









# MITTHEILUNGEN

DES

## VEREINS FÜR CHEMNITZER GESCHICHTE.



I.

Jahrbuch für 1873—75.

10,29  
CHEMNITZ.

Commissionsverlag von O. May's Buchhandlung (E. Roeder).

1876.

67845 3040  
26029



## Inhalt.

	Seite
Allgemeiner Bericht . . . . .	1
Sitzungsberichte . . . . .	3
Bericht über das Archiv . . . . .	33
Verzeichniss der Urkunden des Vereinsarchivs I 1143—1650 . . . . .	35
Bericht über die Bibliothek . . . . .	80
Katalog der Bibliothek . . . . .	82
Mitgliederverzeichniss . . . . .	100
Kassenbericht 1873—74 . . . . .	107

---

### Abhandlungen zur Geschichte von Chemnitz:

R. Zöllner, die Anfänge der Chemnitzer Industrie . . . . .	111
A. Sammler, der Getreidemarkt in Chemnitz . . . . .	137
A. Sammler, das Franciscanerkloster in Chemnitz . . . . .	153
A. Scholtze, Johann David Beil. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters . . . . .	173
Anhang . . . . .	237

---





## Allgemeiner Bericht.

Der Verein für Chemnitzer Geschichte, über dessen Gründung und Organisation man den Bericht über die constituirende Vereinsversammlung nachsehen wolle, hat unter der Bürgerschaft der Stadt Chemnitz eine Theilnahme gefunden, die weit über die kühnsten Hoffnungen derer hinausging, welche den Verein ins Leben riefen.

Die Aufforderung des Vorstandes zum Eintritt in den Verein fand in dem Masse geneigtes Gehör, dass bereits im ersten Vereinsjahre die Zahl der Mitglieder über 350 stieg. Dieselben haben auch dem Vereine ihr Interesse bisher bewahrt, denn es haben — abgesehen von den durch Tod oder Wegzug aus dem Vereine geschiedenen Mitgliedern — nur äusserst wenige Mitglieder ihren Austritt angezeigt, während neue Anmeldungen den Gesamtverlust reichlich ersetzen.

Nicht weniger erfreulich als die Zahl der Mitglieder ist das eifrige und unermüdliche Bestreben einer grossen Zahl von ihnen, den Verein durch Uebermittlung von Gegenständen für die Vereinsammlungen oder doch durch den Nachweis solcher Gegenstände in die Lage zu setzen, seiner Aufgabe, der Erforschung der Geschichte und Topographie der Stadt Chemnitz und deren Umgegend, gerecht werden zu können. Nur dadurch ist es möglich gewesen, Sammlungen zu schaffen, die mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit, seit welcher der Verein besteht, nicht unbedeutend zu nennen sind. Der Vorsitzende hat fast in jeder Vereinsversammlung über eine grössere Zahl von Geschenken berichten können, die dem Vereine zugegangen waren. Eine Aufzählung derselben muss hier, um Raum zu sparen, unterbleiben. Die Namen der Schenkgeber sind zu Anfang jeder Sitzung proclamirt worden.

Der Besuch der Versammlungen ist im Vergleich zu der grossen Anzahl der Mitglieder nur ein geringer gewesen und nicht über 20 Procent der Mitgliederzahl hinausgegangen. Die Unmöglichkeit, ein allen Anforderungen entsprechendes Local zu finden, mag hieran mit Schuld sein. Indessen ist zu constatiren, dass der Besuch stetig zugenommen hat. Besonders erfreulich ist es, dass sich ein fester Stamm von regelmässigen Besuchern gebildet hat.

Wie den Mitgliedern, so ist auch den Behörden und Corporationen, an die sich der Vorstand mit Gesuchen gewendet hat, in-

gleichen den Freunden städtischer Geschichte, welche die Führung des Vereins bei Excursionen übernommen haben, Dank zu sagen. Es mögen hier der Vorstand des Hauptstaatsarchives in Dresden und die Verwaltung der Weberinnung in Chemnitz ausdrücklich genannt sein. Besonderen Dank aber verdient die Bethätigung des lebhaften Interesses, welches die städtischen Behörden an den Bestrebungen des Vereins genommen haben. Was der Stadtrath, als ihm die Constituirung des Vereins angezeigt wurde, in einem an den Verein gerichteten Schreiben versprach, dass er die Bestrebungen des Vereins jederzeit nach Kräften fördern werde, das hat er in reichem Masse gehalten. Die Benutzung des Ratharchives wurde in liberalster Weise gestattet, mehrere Gesuche den Wünschen des Vorstandes entsprechend erledigt. Die Gewährung einer jährlichen Subvention von 900 Mark allein hat es ermöglicht, dass die Mittel nicht nur für die Herausgabe eines Jahrbuches, sondern auch für die Ermiethung eines angemessenen Locales für die Sammlungen vorhanden waren. Das Collegium der Stadtverordneten, welches in der ersten öffentlichen Versammlung wie der Rath durch seinen Vorsitzenden vertreten war, hat dem Rathsvorschlage bereitwilligst zugestimmt.

Der Verein hat im Ganzen 21 Versammlungen abgehalten, von denen sich 3 lediglich mit Vereinsangelegenheiten befassten, während an den übrigen je nach Umständen ein oder zwei wissenschaftliche Vorträge zu Gehör kamen. Mit allen Versammlungen waren Ausstellungen von Alterthümern, Bildern, Urkunden u. s. w. verbunden. Dieselben hatten, wenn irgend möglich, Bezug auf den Gegenstand des Vortrages. Der Vorstand hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, dafür zu sorgen, dass sich alle Vorträge auf archivalische Studien und selbständige Forschungen stützten. Er glaubt, nach dieser Seite hin den Anforderungen, welche man an einen wissenschaftlichen Verein zu stellen berechtigt ist, entsprochen zu haben. Ueber die Vereinsversammlungen sind regelmässig Berichte in den hiesigen Tageblättern erschienen. Dieselben sind dem gegenwärtigen Jahrbuche beigegeben. Desgleichen ist der historischen Excursionen kurze Erwähnung gethan.

Der Vorstand hat 39 Sitzungen abgehalten, mehrere Excursionen gemacht, mit Behörden und Privaten vielfach correspondirt und die Besorgung einer grösseren Zahl von Arbeiten Deputationen aus seiner Mitte übertragen. Er bestand anfänglich aus 5, später aus 9 Mitgliedern, deren Namen man aus den Protokollauszügen ersehen wolle. Ausser ihnen hat sich Medicinalrath Dr. Flinzer dadurch zu regelmässiger Arbeit für den Verein verpflichtet, dass er die Abfassung einer laufenden Chronik für die Stadt Chemnitz übernommen hat. Dieselbe beginnt mit dem 1. Januar 1873.

Ein specieller Bericht über das Museum kann zur Zeit nicht gegeben werden, dagegen ist der Katalog des Archives und der Bibliothek im Jahrbuche abgedruckt. Die Sammlungen befanden sich anfänglich in den Wohnungen der Vorstandsmitglieder, dann in einem ermietheten Interimslocal auf der Poststrasse, seit Anfang dieses Jahres im Erdgeschoss des Hauses der Kunsthütte auf der Annabergerstrasse. Besondere Umstände haben die Herstellung des Saales für das Museum zur Zeit unmöglich gemacht. Das Zimmer für Archiv und Bibliothek ist Ende März fertig geworden. Dieser Theil der Sammlungen ist am Montag nach Pfingsten der öffentlichen Benutzung übergeben worden, während sich aus baulichen Gründen die Eröffnung des Museums voraussichtlich bis Ende des laufenden Jahres verzögern wird.

## Sitzungsberichte.

Constituirende Sitzung am 13. December 1872.

Der Verein für Chemnitzer Geschichte wurde am 13. December 1872 von mehreren Freunden städtischer Geschichte begründet, welche sich am Abend des genannten Tages auf Anregung und Einladung des Realschuloberlehrers Dr. Sammler, der sich schon längere Zeit mit dem Gedanken der Stiftung einer solchen Gesellschaft beschäftigt hatte, in Müllers Restauration auf der kleinen Brüdergasse zu einer privaten Besprechung darüber eingefunden hatten. Nachdem Dr. Sammler den Anwesenden für ihr Erscheinen gedankt, bemerkte er, dass von manchen Seiten die Möglichkeit der Existenz eines solchen Vereines bezweifelt worden sei. Nach seiner Ueberzeugung sei sie vorhanden, da die Stadt trotz einem zweimaligen Brande ein ziemlich reiches Archiv besitze und auswärtige Archive, besonders das Dresdner Hauptstaatsarchiv, viel Stoff darböten. Schätzenswerthes sei in den Laden der Innungen, besonders der Weberinnung, zu finden. Man müsse sein Augenmerk auch auf die Archive der Pfarreien und der kleineren Städte der Umgegend richten. Auch die Kunstschatze, welche sich im öffentlichen und privaten Besitze befinden, seien zu berücksichtigen. Habe man das Material gesammelt, dann könne man an die bis jetzt unmögliche Darstellung der Geschichte der Stadt gehen, denn die schon existirenden Chemnitzer Chroniken seien wegen ihres Mangels an Kritik von geringem Werthe.

Aus der Debatte ging hervor, dass alle die Schwierigkeit, aber auch die Ausführbarkeit des Unternehmens zugaben. Die Darlegungen des Dr. Sammler, der auf Wunsch den Vorsitz über-

nommen hatte, wurden hierbei nach verschiedenen Seiten ergänzt; namentlich wurde auf die Nothwendigkeit der Anlegung einer Regestensammlung hingewiesen. Nach Schluss der Debatte wurde die Frage des Vorsitzenden, ob die Versammlung den Verein für constituirt erkläre, bejahend beantwortet.

Man ging hierauf über zur Berathung des vom Vorsitzenden vorgelegten Statutenentwurfes. Das Statut wurde schliesslich in folgender Fassung angenommen:

§ 1.

Der Verein für Chemnitzer Geschichte stellt sich die Aufgabe, die Geschichte und Topographie der Stadt Chemnitz und ihrer Umgegend zu erforschen und den historischen Sinn in der Einwohnerschaft zu wecken und zu fördern.

§ 2.

Zu diesem Zwecke hält der Verein Versammlungen ab, in denen Arbeiten der Vereinsmitglieder oder etwaiger Gäste vortragen und discutirt werden, errichtet ein Archiv und ein Museum, veranstaltet historische Excursionen und gibt Berichte über seine Thätigkeit.

§ 3.

Ordentliches Mitglied des Vereins wird jeder, welcher sich schriftlich oder mündlich bei einem Vorstandsmitgliede anmeldet und die Vereinssteuer von einem Thaler jährlich bezahlt.

§ 4.

Ein Vereinsmitglied ist als ausgeschieden zu betrachten, wenn es die Steuer ein Jahr lang nicht bezahlt hat und an die Zahlung zweimal vergeblich erinnert worden ist.

§ 5.

Ehrenmitglieder können auf einstimmigen Antrag des Vorstandes von der Vereinsversammlung ernannt werden. Ehrenmitglieder und correspondirende Mitglieder sind von der Bezahlung der Vereinssteuer befreit.

§ 6.

Jedes Mitglied hat das Recht Gäste einzuführen. Einheimische dürfen nicht öfter als zweimal eingeführt werden.

§ 7.

Der Vorstand hat die Interessen der Gesellschaft zu vertreten, besteht aus fünf Mitgliedern und kann sich beliebig constituiren und ergänzen.

§ 8.

Der Vorstand wird alljährlich durch die Generalversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit gewählt.

§ 9.

Eine Statutenänderung kann auf Antrag des Vorstandes oder auf Antrag von sieben Mitgliedern durch die Generalversammlung beschlossen werden.

§ 10.

Die Einladung zu den Generalversammlungen erfolgt durch einmalige öffentliche Bekanntmachung in dem Chemnitzer Tageblatt und den Chemnitzer Nachrichten unter Angabe der Tagesordnung.

§ 11.

Die Auflösung der Gesellschaft kann nur erfolgen, wenn drei Viertel sämmtlicher Mitglieder sich damit einverstanden erklären. Im Falle der Auflösung fällt das Vermögen des Vereins nicht den einzelnen Mitgliedern zu, sondern der Stadt Chemnitz unter der Bedingung, dass dieselbe die Sammlungen erhält.

Als Vorstandsmitglieder wurden vorgeschlagen und durch Acclamation angenommen: Prof. Dr. FROHBERGER, Dr. SAMMLER, Dr. SCHOLTZE, Stadtrath ZIPPER, Dr. ZÖLLNER.

Vereinsversammlung am 21. Januar 1872.

Nach Verlesung des Protokolls über die constituirende Versammlung des Vereins theilte Dr. SAMMLER mit, wie sich der Vorstand constituirt habe: er selbst sei zum Vorsitzenden, Dr. SCHOLTZE zum Schriftführer, Stadtrath ZIPPER zum Kassirer, Prof. FROHBERGER und Dr. ZÖLLNER zu Stellvertretern des Vorsitzenden und des Schriftführers ernannt werden.

Hierauf sprach Dr. Zöllner über Stadtgeschichte mit besonderer Beziehung auf Chemnitz.

Der Vortragende sprach zunächst über den Werth der Stadtgeschichte im Allgemeinen und über die Bedeutung der Städte im Culturleben des deutschen Volkes. Nicht blos die älteren und grösseren Städte kommen hierbei in Betracht, sondern auch die kleineren und diejenigen, welche erst in der neuesten Zeit eine Bedeutung erlangt haben, die häufig auf einem von anderen Städten nicht bebauten Gebiete, auf dem der Industrie, liegt. So ist es auch mit Chemnitz, und deshalb die industrielle Geschichte unserer Stadt von besonderer Wichtigkeit. Hierbei wird es nahe liegen, der Einwirkung der socialen Bewegung auf die Chemnitzer Industrie in völlig objectiver und parteiloser Weise nachzugehen und nicht blos für die Geschichte der Arbeit, sondern auch der Arbeiter, eines so grossen Bruchtheiles der Chemnitzer Bevölkerung, thätig zu sein. Doch auch das Mittelalter ist zu erforschen. Ausser den rechtlichen Verhältnissen ist auch Sprache

und Sitte, Aberglaube und Sage ins Auge zu fassen. Darauf beziehen sich die bis jetzt erschienenen Chroniken nicht. Die Richter'sche (1742) ist unvollständig, unkritisch und geschmacklos, die von Kretschmar (1822) bietet nur für die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts Beachtenswerthes; die Lehmann'sche (1843) stellt zeitlich Zusammengehöriges, aber sachlich aus einander Fallendes ohne Kritik zusammen.

Der Vorsitzende berichtet sodann ausführlich über die Art und Weise, wie sich der Vorstand die Einrichtung des Archivs, der Bibliothek und des Museums denke, mit deren Verwaltung Dr. Zöllner, Prof. Frohberger, Geh. Hofrath Kohl betraut sind. — Medicinalrath Dr. Flinzer hat die Anlage einer fortlaufenden, mit dem 1. Januar 1873 beginnenden Chronik der Stadt übernommen. — Die Herausgeber der hier erscheinenden Blätter und Zeitschriften haben sich bereit erklärt, dem Vereine Exemplare ihrer Zeitschriften unentgeltlich zuzustellen. — Zur Verlesung gelangt ein Schreiben des Stadtrathes, in welchem derselbe versichert, die Bestrebungen des Vereins nach Kräften fördern zu wollen.

Ausgestellt waren ein altes Taufbecken, zwei Signalböller, Arm- und Beineisen aus Lichtewalde, drei Urkunden mit schönen Siegeln. Es circulirten zwei alte Bilder von Chemnitz, ein Abdruck eines alten Stadtsiegels, Abbildungen einer Medaille auf den Chemnitzer Abt Hilarius und einer im Thurm der Jacobikirche gefundenen Monstranzkapsel aus gepresstem Leder.

#### Vereinsversammlung am 18. Februar 1873.

Dr. Sammler sprach, anknüpfend an ein dem Vereine geschenktes Actenstück, über die Verringerung der Steuerkraft von Chemnitz im 17. Jahrhundert.

Chemnitz war bis z. J. 1632 eine wohlhabende Stadt. Die Fabrikation von Tuchen, Leinwand, Barchent, der Material- und Colonialwaarenhandel waren in Blüthe. Die Stadt zählte damals ungefähr 1500 Bürger. An kurfürstlichen Steuern hatte sie 74,550 Steuerschocke aufzubringen. Diese von den kurfürstlichen Commissarien Haubold von Einsiedel und Salomo Siegel als hoch bezeichnete Steuerlast konnte sie ohne sonderliche Beschwerde aufbringen. Dies beweist u. A. die hohe Quote, welche Chemnitz zu den Kreissteuern beizutragen hatte. Zu einer i. J. 1602 den 31 erzgebirgischen Städten auferlegten Steuer von 484 Fl. bezahlte Chemnitz 102, Zwickau 108, Freiberg 73, Oederan 24 Fl. Im Jahre 1650 dagegen konnte Chemnitz 100 Fl., die es verlegen sollte, nicht aufbringen, in den Jahren 1653 und 1656 musste, um 33 Thlr. 7 Gr. 6 Pf. aufzubringen, von Haus zu Haus gesammelt werden. In diesen Jahren bezahlten Freiberg

128, Zwickau 56, Annaberg 47 Thaler zu der erwähnten Kreissteuer, Zschopau, Stollberg, Mittweida fast ebensoviel wie Chemnitz, das jetzt nur noch 496 Bürger zählte. Zu den Steuerschocken hatten die innere Stadt die Hälfte, die Vorstädte und die Grundstücke ohne Häuser je ein Viertel beizutragen. Bei der Unmöglichkeit, die frühere Steuerlast ertragen zu können, erfolgte ein Erlass von 60 Procent. Nach diesem Satze bezahlten die innere Stadt wiederum die Hälfte, die Vorstädte ein Fünftel, der Landbesitz den Rest, und es ergab sich, dass der Werth der Häuser in der inneren Stadt auf zwei Fünftel, der Häuser in den Vorstädten auf ein Fünftel, der Grundstücke auf die Hälfte des früheren Werthes gesunken war. Da dieser Steuererlass nicht genügte, so erfolgte vom 1. bis 20. December 1686 eine neue Abschreibung, in Folge deren abermals  $33\frac{1}{3}$  Procent abgesetzt wurden. Doch hoffte man, es werde die Stadt später wieder um 32 Procent höher veranlagt werden können. 41 Procent des alten Satzes liess man ganz wegfallen, da man es für unmöglich hielt, dass die Stadt jemals wieder die alte Steuer bezahlen könnte. Die innere Stadt zählte damals 402 Häuser, von denen 78, die Vorstädte 535 Häuser, von denen 261 in Schutt und Asche lagen. Und dies war 38 Jahre nach dem Friedensschlusse! Die Zahl der Bürger war auf 702 gestiegen, doch ist es wahrscheinlich, dass viele Namen in der Liste geführt wurden, ohne dass ihre Träger noch lebten.

Der Vortragende ging hierauf über zu dem Nachweise, wie die Höchstbesteuerten vor und nach dem Kriege gestellt waren. Danach war das Vermögen der Crusius auf ein Drittel, de Neefe, die einst ein Dreissigstel der gesammten Steuer bezahlt hatten, auf ein Viertel, der Trefurth, Hermann, Hösel auf ein Drittel bis auf ein Viertel des früheren Bestandes reducirt. Ebenso war z. B. der Werth des rothen Vorwerks auf ein Viertel, der Scheibe auf ein Drittel, des goldenen Bockes auf ein Fünftel, der Adlerapotheke auf ein Drittel verringert. Bei den Ackergrundstücken betrug die Entwerthung, namentlich in Rücksicht auf den Wildschaden, 50 Procent. Relativ hoch waren die Hopfengärten, deren es 11 gab, angesetzt. Von den 11 Kellern des Niklasberges lagen 5, von den 19 Kellern im Kassberge mit zusammen 52 Abtheilungen 3 bis 4 wüst. Erhalten waren im Ganzen 20 Keller mit 59 Abtheilungen. Ihre Einschätzung musste bei der Abnahme der Braunahrung zu einem sehr niedrigen Satze erfolgen.

Ausgestellt waren Ansichten der alten Thore von Chemnitz, zwei Ansichten des Gewandhauses, ein Gesellenbrief der Schneiderinnung v. J. 1799 mit einer Abbildung von Chemnitz nebst der dazu gehörigen Kupferplatte, ein Stadtplan v. J. 1761, drei Blätter de Strabel'schen Stadtplanes.

### Vereinsversammlung am 18. März 1873.

Dr. Preil sprach über die Gevatterschaften der Stadt Chemnitz am kursächsischen Hofe.

Diese Gevatterschaften gewähren einen nicht uninteressanten Einblick in die culturgeschichtlichen Verhältnisse des 17. Jahrhunderts. Man bemerkt einen naiven, an das Komische streifenden Verkehr zwischen der Stadt und den kleinen in der Nähe angesiedelten Dynastengeschlechtern, man staunt über den Zwang, durch welchen der Kurfürst die Stände nöthigt, ihrer Theilnahme an den freudigen Ereignissen im Schoosse der regierenden Familie officiellen Ausdruck zu geben. Im Jahre 1678 wird die Stadt Chemnitz von Otto Ludwig von Schönburg, Glauchau und Waldenburg, 1679 von Heinrich von Mosel auf Bärenstein zu Gevatter gebeten, von letzterem in einem unversiegelten Schreiben ohne Unterschrift. Jedem dieser Herren verehrt die Stadt ein Präsent, welches im letzteren Fall aus 10 Thalern besteht. Bei der ersten Gevatterschaft am kurfürstlichen Hofe wird nur der Beitrag erwähnt, der auf dem Landtage zu Torgau 1601 für die gesammten Stände auf 3101 Fl. normirt wird und für Chemnitz 102 Fl. beträgt. Sehr drückend für die Stadt sind die drei nächsten Gevatterschaften, welche kurz nach dem dreissigjährigen Kriege bei Enkeln des Kurfürsten Johann Georgs I statt haben. Als dem zweiten Sohne des Kurfürsten, August von Weissenfels, 1650 ein Sohn geboren wird, geben die Stände 4000 Thaler als Pathengeschenk in Gestalt einer Obligation, die nach 6 Monaten eingelöst werden soll. Ausserdem betragen die Spesen für die Vertreter der Stände 600 Thaler, die von den Städten des engeren Ausschusses auf Rechnung der Trank- und Landsteuer vorgeschossen werden; davon entfallen auf Chemnitz 100 Thl. Die zweite Gevatterschaft bei dem dritten Sohne des Kurfürsten, Christian von Merseburg (1653), sowie die dritte bei dem Schwiegersohne des Kurfürsten, Friedrich Wilhelm II von Altenburg (1656), kosten der Stadt je 33 Thlr. 7 Gr. 6 Pf. Diese Summen können nur mit Mühe aufgebracht werden, in letzterem Falle von 442 Contribuenten in Steuersätzen von 6 Pf. bis 16 Groschen; 449 Steuersätze bewegen sich hierbei zwischen 6 Pf. und 6 Groschen. Die letzte Gevatterschaft, bei welcher dem Täufling wie schon bei der dritten Gevatterschaft goldene Geschirre verehrt wurden, findet statt bei der Taufe Johann Georgs IV (1668). Die Kosten sind hierbei nicht angegeben.

Dr. Sammler machte darnach Mittheilung über eine Handschrift aus dem Benedictinerkloster zu Chemnitz, die jetzt im Besitze der Leipziger Universitätsbibliothek ist. Die-



selbe enthält ein Martyrologium, das Ordensstatut und das Nekrologium. Letzteres ist zweimal, bei Mencken und bei Richter, gedruckt, beidemal nach einer anderen Handschrift, die, nach Mencken's Angabe früher ebenfalls in der Universitätsbibliothek aufbewahrt, jetzt vermisst wird. Das vorliegende Manuscript enthält 194 Namen mehr als die Drucke. Besondere Beachtung verdienen zwei Zeilen auf der inneren Seite des hinteren Einbanddeckels, weil sich dieselben auf einem eigenthümlichen, noch unerklärten Apparate wiederfinden, der in einem Manuscript des Pegauer Benedictinerklosters liegt.

Dr. Scholtze referirte über eine handschriftliche Chemnitzer Chronik, welche dem Vereine schenkungsweise überlassen worden ist. Die Chronik, mit den ältesten Zeiten beginnend, scheint ungefähr von 1655 an gleichzeitig zu sein. Sie ist von verschiedenen fortgesetzt, von 1700—1727 von dem bekannten Kammer-schreiber Klimper († 1729), dessen Name auch auf dem Titelblatte vermerkt ist. Die Chronik ist für die Culturgeschichte unserer Stadt, namentlich im 16. und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von besonderem Interesse.

Prof. Gottschaldt berichtet über die in der sogenannten Civilgerichtsstube des Bezirksgerichts befindlichen Gemälde. Sie erinnern an Canaletto.

Ausgestellt waren u. A. die Copie einer mater dolorosa aus der Schlosskirche und ein Stadtplan v. J. 1829.

#### Vereinsversammlung am 29. April 1873.

Der Vortrag des Herrn Dr. Loose aus Dresden „aus dem Leben eines Chemnitzer Schulmeisters im 15. Jahrhundert“ behandelte Leben und Schriften des Humanisten Paul Niavis.

Paul Schneevogel (latinisirt Niavis) ist nicht, wie fälschlich angenommen, in Plauen, sondern in Eger geboren, wie seine Schriften und die Matrikeln von Ingolstadt und Leipzig ergeben. Alle bisherigen Nachrichten über Niavis sind dürftig und ungenau. Sicher ist, dass er am 19. April 1475 in Ingolstadt immatriculirt und später Baccalaureus daselbst wurde. 1479 finden wir ihn in Leipzig als *baccalaureus studii Ingelstamensis* immatriculirt. 1482 wird er in Leipzig unter dem Decanate des Johannes von Allerstein zum Magister promovirt. Bis 1485 lässt sich sein Leben, wahrscheinlich ein Wanderleben, nicht sicher verfolgen; eine Zeit lang war er in Halle Rector einer Schule. 1485, spätestens 1486 wird Niavis Magister an der Schule zu Chemnitz, welche nach dem Fragment des *Chronicon Chemnicense* im letztgenannten Jahre einen Neubau erfuhr. Die Chemnitzer Schule war ursprünglich Stiftung der Jacobikirche, wurde aber auch von solchen Knaben besucht, welche nicht geistlich wurden. Das geht aus dem Chemnitzer

Geschossbuch hervor, denn hier heisst es: „1449 an unser lieben Frauen Abend *visitationis Mariae* starb Ursula Paul Jocoofs eheliche Wirthin und liess nach ihr 4 Söhne — unter den viern zweene in die Schule gingen und doch der zweie keiner geweiht noch zum Pfaff geschickt war.“ Später wurde die Schule dem Rathe übergeben, damit mag wohl der Neubau v. J. 1486 zusammenhängen. — Unter Niavis humanistischen Freunden in Chemnitz ist zuerst zu erwähnen der Altarist Erasmus an der Jacobikirche, ein classisch gebildeter, für die neue Richtung begeisterter Mann, welcher den Niavis zur Herausgabe von Schriften anregte, dem auch Niavis eine Anzahl Schriften gewidmet hat. Sonst ist Erasmus eine wenig bestimmbare Persönlichkeit; in den Geschossbüchern wird bis 1498 ein ihm gehöriges Haus vor dem Niclasthore erwähnt; auf einem Zettel des Stadtarchives, auf welchem die Namen der Altaristen jener Zeit stehen, wird er auch nur „Her Erasmus“ genannt. Vielfach wird bei Niavis der Arnolds — Johannes, Mathias, Katharina, Nicolaus, Franciscus — Erwähnung gethan. Mathias ist wahrscheinlich der bekannte Geleitsmann am Markte, Franciscus vielleicht der spätere Pfarrer von Glösa. Ferner gedenkt er des Tuchmachers Hans Nachtigall, der auf der langen Gasse nach dem Niclasthore zu wohnte, seines Sohnes Nicolaus, der 1482 in Leipzig inscribirt wurde und als Student starb, und des Tuchmachers Barthel Schweinfart, der 1501 zu Rath ging. Infolge einer Unterhaltung mit letzterem und mit Erasmus entstand eine höchst witzige Schrift des Niavis: *Dialogus Magistri Pauli Niavis in quo literarum studiosus cum beano quarumvis preceptionum imperito loquitur*, eine Schrift, welche an die *epistolae obscurorum virorum* erinnert, denn sie bietet eine gelungene Nachahmung des schlechten Lateins der *beani* und fahrenden Schüler und interessante Sittenschilderungen. Auch kannte Niavis den Abt des Benedictinerklosters Heinrich von Schleinitz, dessen Gelehrsamkeit und Bibliothek er rühmt, unter den Klosterbrüdern besonders den Martin Arnold von Stollberg. Als ein Denkmal dieser Freundschaft muss eine dem Abte gewidmete, an historischem Material reiche Schrift des Niavis gelten: Gespräche zur Uebung junger Mönche im Latein.

Niavis, welcher wie jeder städtische Beamte im Mittelalter nur auf Zeit angestellt war, wurde, weil er Feinde im Rathe hatte, nicht wieder gewählt. Etwa 1487 wird er Chemnitz verlassen haben; er bewahrte unserer Stadt, die er seine zweite Vaterstadt nannte, eine dankbare Erinnerung; mit den Chemnitzer Freunden blieb er in fortgesetztem Briefwechsel. 1488 ist er in Leipzig; er beabsichtigt die akademische Laufbahn zu wählen und ist deshalb bei den Disputationen zugegen. Am 28. April 1490

wird er als Vertreter der bairischen Nation an der Leipziger Universität erwähnt. Nie jedoch ist er Professor gewesen, am allerwenigsten Professor der Theologie.

Von 1490—1497 ist Niavis Stadtschreiber in Zittau und nimmt in hervorragender Weise an der Feindschaft mit Görlitz Theil. In Prag wird er mit den Zittauer Abgesandten gefangen genommen, kommt aber wieder los, weil er nicht mehr im Dienste der Stadt ist. 1497 wird er Oberstadtschreiber in Bautzen. 1512 ist er mit einer kaiserlichen Commission in Bischofswerda. Dann wird seiner Thätigkeit nicht mehr gedacht; sein Name findet sich zuletzt 1514 in den Bautzner Rathsverzeichnissen. Um diese Zeit wird er wohl gestorben sein.

Niavis stand in vielfachen Beziehungen mit anderen Humanisten, so mit dem Rector Brungasser und Nicolaus Neunübel in Plauen, mit Pfarrer Stephan Gülden in Zwickau, mit dem Pfarrer Thomas Freiburger und dem Domherrn Wilhelm Hofmeister in Freiberg, mit Busso Blumen in Halle, mit Herzog Johann von Sagan, mit dessen Rathe Apicius Colo, mit Sigmund Prüfer, dem späteren Schöffenschreiber in Breslau u. a.

Mit Sicherheit kennen wir 22 Schriften von Niavis, grammatische, philosophische und pädagogische. Auch hat er Lucians Dialoge mit Schriften Platos herausgegeben. Am wichtigsten sind seine pädagogischen Schriften, namentlich die in Chemnitz entstandenen *idiomata latina*, welche die Uebung der Schüler im Lateinsprechen bezwecken; denn auf das Lateinsprechen gab Niavis viel, wie er auch dem Rathe vorschlug, den Donat nur Sonnabends zu tractiren, sonst Eloquenz zu treiben. Zuerst erschienen die Gespräche für Anfänger, *dialogus pro parvulis*, welche dem Rathe zu Chemnitz gewidmet und am meisten nachgedruckt sind; denn 20, in Leipzig, Nürnberg, Basel, Reutlingen, Ulm, Augsburg, Speier, Köln u. a. O. erschienene Ausgaben sind bekannt. Später folgen Gespräche für ältere Schüler, zuletzt für Studenten. Diese Gespräche sind für Topographie und Sittengeschichte gleich werthvoll, da Niavis ihnen die realen Verhältnisse seiner Zeit zu Grunde legt, historische Persönlichkeiten behandelt, die Schulen besprechen lässt. Ebenso wichtig sind seine drei Briefsteller, welche nur Originalbriefe von ihm und seinen Freunden enthalten. — Zum Schluss theilt Dr. Loose einige interessante Partien aus den Dialogen des Niavis mit.

Der Vorsitzende eröffnete hierauf der Versammlung, dass der Vorstand am 26. April beschlossen habe, die Drr. Loose und Krenkel in Dresden, welch letzterer dem Vereinsarchiv seine Vorarbeiten zu einer Geschichte des Chemnitzer Lyceums überlassen

hat, zu correspondirenden Mitgliedern zu ernennen. Beide Herren sind geborene Chemnitzer.

Ausgestellt waren das ältere und das jüngere Wappen der Schütze, das Wappen des Stadthauptmanns Pfefferkorn, Münzen des Königs Johann von Böhmen und des Markgrafen Friedrich von Meissen aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, Photographien der alten Stadtthore, 4 ältere Karten der Chemnitzer Gegend und die vom Prof. Gottschaldt gezeichneten Pläne des Ranje'schen Hauses.

#### Historische Excursion am 26. August 1873.

Man besichtigte unter Führung des Herrn Pfarrer Wagner die Stiftskirche in Ebersdorf.

#### Ausserordentliche Versammlung am 19. Sept. 1873.

Man beschloss, die zweite diesjährige Excursion nach Dresden zu machen, um die Sammlungen des sächsischen Alterthumsvereins zu besichtigen.

#### Historische Excursion am 28. September 1873.

Man besichtigte unter Führung des Herrn Inspector Bobe die Sammlungen des sächsischen Alterthumsvereins in Dresden. Der Vorstand des genannten Vereins hatte in dankenswerther Weise den Mitgliedern freien Eintritt gewährt.

#### Vereinsversammlung am 15. October 1873.

Referendar Wiesbäch sprach über das Bild des letzten Abtes des Chemnitzer Benedictinerklosters Hilarius von Rehburg.

Dieses auf Holz gemalte Bild, welches Redner ausführlich beschrieb, befand sich im früheren Kloster zu Schlosschemnitz und wurde 1864 in sehr vernachlässigtem Zustande aufgefunden. Schnorr von Carolsfeld, über den Werth des Bildes befragt, erklärte, das Gemälde sei vielleicht von Lukas Cranach, sein Kunstwerth sei vernichtet, eine Restauration nicht möglich; es besitze nur historischen Werth. Seitdem wurde es im k. Gerichtsamente zu Chemnitz aufbewahrt. Redner gelangte zu dem Schlusse, dass das Bild vor 1540 gemalt sei, als Hilarius (geb. 1481) ein mittlerer Fünfziger und noch Abt und Archidiakon war. Es sei wohl gleichzeitig mit der auf den Abt Hilarius gestochenen Medaille. Der wahrscheinliche Maler des Bildes sei der ältere Sohn des berühmten Cranach, der in Luthers Tischreden erwähnte und im Jahre 1536 zu Bologna verstorbene Johannes Lukas, von welchem der wittenberger Lateindichter Stigelius berichtet, dass er weniger Kunstfertigkeit, aber mehr Gabe als der Vater besessen habe. Vielleicht könne man bei der Frage nach

der Urheberschaft des Bildes auch an die Schüler Cranachs denken, unter denen sich mehrere Schneeberger, Martin, Mathias und Wolfgang Krodell und Johannes Creuter, befanden. Zum Schluss seines eingehenden Vortrages theilte Redner noch einige auf das Bild bezügliche Sagen mit.

Ausgestellt waren das von dem Vortragenden beschriebene Bild, ein Abdruck der erwähnten Medaille, Willkommen- und Jagdkrüge, zwei Holzschnitzwerke, eine Sanduhr vom Meisterhause der Weberinnung.

### Vereinsversammlung am 11. November 1873.

Dr. Sammler sprach über die Verdienste des Königs Johann von Sachsen um geschichtliche Forschung.

Der verstorbene König von Sachsen gehörte unter die Begründer des Dresdner Alterthumsvereins, dessen Vorsitzender und fleissiger Mitarbeiter er von 1825 bis 1854, dem Jahre seiner Thronbesteigung, war; nur die erste Zeit theilte er den Vorsitz mit seinem älteren Bruder Friedrich August. In einer Rede, die er am 7. Januar 1835 in der Versammlung des Vereins hielt, und die von tiefem Verständniss für die Alterthumsforschung zeugt, gab er die erste Anregung zur Errichtung von Zweigvereinen. Im Jahre 1844 wurde auf seine Veranlassung eine Generalversammlung von Freunden vaterländischer Geschichte nach Dresden einberufen. Er bestritt die Kosten der Versammlung, übernahm die Führung derselben durch das Dresdner Alterthumsmuseum und hielt die Festrede über Geschichte und Principien des Vereins, in welcher er auf die häufigen Fehler und Schwächen solcher Vereine aufmerksam machte, welche über dem einseitigen Sammeln die eigentliche historische Aufgabe vergässen. In einer andern Festrede vom Jahre 1850, zur 25jährigen Jubelfeier des Dresdner Vereins, rieth er, ohne Noth kein Denkmal der Geschichte von seinem Standpunkte zu entfernen. 1852 veröffentlichte er eine Abhandlung über die Colonisationskarte des Prof. Jakobi in Leipzig. Prinz Johann hatte schon früher eine solche Karte über die slavischen Wohnsitze westlich der Elbe entworfen; er stützte sich dabei auf die Etymologie der Ortsnamen, Prof. Jakobi auf die Bauart. Eines endgiltigen Urtheils wollte sich der Prinz in bescheidener Weise enthalten, „da sein Wissen nicht ausreiche.“ Er leitete auch die Verhandlungen der Versammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, welche vom 16. bis 19. August 1852 in Dresden tagte und die Errichtung des germanischen Museums beschloss. Am 3. Juli 1854 leitete er die Verhandlungen des Dresdner Vereins zum letzten Male, aber auch als König wohnte er vielen Versammlungen desselben bei.

Für die Sitzungen des Vereins lieferte er als Vorsitzender fast jedes Jahr eine wissenschaftliche Arbeit. Ebenso soll eine grosse Zahl der anonym oder unter Chiffre erschienenen Abhandlungen im Archiv für sächsische Geschichte von König Johann herrühren.

Dr. Scholtze sprach im Anschluss an eine dem Vereine überlassene handschriftliche Chronik über die Schicksale von Chemnitz im siebenjährigen Kriege.

Die Stadt, welche im Jahre 1756 etwa 7000 Einwohner zählte, befand sich bei Ausbruch des Krieges in gedeihlichen Verhältnissen; Baumwollenweberei, Spinnerei, Kattundruck (wenige Jahre zuvor eingeführt) blühten. Die von Mauern umschlossene, aber nicht mehr vertheidigungsfähige Stadt war von umfangreichen Vorstädten umgeben. Am 4. September 1756 wurde Chemnitz von den Preussen unter Herzog Ferdinand von Braunschweig besetzt. Fast alle Kriegsjahre hindurch war die Stadt von österreichischen oder preussischen Truppen, welche oft unmittelbar auf einander folgten, besetzt. Im Sommer wechselte der Besitz, während im Winter, mit einziger Ausnahme des Winters 1761/62, die Preussen die Stadt behaupteten. Schauplatz kriegerischer Ereignisse war sie selten.

Am 5. Mai 1757 brachen einige Hundert sächsische Soldaten, welche wie die gesammte sächsische Armee durch die Capitulation von Pirna zum Eintritt in das preussische Heer genöthigt worden, aus Chemnitz aus. Hierbei kam es am Klosterthore und im Küchwald zwischen den Sachsen und den nachsetzenden Preussen zum Gefechte. Am 21. Mai 1762 wurde Chemnitz von den Kaiserlichen den Preussen in einem hartnäckigen Gefechte abgenommen, welches auf dem damals verschanzten Kassberge begann und mit dem Rückzuge der Preussen über die darnach abgebrochene Brücke bei Flöha endigte. Neben den österreichischen Truppen erscheint die Reichsarmee öfter in unseren Gegenden; im Jahre 1762 lagert sie unter dem Prinzen von Stollberg bei Neukirchen. Im Gefolge der Preussen ziehen Hessen und Braunschweiger in die Stadt ein. Zahlreiche Gefangenentransporte passiren sie; der bedeutendste im Jahre 1759 zählt 1400 Mann; es waren Oesterreicher, welche in einem Gefechte bei Sebastiansberg in feindliche Hände gefallen waren. Unter den militärischen Gästen der Stadt befinden sich u. A. Friedrich der Grosse (1761), Prinz Heinrich, Ferdinand von Braunschweig, Keith, Fink (wenige Tage vor dem Finkenfang bei Maxen), Laudon (1757), Haddick.

Freund und Feind suchten die Stadt mit schweren Contributionen heim. Ausser Geld und Lebensmitteln wurden Rekruten und Handwerker, Knechte und Schanzarbeiter, Wagen und Pferde, Tuch und Leinwand verlangt. Wenn das Gewünschte nicht zur

bestimmten Zeit herbeigebracht werden konnte, so wurden die Rathsmitglieder und die vornehmsten Bürger verhaftet; konnte man ihrer nicht habhaft werden, so hielt man sich auch an Frauen und Kinder. Die gesammten Leistungen der Stadt während des Krieges, Contributionen, Lieferungen und andere Posten zusammen gerechnet, repräsentiren eine Summe von 1012000 Thlrn. Hierin sind die drückenden Lasten der Quartiergeber, welche reichliche Verpflegung (1756 täglich 2 Pfd. Brod,  $\frac{1}{2}$  Pfd. Fleisch, 1 Kanne Bier, Branntwein, Gemüse) gewähren mussten, nicht inbegriffen. Die Preussen beobachteten wenigstens eine musterhafte Disciplin, die sich erst in den letzten Jahren etwas lockerte, während die Croaten rücksichtslos plünderten und demolirten.

Ausgestellt waren Oelgemälde aus der Jacobikirche, verschiedene Familienwappen, ein sagenhafter Stammbaum des Hauses Wettin, Photographien von Kunstwerken aus der Kirche zu Schlosschemnitz, ein Lotterieloos vom Jahre 1725, ein Petschaft des Kurfürsten Friedrich August, ein Pokal aus dem 17. Jahrhundert, 2 von russischen Officieren im Jahre 1813 zurückgelassene Karbatschen.

Zu letzteren machte Graveur Schöpf einige erläuternde Mittheilungen.

#### Generalversammlung am 9. December 1873.

Der Jahresbericht, der Kassenbericht, die Berichte über Bestand und Erwerbungen des Archivs, der Bibliothek und des Museums werden verlesen. Zu Kassenrevisoren werden die Herren Franke und Müller gewählt.

Die Versammlung ertheilt ihre Genehmigung zur Ermiethung der Hälfte des Erdgeschosses im Hause des Herrn Stadtrath Franke, Poststrasse 47.

Der Antrag des Vorstandes, § 7 der Statuten dahin zu ändern, dass dem Vorstande eine in der Generalversammlung erwählte Pflegerschaft von 5 Mitgliedern zur Seite stehe, deren Bewilligung zu Ausgaben für Vereinszwecke erforderlich sei, wird abgelehnt, ein Antrag auf Vermehrung des Vorstandes auf 7 Mitglieder angenommen.

Die Vorstandswahl wird auf Antrag des Vorsitzenden von der Tagesordnung abgesetzt, die Generalversammlung suspendirt und das Mandat des Vorstandes bis zum 31. Januar 1874 verlängert.

Ausgestellt waren verschiedene bei Gelegenheit der Legung der Wasserleitungsröhren gefundene Gegenstände, eine Suite von Brezeln zur Illustration der Weizenpreise, ein Amulet, worüber Herr Wenig Mittheilung machte.

### Generalversammlung am 30. Januar 1874.

Der von den Kassenrevisoren ausgestellte Justificationsschein wird vorgelegt. Der Vorsitzende stellt Namens des Vorstandes den Antrag, den Beschluss der letzten Generalversammlung aufzuheben und einen Vorstand von 9 Mitgliedern zu ernennen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

In den Vorstand werden gewählt: Prof. GOTTSCHALDT, Prof. LAMPRECHT, Fabrikant LORENZ, Dr. SAMMLER, Dr. SCHOLTZE, Adv. von STERN, Dr. STIER, Stadtrath ZIPPER, Dr. ZÖLLNER. Dr. SAMMLER wird zum Vorsitzenden, Stadtrath ZIPPER zum Kassirer gewählt.

Branddirector Nowack sprach hierauf über den Feuer-schutz der Stadt Chemnitz nach deren Feuerordnungen von 1352, 1492, 1750, 1842, 1869.

In der Geschichte des Feuerlöschwesens Deutschlands lassen sich nach dem verdienstvollen Werke Fiedlers über diesen Gegenstand vier Perioden unterscheiden. Die erste umfasst die Zeit von den ersten Anfängen obrigkeitlicher Fürsorge zur Abwendung von Feuersgefahr bis zur Einführung der Wasserwerke, vom 13. bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts; die zweite erstreckt sich von da bis zur Erfindung der Schlangen und Zubringer (Ausgang des 17. Jahrhunderts); die dritte reicht bis zur Bildung militärisch organisirter Feuerwehren in Mitte unseres Jahrhunderts, und die vierte würde von da ab bis in die neueste Zeit gerechnet werden müssen.

Die älteste Feuerordnung einer deutschen Stadt soll die von Frankfurt a. M., nach anderen die von Zürich oder die von Wien (1278) sein; als die älteste in Sachsen erscheint die sogenannte Feuernothordnung der Stadt Zwickau vom Jahre 1348. In Chemnitz wurde zuerst im Jahre 1352 eine vom Redner ihrem Wortlaut nach mitgetheilte Feuerordnung in seltener Ausführlichkeit erlassen, welche unter Anderem befiehlt, dass der Bürger zum Feuer gehe und bestimmtes Feuergeräth mitbringe. Dass Unglück der beste Lehrmeister sei, beweist auch die Geschichte des Löschwesens. Nachdem „aus Unachtsamkeit und Nichtaufsehen mangels guter Ordnung“ merklicher Schaden entstanden war, erliess die Regierung im Jahre 1492 eine neue Feuerordnung für unsere Stadt, von der vorigen insofern unterschieden, als sie ihre Verbote und Bestimmungen gegen die feuergefährlichsten Gewerbe richtet, welche sie sogar zum Theil ganz aus der Stadt hinausweist.

Am weitesten war man in jener Zeit in Nürnberg vorge-schritten, wo man Leitern, Haken, Feuerschaffern, Eimer und Spritzen, wenn auch nur Handspritzen, hatte. Ehe man in Chem-



nitz neue zeit- und zweckentsprechende Verordnungen gab, vergingen 260 Jahre. Während dieses langen Zeitraumes machte man auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens die bedeutendsten Fortschritte; 1518 kommen in Augsburg die ersten Spritzen vor, 1672 werden in Holland die Schläuche, damals Schlangen genannt, an die Spritzenwerke gebracht, und der Benutzung der Schläuche folgt alsbald die Erfindung der Zubringer. Alle diese und viele andere Verbesserungen waren schon vorhanden, als Chemnitz am 29. April 1750 eine neue Feuerordnung, ein weitläufiges Werk von 80 Druckseiten, erhielt. Sie wendet sich gegen das Tabackrauchen auf der Strasse, empfiehlt Obhut über Feuer und Licht, erlässt eine Menge von Bauvorschriften, spricht von Bestellung der Wachen beim Feuer, ordnet den Dienst des Thürmers und der Nachtwächter. Bei der Bestimmung über den Wasservorrath wird namentlich auf die Benutzung des Bernsbaches hingewiesen, dessen Wasser damals an mehreren Punkten über die Stadtgräben hinweg in die innere Stadt geleitet wurde. Die sechs Spritzen der Stadt wurden von den Handwerkern bedient, aber auch jedem andern Einwohner ist seine Function zugewiesen; nur den Weibern, dem Gesinde und den Kindern war es verboten zum Feuer zu gehen; sonst ist die ganze Stadt auf den Beinen, alles ist angeordnet, und wie entsetzlich wild mag es trotzdem bei einem Brande zugegangen sein!

Die Feuerordnung vom Jahre 1842 bringt eine wirkliche Organisation und eine zweckentsprechende Arbeitstheilung; noch immer sind alle männlichen Bewohner zwischen 18 und 60 Jahren mit Ausnahme der Beamten, Geistlichen, Lehrer und Aerzte zum Dienst berufen. An der Spitze der in Sectionen getheilten Mannschaften steht ein Director. Sammelplätze und Allarmbezirke werden bestimmt, Geräthhäuser beschafft. An 2000 Männer wurden durch den Feuerlärm an die Brandstätte berufen. Allein die meisten erschienen nicht, und die Mannschaften waren ohne Schulung und Disciplin, so dass die Einrichtung weit hinter den Erwartungen zurückblieb.

In die folgenden Jahre fallen die eminentesten Neugestaltungen im Feuerlöschwesen. Zwei Momente namentlich sind von der bedeutendsten Tragweite: die Gründung von freiwilligen Feuerwehren (zuerst in Durlach 1846) und die Errichtung von militärisch organisirten Berufsfeuerwehren (Berlin 1851). In Chemnitz wurde 1854 die erste freiwillige Feuerwehr, das jetzt noch bestehende freiwillige Lösch- und Rettungscorps, gegründet, 1861 folgte die Turnclubfeuerwehr, 1862 die Turnerfeuerwehr, 1865 die Bürgerfeuerwehr, alles freiwillige und noch heute thätige Cor-

porationen, die anfangs mit vielen Hindernissen und Vorurtheilen zu kämpfen hatten und grosse Opfer bringen mussten.

Solche Veränderungen liessen ein neues Feuerregulativ, das im Jahre 1869 veröffentlichte, als nothwendig erscheinen. Seitdem aber sind so wesentlich andere Verhältnisse eingetreten, dass bereits ein neuer, vom Redner ausgearbeiteter Entwurf einer Feuerordnung den Behörden hat vorgelegt werden müssen.

Der Feuerschutz der Stadt ist gegenwärtig 300 Freiwilligen und einer 16 Mann starken besoldeten Tages- und Nacht-Feuerwehr anvertraut und belastet das Budget mit der verhältnissmässig geringen Summe von 5000 Thln. Die Feuerlöscheinrichtungen in Chemnitz zählen zu den besten Deutschlands und werden nur von denen der militärisch organisirten Berufs-Feuerwehren wesentlich übertroffen.

Redner gab zum Schluss eine vergleichende Uebersicht der Ausgaben, welche der Feuerschutz den grösseren Städten Deutschlands auferlegt.

Ausgestellt waren einige Münzen und mehrere Kassenscheine der Drucker- und Formenstechercorporation.

#### Vereinsversammlung am 2. März 1874.

Der Vorsitzende berichtet über die in der constituirenden Vorstandssitzung vorgenommene Vertheilung der Aemter. Prof. Lamprecht fungirt als Stellvertreter des Vorsitzenden, Adv. von Stern als Schriftführer, Dr. Zöllner als Archivar, Dr. Scholtze als Bibliothekar, Prof. Gottschaldt als Custos des Museums, W. Lorenz und Dr. Stier als Beisitzer. Vorsitzender und Kassirer sind bereits in der Versammlung vom 30. Januar gewählt worden.

Der Vorsitzende zeigt an, dass der Vorstand beschlossen habe, ein Jahrbuch herauszugeben.

Candidat Schmeisser sprach hierauf über den Vertrag des Rathes der Stadt Chemnitz mit dem Pfarrer zu St. Jakob aus dem Jahre 1399.

Die vorliegende schiedsrichterliche Entscheidung hat ihren Grund in zahlreichen Differenzen zwischen dem Pfarrer zu St. Jakob in Chemnitz, Konrad von Lobda, und dem Bürgermeister, dem Rathe und der ganzen Gemeinde von Chemnitz; sie stammt aus dem Jahre 1399 (25. März) und erfolgt durch einen Ritter, zwei Adelige und einen Geistlichen. Der Ritter nennt sich Heinrich von Honsperge, seine Vorfahren sollen aus Westfalen in Sachsen eingewandert sein, nachdem sie 1167 und 1208 zwei ihres Stammes auf den Kurthron von Cöln erhoben gesehen hatten. Die beiden Adelligen waren Günther von Wiczensdorf, Vogt Wilhelms des Einäugigen, zu Schellenberg, und Jenichen von Etmarsdorf (vielleicht Erdmannsdorf); der Geistliche ist

Johannes, Pfarrer zu der Plaw, über den sich etwas Näheres nicht hat ermitteln lassen.

Die wichtigsten Klagen, die der Rath gegen den Pfarrer Konrad vorgebracht hatte, waren folgende: 1) Der Pfarrer treibe in Chemnitz und auch nach auswärts einen ihm nicht zustehenden Wein- und Bierhandel; 2) er lasse sein Vieh auf dem Johanniskirchhofe weiden; 3) er beanspruche in Bezug auf den städtischen Schulmeister (seine Anstellung und seine Amtsführung) Rechte, die ihm nicht zukämen; 4) er verwende gewisse auf den Altar gestiftete Ehrenlichte in seinen Nutzen; 5) er versage eigenmächtig, ohne kirchlichen Rechtsgrund, die Einsegnung von Ehen; 6) er verweigere den Altarleuten die Einsicht in die von seinen Vorfahren der Kirche geschenkten Bücher, wobei der Verdacht durchblickt, dass er diese Bücher der Kirche entfremden wolle; 7) er entziehe sich der Verpflichtung, Leichenbegängnisse am Sonntage nach Wunsch der Angehörigen abzuhalten; 8) er bringe Unordnung in den öffentlichen Gottesdienst und verdränge die Altaristen von ihren pflichtmässigen Verrichtungen; 9) er habe ärgerliche Streitigkeiten mit den Bürgermeistern Peter von Schonaw und Bernwald. Diesen und noch anderen minder bedeutenden Klagen gegenüber scheint der Pfarrer vornehmlich rechtswidrige Verweigerung des Zehnten von Seiten der Bürger vorgebracht zu haben. Die in 19 Artikeln abgefasste Entscheidung weist in oft wunderlicher Anordnung die Uebergriffe und Anmassungen des Pfarrers zurück, fordert eine den kirchlichen Ordnungen entsprechende Amtsverwaltung desselben, garantirt ihm den Zehnten und bezeugt eine gütliche Beilegung der Zwistigkeiten und das gegenseitige Versprechen, sich freundschaftlich zu begegnen und zu vertreten. — Die Besprechung und Erklärung der einzelnen Artikel bot dem Vortragenden Gelegenheit, kirchliche und sociale Gebräuche und Missstände jener auch politisch so traurigen Periode der deutschen Geschichte zu beleuchten und einzelne in der Lehmann'schen Chronik von Chemnitz aufgestellte Ansichten über das Verständniss derselben als irrig zu erweisen.

Dr. Sammler sprach über einen 1696—1697 vor dem Rathe verhandelten Process zwischen dem Chemnitzer Amtmann Melchior Wolfgang Siegel und vier Chemnitzer Bürgerfrauen, betreffend das Abhandenkommen eines Bettes im Amthause bei Gelegenheit der Durchreise der Prinzessin von Baireuth. Der Process, wegen dessen der Amtmann mehrere Denunciationen an den Kurfürsten richtet, bot manche heitere Momente.

Es circulirten unter den Anwesenden die Abdrücke verschiedener Stadtsiegel.

### Vereinsversammlung am 30. März 1874.

Der Vorsitzende theilt mit, dass durch übereinstimmenden Beschluss der städtischen Collegien dem Vereine eine Subvention von jährlich 300 Thalern bewilligt worden sei, und fordert die Anwesenden auf, sich zum Zeichen des Dankes von ihren Plätzen zu erheben. Dies geschieht allseitig.

Der Vorsitzende sprach über die Chemnitzer Getreidemärkte.

Ein Bericht hierüber erledigt sich, da der Vortrag im Jahrbuch abgedruckt ist.

Ausgestellt waren mehrere ältere Bilder der Stadt.

### Vereinsversammlung am 27. April 1874.

Prof. Lamprecht sprach über die Organisation des alten Chemnitzer Lyceums.

Das im Jahre 1486 errichtete Gebäude, welches im Jahre 1598, wie die Inschrift über der Hausthür besagt, erweitert und erneuert wurde, im Jahre 1634 ausbrannte und 1641 wieder hergestellt ward, blieb in der ursprünglichen Gestalt bis 1811, wo in der Fronte, nicht aber nach dem Hofe zu, noch ein Stockwerk für zwei Lehrzimmer aufgesetzt wurde. Es steht noch jetzt, im Aeusseren ganz unverändert, im Inneren nicht so umgestaltet, dass man die frühere Einrichtung nicht mehr zu erkennen vermöchte. Das Haus hatte ursprünglich bei 6 Fenstern Fronte zwei Stockwerke. Im ersten wie im zweiten Stock war ein grosses Zimmer, welches die Hälfte des Hauses einnahm und vorn und hinten drei Fenster hatte. Im zweiten Stock war daneben noch ein Zimmer, welches gleiche Fronte, aber nur halbe Tiefe hatte. Im ersten Stock war auch nach vorn heraus ein Zimmer, um die Breite der Hausflur kleiner als das obere und von drei kleinen Fenstern erleuchtet. Ausser den vier Lehrzimmern war nur noch ein ganz kleiner Raum im Erdgeschoss nach dem Hofe zu als Wohnung des Calefactores vorhanden. So hatte die ganze Schule ursprünglich vier Lehrzimmer, zwei grosse, ein mittleres und ein kleines, wozu erst 1811 noch zwei mittlere mit je vier kleineren Fenstern im dritten Stocke kamen. Die Treppe war von Holz und ziemlich finster; um den Hof ging im zweiten Stock ein Gang zu den Secreten u. s. w. Im Erdgeschoss führte unmittelbar aus dem grossen Zimmer eine Thür in den Hof.

Da nun die Schule schon im 16. Jahrhundert aus fünf Classen bestand, so wurden zwei Classen von verschiedenen Lehrern zu gleicher Zeit in einem Zimmer unterrichtet, worüber sich heutige Pädagogen nicht allzusehr wundern werden, wenn sie vernehmen,

dass eine gleiche Einrichtung noch in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts in Elementarschulen vorkam. Nach 1811 waren die Classen so vertheilt, dass die Prima das grosse Zimmer im zweiten Stock, die Secunda das daneben befindliche mittlere, die Quinta das grosse Zimmer im Erdgeschoss inne hatte und die Tertia und Quarta ins dritte Stock verwiesen waren. Erst in den zwanziger Jahren wurde in dem kleineren Zimmer des Erdgeschosses noch eine Sexta eingerichtet.

Der Vortragende berichtete hierauf nach dem Chronisten Richter über die innere Einrichtung der Schule im 16. Jahrhundert, die sich bis 1811 nur wenig änderte, und theilte die von dem Rector Sieber entworfenen Schulgesetze in deutscher Uebersetzung mit. Diese Schulgesetze, welche aus drei Abtheilungen — Gesetze für die Aufzunehmenden, die Aufgenommenen und die Abgehenden — bestehen, sind sehr ausführlich, lassen aber nicht wohl einen Auszug zu, weshalb Redner sie später einmal als besonderen Aufsatz erscheinen lassen wird.

Die Ausstellung der letzten Vereinsversammlung war — bedeutend vergrössert — auf vielfachen Wunsch wiederholt.

#### Historische Excursion am 14. Mai 1874.

Man besichtigte unter Führung der Herren Dr. Herzog, Prof. Richter und Archivar Arnold die Marien- und die Katharinenkirche, die Rüstkammer und das Archiv des Rathhauses, die Gymnasialbibliothek, mehrere interessante Bauwerke in Zwickau. — Herr Dr. Herzog, der für die Zwecke des Vereins in mehrfacher Beziehung thätig gewesen ist, nahm die Mittheilung, dass der Vorstand ihn unter dem 12. Mai zum correspondirenden Mitgliede ernannt habe, dankend entgegen.

#### Ausserordentl. Generalversammlung am 21. Aug. 1874.

Der Vorsitzende theilte mit, dass Dr. Stier das Amt eines Schriftführers übernommen habe. Zu Punkt 1 der Tagesordnung wurde beschlossen, die zweite diesjährige Excursion am 6. September nach Freiberg zu machen. Bezüglich des zweiten Punktes der Tagesordnung, Ermiethung eines Vereinslokales anstatt des jetzigen Interimslokales, gab der Vorsitzende eine eingehende Auseinandersetzung über die Entwicklung der Sammlungen und beantragte schliesslich im Namen des Vorstandes die Genehmigung eines Miethvertrages mit der Kunsthütte, deren Offerte allein den Wünschen des Vorstandes bezüglich der baulichen Verhältnisse entsprochen habe. Es wurde einstimmig beschlossen, das Erdgeschoss der Kunsthütte auf 5 Jahre für einen jährlichen Miethzins von 225 Thlr. zu miethen. Dieser Beschluss ist um so erfreulicher, als

in Folge dessen im Hause der Kunsthütte nicht nur deren Sammlungen, sondern auch die Stadtbibliothek, die naturwissenschaftliche Sammlung, Bibliothek, Archiv und Museum des Vereins für Chemnitzer Geschichte vereinigt sein werden.

Ausgelegt war das älteste bekannte Bild der Stadt und ein Abdruck des Vereinssiegels, welches das Stadtwappen v. J. 1290 zeigt. Der Stempel ist von einem Mitgliede gestochen und dem Vereine zum Geschenk gemacht worden.

#### Historische Excursion am 6. September 1874.

Man besichtigte den Dom und unter Führung des Herrn Stadtrath Gerlach das Museum des Alterthumsvereins in Freiberg.

#### Vereinsversammlung am 29. September 1874.

Prof. Dr. Flathe aus Meissen sprach über das Städtewesen im Meissnerlande.

Ausgehend von der langen Vernachlässigung der Städtegeschichte, die erst seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung geworden sei, wies der Vortragende zunächst sowohl die Meinung, dass König Heinrich der Gründer der deutschen Städte sei, als auch die lokalpatriotischen Fabeleien von einem bis ins graue Alterthum zurückweichenden Ursprunge derselben ab, bezeichnete vielmehr als die ältesten Keime speciell der sächsischen Städte einestheils die Ansiedelungen der Slaven, anderntheils die von den deutschen Eroberern errichteten Burgwarten, nur dass diese sich weder in ihrer Verfassung, noch auch durch die Beschäftigung ihrer Bewohner von dem platten Lande unterschieden, bis erst durch die Entwicklung des Handwerkerstandes und den Handel, durch letzteren namentlich an den Knotenpunkten der Verkehrsstrassen, eine Umbildung erfolgte, aus der Immunität allmählich die städtische Verfassung mit eigenen Vögten und Schultheissen erwuchs und ein besonderer Bürgerstand emporkam. Wirkliche Städte jedoch, desgleichen Orte mit besonderer Municipalverfassung habe es im Meissnerlande nicht vor Markgraf Otto dem Reichen gegeben, unter welchem ihre Entwicklung durch die Auffindung des Silbers mächtig gefördert worden sei. Von den Städten des westlichen und südlichen Deutschlands unterschieden sich dieselben ausser durch den jüngeren Ursprung hauptsächlich dadurch, dass sie unter dem Drucke der markgräflichen Gewalt sich nie zu gleicher Selbständigkeit wie jene entwickelt haben und dass die Bildung der städtischen Gemeinde, von den Markgrafen selbst begünstigt, sich friedlich vollzog, zumal seitdem

Leipzig im Jahre 1263 die Befreiung von der Einmischung des landesherrlichen Vogtes erlangt habe. Das Recht, mit welchem die sächsischen Städte bewidmet worden, sei das sächsische, meist magdeburgische gewesen. Nach und nach hätten sie durch Pacht oder Kauf die Gerichtsbarkeit an sich gebracht, der die Ausbildung der eigenen Verwaltung und des Stadtraths zur Seite ging, während zahlreiche Privilegien, das Stempel-, Niederlags-, Münzrecht u. a. den Aufschwung des Handels und der in Gilden und Innungen vereinigten Gewerbe beförderten, so dass viele von den meissnischen Städten durch die Erzeugnisse ihres Gewerbefleißes weithin eines guten Rufes genossen.

Die beschränkte Zeit gestattete dem Vortragenden nur in flüchtigen Umrissen zum Schluss noch einige der wesentlichsten Unterschiede zwischen dem städtischen Leben des Mittelalters und dem der Gegenwart zu zeichnen.

Der Vorsitzende theilte mit, dass der Vorstand am 23. Septbr. beschlossen habe, Herrn Prof. Flathe zum correspondirenden Mitgliede zu ernennen. Herr Prof. Flathe nahm diese Mitgliedschaft dankend an.

Ausgestellt war das Siegel des Schöffengerichts zu Chemnitz v. J. 1381, die von Prof. Gottschaldt gefertigten Zeichnungen älterer Stadtsiegel, zwei Handschriften des Fabricius.

#### Vereinsversammlung am 29. October 1874.

Adv. von Stern sprach über das vom 22. Mai 1548 datirte Testament des 1552 verstorbenen Hieronymus Schütz, Rathsherrn und einstmaligen Bürgermeisters zu Chemnitz, das nebst dem Notariatsprotokoll vom 23. Mai 1548 und dem Eröffnungsprotokoll vom 26. April 1552 im Rathsarchiv sich vorgefunden hat. Er constatirte, dass dasselbe irgend welche für die Geschichte von Chemnitz wichtige Notizen nicht enthalte, bezeichnete es aber trotzdem als ein interessantes Aktenstück insofern, als es in concretem Beispiele das Zusammenfließen römischer und altdeutscher Rechtsideen, beziehentlich den Kampf beider Elemente, selbst noch in so später Zeit veranschauliche. Er belegte dies durch Mittheilung und Erläuterung der einzelnen Bestimmungen des Testamentes. Dabei fand er Gelegenheit, auch noch mit einer Rathswillkür vom 23. April 1367, sowie mit einigen auf Chemnitz bezüglichen landesherrlichen Erlassen, beziehentlich Rechtssprüchen jener Zeit, welche erbrechtliche Fragen behandeln, die Vereinsmitglieder bekannt zu machen.

Prof. Lamprecht sprach über „ungeschriebene Urkunden zur Geschichte von Chemnitz“, selbstverständlich das Wort Urkunde im weiteren Sinne nehmend.

Redner ging davon aus, dass zwar die Geschichte grösstentheils aus alten Schriften geschöpft werden müsse, dass es aber auch viele und mitunter recht wichtige ungeschriebene Geschichtsquellen gebe, von denen er auf einige, die Geschichte von Chemnitz berührende, hinweisen wolle. Von ganz besonders hohem Interesse sei das, was die Natur selbst der Beobachtung darbiete über die Ereignisse, durch welche die Bildung der Gegend, in der jetzt Chemnitz liege, bedingt worden sei, so die verschiedene Schichtung der Gesteine, das Vorkommen der starken Kieslager sowohl auf den Anhöhen als auch im Flussthale, das Vorkommen ganz seltener, bei den Mineralogen berühmter Erscheinungen, wie die verkieselten Baumstämme, die Staarsteine u. s. w. Doch müsse er von einer weiteren Auseinandersetzung absehen, theils weil die Sache eine genaue und längere Zeit in Anspruch nehmende Darstellung verlange; theils und hauptsächlich, weil es zu wünschen sei, dass ein Fachmann bald einmal den Verein mit einem grösseren Vortrag darüber erfreue. Bei weitem nicht so bedeutend seien die Spuren früherer menschlicher Thätigkeit, und Chemnitz stehe darin hinter vielen andern Städten zurück, da es weder unter noch über seinem Boden Kunstwerke, Denkmäler u. s. w. enthalte. Nichts desto weniger biete sich doch manches zur Erhellung früherer Zustände dar. Die Ausgrabungen, welche nach grösseren Bränden und besonders beim Schleussenbau vorgenommen worden, zeigen deutlich, dass der Lauf der Gewässer, deren Zusammentreffen an einem Knotenpunkte im erweiterten Thale zur Gründung einer Stadt eingeladen, ein ganz anderer gewesen sei als jetzt, und dass namentlich die Chemnitz und Gablenz vor Gründung der Stadt inmitten des später durch die Ringmauern eingeschlossenen Areals zusammengekommen seien. Sodann ging der Vortragende über auf die deutlichen Spuren, dass der Boden der inneren Stadt mehrmals sehr bedeutend aufgefüllt worden sei (Faschinen, mehrfaches Pflaster), was auch die Bauart der Jacobikirche, deren Fussboden jetzt unter dem Niveau der Strasse liege, während der ursprüngliche Bau an seinem Eingange von der Strasse aus Stufen aufwärts gehabt haben müsse, deutlich mache. Endlich, weil die Zeit vorgerückt war, beschränkte sich der Vortragende, die Aufmerksamkeit der Versammlung nur noch auf die Jacobikirche selbst hinzulenken, deren aus ganz verschiedenen Jahrhunderten herrührender Bau über frühere Zustände Licht verbreite.

Der Vorsitzende ersuchte die Anwesenden, auf alles, auch auf das an sich unbedeutend Scheinende, zu achten und vorkommenden Falls den Vorstandsmitgliedern Anzeige zu machen.



Ausgestellt waren verschiedene bei Gelegenheit der Schleussenbauten und der Rohrlegung für die Wasserleitung der Stadt und der Aufgrabung der Ruinen der Blankenburg aufgefundene Gegenstände.

#### Vereinsversammlung am 17. November 1874.

Dr. Zöllner sprach über die Anfänge der Chemnitzer Industrie.

Ein Bericht hierüber erledigt sich, da der Vortrag im Jahrbuche abgedruckt ist.

Ausgestellt war eine grössere Anzahl von Bildern solcher — verstorbener — Personen, welche sich um die Förderung der Chemnitzer Industrie verdient gemacht haben.

#### Generalversammlung am 14. December 1874.

Die Vereinsbeamten berichteten über Archiv, Bibliothek, Museum, sowie über die Kassenverhältnisse. Zu Kassenrevisoren wurden die Herren Günther und Liebe gewählt.

Als Mitglieder des neuen Vorstandes wurden gewählt Architect O. ANCKE, Kaufmann G. FRANKE, Prof. GOTTSCHALDT, Prof. LAMPRECHT, Fabrikant W. LORENZ, Dr. SAMMLER, Dr. SCHOLTZE, Dr. STIER, Stadtrath ZIPPER. Die Vertheilung der Aemter ist dem Vorstande überlassen.

Baumeister Hey sprach über Aufgrabungen von Hünengräbern. Der Vortragende hat solchen Aufgrabungen in der Nähe von Gotha selbst beigewohnt; er gab zuerst an, wie man bei Oeffnung der Gräber verfährt, und berichtete sodann in eingehender Weise über die bei dieser Gelegenheit gemachten Funde von Skeletten, Steinwaffen und Thongefässen.

Dr. Zöllner sprach über die Papierfabrikation als einen Industriezweig, der neben der Weberei und Bleicherei schon frühzeitig in Chemnitz Eingang gefunden hat. Chemnitz hat die zweite bekannte Papierfabrik in Deutschland gehabt. Sie wurde 1398 von zwei Bürgern der Stadt und dem Abte des Bergklosters auf Kloster-eigen gegründet mit dem Privileg, dass das ganze Meissner Land von da seinen Bedarf bezöge. Die erste Papierfabrik in Deutschland besass Nürnberg seit 1390, die erste bekannte in Europa ist zu Sabriano in Italien 1340 gegründet worden. Das Wasserzeichen der Chemnitzer Papiermühle bestand aus einem Ochsenkopf mit einem Kreuz, um das sich eine Schlange windet. Erst in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden andere ähnliche Etablissements in Sachsen gegründet.

Ausgestellt waren mehrere Gegenstände aus dem Nachlasse

des Rentamtmanns Preusker in Grossenhain (Urnen), sowie verschiedene Schnitzereien und Münzen.

Nach Schluss der Sitzung blieb der grössere Theil der Anwesenden zu einer einfachen Feier des zweijährigen Bestehens des Vereins beisammen.

#### Vereinsversammlung am 26. Januar 1875.

Der Kassenbericht ist geprüft und für richtig befunden, die Justification der Jahresrechnung von den erwählten Revisoren ausgesprochen worden. Dr. Sammler berichtet über die Constituirung des Vorstandes; er selbst sei zum Vorsitzenden, Prof. Lamprecht zum Stellvertreter, Dr. Stier zum Schriftführer, Kaufmann Franke zum Kassirer, Dr. Scholtze zum Bibliothekar, Prof. Gottschaldt zum Custos des Museums ernannt worden. Das Archiv werde er in Gemeinsamkeit mit Dr. Scholtze verwalten. Architect Ancke, Fabrikant Lorenz, Stadtrath Zipper fungiren als Beisitzer.

Dr. Sammler sprach über das Franciscanerkloster in Chemnitz. Ein Bericht hierüber erledigt sich, da der Vortrag im Jahrbuche gedruckt ist.

Dr. Scholtze gab Mittheilungen zur Geschichte von Chemnitz während der schwedischen Occupation im Jahre 1639 nach den Berichten des Amtsschössers Paulus Drechsler.

Der Licentiat Paul Drechsler, seit dem Jahre 1629 als Amtschösser auf Schlosschemnitz angestellt, erfuhr an seiner eigenen Person und an seinem Hausstand alle die Drangsale, welche der Krieg den Einzelnen bringen konnte. Seine im Jahre 1634 gefeierte Hochzeit wurde von den Kroaten gestört, Haus und Hof wurden ihm mehr als einmal ausgeplündert, er sah sich mehrfach persönlichen Drohungen und Misshandlungen ausgesetzt. Ueber seine Erlebnisse von dem Jahre 1639 ab, sowie über die Schicksale des Amtes und der Stadt Chemnitz in dieser Zeit geben die zahlreichen im Hauptstaatsarchiv aufbewahrten und für die Chemnitzer Geschichte noch nicht benutzten Berichte, welche er an den Kurfürsten eingesandt, Auskunft. Sie enthalten ein überaus reiches und interessantes Material und beanspruchen einen über die Ortsgeschichte hinausgehenden Werth.

Die nur in geringem Masse widerstandsfähige Stadt hatte durch Belagerung, Brände und Krankheiten schwer gelitten. An waffenfähigen Männern zählte man im Jahre 1640 etwas über 500, so dass die Bevölkerung 3000 Seelen betragen haben mag. Nachdem Chemnitz beinahe zwei Jahre lang keinen Feind gesehen, zeigten sich am 22. Februar 1639 die Vortruppen der Banner'schen Armee, deren Gros noch Zwickau belagerte. Aus Mangel an Mannschaften, Gewehren und Munition sah sich die Stadt nach

4 Tagen zur Capitulation genöthigt. Das schwedische Heer zog nach der inzwischen erfolgten Einnahme von Zwickau in seiner gesammten Stärke durch Chemnitz, um Freiberg zu belagern, musste aber vor den zum Entsatz heranrückenden Kaiserlichen zurückweichen und gab am 28. März auch Chemnitz wieder auf. Drechsler hatte üble Tage verlebt; weil die dem Amte auferlegte Contribution von 12000 Thln. nicht aufzubringen war, hatte man ihn 6 Tage lang im Stadthaus geschlossen gehalten, bis seine Verwandten, die Kaufmannschaft und andere gute Leute den Rest in Gold- u. Silberwerk, englischen und spanischen Tüchern darlehnsweise beschafft hatten. Indessen waren die im Schlosse aufgehäuften Vorräthe geplündert worden, alle Räume verunreinigt; die meisten Häuser in den Dörfern waren nicht mehr bewohnbar, in einer Meile um die Stadt herum kein Bund Heu und Stroh zu finden. Dem Elend war um so weniger abzuhelfen, als indessen die kaiserliche Armee unter Marazini, welcher wenigstens leidliche Mannszucht bewahrte, eingetroffen war. Als auch diese sich entfernt hatte, liess Drechsler das in der Stadt untergebrachte Rindvieh des Vorwerks wieder auf das Schloss bringen, in der Meinung, es würde nunmehr gänzlich gesichert und zu erhalten sein. Um so grösser war die Enttäuschung. Drechsler war eben am 4. April mit einem Schreiber auf dem Schlosse, als er Schüsse vernahm und die Schweden in den Hof eindringen und das Vieh wegtreiben sah. Die kaiserliche Armee war bei Hohenstein völlig geschlagen worden, und die Schweden nahmen abermals von Chemnitz Besitz. Der Stadtkommandant, Oberstlieutenant Prinz, verlangte vom Amte eine tägliche Lieferung von 102 Pfund Fleisch und 30 Personen zum Zugbrücken- und Befestigungsbau. Drechsler beschuldigt hierbei die Chemnitzer Behörden, manche der Stadt zukommende Last auf das Amt abgewälzt zu haben. Ein genaues Inventarienverzeichniss belehrt uns über die Verluste, welche das Schloss bei der Plünderung am 4. April erfahren. So war von 52 Stück Rindvieh eine alte Kuh, welche nicht gehen konnte, übrig geblieben, das Federvieh, das früher über 50 Stück gezählt, war auf 15 alte Hühner und Gänse zusammengesmolzen; das Getreide, etwa 280 Scheffel, war geraubt oder verdorben, und nur die Fische hatte man verschont. Geld fehlt gänzlich, so dass ein zum Tode verurtheilter Malefican nicht hingerichtet werden kann, weil es zu viel kosten würde. Drechsler selbst ist in solcher Noth, dass er sich an den kurfürstlichen Sekretär mit der wiederholten inständigen Bitte wendet, es möge ihm vom Augustusburger Wildmeister ein Wildschwein geliefert werden, da er gestohlenen Fleisch, welches billiger zu haben sei, als Beamter nicht kaufen

möge. Er entwirft auch einen für die Kenntniss der örtlichen Verhältnisse jener Zeit nicht uninteressanten Plan, wie die Stadt durch Ueberfall wieder genommen werden könne. Während der ganzen bis zum 24. März 1640 dauernden Occupation unterhielt er mit Gefahr des eigenen Lebens eine durch geheime Boten vermittelte Correspondenz mit dem Kurfürsten in Dresden. Jeden Augenblick der Ruhe benutzt er, um sich mit der Wiederherstellung der Wirthschaftsgebäude, der Erneuerung des Viehstandes, der Bestellung der Felder zu beschäftigen. Ueberhaupt erscheint Drechsler als ein pflichttreuer und gewissenhafter Beamter, welcher den Vortheil seines Herrn auf das eifrigste, sogar auf Kosten der Stadt, der er nicht sehr gewogen ist, zu wahren sucht.

Ausgestellt waren zwei gusseiserne Platten aus dem 16. Jahrhundert, eine Anbetung und eine Kreuzigung darstellend, eine eiserne Kiste mit kunstvollem Schloß und — zur Ergänzung einer früheren Ausstellung — die Bilder einiger Chemnitzer Industrieller aus älterer Zeit.

#### Vereinsversammlung am 9. März 1875.

Auf Antrag des Vorsitzenden wurde beschlossen, Loose des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg zu vertreiben.

Bürgerschullehrer Sterzel sprach über die fossile Flora von Chemnitz. (I. Theil.)

Chemnitz ist als Fundort fossiler Hölzer weit und breit bekannt und als solcher bei den Paläontologen ein klassischer Ort. Agricola (1546) erwähnt aus der Chemnitzer Gegend nur versteinerte Holzstämme eines Teiches bei Schloss Rabenstein. Kentmannus (1565), Albinus (1589), Scheuchzer (1709), Mylius (1709), die sämmtlich mancherlei sächsische Vorkommnisse beschreiben, kennen die Chemnitzer Holzversteinerungen nicht. Die erste schriftliche Notiz über dieselben gibt Grundig (Pfarrer zu Schneeberg) in seinem Werke „Neue Versuche nützlicher Sammlungen etc. 1748.“ Er führt die von dem „Jubelen-Inspector“ Frentzel bei Chemnitz aufgefundenen versteinerten Bäume als Beweis dafür an, dass die Natur Steine zu „erzeugen“ vermöge, erwähnt auch bereits den „Stahr-Stein“. Im Jahre 1749 gibt David Frentzel in demselben Werke einen „kurzen Bericht von denen versteinerten Hölzern und anderen natürlichen Seltenheiten um Chemnitz“, beschreibt eine versteinerte „Eiche“, die er 1740 fand, eine aufrechtstehende versteinerte „Birke“, die er 1743 „erschürffte“ und ein „sehr curioses Stück petrificirten Holtzes mit vielen Sternlein“, welches ein Gewicht von  $1\frac{1}{2}$  Ctr. besass (*Psaronius*). Frentzel lieferte diese Funde in die „König-

liche Gallerie“ ein. Ausserdem erwähnt er in diesem Berichte noch den vom Bergrath Henkel so genannten „Staarstein“, den „Wurmstein“ und den „Augenstein“.

Der Vortragende erläuterte vermittelst des Skioptikon die Beschaffenheit dieser Petrefacten und ihre Zusammengehörigkeit, die sich auch aus Exemplaren der ausgestellten Psaronien (Staarsteine) ergibt. Im Anschluss hieran führte derselbe vermittelst des Skioptikon die Abbildung der riesigen „versteinerten Eiche“ vor, welche der Edelgestein-Inspector Frentzel im Jahre 1751 (—1752) bei Hilbersdorf bloslegte und auf Walzen nach Dresden befördern liess, wo sie bis 1849 eine Zierde der Sammlung war, aber im Mai dieses Jahres beim Brande des Zwingers zertrümmert wurde. Sie hatte einen Umfang von ca. 5 m. Ein Theil des um 1752 ausgegrabenen versteinerten Holzes kam nach Petersburg. Man benutzte dasselbe auch zu Sitzbänken (Brüdergasse in Chemnitz), Gartenanlagen (2 Stämme vor Schloss Siebeneichen), Dosen etc. An dem Fundort wurden verschiedene Sorten von Holz, auch andere aus dem Pflanzen- und Thierreich genommene Dinge vergraben, damit sich in künftigen Zeiten mit Wahrscheinlichkeit bestimmen lasse, wie lange die Natur an dem Orte brauche, um derartige Dinge zu versteinern.

Weitere Nachrichten über die Chemnitzer fossilen Vorkommnisse gibt der Licentiat Schulze (1754) in seiner „Kurtzen Betrachtung der versteinerten Hölzer“ und im „Dresdner Magazin“ von 1760 und 1765. Staar-, Augen- und Wurmsteine betrachtet er als zusammengehörige Theile einer versteinerten Pflanze, die Sterne in den Sternsteinen aber als Zoophyten, Seepolypen oder dergl., die sich in den Röhren der betreffenden Pflanzen angesiedelt hatten und mit versteinert wurden. Als Hauptfundorte für Staarsteine werden bezeichnet die Hilbersdorfer Gegend, die „Sonnen“, Altendorf, Wiesa, Gablenz, der Zeisigwald.

Frentzel unterscheidet (im „Verz. der Edelgesteine etc.“ 1769) unter den Chemnitzer Versteinerungen „eichenenes, buchenenes, erlenenes, birkenenes, kiefernes, fichtenenes, rothbuchenenes, weissbuchenenes, espenenes, haselnes, hollundernes Holz.“ Walch (1774) hält die Chemnitzer Staarsteine für verfaultes versteinertes Holz, Schröter (1774) die Röhren der Staarsteine für Safröhren oder Polypenarbeit. Nach des grossen Werner Vorgang (1788) stellten Lenz und andere die in Rede stehenden Petrefacten einfach als „Holzsteine“ (*Silex Lithoxylon*) unter das Kieselgeschlecht. In einem Artikel des Chemnitzer Anzeigers (1800, Nr. 1) spricht J. T. Lindner die Vermuthung aus, dass die Chemnitzer versteinerten Hölzer hergeschwemmt seien, weil jetzt solche Bäume hier nicht wachsen. Kretzschmar sagt an demselben Orte, dass die

Staarsteine schon „ziemlich zusammengetrieben“ seien und für Schlangen, Dattelholz etc. gehalten werden. Im „Reichsanzeiger“ vom Jahre 1804 bietet Vogel *sen.* (Bildhauer in Chemnitz) Staarsteine, die er für versteinertes „Palmenholz“ (Brückmann 1785) hält, nebst „grünem Jaspis, Agathen und schöne versteinerte Hölzer“ zum Verkauf an. Nachdem der Vortragende noch Blumenbach (1844), Schlotheim (1820), Freiesleben (1828), Sternberg (1825) als solche bezeichnet, die sich um die Erforschung der Chemnitzer Versteinerungen verdient gemacht haben, berichtet er von jetzt ab nur über weitere Funde gewöhnlicher Holzversteinerungen (Araucariten) und über die Beurtheilung, die sie seit jener Zeit erfahren haben. Reichenbach nennt 1836 den grossen Stamm der Dresdner Sammlung *Megadendron Saxonicum*; Göppert (Prof. in Breslau) untersucht ihn in demselben Jahre und erkennt in ihm eine Conifere. Derselbe bezeichnet im Jahre 1850 einige Chemnitzer Holzversteinerungen als *Araucarites*, Geinitz im Jahre 1858 Reichenbachs *Megad. Sax.* als *Araucarites Saxonicus* und bemerkt zugleich, dass ohne Zweifel bei weitem die meisten der im Rothliegenden gefundenen verkieselten Stämme dieser Gattung angehören. Im Jahre 1862 wurden auf dem Sonnenberge einige grosse Stämme blossgelegt, von denen ein Stück an das Museum zu Freiberg (Cotta beschreibt dasselbe in der Festschrift des 100jährigen Jubiläums der Bergakademie: es zeigt deutliche Gänge eines Borkenkäfers), ein Stück an das Dresdner Museum abgegeben, eines aber in den Chemnitzer Promenaden aufgestellt wurde. Geinitz schrieb über diese Funde unter der Aufschrift: „Versteinerter Wald bei Chemnitz“ im Dresdner Journal und in den Berichten der Isis. Dem Sonnenberge entstammen zum Theil auch die Stammstücke der Gartengruppen bei Herrn Betriebsoberingenieur Engelhardt, bei Herrn Apotheker Leuckart u. s. w. Im Jahre 1865 erschien das Prachtwerk von Göppert: „Die fossile Flora der permischen Formation“, in welchem 35 Arten der Chemnitzer Holzversteinerungen, darunter 5 Arten von *Araucarites* beschrieben sind. Der 4,8 Meter im Umfang haltende Stamm bei der Schönherr'schen Fabrik wurde 1866 gefunden; zwei grosse versteinerte Bäume entdeckte man 1871 auf Hilbersdorfer Flur (im Besitze des Herrn Hahmann), einen aufrechtstehenden Stamm 1874 beim Brunnengraben in der Nähe des Waldschlösschens (steht mit den Wurzeln im Rothliegenden und ist weiter oben von Tuff eingehüllt). Die ersten Spuren von zarteren Theilen jener Bäume zeigte ein im Nov. 1874 an der Elisenstrasse gefundener Stamm mit Abdrücken von Blätternarben.

Zur Erläuterung legte der Vortragende Photographien von Gypspositiven jener Hohlabdrücke vor, welche die Gestalt und

Anordnung der Narben deutlich erkennen lassen, ausserdem Guttaperchaabdrücke von Hohlräumen des Porphyrtuffs, die wahrscheinlich von Zapfenschuppen und dergl. herrühren, und wies hierauf nach, inwieweit die Araucarites-Arten Aehnlichkeit mit den lebenden Araucarien besitzen. Zu diesem Zwecke beschreibt er die letzteren in Bezug auf ihren äusseren Bau, ihr Vorkommen (Chile, Brasilien, Neuholland etc.), ihre Grösse und zeigt an Skioptikonbildern die innere Structur derselben, sowie diejenige des fossilen Araucarienholzes. Das Hauptmerkmal bilden die in 3—4 Reihen stehenden, spiralig angeordneten, behöfteten Tüpfel der Holzzellen. Die Chemnitzer Holzversteinerungen zeigen die feinste Structur oft noch in überraschender Weise, wie dies die mikroskopischen Dünnschliffe bewiesen, die Redner zur weiteren Veranschaulichung angefertigt hatte. Concentrische Kreise, die ein periodisches Wachsthum bekunden, waren an vielen Stücken der ausgestellten Exemplare deutlich zu erkennen. Die Grösse der fossilen Araucarien bleibt hinter der der lebenden zurück. Die Araucariten wuchsen in der Gegend von Chemnitz jedenfalls gesellig; es wurde ein Theil derselben während der Ablagerung der verschiedenen Schichten des Rothliegenden, die unter Wasser stattfand, von darin gelöster Kieselsäure und das pflanzliche Gewebe Theilchen für Theilchen von der sich ausscheidenden Kieselerde durchdrungen. Diese tritt uns bei den versteinerten Hölzern als Hornstein in den verschiedensten Farben entgegen. Hier und da diente auch blauer Flussspath als petrificirendes Material. Die Stämme sind später zum Theil von ihrem ursprünglichen Lagerungsorte verschwemmt und zertrümmert worden.

Bei Chemnitz kommen vor: *Araucarites Schrollianus*, *A. stigmolithos*, *A. stellaris*, *A. Saxonicus*, *A. medullosus*. Vielleicht sind indessen diese Arten nur Individuen einer und derselben Art, die als *Araucarioxylon saxonicum* Kraus zu bezeichnen wäre.

Ausgestellt waren fossile Araucarien und Psaronien aus dem städtischen Museum, sowie aus den Sammlungen der Herren Mag. Schreckenbach, Betriebsoberingenieur Engelhardt und Sterzel, Tuffstücke mit Araucarites-Blattnarben, sowie Guttaperchaabdrücke und Gypsabgüsse hiervon, Zweige von lebenden Araucarien und zerfallene Zapfen, mikroskopische Dünnschliffe von Chemnitzer Kieselhölzern und einige ältere Schriften, die auf Chemnitzer Funde Bezug nehmen.

#### Vereinsversammlung am 13. April 1875.

Man beschloss, die erste diesjährige Excursion nach Leipzig zu machen, um die Sammlungen des Vereins für Geschichte Leipzigs zu besichtigen.

Dr. Scholtze sprach über den 1754 in Chemnitz geborenen Literaten und Schauspieler David Beil.

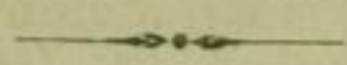
Ein Bericht hierüber erledigt sich, da der Vortrag im Jahrbuche gedruckt ist.

Ausgestellt waren Bilder von Chemnitzer Literaten (dies Wort im weiteren Sinne genommen) und ein Nachdruck des Theaterzettels für die erste Aufführung der Schiller'schen Räuber unter Beils Mitwirkung.

Der Vorsitzende bat die Mitglieder, dem Vorstande Mittheilungen über das Vorhandensein von Chemnitzer Alterthümern zu machen, damit solche Gegenstände unserer Stadt nicht entfremdet würden, und schloss die Sitzung mit einem Berichte über die Thätigkeit des Vorstandes während des Winterhalbjahres.

#### Historische Excursion am 6. Mai 1875.

Man besichtigte unter Führung der Herren Baurath Dr. Mothes, Ciseleur Scheele, Particulier Mackroth, Dr. Zimmermann, Holzbildhauer Bär, Antiquitätenhändler Köder, Kaufmann Schauer, Kaufmann Seydel, Tischlerobermeister Werner die Sammlungen des Vereins für die Geschichte Leipzigs, die Wandgemälde im Kreuzgange des Paulinum, einige interessante Bauwerke.





## Bericht über das Archiv.

Bei der Errichtung des Archivs ging der Vorstand des Vereins von der Absicht aus, in demselben mit der Zeit alles urkundliche Material für die Geschichte unserer Stadt theils in Originalien, theils in Abschriften und Auszügen zu vereinigen, und sich hierbei nicht auf bisher ungedruckte Urkunden zu beschränken, sondern auch von schon publicirten Urkunden, welche sich auf Chemnitz beziehen, Regesten anzulegen. Locale Verhältnisse haben der Ausführung dieses Planes mancherlei Hindernisse entgegengestellt; trotzdem hat der Bestand des Archivs in den zwei Jahren seit der Gründung des Vereins in einer Art zugenommen, welche die anfänglichen Erwartungen bedeutend übertraf. Während die Läden der meisten Innungen der Stadt für die älteste Zunftgeschichte ausserordentlich wenig enthielten und theilweise selbst nicht einmal ihre Privilegien bewahrt hatten, erlangte doch der Verein einzelne werthvolle Urkunden von den Handwerken der Steinmetze, Schuhmacher und Weissgerber und erhielt von der Weberinnung in höchst anerkennenswerther Weise die Erlaubniss, aus deren überaus reicher Lade die für seine Zwecke wichtigsten Urkunden und Aktenstücke auszuwählen und dieselben gegen Revers dem Vereinsarchiv einzuverleiben. Eine genaue Durchsicht aller in der Lade enthaltenen Schriftstücke liess erkennen, dass seit mehr als vier Jahrhunderten die Weberinnung ihre Privilegien, die an sie gerichteten kurfürstlichen und königlichen Erlasse, die Akten über Handwerkstage, die Rechnungsbücher u. a. mit einer seltenen Pietät gesammelt und zum grossen Theil übersichtlich geordnet habe; aus diesen Schätzen wurde das Vereinsarchiv durch etwa 30 Pergamenturkunden, die ältesten Rechnungsbücher und vor allem durch mehrere hundert Aktenstücke von der Mitte des 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, welche in 12 starken Foliobänden vereinigt waren, bereichert. Mit nicht minder dankenswerther Bereitwilligkeit überliess die Chemnitzer Bruchschützengesellschaft ihre ältesten bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts zurückreichenden Aktenstücke gegen Revers dem Verein. Als dessen Tendenz unter den Einwohnern von Chemnitz bekannter wurde und Anklang fand, stellte sich bald die Thatsache heraus, dass sich unter dem Publikum ein nicht unbedeutendes, so zu sagen flottantes Material von Urkunden befand, welche für Local- und Culturgeschichte nicht selten von Bedeutung waren. Der Vorstand des Archivs glaubte solche Find-

linge auch dann vor der drohenden Vernichtung durch den Buchbinder retten zu müssen, wenn ihr Inhalt keinen Bezug auf die Geschichte der Stadt Chemnitz oder ihrer Umgebung hatte; denn nur durch gemeinsames Wirken der Vereine für Provinz- und Ortsgeschichte können diese verstreuten Ueberbleibsel aufgehobener und durch den Unverstand der Besitzer zersplitterter Archive dem Verderben entrissen und der Geschichtsforschung erhalten werden; für letztere ist es aber nothwendig, dass solche Rettungen in den Berichten der verschiedenen historischen Gesellschaften zur Kenntniss weiterer Kreise gebracht werden. Zu diesem Zwecke folgt am Schlusse dieser „Mittheilungen“ im Anhange der Abdruck zweier für die Geschichte Schwabens und Regensburgs nicht ganz uninteressanter Urkunden, in deren Besitz das Vereinsarchiv rein zufällig gekommen ist.

Wie viel Quellenmaterial für die Geschichte unserer Stadt durch Fahrlässigkeit, Sorglosigkeit und Leichtsinn in Verlust gerathen ist, beweist der Erfolg der Nachforschungen der Vorstandsmitglieder nach den handschriftlichen Chroniken, welche den historischen Darstellungen von A. D. Richter (1753) und K. Lehmann (1843) zu Grunde gelegen haben; die ältesten aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind verschollen, nur vier aus der zweiten Hälfte des 17. und aus dem 18. Jahrhundert aufgefunden und gegen Revers dem Archiv anvertraut worden, von dem sie später in die Bibliothek des Vereins gelangten. Dagegen war dieser so glücklich, ein aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammendes Bürgerverzeichniss von Chemnitz, das lange Zeit in der Nähe von Petroleumfässern gelegen haben muss, als Geschenk zu erhalten.

Neben der Sammlung von Originalurkunden musste als nächste Aufgabe des Vereins die Abschrift der in dem Rathsarchiv zu Chemnitz und dem Hauptstaatsarchiv zu Dresden aufbewahrten auf die Geschichte unserer Stadt bezüglichen Urkunden erscheinen. Mit der grössten Liberalität gestatteten die Vorstände der genannten Archive nicht nur die Anlage von Repertorien, welche einen systematischen Fortschritt der Arbeiten ermöglichten, sondern auch die Copie der Originale, deren sich vorzüglich die Drr. Sammler, Scholtze und Zöllner unterzogen. Die Fülle des vorhandenen Quellenmaterials liess es wünschenswerth erscheinen, eine Theilung der zunächst in Aussicht genommenen Arbeit eintreten zu lassen; Dr. Sammler übernahm demnach die Abschrift derjenigen Urkunden, welche sich auf die älteste Geschichte der Stadt und des Benedictinerklosters, wie auf die politische Stellung von Chemnitz zum Hause Wettin und auf das Franciscanerkloster bezogen, während Dr. Zöllner namentlich das urkundliche Material zur ältesten Industriegeschichte unserer Stadt zu sammeln bestrebt war und

Dr. Scholtze die Aktenstücke auszog, welche die Schicksale von Chemnitz in den Jahren 1638—41 beleuchten. Zu diesem Zwecke arbeiteten die Genannten im Ganzen 36 Tage in dem Hauptstaatsarchiv zu Dresden; die Aktenstücke und Urkunden des Chemnitzer Rathsarchivs wurden an die genannten Vorstandsmitglieder vom hiesigen Rath mit schätzenswerther Bereitwilligkeit ausgeliehen. Nachstehendes erstes Verzeichniss gibt wenigstens über einen Theil dieser Arbeiten einen Ueberblick; eine Zusammenstellung der bis jetzt angelegten Regesten zur Chemnitzer Geschichte muss dem nächsten Bande der „Mittheilungen“ vorbehalten bleiben.

## Verzeichniss

der im Archiv des Vereins für Chemnitzer  
Geschichte befindlichen Urkunden.  
(1143—1650.)

### I.

1143.

1. König Konrad III bestätigt die von dem Kaiser Lothar geschehene Stiftung des Benedictinerklosters zu St. Marien im „locus Kameniz dictus“, dessen Gebiet sich auf 2 Meilen von den Hörnern des Altars erstreckt, genehmigt auf Bitten des Markgrafen Konrad, dass die Klostervorstände einen öffentlichen Markt errichten, dessen Einwohner im ganzen Reiche zollfreien Handel treiben dürfen, und überträgt die Vogtei dem Markgrafen Konrad, bis die Brüder im Stande seien, dieselbe zu verwalten. Mit Zeugen.

*Ciza*, ao. di. 1143, indictione 6, ao. regni 5.

Copie. (Or. Perg. mit dem auf der Vorder- und Rückseite aufgedruckten Majestätssiegel des Königs im Hauptstaatsarchiv zu Dresden 54.)

1216, October 6.

2. König Friedrich II nimmt das Kloster Kempnitz in seinen Schutz, bestätigt dem Abte Burchard und dessen Nachfolgern alle Rechte und Freiheiten, wie sie das Kloster bis zu den Zeiten des Abtes Lambert hatte, und gibt dem Kloster die von böhmischen Unterthanen entrissenen Güter, welche er wieder eingelöst hat, zurück. Mit Zeugen.

*Aldenburck*, ao. di. 1216, pridie non. Oct., ind. 5.

Copie. (Nach einer Copie im H.-St.-A. Dr. Loc. 8941 fol. 3.)

1218, April 7.

3. Papst Honorius III nimmt den Abt Burkard und das Kloster Camniz in des heiligen Petrus und seinen Schutz.

*Laterani*, 7. id. Apr., ao. pontif. 2.

Copie. (Or. Perg. mit Bleisiegel im H.-St.-A. Dr. 209.)

1226, April 10.

4. Papst Honorius III fordert die Gemeinschaft der Provinz Magdeburg auf, dem Abte des ihm unmittelbar unterstellten Klosters Kamnic, der das gänzlich zerstörte Kloster wieder aufbauen wolle, Almosen zur Vollendung seines Werkes zu geben.

*Laterani*, 4. id. Apr., ao. pontif. 10.

Copie. (Or. Perg. mit Bleisiegel im H.-St.-A. Dr. 272.)

1226, April 30.

5. Kaiser Friedrich II bestätigt dem vom Kaiser Lothar gestifteten Kloster Kamnic die vom Kaiser Konrad III verliehenen Privilegien, bestimmt als Grenzen des Klostergebietes die Scapa, Wirsniz, Mulda und Lozthaha und eignet dem Kloster das Recht des Bergbaues auf Gold, Silber, Salz und andere Erze und Metalle. Mit Zeugen. (Ob echt?)

*Apud Parmam*, ao. di. 1226, pridie kal. Mai, ind. 14.

Copie. (Or. Perg. mit Majestätssiegel des Kaisers im H.-St.-A. Dr. 273.)

1254, Juli 9.

6. Papst Innocenz IV gestattet dem Abt und dem Convent des Marienklosters Benedictinerordens zu Kemeniz wegen dessen grosser Armuth, für den Altardienst in der Parochialkirche zu Kemeniz, deren Patronat dem Kloster zustehe, einen geeigneten Weltgeistlichen zu ernennen, der die Einkünfte verwalte und einen Theil derselben zu seinem Unterhalt verwende, den Ueberschuss aber dem Kloster überweise.

*Laterani*, 7. id. Julii, ao. pontific. 12.

Copie. (Or. Perg. mit Bleisiegel im H.-St.-A. Dr. 524.)

1254, Juli 9.

7. Papst Innocenz IV bestätigt dem Abte und dem Convent des Benedictinerklosters in Kemeniz die ihm von seinen Vorfahren ertheilten Privilegien und die ihm von Königen und Fürsten zugestandene Befreiung von weltlichen Abgaben.

*Laterani*, 7. id. Jul., ao. pontif. 12.

Copie. (Or. Perg. mit Bleisiegel im H.-St.-A. Dr. 525.)

1264, Februar 14.

8. Margaretha, Landgräfin von Thüringen, überträgt mit Zustimmung ihres Gemahles Albert das ihr zustehende Patronatsrecht über die Kirche St. Johannis ausserhalb der Mauern und die Marktkirche in der Stadt (civitas) Kemniz dem Abte Ysenhart und dem Convente der Marienkirche daselbst. Mit Zeugen.

*Aldenburg*, ao. di. 1264, 16. kal. Mart.

Copie. (Or. Perg. mit dem Siegel der Landgräfin im H.-St.-A. Dr. 635.)

1264, April 13.

9. Papst Urban IV nimmt den Abt und den Convent des Benedictinerklosters zu St. Marien in Kemniz in seinen Schutz.

*Apud Urbem veterem*, id. Apr., ao. pontif. 3.

Copie. (Or. Perg. mit Bleisiegel im H.-St.-A. Dr. 613.)

1274, Mai 28.

10. Papst Gregor X bestätigt dem Abte und dem Convent des Klosters der heiligen Maria in Kemnyz, das ihm unmittelbar untersteht, alle Freiheiten und Güter, die dem Kloster von seinen Vorgängern ertheilt worden sind.

*Lugduni*, 5. kal. Jun., ao. pontif. 3.

Copie. (Or. Perg. mit Bleisiegel im H.-St.-A. Dr. 833.)

1274, Mai 28.

11. Papst Gregor X nimmt auf Bitten des Abtes und Convents das ihm unmittelbar unterstellte Kloster der heiligen Maria in Kemnicz in seinen Schutz.

*Lugduni*, 5. kal. Jun., ao. pontif. 3.

Copie. (Or. Perg. mit Bleisiegel im H.-St.-A. Dr. 832.)

1274, Juli 1.

12. Papst Gregor X gebietet dem Scholasticus der Meissner Kirche, die von dem Vorgänger des jetzigen Abtes dem Kloster Kemnyz entfremdeten Güter, wenn nöthig durch geistliche Censur, an das Kloster zurückzubringen.

*Lugduni*, kal. Jul., ao. pontif. 3.

Copie. (Or. Perg. mit Bleisiegel im H.-St.-A. Dr. 838.)

1284, März 6.

13. Papst Martin IV gestattet dem Kloster der heiligen Maria in Kemniz, welches ihm unmittelbar unterstellt ist, während

eines Interdictes bei verschlossenen Thüren, ohne Glockengeläute und mit gedämpfter Stimme den Gottesdienst zu halten.

*Perusii*, 2. non. Mart., ao. pontif. 4.

Copie. (Or. Perg. mit Bleisiegel im H.-St.-A. Dr. 1036.)

1293, März 1.

14. König Adolf bestätigt dem Kloster Adelberg die von Kaiser Friedrich I am 25. Mai 1181 im Schloss Staufen ausgestellte Urkunde, durch welche er in Gemeinsamkeit mit Volkenand von Staufen, dem Stifter des Klosters, bestimmt, dass der Propst desselben jährlich dem Papste einen Goldgulden zahle und dass es keinen anderen Klostervogt als den Herrn von Staufen haben und seinen Untervogt sich selbst wählen solle; zugleich bestätigt er auch den von König Heinrich (VII) Esslingen am 31. Aug. (1228) ausgestellten Schutzbrief unter Wiederholung dieser Urkunden. Mit Zeugen.

*Ezzelingen*, kal. Mart., indict. 6, ao. di. 1293, regni 1.

Orig. Perg. mit rothgrünen Schnüren ohne Siegel.

1293, März 15.

15. König Adolf nimmt das Benedictinerkloster in Kemniz, dessen Rechte und Besitzungen in seinen Schutz.

*Spire*, id. Mart., ind. 6, ao. di. 1293, regni 1.

Copie. (Or. Perg. mit Majestätssiegel des Königs im H.-St.-A. Dr. 1418.)

1293, November 2.

16. König Adolf befiehlt auf Grund der von dem Bischofe zu Merseburg geführten Untersuchung dem Bischofe von Meissen, den Abt und den Convent des Klosters in Kemnitz im Besitze der Kirche, aus dem sie gegen das Recht mit Gewalt entfernt worden sind, zu schützen.

*In castris ante Temer*, 4. non. Nov., ind. 7, ao. di. 1293, regni 2.

Copie. (Or. Perg. mit dem Majestätssiegel des Königs im H.-St.-A. Dr. 1434.)

1294, Mai 1.

17. König Adolf genehmigt die unter Zustimmung des Bischofs von Meissen von dem Papste bestätigte Uebertragung des Patronatsrechtes über die Parochialkirche in Kemniz an den Abt des Klosters daselbst.

*Nurenberg*, kal. Mai, ind. 7, ao. di. 1294, regni 2.

Copie. (Or. Perg. mit Majestätssiegel des Königs im H.-St.-A. Dr. 1456.)

1296, Januar 23.

18. König Adolf bestätigt die Schenkung von 2 Mark jährlicher Einkünfte an die Pfarrkirche durch den Bürger Gottfrid circa murum in Kemeniz.

*Apud Kemeniz*, 10. kal. Febr., ao. di. 1296, ind. 9, regni 4.

Copie. (Or. Perg. mit Majestätssiegel des Königs im Rathsarchiv zu Chemnitz 1.)

1296, März 10.

19. König Adolf genehmigt, dass der Abt Friedrich und der Convent des von dem Kaiser Lothar gestifteten und ausgestatteten Klosters Kemenitz, welches seit langer Zeit durch Einfälle von Räubern so gelitten hat, dass es sich kaum zu halten vermag, von den Reichsministerialen bis zu 50 Mark Silber jährlicher Einkünfte zum Besten des Klosters erhalten.

*Vriberg*, 6. id. Mart., ind. 9, ao. di. 1296, regni 4.

Copie. (Or. Perg. mit Majestätssiegel des Königs im H.-St.-A. Dr. 1492.)

1308, Juni 11.

20. Landgraf Friedrich verspricht, die Stadt (civitas) Kemniz, deren Magistri, Consules und Consulares ihn bei Erledigung des Reiches zum Beschützer gewählt haben, und ihre Einwohner, Christen wie Juden, zu schützen und zu vertheidigen, nach der rechtmässigen Wahl eines Königs oder Kaisers aber ohne Beschwerung frei zu lassen.

*Andesleiben*, 1308, 3. id. Jun.

Copie. (Nach einer Copie im H.-St.-A. Dr. Loc. 9832 fol. 4)

1310, December 19.

21. König Johann von Böhmen, Generalvicar des Reiches diesseit der Berge, genehmigt den von dem Erzbischof Peter von Mainz und dem Grafen Bertold von Hennenberg im Auftrage seines Vaters, des Königs Heinrich, abgeschlossenen Vertrag in Betreff der Mark Meissen und der Landgrafschaft Thüringen.

*Prage*, 14. kal. Jan., ao. di. 1310.

Copie. (Or. Perg. mit Secretsiegel des Königs im H.-St.-A. Dr. 1923.)

1311, April 1.

22. König Johann von Böhmen, Reichsvicar diesseit der Berge, genehmigt im Namen seines Vaters, des Königs Heinrich, und nach dem Rathe des Erzbischofs Peter von Mainz, des Abtes H. von Fulda und des Pfalzgrafen Rudolf, Herzogs von Baiern, dass der Markgraf Friedrich von Meissen das Pleissnerland und die Reichsstädte Aldenburg, Zwikowe

und Kemnitz in den nächsten 10 Jahren verwalte und vertheidige, doch verpflichtet sei, dieselben auf Verlangen dem Reiche wiederzugeben, wenn die ihm verpfändete Stadt Laun in Böhmen vorher um 2000 Mark — die Mark zu 56 Prager Groschen gerechnet — gelöst sei.

*Egre*, 20. di. 1311, kal. Apr., regni Boemie 1.

Copie. (Or. Perg. mit weissem Siegel im H.-St.-A. Dr. 1932.)

1323, 24. Jaunar.

23. König Ludwig genehmigt, dass der Markgraf von Meissen, dessen Sohn seine Tochter heirate, oder die Markgräfin die Städte Altemburch, Zwikowe und Chemnitz um 10000 Mark Silber, für welche sie dem Könige Johann von Böhmen versetzt sind, von diesem löse.

*Regenspurch*, an sand pauli als er becheret wart abend 1323, im 9. Jahre des Reiches.

Copie. (Or. Perg. mit dem Majestätssiegel des Königs im H.-St.-A. Dr. 2256.)

1324, August 7.

24. König Ludwig meldet dem Rathe und der Gemeinde der Bürger zu Zwikaw, dass er das Land zu Plysne mit Zwikau, Aldemburch und Kemnitz dem Markgrafen Friedrich von Meyssen, seinem Eidam, um der Dienste willen, die er dem Könige und dem Reiche in der Mark Brandenburg thut, für 3000 Mark Silber verpfändet hat und diese Summe zu den 2000 Mark schlägt, für welche ihm die genannten Vesten und das Land zu Pfand stehen, und gebietet, dem Markgrafen als rechtem Herrn zu gehorchen, bis die 5000 Mark gelöst sind.

*Munchen*, an dem eritag vor laurencii, im 10. Jahre des Reiches.

Copie. (Or. Perg. ohne Siegel im H.-St.-A. Dr. 2323<sup>a b</sup>.)

1324, August 7.

25. König Ludwig bekundet, dass er dem Markgrafen Friedrich, seinem Eidam, Aldemburch, Haus und Stadt, Kemnitz und Zwickowe und das Land zu Plysne für 5000 Mark verpfändet hat, gebietet den Herren und Mannen im Lande und in den Städten, dem Markgrafen zu gehorchen, und verspricht, das Land und die Städte nicht wieder zu fordern, wenn er nicht gleichzeitig die 5000 Mark bezahle. Mit Zeugen.

*Munchen*, dez dinstages vor laurencii 1324, im 10. Jahre des Reiches.

Copie. (Or. Perg. mit dem Majestätssiegel des Königs im H.-St.-A. Dr. 2322.)



1326, April 21.

26. König Ludwig bekennt, dem Markgrafen Friedrich, seinem Eidam, zu den 2000 Mark Silbers, die ihm Kaiser Heinrich, und zu den 3000 Mark Silbers, die er ihm für seine Dienste gegeben hat, 8000 Mark Silbers für seinen grossen Schaden im Dienste für das Reich schuldig zu sein, und verpfändet ihm für die 13000 Mark Silbers Haus und Stadt Aldemburch, die Städte Chemnitz und Zwickowe und das Land zu Plysen, bis das Reich Städte und Land löse. Mit Zeugen.

*Nuremberg*, an dem montag vor sand georg tag 1326, im 12. Jahre des Reiches.

Copie. (Or. Perg. mit dem Majestätssiegel des Königs im H.-St.-A. Dr. 2362.)

1327, October 17.

27. König Ludwig gebietet den Consuln und den Bürgern der Städte Altenburg, Zwickowe und Chemnitz, falls Markgraf Friedrich von Meissen sterbe, seinem Sohne, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, zu huldigen.

*Pisis*, 17. die m. Oct., ao. di. 1327, regni 13.

Copie. (Or. Perg. mit d. Majestätssiegel des Königs im H.-St.-A. Dr. 2407.)

1327, October 17.

28. König Ludwig meldet dem Markgrafen Friedrich, dass er den Bürgern zu Aldemburg bei Androhung von Zwangsmassregeln befohlen habe, ihm zu huldigen.

*Pisis*, 17. die m. Oct., ao. di. 1327, regni 13.

Copie. (Nach einer Copie im H.-St.-A. Dr. Liber union. 1316 fol. 46.)

1329, Juni 23.

29. Kaiser Ludwig erneuert seinem Eidam, dem Markgrafen Friedrich, die Pfandbriefe, welche er vom Kaiser Heinrich und ihm selbst über Altenburch, Zwickowe und Kemmenitze hat, und schlägt auf die Pfandsomme die Unkosten, welche der Markgraf in seinem und seines Sohnes Dienst in der Mark Brandenburg gehabt hat.

*Papie*, 23. die Jun., ao. di. 1329, regni 15, imperii 2.

Copie. (Or. Perg. mit d. Majestätssiegel des Kaisers im H.-St.-A. Dr. 2483.)

1330, Juni 2.

30. Kaiser Ludwig schlägt die 1000 Mark Silbers, die er dem Markgrafen Friedrich, seinem Eidam, schuldet, zu der Schuld-

summe, um welche dieser die Städte Aldenburg, Zwiggowe und Kemnitz pfandweise besitzt.

*Spire*, sabbato post diem s. pentecostes, ao. di. 1330, regni 16, imperii 3.

Copie. (Or. Perg. mit d. Majestätssiegel des Kaisers im H.-St.-A. Dr. 2525.)

1330, August 8.

31. Kaiser Ludwig bekennt, Johann, König von Böhmen, 7200 Mark Silbers für die in der Schlacht bei Muldorff gegen Friedrich, Herzog von Oesterreich, geleistete Hülfe zu schulden und verpfändet ihm für die wieder freigegebenen Städte Aldenburch, Zwigkaw und Kemnitz die Städte und Burgen Cheisersperch, Blicksperch, Durenheim und Monster mit dem Tal.

*Hagenawe*, an den Mitwochen vor Sant Laurencientag 1330.

Copie. (Original im Provinzialarchiv zu Koblenz.)

1331, Juni 2.

32. Ulrich, Abt und Archidiakon zu Kempnicz, und Heinrich von Waldenburg bekunden, dass sie den Bürgern und der gemeinen Stadt Kempnitz zu Liebe ihr Landting wieder auf den Kirchhof St. Niclas gelegt haben, damit sie daselbst züchtiglich teidingen und die Vögte nicht schmähen, und geben Bestimmungen über die Verhältnisse der Gotteshausleute zu der Stadt, namentlich in Beziehung auf Zoll und Verpflichtung zum Zaunbau um die Stadt. Mit Zeugen.

*Kempniz*, 1331 an dem sontage nach des heiligen leichnams tage.

Copie. (Nach dem Copialbuche des Rathes zu Chemnitz fol. 87 f.)

1332, März 8.

33. Kaiser Ludwig verpfändet dem Markgrafen Friedrich um der Dienste willen, die er dem Reiche geleistet, Mülhusen und Northusen und schlägt das, was an diesen Städten abginge, auf Zwickowe, Aldenburch und Kempnitz.

*Nürnberg*, an dem wissen sunnentage 1332, im 18. Jahre des Reiches, im 5. des Kaiserthums.

Copie. (Or. Perg. mit d. Majestätssiegel des Kaisers im H.-St.-A. Dr. 2580.)

1334, Januar 19.

34. Friedrich, Markgraf von Meissen, gewährt den Rectoren, Consuln, Geschworenen und der Gesamtbürgerschaft in Kempnitz

das Recht der Bannmeile, wie das herkömmlich ist, und verspricht, damit die vom Feuer verwüstete Stadt sich erhole, alle, die nach Kempnitz kommen würden, in seinen besonderen Schutz zu nehmen.

*Dresden*, ao. di. 1334, fer. 4 ante d. bb. fabiani et sebastiani mm.  
Copie. (Or. Perg. mit dem Fragment des Reitersiegels des Markgrafen im R.-A. Ch. 3.)

1337, Juni 4.

35. Kaiser Ludwig meldet den Rathmeistern, dem Rath und den gemeinen Bürgern zu Kempnitz, dass er sie dem Markgrafen Friedrich wegen seiner Dienste um „etwievil geltes“ versetzt habe, und gebietet unter Androhung von Zwangsmassregeln, diesem pfandweise zu huldigen, bis er oder seine Nachkommen am Reiche sie gelöst haben.

*Franchenfurt*, 1337, am mitwochen vor phingsten, im 23. Jahre des Reiches, im 10. des Kaiserthums.

Copie. (Or. Perg. mit dem Majestätssiegel des Kaisers im H.-St.-A. Dr. 2772.)

1346, Februar 17.

36. Der Rath von Rietenburg, der Rath zu Hembur und die Gemeinden der Märkte Velburg und Kalmünz leisten den Grafen Erhart, Dietrich und Peter von Schefningen in Betreff der „Briefe und Hantveste, die sie haben von unserem Herren dem kayser umb die vorsttette zu Regenspurch,“ für den Kaiser Ludwig Bürgschaft.

1346, des nehsten frietags nach sant Valentins tag.

Orig. Perg. mit defecten Siegeln der Städte Rietenburg und Hembur an Pergamentstreifen.

1348, April 15.

37. König Karl bestätigt dem Abt und dem Convent des Benedictinerklosters Kempnicz das von Kaiser Friedrich verliehene Privileg, d. d. apud Parmam, pridie kal. Mai (1226), unter Einschaltung des Wortlautes und verbietet allen Unterthanen des Reiches, den Abt und den Convent des Klosters zu befehlen.

*Prage*, ao. di. 1348, ind. 1, 17. kal. Mai, ao. regnorum 2.

Copie. (Or. Perg. mit dem Majestätssiegel des Königs im H.-St.-A. Dr. 3122.)

1348, September 21.

38. König Karl erneuert Friedrich, Markgrafen zu Meissen, die Pfandbriefe, welche er über Aldenburch, Chemnicz und Zwickow hat.

*Budissin*, 1348, an sand Matheus tag des heiligen zwelfboten und ewangelisten, im 3. Jahre unserer Reiche.

Copie. (Or. Perg. mit dem Fragment des Majestätssiegels des Königs im H.-St.-A. Dr. 3141.)

1348, December 21.

39. König Karl erneuert Friedrich, Balthasar, Ludwig und Wilhelm, den Söhnen Friedrichs, Markgrafen zu Meissen, die Pfandbriefe, welche sie über Aldenburg, Kempnitz und Zwickaw haben. Mit Zeugen.

*Dresden*, 1348, an sente thomastage des heiligen zwelfboten, ao. regni 3.

Copie. (Nach einer Copie des H.-St.-A. Dr. Lib. Union. 1316 fol. 49.)

1350, Februar 6.

40. König Karl bestätigt den Brüdern Friedrich, Balthasar, Ludwig und Wilhelm, Markgrafen zu Meissen, die Pfandbriefe, die sie über Aldenburg, Kempnicz und Czwickow haben.

*Budissin*, 1350, des nehsten sunabends nach unsir frowen tag lichtwie, im 4. Jahre unserer Reiche.

Copie. (Or. Perg. mit dem Majestätssiegel des Königs im H.-St.-A. Dr. 3210.)

1350, Febr. 6.

41. König Karl erneuert den Fürsten Balthasar, Ludwig und Wilhelm, den Söhnen Friedrichs, des Markgrafen zu Meissen, die Pfandbriefe, welche der verstorbene Markgraf Friedrich und sein Sohn der Markgraf Friedrich vom Kaiser Heinrich und der letztverstorbene Markgraf Friedrich vom Aussteller über Aldenburg, Czwickow und Kempnicz erhalten haben, und schlägt zu der Pfandsumme die Kosten, die der Markgraf Friedrich im Dienste des Reiches in der Mark Brandenburg gehabt hat.

*Budissin*, ao. di. 1350 jubileo, ind. 3, 8. id. Febr., regnorum ao. 4.

Copie. (Or. Perg. mit dem Majestätssiegel des Kaisers im H.-St.-A. Dr. 3209.)

1350, Febr. 6.

42. König Karl bekennt, den Brüdern Friedrich, Balthasar, Ludwig und Wilhelm, Markgrafen von Meissen und Herren des Landes Plyssen, 1000 Mark reinen Silbers für geleistete Dienste zu schulden und schlägt die Schuldsomme auf seine Städte Aldenburg, Zwickow und Kempnitz, dass sie dieselben pfandweise besitzen, bis die 1000 Mark und die früher auf genannte Städte geschlagenen Summen von ihm oder seinen Nachfolgern am Reich wiedergekauft werden.

*Budissin*, 1350, ind. 3, 8. id. Febr., regnorum ao. 4.

Copie. (Or. Perg. mit Siegelfragment des Kaisers im H.-St.-A. Dr. 3211.)

1355, November 22.

43. Kaiser Karl bekennt, Friedrich, Balthasar, Ludwig und Wilhelm, den Markgrafen von Meissen, 5000 Schock grosser Pfennige Prager Münze um ihrer Dienste willen schuldig zu sein, und schlägt, falls er die Summe nicht zahlen kann, dieselbe auf seine und des Reiches Städte Aldenburg, Zwickowe und Kemnitz, so dass die Markgrafen die Städte pfandweise inne haben mögen, bis er oder seine Nachkommen am Reich dieselben um die Pfandsomme lösen nach Massgabe der Briefe, welche die Markgrafen vom Reiche empfangen haben.

*Sulczpach*, 1355, an santh cecilien tag der heiligen junchfrawen, ao. regni 10, imperii 1.

Copie. (Or. Perg. mit Majestätssiegel des Kaisers im H.-St.-A. Dr. 3422.)

1357, December 14.

44. Friedrich und Balthasar, Markgrafen zu Meissen, verleihen Nykel Manhaupt, Münzmeister zu Freiberg, Nykel Schulttheiss zu der Myteweide, Mathis Maltzmeister, Bürger zu Kempnitz und Hentzel Randecken, Bürger zu Freiberg, das Privilegium, in Kempnitz eine Bleiche zu errichten, und bestimmen, dass innerhalb 10 Meilen um diese Stadt keine andere Bleiche bestehe, niemand Linnengarn, schmale Leinwand, rohen Goltsch, Zwirn oder Flachs aus dem Lande führe, dass von jedem Stück Leinwand an die Markgrafen 2 breite Groschen gezahlt werden und über der Bleiche ein von den Markgrafen zu wählender Richter stehe. Mit Zeugen.

*Dresden*, 1357, am donrstag nach sand Lucie tag der heiligin jungfrouwe.

Copie. (Or. Perg. mit Siegelfragment im R.-A. Ch. 6.)

1362, März 25.

45. Kaiser Karl bekennt, Friedrich, Balthasar und Wilhelm, Markgrafen zu Meissen, für die Dienste, die sie dem Reiche in Schwaben vor Schorrendorff geleistet haben, 3000 Schock grosser Pfennige Prager Münze schuldig zu sein und schlägt die Summe auf die Städte Aldenburg, Czwickow und Kempnicz, dass sie dieselben pfandweise besitzen, bis alle Summen, die er oder seine Vorfahren am Reiche auf die Städte geschlagen haben, gelöst sind.

*Nuremberg*, 1362, des nehsten freytages vor dem suntag als man singet letare in der vasten, unserer Reiche im 16. und des Kaiserthums im 7. Jahr.

Copie. (Or. Perg. mit Majestätssiegel des Kaisers im H.-St.-A. Dr. 3680.)

1367, April 23.

46. Niclaus Schultheize, Rathsmeister, Jenik Dithrichsdorf, Peter Tetzner, Niclaus Sepper, Niclaus Cerdo, Hennik Gerlach, Hennik Siedel, Peter Centgraf, Peter Sporer, Andreas Birschroter, Johannes Lencgersdorf und Johannes Hugewicz, Rathsmannen und Geschworene der Stadt Kempnicz, ordnen mit Beirath der klügsten und ältesten Bürger, als Walther von Schnaw, Ulrich Gerscheler, Hencze Wykart, Niklaus Aldendorf, Cunrad Schilling, Cunzce Brüchloe, Heinrich Sieber, Andreas Gerwick und Niclaus Stieger, die Eintragung der Geschosse in die Stadtregister und das Erbrecht der Frauen.

(*Chemnitz*), 1367, an dem fritage in den heiligen ostirtagen.

Copie. (Or. Perg. mit dem grossen Stadtsiegel der *burgenses in Kemniz* im R.-A. Ch. 11.)

1367, Juni 3.

47. Hentzel von Pegaw und Nickel, Gebrüder, Bürger zu Kempnicz, verschreiben für sich und ihre Erben dem Pfarrer Nicklaus Lesnitz zu Rüdegisdorf, ihrem Oheim, 7 Schock breiter Groschen, an ihrem Theile auf der Bleiche zu Kempnitz jährlich zu erheben, so lange bis sie ihm einen eigenen oder bestätigten Zins zugewiesen für die Messe, die ihre Eltern mit ihrem Rathe gestiftet hätten, und geloben, nach wie vor für diesen Antheil an der Bleiche zu bauen und zu bessern nach der Anordnung des Bleichmeisters. Mit Zeugen.

(*Chemnitz*), 1367, an dem 8. Tage nach unsers hern hymmel vart.

Copie. (Orig. Perg. im H.-St.-A. Dr. 3862.)

1368, März 30.

48. Friedrich und Balthasar, Gebrüder, Markgrafen zu Meissen, verpfänden ihrem Bruder Wilhelm für 2500 ausgegebene und geliehene Schock breiter Groschen das Schloss Schellenbergk und eine Jahresrente von 100 Schock an ihrer Stadtbete zu Kemnitz, von 26 Schock an der Bleiche daselbst und von 24 Schock an der Stadt Gyten.

*Dresden*, 1368, am donnrstag vor palmen.

Copie. (Orig. Perg. mit den Reitersiegeln der Markgrafen im H.-St.-A. Dr. 3890.)

1368, September 7.

49. Heynrich, von Gottes Gnaden Abt und Archidiakon, Nicolaus, Prior, und die ganze Gemeinde des Klosters zu Kempnicz bekunden, dass sie Albrecht, Burggrafen von Lysnig, Herrn zu Rochsperg, die von dessen Vater Otte gestifteten Seelgeräthe halten wollen.

(*Chemnitz*), 1368, an unsern liben vrouwen abende Gotis mutir als sie geboren wart.

Copie. (Or. Perg. im H.-St.-A. Dr. 3907.)

1369, August 31.

50. Friedrich und Balthasar, Gebrüder, Markgrafen zu Meissen, verpfänden ihrem Bruder Wilhelm für 2500 Schock breiter Groschen das Schloss Schellenbergk, eine Jahresrente von 100 Schock an der Stadtbete zu Kemnicz und 50 Schock an der Bleiche daselbst mit der Bestimmung, dass die „losunge, di wile wir vngesundert sin, mit vnser allir dryer gelde“ geschehe; sonderten sie sich aber, so solle demjenigen, welchem das Haus und die Jahrrente zufiele, gleicherweise die Lösung gestattet sein.

1369, an send Egidien abende.

Copie. (Or. Perg. mit den Reitersiegeln der Markgrafen im H.-St.-A. Dr. 3940.)

1375, Mai 1.

51. Heinrich, Abt und Archidiakon des Klosters zu Kempnicz, Lüppoldus von Rudenicz, Prior, Theodoricus von Körwicz, Custos, und die ganze Sammlung des Klosters und Nyel Ysener, Vicar und Stadtpfarrer zu Kempnicz, bekunden, dass Nyel Schultheyse von der Myteweyde, Frenczil Swenkinsteyn, Petir von Mittelbach, Walther von Schönaw, Hanns und Nyel von Pygaw,

Gebrüder, Nyel Ortwin und Mathis Ortwin, Gebrüder, Bürger von Kempnicz, in der Kirche sente jacofs zu Kempnicz, die von dem Stuhle zu Rom und dem Kaiser Lothar dem Kloster geeignet ist, 5 Altäre gestiftet und zu deren Unterhalt 60 Schock guter Groschen Freiburger Münze gegeben haben, beleihen die Stifter mit dem Altarlehen und ordnen den Dienst der Messe an den Altären. Mit Zeugen.

(*Chemnitz*), 1375, an sente walpurgistage der heyligen jungvrowen.  
Copie. (Or. Perg. mit Pergamentstreifen im H.-St.-A. Dr. 4121 b.)

1376, März 21.

52. Heinrich, Abt, Luppold von Rudenicz, Prior, Ditherich von Korbicz, Custos, und die Sammlung des Benedictinerordens zu Kemnicz verkaufen dem Markgrafen Wilhelm für 190 Schock guter Freiburger Groschen die Dörfer Kirbach, Hartirsdorf, die Grenicz und Conradisdorf als rechtes Eigen zu dem Hause Schellenberg.

(*Chemnitz*), 1376, am frytage vor dem suntage als man singet Letare.  
Copie. (Or. Perg. mit den Siegeln des Abts und des Convents im H.-St.-A. Dr. 4144.)

1382, Juli 9.

53. Heinrich, Abt und Archidiakon zu Kemnicz, das Capitel und die Sammlung des Klosters bekennen, mit Wilhelm, Markgrafen von Meissen, übereingekommen zu sein, dass der Wiesenfleck, welcher zwischen dem Kloster und der Stadt Kemnicz liegt und zu einer Bleiche gemacht worden ist, genanntem Markgrafen mit den Gerichten überlassen werde, unter der Bedingung, dass der Bleichmeister alljährlich 12 Schock Groschen Freiburger Münze Zins an das Kloster zahle, und wenn die Bleiche eingehen sollte, die Wiese wieder an dasselbe zurückfalle.

(*Chemnitz*), 1382, an der mittwochen nach Kiliani.  
Copie. (Or. Perg. im H.-St.-A. Dr. 4375.)

1387, März 4.

54. Wilhelm, Markgraf von Meissen, weist Hans Pygaw, Bleichmeister zu Kempnitz, an, der Stadt die ihr verschriebenen 12 Schock Groschen an der Bleiche jährlich zu zahlen.

*Rochlitz*, 1387, am Montage nach Reminiscere.  
Copie. (Or. Perg. mit Siegel im R.-A. Ch. 18.)



1389, März 14.

55. Heinrich Grose, Ritter, bekennt, dass ihm Markgraf Wilhelm Mitteweide und 60 Schock Geldes an der Bleiche zu Kempnicz zu Lehen gegeben und 200 Schock Groschen ausgezahlt habe, wogegen er ihm den verpfändeten Grefenhayn wieder ausantwortet und die Pfandsumme von Myteweide erlässt. Mit Zeugen.

*Miszen*, 1389, am Sontage nach Sente Gregorij Tag.

Copie. (Or. Perg. mit Siegel im H.-St.-A. Dr. 4672.)

1390, Januar 12.

56. Heinrich, Abt, Nyclus, Prior, Heinrich Trebizsin, Custos, und der ganze Convent des Klosters zu Kempnitz, bekennen, dass ihnen die Markgräfin Elisabeth, ihre gnädige Frau, zur Wiedererstattung der Schäden, welche das Kloster wider des Markgrafen Wilhelm Städte und Leute, insbesondere Zcwigkaw und Oderen, gehabt hat, das Haus Rabenstein ausgeantwortet hat, und versprechen, die Markgräfin und ihre Nachkommen an keiner weltlichen oder geistlichen Gerichtsstätte zu betheidingen. Mit Zeugen.

(*Chemnitz*), 1390, an der nehesten mittewoche nach der heiligen drew kenyge tage.

Copie. (Or. Perg. mit Notariatszeugniss des Conradus Marquardi, Klerikers der Naumburger Diöcese, im H.-St.-A. Dr. 4705.)

1390, April 9.

57. Wilhelm, Markgraf zu Meissen, verleiht den Gewerken der Bleiche zu Kempnitz eine neue Ordnung. Mit Zeugen.

1390, am sunabende vor deme sontage, als man synget *quasimodo geniti*.

Copie. (Or. Perg. mit Siegel im R.-A. Ch. 19.)

1393, August 17.

58. Die ganze Gemeinde Kempnitz, arm und reich, verspricht Wilhelm, Markgrafen von Meissen, dem von ihm bestätigten Rathe zu gehorchen, keine Aufläufe zu machen und den zwischen dem Rathe und der Gemeinde entstandenen Bruch für gesühnt zu erachten.

(*Chemnitz*), 1393, an dem sontage nach vnser frouwin tage assumptionis.

Copie. (Or. Perg. mit grossem Stadtsiegel in rothem Wachs im H.-St.-A. Dr. 4836.)

1399, März 25.

59. Heinrich von Honsperge, Ritter, Johannes, Pfarrer zu der Plaw, Gunthir von Wickersdorf, Vogt zu Schellenberg, und Jenichen von Etmarsdorf schlichten den Streit zwischen dem Pfarrer Cunrad einerseits, dem alten Bürgermeister Petir von Schonaw, dem neuen Bürgermeister Bernwalde, den Rathleuten und der ganzen Gemeinde der Stadt Kempnicz anderseits.

(*Chemnitz*), 1399, an dem dinstage nach dem palm suntage.  
Copie. (Or. Perg. mit den Siegeln der Schiedsrichter im R.-A. Ch. 25.)

14. Jahrhundert.

60. C. dictus Salburc, Magister Civium, und die Consuln der Stadt Zwickow melden dem Magister Consulum und den Consuln in Kemnitz, dass man höre, der Markgraf von Meissen wolle zum Schaden der Städte und des Reiches die Stadt Zwickow besetzen, bitten bei dem alten guten Einvernehmen der Städte um Rath und fragen, ob man die Leute des Markgrafen in die Stadt Kemnitz gelassen habe.

Ohne Ort und Zeit. (Handschrift des 14. Jahrhunderts.)  
Copie. (Or. Perg. ohne Siegel im H.-St.-A. Dr. 5114<sup>u</sup>.)

1410, September 6.

61. Bürgermeister, Rathleute und die ganze Gemeinde zu Kempnicz versprechen, Friedrich dem Aelteren und Wilhelm, Gebrüdern, Landgrafen zu Thüringen, an die sie bei der Landestheilung der Obengenannten mit Friedrich dem jungen gefallen sind, als ihren Erbherren gehorsam zu sein.

(*Chemnitz*), 1410, am nesten sunabunde vor unser liben frauwentage nativitatis.

Copie. (Or. Perg. mit dem kleineren Stadtsiegel in rothem Wachs im H.-St.-A. Dr. 5504.)

1412, Mai 6.

62. Friedrich, Markgraf zu Meissen, bestätigt dem Bürgermeister und der gemeinen Stadt Kempnicz einen freien Jahrmarkt, der am Sonntage nach dem Tage aller Heiligen anheben und acht Tage währen, den Ablass und den Markt am Jakobstage aber nicht schädigen soll.

*Lipczk*, 1412, am fritage nach philippi unde jacobi der heiligen zwolff poten.

Copie. (Or. Perg. mit dem Siegel des Markgrafen im R.-A. Ch. 31.)

1414, October 7.

63. Gregorius Luterbach de Kempnicz, Kleriker der Meissner Diöcese, und Johannes Lam de Czerlvest, Kleriker in Brandenburg, bekunden auf Ansuchen des Abtes Ortwin in Kempnicz, dass sie die unversehrte Urkunde des Markgrafen Friedrich d. d. Aldenburg, ao. di. 1308, 12. kal. Aug. (21. Juli) gesehen haben, durch welche er zum Danke für geleistete Dienste das Kloster und dessen Arme in seinen Schutz nimmt, und transsumiren den Wortlaut der Urkunde. Mit Zeugen. (Canonicus M. Stephan Moir und Plebanus Cunrad in Kempnicz).

*Monasterium Kempnicz*, ao. di. 1414, ind. 7, die 7. m. Oct. horis vesperarum, ao. pontif. Johannis 4.

Copie. (Or. Perg. im H.-St.-A. Dr. 1834.)

1415, April 14.

64. König Sigismund bestätigt dem Abte Ortwin und dem Kloster Kempnycz die diesem von den früheren Kaisern und Königen verliehenen Privilegien.

*Constancie*, ao. di. 1415, 14. Aprilis, regnorum Hung. 29, Roman. 5.

Copie. (Or. Perg. im H.-St.-A. Dr. 5670.)

1420, April 24.

65. Graf Johann von Lupffen, Landgraf zu Stulingen und Herr zu Hohennack, Hofrichter des Kaisers Sigmund, scheidet die Streitigkeiten zwischen Ortwin, Abt und Archidiacon zu Kempnitz einestheils und Albrecht, Burggrafen von Lyssnick, Herrn zu Roxberg, Hans von Sparremberg, Hauptmann zu Schellenberg, Bürgermeistern, Rathmannen, der ganzen Gemeinde, dem Bleichrichter und den Bleichgerichten zu Kempnitz andertheils.

*Sweidnitz*, 1420, des nehesten tags nach Sant Jorgen tag.

Copie. (Or. Perg. mit Siegelfragment des Hofrichters im R.-A. Ch. 35.)

1439, Mai 20.

66. Magdalena Konradin, des Hainskirch Hausfrau, entsagt auf Grund eines Schiedspruches einer Forderung an Wilhelm Czollner, Deutsch-Ordens-Comtur zu St. Gilgen zu Regensburg. Mit Zeugen.

(*Regensburg*), 1439, am mitichn vor dem hilign pfingsttag.

Or. Perg.

(1445), Juli 1.

67. Der Rath zu Kempnicz meldet dem Kurfürsten, dass die Stadt jährlich 100 Schock Rente, 71 Schock für Zoll und Gerichte, die sie für 2556 rheinische Gulden erkauft hat, und 17 Stein Unschlitt von den Fleischbänken zu entrichten habe, während über die Einnahme von der Bleiche und dem Geleite die Amtleute Auskunft geben könnten.

(*Chemnitz*), in vigilia visitacionis marie virginis.

Copie. (Or. Pap. mit aufgedrücktem kleinem Stadtsiegel im H.-St.-A. Dr. 6902.)

(1449, Juli 16.)

68. Ordnung vmb die Bleiche zu Kempnitz.

Copie. (Copie ohne Datum im H.-St.-A. Dr. Loc. 9832 fol. 1.)

1451, Mai 30.

69. Friedrich, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, verleiht der Bleiche zu Kempnitz eine neue Ordnung. Mit Zeugen.

*Missen*, 1451, am Sontage vocem jocunditatis.

Copie. (Or. Perg. mit Siegel des Kurfürsten im R.-A. Ch. 53.)

1451.

70. Verzeichnung eyner nuwen ordenung ober die Bleich zu Kempnicz zcu machen.

Copie. (Concept im H.-St.-A. Dr. Loc. 9832 fol. 7.)

1452, September 23.

71. Friedrich, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, meldet den Amtleuten, Geleitsmannen und Zöllnern, dass er den Amtleuten und Gewerken der Bleiche zu Kempnitz befohlen habe, den Garnkäufern, welche zu Schaden der Bleiche Garn aus dem Lande führen wollten, dies zu confisciren und verordnet, sie hierbei zu unterstützen.

*Schellenberg*, 1452, am Sonnabend nach sente mauritien tage des heiligen merterers.

Copie. (Or. Perg. im R.-A. Ch. 54.)

1452, October 26.

72. Friedrich, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, befiehlt den Amtleuten, Vögten, Zöllnern, Geleitsmännern und Richtern, der Ausfuhr roher Garne und Leinwanden zu steuern.

*Rochlitz*, 1452, am Donnerstage nach Chrispini vnnnd Chrispiniani.

Copie. (Or. Pap. im R.-A. Ch.)

1456, August 29.

73. Friedrich, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, verordnet, dass die Zunft der Leinweber zu Kempnitz, Rochlitz, Mittweyde und in andern Städten um der geleisteten Kriegsdienste willen mit anderen Zünften gleichgestellt, jede bei anderen Innungen dem zuwiderlaufende Bestimmung abgethan werden, Niemand die Leinweber verachten und beschimpfen, die anderen Innungen mit ihnen Gemeinschaft halten ohne Aufruhr und Entzweiung und die Amtsleute die Leinweber in ihren Rechten schützen sollen. (Mit Zeugen.)

*Rochlitz*, am Sontage St. Johannstag, alss her enthaupt war. Copie nach dem Original in Freiberg, beglaubigt zu Chemnitz 9. Jan. 1664 durch Adamus Köttnitz, Notar und Stadtrichter, mit aufgedrücktem Notariatssiegel auf weissen Schnüren. (Acten des Leinweberhandwerks zu Chemnitz, Bd. XI. fol. 64—67.)

1457, März 7.

74. Friedrich, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, bekundet auf Vorbringen des Rathes und der Gemeinde zu Kempnitz und nach geschehener Einsprache des Abtes Caspar, dass die Frage, ob die Befreiung der Gotteshausleute vom Marktzoll in der Stadt an ihre Verpflichtung zum Zaunbau um die Stadt geknüpft sei, streitig sei, und erkennt für Recht, dass die Gotteshausleute keinen Marktzoll zahlen, obschon sie jetzt nicht zu zäunen brauchten, wenn nicht der Rath zu Kempnicz erweise, dass dieselben wegen ihrer Verpflichtung zum Zaunbau zollfrei seien.

*Missen*, ao. di. 57, am Montage nach Innocavit.

Or. Papier mit dem Fragment des aufgedrückten Siegels des Ausstellers.

1457, Juni 17.

75. Friedrich, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, bekennt, dass er von den Brüdern Dieterich, Otto, Ulrich und Herman von Harras, Herman's von Harras nachgelassenen Erben, 1393 rhein. Gulden unter Bürgschaft der Städte Lipcyk und Kempnitz und der Herren Ernst, Graf von Glychen, Heynrich des jungen Reusse von Plawin und Hans von Maltitz geliehen und ihnen dafür seine Einkünfte von der Bleiche zu Kempnitz verschrieben habe.

*Missne*, 1457, feria sexta post corpus Christi.

Copie. (Copiale 45 fol. 5<sup>b</sup> im H.-St.-A. Dr.)

1457, Juni 17.

76. Friedrich, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, verordnet, dass Hans Arnolt, Bleichmeister zu Kempnitz, die kurfürst-

lichen Einkünfte von der Bleiche an Dittrich, Otto, Ulrich und Herman von Harras, denen sie für eine Schuld von 1393 rhein. Gulden verpfändet seien, abliefern.

*Myssen*, 1457, am frytag nach corpus cristi.

Copie. (Copiale 45 fol. 6<sup>b</sup> im H.-St.-A. Dr.)

1458, November 2.

77. Friedrich, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, verordnet auf Ansuchen des Leinweberhandwerks, nach einem Schiede zwischen den Vertretern der Städte und der Handwerke, d. d. Leyssnick, freytagk in der heilligen Osterwoche (7. April), dass laut der Urkunden seiner Vorfahren keine Zunft die andere verachte bei Strafe von 1000 rheinischen Gulden, welche die Zunft zu bezahlen habe, der der Uebertreter des Schiedes angehöre.

*Rochlitz*, ao. di. octavo, am Dornstage nach omnium sanctorum.

Copie auf Perg. aus dem 16. Jahrh. — Copie auf Pap. aus dem Anfang des 17. Jahrh.

1470, Juni 19.

78. Ernst und Albrecht, Herzöge zu Sachsen, befehlen dem Rathe (zu Chemnitz), den Bürgern, welche zum Schaden der Gewerkschaftsbleiche um Lohn bleichen, dies bei Strafe der Confiscation der Waaren zu verbieten und den Leinwebern, „die vff die bleiche arbeyten“, den freien Garnkauf in der Stadt zu erlauben.

*Dresdenn*, 1470, am Dienstag nach Trinitatis.

Copie nach einer Copie im H.-St.-A. Dr. Loc. 9832 fol. 32.

1471, Februar 5.

79. Ernst, Kurfürst, und Albrecht, Herzog zu Sachsen, gestatten dem Nickel Tyle, Bürger zu Kempnicz, der eine Seigerhütte bei der Stadt erbaut hat, das Kupfer, welches er und seine Gesellschaft in Geyer und anderwärts gewinnen, in derselben zu seigern und gut zu machen. Mit Zeugen.

*Dresdenn*, 1471, am dinstage sant agatan tage.

Copie. (Or. Perg. mit dem Siegel der Aussteller im R.-A. Ch. 68.)

(1473.)

80. Bericht an den Kurfürsten über den Zustand der Bleiche zu Kempnitz.

Copie. (Nach einer Copie ohne Datum im H.-St.-A. Dr. Loc. 9832 fol. 11.)

1477, Februar 24.

81. Ernst und Albrecht, Herzöge zu Sachsen, bestätigen die der Zunft der Leinweber zu Chemnitz, Rochlitz, Geithain, Mitweida und anderen Städten von Kurfürst Friedrich, Rochlitz, 29. August 1456 mit Zeugen ausgestellte Urkunde. Mit Zeugen.

*Dresden*, 1477, am Montage nach dem Sonntag Invocavit in der heiligenn fastenn.

Or. Perg. mit Reitersiegel des Herzogs Friedrich von Meissen.  
Copie aus dem 16. Jahrh. auf Pap. (A. d. L.-H. z. Ch., Bd. XI. fol. 1—6.)

1477, Juli 25.

82. Paul Han bekennt, von dem Bleichrichter und den Gewerken der Bleiche zu Kempnitz die „mole, gelegen vor der pfortenn“ gekauft zu haben und verpflichtet sich, den darauf lastenden Zins von 1 Schock Groschen an das Kloster und 45 Groschen an „ensers liben herrn heiligen leichnams altar“ in der Kirche St. Jacobi jährlich zu zahlen, die Mühle nicht höher anzuziehen, das Wehr in baulichem Zustande zu halten und die Kaufsumme von 140 rhein. Gulden innerhalb eines Jahres zu zahlen. Mit Zeugen.

(*Chemnitz*), 1477, am tage Sancti Jacobi.

Copie. (Or. Perg. mit Siegel im R.-A. Ch. 72.)

1478, Mai 4.

83. Ernst und Albrecht, Herzöge zu Sachsen, bestätigen dem Rathe zu Kempnitz den Kauf der Bleiche daselbst von den Bleichgewerken um 1000 rhein. Gulden unter Vorbehalt des Wiederkaufsrechtes.

*Dresden*, 1478, am Montage nach Exaudi.

Copie. (Copiale 61 fol. 225 im H.-St.-A. Dr.)

1479, Januar 17.

84. Hans Nachtigal, Peter Hösel, Bartel Sweinfort, Thomas Lenkerstorff, geschworene Meister des Handwerks der Tuchmacher in Kempnitz, schliessen im Namen des Handwerks einen Vertrag mit Ulrich Schütz, Bürger zu Kempnitz, wegen der Benutzung der von diesem erbauten Walkmühle vor der Pforte.

(*Chemnitz*), 1479, am sontage anthony.

Copie. (Or. Perg. mit dem Siegel der Tuchmacherinnung im R.-A. Ch. 73.)

1482, Mai 20.

85. Ernst und Albrecht, Herzöge von Sachsen, belehnen Heinrich, Veit und Georg von Wiedebach mit Sitz, Vorwerk und Dorf zu Fenchberg (Venusberg), mit dem Dorfe Herolt, 8 Männern zu Tretbach (Drehbach), mit den Bergwerken zu Zinnberg, Eisenberg und Kupferberg und anderen, soweit sie diese Güter von ihrem Vater Heinz geerbt und unter sich getheilt haben, ferner mit dem Heroldswald zwischen Fenchberg und Geilenau und einer Bretmühle bei Geilenau. Mit Zeugen.

*Dresden*, 1482, Montags nach Exaudi.

Or. Perg. Mit Fragment des Siegels Herzogs Ernst.

1485, April 14.

86. Papst Innocenz VIII genehmigt die Stiftung eines Franciscanerklosters in Kemenicz.

*Rome*, apud Sanctumpetrum, ao. di. 1485, 18. kal. Maii, ao. pontif. 1.

Copie. (Or. Perg. mit Bleisiegel im R.-A. Ch. 75.)

1486, December 2.

87. Bürgermeister und Rathmannen der Stadt Kempnitz bekunden, was die Bürger Bartel Schweinfurt, Hans Gerolt, Hensel Moller, Nickel Schneider, Nickell Schumann, Bartell Pfeiffer und Mattes Meltzer für die Benutzung der dem Bürgermeister Ulrich Schütz gehörigen Färbehäuser „vor sandt nicklauss thor bey und uff der kempnitz mol grund unnd boden“ zu zinsen schuldig sind.

(*Chemnitz*), 1486, uff Sonnabendt nach andree des heilign aposteln.

Copie. (Or. Perg. im R.-A. Ch. 77.)

1488, December 2..

88. Ordnung der Constabler mit Zustimmung des Abtes Caspar und des Pfarrers Caspar Kyrmisler in Kempnitz.

(*Chemnitz*), 1488, in weynacht heyligen tagen.

Copie. (Or. Perg. mit den Siegeln von Mathis Arnold der elder, Ulrich Schütz, Hans Strengel, Mathis Arnold der cleyner und Barthel Schweynfarth im R.-A. Ch. 80.)

1494, Mai 8.

89. Georg, Herzog zu Sachsen, verordnet, dass die Einwohner von Odern, Frankenberg und Heynichen keine offene Bleiche halten und auch nicht um Lohn, sondern nur für ihren



Hausbedarf bleichen sollen, verleiht dem Rathe zu Kempnitz das Recht, andere Bleichwaaren in genannten Märkten zu confisciren und befiehlt dem Bleichmeister zu Kempnitz, für das auf die gemeine Bleiche gebrachte Gut wohl zu sorgen.

*Dresdenn*, 1494, am freytage nach unsers herren hymmelfart.  
Copie. (Or. Perg. mit Siegel im R.-A. Ch. 85.)

1501, October 26.

90. Heinrich, Abt und Archidiakon zu Kempnitz, Johannes, Prior, Steffanus Baumgarten, Martinus Arnold und die ganze Sammlung des Benedictinerklosters entlassen die Gärten und Güter, welche Ulrich Schütz zur Förderung des Mühlgrabens für die neue Mühle am Berge zu Sanct Niclas vom Kloster gekauft und bezahlt hat, aus dem Klostergerichte, so dass dieselben in Zukunft unter dem Rathsgerichte zu Kempnitz stehen.

(*Chemnitz*), 1501, am Dinstage nach der eylfftausentjungfraw tag.  
Copie. (Or. Perg. mit Abts- und Conventsiegel im R.-A. Ch. 91.)

1504, Januar 3.

91. Georg, Herzog zu Sachsen, bestätigt den Aeltesten des Leinweberhandwerks zu Kempnitz, Rochlitz, Mitweide, Geytinn und anderwärts die Urkunden des Kurfürsten Friedrich d. d. Rochlitz, 29. August 1456 und der Herzöge Ernst und Albrecht d. d. Dresden, 24. Februar 1477. Mit Zeugen.

*Dresdenn*, 1504, am Mitwoch nach Conversionis Pauli.  
Or. Pap. Copie auf Papier aus dem Anfange des 17. Jahrh.

1505, August 14.

92. Georg, Herzog zu Sachsen, genehmigt, dass Jeorge von Harras zu Lichtenwalde 5 Gulden jährlichen Zinses auf seinem Dorf und Gut Eberstorff der Schützenbrüderschaft zu Chemnitz für 100 Gulden Kaufsumme verkaufe, unter der Bedingung, dass er oder seine Erben binnen zwei Jahren den Zins wieder ablösen.

*Lipzck*, 1505, am Donnerstage nach Laurentii martyris.  
Or. Pap. mit Secretsiegel des Herzogs Georg.

1506, Jannar 18.

93. Georg, Herzog zu Sachsen, gestattet, dass die Erben des Ulrich Schütz, Ulrich Schütz der Jüngere und seine Brüder, sowie deren Gewerkschaft, die neue Seigerhütte und den Kupferhammer „obwendig der Reysse mul vor der Stadt

Kempnitz“ ebenso brauchen, wie Ulrich Schütze und vor diesem Nickel Tyel die alte Hütte gebraucht haben, und erlaubt ihnen, in der Hütte ein Gefängniss zu erbauen, in welchem die Arbeiter, welche Zwietracht und Aufruhr machen, bis zur Uebergabe an die Gerichte gehalten werden. Mit Zeugen.

*Dresdenn*, 1506, am Sontage Prisce virginis.

Copie. (Or. Perg. mit dem Siegel des Herzogs im R.-A. Ch. 96.)

1508, März 28.

94. Georg, Herzog zu Sachsen, bestimmt, da die alte Ordnung, nach welcher in den grösseren Dörfern um Chemnitz nicht mehr als zwei, in den kleineren nur ein Leinweber für sich und die Dorfbewohner arbeiten durften und kein Garn in Sachsen aufgekauft und aus dem Lande geführt werden solle, nicht gehalten werde, dass die Leinwebermeister in Chemnitz die Uebertretenden bei den Gerichten anzuzeigen hätten.

*Leyptzk*, 1508, am Dinstage nach dem Sontage Oculi inn der heyligenn fastenn.

Or. Perg. mit Pergamentstreifen ohne Siegel.

1509, Juni 24.

95. Bruder Petrus Czillen, Vicar der Minderbrüder in der Provinz Sachsen, bestätigt den Vertrag der Bürger der Stadt Kempnitz, Hans Meyssen, Valentin Hechel und Philipp Dewlich, mit dem Franciscanerkloster wegen Durchführung einer Schleuse durch das Grundstück des Klosters.

1509, ipso die gloriosi precursoris domini Johannis Baptiste.

Copie. (Or. Perg. mit Siegelfragment im R.-A. Ch. 99.)

1511, März 3.

96. Hans Eile, Bürgermeister, Hans Kinder, Steffen Voit, Bartel Schweinfart, Andre Schneider, Mattes Beder-  
mann, Caspar Peier, Jacoff Neter, Valten Fritzscho, Peter Krotzsch, Hans Arnold der grosse und Blasius Eckart des neuen (Rathes), Sigemundt Han, Bartel Geltzsch, Mattes Jhan, Nicklas Schneider, Erhart Peideller, Heinrich Prüler, Jost Wildeck, Greger Sommerbergk und Hans Hobeller, des alten Rathes geschworene Rathsmannen, bestätigen auf Grund der Beschwerden, welche das Handwerk der Leinweber durch die verordneten Handwerksmeister Hans Hovemann und Georg Kyner und die ältesten Meister Hans Arnolt, Nickel Kemmerer, Michel Kemmerer, Simon Oehme, Greger Gerlach und Greger Schwertfeger in Betreff der Aufnahme von Lehrjungen und

Meistern im Rathe hat vorbringen lassen, die frühere Handwerksordnung mit Zusatz neuer Artikel.

(*Chemnitz*), 1511, Montags nach dem Sonttage Estomichi in der fassnacht.

Or. Perg. mit Fragment des Rathssiegels.

1511, März 28.

97. Georg, Herzog zu Sachsen, verlegt auf Bitten des Bürgermeisters, des Rathes, der Bürger und der gemeinen Einwohner der Stadt Kempnicz den freien Jahrmarkt am Jakobstage auf den Tag Marie Magdelene und schenkt der Stadt zwei Viehmärkte, die am Abende vor Marie Magdalenen und am Egidientage gehalten werden sollen.

*Dresdenn*, 1511, am freytage nach dem heyligenn sontage Oculi. Copie. (Or. Perg. mit dem Siegel des Ausstellers im R.-A. Ch. 102.)

1512, August 7.

98. Georg, Herzog zu Sachsen, bestätigt den Handwerksmeistern der Leinweber zu Kempnitz, Mitweyde, Rochlitz, Geyttann, Zschoppaw, Odernn, Hainichen, Franckenbergk und allen, die auf den Bleichen zu Kempnitz und Rochlitz arbeiten, das Recht, wenn auf den grösseren Dörfern mehr als zwei, in den kleineren mehr als ein Leinweber mit mehr als je einem Stuhle arbeiten, rohe Leinwand und Garn aus dem Lande geführt und andere Bleichen oder Mangeln aufgerichtet werden, die Uebertretenden durch die Amtleute und Gerichte zur Rechenschaft ziehen zu lassen.

*Dresdenn*, 1512, am Sonnabende donati des heiligen Bischoffs. Orig. Perg. mit Siegel. — Ein zweites gleichlautendes Exemplar ohne Siegel.

1522, Juni 7.

99. Hieronymus Schüttze, Bürgermeister, Hanns Arnolt, Geleitsmann, Barthel Goltzsch, Mattes Jhann, Heynrich Brueler, Hanns Hübeler, Blasius Eckart, Hanns Arnolt der cleyne, Hanns Nephe, Petrus Buttener, Stadtschreiber, Jacoff Heyneman, Mates Brewe, Hans Kinder, Mates Bidermann, Jacof Neter, Greger Fornenberg, Erhart Peidler, Mattes Kynnder, Hanns Thyele, Valentin Kopfferschmidt und Thomas Schreyber, geschworene Rathsmannen im alten und neuen Rath, bestätigen auf Ansuchen der Schützenbrüderschaft deren Ordnung.

(*Chemnitz*), 1522, am Sonnabennd nach dem Sonntage Exaudi. Or. Perg. mit Rathssiegel in rothem Wachs.

1522, November 22.

100. Georgius de Rotschitz, Kanzler des Bischofs Johann von Meissen, bekundet, welche Kleinodien Heinrich von Schleinitz, der alte Abt des Klosters Benedictenordens von Kempnitz, dem neuen Abte Hilarien von Hamburgk übergeben habe.

*Kempnitz*, 1522, am Sonnabende nach Elissabet.

Copie. (Or. Pap. mit den aufgedruckten Siegeln des alten und des neuen Abtes im H.-St.-A. Dr. 10399.)

1525, Juli 31.

101. Georg, Herzog zu Sachsen, genehmigt, dass Pfarrer Baltasar zu Kempnitz, Ulrich, Wolff, Iheronimus, Caspar, Hanns, Frantz und Melcher, die Schützen, Gebrüder, ihre Seigerhütte, den Kupferhammer und die Färbehäuser an Greger und Marx, Gebrüder die Schützen, verkaufen, und bestätigt den Käufern die von seinen Vorfahren dem Nickel Tille und dem alten Ulrich Schütze verliehenen Privilegien. Mit Zeugen.

*Sannt Annaperg*, 1525, Montags nach Jacob Apl.

Copie. (Or. Perg. mit Siegel im R.-A. Ch. 114.)

1532, September 29.

102. Bürgermeister und Rath der Stadt Chemnitz bestätigen die Privilegien des Handwerks der Barchentweber in Chemnitz.

*Chemnitz*, 1532, Sontags am Tage Michaelis.

Or. Perg. mit Rathssiegel in rothem Wachs.

1536, April 17.

103. Karl V, Römischer Kaiser, bestätigt auf Ansuchen Hilarius, des Abtes vom Benediktinerkloster zu Kempnitz die von Lothar II, Konrad III, Friedrich I, Adolf, Albert I, Ludwig IV, Karl IV und Sigismund genannten Kloster verliehenen Privilegien, nimmt dieses in kaiserlichen Schutz und Schirm auf und erkennt die Reichsunmittelbarkeit des Klosters und seiner Besitzungen an.

*Romae*, 1536, die 17. m. Aprilis, ao. imp. 16, regnorum 21.

Copie. (Or. Perg. im H.-St.-A. Dr. 10799.)

1538, April 17.

104. Ferdinand, Römischer König, nimmt im Namen des Kaisers und für sich selbst auf Ansuchen Hilarius, des Abtes vom

Benediktinerkloster zu Kemnitz und des Konventes, das genannte Gotteshaus und Kloster mit seinen Besitzungen in Schutz und Schirm des Reiches.

*Prag*, 1538, den 17. Tag des Monats Apprilli.

Copie. (Or. Perg. im H.-St.-A. Dr. 10872.)

1540, Januar 3.

105. Heinrich, Herzog zu Sachsen, bestätigt dem Handwerk der Leinweber zu Kemnitz, Rochlitz, Mitweyde, Geittenn und anderwärts die Ordnung Herzog Georgs, d. d. 1504, Mittwoch nach Convers. Pauli, der Herzöge Friedrich, Ernst und Albrecht d. d. 1508, Dienstag nach Oculi, und 1512, Sonnabend nach Donati.

*Dresdenn*, 1540, Sonnabends nach Circumcisionis Domini.

Or. Perg.

1542, August 11.

106. Der Capellan, Fräter Thiloman Werner, Gardian, sampt allen seinen elenden vertriebenen Brüdern von Kemnitz, bittet Johann Albrecht, Markgrafen zu Brandenburg, Coadjutor der Stifte Magdeburg und Halberstadt, um seine Verwendung bei den Räthen des Herzogs Moritz von Sachsen, damit den Brüdern die von dem Rathe zu Kemnitz zurückbehaltenen Kleinodien zugestellt werden.

*Halle*, in unserem closter, 1542, freitag nach laurenti.

Copie. (Or. Pap. mit Siegel im H.-St.-A. Dr. Loc. 9832 fol. 20.)

1542, August 11.

107. Johann Albrecht, Markgraf zu Brandenburg, Coadjutor der Stifte Magdeburg und Halberstadt, verwendet sich bei dem Herzoge Moritz von Sachsen für die aus Kemnitz vertriebenen Barfüßermönche.

*Halle*, uff sanct Moritzburgk, 1542, am freitage nach Laurentii.

Copie. (Or. Pap. mit Siegel im H.-St.-A. Dr. Loc. 9832 fol. 18.)

1543, Januar 3.

108. Moritz, Herzog zu Sachsen, bestätigt dem Handwerk der Leinweber der Städte Kempnitz, Rochlitz, Mitweide, Geithenn und anderer, die ihnen von Herzog Heinrich zu Sachsen, den Kurfürsten Friedrich und Ernst, den Herzögen Albrecht und Georg zu Sachsen verliehenen Privilegien.

*Dresden*, 1543, Mittwoch nach der Beschneidung Christi.

Or. Perg.

1548, Mai 22.

109. Testament des Iheronimus Schütz.

(*Chemnitz*), 1548, den Dinstag nachm heiligen Pfingstage den 22. tag May.

Copie. (Or. Perg. mit Siegel und Unterschrift des Testators im R.-A. Ch. 123<sup>a</sup>.)

1548, Mai 23.

110. Beglaubigung des Testamentes des Jeronimus Schütz durch den Notar Paul Nitzsch, geschworenen Schreiber des Gerichts auf dem Schneeberge.

*Kempnitz* (in der stad in des erbaren und vhesten ern Jeronimus Schützen alten burgermeysters behausung in der undern stuben am eygang gegen der rechten hand) 1548, am 23. tage des monatts may (zwischen achtt und neun hora vor mittage ungarlich).

Copie. (Or. Perg. mit der Unterschrift des Notars und den Siegeln und Unterschriften der Zeugen Jacoff Wildeck, Valten Fritschka, Wollff Schiefferdecker, Hans Iheger, Hans Birknecht, Jacoff Nitzsche und Wolff Straube im R.-A. Ch. 123<sup>b</sup>.)

1552, April 26.

111. Benedictus von Born, notarius iudicii, bekundet, dass das Testament des Hieronymus Schütz in Gegenwart des Stadtvogts Wolff Straube, der geschworenen Schöppen Simonn Rüdell, Paul Hübler und Caspar Griff zu Kempnitz und der Erben legal publicirt worden ist.

*Kempnitz*, ao. 52, dinstag nach Quasimodogeniti zwischen acht und neun hora vor mittage.

Copie. (Or. Perg. mit der Unterschrift des Notars im R.-A. Ch. 123<sup>c</sup>.)

1552, September 1.

112. Moritz, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, bestätigt dem Bartholomeus Welser und seiner Gesellschaft, welche die Seigerhütte in Altenn Kempnitz von Greger und Marcuss Schütz gekauft haben, die Privilegien, welche seine Vorfahren dem Nickell Thiell und den Schützen gewährt haben, und belehnt sie mit dem Flössrecht auf der Flöha für die in den böhmischen Wäldern gekauften Hölzer, welche zum Betriebe ihres Kupferhammers nöthig sind.

*Dresdenn*, 1552, am tage Egidi den erstenn Monatstage Septembris.

Copie. (Or. Perg. mit Siegel im R.-A. Ch. 125.)

1554, Februar 26.

113. August, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, bestätigt dem Bartholomeus Welser und seiner Gesellschaft die Privilegien bezüglich der Seigerhütte, des Kupferhammers und der Färbhäuser, welche Nickel Thiel und die Schützen von seinen Vorfahren erhalten haben, und gestattet ihm, das nöthige Brennholz auf der Flöha zu flößen. Mit Zeugen.

*Dresden*, 1554, Montags nach Oculi.

Copie. (Or. Perg. mit Siegel und Unterschrift des Ausstellers im R.-A. Ch. 126.)

1555, Januar 16—18.

114. Auszug aus dem Grimmischen Vertrag, die Leinweber im Amte Chemnitz und Schellenberg betreffend. (Vergl. A. D. Richter, Chronika der Stadt Chemnitz. St. Annaberg 1753—54. II. 53—71.)

Copie auf Pap. aus dem 17. Jahrh.

1557, März 30.

115. August, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, bestätigt dem Handwerk der Leinweber von Leiptzig, Freiberg, Kempnitz, Rochlitz, Mithweiden, Colditz, Leissnigk, Tzscho paw, Odern, Franckenberg, Henichen und Geithan ihre Privilegien mit Hinzufügung neuer Artikel.

*Dresden*, 1557, den 30. Tag des Monnats Martii.

Or. Perg.

1565, Januar 31.

116. August, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, bekennt, dass er von Heinrich von Schleinitz auf Sathann die Jagd auf Bären, Hirschwild und Wildkälber und den groben Vogelfang auf seinen und seiner Brüder Gütern für 150 Gulden gepachtet habe, die Pachtsumme an jenen und den künftigen Besitzer von Sathan in zwei Terminen bezahlen werde, und dass ihnen auf den Fluren der Dörfern Oschätzigenn und Heyde im Amte Mühlberg die Jagd auf Hasen, Füchse und Hühner und auf ihren eigenen Gütern die Jagd auf Schweine, Rehe, Wölfe, Füchse, Hasen, Hühner, Enten, Trappen, Reiher und wilde Gänse zugestehe, unbeschadet seines Jagdrechtes.

*Dresden*, 1565, den letzten Januarii.

Or. Perg. Mit Unterschrift des Kurfürsten.

1568, März 17.

117. August, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, bestätigt die dem Rathe zu Kempnitz „vor langen vndenklichen Jahren“ verliehene

Bleichgerechtigkeit und gibt neue Bestimmungen über das Bleichgeld für die unter den Bleichzwang gehörigen Städte.

*Dresden*, 1568, 17. Martii.

Copie auf Pap., beglaubigt zu Kempnitz 6. Septembris 1598 von Schober, Stadtschreiber, mit aufgedrücktem kleinen Stadtsiegel auf schwarzgelben Schnüren. (A. L.-H. Ch. Bd. XI. fol. 41—52 u. 53<sup>b</sup>—60.)

1568, März 24.

118. August, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, übersendet dem Schösser Wenzel Usswald und dem Rathe zu Kemnitz den Abschied wegen der Benutzung der Bleiche seitens der Leinweber und befiehlt, denselben den Betheiligten jährlich einigemale bekannt zu machen.

*Dresden*, 1594, den 24. Martii.

Gleichzeitige Copie auf Pap. beglaubigt von Mag. Caspar Schober, publ. not. und Stadtschreiber zu Kemnitz. (A. L.-H. Ch. Bd. XI. fol. 40—53.)

1571, December 3.

119. Pfleger, Bürgermeister und Rath der Reichsstadt Augspurg beglaubigen auf Ansuchen des Bartholme May, Bürgermeisters zu Augspurg, und des Christoff Welser, die Abschrift des Testamentes des Ulrich Schütz d. d. Saragoza, 6. Sept. 1569, wie das bezeugt wird zu Caragoca den 1. März 1571 von Gabriel Holzschueher von Nurmberg, Nathaniel Jung von Augspurg, Sixt Adelgaiss von Nauenpurg, Bernhart Reihing von Ulm, Mattheus Zollikoffer und Sebastian Strub von St. Gallen und Caspar Schumann von Kempnicz.

(*Augsburg*), 1571, uf den dritten tag des monats decembris.

Copie. (Or. Perg. mit Secretsiegel der Stadt Augsburg im R.-A. Ch. 132.)

1579, April 3.

120. Kaiser Rudolf II erhebt Nikolaus und Hans die Leyckher in den Adelsstand.

*Prag*, 1579, den 3. Tag des Monats Aprilis, des Röm. Reiches im 4., des Hungr. im 7., des Böheim. im 4. J.

Or. Perg. Wappen im Text abgebildet.

1580, Juli 1.

121. Wolff, Herr von Schonburgk der Aeltere, Herr zu Glauhaw und Waldenburgk, bestätigt den Leuten zu Rochsburg die Ordnung in Betreff der Leichenbegängnisse, des Bierschanks und der Bäckerei.

1580, den Ersten July.

Or. Perg. mit Siegel des Ausstellers in gelbem Wachs.



1585, October 16.

122. Erbeinigung der Brüder Niclass, Heinrich und Engelberdt von Langen, weiland Engelberts von Langen Söhnen. Mit Zeugen.

(*Kreyenburg*), 1585, 16. Monat Oktobris.

Or. Perg. mit (8) Siegeln, beziehentlich Siegelfragmenten der Aussteller und Zeugen auf grünem Wachs und mit den Unterschriften des Clawes von Langen, Hinrich von Langen, Engelbert von Langen und des Zeugen Johan Voss.

1587, Februar 9.

123. Christian, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, belehnt Wolf Ernst, Johann, Heinrich, Ludwig, Georg und Christoff, Grafen und Herren zu Stolbergk und Wernigerode mit dem Schloss Questenberg. Mit Zeugen.

*Dresden*, 1587, den 9. Monatstagk Februarii.

Or. Perg. mit Reitersiegel des Kurfürsten.

1589, Juli 18.

124. Zeugnis des Bürgermeisters und Rathes der Reichsstadt Nördlingen für Marthin Mezger, der sich drittehalb Jahr in der Canzlei „für einen Jungen“ habe gebrauchen lassen.

(*Nördlingen*), 1589, den 18. Monats Tag July.

Or. Perg.

1589, September 2.

125. Christian, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, bestätigt dem Handwerk der Leineweber zu Freybergk, Kemberg, Rochlitz, Mitweide, Colditz, Leissnigk, Zschobaw, Ödern, Franckenbergk, Heinichen, Geitten und anderen Städten seine Privilegien mit Hinzufügung neuer Artikel und bestimmt, dass diese Ordnung zugleich gelten solle für Zwickau, Annabergk, Marienbergk, Grim, Wurtzen, Waltheim, Hartta, Wolckenstein, Stolbergk, Rossen, Rötha, Frobergk, Schletta, Siebenlehen, Langefeldt, Frauenstein, Grünhain, Scheibenbergk, Ehrenfriderssdorf, Schwartzenbergk, Zöblitz und Thum.

*Dresden*, 1589, den andern Tagk des Monats Septembris.

Or. Perg. mit Reitersiegel des Kurfürsten und Unterschrift des Kanzlers Nicolaus Krell.

1594, August 11.

126. Das Handwerk der Leinweber zu Kembniz ersucht den Rath der Stadt um Genehmigung der von dem Handwerk berathenen Artikel, insoweit sie von den 1559 gegebenen Artikeln abweichen.

(*Chemnitz*), 1594, 11. August.

Concept auf Pap. (A. L.-H. Ch. Bd. XI Bl. 9—27.)

1594, September 20.

127. Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen, Administrator, befiehlt dem Hans Georg Arnold, Amtsverwalter zu Kembnitz, dem Mandate des Kurfürsten August d. d. Torgaw, 18. Maii (15)83 gemäss keine Eingabe ohne Unterschrift des Vor- und Zunamen anzunehmen, damit der Verführung zank-süchtiger und ungelernter Procuratores gesteuert werde.

*Torgau*, (15)94, den 20. Septembris.

Or. Pap. mit Fragment des Siegels und Unterschrift des Administrators.

1594, November 28.

128. Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen, Administrator, befiehlt dem Hans George Arnoldt, Amtsverwalter zu Kempnitz, Hans Ebling, Bürger und Gastgeber zu Chemnitz, mit dem Vorwerke in der Kappell zu belehnen, das dieser von Hans Diebell in der Kappel erkauft.

(15)94, den 28. Novembris.

Or. Pap. mit Fragment des hinten aufgedrückten Siegels und Unterschrift des Administrators.

1595, November 18.

129. Das Handwerk der Leinweber zu Mittweida, Colditz, Leissnigk und Harttau ersucht die kurfürstlichen Wittumsräthe zu Rochlitz um Schutz gegen den Missbrauch der Privilegien, dessen sich die Stadt Kemnitz und der zugeordnete Ausschuss des Handwerks schuldig mache.

1595, den 18. Novembris.

Gleichzeitige Copie. (A. L.-H. Ch. Bd. VI Bl. 1—8.)

1595, December 29.

130. Der Ausschuss der privilegirten Städte des Leinweberhandwerks Kembnitz, Freybergk, Tzscho-paw, Odern, Franckenbergk und Rochlitz verwahrt sich vor den kurfürstl. sächs. Witthumsräthen zu Rochlitz gegen Beschwerden des

Handwerkes der Leinweber in Mitweyde, Colditz, Leissnigk und Hartha.

(*Chemnitz*), 1595, 29. December.

Concept. (A. L.-H. Ch. Bd. XI Bl. 30—39.)

1596, Juni 14.

131. Die Meister des Leinweberhandwerks Matz Braun und Merten Gilbeck von der Mitweyda, Hans Müller und Martin Stoll von Colditz, Velten Gaudtlitz und Greger Petzelt von Leissnigk, Girge Otto und Partel Kirhöffer von der Harthau bekennen im Namen des ganzen Handwerks der Leinweber genannter Städte, dass dieses der Leinweberinnung zu Kembnitz, Freibergk, Odern, Tzschopau, Rochlitz und Franckenbergk 53 fl. 15 Gr. schuldet, und versprechen, diese Summe in zwei Terminen zu zahlen.

*Kemnitz*, 1596, 14. Junii.

Orig. Pap. mit aufgedrückten Siegeln des Leinweberhandwerks zu Mitweyda, Colditz, Leissnigk und Harthau.

1597, November 22.

132. Friedrich Wilhelm, Herzog und Administrator zu Sachsen, bestätigt den Schied der Commissare Georg Heinrich von Einsiedel zu Salitz, Jhan von Neitzschitz zu Welitz, Hauptmann zu Chemnitz, Christoff Sehling, der Rechte Doctor, Bürgermeister zu Zwickau, Hanns Georg Arnoldt, Amtsverwalter zu Chemnitz, die am 1. November 1597 zu Chemnitz in Gegenwart der Vertreter des Rathes zu Pirna und des Leinweberhandwerks der Städte im Meissnischen, Leipziger, Wittenberger, Torgauer und Chemnitzer Kreise und der Barbieren zu Leipzig, Dresden, Freiberg, Wittenberg und Chemnitz die Irrungen geschlichtet haben, welche wegen eines von dem Rathe zu Pirna für Matheus Junkere unter ehrverletzenden Formen ausgestellten Geburtsbriefes entstanden waren.

*Dresden*, 1597, den 22. Monatstag Novembris.

Or. Perg. mit Reitersiegel des Kurfürsten Johann Georg und Unterschrift des Administrators,

1598, Januar 26.

133. Bürgermeister und Rath von Chemnitz bestätigen die geänderte Ordnung der Leinweber zu Chemnitz.

(*Chemnitz*), 1598, Donnerstag nach Pauli bekerung, am 26. Jan. Mit Unterschrift des Stadtschreibers Mag. Caspar Schober.

Or. Perg. mit schwarzgelben Schnüren.

1598, Mai 31.

134. Antwort des Handwerks der Leinweber zu Kembnitz an die „abgesenten Meister des Leinweberhandwerks zu Röthaw uff ihr anbringen undt begher wegen der Getzschwitzer Störer“: es sei die Leinweberzunft zu Kembnitz nicht im Stande, den Röthaern 10 Thaler zu borgen, wolle aber für diese Summe auf ein Jahr Bürgschaft leisten.

*Kempnitz*, 1598, 31. Mai.

Or. Pap. mit aufgedrücktem Siegel des Chemnitzer Leinweberhandwerks v. J. 1537.

1600, Februar 20.

135. Die Commissarien Jhen von Neidtschitz und Hans Arnold, Amtsschösser zu Schloss Kempnitz, melden den Viermeistern des Leinweberhandwerks zu Kempnitz und den anderen privilegirten Städten, dass am 7. April 1600 Verhandlungstermin im Prozess mit den Webern zu Burckerssdorff auf dem Schlosse stattfinden solle.

*Schloss Kempnitz*, 1600, 20. Februarii.

Gleichzeitige Copie auf Pap. (A. L.-H. Ch. Bd. II Bl. 294—295.)

1602, August 22.

136. Christian, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, belehnt Heinrich Hildebrandt von Einsiedel, Haubold's Sohn, mit den Dörfern Einsiedel, Erffarschlagk, Reichenhain, Ditterssdorf und Kempnat, mit den vier Wäldern daselbst, der Fischerei in der Kempniz, der Jagd jenseit der Kempnitz, mit Hof und Dorf Weisbach, mit dem Wilitzschbach, mit der Fischerei darin und mit der Jagd, ausgenommen die hohe Jagd diesseit der Chemnitz, die er sich als Landesherr vorbehält, und bestimmt gewisse Güter in Weissbach und Dittersdorf zu Mannlehen.

*Dresden*, 1602, 22. Monatstagk Augusti.

Or. Perg. mit Reitersiegel des Kurfürsten und der Herzöge Johann Georg und August.

1602, September 3.

137. Christian, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, bestätigt die Artikel des Leinweberhandwerks der Städte Kempnitz, Freiberg, Odern, Tschopau, Franckenberg, Henichen, Annaberg, Mariaberg, Augustusburg, Lengefeldt,

Ehrenfridersdorff, Thum, Rosswein, Siebenlehen, Stolberg, Froburg, Röthau, Schwartzenberg und Grünhain.

*Dresden*, 1602, 3. Monatstag Septembris.

Or. Perg. mit Unterschrift und Reitersiegel des Kurfürsten.

1602.

138. Artikel des Leinweberhandwerks zu Oedern.

Copie auf Papier v. J. 1602. (A. L.-H. Ch. Bd. XI Bl. 69—75.)

1603, October 27.

139. Das Handwerk der Leinweber zu Kempniz entlässt die Leinweber zu Rochlitz aus dem Chemnitzer Innungsverbande auf Grund des Beschlusses auf dem 1602 abgehaltenen Rechnungstag und spricht sie aller Verbindlichkeiten ledig.

(*Chemnitz*), 1603, 27. Octob.

Cop. auf Papier vidim. vom Notar Paulus Seifridt.

1604, Juli 15.

140. Georg, Herr von Schonburgk, bezeugt dem Handwerk der Leinweber zu Kempeniz, dass ihm das Recht zustehe zu untersuchen, ob in Langennburckersdorff die Zahl von 12 Leinwebern, darin der Schulmeister inbegriffen sein soll, überschritten werde.

*Neukirchen*, 1604, den 15. Julij.

Or. Papier mit aufgedrücktem Siegel und Unterschrift des Ausstellers.  
(A. L.-H. Ch. Bd. V Bl. 2—3.)

1604, August 8.

141. Christof von Schönbergk und Erasmus Golthain berichten dem Kurfürsten Christian II über ihre Verhandlungen mit den Dorfwebern.

*Lauterstein*, 1604, den 8. Augusti.

Gleichzeitige Copie. (A. L.-H. Ch. Bd. II Bl. 297—300.)

1607, Januar 4.

142. Paulus Seifridt, Stadtschreiber zu Rochlitz, quittirt über den Empfang von 5 fl. 15 gr., die er von dem Handwerk der Leinweber zu Kempniz erhalten hat.

1607, 4. Januarii.

Or. Pap. mit aufgedrücktem Siegel und Unterschrift des Ausstellers.

1607, April 28.

143. Christian, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, ertheilt Heinrich Abraham von Einsiedell zum Scharffenstein, Geheimen Rath und Hauptmann zur Augustusburgk, die Lehensanwartschaft auf das Rittergut Gross-Ossa. Mit Zeugen.

*Dresden*, 1607, den 28. Monatstagk Aprilis.

Or. Perg. mit Reitersiegel des Kurfürsten und der Herzöge Johann Georg und August.

1610, Februar 22.

144. Vertrag zwischen den Leinwebern zu Mariaberg und den Dorfwebern im Amte Lauterstein.

*Freybergk*, 1610, am Tage Petri Cathedra, den 22. Februarii.  
Gleichzeitige Copie auf Pap. (A. L.-H. Ch. Bd. XI Bl. 79—80.)

1610, December 22.

145. Michael Schindler, Handwerksschreiber der Leinweberzunft zu Chemnitz, bezeugt, dass Georg Holfeld und Hanss Trömer, Altknechte der grossen Lade, in Anwesenheit Simon Hössel's und Andreas Müller's, ihrer verordneten Beisitzer, 60 Sch. 19. Gr. 10 Pf. den neuverordneten Altknechten Hanss Trömer und Matthes Heinrich eingeräumt haben und dass das Handwerk beschlossen habe, die Altknechte gemeinschaftlich für die Kasse haften zu lassen.

(*Chemnitz*), 1610, 22. December.

Or. Pap.

1611, März 1.

146. Das Leinweberhandwerk zu Kempniz meldet den Meistern des Handwerks der Leinweber zu Freybergk, Tzscho-pau, Franckenberg und Oderan, dass die Leinweber zur Mittweida wiederum in das kurfürstliche Privilegium eintreten wollen, und empfiehlt deren Aufnahme, da sie 150 Jahre ein gemeinsames Privilegium gehabt hätten, wenn sie 20 oder 25 fl. zur Beschaffung einer neu auszufertigenden Urkunde bezahlten.

*Kempniz*, 1611, 1. Martii.

Or. Pap. mit dem Siegel der Chemnitzer Leinweberinnung v. J. 1537.  
Postscriptum. Die Ausschusstädte des Rathes der Leinweber Tzscho-paw, Oedern und Franckenbergk erklären ihre Zustimmung zu obigem Antrag.

Mit den Siegeln der Leinweberinnungen in den Ausschusstädten.

1611, September 9.

147. Das Handwerk der Leinweber zu Rochlitz meldet den Werkgenossen, dass am 29. April eine Feuersbrunst 61 Wohnhäuser, darunter 21 Brauhäuser, in ihrer Stadt in Asche gelegt habe, und bittet um eine christliche Beisteuer.

*Rochlitz*, 1611, 9. Sept.

Or. Pap. mit Spuren des hinten aufgedrückten Siegels.

1612, Juli 30.

148. Das Handwerk der Leinweber zu Kempniz beschwert sich bei dem Rathe von Kempniz über die Verletzungen seiner Privilegien durch den Schneider Gregor Kluge, der Störerleinwand eingeführt und verkauft habe.

*Kempniz*, 1612, 30. Julii.

Concept. (A. L.-H. Ch. Bd. II Bl. 301—302.)

1613, October 14.

149. Georg Aurich zu Leuckerssdorf meldet dem Kurfürsten Johann Georg, dass er im vergangenen Jahre zwischen Lutzenn und Pegaw von bösen Buben seiner Habe beraubt und bis auf den Tod geschädigt worden sei, um seinem Schaden beizukommen Leinweberei betrieben, die Waare nach Kemnitz gebracht, dort aber durch Confiscation seine Waare verloren habe, und bittet um Vermittelung der Zurückerstattung seiner Leinwand.

Gleichzeitige Copie. (A. L.-H. Ch. Bd. XI Bl. 303—305.)

1613, December 21.

150. Valten Teichmann, Schulmeister zu St. Nicolai, ersucht den Bürgermeister und Rath der Stadt Kemnitz, das Handwerk der Leinweber zu veranlassen, dass ihm auf einem Stuhle zu arbeiten gestattet werde.

*Kemnitz*, 1613, den 21. December.

Gleichzeitige Copie. (A. L.-H. Ch. Bd. VI Bl. 8—11.)

1614, März 2.

151. Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, bestätigt dem Handwerk der Leinweber zu Kemnitz, Freyberg, Mitweyda, Zschopa, Franckenbergk, Oedern, Mariabergk, Augustusburgk, Stolberg, Lengefeldt, Heinichen,

Rosswein, Röthaw, Grünhainn, Schwartzenberg, Ehrenfriedersdorff, Thum und Zöblitz die abgeänderten Innungsartikel.

*Dresden*, 1614, den andern Monatstagk Marty.

Or. Perg. mit Reitersiegel und Unterschrift des Kurfürsten.

1614, April 26.

152. Das Handwerk der Leinweber zu Kempnitz ersucht den Kurfürsten Johann Georg, dem Schösser zu Kemniz zu befehlen, nach dem Vertrage vom 24. Febr. darauf zu achten, dass in Grossburckersdorff nicht mehr als 15 Weber seien.

(*Chemnitz*), 1614, den 26. April.

Concept. (A. L.-H. Ch. Bd. V Bl. 4—6.)

1614, Juni 27.

153. Peter Zeittler's Witwe in Mittweida, deren sel. Ehemann reissiger Knecht im Kriegswesen bei dem verstorbenen Oberhauptmann Wolff von Schönbergk zu Neuensorge gewesen, bittet den Kurfürsten Johann Georg, den Rath zu Kemniz anzuweisen, dass er ein durch die Bittstellerin von Bauern gekauftes Stück Leinwand von 20 Ellen im Werthe von einem guten Schock, welches ihr auf Antrag des Leinweberhandwerks dieser Stadt genommen worden ist, wiedererstaten möge, und sucht um das Recht des freien Leinwandhandels auf Lebenszeit nach.

*Mittweida*, 1614, 27. Junii.

Gleichzeitige Copie.

1614, September 29.

154. Bürgermeister und Rathmannen des neuen und alten Raths von Chemnitz, Davidt Samenhammer, regierender Bürgermeister, Antonius Wecke, Bastian Hilliger, Andreas Pfeiffer, Valtin Kretzschmar, Wolff Neffe, Hans Holfeldt, Martin Hübler, Daniell Deulich, Blasius Engelman, Cornelius Hörnigk, George Müller, Jonas Samenhammer, M. Caspar Horn, Stadtschreiber, Martin Horn, Tobias Müller, Hans Wildeck, Hans Schober, Apotheker, bestätigen die abgeänderten Artikel der Schuhmacherzunft zu Chemnitz.

*Chemnitz*, 1614, am Tage Michaeliss.

Or. Perg. mit schwarzgelben Schnüren ohne Siegel.



1614, December 21.

155. Christian Sparwartt, Verwalter zur Neuensorga, meldet den zur Neuensorga gehörenden Richtern, Schöppen<sup>n</sup> und gemeinen Leuten, dass das Leinweberhandwerk zur Mitweida sich über die Verletzung des 13. Artikels seines Privilegiums bei ihm beschwert habe, und befiehlt den Richtern, unter Zuziehung der Schöppen, Flachs, Garn, Gespinnste und Leinwand, die an einem unrichtigen Orte befunden, dem Gerichte zu übergeben.

Churfürstl. Sächs. Haus *Neuensorga*, 1614, 21. Decembris.  
Gleichzeitige Copie.

1615, Februar 4.

156. Centurius Pflugk, Oberst und Amtshauptmann, und David Schmidt, Amtsschösser zu Nossen, verbieten bei 20 fl. Strafe, dass Bauersleute, Knechte und andere Müssiggänger Flachs, Garn und Leinwand ausser- und innerhalb des Landes auf- und verkaufen.

*Nossen*, 1615, 4. Februarij.  
Gleichzeitige Copie auf Pap.

1615, März 20.

157. Johan Hoffmann, Amtsverwalter zu Rochlitz, meldet den Amtssassen vom Adel, dass die Handwerke der Leinweber zu Rochlitz, Mitweida, Geithen, Waldheim, Harta und Geringswalda sich über unbefugten Leinwandhandel in den Dörfern des Amtes, die gewissermassen auch den adlichen Amtssassen zustehen, beschwert haben und ersucht sie, ihren Unterthanen diesen Handel zu verbieten.

*Rochlitz*, 1615, 20. Martii. Mit Verzeichniss der betreffenden Orte: Cleinmilcka, Grossmilcka, Gepülzigk, Zetteriz, Kolcka, Ossa, Krossenn, Näutaubenheim, Auersswalda.

Gleichzeitige Copie auf Pap., beglaubigt vom Justit. Notar. Georgius Frommeltt, Rochlitz, 6. Apr. 1615.

1615, März 20.

158. Johan Hoffmann, Amtsverwalter zu Rochlitz, meldet den Richtern und Einwohnern der Amtsorte, dass die Handwerke der Leinweber zu Rochlitz, Mitweida, Geithen, Waldheim, Harta und Geringswalda sich über den unbe-

fugten Handel mit Garn und Leinwand beschwert haben, und befiehlt ihnen, solchen Handel zu hindern.

*Rochlitz*, 1615, 20. Martii.

Gleichzeitige Copie auf Pap., beglaubigt vom Justit. Notar. Georgius Frommelt, Amt Rochlitz, 4. Apr. 1615.

1615, August 8.

159. Blasius Garttner, Bürger und Kramer in Dressden, ersucht den Kurfürsten Johann Georg, die Rechte der Kramer in Betreff des Ankaufs von Webwaaren gegenüber den Ansprüchen der Leinweber zu Cemniz zu wahren.

*Dressden*, 1615, den 8. Augusti.

Gleichzeitige Copie. (A. L.-H. Ch. Bd. V Bl. 8—13.)

1618, December 1.

160. Hanss Arnoldt, Amtsschösser zu Chemnitz, befiehlt den Amtsrichtern und Schöppen, in Nachachtung des kurfürstlichen Mandates vom 12. Juni 1615, auf Grund des Ansuchens der Leinweber zu Chemnitz von Haus zu Haus zu gehen und nachzusehen, ob Jemand wider den Grimmischen Vertrag handle, und den Einwohnern der Amtsorte, die Leinweber nicht mit unnützen Worten oder sonst freventlich anzutasten.

*Chemnitz*, 1618, 1. Monatstag Decembris.

Gleichzeitige Copie auf Pap.

1620, Februar 7.

161. Das Leinweberhandwerk im Nauen und Alten Dressden meldet dem Handwerk zu Freiberg und anderwärts, dass in den Aemtern Stolpen und Honstein ein kurfürstl. Mandat wegen des Garnkaufes ergangen sei, welches dem Handwerk gefährlich erscheine, und bittet um Rath und um Zusendung eines Bevollmächtigten zur Berathung gemeinsamen Vorgehens.

*Dressden*, 1620, 7. Februar.

Gleichzeitige Copie auf Pap. (A. L.-H. Ch. Bd. XI Bl. 343.)

1620, August 22.

162. Relation, was bey der Commission zu Freibergk den 22. Augusti 1620 in Sachen Andreas Schneiders zur Gruna abgenommener 16 Stück Leinwat lengl. vnd Georg Friedrichs von Schönbergks in Vollmacht seines Bruders Anto-

nien vñ Mittelfrona, Cleger an Einem contra dem Schönburgischen Ambtschösser zu Penig, Caspar Krumbhaar vñdt vns dem Handwerge der Leinweber zu Kempniz als Beclagte am andernteil belangende.

Or. Pap. (A. L.-H. Ch. Bd. II Bl. 307—320.)

1621, Juni 5.

163. Hans Arnold, Schösser, und der Rath zu Kempniz laden das Handwerk der Leinweber auf den 18. Juni zur Verhandlung mit den Tuchmachern.

*Kempniz*, 1621, den 5. Junii.

Or. Pap. (A. L.-H. Ch. Bd. III.)

1621, September 16.

164. Ferdinand, Röm. Kaiser, bestätigt dem Hannss Jacob Winther, Werkmeister des Hochstifts Strassburg, für ihn und die Gesellschaft der Steinmetzen von Strassburg, Franckforth, Ensisshaim, Schlettstadt, Haidelberg, Basel und Zirch die von Kaiser Maximilian II, Regensburg, 16. October 1613 bewilligte Ordnung.

*Wien*, 1621, den 16. Septembris, i. J. 3 des Röm., 4 des Hungar., 5 des Böheimb. Reiches.

Cop. vidim. auf Perg. mit verletztem aufgedrücktem Notariatsiegel des Johann Adam Oesinger, Notar. jur. publ. ac civ. Argent.

Die Angehörigen des Haupthüttengerichtes der Steinmetzen in der königl. Stadt Strassburg nehmen die Steinmetzen zu Planitz an der Stadt Zwickau auf ihr Ersuchen in die Bruderschaft auf.

*Strassburg*, 1722, den 13. Tag des Monats Aprilis.

Mit Unterschrift des Johann Michael Ehrlacher, Werkmeister des Hochstifts.

Mit dem verletzten Siegel der Strassburger Steinmetzhütte.

1622, Juli 18.

165. Caspar Rudolff von Schönbergk, kurfürstlicher Commissar, ersucht den Bürgermeister und Rath zu Kempniz, das Leinweberhandwerk zu Kempniz auf den 3. October vor den kurfürstlichen Kanzler und Räte zu Dressden zu citiren zu einem Schiede zwischen den Vormündern derer von Schönbergk zu Reichenbrandt und den Unterthanen zu Grunaw,

Klägern und dem Schösser zu Penigk Caspar Krumphar und gedachten Leinwebern, Beklagten.

*Freybergk*, 1622, 18. Julij.

Or. Pap. mit Unterschrift des Commissars und Spuren des hinten aufgedruckten Siegels.

1624, September 17.

166. Das Leinweberhandwerk zu Kempniz verspricht von einem zweigesiegelten Stück Leinwand 2 Pfennige, von einem viergesiegelten 4 Pfennige Stempelgeld zu bezahlen und erklärt „bei diesen geschwinden Zeiten vndt bei izig gelde“ nicht mehr geben zu können, wie dies der „Stempelherr“ bezeugen könne.

*Kempniz*, 1624, 17. September.

Concept.

1627, Juni 22.

167. Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, bestätigt die Innungsartikel des Sehmisch- und Weissgerberhandwerks im Kurfürstenthum Sachsen.

*Dressden*, 1627, den 22. Monats Tag Juny.

Cop. vidim. mit Unterschrift des Amtsschössers von Dresden Johann Teucher und des Oberstadtschreibers Mag. Johann Hörnigk.  
Nom. et jussu Sen. reipubl. Dresd.

Perg. mit dem Siegel des Rathes zu Dresden.

1638, Januar 22.

168. Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, bestätigt dem Andreas Horlemann, welcher Hans Schobers, Apothekers, Wittwe geehlicht, das von dem Rathe zu Kemniz d. d. Dornstag nach Bartholomäi (25. August) 1594, dem Apotheker Severus Hummel verliehene Privilegium mit Hinzufügung neuer Artikel.

*Dressden*, 1638, 22. Monatstagk Januarii.

Or. Perg. mit (verletztem) Reitersiegel.

163 . .

169. Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, bestätigt die abgeänderten Artikel der Böttcherinnung zu Chemnitz.

Or. Perg. Fragm. mit Reitersiegel des Kurfürsten.

1640, December 10.

170. Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, bestätigt die Innungsartikel der Böttcher zu Chemnitz.

*Dressden*, 1640, den 10. Decemberis.

Cop. auf Perg.

1641, December 24.

171. Das Handwerk der Leinweber zu Chemnitz bittet den Rath zu Chemnitz, dem Kurfürsten zu berichten, dass das Handwerk nicht im Stande sei, schwarze Parchentwaare zum Begräbniss der Kurfürstin-Witwe zu Lichtenburgk an den Hofschneider Ernst Köhler zu Dressden zu schicken, da im Kriege die „Farben vndt Manneln“ abgebrannt seien und das Handwerk so darniederliege, dass kein Meister mehr als 17 Gr. Lohn verdiene und keiner ohne guter Leute Hilfe ein Stück Parchent weben könne.

(*Chemnitz*), 1641, 24. December.

Concept.

1645, Mai 29.

172. Das Handwerk der Leinweber in Chemnitz ersucht den Kurfürsten Johann Georg, er möge Rudolf von Schmerzing, Kriegscommissar, und dem Schösser zu Chemnitz befehlen, dass dem Andreas Döring, der um Zulassung zu dem Meisterstücke vor Vollendung der gesetzlichen Wanderjahre gebeten habe, ein Verhandlungstermin gesetzt werde, da der von dem Rathe zu Chemnitz bestimmte Termin nicht in gebührlicher Weise abgehalten worden sei.

*Dressden*, 1645, den 29. May.

Laurentius Calertus concepit. (A. L.-H. Ch. Bd. VI Bl. 12—13.)

1645, September 27.

173. Das Handwerk der Leinweber zu Kemnitz ersucht den Kurfürsten Johann Georg, er möge auf Grund des Berichtes Rudolffs von Schmerzing und des Amtsschössers zu Kemnitz Licent. Paulus Drechssler den von dem Rathe der Stadt Kemnitz am 26. März in Sachen des Andreas Döring aufgedrungenen Abschied für ungiltig erklären.

*Kemnitz*, 1645, den 27. September.

Gabriel Klingkhart concepit. (A. L.-H. Ch. Bd. VI Bl. 14—15.)

1646, September 18.

174. Der Rath von Pirna theilt dem Leinweberhandwerk zu Chemnitz den an ersteren gerichteten Schied des Kurfürsten Johann Georg in den Streitigkeiten der Leinweber und Tuchmacher zu Pirna (d. d. 3. September 1646) mit, nach welchem es bei dem vom Kurfürsten Christian am 11. December 1604 ertheilten Befehl sein Bewenden haben, den

Leinwebern aber gestattet werden solle, böhmische und gemeine Handelswolle an unverbotenen Orten zu bestellen und solche, wie auch Gerberwolle, soweit diese nicht von den Tuchmachern erhandelt würde, zu ihrem Gewerbbetrieb zu kaufen.

*Pirna*, 1646, 18. September.

Gleichzeitige Copie. (A. L.-H. Ch. Bd. II Bl. 1—2.)

1648, Januar 21.

175. Andreas Frauendorff, Hans Koch, George Pfefferkorn und Hanss Heinrich, Viermeister des Leinweberhandwerks in Froburgk, melden dem Handwerk der Leinweber zu Kemnitz, dass sich ein Meister ihres Handwerks unterstehe, mit seiner Stieftochter statt eines Gesellen trotz ihres Verbotes zu arbeiten, und bitten um Nachricht, ob das in Kemnitz Handwerksbrauch sei.

*Froburgk*, 1648, 21. Januar.

Or. Pap. mit Spuren des hinten aufgedrückten Siegels.

1649, September 28.

176. Der Rath der Stadt Chemnitz bekundet in Sachen Georg Klugens des Aeltern gegen das Handwerk der Leinweber, dass Georg Kluge der Jüngere für ein eheliches Kind zu halten, obwohl er schon 8 Wochen nach vollzogener Ehe seiner Eltern geboren.

(*Chemnitz*), 1649, den 28. September, hora nona merid.

Or. Pap. mit dem aufgedrückten Secretsiegel des Rathes und der Unterschrift des Stadtrichters Mag. Matthäus Ströer. (A. L.-H. Ch. Bd. VI Bl. 16.)

1649, October 8.

177. Georg Kluge der Aeltere ersucht den Kurfürsten Johann Georg, dem Handwerk der Leinweber zu Chemnitz zu befehlen, dass es seinen Sohn gemäss der Entscheidung des Rathes von Chemnitz als ehelich anerkenne, in der Lehre belasse, nicht beschwere und kränke und eine christliche Abbitte thue.

*Chemnitz*, 1649, 8. Octobris.

Gleichzeitige Copie. (A. L.-H. Ch. Bd. VI Bl. 17—24 Bl. 29—31.)

1649, October 11.

178. Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, befiehlt dem Rathe zu Chemnitz, das Handwerk der Leinweber anzuweisen,

dass es Georg Kluge's Sohn in das Handwerk aufnehme und jede Einwendung unterlasse.

*Dresten*, 1649, am 11. Octobris.

Gleichzeitige Copie. (A. L.-H. Ch. Bd. VI Bl. 28.)

1649, October 18.

179. Sämmtliche Meister des Handwerks der Leinweber zu Chemnitz ersuchen den Kurfürsten Johann Georg, Georg Kluge den Aelteren anzuweisen, seinen Sohn anderswo aufdingen zu lassen, wenn diesen sein Meister nicht gutwillig wieder aufnehmen wolle, und das Handwerk mit der angedrohten Auflage zu verschonen.

*Chemnitz*, 1649, 18. October.

Concept. (A. L.-H. Ch. Bd. VI Bl. 35—40.)

1649, October 23.

180. Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, befiehlt dem Rathe der Stadt Chemnitz, das Handwerk der Leinweber zur Wiederaufnahme Georg Kluge's zu veranlassen, wenn der Rath nicht ein Bedenken in Betreff der ehelichen Geburt trage.

*Dressden*, 1649, am 23. October.

Gleichzeitige Copie. (A. L.-H. Ch. Bd. VI Bl. 41—44.)

1650, August 26.

181. Vertrag des Leinweberhandwerks der privilegirten Städte zu Kembnitz, Freybergk, Tzscho paw, Hänichen, Lengefeldt, Stollbergk, als Ausschusstädte, Oederan, Schellenbergk, Marienbergk, Rosswein, Zöblitz, Thum, Schwarzenbergk und Ehrenfrietersdorpf.

*Kembnitz*, 1650, Montagk nach Bartholomei.

Or. auf Papier mit hinten aufgedrückten Siegeln des Leinweberhandwerks der benannten Städte. (A. L.-H. Ch. Bd. XI Bl. 82—88.)

## Bericht über die Bibliothek.

Bei der in den Statuten vorgesehenen Begründung einer Bibliothek lag anfangs, als die Mittel des Vereines noch beschränkt waren, die Nothwendigkeit vor, nur in seltenen Fällen über das hinauszugehen, was Chemnitz, sowie die Städte und Landschaften, mit denen es in nähere Beziehung getreten, berührt. Es wurden deshalb allerlei Publicationen, welche sich auf die Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung, sowie auf die Geschichte des Erzgebirges, des Oster- und Pleissnerlandes bezogen, nicht gerade systematisch, sondern wie sie der Zufall in die Hände führte, gesammelt. Als die Geldmittel reichlicher flossen, liessen sich leitende Gesichtspunkte aufstellen, nach denen man bei Anlage der Bibliothek verfahren könne. Die Erwerbungen sollten sich jetzt überhaupt auf sächsische Geschichte erstrecken, mit vorläufigem Ausschluss etwa der Landschaften, welche dem sächsischen Staatsverbände am spätesten hinzugefügt wurden, der Lausitzen und des Vogtlandes. Die allgemeine sächsische Geschichte, die Geschichte einzelner Perioden und Persönlichkeiten, die zahlreichen, nicht immer von Kritik, aber von schätzbarem Fleisse zeugenden Sammelwerke des vorigen Jahrhunderts sollten berücksichtigt, die wichtigsten auf das politische und rechtliche, das wirtschaftliche und sociale Leben bezüglichen Werke erworben werden. Nach einigen Seiten hin ist eine annähernde Vollständigkeit bereits erreicht. So sind die meisten und wichtigsten jener Sammelwerke (Horn, Schöttgen, Kreysig, Arndt, Weinart, Weisse etc.) im Besitze des Vereines. Unter den mancherlei Nachschlagewerken nennen wir besonders den *Codex Augusteus*. Dass die Quellenwerke fast nur durch Menckens *Scriptores* vertreten sind, während der *Codex diplomaticus Saxoniae regiae* fehlt, dass unter den von sächsischer Geschichte handelnden Zeitschriften das Archiv für sächsische Geschichte vermisst wird, hat seinen Grund in lokalen Verhältnissen. Es empfahl sich nämlich, da immerhin eine gewisse Sparsamkeit geboten schien und die Nöthigung, umfangreiche und theure Werke wie die erwähnten wegen starker Nachfrage in mehrfachen Exemplaren anzuschaffen, für Chemnitz nicht vorliegt, auf deren Anschaffung vorläufig zu verzichten, sobald sie in anderen leicht zugänglichen Bibliotheken der Stadt vorhanden waren, sowie andererseits auch der Verein Anschaffungen gemacht



hat, welche für andere Bibliotheken ebenso wünschenswerth, aber nicht auf der Stelle ausführbar waren. Eine solche Verständigung und Ergänzung liess sich besonders leicht mit der Chemnitzer Stadtbibliothek erzielen, welche sich in demselben Gebäude wie die Vereinsbibliothek befindet und zu denselben Stunden dem Publikum geöffnet ist.

Eine vollständige Collection dessen, was über Chemnitzer Stadtgeschichte erschienen ist, zusammenzubringen, erwies sich nicht so leicht, als es den Anschein haben könnte. Vielfache Umfrage bei Buchhändlern und Antiquaren, öftere in den hiesigen Blättern erlassene Aufforderungen an Gönner und Freunde des Vereins waren dazu nöthig. So ist es erst nach geraumer Zeit gelungen, die Chroniken von Richter (1753), Kretschmar (1822), Lehmann (1843), sowie die Mehrzahl der kleinen Schriften zu erwerben, welche bei besonderen Gelegenheiten über wichtige Ereignisse, von denen die Stadt betroffen wurde, wie über die Belagerungen des dreissigjährigen Krieges (1632 und 1644), über städtische Institutionen, über Sachen des Rathes, der Kirchen und der Schulen veröffentlicht worden sind. Eine schmerzliche Lücken aufweisende Rubrik ist den Chemnitzer Autoren, unter denen Georg Agricola, Georg Fabricius und Chr. G. Heyne allgemeine Berühmtheit erlangt haben, eine andere den aus Chemnitzer Offizinen hervorgegangenen Drucksachen eingeräumt.

Um alles laufende Material in möglichster Vollständigkeit zu erlangen, wendete sich der Verein an die städtischen Behörden, an die Schulen, an die zahlreichen geistigen oder materiellen Interessen dienenden Gesellschaften und Vereine mit der Bitte um Ueberlassung ihrer Drucksachen. Fast von allen Seiten her — und mit besonderem Danke sei hier der städtischen Behörden gedacht — ist der Erfüllung dieses Gesuches auf das bereitwilligste entsprochen worden. Ebenso wurden dem Vereine (seit d. J. 1873) die meisten der hier erscheinenden Zeitschriften von den bezüglichen Verlagsbuchhandlungen oder Druckereien unentgeltlich überlassen.

Die erschöpfende Erforschung und die kritische Bearbeitung der städtischen Geschichte, wie sie der Verein anstrebt, würde aber nicht möglich sein, ohne die historische Entwicklung anderer städtischen Gemeinwesen zum Vergleiche heranzuziehen. Deshalb wurden die Werke von Hüllmann, Maurer u. a. über deutsches Städtewesen und deutsche Städteverfassung, sowie Chroniken deutscher, besonders sächsischer Städte erworben. Unter jenen findet man die von der historischen Commission der Akademie der Wissenschaften in München herausgegebenen Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Von sächsischen Städten sind etwa 30, darunter Dresden, Leipzig, Grimma, Rochlitz, Leisnig,

Freiberg, Zwickau, Schneeberg, Annaberg, Eibenstock, durch Chroniken oder Monographien vertreten. Das Studium der gedruckten und handschriftlichen Quellen verlangte die Anschaffung diplomatischer Handbücher und Hilfsmittel. An grösseren derartigen Werken weist der Katalog das Glossarium mediae et infimae latinitatis von *Du Cange* (in der Ausgabe von Henschel), sowie die mittelhochdeutschen Wörterbücher von Müller-Zarncke und Lexer auf.

Die Gesamtzahl der Nummern beläuft sich auf etwa 1000.

In dem nachstehenden Kataloge sind im allgemeinen nur die grösseren buchähnlichen Drucksachen namentlich aufgeführt. Wenn Fachmänner viele wichtige und kaum entbehrliche Werke darunter vermissen, so mögen sie dies mit dem jugendlichen Alter des Vereins und mit den schon hervorgehobenen Gründen der Sparsamkeit und Zweckmässigkeit entschuldigen. Bei den Anschaffungen der nächsten Jahre werden vorzugsweise deutsche Städtegeschichte, Verfassungs-, Rechts- und Sittengeschichte zu berücksichtigen sein.

---

## Katalog der Bibliothek.

---

### Archiv- und Bibliothekenkunde.

- Seizinger*, J. G., Theorie und Praxis der Bibliothekwissenschaft. Grundlinien der Archivwissenschaft. Dresden 1863.  
*Burkhardt*, C. A. H., Hand- und Adressbuch der deutschen Archive. Leipzig 1875.  
*Petzholdt*, Jul., Adressbuch der Bibliotheken Deutschlands. Dresden 1874.

### Historische Hilfswissenschaften.

- Gatterer*, J. Chr., Abriss der Diplomatik. Göttingen 1798.  
*Grotefend*, H., Handbuch der historischen Chronologie des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Hannover 1872.  
*Du Cange*, Car. Dufresne Dom., Glossarium mediae et infimae latinitatis cum supplementis monachorum Ordinis S. Benedicti, Carpenterii, Adelungii, aliorum suisque digessit G. A. L. Henschel. 7 tom. Paris 1840—50.  
*Müller*, W. u. Fr. *Zarncke*, mittelhochdeutsches Wörterbuch. 3 Bände. Leipzig 1854—66.  
*Lexer*, M., mittelhochdeutsches Wörterbuch. Bd. 1. Bd. 2 Lief. 1—5. Leipzig 1872—75.

## Deutsche Geschichte.

- Behrens, G. H.*, Hercynia curiosa oder curiöser Hartz-Wald. Nordhausen 1703.
- Landau, G.*, die Territorien in Bezug auf ihre Bildung und ihre Entwicklung. Hamburg und Gotha 1854.
- Sechsisch Weichbild Lehenrecht und Remissorium. Leipzig 1551.
- Lancizolle, C. W. von*, Grundzüge der Geschichte des deutschen Städtewesens, mit besonderer Rücksicht auf die preussischen Staaten. Berlin und Stettin 1829.
- Hüllmann, K. D.*, Städtewesen des Mittelalters. 4 Thle. Bonn 1826—29.
- Maurer, G. L. von*, Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadtverfassung und der öffentlichen Gewalt. München 1854.
- , Geschichte der Städteverfassung in Deutschland. 4 Bde. Erlangen 1869—71.
- Höfler, C.*, Betrachtungen über das deutsche Städtewesen im 15. und 16. Jahrh. (Aus dem Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Bd. XI.)
- Deutsche Stadtrechte des Mittelalters mit rechtsgeschichtlichen Erläuterungen, herausgegeben von E. Th. Gaupp. 2 Bde. Breslau 1851—52.
- Arnold, W.*, zur Geschichte des Eigenthums in den deutschen Städten. Mit Urkunden. Basel 1861.
- Schäfer, W.*, deutsche Städtewahrzeichen. Bd. 1. Leipzig 1858.
- Kriegk, G. L.*, deutsches Bürgerthum im Mittelalter. Nach urkundlichen Forschungen und mit besonderer Beziehung auf Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. 1868.
- , deutsches Bürgerthum im Mittelalter. Nach urkundlichen Forschungen. Neue Folge. Frankfurt a. M. 1871.
- Zappert, G.*, über das Badewesen mittelalterlicher und späterer Zeit. (Aus dem Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Bd. XXI.)
- Hildebrand, Rud.*, Beiträge zur Sittengeschichte des Mittelalters aus der Sprache gewonnen. Wien 1865.
- Grünhagen, C.*, über Städtechroniken. Breslau 1865.
- Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrh. Herausgegeben durch die historische Commission der Akademie der Wissenschaften in München. Bd. 1—11. Leipzig 1862—74. (Nürnberg Bd. 1—3. 10 und 11. Augsburg Bd. 4 und 5. Braunschweig Bd. 6. Magdeburg Bd. 7. Strassburg Bd. 8 und 9.)
- Schlöpke, Chr.*, Chronicon der Stadt und des Stiftes Bardewick. Lübeck 1704.

*Schmidl, C. und Jos. Pohl*, Geschichte der Stadt Weipert. Lief. 1. Chemnitz 1874.

*Stöhr, H. A.*, allgemeines deutsches Vereins-Handbuch. Statistisches Repertorium der gelehrten Gesellschaften des deutschen Reiches. Frankfurt a. M. 1873.

*Mascher, H. A.*, das deutsche Gewerbewesen von der frühesten Zeit bis auf die Gegenwart. Potsdam 1866.

*Stahl, F. W.*, das deutsche Handwerk. Bd. 1. Giessen 1874.

*Arnold, W.*, das Aufkommen des Handwerkerstandes im Mittelalter. Basel 1861.

*Böhmert, V.*, Beiträge zur Geschichte des Zunftwesens. Leipzig 1862.

*Werner, K.*, urkundliche Geschichte der Iglauer Tuchmacher-Zunft. Leipzig 1861.

*Schmoller, G.*, die Entwicklung und die Krisis der deutschen Weberei im 19. Jahrh. Berlin 1873.

Gewerbe-Ordnung für den norddeutschen Bund. Von R. Höinghaus. Berlin 1869.

*Lessing, J.*, das Kunstgewerbe auf der Wiener Weltausstellung 1873. Berlin 1874.

Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode. (Mit Portr., color. Modebildern, Mustern etc.) Bd. 4—13. Leipzig 1793—97.

Forschungen auf dem Gebiete der neueren Geschichte. Herausgegeben von K. A. Müller. Lief. 1—3. Dresden u. Leipzig 1838—41. (Lief. 1. Kurfürst Johann Georg I., seine Familie und sein Hof. — Lief. 2. Das Söldnerwesen in den ersten Zeiten des dreissigjährigen Krieges. — Lief. 3. Fünf Bücher vom böhmischen Kriege in d. J. 1618—21.)

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des germanischen Museums. Bd. 9—22. (Jahrgang 1862—75.) Nürnberg.

## Sächsische Geschichte.

*Weinart, B. G.*, Versuch einer Litteratur der sächsischen Geschichte und Staatskunde. 2 Thle. Dresden und Leipzig 1790—91.

*Merkel, D. J.*, Erdbeschreibung von Kursachsen. 6 Bde. Leipzig 1796—1800.

*Schumann, A.*, Staats-, Post- und Zeitungs-Lexicon von Sachsen.  
Bd. 4. Herlegrün bis Königstein. Zwickau 1817.

*Schiffner, A.*, Beschreibung von Sachsen und der Ernestinischen,  
Reussischen und Schwarzburgischen Lande. 2. Ausg. Mit 192  
Ansichten. Dresden 1845.

Atlas Saxonicus Novus, enthaltend die 7 Kreise des Kurfürsten-  
thums Sachsen nebst den Fürstenthümern und Herrschaften des  
fürstlichen Hauses Sachsen. Amsterdam, Peter Schenk. 1781.

*Tutzschmann, M. M.*, Atlas zur Geschichte der sächsischen Länder  
mit Einschluss der schwarzburgischen und reussischen, in  
22 Karten. Grimma 1852.

—, Erläuterung des Atlas zur Geschichte der sächsischen Länder.  
Grimma 1853.

Zeitschrift des statistischen Bureaus des Kön. Sächs.  
Ministeriums des Innern. Jahrg. 1—10. 1855—64. Dresden.

---

Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxoniarum edidit  
J. B. Menckenius. 3 tom. Leipzig 1728—30.

Inventarium diplomaticum historiae Saxoniae superioris, d. i.  
Verzeichniss derer Uhrkunden der Historie von Ober-Sachsen,  
ausgefertigt von Chr. Schöttgen. Halle 1747.

*Adelung, J. Chr.*, Directorium, d. i. chronologisches Verzeichniss der  
Quellen der Süd-Sächsischen Geschichte. Meissen 1802.

---

*Klotzsch, J. Fr.*, Versuch einer Chur-Sächsischen Münzgeschichte  
von den ältesten bis auf jetzige Zeiten. 2 Bde. Chemnitz  
1779—80.

*Tentzel, W. E.*, Saxonia Numismatica Lineae Ernestinae oder  
Medaillen-Cabinet der Chur- und Fürsten zu Sachsen Ernesti-  
nischer Hauptlinie. Dresden 1705.

—, Saxonia Numismatica Lineae Albertinae oder Medaillen-Cabinet  
der Chur- und Fürsten zu Sachsen Albertinischer Linie.  
Dresden 1705.

*Pückert, W.*, das Münzwesen Sachsens 1518—45. Abth. 1. 1518—25.  
Leipzig 1862.

Gründliche Nachricht von Ankunfft, Gepräge, Gewicht und  
Werth derer in Sachsen, Thüringen und Meissen gemünzten  
Groschen. Wittenberg 1728.

---

*Schäfer, Arn.*, Tabelle zur sächsischen Geschichte. Leipzig 1863.

*Brandes, H. B. Chr.*, Grundriss der sächsischen Geschichte.  
Leipzig 1860.

*Glafey, Ad. Fr.*, Kern der Geschichte des Chur- und Fürstlichen  
Hauses zu Sachsen. Nürnberg 1753.

- Ranft*, Mich., politische Historie von Thüringen, Meissen und Sachsen.  
Leipzig 1770—73.
- Weisse*, Chr. E., Anleitung zur Geschichte der sächsischen Staaten.  
Leipzig 1796.
- Böttiger*, C. W., Geschichte des Kurstaates und Königreichs Sachsen.  
Hamburg 1830—31.
- , Geschichte von Sachsen. 2. Aufl. Bearbeitet von Th. Flathe.  
3 Bde. Gotha 1870—73.
- 
- Eccardus*, J. G., Historia genealogica principum Saxoniae superioris. Leipzig 1722.
- Tittmann*, F. W., Geschichte Heinrichs des Erlauchten. 2 Bde.  
Dresden und Leipzig 1845.
- Wegele*, J. X., Friedrich der Freidige und die Wettiner seiner  
Zeit. Nördlingen 1870.
- Horn*, J. G., Friedrich der Streitbare. Leipzig 1733.
- Bratfisch*, A., die Entführung der kursächsischen Prinzen Ernst und  
Albert durch den Ritter Kunz von Kaufungen. Altenburg 1843.
- Schneider*, R., der Prinzenraub i. J. 1455. Zwickau 1855.
- Langenn*, F. A. von, Herzog Albrecht der Beherzte. Leipzig 1838.
- , Moritz, Herzog und Churfürst von Sachsen. 2 Thle.  
Leipzig 1841.
- , Christoph von Carlowitz. Leipzig 1854.
- , Doctor Melchior von Ossa. Leipzig 1858.
- Falke*, Joh., die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen  
in volkswirtschaftlicher Beziehung. Leipzig 1868.
- Weber*, Karl v., Anna, Churfürstin zu Sachsen. Leipzig 1865.
- Henrici*, G., Annus jubiläus Misniae a Calvinismo repurgatae.  
Dresden 1593.
- Richard*, A. V., der kurfürstlich sächsische Kanzler Dr. Nic. Krell.  
2 Bde. Dresden 1859.
- Müller*, K. A., Kurfürst Johann Georg I. Dresden u. Leipzig 1838.  
Das galante Sachsen. 2 Thle. Altona 1735.
- Pölitz*, K. H. B., die Regierung Friedrich Augusts von Sachsen.  
2 Thle. Leipzig 1830.
- Liebenroth*, F. E. von, Fragmente aus meinem Tagebuch, insbe-  
sondere die sächsischen Bauernunruhen betreffend. Dresden  
und Leipzig 1791.
- Rügen an der bürgerlichen Verfassung und dem jetzigen  
Stande Chursachsens. Dresden und Leipzig 1795.
- Heink*, J. A., denkwürdige Momente aus Napoleons Aufenthalte in  
Sachsen. Dresden 1860.
- Heinichen*, Dr., Sachsen-Calender oder Nachricht von den Ereignissen  
in Sachsen v. J. 1806—1823 auf jeden Tag im Jahre. Leipzig 1823.

Handbüchlein für Wähler oder kurzgefasste Anleitung in wenigen Tagen ein Volksmann zu werden. Leipzig 1848.

Der Landtagsteufel in Sachsen. Meissen 1849.

Sächsische Dorfzeitung. Dresden. (33 Nummern aus d. J. 1847 und 1848.)

Vereinigte Volksblätter für Sachsen und Thüringen. Red. R. Binder. Leipzig 1849.

*Albinus*, Petr., Meissnische Land- und Berg-Chronica. 2 Thle. Dresden 1589—90.

*Richter*, A. D., sächsische Historie derer ersten Marggrafen in Meissen. Leipzig und Budissin 1769.

*Limmer*, K., Entwurf einer urkundlich-pragmatischen Geschichte des Marggrafthums Meissen. Ronneburg 1836.

*Märker*, T., das Burggrafthum Meissen. Nebst einem Urkundenbuche. Leipzig 1842.

*Olearius*, J. Chr., Rerum Thuringicarum Syntagma, Thüringische Historien und Chroniken. Frankfurt und Leipzig 1704.

*Limmer*, K., Entwurf einer urkundlich pragmatischen Geschichte des gesammten Pleissnerlandes. Ronneburg 1830.

Ausführliche Beschreibung des Meissnischen Ober-Ertzgebürges. Leipzig 1747.

*Lindner*, Wanderung durch die interessantesten Gegenden des sächsischen Obererzgebirges. Annaberg 1848.

*Hering*, C. W., Geschichte des sächsischen Hochlandes. 2 Thle. Leipzig 1828.

*Seidemann*, J. K., die Unruhen im Erzgebirge während des deutschen Bauernkriegs. München 1865.

*Waagen*, G. F., Kunstwerke und Künstler im Erzgebirge und in Franken. Leipzig 1843.

*Klotzsch*, J. Fr., Ursprung der Bergwerke in Sachsen. Chemnitz 1764.

*Dietrich*, E. V. und G. A. *Weber*, Uebersicht der Geschichte des Bergbaues im sächsischen Erzgebirge. Annaberg 1822.

*Döring*, M., sächsische Bergreyhen. 2 Hefte. Grimma 1839—40.

*Sigismund*, B., Lebensbilder vom sächsischen Erzgebirge. Leipzig 1859.

*Mosen*, G., die Weihnachtsspiele im sächsischen Erzgebirge. Zwickau 1861.

Erzgebirgische Blätter. Schneeberg 1793.

*Dunger*, H., über Dialect und Volkslied des Vogtlandes. Plauen 1870.

Regesten des Hauses Schönburg vom urkundlichen Auftreten desselben bis z. J. 1326. Ein Beitrag zur Adelsgeschichte Sachsens von C. A. Tobias. Zittau 1865.

- Braun*, E. von, die Stadt Altenburg in den Jahren 1350—1525. Mit urkundlichen Beilagen. Altenburg 1872.
- , Geschichte der Burggrafen von Altenburg. Altenburg 1868.
- Beyer*, E., das Cistercienser-Stift und Kloster Alt-Zelle in dem Bisthum Meissen. Dresden 1855.
- Barth*, Mich., Annaberga carmine heroico decantata. Annaberg 1791.
- Jenisius*, P., Annabergae historia. Dresden 1605.
- Rückblicke auf Annabergs und seiner Umgebungen Vorzeit. Annaberg 1855.
- Müller*, G. T., incendium oppidi Annabergensis. Annaberg o. J.
- Trauriges Tageregister der Begebenheiten, so sich in der Bergstadt St. Annenberg in den 1713. Jahr mit unterschiedenen Knaben und erwachsenen Weibes-Personen zugetragen. Chemnitz 1714.
- Emmerling*, Chr., die Herrlichkeit des Annabergischen Tempels. Schneeberg 1713.
- Schütz*, J. E. von, Beschreibung von Augustusburg. Leipzig 1770.
- Körner*, G., Bockauische Chronik oder Nachrichten von Bockau bey Schneeberg. Schneeberg 1763.
- Vulpius*, J., Crimmitzschaviae celebritas, d. i. der Stadt Crimmitzschau Löblichkeit. Weissenfels 1704.
- Kästner*, Chr. F., Chronik der Stadt Crimmitzschau. Crimmitzschau 1853.
- Hasche*, J. Chr., diplomatische Geschichte Dresdens. 6 Thle. Dresden 1816—20.
- Weber*, K. von, zur Chronik Dresdens. Leipzig 1859.
- Oettel*, J. P., Historie der Berg-Stadt Eybenstock. Schneeberg 1748.
- Vulpius*, J., Franckenbergae commoditas, d. i. der Amtsstadt Franckenberg Gelegenheit. Weissenfels 1704.
- Bahn*, Chr. A., historische Nachrichten von Franckenberg und Sachsenburg. Schneeberg 1755.
- Moller*, A., Theatrum Freibergense Chronicum, Beschreibung der Berg-Haupt-Stadt Freyberg. Freiberg 1653.
- Benseler*, G. E., Geschichte Freibergs und seines Bergbaues. Freiberg 1843.
- Klotzsch*, J. Fr., Gedanken von der Erfindung des Bergwerkes zu Freiberg. Chemnitz 1763.
- Die Inspection Freiberg. (3. Abth. von Sachsens Kirchen-Galerie.) Dresden 1838.
- Lorenz*, Chr. G., die Stadt Grimma, historisch beschrieben. Leipzig 1856.
- Engelschall*, J. Chr., Beschreibung der Bergstadt Johann-Georgen-Stadt. Leipzig 1723.
- Grosse*, K., Geschichte der Stadt Leipzig. 2 Bde. Leipzig 1839—42.
- Moser*, O., Leipzig, sein Handel und seine Messen. Leipzig 1869.



- Gersdorf*, E. G., die Rectoren der Universität Leipzig nebst summarischer Uebersicht der Inscriptionen vom Jahre der Gründung bis zur Gegenwart. Leipzig 1869.
- Naumann*, R., die Fraternität der Notarien und Literaten in Leipzig 1624 gestiftet. Heft 1. Leipzig 1874.
- Wustmann*, G., der Leipziger Baumeister Hieronymus Lotter. 1497—1580. Leipzig 1875.
- Moser*, O., die Umgebung Leipzigs im geschichtlichen Abriss der nächstliegenden 56 Dörfer. Leipzig 1868.
- Schwarz*, Chr. G., Memoria priscorum Comitum et Burggraviorum Leisnicensium. Leipzig 1730.
- Kamprad*, J., Leisnigker Chronica, und sodann ist beigefügt eine gleichmässige Chronik der Stadt Colditz. Leipzig 1753.
- Mildenstein*, E. von, Chronik der Stadt Leisnig. Mit Berücksichtigung der Nachbarstädte Colditz, Döbeln, Grimma, Rochlitz, Mitweida, Mügeln und der gesammten Umgegend. Leisnig 1857.
- Geisler*, J. A., historische Notizen über den Ort Limbach bei Chemnitz. Limbach (1873).
- Leopold*, J. H., Chronik der Fabrik- und Handelsstadt Meerane. Meerane 1863.
- Grünwald*, M., die Meissner Chronik. Von Erbauung der Stadt bis z. J. 1588. Theil 1. Hayn 1829.
- Ursinus*, J. Fr., etwas von der Lage des Schlosses Guozdeck bei Meissen. Chemnitz 1778.
- Hermann*, Chr., Mittweidisches Denkmal, d. i. Beschreibung der Stadt Mittweida in Meissen. Chemnitz 1698.
- Märker*, J. F., Nenkersdorf, geographisch, topographisch und historisch beschrieben. Altenburg 1819.
- Kieber*, Chr. F. und J. L. *Rüling*, Denkschrift zur Jubelfeier der vor 100 Jahren vollzogenen Einweihung der Kirche zu Oederan. Freiberg 1827.
- Fiedler*, H., die Stadt Plauen im Vogtlande. Eine historische Skizze. Plauen 1874.
- Heine*, S. G., historische Beschreibung der Stadt Rochlitz in Meissen. Leipzig 1719.
- Graun*, B. C. H., de antiquitate oppidi Rochlicensis commentatio. Leipzig 1718.
- Bergner*, J. A., Beschreibung des Schlosses und Städtchens Schellenberg. Chemnitz 1778.
- Meltzer*, Chr., Historia Schneebergensis Renovata, d. i. Erneuerte Chronika der Berg-Stadt Schneeberg. Schneeberg 1716.
- Köhler*, F. W., historische Nachrichten von der Bergstadt Wolkenstein. Schneeberg 1781.

- Zittauisches monatliches Tagebuch der neuesten Begebenheiten. 57 Bde. Zittau 1770—1858.
- Simon, E. W.*, historisch-geographisch-topographische Nachrichten von den vornehmsten Denkwürdigkeiten der Bergstadt Zschopau. Dresden 1821.
- Schmidt, Tob.*, Zwickauische Chronik. 2 Thle. Zwickau 1656.
- Herzog, E.*, Chronik der Kreisstadt Zwickau. 2 Thle. Zwickau 1839—45.
- Hildebrand, T. W.*, die Hauptkirche St. Mariä zu Zwickau. Zwickau 1841.
- Feuerordnung eines erbarn Rads der Stadt Zwickau. Zwickau 1549.
- Feuer Ordnung eines Erborn Raths der Stadt Zwickau, wie dieselbe revidiret, vornewert und publiciret worden. Zwickau 1609.
- Schmidt, O. G.*, Nicolaus Hausmann, der Freund Luthers. Leipzig 1860.
- 
- Verfassungsurkunde des Königreichs Sachsen. Dresden 1831.
- Allgemeine Städteordnung für das Königreich Sachsen vom 2. Febr. 1832. Dresden 1832.
- Revidirte Städteordnung vom 24. April 1873. Dresden 1873.
- Codex Augusteus, oder neuvermehrtes Corpus Juris Saxonici, worinnen die in dem Churfürstenthum Sachsen publicirte Constitutiones, Decisiones, Mandata und Verordnungen enthalten von J. Chr. Lünig. 3 Bde. Leipzig 1724. — Fortgesetzter Codex Augusteus. 2 Abth. Leipzig 1772. — Zweyte Fortsetzung des Codicis Augustei. 2 Abth. Leipzig 1805—6. — Dritte Fortsetzung des Codicis Augustei, worinnen die in dem Königreiche Sachsen ergangenen gesetzlichen Verordnungen vom J. 1801 bis zu der am 9. März 1818 angefangenen Gesetzsammlung enthalten sind. 2 Abth. Dresden 1824.
- Policey- und Kleider-Ordnung Herrn Johannis Georgen Hertzen zu Sachsen. Leipzig 1612.
- Die Feuerspritze. Zeitschrift für das deutsche Löschwesen. Organ des Landesausschusses sächsischer Feuerwehren. Jahrg. 1874 u. 75. Chemnitz.
- Verneuerte Fisch-Ordnung Ihrer Königl. Majestät in Pohlen und Churf. Durchlaucht zu Sachsen. Dresden 1711.
- 
- Sachsens Wohlfarth durch einen billigen und festen Getreide-Preiss versichert. o. O. 1781.
- Schramm, C. Chr.*, Saxonia Monumentis Viarum illustrata, von denen Wege-Weisern, Armen- und Meilen-Säulen. Wittenberg 1726.
- Churfürstlich Sächssisches Verneuertes Müntz-Mandat 1688. — Müntz-Edict, d. d. 15. Juli 1692. — Anderweites Müntzedict, d. d. 9. Dec. 1692. Dresden.

- Hunger*, J. G., Denkwürdigkeiten zur Finanzgeschichte von Sachsen. Oder neubearbeitete Geschichte der Abgaben in den chursächsischen Staaten. Leipzig 1790.
- Xaveri, Prinzens in Pohlen, Administratoris in Chur-Sachsen, verbesserte Tax-Ordnung. Dresden 1764.
- Hellfeld*, B. G. H. von, Versuch einer Geschichte der landesherrlichen höchsten Gerichtsbarkeit und derer Hofgerichte in Sachsen, besonders des gesammten Hofgerichts zu Jena. Jena 1782.
- Zobel*, J. C. H. von, Atlas des Königreichs Sachsen. Heft 1. (Kirchliche Eintheilung.) Leipzig o. J.
- Bülau*, Fr., die lutherische Geistlichkeit Sachsens vom 16. bis ins 18. Jahrhundert. Leipzig 1874.
- Isbary*, C. R., Statistik und Lage der Industrie und des Handels im Königreich Sachsen. 3 Abth. Leipzig 1865.
- Böhme*, M., das industrielle Sachsen. Adressbuch der sämtlichen Fabrikanten im Königreich Sachsen. Chemnitz 1852.
- Deutsche Industrie-Zeitung. Organ der Handels- und Gewerbekammern zu Chemnitz, Dresden, Plauen und Zittau. Red. Max Diezmann in Chemnitz. Jahrg. 1873—75. Chemnitz.
- Die Rechte der Handwerker und ihrer Innungen. Nach den im Königreich Sachsen gültigen Gesetzen zusammengestellt von G. E. Herold. Leipzig 1841.
- Ihrer Kön. Maj. in Pohlen, als Chur-Fürstens zu Sachsen, Mandat wegen Abstellung derer bei denen Handwerkern eingeschlichenen Missbräuche. Dresden 1731. — Mandat zu Publicirung und genauer Beobachtung des kaiserlichen Patents von 1772 wegen Abstellung einiger Handwerks-Missbräuche. Dresden 1772. — Mandat die General-Innungs-Articul für Künstler, Professionisten und Handwerker hiesiger Lande betr. Dresden 1780. — Mandat die Abstellung verschiedener Innungsgebrehen betr. Dresden 1810.
- Das Gesetz über den Gewerbetrieb auf dem Lande, erläutert und fasslich dargestellt von dem Ameisenschreiber. Grimma 1841.
- Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen. Gesammelt und herausgegeben von J. G. Th. Grässe. 2. Aufl. Mit einem Anhang: Die Sagen des Herzogthums Sachsen-Altenburg. 2 Bde. Dresden 1874.

[Sammelwerke und Zeitschriften.]

- Weisse*, Chr. H., Antiquitatum Misnico-Saxoniarum Singularia. Chemnitz 1727.
- Horn*, J. G., nützliche Sammlungen zu einer historischen Handbibliothek von Sachsen. 9 Thle. Leipzig 1728—36.

- Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Obersachsen, gehalten von Chr. Schöttgen und G. Chr. Kreysig. 12 Thle. Dresden und Leipzig 1730—38.
- Beyträge zur Historie derer chur- und fürstlich sächsischen Lande gesammelt von G. Chr. Kreysig. 6 Thle. Altenburg 1754—64.
- Schöttgen*, Chr., opuscula minora historiam Saxoniam illustrantia. Leipzig 1767.
- Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte. 12 Thle. Chemnitz 1767—77.
- Neue sächsische historische Handbibliothek durch B. G. W. (Weinart). 2 Theile. Dresden und Leipzig 1775—1784.
- Archiv der sächsischen Geschichte. Gesammelt von G. A. Arndt. 3 Bde. Leipzig 1784—86.
- Musäum für die sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde. Herausgegeben von Chr. E. Weisse. 3 Bde. Leipzig 1794—96.
- Neues Museum für die sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde. Herausgegeben von Chr. E. Weisse. 2 Bde. Freiberg 1800—1801.
- Der Sammler aller Merkwürdigkeiten in Beziehung auf Geschichte, Alterthum, Kunst, Natur und Gewerbe im Königreich Sachsen. Jahrg. 1837—39. Dresden.
- Schäfer*, W., Sachsen-Chronik der Vergangenheit und Gegenwart. Dresden 1853—56.
- Weber*, K. von, aus vier Jahrhunderten. Mittheilungen aus dem Haupt-Staatsarchive zu Dresden. 2 Bde. Leipzig 1857—58.
- , aus vier Jahrhunderten. Mittheilungen aus dem Haupt-Staatsarchive zu Dresden. Neue Folge. 2 Bde. Leipzig 1861.
- Mittheilungen der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig. Band 1—5. Leipzig 1856—74.
- Mittheilungen des Königl. Sächs. Vereins für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer. Heft 1—20. Dresden 1835—70.
- Sendschreiben des Königlich Sächsischen Alterthums-Vereins an die Freunde kirchlicher Alterthümer im Königreiche Sachsen. Dresden 1840.
- Schulz*, H. W., G. *Klemm* und F. L. *Bösigk*, Führer durch das Museum des Sächsischen Vereins zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Dresden 1868.
- Bericht an die Mitglieder des Sächsischen Vereins für Erhaltung und Bewahrung vaterländischer Alterthümer zu Leipzig. Band 1—4. Leipzig 1825—45.

Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg. Band 1—7. Altenburg 1841—69.

Variscia. Mittheilungen aus dem Archive des Voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins. Lief. 1—3. Greiz und Leipzig 1829—34.

Mittheilungen des Freiburger Alterthumsvereins. Hsg. von H. Gerlach. Heft 1—II. Freiberg 1862—74.

Mittheilungen des Geschichts- und Alterthumsvereins zu Leisnig. Hsg. von W. Haan. Heft 1—3. Leisnig 1867—74.

## Chemnitzer Geschichte.

*Friedrich*, Wegweiser in und durch das Gerichtsamt Chemnitz. Chemnitz 1865.

*Wieck*, F. G., Sachsen in Bildern. Bd. 1: Chemnitz und Umgegend. Chemnitz o. J.

*Pinther*, J. Th., der Führer durch Chemnitz. Chemnitz 1865.

Mittheilungen des statistischen Bureaus der Stadt Chemnitz. Herausg. von *M. Flinzer*. Heft 1. Die Blatternepidemie in Chemnitz und Umgegend in d. J. 1870 u. 71. — Heft 2. Die Bewegung der Bevölkerung in Chemnitz in d. J. 1871 u. 72. Chemnitz 1873 u. 1875.

---

*Richter*, A. D., Chronik der Stadt Chemnitz. 2 Thle. Annaberg 1753.

*Kretschmar*, C. G., Chemnitz wie es war und wie es ist. Chemnitz 1822.

*Lehmann*, C., Chronik der Stadt Chemnitz. Schneeberg 1843.

*Pinther*, J. Th., Chronik der Stadt Chemnitz. Chemnitz 1855.

*Leonhard*, J. Chr., res memorabiles urbis patriae Chemnicii. Leipzig 1709.

*Richter*, A. D., einige Nachrichten von der Lage und Nahmen wie auch von der hohen Obrigkeit der Stadt Chemnitz. Annaberg 1742.

Historische Nachricht von denen vornehmsten Denkwürdigkeiten der Stadt Chemnitz, besonders ihren vor hundert Jahren erlittenen Drangsalen. Chemnitz 1734.

Kurtze Relation von der Belagerung der Stadt Chemnitz. 1644.

Einige Nachrichten über die Stadt Chemnitz. 1855.

---

- Chemnitzer Anzeiger, ein Intelligenz- und Wochenblatt für Chemnitz und umliegende Gegend. Jahrg. 1800—1849.
- Chemnitzer Bote. Tageblatt und Anzeiger zur Vertretung örtlicher und vaterländischer Interessen. Jahrg. 1849.
- Chemnitzer Tageblatt und Anzeiger. Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden in Chemnitz. Jahrg. 1850—75.
- Chemnitzer Nachrichten und Geschäftsanzeiger. Jahrg. 1875.
- Chemnitzer Freie Presse. Organ des arbeitenden Volkes von Chemnitz und Umgebung. Jahrg. 1873—75.
- Allerlei. Belletristisches, politisches und humoristisch-satirisches Sonntagsblatt. Jahrg. 1874 u. 75.
- Adressbuch der Fabrik- und Handelsstadt Chemnitz. Jahrg. 1850, 1858 u. 59, 1862 u. 63, 1865, 1868—75.

68 auf Chemnitzer Persönlichkeiten bezügliche Gelegenheitsgedichte aus d. J. 1712—1787.

[Chemnitzer Autoren.]

- Beil*, D., Mitglied des Nationaltheaters zu Mannheim, die Schauspielschule. Ein Original-Lustspiel in 3 Aufzügen. Mannheim 1786.
- , Sämmtliche Schauspiele. 2. Thl. Zürich und Leipzig 1794.
- Hager*, J. G., Rector zu Chemnitz, ausführliche Geographie. Neue verm. Aufl. Theil 1 u. 3. Chemnitz 1755.
- Heeren*, A. H. L., biographische und literarische Denkwürdigkeiten. Göttingen 1823. (Enthält Chr. Gottl. Heyne's Biographie.)
- Klemm*, G., allgemeine Culturgeschichte der Menschheit. 10 Bde. Leipzig 1743—52.
- , die Frauen. Culturgeschichtliche Schilderungen des Zustandes und Einflusses der Frauen in den verschiedenen Zonen und Zeitaltern. 6 Bde. Dresden 1859.
- Krenkel*, M., wie wurden Preussens Fürsten reformirt? Ein Vortrag im Protestantenverein zu Leipzig gehalten. Leipzig 1873.
- Pölitz*, K. H. L., Dr. Franz Volkmar Reinhard nach seinem Leben und Wirken dargestellt. In 2 Abth. Leipzig und Altenburg 1815.
- , die Geschichte Preussens. 4 Bde. Dresden 1827.
- , die Weltgeschichte für gebildete Leser und Studierende dargestellt. 4 Bde. Leipzig 1830.
- Posselt*, C. H. F., romantische Erzählungen und vermischte Gedichte. Nach seinem Tode gesammelt und herausgegeben von C. F. Kretschmar. Chemnitz 1824.

- Weigand, L.*, fünf Wochen unter der Berliner Feuerwehr. Vortrag gehalten am 8. Nov. 1873. Chemnitz 1874.
- Winzer, F. E.*, Diac. zu Chemnitz, Predigten. Chemnitz 1778.
- Zedler, M.*, Oberturnlehrer für die städtischen Turnanstalten in Chemnitz, Methodik des Turnunterrichts. Chemnitz 1875.
- Zetzsche, K. E.*, Prof. an der Höh. Gewerbschule zu Chemnitz, die elektrischen Telegraphen in ihrer gegenwärtigen Einrichtung und Bedeutung geschildert. Zwickau 1869.
- Die Leuchte. Ein Volksblatt zur Orientirung, Belehrung und Erbauung auf dem Gebiete der Religion und Kirche. Jahrg. 1871 u. 72. Herausgeg. von Pastor Dr. Calinich in Chemnitz. Jahrg. 1873—75. Herausgeg. von Pastor Dr. Sulze in Chemnitz. Chemnitz 1871—75.
- 
- Lokalstatut der Stadt Chemnitz vom 22. Jan. 1863 neu redigirt. 1868.
- Ortsstatut der Stadt Chemnitz. 1874.
- Amtliche Mittheilungen aus den Rathsplenarsitzungen. 1870—75.
- Amtliche Mittheilungen über die Verhandlungen und Beschlüsse der Stadtverordneten zu Chemnitz. 1868—75.
- Berichte der ordentlichen und ausserordentlichen Deputationen des Stadtraths und der Stadtverordneten. 1868—75.
- Der Stadt Chemnitz Wasserfluthen- und Eissfahrten Ordnung. 1795.
- Der Stadt Chemnitz Feuer-Ordnung. 1750.
- Weigand, L.*, Exercier-Reglement für die Feuerwehren des Bezirksfeuerwehrverbandes von Chemnitz und Umgegend. Chemnitz 1870. — 2. Aufl. Chemnitz 1875.
- Vermögens-Uebersichten und Haushaltpläne der Stadt Chemnitz. 1867—75.
- Statuten der Chemnitzer Stadtbank. 1848.
- Leihhaus-Ordnung der Stadt Chemnitz. 1857.
- Der Stadt Chemnitz Armen-Ordnung v. J. 1773.
- Geschäftsübersichten des Armenversorgungsamtes 1867—74.
- Einladungsschrift zur Eröffnungsfeier des Johanneums zu Chemnitz. 1856.
- Regulativ über Herstellung von Strassen, Schleussen, Pflasterung und Trottoirs in der Stadt Chemnitz. 1857.
- Geschäftsberichte der Stadtbauverwaltung über d. J. 1873 u. 74.
- Götze, A.*, die Wasserversorgung der Stadt Chemnitz. 1862.
- Chemnitzer Theaterzwischenacts-Zeitung. 1862 u. 63.
- Theaterzettel aus d. J. 1863—65, 1874—75.

22 auf Reichstags-, Landtags- und Stadtverordnetenwahlen bezügliche Artikel.

- 
- Richter*, A. D., einige Nachrichten der Kirchengeschichte in der Stadt Chemnitz. Annaberg 1743.
- , zerstreute Nachrichten von denen ehemaligen Aebten und Klöstern in der Stadt Chemnitz. Annaberg 1746.
- Drabitius*, L., Kemnitzer Predigtstuhls Einweihung. Freiberg 1598.
- Gühling*, M. J. Fr., Legung des Grundsteins zu einer neuen Kirche in Chemnitz. Annaberg 1750.
- Kurtze Nachricht von der Legung eines Grundsteins zu dem Bau der neuen Kirchen zu Chemnitz. Dresden 1750.
- Chemnitzer Gesang-Buch, darinnen in die 765 auserlesene Lieder enthalten. Chemnitz 1753.
- Zum Chemnitzer Gesang-Buch gehöriges Kirchen-Gebet-Buch. Chemnitz 1753.
- Chemnitzer Gesang-Buch, darinnen in die 1373 auserlesene Lieder enthalten. Chemnitz 1783.
- Richter*, G., Annulus juramenti sacer, eine christliche Erb- und Huldigungspredigt. Leipzig 1657.
- Stahlknecht*, J. F., die Einführung einer Schulbibel als höchst wünschenswerth dargestellt. Chemnitz 1867.
- Schmeisser*, G. A., ein Wort über die Einführung einer Schulbibel. Chemnitz 1867.
- Gelbe*, H., Stahlknecht-Schmeisser oder der Schulbibelstreit. Leipzig 1867.
- 
- Prospecte, Lehrpläne und Programme der Königlichen Höhern Gewerbschule und Werkmeisterschule zu Chemnitz. 1868—1875.
- Programme des Königlichen Gymnasiums zu Chemnitz. 1872—75.
- 26 das Chemnitzer Lyceum betreffende Drucksachen aus d. J. 1734—1845.
- Programme der städtischen Realschule I. Ordnung zu Chemnitz. 1858—75.
- Plan und Constitution der allgemeinen Bürgerschule zu Chemnitz. Chemnitz 1832.
- Chemnitzer pädagogische Blätter. Red. J. Seidel. Jahrg. 1873—75. Chemnitz.
- Programme der Handelslehranstalt zu Chemnitz aus d. J. 1865—75.
- 
- Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Chemnitz. Jahrg. 1863—72. 8 Bde.



[Chemnitzer Drucke.]

- Wertheim*, H. v., vollständiges genealogisches Titularbuch. 1710.  
*Blumberg*, Chr. G., kurze Abbildung des Kalandes oder derer  
Kaland-Brüderschaften, sonderlich zu Zwickau. 1721.  
*Barchewitz*, E. Chr., ost-indianische Reise-Beschreibung. 1730.  
*Weber*, J. A., Lexicon Encyclion, oder Lateinisch-Teutsches und  
Teutsch-Lateinisches Wörterbuch. 2 Thle. 1734.  
*Walpurger*, J. G., cosmotheologische Betrachtungen. Thl. 3 u. 4.  
1752—54.  
*Schmolke*, B., gottgeheiligte Betrachtungen am Sabbath. 1753.  
Die gestriegelte Rockenphilosophie oder Untersuchung derer  
von vielen superklugen Weibern hochgehaltenen Aberglauben.  
5. Aufl. 1759.  
*Oesfeld*, G. F., Beweis der Wahrheit: dass auch Fromme in der  
Theuerung verschmachten können. 1773.  
Der mit rechtschaffenem Herzen zu seinem Jesu sich nahende  
Sünder. 1777.  
Kern der deutschen Orthographie für die Jugend. 1786.  
*Hering*, C. W., das erste und zweite Jubelfest der Uebergabe der  
Augsburgischen Confession. 1830.

[Vereine und Anstalten.]

- Kaufmännischer Verein. — Jahresbericht 1872.  
Baugewerken-Verein. — Statuten 1872.  
Pädagogischer Verein. — Statuten und Geschäftsordnung 1831.  
— Thesen zur Reform des sächsischen Volksschulwesens 1868.  
— Bemerkungen zu dem Entwurfe eines Volksschulgesetzes  
für das Königreich Sachsen 1872.  
Pädagogischer Zirkel. — Statuten 1871.  
Religiöser Reform-Verein. — Revidirtes Statut.  
Sachwalter-Verein. — Statut.  
Naturwissenschaftliche Gesellschaft. — Berichte umfassend  
die J. 1859—72. 4 Hefte.  
Kunsthütte. — Jahresberichte 1867—74. 8 Hefte.  
Verein für deutsche Sprache. — Satzungen 1871.  
Erzgebirgischer Sängerbund. — Concertprogramm 1868.  
Singacademie. — Statuten. Programme.  
Allgemeiner Concert-Verein. — Programme.  
Turnverein. — Grundgesetz und Turnordnung.  
Thalia. — Programm.

Erzgebirgischer Gartenbauverein. — 1.—15. Jahresbericht  
1860—75. — Statuten 1859. 1862. — Ausstellungsprogramme.

- Börse. — Die Bewegungen des Liverpooter Baumwollenmarktes 1867. 1868. 1869.
- Handwerkerverein. — Bericht über die Jahresfeier 1837. — Jahresberichte 1868—74. Lehrpläne für die Sonntagsschule. — Mitgliederverzeichniss 1873.
- Gastwirthverein. — Petition um Aufhebung der Biersteuer 1875.
- Chemnitzer Werkzeugmaschinenfabrik. — Zeichnungen der daselbst gebauten Maschinen 1873.
- Sächsische Webstuhlfabrik. — Statuten 1872. — Jahresberichte 1872—74. — Preis-Courant 1873. — *F. Kohl*, Schönherr's mechanischer Webstuhl 1871.
- Chemnitzer Maschinenbaugesellschaft. — Statut 1872. — Lithographien von Maschinen und Gebäuden. — Preis-Courant 1873. — Geschäftsbericht 1873. — Bericht des Aufsichtsrathes 1875.
- Maschinenbau-Verein. — Statuten 1871. — Geschäftsbericht 1872.
- Deutsche Werkzeugmaschinenfabrik. — Statuten 1872. — Preis-Courant 1873.
- Sächsische Stickmaschinenfabrik. — Statut 1872. — Geschäftsberichte 1872 u. 1873.
- Chemnitzer Papierfabrik. — Statut 1871. — Geschäftsbericht 1872 u. 73.
- Actienvereinsbäckerei. — Rechenschaftsbericht 1867. 1869.
- Gemeinnützige Baugesellschaft. — Statuten 1857.
- Chemnitzer Bau-Gesellschaft. — Statut 1872.
- Chemnitz-Riesaer Eisenbahngesellschaft. — Statuten 1845. — Geschäftsbericht 1846.
- Chemnitzer Bank-Verein. — Geschäftsberichte auf d. J. 1873 u. 1874.
- Vorschussverein. — Geschäftsberichte auf d. J. 1866—72. — Statuten 1870.
- Spar- und Creditverein. — Rechenschaftsbericht 1873.
- Unfallversicherungsgenossenschaft. — Statuten. — Jahresbericht 1873.
- Vorsicht, Schulden-Einziehungs- und Auskunfts-Bureau. — Geschäftsplan 1870. — Geschäftsberichte 1870—72.
- 
- Gustav-Adolph-Frauenverein. — Satzungen.
- Verein zu Rath und That. — Statuten. — Berichte 1868—73.
- Kinderbewahranstalten. — Berichte 1867. 1868. 1872—74.
- Verein Chemnitzer Lehrer zu gegenseitiger Unterstützung. — Statuten.
- Lehrer-Wittwen- und Waisencasse. — Statuten 1863. 1872. — Berichte auf d. J. 1872—74.

- V Verein sächsischer Spinnerei-Beamten. — Statuten 1862.  
1873. — Einnahmen und Ausgaben 1848—73.
- V Verein für Beerdigung der Selbstentleibten. — Statuten 1859.
- V Verein zur Unterstützung armer Kranker. — Statuten  
1856. 1873.
- H Erzgebirgischer Gauverband der Buchdrucker. — Statuten  
1873. — Statuten der Kranken- und Begräbniss-Unterstützungs-  
kasse 1871. — Statuten der Invalidenkasse 1873.
- H Buchdrucker-Gehülfen-Verein. — Statuten.
- U Unterstützungs-Casse der freiwilligen Bürger-Feuerwehr.  
— Statuten 1866.
- H Beil'sche Begräbniss-Casse. — Statuten 1863.
- O Gesellschaftliche Begräbniss-Casse. — Statuten 1821. 1846.
- O Cantorei-Gesellschaft. — Leges des aufgerichteten Leichen-  
Fisci. 1796. — Mitgliederverzeichniss. 1862. 1875.
- H Kleine Leichenkasse. — Statuten 1833. 1873.
- T Typographia. — Statuten 1872.
- H Bienenstock. — Jahresberichte 1870—74. — Programme.
- 
- O Casino. — Liederkranz 1821. — Conventional-Gesetze 1853. 1861.  
1869. 1875. — Mitgliederverzeichniss 1872.
- H Eintracht. — Statuten 1860. — Mitgliederverzeichnisse 1854. 1874.
- O Erholungs-Gesellschaft. — Statuten 1859. 1870. — Mitglieder-  
verzeichniss 1869. — Programme.
- 2 Scheibenschützen-Gesellschaft. — Statut 1865. 1873. — Schiess-  
reglements.
- H Bruchschützengesellschaft. — Gesänge u. Tafellieder.
- H Freihandschützen-Verein. — Programme.
- O Gutenberg-Senefelder. — Programm 1871.
- I Evangelischer Jünglingsverein. — Statuten 1864.
- I Evangelisch-lutherischer Jünglings- und Männerverein. —  
Statuten 1874.
- I Raritäten-Cabinet. — Gesetze 1864.
- 2 Société. — Programm 1869.
- I Hansa. — Statuten 1873. — Programme 1872—74.
- 
- Allgemeiner Wahlverein. — Jahresbericht 1870—71.
- Reform-Verein. — Statuten.
- Verein der Liberalen. — Grundgesetz-Entwurf. — Programme  
für patriotische Festlichkeiten.
- Liberaler Wahlverein. — Aufruf 1874.
- Nördlicher Bezirks-Verein. — Statuten 1875.

# Mitglieder-Verzeichniss.

Die Namen der Mitglieder, welche der constituirenden Sitzung beigewohnt haben, sind mit \*, mit † die verstorbenen, mit <sup>o</sup> die wegen Fortzugs, mit <sup>oo</sup> die aus anderen Gründen ausgeschiedenen Mitglieder bezeichnet. — Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 401.

---

Ehrenmitglieder: Vacat.

---

## Correspondirende Mitglieder:

Prof. Dr. Flathe in Meissen.  
Dr. med. Herzog in Zwickau.  
Dr. ph. Krenkel in Dresden.  
Dr. ph. Loose in Zittau.

---

## Ordentliche Mitglieder in Chemnitz:

<b>A</b> ckermann, Diakonus. •	Bernstein, Kleidergeschäftsinh.
Adam, Buchdruckereibesitzer.	Beyer, Zimmermeister.
† Albert, Advocat.	Bleyer, Goldarbeiter.
Alberti, Buchhändler.	Bleyl, Advocat.
Alicke, Gastwirth.	Blochwitz, Realschullehrer.
Ancke, O., Architekt.	Blüthner, Feilenhauer.
Dr. André, Oberbürgermeister, Ritter.	Blumenau, Oberpostsecretär.
Arndt, Otto, Kaufmann.	Böhmig, Justizrath.
	Prof. Böttcher, Regierungsrath, Ritter.
<b>B</b> artsch, Techniker.	Bothfeld, Kaufmann.
Bauer, Ed., Buchbinder.	† Brandt, Bernh., Kaufmann.
<sup>o</sup> Baum, Handelsschullehrer.	† Brandt, Part. und Stadtrath.
Baumann, Architekt.	† Bruhm, Apotheker, Ritter.
Baumgarten, Particulier.	Buder, Bürgerschullehrer.
Beckert, Clemens, Kaufmann.	Bülz, Buchhändler.
Beckert, Georg, Kaufmann.	Büttner, Rob., Kaufmann.
Behrend, Fabrikdirector.	
Bemmann, Georg, Kaufmann.	<sup>o</sup> Carl, Realschuloberlehrer.
Bemmann, H. Gust., Kaufmann.	Caspari, Kaufmann.
Bergmann, Fabrikdirector.	* Prof. Caspari, Realschuldirector, Ritter, Ehrenbürger.
Dr. Bernhardi, Gymnasialoberlehr.	

Dr. Casten, Advocat.  
 Clauss, Edmund, Kaufmann.  
 Clauss, E. O., Kaufmann.  
<sup>o</sup> Dankelmann, Th., Kaufmann.  
 Dausz, Kaufmann.  
 Diehl, Fabrikdirector.  
<sup>oo</sup> Dietel, Oberpostsecretär.  
 Dietrich, Kohlengeschäftsinhaber.  
 Dietsch, O., Kaufmann.  
 Dietz, Carl Oscar, Kaufmann.  
 Prof. Diezmann, Gewerbschul-  
 lehrer und Redacteur.  
 Dörstling, Realschullehrer.  
 Dreyhaupt, Kaufmann.  
 Droisch, Kaufmann.  
 Duderstädt, Emil, Kaufmann.  
 Duderstädt, Heinr., Kaufmann.  
 Duderstädt, Herm., Kaufmann.  
 Duderstädt, Hugo, Architekt.  
 Duderstädt, J. F., Particulier.  
 Düll, Kaufmann.  
 Dürfeld, Kaufmann.  
**E**berlein, Klempnermeister.  
 Dr. Eichhorn, Arzt.  
 Eifler, Ferd., Kaufmann.  
 Eisenstuck, Particulier.  
 Engel, E., Kaufmann.  
 Dr. Enzmann, Advocat, Vorst. d.  
 Stadtverordneten.  
 Ernst, Gust., Kaufmann.  
 Esche, Eugen, Kaufmann.  
 Ewald, Particulier.  
 Ey, Todtenbettmeister.  
**F**eller, Leihbibliothekar.  
 Feudel, Particulier.  
 Findeisen, Herm., Kaufmann.  
 Findeisen, Otto, Kaufmann.  
 Fischer, Edm., Kaufmann.  
 Fischer, Zeichenlehrer an der  
 Realschule.  
 Flade, Alfred, Kaufmann.  
 Flade, C. A., Kaufmann.

Flade, C. E., Kaufmann.  
 \* Dr. Flinzer, Medicinalrath.  
 Focke, Buchhdlr. und Stadtrath.  
 Förster, Ferd., Kaufmann.  
 Franke, Guido, Kaufmann.  
 Frisch, Kaufmann.  
 Fritzsche, C. Gust., Kaufmann.  
 Fritzsche, G. Emil, Kaufmann.  
 † Fritzsche, Rob., Kaufmann.  
 † Prof. Dr. Frohberger, Gymna-  
 sialoberlehrer.  
<sup>o</sup> Dr. Frommhold, Diakonus.  
 Fuchs, Brandversicherungsinspect.  
<sup>oo</sup> Funke, Seidenfärber.

**G**agstädter, Particulier.  
 Gaitzsch, Mühlenbesitzer.  
 Gampe, Schriftsteller.  
 Gast, Buchbinder.  
 Gebhardt, Wilh., Kaufmann.  
 Gechter, Kaufmann.  
 Gefe, Kaufmann.  
 Gehlert, Arthur, Kaufmann.  
 Gehrenbeck, Bankdirector.  
 Gehrenbeck, Färber.  
 Geidel, Buchdruckereibesitzer.  
 Geiler, Privatmann.  
 Geissler, Zahnarzt.  
 Gerstenberger, Gust., Kaufmann.  
 Geyer, Advocat.  
 Geyer, F. W., Kaufmann.  
 Giehler, Fabrikant.  
 Glass, Kaufmann.  
 Glück, Particulier.  
 Götze, Actienspinnereidirector.  
 Gottschald, Carl, Kaufmann.  
 \* Prof. Gottschaldt, Lehrer an  
 der Baugewerkschule.  
 Graupner, Zimmermeister.  
<sup>oo</sup> Grosser, Architekt.  
<sup>o</sup> Gruhl, Schuldirektor.  
 Günther, Ewald, Kaufmann.  
 Gulden, Kaufmann.  
 Gutzschebauch, Archidiakonus.

- Haase**, Emil, Maurermeister.  
 † **Haase**, Otto, Schirmfabrikant.  
**Haase**, Richard, Advocat.  
**Haase**, Th. J., Bankier.  
**Häberlein**, Schlossermeister.  
**Haendel**, Rentier und Stadtrath.  
**Haendel**, Paul, Kaufmann.  
**Haendler**, Bildhauer.  
 Dr. **Hänsel**, Realschuloberlehrer.  
**Hansen**, Ed., Kaufmann.  
**Harnack**, Schuhmacher.  
**Hartenstein**, Weinstubeninhaber.  
**Hartmann**, Geh. Commerzienrath,  
 Comthur.  
**Hartmann**, Gustav, Fabrikdirector.  
**Hartmann jr.**, Richard, Techniker.  
<sup>00</sup> **Haubold**, Privatgelehrter.  
**Hauschild**, Oscar, Kaufmann.  
**Heber**, A., Fabrikant.  
**Hecker**, Commerzienrath und  
 Stadtrath.  
**Heigis**, Anton, Fabrikant.  
**Heigis**, Carl, Fabrikant.  
**Heigis**, Wilh., Particulier.  
**Hein**, Decorationsmaler.  
**Heise**, Carl, Kaufmann.  
**Hermsdorf**, Louis, Kaufmann.  
**Hermsdorf**, Maurermeister.  
**Hertzsch**, Heinrich, Geldschrank-  
 fabrikant.  
**Heusinger**, Architekt.  
**Hey**, Baumeister.  
**Heymann**, Hugo, Kaufmann.  
**Heyne**, Procurist.  
**Hinkel**, Otto, Kaufmann.  
<sup>00</sup> **Höfler**, Seifenfabrikant.  
**Höhl**, Kaufmann.  
**Höppner**, R., Kaufmann.  
 † **Hösel**, Commerzienrath.  
**Hösel**, Rob., Kaufmann.  
**Hoffmann**, Bankdirector.  
**Holscher**, Schuldirektor.  
**Holz Müller**, Kaufmann.  
**Hübner**, Advocat.
- <sup>00</sup> **Jänecke**, Gymnasialoberlehrer.  
**Igel**, G. R., Fabrikant.  
**Illing**, Kaufmann und Stadtrath.  
**Irmscher**, Advocat.  
**Just**, C. H., Kaufmann.
- Kästner**, Baugeschäftsinhaber.  
**Kahle**, Betriebs-Oberinspector,  
 Ritter.  
**P. Keipert**, Pfarrer.  
**Keller**, Commerzienrath.  
<sup>0</sup> **Ketzer**, G., Maschinenbauer.  
**Ketzer**, V., Maschinenfabr.  
**Kipping**, Senffabrikant.  
**Kirchner**, Kaufmann.  
 Dr. **Kirchner**, Realschuloberlehrer.  
**Kissig**, Bäckermeister.  
**Kliemann**, Sportelcontroleur.  
**Klinge**, L., Kaufmann.  
**Kluge**, Brandmeister.  
**Kluge**, Fabrikdirector.  
**Kluge**, Maurermeister.  
**Knorr**, Vorsitzender der Central-  
 herberge.  
 Dr. **Koch**, Advocat.  
**Köhler**, Droguengeschäftsinh.  
 Dr. **König**, Realschuloberlehrer.  
 † **Körner**, Heinr., Particulier.  
**Körner**, Osc., Kaufmann.  
**Körner**, Rud., Kaufmann.  
**Körner**, Theod., Uhrmacher.  
**Kohl**, Superintendent.  
 \* **Kohl**, Geh. Hofrath, Advocat,  
 Comthur.  
**Kratzsch**, O. H., Kaufmann.  
 Dr. **Krauss**, Arzt.  
 † **Krenkel**, Particulier, Ritter.  
**Krieger**, Schuhmachermeister.  
**Krumbiegel**, E., Fabrikant.  
<sup>0</sup> **Kühne**, Apotheker.  
**Küttner**, Restaurateur.  
**Kuntze**, A. H., Tuchhändler.  
 \* **Kunze**, Ernst, Kaufmann und  
 Stadtrath.

Kunze, Oscar, Kaufmann.

<sup>00</sup> Dr. Kurzwelly, Arzt.

\* Prof. **L**amprecht, Lehrer a. d.  
Gewerbschule,

Langbein, Kaufmann.

Langheineken, V., Kaufmann.

Lehmann, Oberpfarrer, Ritter.

Leistner, J. C., Nadler.

Leonhardt, Bankdirector.

Leonhardt, Particulier.

<sup>00</sup> Dr. Liebe, Gymnasialoberlehr.

Liebe, C. r. m., Realschulober-  
lehrer.

Liebe, Th., Kaufmann.

Lindner, L., Kaufmann.

Lindner, Baucontroleur.

Linke, Apotheker.

Lippert, Gerichtsrath.

<sup>0</sup> Lippoldt, Particulier.

† Lochmann, Ed., Rentier.

Lochmann, E., Kaufmann.

Lockner, Kaufmann.

Löhnert, C., Kaufmann.

Lösner, Kaufmann u. Stadtrath.

<sup>00</sup> Löwel, Kaufmann.

Lohse, Rich., Kaufmann.

Lohse, Fabrikdirector.

Loose, Particulier.

Lorenz, Mechaniker.

Lorenz, W., Fabrikant.

Lundgren, Agent.

**M**ägerlein, Photograph.

März, F. H., Glaser.

Mäthe, Bäckermeister.

Dr. Marche, Arzt.

Martini, Hauptmann, Ritter.

May, Kunstdrechsler.

May, Tischlermeister.

Mehner, Advocat.

Meinhold, Güterexpeditionskass.

Meissner, Armin, Kaufmann.

Metzner, Musiklehrer.

Meyer, F. H., Fabrikant.

Meyer, F. O., Fabrikant.

Mittag, Buchdruckereibesitzer.

Mittag, Gymnasialoberlehrer.

Mitscherling, Harmonikafabrik.

Morell, G., Kaufmann.

Mossdorf, Fabrikdirector.

Müller, Bürgermeister a. D.,

Comthur, Ehrenbürger.

Müller, Justizrath.

Müller, Const., Architekt.

Müller, F. E., Gastwirth.

Müller, H. J., Kaufmann.

Müller, Meubleur.

Münnich, Architekt.

Muth, Apotheker.

<sup>00</sup> **N**äher, Maschinenfabrikant.

Neubert, Maurermeister.

Neubert, H., Kaufmann.

Neumeister, Maurermeister.

Neumeister, Schieferdeckermstr.

Nicolai, Kaufmann.

Nowack, Gust., Kaufmann.

Dr. **O**pitz, Arzt.

Oppelt, Dessinschläger.

Oschatz, Steindruckereibesitzer.

Otto, Steinmetzmeister.

**P**abst, Buchdruckereibesitzer.

Pagé, Realschuloberlehrer.

Peters, Fabrikant.

Pfau, Baumeister.

Pflugbeil, Commerzienrath.

Pflugbeil, Ernst, Kaufmann.

Philipp, F. A., Fabrikant.

† Philipp, Wilh., Fabrikant.

<sup>00</sup> Philipp, Bäcker.

Plant, Advocat.

Plauich, Fabrikant.

Poltrack, Stadtrath.

Pornitz, Kaufmann.

<sup>0</sup> \* Dr. Preil, Realschuloberlehrer.

- Preller, Advocat.  
Purfürst, Kaufmann.
- R**amminger, Färber.  
Ranjié, Seifenfabrikant.  
Reichelt, Schuldirektor.  
Reichold, Hôtelbesitzer.  
Reissig, J., Kaufmann.  
Reissmann, C. F., Kaufmann.  
Reitz, Kaufmann und Stadtrath.  
Dr. Reuter, Arzt.  
Reuter, Commissionsrath.  
Richter, Stadtkassirer.  
Richter, Registrator.  
Richter, E. O., Uhrmacher.  
Richter, H. Th., Particulier.  
Röder, Buchhändler.  
Rödiger, Kaufmann.  
Rosch, Kaufmann.  
Roth, Carl, Kaufmann.  
Roth, E. N., Kaufmann.  
Rothmaler, Postdir. a. D., Ritter.  
Rüdel, Kaufmann.  
Ruppert, Handelskammersecretär  
und Stadtrath.
- S**ala, Kaufmann.  
\* Dr. Sammler, Realschulober-  
lehrer.  
Sattler, Schuldirektor.  
Saupe, Procurist.  
Schade, Particulier u. Stadtrath,  
Ehrenbürger.  
Schanz, M., Kaufmann, Ritter.  
Schelle, Putzgeschäftsinh.  
Schellenberger, Nähmaschinenge-  
schäftsinhaber.  
Schiefer, Registrator.  
Schilling, Böttchermeister.  
Schimmel, Maschinenfabrikant.  
<sup>o</sup> Schmeisser, Realschuloberlehrer.  
Schmiedel, Diakonus.  
Schmidt, Advocat und Stadtrath.  
Schmidt, Edm., Spinnereibesitzer.
- Schnicke, Eisenwaarenhdlr.  
Schödel, Kaufmann.  
Schönherr, L., Rentier.  
Schöpf, Fl., Graveur.  
Schöpf jr., Graveur.  
\* Dr. Scholtze, Realschulober-  
lehrer.  
<sup>o</sup> Schott, F. W., Kaufmann.  
Schotte, Emil, Kaufmann.  
† M. Schreckenbach, Archidiak.  
Schubert, Theod., Kaufmann.  
Schubotz, Buchbinder.  
Schumann, Oberst, Ritter.  
Schuster, C. T., Kohlenagent.  
Schwalbe, Emil, Kaufmann.  
Schwalbe, Otto, Kaufmann.  
Schwalbe, Richard, Kaufmann.  
Schwedler, Amtshauptm., Ritter.  
Seyfert, Buchbinder und Stadtrath.  
† Seyfert, Jul., Kaufmann.  
Prof. Siegert, Lehrer an der Ge-  
werbschule.  
Solbrig, Fabrikdirector.  
Sondermann, Fabrikdirector.  
Dr. Spiess, Schulrath.  
Spindler, Kaufmann und Stadtrath.  
Stadler, Stadtrath, Ritter.  
Stadt, Kaufmann.  
Stäber, Kaufmann.  
Stahlknecht, Bürgerschullehrer em.  
Starke, Max, Kaufmann.  
Stein, Hugo, Kaufmann.  
<sup>oo</sup> Stein, Obersteuerinspector.  
Steinert, Baugewerke.  
Stender, Maler.  
von Stern, Advocat.  
Dr. Stier, Realschuloberlehrer.  
Strabel, Bürgerschullehrer.  
Dr. Straumer, Gymnasialober-  
lehrer.  
<sup>oo</sup> Strauss, Contorist.  
Dr. Streck, Realschuloberlehrer.  
Strobel, Maschinenfabr.  
Lic. Dr. Sulze, Pastor.



**T**etzner, Julius, Kaufmann.  
Tetzner, Otto, Kaufmann.  
Tetzner, Gutsbesitzer.  
† Theunert, Part., Städtältester,  
Ehrenbürger, Ritter.  
Dr. Theunert, Rentier.  
Theyson, Procurist.  
° Thümer, Gymnasialoberlehrer.  
Tippmann, Emil, Kaufmann.  
Torge, Architekt.  
Tretau, Lehrer an der Gewerbschule.  
Troitzsch, Buchhändler.  
Trübenbach, Ingenieur.  
Türk, C. Th., Kaufmann.  
Türke, C. r. m., Realschuloberlehr.  
  
**U**fert, Fabrikant.  
Dr. Uhde, Handelsschuldirektor.  
Uhlmann, Maurermeister.  
Uhlmann, Zimmermeister.  
Uhlmann, Emil, Kaufmann.  
Ullrich, Advocat und Stadtrath.  
Ulrich, H. A., Kaufmann.  
Ulrich, H. F., Kaufmann.  
  
**V**etters, Bürgermeister, Ritter.  
° Viehweger, Secretär.  
Dr. Vogel, Procurist.  
Prof. Dr. Vogel, Gymnasialrektor.  
Vogel, Herm., Kaufmann.  
Vogl, Spinnereidirektor.  
Voigt, C. Th., Kaufmann.  
Voigt, Hôtelbesitzer.  
Voigt, Rud., Maschinenfabrikant.  
Voigt, Wilh., Kaufmann.  
Voigt, Particulier und Stadtrath.  
Voigtländer, E., Kaufmann.  
Vopel, Pelzwaarenhändler und Stadtrath.

Dr. **W**ächter, Arzt.  
Wagner, Rich., Maschinenfabr.  
Waldau, Kaufmann.  
Walther, Bürgerschullehrer.  
Weber, Louis, Kaufmann.  
Webers, Herm., Kaufmann.  
°° Wechsler, Oekonom u. Bankier.  
Dr. Weicker, Arzt.  
Weidig, Th., Schuhmacherstr.  
Weigand, Lothar, Turnlehrer.  
Weilbrenner, Meubelhändler.  
Weiser, Kirchner em.  
Wenig, Hausmeister.  
° Wenzel, Buchhalter.  
° Weyermann, Kaufmann.  
Wiede, Buchdruckereibesitzer.  
Wiede, Ed., Kaufmann.  
Wiede, Otto, Kaufmann.  
Wiedemann, Ernst, Kaufmann.  
Wiesbach, Referendar.  
Wilhelm, Fr., Kaufmann.  
Winter, C., Particulier.  
Winter, Restaurateur.  
° Wittig, Zimmermeister.  
Wust, L., Kaufmann.  
  
**Z**edtler, Realschuloberlehrer.  
Zenker, Eisengiessereibesitzer.  
Zetsch, Kaufmann.  
Zeuner, Fr., Kaufmann.  
Zimmer, Registrator.  
Zimmermann, Commerzienrath,  
Ritter.  
Dr. Zimmermann, Realschuloberlehrer.  
\* Zipper, Particulier u. Stadtrath.  
° Zöllner, G., Kaufmann.  
\* Prof. Dr. Zöllner, Lehrer a. d. Gewerbschule.  
Zschieulich, Kaufmann.  
Zschörner, Fr., Kaufmann.  
Dr. Zwicker, Arzt.

Auswärtige Mitglieder.

In Glösa.

Haupt, Pastor.

In Grosshennersdorf.

Meusel, Pastor.

In Hilbersdorf.

Müller, Steinmetzmeister.

Pötzsch, Steinmetzmeister.

Uhlig, Restaurateur.

Weber, Brauereibesitzer.

Weber, Steinmetzmeister.

In New-York.

Seligmann, Kaufmann.

In Schlosschemnitz.

\* Beyer, Fabrikant und Landtags-  
abgeordneter.

Martin, Zimmermeister.

Tubesing, Pastor.

Winkler, Rittergutsbesitzer und  
Landtagsabgeordneter.

## Auszug aus dem Kassenbericht für 1873.

### Einnahme.

Steuern der Mitglieder . . . . .	386	Thlr.	—	Ngr.	—	Pf.
Verschiedene Einnahmen . . . . .	6	„	27	„	—	„
Summa der Einnahmen	392	Thlr.	27	Ngr.	—	Pf.

### Ausgabe.

Für Bücher . . . . .	75	Thlr.	26	Ngr.	3	Pf.
Buchdrucker- und Buchbinderarbeiten .	17	„	28	„	—	„
Honorare für auswärtige Mitarbeiter .	23	„	10	„	—	„
Dem Steuerboten . . . . .	12	„	4	„	—	„
Für das Museum . . . . .	2	„	20	„	—	„
Utensilien und Geräthschaften . . . .	4	„	15	„	5	„
Insertionsgebühren, Porti, Schreiberlöhne	24	„	4	„	8	„
Summa der Ausgaben	160	Thlr.	18	Ngr.	6	Pf.

### Abschluss.

Einnahme . . . . .	392	Thlr.	27	Ngr.	—	Pf.
Ausgabe . . . . .	160	„	18	„	6	„
Kassenbestand	232	Thlr.	8	Ngr.	4	Pf.

## Auszug aus dem Kassenbericht für 1874.

### Einnahme.

Kassenbestand . . . . .	232	Thlr.	8	Ngr.	4	Pf.
Steuern der Mitglieder . . . . .	391	„	—	„	—	„
Subvention der Stadtgemeinde auf die drei ersten Quartale d. J. 1874 nach jährlich 300 Thlr. . . . .	225	„	—	„	—	„
Verschiedene Einnahmen . . . . .	5	„	9	„	2	„
Summa der Einnahmen	853	Thlr.	17	Ngr.	6	Pf.

Ausgabe.

Für Bücher . . . . .	146	Thlr.	19	Ngr.	5	Pf.
Buchdrucker- und Buchbinderarbeiten .	25	„	21	„	5	„
Honorare für auswärtige Mitarbeiter und Diäten an vier Mitglieder des Vor- standes für Arbeiten in Dresden .	160	„	29	„	5	„
Einhebung der Steuern . . . . .	12	„	16	„	—	„
Für Museumsgegenstände . . . . .	53	„	21	„	3	„
Utensilien und Geräthschaften . . . .	51	„	24	„	—	„
Miethzins . . . . .	67	„	20	„	—	„
Porti, Schreiber- und sonstige Löhne .	69	„	27	„	4	„
Summa der Ausgaben	588	Thlr.	29	Ngr.	2	Pf.

Abschluss.

Einnahme . . . . .	853	Thlr.	17	Ngr.	6	Pf.
Ausgabe . . . . .	588	„	29	„	2	„
Kassenbestand	264	Thlr.	18	Ngr.	4	Pf.
	=	793	Mark	84	Pf.	

ABHANDLUNGEN

ZUR

GESCHICHTE VON CHEMNITZ.

---

ABHANDLUNGEN

GESCHICHTE VON CHEMIE

# Die Anfänge der Chemnitzer Industrie.

Von

REINHARD ZÖLLNER.

Die Bedeutung, welche Chemnitz in der deutschen Industrie besitzt, der Vorrang, der ihm in gewerblicher Beziehung vor allen anderen sächsischen Städten eingeräumt wird, ist nicht nur die Folge seiner Lage an dem Rande eines weitausgedehnten Kohlenbeckens und das Resultat glücklicher Speculationen, tüchtiger Arbeit und günstiger Kapitalsverwerthung Einzelner, sondern ebenso auch das Ergebniss einer langen Reihe historischer Entwicklungen. Es gibt wenige Städte in Deutschland, die vom Mittelalter bis zur Gegenwart den Charakter von Industriecentren bewahrt haben und noch heute des Rufes sich erfreuen, den sie vor Jahrhunderten durch Gewerbfleiss sich erworben. Unter diese geringe Zahl gehört in erster Linie Chemnitz, dessen Industriegeschichte mehr als ein halbes Jahrtausend umfasst — einen Zeitraum, in dem allerdings die letzten siebenzig Jahre einen weit grösseren und einflussreicheren Wechsel der materiellen und socialen Verhältnisse dieser Stadt zeigen, als die vor dem 19. Jahrhunderte liegenden Perioden.

Erst durch die Anlage der Wöhlerschen Spinnerei im Jahre 1799 ist Chemnitz zur Fabrikstadt geworden; die erste Industriestadt des Meissner Landes ist es aber schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts gewesen, und man kann wohl kaum daran zweifeln, dass ausser Kohle, Eisen und Baumwolle, ausser Eisenbahnen und Gewerbefreiheit, Kapital und Intelligenz auch die Jahrhunderte lange industrielle Schulung der Bevölkerung ein wesentlicher Faktor in der Entwicklung der Chemnitzer Grossindustrie gewesen ist. Es ist klar, dass diese Schulung nicht auf allen jenen Gebieten der industriellen Thätigkeit sich vollziehen konnte, welche gegenwärtig unsere Stadt in anerkannter Weise pflegt, nahm doch die Verarbeitung des Eisens in den mittelalterlichen Gewerben eine keineswegs hervorragende Stelle ein. Diese Seite der Chemnitzer Industriegeschichte umschliesst selbstverständlich nur wenige Jahrzehnte des gegenwärtigen Jahrhunderts. Anders verhält es sich aber mit der

Spinnerei und Weberei, welche für den Wohlstand unserer Stadt und ihrer nächsten Umgebung eine kaum minder grosse Bedeutung besitzen. Durch die Weberei ist Chemnitz zur Industriestadt geworden, und insbesondere hat die Leinenindustrie in den letzten Zeiten des Mittelalters und im 16. und 17. Jahrhundert hier in einer Weise geblüht, wie an keinem anderen meissnischen Orte. Heute ist dieser Industriezweig aus unserer Stadt verschwunden; der geringe Verdienst, den er gewährt, verträgt sich nicht mehr mit der Theuerung des städtischen Lebens, und nothdürftig fristet er noch sein Dasein in den höher gelegenen Gegenden des Erzgebirges. Aber noch für den Beginn des 18. Jahrhunderts kann man aus der Zahl der hiesigen Leinwebermeister einen ziemlich sicheren Schluss auf den Wohlstand der gesammten Bürgerschaft ziehen, und die hier fabricirten Waaren durften damals selbst in England und den Niederlanden auf einen ergiebigen Absatz rechnen. Das Mittelalter kennt nur zwei Gewerbszweige, die einigermaßen den Charakter der Grossindustrie tragen, das ist die Tuchfabrikation und Leinweberei. Während jene aber erst im 13. Jahrhundert in den deutschen Städten und zwar vorzugsweise durch flämische Einwanderer zu grosser Bedeutung sich entwickelte, finden wir schon zu Karls des Grossen Zeiten in Westfalen eine ausgedehnte Leinenindustrie. Ursprünglich diente diese nur zur Deckung des heimischen Bedarfes, welcher sehr umfangreich sein musste, da der grösste Theil der Kleidung aus linnenen Stoffen bestand; bald aber versorgten jene deutschen Länder, welche den Flachs in grösserer Ausdehnung kultivirten, auch den Süden und Osten Europa's, und seit dem 13. Jahrhundert bildeten Flachs und Leinwand wichtige Exportartikel der Elbgegenden nach England und Flandern, für welchen Handel den Hansastädten die natürliche Vermittlungsrolle zufiel. Von diesen wurden auch im 14. Jahrhundert die nordischen Länder mit deutscher Leinwand versorgt. Nürnberg, Ulm und Köln waren im Binnenlande die wichtigsten Exportplätze, Westfalen und Schwaben die bedeutendsten Produktionsländer für diese Gewebe.

In den meissnischen Landen ward die Leinweberei schon im 13. Jahrhunderte stark betrieben, doch blieb diese Landschaft stets in der Menge und Güte der Produkte hinter West- und Süddeutschland zurück, zumal da gerade in jener Zeit, welche dieses Gewerbe in Deutschland auf den Höhepunkt seiner Entwicklung brachte, in der Mitte des 14. und im 15. Jahrhundert hier ein einziges Monopol diesen Industriezweig niederzuhalten im Stande war, dasselbe Privilegium, dem Chemnitz seinen Wohlstand im Mittelalter verdankte — der Bleichzwang. Der Gegenwart, welche den im wirthschaftlichen Leben wirkenden Einzelkräften eine fast unbeschränkte Freiheit gewährt, geziemt es nicht, den ökonomischen Werth mittelalterlicher



Einrichtungen nach ihren eigenen Verhältnissen zu beurtheilen. In jenen Zeiten gliederte sich eben die Gesellschaft streng nach Ständen und Genossenschaften, und diese Gliederung war wiederum bedingt durch bestimmte Vorrechte und feste Organisation der einzelnen streng von einander gesonderten socialen Kreise. Im Laufe der Jahrhunderte wurden allerdings dieses Monopolwesen und der reichgegliederte Organismus des Zunftwesens für den immer mächtiger sich entwickelnden Verkehr und die mit viel grossartigeren Mitteln arbeitende Industrie drückende Fesseln. In den Zeiten eines minder complicirten wirthschaftlichen, socialen und politischen Lebens waren sie aber nothwendig gewesen, weil sie der Gewerbsthätigkeit nicht bloss feste Gesetze vorschrieben, sondern auch ihr Schutz verliehen und wesentlich beitrugen zum Aufblühen der Städte, welche doch die Grundlagen unserer materiellen und geistigen Kultur gebildet haben.

Es war im Jahre 1357, am Donnerstage nach St. Lucien-Tag (14. December), als die Meissner Markgrafen Friedrich und Balthasar<sup>1)</sup> dem Münzmeister zu Freiberg Nickel Manhaupt, dem Nickel Schultheiss von Mittweida, dem Chemnitzer Bürger Mathis Maltzmeister und Hentzel Randecke, Bürger zu Freiberg, die Erlaubniss ertheilten eine Bleiche zu Chemnitz zu errichten, und verordneten, dass alle Städte und Dörfer 10 Meilen im Umkreis dieser Stadt nur in Chemnitz bleichen dürften. Die Peripherie dieses Kreises fällt so ziemlich mit den Grenzen des Meissner Landes zusammen, und in Wirklichkeit sollten später auch Torgau und Pirna diesem Bleichzwange unterworfen sein.<sup>2)</sup> Damit dies auch geschehe, ward zugleich von den beiden Markgrafen die Ausfuhr von linnenem Garn, schmaler Leinwand, rohem Goltsch<sup>3)</sup>, Zwirn und Flachs verboten. Also durfte weder der Rohstoff, noch das Garn, noch endlich ungebleichte Leinwand exportirt werden, sondern aller im Markgrafthum Meissen erbaute Flachs musste auch hier versponnen,

<sup>1)</sup> Urkunden-Verzeichniss Nr. 44.

<sup>2)</sup> Nach einem Berichte des Chemnitzer Rathes von 1568 werden die Städte Leipzig, Dresden, Freiberg, Rochlitz, Colditz, Leisnig, Geithain, Mittweida, Döbeln, Hainichen, Frankenberg, Oederan, Zschopau, Waldheim, Lunzenau, Hartha, Dippoldiswalde, Grimma, Schellenberg, Stollberg als unter den Bleichzwang gehörig erwähnt. (Chemnitzer Rathesarchiv.)

<sup>3)</sup> Ueber die Länge der Goltschstücke weichen die Angaben von einander ab. In einem Bericht der Chemnitzer Leinwebermeister von 1600 (Chemnitzer Rathesarchiv) heisst es: „Rohe Goltzsch sein die Leinwaten, so man itzo Schockleinwat nennet, in Beiern und Schlesien heisse man es Goltzsch, daher der Name komme, die werden mehrentheils rohe weggeschicket und ausser Landes zu 24 Ellen verschnitten (denn sonst helt das Stuck 72 Ellen) vnd vf allerlei art zu farbe zugerichtet.“ Nach Hildebrands Jahrb. XIII, S. 227 hiess „Goltsch“ in Süddeutschland eine aus ungesottenem, rohem Garn gewobene Waare, das Stück  $1\frac{1}{4}$  Elle breit und 66 Ellen lang.

alles leinene Garn hier verwebt und alle Leinwand in Chemnitz gebleicht werden, so weit sie nicht für den Hausbedarf des Producenten selbst diente. Diese Beschränkung des Bleichzwanges ist in jener Urkunde nicht bestimmt erwähnt, wird aber in späteren Verordnungen vorausgesetzt und ergibt sich auch aus dem in allen Zeiten des Mittelalters anerkannten Rechte der individuellen Freiheit, nach welchem jeder Einzelne, was er an Gebrauchswerthen von wirthschaftlicher Arbeit bedurfte, selber produciren konnte.<sup>4)</sup> Diese radikale Massregel der Regierung, eine engumgrenzte Industrie zu heben, steht im Mittelalter nicht vereinzelt da, kannte dasselbe doch noch keine Schutzzölle und machte bei Finanzzöllen zwischen fremden und einheimischen Waaren keinen Unterschied.

Die Markgrafen schrieben nicht vor, wie viel von jedem Stück Bleichgut an die Inhaber der Bleiche abgegeben werden sollte, sie überliessen die Ausnutzung dieses weitgehenden Privilegiums vorläufig vollständig jenen vier Männern aus Freiberg, Mittweida und Chemnitz und verlangten nur, dass von jedem Stück Leinwand bis zu hundert Ellen an sie selbst zwei breite Groschen abgegeben werden sollten und dass die Kontrolle der Bleicherei ein von den Markgrafen zu wählender, eventuell zu bestätigender Bleichrichter ausüben solle, welcher, wie es in der Urkunde heisst, „der bleichn ir recht vnd gerichte mit vnsern wizen vnd willen bestelle vnd behalde“. Es fragt sich nun, was die beiden Markgrafen bestimmt habe, dieses einträgliche Monopol der Bleicherei zu Chemnitz zwei Freibergern, einem Mittweidaer und einem Chemnitzer Bürger zu verleihen, weshalb die Meissner Fürsten — was doch unzweifelhaft näher lag — nicht dem Chemnitzer Rathe, oder doch wenigstens ausschliesslich Chemnitzer Bürgern solche Gunst und Einnahme zuwandten. Die Gründe ergeben sich aus dem ganzen Verhältnisse der Markgrafen zu den Freiburger Münzmeistern. Diese hatten die Münze in Pacht und zogen aus derselben einen bedeutenden Gewinn; sie waren aber zugleich auch die Bankiers der Fürsten und hatten deren Anleihen zu vermitteln. Die Markgrafen Balthasar, Friedrich und Wilhelm waren oft gezwungen, sich an diese grossen Kapitalisten zu wenden, und wenn wir nun aus den im Dresdner Staatsarchiv aufbewahrten Rechnungsbüchern dieser Fürsten erfahren, dass gerade in jenem Jahre 1357 der Münzmeister Nickel Manhaupt, trotz unausgeglicherer älterer Forderungen, neue Darlehen an seine Landesherren machen musste, so liegt die Vermuthung doch sehr nahe, dass die Markgrafen das Bleichmonopol an Nickel Manhaupt und Genossen nicht ohne Entschädigung ver-

<sup>4)</sup> Zur wirthschaftlichen Bedeutung des deutschen Zunftwesens im Mittelalter. Hildebrands Jahrb. für Nationalök. u. Stat. X. S. 28.

liehen haben. Das noch sehr unentwickelte Steuerwesen des Mittelalters zwang die Landesherrn, sich ihre Gunst abkaufen zu lassen, für die Verleihung von Privilegien Gegenleistungen zu verlangen, oder durch dieselben Verbindlichkeiten zu tilgen. Solche bestanden nun bestimmt zwischen den Markgrafen und dem Münzmeister und sind mit grösster Wahrscheinlichkeit auch anzunehmen für das Verhältniss der Landesfürsten zu den übrigen Mitgliedern dieses Consortiums. Es steht wenigstens fest, dass auch Nickel Schultheiss „von der Myteweide“ ein sehr begüterter Mann gewesen, welcher, wie es in Urkunden heisst, ebenfalls den Markgrafen angenehme Dienste hatte leisten müssen, als sein Compagnon Nickel Manhaupt 1361 starb, dessen Güter in Altmittweida kaufte<sup>5)</sup> und 1367 im Rathe zu Chemnitz sass.<sup>6)</sup> Dass Chemnitz gerade als Platz für diese neu zu begründende Landesbleiche gewählt wurde, hat weniger seinen Grund in der landesväterlichen Fürsorge, der kurz vorher durch Brandunglück schwer geschädigten Stadt durch Hebung der Industrie zu neuem Wohlstande zu verhelfen, als in ihrer geographischen Lage in der Mitte des Meissner Markgrafthums; ausserdem war gerade Chemnitz an einer wichtigen nach Süddeutschland führenden Handelsstrasse gelegen und bildete einen Kreuzungspunkt vielbegangener Verkehrswege.

Areal für die zu errichtende Bleiche erwarben die Markgrafen Friedrich und Balthasar erst im nächsten Jahre 1358, indem sie sich gegen Erlass von 15 Schock an der Jahresbete von 115 Schock die Viehweide von der Stadt abtreten liessen, doch unter der Bedingung, dass dieses Grundstück an die Stadt zurückfallen sollte, wenn die Bleiche eingehen würde.<sup>7)</sup> Die Viehweide war Communeigen und lag im Norden von Chemnitz auf dem rechten Ufer des Flusses. Die Grösse dieses Grundstückes lässt sich nicht mehr bestimmen, der Kaufpreis betrug, da in den Jahren 1324—50 die breiten Meissner Groschen nur 14löthig waren und  $63\frac{3}{4}$  auf die rauhe Mark gingen<sup>8)</sup>, ungefähr 178 Thlr. — Dieser Bleichplan reichte aber nicht lange aus; die bedeutende Waarenzufuhr erforderte bald eine Vergrösserung desselben, und die Markgrafen Balthasar und Wilhelm kauften 1367 von mehreren Chemnitzer Bürgern noch einige Gärten hinzu.<sup>9)</sup> So rückte die Bleiche der Stadt näher; 15 Jahre später erwarb der Markgraf Wilhelm für dieselbe von dem Benediktinerabte Heinrich einen Fleck Wiese „gelegten zwischen

<sup>5)</sup> Ch. R.-A. Nr. 9.

<sup>6)</sup> U.-V. Nr. 46.

<sup>7)</sup> Richter Chronika der Stadt Chemnitz I. 241.

<sup>8)</sup> Benseler Gesch. Freibergs und seines Bergbaus S. 466.

<sup>9)</sup> Richter a. a. O. I. 116.

dem Kloster und der Stadt“ für 12 Schock jährlicher Rente, aber ebenfalls mit der Bestimmung, dass mit dem Aufhören der Bleiche diese Wiese wieder unentgeltlich an das Kloster zurückfallen solle. Zugleich entsagte der Abt für sich und seine Nachfolger aller Gerichtsbarkeit auf diesem Grund und Boden.<sup>10)</sup> Diese Ausdehnung behielt die Bleiche bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts, wo einige Chemnitzer Bürger den schlechten Geschäftsgang benutzten, um sich einige Häuser im südlichen Theile derselben zu erwerben. Die Grenze zwischen dem Klostereigenen und dem Bleichgrunde war auf der einen Seite durch einen Graben, auf der anderen durch Raine und Marksteine bezeichnet. Im Laufe der Zeit mögen diese Grenzzeichen wohl etwas undeutlich geworden sein, und Grund zum Prozesse zwischen Bleiche und Kloster war bald vorhanden. Der Abt Ortwyn beschwerte sich darüber, dass ihm die Marksteine ausgebrochen und die Raine „versehret“ worden wären, und beide Theile appellirten endlich nach langem Streite, bei dem auch die „gewappnete Hand“ eine Rolle und zwar zu Ungunsten des Abtes gespielt hatte, 1420 an das Hofgericht zu Schweidnitz, nachdem die Bischöfe von Meissen und Naumburg sich vergebens ins Mittel gelegt hatten. Wie dieser Prozess ausgegangen, ist freilich aus der einzigen darüber uns erhaltenen Urkunde<sup>11)</sup> nicht zu ersehen.

Dieses Bleichgrundstück wurde noch im 14. Jahrhundert<sup>12)</sup> in drei Theile geschieden, und es entstand so eine innere, eine mittlere und eine äussere Bleiche. Dämme schützten sie gegen die Ueberschwemmungen der Chemnitz, Zäune und Planken trennten sie von Nachbargrundstücken, und sogenannte „Giessgräben“ durchzogen sie der Länge und Quere nach. Die innere und mittlere Bleiche hatten je eine Walke und Mühle, die äusserste d. h. die, welche dem Kloster am nächsten lag, nur eine Mühlstätte. Die Mühle an der Pforte wurde 1477 von Paul Han gekauft und in Folge dessen aus dem Bleichgrunde ausgeschieden. Er übernahm dafür dem Kloster, das also ursprünglich auch diesen Theil der Bleiche im Besitz gehabt haben muss, die darauf lastende jährliche Rente von einem Schock Groschen der besten Münze und dem heiligen Leichnams-Altar in der Jacobi-Kirche jährlich 45 Groschen zu zahlen und verpflichtete sich, den Kaufpreis von 140 rheinischen Gulden binnen Jahresfrist abzutragen.<sup>13)</sup> Die Mühle der mittleren Bleiche — also doch wohl die spätere Neumühle — war damals noch Bestandtheil des Bleichbesitzes.

<sup>10)</sup> U.-V. Nr. 53.

<sup>11)</sup> U.-V. Nr. 65.

<sup>12)</sup> U.-V. Nr. 57.

<sup>13)</sup> U.-V. Nr. 82.

Ueber die Walkmühlen haben wir einen interessanten Bericht des Bleichrichters Nickel Eckhart an den Kurfürsten aus dem Jahre 1473.<sup>14)</sup> Er beschreibt dieselben folgendermassen: „Es ist eyn mölratt, das treybet das wasser umb, und treibet IV oder VIII stempffe, die gefuglich sindt, eyne gehet auff und die ander nyder, als in den öllmölln ader tuchmacher walckmöl, do sye\* dye tuch inne walcken; und sindt loch gemacht in eym gross klotz, nicht als dye alt walke locher hat, sundern vil behender. Dohin leyt man das roe gut und geust laugenn dorauff und dornach wasser und was not ist und synt denn locher unten am klocz, thut man aus den czapffen, so get von dem gut eytel unreyn dinck heraus, und welckt sich, das ytzunt das obirst untten ist und das untterste auffkumpt so lange uncz reyns lauters wasser do ausgehet.“ In den Laugenhäusern lag die Waare in der Lauge, welche ursprünglich nur eine Auflösung von Pottasche gewesen sein kann, denn erst im Anfang des 18. Jahrhunderts verbot der Rath der Lauge Kalk zuzusetzen. Eine grosse Mangel war schon 1473 bei der Bleiche vorhanden. „Do is ouch eyn gross radt, erzählt der Bleichrichter Eckhart, do inne lauffen drey ader vier, dye tryben das radt umb und neben dem rade ist eyn tysch, auff dem tysch ist eyn langer kaste vol steyne, als lang der tysch. Nu treybet das radt, do dye lewte inne lauffen, den kasten mit den steyn auff dem tysch hin und her wider. Auff den tysch leyt man das weysse gut, leymat, dreylich, und dorzu sind kewlecht holczer slecht runnd en wenigk lenger, wenn der tysch und kaste breyt ist, und wenn dye knecht, junckfrauen oder frauen lauffen in dem rade, so treybt das rad den kastenn auff den keulichten holczern uber das weysse gut auff dem tysch, denn werden dye leymate dreylich slecht, frysch und wol weyss gestalt vnd kauffwirdigk“.

Die Organisation und Verwaltung dieser Bleichen war nun in dem ersten Jahrhundert nach ihrer Gründung sehr eigenthümlich. Dem Freiburger Münzmeister Nickel Manhaupt und Genossen war 1357 von den Markgrafen bei der Verleihung des Bleichmonopols in Betreff der inneren Einrichtung und Verwaltung der Bleiche keine Vorschrift gemacht worden; es blieb ihnen vollständig frei gestellt, auf welche Weise sie den grössten Gewinn aus diesem Privilegium ziehen wollten; sie mussten nur, gleichsam als markgräflichen Controleur, einen Bleichrichter annehmen und dem Landesfürsten von jedem Stück Bleichgut 2 Groschen abgeben. Es ist zu vermuthen, dass diese vier Gründer von der Technik der Bleicherei nicht allzuviel verstanden; sie überliessen anfangs die Geschäftsführung ihrem Bleichmeister und betrachteten das Geschäft

<sup>14)</sup> U.-V. Nr. 80.

in einer Stadt, welcher drei von ihnen selbst gar nicht angehörten, lediglich als eine Geldquelle. Der unsichere Gewinn, die räumliche Entfernung und wohl auch der Wunsch, den Ertrag des Unternehmens kapitalisirt zu haben, veranlasste nun Nickel Manhaupt, der als Bankier des Markgrafen eine doch immerhin bedeutende Geschäftspraxis haben musste, mit seinen Genossen die Chemnitzer Bleiche, wie wir heute sagen würden, in ein Actienunternehmen umzuwandeln, und zwar muss dies sehr bald nach der Erwerbung des Privilegiums geschehen sein, denn in keiner anderen als der Gründungsurkunde, kommen die Namen dieser vier Gründer in Sachen der Bleicherei weiter vor, vielmehr erscheinen schon in einer Urkunde von 1367 zwei Chemnitzer Bürger, die Brüder Hentzel und Nickel von Pegau, im Besitze eines Bleichantheils, dessen jährliche Rente von 7 Schock sie ihrem Oheim, dem Pfarrer Niklaus Lesnitz zu Rüdegisdorf, verschreiben, dass derselbe Seelenmessen lesen soll.<sup>15)</sup> Wie die Freiburger Gruben, so ward auch die Chemnitzer Bleiche in 32 Theile getheilt, und diese waren an verschiedene Personen, zumeist, wie es scheint Chemnitzer, verkauft worden. Wie in Freiberg die Kuxinhaber, so führte in Chemnitz die Bleichgenossenschaft den Namen der „Gewerken“; und ähnlich wie neben jenen der Bergmeister und Bergrichter stand, so war diesen ein Bleichrichter und Bleichmeister beigeordnet. Dieser Gewerken konnten nun mehr oder weniger als 32 sein, denn es war ebensoviel gestattet, dass ein Gewerke mehr als einen Antheil hatte, wie dass ein Antheil in mehrere Bruchtheile zerlegt wurde. Die Uebertragung eines Bleichantheils konnte aber nur vor dem Bleichrichter und den von den Gewerken gewählten Schöffen geschehen, worauf dann die Belehnung durch den Landesherrn erfolgen musste.<sup>16)</sup> So erschien am Dienstag vor Urbani 1405 vor den Schöffen Heinemann Volland, Nikolaus Tufel und Hans Schultheisz, dem Bleichrichter Peter Arnold und dem Bleichmeister Heinemann Stolle, der vier Jahre vorher Chemnitzer Bürgermeister gewesen, zugleich mit Vollmacht seines Sohnes Jorge und theilte den Bevollmächtigten der Gewerkschaft mit, dass er  $\frac{1}{32}$  der Bleiche an den Freiburger Bergmeister Peter Schumann und die Heuer Wilhelm Freisze und Hans Lyphard um 150 Schock Groschen verkauft habe. Diese Freiburger Bürger hatten die Absicht, einen solchen Bleichantheil, sammt drei Wiesen, welche sie ebenfalls gekauft hatten, dem Heueraltar in der Frauenkirche zu Freiberg zu verschreiben, so dass der betreffende Altariste davon die Nutzniessung hatte; sie mussten sich deshalb um Bestätigung dieser Stiftung an den Markgrafen Wilhelm

<sup>15)</sup> U.-V. Nr. 47.

<sup>16)</sup> Sammlung vermischter Nachr. z. sächs. Gesch. I. 138. 139.

wenden, der dieselbe auch im nächsten Jahre ertheilte. Jene Kaufs-  
urkunde von 1405 ist die einzige, welche uns den Werth eines  $\frac{1}{32}$   
angibt, die ganze Bleiche repräsentirte demnach in jenem Jahre  
ein Kapital von 4800 Schock. Gerade in jener Zeit hatte nun  
aber die Münzverschlechterung den Werth der Freiburger Groschen  
so herabgedrückt, dass 1407 4 Schock Groschen noch nicht völlig  
einer Mark entsprachen, ein Schock ungefähr den Werth von  
2 Thlr. 7 Ngr. hatte. Die ganze Bleiche konnte also etwa für den  
Silberwerth von 12000 Thlr. gekauft werden. Diese Gewerkschaft  
unterschied sich wesentlich von den Zünften, schon dadurch, dass  
ihre einzelnen Mitglieder nicht Producenten, sondern nur Besitzer  
des Etablissements waren und dass Austritt und Eintritt in diese  
Genossenschaft lediglich durch die Uebertragung eines Antheil-  
scheines bedingt war.

Die erste markgräfliche Bleichordnung ist nicht mehr vor-  
handen; 1390 am Sonntage Quasimodogeniti (10. April) erneuert die-  
selbe der Markgraf Wilhelm und bestimmt darin, dass die drei Bleichen,  
welche zwischen der Stadt und dem Kloster liegen, mit den dazu  
gehörigen Mühlen und allem anderen Zubehör den Gewerken erb-  
und eigenthümlich seien, dass von jedem auf die Bleiche kommenden  
Stück Leinwand, Goltsch, Drillich oder Barchent dem Landesherrn  
 $2\frac{1}{2}$  Gr., den Gewerken  $3\frac{1}{2}$  Gr. und dem Bleichmeister 2 Gr. ent-  
richtet und von den Gewerken die Baulichkeiten der Bleiche nach  
Anordnung des Bleichmeisters in Stand gehalten werden sollen;  
Bleichmeister und Bleichrichter seien vom Markgrafen zu ernennen,  
durch den Richter und die von den Gewerken gewählten Schöppen  
alle die Bleiche angehenden Sachen „es gehe an Hals oder Hand“  
zu richten und Vergebungen und Verkäufe von Bleichantheilen zu  
vollziehen; innerhalb 10 Meilen um Chemnitz sei jede andere Bleiche  
verboten, wie auch die Ausfuhr von rohem Goltsch, schmaler Lein-  
wand, Zwirn und keinerlei Garn aus den meissnischen Landen.  
Wer solche zum Export bestimmte Waaren aufhalte, der solle ein  
Drittheil derselben erhalten, das zweite Drittheil der Landesfürst,  
das letzte die Gewerken.<sup>17)</sup>

Neue kurfürstliche Ordnungen erfolgten 1449 und 1451<sup>18)</sup>. Nach  
diesen und nach einem um 1473 abgefassten Bericht an den Kur-  
fürsten, wie die Bleiche zu Chemnitz „vor alders gewest ist“<sup>19)</sup>,  
hatte die Bleiche um die Mitte des 15. Jahrhunderts ungefähr  
folgende Organisation. Der Bleichrichter wurde nicht mehr von  
dem Landesherrn, sondern von den Gewerken gewählt und von jenem

<sup>17)</sup> U.-V. Nr. 57.

<sup>18)</sup> U.-V. Nr. 68. 69. 70.

<sup>19)</sup> U.-V. Nr. 80.

bestätigt; sie hatten auch für seine „Zehrung“ zu sorgen; ausserdem fielen an ihn die Lehngroschen, d. h. die beim Verkauf und bei Uebertragungen von Bleichantheilen an ihn zu entrichtenden Abgaben. Der Bleichrichter hatte nicht nur, nach Berathung mit den Schöffen, Recht zu sprechen in Sachen der Chemnitzer Bleiche, sondern auch auf fremden Bleichen, die ungesetzlich errichtet worden. Die Bleiche war ein in rechtlicher Beziehung unmittelbar unter dem Landesfürsten stehendes Terrain, abgesondert ebensowohl von der städtischen, als der klösterlichen Gerichtsbarkeit. Nach einer Urkunde vom Jahre 1405 bestand die Schöffenbank des Bleichgerichtes aus 3 Schöffen, dem Bleichmeister und zwei Gewerken.<sup>20)</sup> Die Akten dieses Bleichgerichtes sind leider nicht aufzufinden, doch lässt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass der grösste Theil der vor dem Bleichrichter und der Schöffenbank verhandelten Rechtsfälle in Streitigkeiten zwischen dem Bleichmeister und seinen Kunden bestand. Obgleich der Bleichrichter die Pflicht hatte, innerhalb des Umkreises von 10 Meilen jede andere Bleiche zu sperren und das Monopol der Chemnitzer Gewerkschaft zu schützen, so stand ihm doch nicht die entsprechende Macht zu, seiner Autorität jenseit der Grenzen der Chemnitzer Bleiche Anerkennung zu verschaffen; er musste gewöhnlich zum Kurfürsten seine Zuflucht nehmen, um die Aufhebung irgend einer Winkelbleiche selbst in den benachbarten Landstädtchen zu erzwingen. Um so hartnäckiger wusste aber der Bleichrichter der Stadt gegenüber seine Gerechtmässigkeit zu vertheidigen. Im Jahre 1472 hatte ein Müller, der eine der beiden zu der Bleiche gehörigen Mühlen besass, also unter dem Bleichgerichte stand, einen Fisch gefangen. Nun war aber der Fischfang in der Chemnitz städtisches Recht, und der Stadtvoigt hatte deshalb den Delinquenten festnehmen und in das Gefängniss werfen lassen. Gegen diesen Eingriff in seine eigene Gerichtsbarkeit protestirte nun der Bleichrichter, zugleich im Namen der Gewerken und wirkte aus, dass die Kurfürsten Ernst und Albrecht kategorisch von dem Rath die Freilassung des Müllers forderten, „angesehen das ir sollichs nicht zu richten habt und so ir vormeyntet, das er straffwirdig wer, sollichs an den Bleichrichter zu weisen, der sich in dem wol wirt wissen zu halden.“<sup>21)</sup>

Der Bleichmeister ward für den technischen Betrieb von den Gewerken gewählt und vom Landesherrn bestätigt. Wenn das Wetter sich im Frühjahr „geläutert“ hatte und der Schnee vergangen war, liess er das Bleichgut auflegen und die Waare durchschnittlich vier Wochen liegen. Kam der Winter über Erwarten

<sup>20)</sup> Sammlung verm. Nachr. I. 138.

<sup>21)</sup> Ch. R.-A. Cap. II. Sect. 1 c. Nr. 1 b. f. 19.



zeitig, so dass die letzten Waaren noch nicht weiss geworden waren, so hatte der Bleichmeister dieselben ohne Entgelt bis zur Saison aufzubewahren, dann wieder aufzulegen und für etwaige auf der Bleiche entstandene Verluste und Schäden Ersatz zu leisten. Von einem Stück Leinwand zu 106 Ellen erhielt er 2 Groschen; ausserdem war ihm eine der auf dem Bleichterrain stehenden Mühlen zugewiesen. Dafür hatte er aber auch einen Schreiber zu halten, den Expeditionsaufwand aus seinen Mitteln zu bestreiten, zwei oder drei Pferde für die Bleiche zu stellen und den Lohn für die Knechte zu bezahlen. Ihm lag endlich noch die kaufmännische Seite des ganzen Geschäftes ob; er hatte die Bleichgelder einzunehmen, darüber dem Kurfürsten und den Gewerken Rechnung abzulegen und aus der Bleichkasse die fälligen Renten und Zinsen zu zahlen.

Bleichmeister, Bleichrichter und Gewerken erwählten einen Baumeister, welcher alle Baulichkeiten, wie Dämme, Wehre, Mühlen, Laugenhäuser, Walkmühlen, Zäune, Gräben und Thore nach Anweisung des Bleichmeisters in Stand zu halten hatte. Dies geschah lediglich auf Kosten der Gewerken, welche ihm jährlich ein „Drangeld“ zu zahlen hatten. Für Bauzwecke hatte der Kurfürst von seinen Bleicheinnahmen nichts zu entrichten.

Die Gewerken erhielten von dem Stück Leinwand  $3\frac{1}{2}$  Gr.; sie mussten dafür aber auch alle Ausgaben für die Bleiche tragen, insbesondere die Gebäude in Stand halten. Ausserdem hatten sie die Grasnutzung auf den Bleichwiesen, doch durften sie auf dieselben kein Vieh treiben. Jeder von den Gewerken hatte seinen Theil zu rechter Zeit zu belegen, wer daran säumig gefunden wurde, der verfiel in Strafe. War aber einer so arm, dass er seinen Theil nicht belegen konnte, so musste er denselben verkaufen.

Ein grösserer Uebelstand war es, dass der fromme Sinn vieler Gewerken die Kirche zum Geschäftstheilnehmer gemacht hatte. Schon im Jahre 1367 verschrieben Hentzel und Nickel von Pegau von ihrem Bleichantheil 7 Schock breiter Groschen zu Seelenmessen dem Pfarrer Niklaus Lesnitz zu Rüdegisdorf, bestimmten dabei aber doch wenigstens, dass die auf diesen Antheil fallenden Zubussen von ihnen bezahlt würden, und dass sie selbst nach des Bleichmeisters Geheiss, so viel auf sie falle, an der Bleiche bauen und bessern würden.<sup>22)</sup> Sie entzogen sich also ihren Verpflichtungen nicht. Bei anderen Stiftungen mag dies aber wohl der Fall gewesen sein; gingen die Geschäfte schlecht, kam wenig Waare auf die Bleiche, hatten Ueberschwemmungen bedeutenden Schaden angerichtet, oder erforderten die Bauten grosse Ausgaben, dann konnte es gar leicht kommen, dass der Gewinn von den Zuschüssen

<sup>22)</sup> U.-V. Nr. 47.

weit überragt wurde. Der fromme Bleichgewerke sah in seinem Antheil dann eine Last, deren er sich so schnell als möglich zu Gunsten der Kirche zu entledigen suchte, und machte aus seinem Antheil eine Altarstiftung. Hierdurch sicherte er sich selbst vor Nachzahlungen und sorgte zugleich für seine Seligkeit. Die Kirche konnte aber eine solche Stiftung unbedenklich annehmen; denn diese geschah für irgend einen Altar, dessen Altarist nur die Nutznutzung hatte; letzterer konnte ebensowenig wie die Kirche selbst zu Zubussen angehalten werden, und so blieb im ungünstigsten Falle dem Altaristen die Dividende aus, während die anderen Bleichgewerken die eigentlich auf jenen verstifteten Antheil entfallenden Nachzahlungen übernehmen mussten. Den meisten Zins hatte die Bleiche an Altäre in Freiberg zu zahlen. Dort hatten 1449 zwei Altäre in der Peterskirche, der Heueraltar im Dome und der Groschin-Altar je die Einkünfte von einem 32tel und der Drei-Königs-Altar 8 Schock jährlich von der Bleiche zu erhalten, ohne dafür etwas zu leisten<sup>23)</sup>. In Chemnitz zinsete die Bleiche nur dem St. Barbara-Altare, dem auch der Kurfürst von seinen Einnahmen jährlich 8 Schock beisteuerte<sup>24)</sup>. Der religiöse Sinn jener Zeit gab selbst dem gewerblichen Leben einen gewissen kirchlichen Charakter. Die Zünfte hatten Schutzheilige, deren Jahrestage sie feierten. Die Chemnitzer Innungen zahlten wie auch anderswo, z. B. in Basel, München, Görlitz, Strafen und Aufnahmegebühren in Wachs oder in Geld, das zum Ankauf von Wachskerzen verwendet wurde, und gaben diese dann zu gottesdienstlichen Zwecken<sup>25)</sup>. Die Bleichgewerken gingen noch weiter; sie hatten in der Stadtkirche einen eigenen Altar, wie die Freiburger Heuer den Heueraltar im dortigen Dom, und waren verpflichtet, jährlich eine bestimmte Summe an den Altaristen desselben zu zahlen, wofür dieser gewöhnlich Seelenmessen zu lesen hatte<sup>26)</sup>.

Die Bleichgewerken waren vorzugsweise Chemnitzer Bürger: so finden wir 1367 den Chemnitzer Bürgermeister Frenzel Swenkenstein, den Rathsherren Niklaus Schultheyse und die Bürger von Chemnitz Peter Arnolt, Nicklaus Cerdo und Hentzel und Nickel von Pegau im Besitz von Bleichantheilen<sup>27)</sup>. 1405 erscheint unter den Gewerken Heinemann Stolle, welcher 1401 regierender Bürger-

<sup>23)</sup> Dr. A. Loc. 9832. Privilegia und Freyheiten. Bl. 3.

<sup>24)</sup> Dr. A. Loc. 9832. Bl. 23 ff.

<sup>25)</sup> Horn, Friedrich der Streitb. S. 807. Urk. von 1414.

<sup>26)</sup> Vgl. Maurer, Gesch. der Städteverfassung in Deutschland. II. 405.

<sup>27)</sup> Dr. A. — W. A. III. 364. Die Namen kommen als Zeugen vor; ihre Träger sind aber unzweifelhaft Schöffen des Bleichgerichtes gewesen, weil nur vor diesem eine Rentenverschreibung stattfinden konnte.

meister von Chemnitz gewesen und Nikolaus Tufel, der in letztgenanntem Jahre im Rathe gesessen<sup>28)</sup>. In einer Urkunde von 1420 werden die Bleichgewerke Peter Heinrich, Nickel Burkersdorff, Nickel Meltzer, Andres Eckart, Nickel Tufel und Nickel Weighard als „die von Chemnitz“, d. h. als Bürger dieser Stadt bezeichnet<sup>29)</sup>.

Für jene Städte, welche an der Peripherie des Bleichzwangkreises lagen, war das Monopol, dessen sich die Chemnitzer Gewerkschaft zu erfreuen hatte, am drückendsten; wurde doch die Waare durch den doppelten Transport zu und von der Bleiche nicht nur häufig geschädigt, sondern vor allen Dingen ausserordentlich vertheuert, so dass die Leinweber des meissnischen Niederlandes nur schwer mit denen der Lausitz, Böhmens und Schlesiens concurriren konnten. Ausserdem kam es nicht selten vor, dass die Bleiche der fremden Waaren über Gebühr verzögert wurde zu Gunsten der Bleichgewerke, so dass der Kurfürst in der Bleichordnung vom Jahre 1451 festsetzte, dass dem „Gaste wie dem Gewerke“ das Gut zur rechten Zeit aufgelegt und zurückgegeben werden solle, und zwar letzteres zu 3 Terminen im Jahre, nämlich zu Johannis wegen der Messe zu Naumburg, am St. Arnolfstage (18. Juli) wegen des Jacobijahrmarkts zu Chemnitz und zu Michaelis wegen der Leipziger Messe; sollte es aber dem Bleichmeister, den Gewerke und dem Bleichrichter scheinen, „das es zu vil were vnd schaden fügete, vff driemale das gut von der bleichen zu reichen, so mögen sie das zcu gemeinem nutze wol verändern.“ Die Fremden, die Gäste waren hierdurch aber immer noch nicht vor Willkür geschützt, und es war selbstverständlich, dass sie es für vortheilhafter hielten, ihr Garn und ihre Leinwand roh zu verkaufen. Dieses Umgehen des Bleichzwanges war aber schon in der Gründungsurkunde von 1357 vorgesehen, in welcher die Ausfuhr roher Garne und leinener Waaren verboten und zugleich angeordnet wurde: „dyselbe ware alle sulln dy vorsteher der bleichen vnd ire erben allen luten, armen vnd richen, ane argelist redelich abekouffen vnd gelde,“ — Bestimmungen, die in der Folgezeit öfter wiederholt wurden.

Konnte also der arme Leinweber in Oschatz oder Pirna nicht die Kosten bestreiten, welche der Transport der Waaren nach und von Chemnitz bedingte, so musste er diese an die Chemnitzer Bleichgewerke oder an Zwischenhändler verkaufen, die nun mit grösseren Partien die Bleiche beziehen konnten und in Folge dessen geringere Spesen für das einzelne Stück hatten. Chemnitz selbst wurde dadurch naturgemäss ein wichtiger Mittelpunkt für den

<sup>28)</sup> Sammlung verm. Nachr. I. 138.

<sup>29)</sup> Richter a. a. O. II. 118.

Handel mit Garn und Leinwand, zumal da Markgraf Wilhelm 1390 die Bestimmungen über den Garnhandel noch verschärfte und befahl, dass ungebleichte leinene Waaren, welche ausser Landes geführt werden sollten, zu confisciren seien und dass ein Drittel derselben dem, der sie aufhalte, der Rest zu gleichen Theilen den Chemnitzer Bleichgewerken und dem Landesherrn anheimfalle.<sup>30)</sup> Diese Strafe ward 1449 noch verschärft; in der Bleichordnung von diesem Jahre<sup>31)</sup> heisst es: „wer rohe linwat, die uff die Bleiche gehöret, uss dem lande füren wolle und des obirkomen wirt, der sal die habe verloren haben und dorüber an libe vnd gute gestraffet werden.“ Zwei Jahre später ward sogar verordnet, dass weder rohe Leinwand, noch Goltzsch oder Drillich gemangelt werden soll, ausser auf der Bleiche. Den Leinwebern und Garnhändlern aber, welche in Chemnitz bleichten, sie mochten in Städten, Märkten oder auf dem Lande gesessen sein, stand auf allen Märkten des Landes der freie Garnkauf zu, vor, unter und nach dem Wische, doch durften sie das Garn nur zu Leinwand, Goltzsch und Drillich verarbeiten, nicht zu Schocken oder Zichenstücken. Der Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige schärfte 1452 noch besonders den Amtleuten, Vögten, Zöllnern, Geleitsleuten, Richtern und Gemeinden seines Landes ein, auf die Garnhändler ein scharfes Auge zu haben.<sup>32)</sup>

Ueber die Menge der auf die Chemnitzer Bleiche gebrachten leinenen Waaren und Barchente, wie über den Ertrag dieser Bleiche selbst fehlt uns leider das statistische Material für die ältesten Zeiten. Aus den vielfachen landesherrlichen Anweisungen, aus Stiftungen auf die Bleiche, aus Verkäufen von Bleichantheilen und den Summen, um welche entweder solche Antheile oder der ganze dem Markgrafen oder Kurfürsten zukommende Ertrag von diesem verpfändet worden sind, lässt sich doch wenigstens in allgemeinen Zügen der Gang des Geschäftes erkennen. Wie erwähnt, bestimmte die Bleichordnung vom Jahre 1390, dass dem Landesherrn  $\frac{5}{16}$  vom Bruttoertrage der Bleicherei zukommen solle, für das Stück Leinwand  $2\frac{1}{2}$  Groschen,  $\frac{1}{2}$  Groschen mehr, als in der Aussetzungsurkunde von 1357 verordnet war. Es lässt sich annehmen, dass in gleicher Weise das Bleichgeld in der Zwischenzeit überhaupt gestiegen ist. Der Werth der Antheilscheine richtete sich dagegen nach dem Nettoertrage, da die Bleichgewerken für Instandhaltung des ganzen Etablissements zu sorgen hatten.

<sup>30)</sup> U.-V. Nr. 57.

<sup>31)</sup> U.-V. Nr. 68.

<sup>32)</sup> U.-V. Nr. 71. 72.

Schon 10 Jahre nach der Gründung<sup>33)</sup> erfahren wir, dass die jährliche Dividende eines solchen Bleichantheils 7 Schock betrug, die ganze Bleiche musste also 1367 den Gewerken einen Nettoertrag von 224 Schock einbringen. Der Antheil der Gewerkschaft betrug aber nun  $\frac{7}{16}$  des Gesammtertrages, und so stellte sich letzterer demnach in jenem Jahre auf 512 Schock Groschen, oder nach unserem Silberwerthe etwa 6000 Thlr. Das Geschäft schien damals ganz besonders gut zu gehen, und die Markgrafen konnten gerade in den Jahren 1368 und 1369 wiederholt ihre Gläubiger auf ihre Revenüen aus der Chemnitzer Bleiche anweisen. Ja, diese mochten sogar sicherer sein als die Einnahmen (Jahresbete) von kleineren Städten. So hatten die gemeinsam regierenden Markgrafen Friedrich und Balthasar 1368 bei ihrem Bruder Wilhelm eine Anleihe von 2500 Schock gemacht, und letzterer hatte diese Summe aus der Mitgift gezahlt, die ihm seine Gemahlin Elisabeth, die Tochter des Herzogs Johann von Mähren, zwei Jahre vorher eingebracht. Dafür war ihm das Schloss Schellenberg, eine Jahresrente von 100 Schock an der Stadtbete von Chemnitz, 24 Schock an der Stadt Geithain und 26 Schock an der Chemnitzer Bleiche verpfändet worden.<sup>34)</sup> Die 26 Schock von Geithain wurden aber im nächsten Jahre noch auf die Bleiche geschlagen, so dass der Bleichmeister demnach alljährlich 50 Schock an den Markgrafen Wilhelm zu zahlen hatte.<sup>35)</sup> In demselben Jahre<sup>36)</sup> verschrieb der Markgraf Wilhelm den Dresdner Bürgern Wynand und Johann Ziegeler, gegen welche er Verbindlichkeiten hatte, 26 Schock und 1372 abermals 40 Schock an der Bleiche, 1370 aber 40 Schock dem Friedrich Porck. Die Markgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm genossen aber nun gemeinsam diese Bleichrevenüen und wie wohl anzunehmen ist auch zu gleichen Theilen. Nach den Rentenverschreibungen mussten diese sich also um 1370 auf mindestens 425 Schock, d. i. etwa 5000 Thlr. belaufen. Rechnen wir nun hierzu noch die an die Gewerken damals zu zahlende Dividende von ungefähr 6000 Thlr. und den verhältnissmässig auf 3000 Thlr. zu veranschlagenden Gewinnantheil des Bleichmeisters, so ergibt sich für 1370 ein Gesammtertrag der Chemnitzer Bleiche von 14000 Thlr. oder 1200 Schock; eine Summe, welche das Bleichgeld von 9000 Stück Leinwand, Drillich oder Goltsch repräsentirte, abgesehen von den doch immerhin nicht unbedeutenden Betriebskosten.

<sup>33)</sup> U.-V. Nr. 47.

<sup>34)</sup> U.-V. Nr. 48.

<sup>35)</sup> U.-V. Nr. 50.

<sup>36)</sup> Dr. A. — Cop. 30. fol. 16 b.

Aehnliche Verschreibungen von Bleichrentenantheilen erfolgten auch in den nächsten Jahrzehnten noch von Seiten der Markgrafen; so erhielt 1387 der Bleichmeister Hans Pygow den landesherrlichen Befehl, jährlich 12 Schock an die Stadt Chemnitz zu zahlen; <sup>37)</sup> 1389 erhielt ein Ritter Grose, wahrscheinlich von Honsberg <sup>38)</sup>, eine solche Jahresrente von 60 Schock und gab dafür das ihm verpfändete Grünhain heraus und erliess die Pfandsumme von Mittweida.

Eine Abnahme des Bleichertrages scheint im Anfange des 15. Jahrhunderts noch nicht eingetreten zu sein; 1405 wurde  $\frac{1}{32}$  für 150 Schock Groschen verkauft <sup>39)</sup>, ein Kapital, das wohl eine höhere Dividende repräsentirt als 7 Schock, die 1367 auf einen Bleichantheil entfielen.

Fünzig Jahre später gingen aber die Geschäfte weit schlechter, und der Kurfürst Friedrich zog es 1457 vor, den Brüdern Dietrich, Otto, Ulrich und Hermann von Harras seinen ganzen Gewinnantheil an der Bleichē für die geringe Summe von 1393 fl. zu verschreiben, die er 7 Jahre vorher im Bruderkriege von ihrem Vater Hermann von Harras geliehen hatte <sup>40)</sup>. Da nun in jener Zeit 7 Gulden aus der Mark vierzehnlöthigen Silbers geprägt wurden, so hatten jene 1393 fl. nur den Silberwerth von 2985 Thlr. <sup>41)</sup>

Dieser Rückgang des Chemnitzer Bleichgewerbes hatte seine Ursache damals noch vorzugsweise in den äusseren politischen Verhältnissen des Landes. Die Unsicherheit hatte in den Zeiten des Husitenkrieges auch in Meissen sehr überhand genommen, so dass 1423 der Amtmann Hans von Sparrenberg auf Schellenberg ganz besonders mit angewiesen wurde, dem Rauben und Placken in seinem Amtsbezirke zu steuern <sup>42)</sup>. Wie grossen Fährlichkeiten mussten da gerade jene Leinwandtransporte ausgesetzt sein, welche oft mehrere Tage unterwegs sein mussten, ehe sie ihr Ziel, die Bleiche vor Chemnitz, erreichten.

Dazu kamen 1430 die Einfälle husitischer Raubhorden in das meissnische Gebiet, welche dem Wohlstand der Bevölkerung schwer zu heilende Wunden schlugen und Gewerbfleiss und Verkehr lähmten, und endlich der unglückselige Bruderkrieg in den Jahren 1446—51. Von Belagerungen und Plünderungen war unsere Stadt zwar ver-

<sup>37)</sup> U.-V. Nr. 54.

<sup>38)</sup> U.-V. Nr. 55. Ein Ritter Grose von Honsberg kommt als Zeuge vor in der Urkunde Nr. 9 (1361) des Ch. R.-A.

<sup>39)</sup> Sammlung verm. Nachr. I. 138.

<sup>40)</sup> U.-V. Nr. 75.

<sup>41)</sup> J. Falke, Gesch. Statistik der Preise in Sachsen. Hildebrand's Jahrb. 1869. S. 369.

<sup>42)</sup> Horn, Friedrich der Streitbare. S. 286.

schont geblieben; ihre Gewerbthätigkeit, die Bleicherei, der Garnhandel und die Leinweberei, war aber so abhängig von den übrigen Theilen des Meissner Landes, dass, wenn diese litten, wenn dort die Webstühle ruhten und die Waaren mit dem Bleichgute und die Garnkäufer ausblieben, die Nachwirkung in Chemnitz sich ausserordentlich stark fühlbar machte. Durch den Bruderkrieg hatte aber die Bleiche noch einen direkten Schaden.

Schon 1449 hatte der Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige ein Lager auf den Bleichwiesen bezogen<sup>43)</sup> und zwei Jahre später forderte er von Cunz Sluszer<sup>44)</sup>, dem Bleichmeister, der zugleich Geleitsmann war, ihm und seinem Gefolge abermals Unterkommen zu verschaffen<sup>45)</sup>. Noch viele Jahre später konnte man die Verwüstungen sehen, welche die Söldnerschaaren damals angerichtet hatten: niedergerissene Zäune, die Ruinen der Bleichhäuser, die zusammengestürzten Walkmühlen. Die Klagen der Gewerken scheinen den Kurfürsten nicht bewogen zu haben, ihnen den Zuschuss zur Wiederherstellung der Bleiche, um den sie gebeten hatten, zu gewähren; er zog es, wie wir gesehen haben, 1457 vor, seinen Antheil an der Bleiche, die auch für die Zukunft wenig Gewinn versprach, an die von Harras abzutreten.

In solchen Zeiten wilder Parteiungen und Kriegsunruhen sind Monopole und Privilegien gar leicht verletzt, wenn die Privilegirten selbst nicht die Macht haben, ihre Vorrechte zu schützen. So lange die Chemnitzer Bleiche für die Landesherren eine reiche Geldquelle war, lag es in deren eigenem Interesse, über deren Rechte zu wachen; als aber der Gewinn immer spärlicher wurde und die auswärtige Politik den Geist der Kurfürsten mehr beschäftigte, als Gewerbe, Handel und Verkehr ihres Landes, da wurde die Hand des Landesherren lass in dem Schutz von Privilegien, welche ein volles Jahrhundert zurückdatirten. Ein jedes Monopol ruft naturgemäss die Opposition jener Kreise wach, welche durch dasselbe beeinträchtigt zu sein glauben, und in diesem Falle wurde die Reaction gegen den Bleichzwang um so stärker, je mehr sich die Leinenindustrie in dem unteren Meissner Lande entwickelte und je weniger die Chemnitzer Gewerkschaft sich fähig zeigte, auf der einen Seite ihren verbrieften Rechten Anerkennung zu verschaffen, auf der anderen die mit diesen übernommenen Pflichten gegen ihre Kundschaft zu erfüllen.

Diese Reaction äusserte sich nun nicht erst in Protesten und Petitionen, sondern in offenen Versuchen den Bleichzwang zu durch-

<sup>43)</sup> Dr. A. — Loc. 9832. Privilegia und Freyheiten. Bl. 3—5.

<sup>44)</sup> Langenn, Albrecht der Beherzte S. 562.

<sup>45)</sup> Dr. A. — Cop. 46. Bl. 36.

brechen und Chemnitz die industriellen Vorrechte zu verkümmern. Schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts finden wir in Leisnig, Geithain, Grimma, Colditz, Mittweida, Frankenberg, Hainichen, Lössnitz und Rochlitz Winkelbleichen<sup>46)</sup>; solche zu errichten und dadurch die Transportkosten der Leinwand nach und von Chemnitz zu ersparen, lag allerdings sehr nahe, da gestattet war, dass die Bürger und Einwohner der unter dem Bleichzwang stehenden Städte Hausleinwand und Schleier für eigenen Gebrauch in ihren Gärten oder auf dem Kirchhofe bleichen durften. Jetzt ward an diesen Orten jedoch auch um Lohn gebleicht und die Bleichwaare nicht mehr bloss wie früher zum Hausbedarf verschnitten, sondern auch in ganzen Stücken weiterhin verkauft. Den grössten Umfang hatte die Rochlitzer Bleiche angenommen und in Frankenberg, Mittweida, Geithain und anderen Orten sich bedeutende Kundschaft erworben. Selbst auf Dörfern wurde das Chemnitzer Bleichmonopol thatsächlich missachtet.

Dem Bleichrichter und den Gewerken in Chemnitz entging diese Concurrenz nicht, und sie wandten sich deshalb 1449 beschwerdeführend an den Kurfürsten Friedrich den Sanftmüthigen. Die Mittweidaer erwiderten, sie müssten in Rochlitz bleichen lassen, weil ihr Bleichgut nicht auf Johannis und Petri gefertigt, wie vor Alters gewesen, sondern erst zu Jacobi und Allerheiligen ausgeliefert würde, dann wären aber die wichtigsten Märkte und Messen vorüber und sie fänden keinen Absatz mehr, als in Chemnitz selbst, wo sie gezwungen würden, ihre Waare zu niedrigem Preise zu verkaufen; ausserdem sei es vorgekommen, dass ihre Waaren von der Chemnitzer Bleiche als nicht „bleichwürdig“ zurückgewiesen worden, das wäre nicht ihre Schuld, denn sie hätten keine Innung und könnten deshalb auch nicht die Fabrikanten schlechter Waaren in Strafe nehmen. — Die Colditzer erklärten, ihre Leinwebermeister kauften Garn, machten davon Anzeige und liessen das Bleichen umgehen. Die von Grimma und Leisnig versicherten, dass sie nie um Lohn, sondern nur wie es ihnen erlaubt wäre, für den Hausbedarf in Gärten und auf den Kirchhöfen gebleicht hätten.

Mit dem grössten Selbstbewusstsein traten die Rochlitzer auf; sie gaben zu, Chemnitz Concurrenz zu machen, ihre Bleiche hätte aber schon „by viel langen Joren vor vnd by marggraff Wilhelms Zcijten und bisher bestanden“, die Stadt hätte davon keinen Nutzen, sondern nur die Herrschaft, der zu Gute gebleicht würde.

Rochlitz machte den ersten Riss in das Chemnitzer Bleichmonopol, das von nun an auf verschiedenen Seiten durchlöchert

<sup>46)</sup> U.-V. Nr. 69.



wurde. Und überaus bezeichnend ist es für die Rechtsanschauungen der Regierung jener mittelalterlichen Zeiten, dass die erste tatsächliche Verletzung dieses Privilegiums von dem Landesherrn selbst ausgegangen ist. Es ist daher nothwendig auf diese Verhältnisse, welche für die Entwicklung der Industrie unserer Stadt von weitgehenden Folgen gewesen, etwas näher einzugehen.

Ueber den Zeitpunkt der Errichtung der ersten Rochlitzer Bleiche fehlt uns jede urkundliche Nachricht. Aus den eben berührten Verhandlungen geht hervor, dass dies Gewerbe aber schon vor Wilhelm dem Einäugigen, dem bei der Theilung des Jahres 1382 auch Rochlitz zufiel, in dieser Stadt seinen Sitz gehabt und sich also fast gleichzeitig, wie in Chemnitz, entwickelt habe. Die Verleihung des Bleichmonopols an letztere Stadt musste natürlich die Aufhebung eines gleichen Etablissements in Rochlitz nothwendig machen; 1449 erscheint dort aber wieder eine Bleiche und zwar nicht in Privathand, sondern als zum Schlosse gehörig, demnach unmittelbar unter dem Kurfürsten stehend. Dieser bestellte den Bleichmeister, bestritt die Betriebskosten und strich die Bleichgelder ein. Dies geschah nun trotzdem, dass der Landesherr urkundlich die Errichtung jeder Lohnbleiche 10 Meilen um Chemnitz verboten hatte.

Der Protest der Chemnitzer Gewerkschaft konnte unter diesen Umständen selbstverständlich nur geringe Wirkung und auch diese nur auf kurze Zeit haben. Die Chemnitzer Bleiche arbeitete schlechter als die Rochlitzer und brachte dem Kurfürsten wenig ein; letztere aber hatte viele Kundschaft in den umliegenden Orten und gab verhältnissmässig reichen Ertrag, und als nun gar Friedrich der Sanftmüthige 1457 seine Chemnitzer Bleichrenten an die von Harras abgetreten hatte, lag ihm das Rochlitzer Geschäft näher, als die Aufrechterhaltung der Privilegien seiner Vorfahren.

In der Chemnitzer Bleichordnung von 1451<sup>47)</sup> wurde noch von Kurfürst Friedrich bestimmt, dass die Bürger und Einwohner zu Rochlitz auf die Bleiche daselbst nur ihre eigene Stücken-Leinwand und Schleier legen und dafür „uns unsere gerechtikeit uff unser slos unserm amptmanne doselbst“ leisten sollten; die Mittweidaer wurden dagegen angehalten, ihre Bleichwaare nach wie vor nach Chemnitz zu führen; 1472 aber ward schon die Bleiche zu Rochlitz der Chemnitzer gleichgestellt und von Kurfürst Albrecht verordnet, dass auch von dem Amte Rochlitz an keinem anderen Orte, als auf der Stadtbleiche daselbst gebleicht werden dürfe.<sup>48)</sup>

<sup>47)</sup> U.-V. Nr. 69.

<sup>48)</sup> Ch. R.-A. — Bleichprotokoll Nr. 18.

Die Concurrenz von Seiten Rochlitz wurde aber für Chemnitz noch drückender, als diese Stadt mit dem Amte zum Wittwensitze sächsischer Fürstinnen wurde, welche davon den Titel Herzoginnen von Rochlitz erhielten. Die Einnahmen aus diesem Gebiete genoss zuerst Amalie, die Tochter Friedrichs des Sanftmüthigen, die nach dem Tode ihres Gemahles, des Herzogs Ludwig von Baiern, bis zu ihrem eigenen Ableben, 1479—1502, ihren Wittwensitz in Rochlitz hatte. Ihr folgte als Herzogin von Rochlitz Barbara, die Gemahlin Herzog Georgs des Bärtigen, und Elisabeth, die Gemahlin von dessen Sohne Johann in den Jahren 1537—1558.<sup>49)</sup> Die Zinsen von der Rochlitzer Bleiche bildeten einen beträchtlichen Theil der Jahresrenten dieser Fürstinnen, und es kann nicht Wunder nehmen, dass die Kurfürsten diese Einnahme auch auf Kosten der verbrieften Chemnitzer Bleichrechte zu erhöhen trachteten. Chemnitz hatte nicht einmal die Macht, das Bleichmonopol in den nahen Städten Oederan, Frankenberg, Hainichen und Mittweida aufrecht zu erhalten, nachdem der Herzog Georg 1506 erklärt hatte, es erscheine ihm „unziemlich“, wenn Jemand gezwungen würde, an einem Orte allein zu bleichen, es solle jedem freistehen, sein Bleichgut nach Chemnitz oder Rochlitz zu führen, und dies an allen Orten bekannt gemacht werden.<sup>50)</sup>

Als aber Elisabeth die Herrschaft in Stadt und Amt Rochlitz übernahm, wurde auch diese Freiheit der Landstädte verkürzt. Mittweida musste nun in Rochlitz bleichen lassen und durfte kein Bleichgut mehr nach Chemnitz bringen. Fast zufällig kam die Kunde von dieser landesherrlichen Verordnung durch ein Schreiben des Mittweidaer Rathes an den von Chemnitz.<sup>51)</sup>

Das ganze Chemnitzer Etablissement war schon 1449 in einem traurigen Zustande; die meisten Gebäude lagen in Ruinen, die Zäune waren niedergerissen, eine Ueberschwemmung hatte das Wehr zerstört. Mit hundert Schock hätte man dies Alles wieder in Stand setzen können, aber die Gewerken konnten oder wollten nicht züßsen. Von den Bleichantheilen, welche zu Altarstiftungen in Freiberg und Chemnitz verwendet worden waren, konnten auch keine Nachzahlungen eingefordert werden. Ausserdem belegten die Gewerken ihre Bleichtheile nicht, und was von fremden Waaren in die Arbeit genommen worden war, das fand nicht den Beifall der Kunden. Da hatte die Concurrenz leichtes Spiel; je schlechter in Chemnitz gebleicht wurde, desto grösser ward die Zahl der Winkelbleichen; ausser den genannten Städten entstanden solche jetzt auch

<sup>49)</sup> Archiv für sächs. Geschichte II. 223.

<sup>50)</sup> Ch. R.-A. — Bleichprotokoll Nr. 33.

<sup>51)</sup> Ch. R.-A. — Bleichprotokoll Nr. 61, 62.

in Frankenberg, Döbeln, Kriebstein, Waldheim, Hainichen, Penig, Colditz und selbst auf Dörfern.<sup>52)</sup> Und da diese Bleichen der Chemnitzer das Gut entzogen, so konnte diese auch in ihrem eigenen Ertrage nicht die Mittel zu Neubauten finden. Das Verbot der Ausfuhr roher Garne und Leinwand wollte auch nicht mehr wirken; viele Weber zogen vor, ihre Waare ungebleicht zu verkaufen, und die Händler, welche den heimlichen Export nach Hessen, Franken und Böhmen und besonders nach Eger vermittelten, machten gute Geschäfte. Andere liessen ungebleichte Leinwand schwarz färben und verfertigten nicht mehr Stück-, sondern Schock-Leinwand und Zichen-Stücken, die nicht gebleicht zu werden brauchten.<sup>53)</sup> Endlich errichteten einzelne Gewerken sogar in ihren Gärten Bleichen und schädigten dadurch das Etablissement, dessen Mitbesitzer sie waren.<sup>54)</sup>

So verfiel denn dieses unter der Leitung der Bleichmeister Paul Rode, Hans Arnold, Johannes Friberger und Hans Köppeling, die demselben von 1453—1462 vorstanden, immer mehr; der schnelle Wechsel der Directoren hat dazu sicher auch nicht wenig beigetragen.

Im Jahre 1462 übernahm Nickel Eckhart die Oberleitung. Dieser war gelernter Bleicher; er hatte in Schwaben gearbeitet, wo die Linnenindustrie damals in der höchsten Blüthe stand, und besass wohl auch den Willen, die ihm untergebene Bleiche zu reformiren. Es fehlte dazu aber überall an Geld, so dass er selbst gezwungen war, auf eigene Kosten eine Walkmühle zu errichten. Die Gewerken zahlten sehr unregelmässig ein, und da viele von den Antheilscheinen in Folge von Vererbung und Verkauf mehrere Besitzer hatten, so waren die Zubussen sehr schwer einzutreiben. Den Gehalt eines Bleichrichters konnte die Bleiche auch nicht mehr tragen, so musste denn Nickel Eckhart auch dessen Amt mit verwalten.

Die Vielköpfigkeit des Etablissements sah Eckhart als das Hauptübel an; die Bleiche musste einheitlich organisirt, er selbst von dem Einfluss der Gewerken, der nur hemmend auf die Verwaltung wirken konnte, befreit werden, wenn die Geschäfte besser gehen sollten. Er wandte sich deshalb um 1470 mit einem eingehenden Bericht an den Kurfürst Albrecht<sup>55)</sup> und schilderte die Zustände auf der Bleiche in ziemlich düsteren Farben: Die Gewerken hielten ihre Walke nicht in Ordnung, so dass die Waaren zerstampft würden, die Zaunthore würden nicht geschlossen, Esel und Pferde

<sup>52)</sup> Dr. A. — W. A. Oerter: Chemnitz. Nr. 8.

<sup>53)</sup> U.-V. Nr. 80.

<sup>54)</sup> U.-V. Nr. 78.

<sup>55)</sup> U.-V. Nr. 80.

liefen auf dem Bleichplane frei herum und träten auf die Waare, die Giessgräben wären eingetrocknet und verunreinigt, wodurch die Leinwand auch nicht weisser würde, und wenn die Bleichknechte giessen sollten, so legten sie sich in's Gras. Erhöbe er, der Bleichmeister, dagegen Einspruch, so müsste er von den Gewerken hören, dass man sich nicht an ihn kehren solle. Er habe nun seine Thätigkeit auf die innere Bleiche beschränkt, arbeite dort mit 6 Gehülften und hätte vollauf zu thun, denn er verstünde ebenso gut zu walken wie zu bläuen. — Dem Kurfürsten macht er nun folgenden Vorschlag: er solle die 32 Antheile an der Bleiche, welche sich auf das ganze Unternehmen bezögen, so vertheilen, dass auf zwei von den drei Bleichen je 11 und auf die dritte 10 solcher Kuxe kämen, ihn selbst aber in den Stand setzen, sich 11 solcher Antheilscheine zu erwerben und ihm dann die eine Bleiche zur alleinigen Verwaltung übergeben, während die Gewerken auf den beiden anderen Bleichen wirthschaften könnten. Seine Fachkenntnisse und seine praktische Erfahrung wären Garantie, dass das aufgewendete Kapital reichlich Zinsen tragen würde, und ginge auf seiner Bleiche einmal das Geschäft gut, dann würden auch schon die Gewerken sich gezwungen sehen, besser zu arbeiten und mehr auf ihre Bleichen zu verwenden.

Die Gewerken zögerten nicht, eine Gegenvorstellung bei dem Kurfürsten einzureichen<sup>56)</sup>; sie werfen Nickel Eckhart, „der Bleichmeister sein wolle“, vor, dass erst unter seiner Direktion die Bleiche in so kläglichen Zustand gerathen und mit Schulden belastet sei, aus denen sie kaum mehr herauskommen werde, anstatt mit Bleichknechten arbeite er mit leichtfertigen Weibern, werde die Waare nicht weiss, dann wolle er dies durch Bläuen ersetzen, die Leute aber erhielten ihre Güter nicht zu rechter Zeit zurück.

So stand Behauptung gegen Behauptung; der Landvogt zu Zwickau forderte zwar beide Theile vor sich, der Kurfürst behielt sich aber die Entscheidung vor. Wie dieselbe ausgefallen, wissen wir aber ebenso wenig, als ob Nickel Eckhart den erbetenen Urlaub zu einer Wallfahrt nach Rom erhalten hat. Zu vermuthen aber ist, dass der Kurfürst Alles beim Alten gelassen und nicht noch grössere Kapitalien in ein Unternehmen gesteckt habe, das ihm in den letzten Jahren nur eine Rente von 10 Schock eingebracht hatte.

Der Einsicht konnten sich aber weder die Gewerken noch der Kurfürst verschliessen, dass auf diese Weise nicht weiter gewirtschaftet werden konnte. Die Gewerken unterhandelten deshalb mit dem Rathe von Chemnitz und tratën diesem 1478 für die geringe Summe von 1000 rheinischen Gulden die ganze Bleiche ab, welche

---

<sup>56)</sup> U.-V. Nr. 80.

ein Jahrhundert früher mehr als das fünffache dieser Kaufsumme an Dividende gegeben hatte.

Die beiden Kurfürsten Ernst und Albrecht bestätigten diesen Kauf unter der Bedingung, dass ihnen und ihren Nachkommen die Bleichzinsen nach wie vor geleistet und der Wiederkauf an der Bleiche vorbehalten werde.<sup>57)</sup>

Die Bleiche war nun nicht mehr Eigenthum einer Genossenschaft, sondern der Stadt; sie trat unter deren Verwaltung und brachte dieser den Gewinn.

Einer späteren Gelegenheit sei es vorbehalten, weiter zu berichten, wie dies bankerotte Unternehmen unter einer neuen, verständigeren und einheitlichen Verwaltung trotz ausserordentlicher Schwierigkeiten sich wieder emporgerichtet, wie dann der dreissigjährige Krieg auf dieses Gewerbe seine zerstörende Wirkung geäussert hat und wie endlich das immer mehr und mehr eingeschränkte Monopol von den Zeitverhältnissen zu Grabe getragen worden ist. Hier möge nur noch kurz berührt werden, welchen grossen Einfluss die Bleicherei auf die Leinenindustrie in Chemnitz während des 14. und 15. Jahrhunderts ausgeübt hat.

Als die Markgrafen Friedrich und Balthasar 1357 das Bleichprivilegium verliehen, war Chemnitz nur eine ackerbauende Stadt mit geringen Ansätzen zu städtischer Gewerbthätigkeit; hatte sie doch erst 23 Jahre vorher das Palladium der städtischen Handwerke des Mittelalters, das Recht der Bannmeile, erhalten, nach welchem innerhalb einer Meile um die Stadt kein Handwerk betrieben werden durfte, damit Chemnitz, das kurz vorher durch eine Feuersbrunst erbärmlich verwüstet worden war, wieder emporkommen und an Einwohnern zunehmen möge<sup>58)</sup>. In der betreffenden Urkunde werden die ersten Handwerke unserer Stadt erwähnt — die der Schneider, Schuster und Schmiede. Vielleicht gab es unter den „anderen Handwerkern“, von denen dort im allgemeinen gesprochen wird, auch Leinweber, sicher aber nicht in nennenswerther Zahl. Kurz — Chemnitz hatte damals wohl Handwerke, aber noch keine Industrie. Zu einer solchen entwickelte sich im 14. Jahrhundert auch nicht die Bierbrauerei, welche 1368 zuerst urkundliche Erwähnung findet; durch dieselbe wurden lediglich die Bedürfnisse der Stadt und der nächsten Umgegend befriedigt.

Als aber Chemnitz das Bleichmonopol fast für das ganze Meissner Land erhielt und als es in Folge dessen ein hervorragender Platz für den Garn- und Leinwandhandel wurde, konnte es nicht ausbleiben, dass auch hier die Leinweberei festen Fuss fasste und

<sup>57)</sup> U.-V. Nr. 83.

<sup>58)</sup> Ch. R.-A. Nr. 3.

mit der Zeit in immer grösserem Umfange betrieben ward. Waren doch in Folge des Bleichprivilegiums in Chemnitz fabricirte leinene Waaren in der Mehrzahl der meissnischen Städte billiger als das eigene Fabrikat, da dieses noch die Kosten des Transportes nach Chemnitz tragen musste.

Eine andere Ursache des Emporblühens der Leinenindustrie war die Bestimmung in den verschiedenen Bleichordnungen, dass jeder Gewerke den ihm zugewiesenen Theil der Bleiche mit einer bestimmten Anzahl von Leinwandstücken belegen musste. Dies konnte allerdings dadurch geschehen, dass er fremde Waare annahm, blieb diese aber aus, so musste er eigene Waare auf die Bleiche bringen, also entweder Leinwand fabriciren oder kaufen. In den ältesten Zeiten der Chemnitzer Bleicherei werden die zum grössten Theile wohlhabenden und dem städtischen Patriciat angehörigen Gewerken wohl kaum selbst hinter dem Webstuhle gesessen haben — aus dem einfachen Grunde, weil in Chemnitz wie in anderen Städten die Zunft der Leinweber nicht für redlich galt. Sie standen in der Achtung ihrer Mitbürger etwa auf gleicher Linie wie die Trompeter, Abdecker, Bader, Schäfer und waren anrücklich, wie die einen sagten, weil sie so häufig von der Krätze behaftet wären, nach anderer Meinung, weil sie nicht alles Garn, das ihnen zur Verarbeitung gegeben würde, verwebten.

Die Verachtung, welche die Leinweber traf, ist schwerer zu erklären, als die Unehrllichkeit der Abdecker, Bader, Musikanten, Schäfer. Der Abdecker hatte mit krankem Vieh zu thun, der Bader galt vielfach als Kuppler, weil die öffentlichen Badestuben im Mittelalter meist nicht viel besser waren als die Frauenhäuser, die Musikanten mochten wohl nahe Verwandtschaft mit den Landstreichern haben, und von den Schäfern war man überzeugt, dass sie im Besitz von allerhand geheimen Künsten wären. Die Unehrllichkeit der Leinweber scheint aber eine andere Ursache gehabt zu haben. Diese bildeten ursprünglich kein ausschliesslich städtisches Gewerbe, sondern waren auch auf dem Lande stark vertreten; erst 1472 ward von den Kurfürsten Ernst und Albrecht bestimmt, dass auf jedem Dorfe nur ein Leinweber arbeiten dürfe „den armen Leuten zur Nothdurft“. <sup>59)</sup> Diese 5 Gewerbe stand also ausserhalb der Bannmeile und galt in Folge dessen nicht für gleichberechtigt den rein städtischen Innungen. Leinweber waren daher in jenen Zeiten nicht rathsfähig, obgleich sie für den Betrieb ihres Geschäftes in der Stadt das Bürgerrecht sich erwerben mussten. Wo die Leinweber keine Innung bildeten, wie zu Mittweida noch 1449, da erforderte die Ausübung des Handwerkes auch nicht das Meister-

<sup>59)</sup> Ch. R.-A. — Bleichprotokoll Nr. 18.

recht, in Folge dessen galten zuerst diese unzünftigen Leinweber für handwerksunfähig, und später übertrug sich dieses Urtheil auf den ganzen Stand. Diese Anschauung lastete schwer auf dem Gewerbe, denn den Söhnen der Leinweber war als „unehrlicher“ Leute Kindern die Aufnahme in andere Zünfte verwehrt, sie selbst gezwungen, das Handwerk ihres Vaters zu lernen.

Trotz dieser Bescholtenheit bildeten die Leinweber unserer Stadt eine Zunft, obgleich diese die „Ehrlichkeit“ ihrer Mitglieder zur Voraussetzung hatte, und zwar muss dies in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit der Zustimmung des Rathes geschehen sein. Dieser hatte nämlich, als 1414 während des Kampfes zwischen der Gemeinde mit den rathsfähigen Geschlechtern alle Handwerksinnungen, die bis dahin von dem Rathe unabhängig gewesen waren, abgeschafft wurden, vom Markgrafen das Recht erhalten, neugebildete Innungen zu bestätigen<sup>60)</sup>. In den Kriegen Friedrichs des Sanftmüthigen wahrten dieselben Leinweber von Chemnitz, welche bei den anderen Innungen als unehrlich galten, wenigstens ihre militärische Ehre; die Waffen, welche sie im Frieden zu tragen berechtigt waren, lagen auch in der Schlacht in geübter Hand, und deren Tapferkeit fand auch vor den Augen des Landesherrn Anerkennung. Jetzt wagten die Aeltesten dieses Gewerbes den Kurfürsten anzugehen, den Fluch der Unehrlichkeit von ihrer Zunft zu nehmen und mit Erfolg. Friedrich der Sanftmüthige stellte 1456 die Innung der Leinweber den anderen Zünften gleich und gebot, dass ihre Mitglieder in Betreff der Eheschliessung als durchaus zunftmässig angesehen werden sollten, dass kein anderes Handwerk bei Strafe die Leinweber verachten oder beschimpfen dürfe, und dass aus den Statuten aller anderen Innungen diejenigen Artikel, welche für die Leinweber Beschränkungen enthielten, zu entfernen seien.<sup>61)</sup>

Officiell waren die Leinweber für ehrlich erklärt, thatsächlich aber blieben sie nach wie vor verachtet. Die kurfürstliche Verordnung vom Jahre 1456 prallte ebenso machtlos an den mittelalterlichen Zunftvorurtheilen ab, wie die Erneuerung derselben, welche die Kurfürsten Ernst und Albrecht 1477 erliessen<sup>62)</sup>. Noch 1661 musste Johann Georg II in der Polizei-, Kleider- und Handwerksordnung befehlen: „Was die Leinweber, Barbierer, Schäfer, Müller, Zöllner, Pfeifer und Bader, wie auch die Amtsfrohnen, Stadt- und Landknechte betrifft, dieselben sollen, zufolge des heil. Reiches verbesserter Polizeiordnung v. J. 1577 bei allen und jeden Hand-

<sup>60)</sup> Horn, Friedr. der Streitb. Urk. CCV.

<sup>61)</sup> U.-V. Nr. 73.

<sup>62)</sup> Herold, die Rechte der Handwerker und Zünfte. S. 48. Vgl. W. Stahl, das deutsche Handwerk. I. 153.

werken, wenn sie eheliche Geburt darthun können und sich sonst ehrlich verhalten, unweigerlich auf- und angenommen werden“.<sup>63)</sup>

Durch eigene Tüchtigkeit, durch Fleiss und Wohlstand mussten die Leinweber sich, wenn auch langsam jene sociale Stellung erringen, die ihnen die anderen Innungen streitig machten. Den Städtern gelang dies eher als den Landwebern, die früh in eine geschäftliche Abhängigkeit von jenen kamen, und der Erwerb der Bleiche durch den Rath trug nicht wenig dazu bei, die Leinweberzunft nicht nur zu einer gedeihlichen materiellen Entwicklung zu bringen, sondern auch ihr Ansehen und ihren Einfluss zu mehren. Denn je mehr der Chemnitzer Bleicherei in anderen Städten Concurrenz erwuchs, desto mehr war die Stadt angewiesen, das Gewerbe in ihren Mauern zu fördern und zu begünstigen, welches so wesentlich zum Gedeihen der Bleiche beitrug. Ein gleicher Beweggrund bestimmte die Kurfürsten, die ja nach wie vor ihren Bleichzins erheben liessen, die Leinweber-Innung zu Chemnitz mit Privilegien auszustatten. Schon 1470 erliessen die Kurfürsten Ernst und Albrecht eine Verordnung an den Chemnitzer Rath, dass die Leinweber dieser Stadt an den Markttagen, es stecke der Wisch noch oder er sei schon abgenommen, freien Garnkauf haben sollten<sup>64)</sup>, während die Zunftgenossen anderer Städte und Dörfer nur unter dem Wische zu kaufen berechtigt waren.

Wie in der Bleicherei, so behauptete Chemnitz auch in der Leinweberei schon im 15. Jahrhundert eine dominirende Stellung innerhalb der umliegenden Städte. Die Leinweber von Rochlitz und Mittweida gehörten schon 1456 zur Chemnitzer Zunft, 1477 erscheinen bei derselben auch die von Geithain und in dem nächsten Jahrhunderte mehrt sich die Zahl solcher Städte ausserordentlich. Die Chemnitzer Leinenwaaren aber konnten noch vor dem dreissigjährigen Kriege auf den niederländischen und englischen Märkten mit den Geweben jener Länder wirksam concurriren.

<sup>63)</sup> Siehe vorige Note.

<sup>64)</sup> Ch. R.-A. — Bleichprotokoll Nr. 15.



# Der Getreidemarkt in Chemnitz.

Von

A. SAMMLER.

Nachdem die Chemnitzer Jahrmärkte ihre in das gewerbliche Leben früherer Zeiten tief eingreifende Bedeutung verloren, nachdem die Viehmärkte i. J. 1870 durch Beschluss der städtischen Collegien ihr Ende gefunden haben, steht der Chemnitzer Getreidemarkt, wenn auch in anderer Form als früher, noch jetzt in voller Blüthe. Da nun dieser Markt mindestens seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nicht mehr nur das örtliche Bedürfniss befriedigt hat, sondern der Mittelpunkt des Getreidehandels für den grösseren Theil des Erzgebirges geworden ist, so erschien es wünschenswerth, aus den Urkunden und Acten des Ratharchives <sup>1)</sup> das auszuziehen und zusammenzustellen, was einen Einblick in die Verhältnisse des Chemnitzer Getreidemarktes, wie sie sich in früherer Zeit gestalteten, gewähren könnte. Leider fehlen die Unterlagen zur Anfertigung statistischer Tabellen über die jeweilige Grösse des Umsatzes, leider hat sich die Unmöglichkeit herausgestellt, mit nur einigem Anspruch auf Vollständigkeit die jeweiligen Getreidepreise angeben zu können — es wird, entsprechend dem von den Quellen dargebotenen Material, aus dem Folgenden in der Hauptsache nur zu erkennen sein, von wem und in welcher Weise die Privilegien der Stadt bezüglich des Getreidemarktes angefochten oder verletzt, in welcher Weise und mit welchem Erfolge sie von der Stadt vertheidigt wurden.

Wann Chemnitz ein besonderes Privileg bezüglich des Getreidemarktes erhalten hat, von welchem Markgrafen ihm ein solches verliehen worden ist, darüber erfahren wir aus den Quellen nichts. „Seit Menschengedenken“, „seit uralten Zeiten“, sagen die Acten, sei Chemnitz in dieser Hinsicht privilegiert gewesen. Auch über den Inhalt des Privilegs haben wir keine directen Angaben, doch lässt sich derselbe aus den Acten reconstruiren. Nach diesen hat Chemnitz das Recht gehabt, ungehindert Getreide aus allen Ländern einzuführen, einen Getreidezoll zu erheben und das Abhalten von Getreidemärkten auf den Kloster- und Amtsdörfern zu verbieten.

<sup>1)</sup> Cap. V Sect. XII Nr. 1. 2. 10.

Bereits im 15. Jahrhundert bestand die Einrichtung, welche sich bis in die Mitte unseres Jahrhunderts erhalten hat, dass in den Vormittagsstunden der Markttage nur bevorzugte Käufer Getreide kaufen durften, während allen übrigen erst von einer bestimmten Stunde an zu kaufen gestattet war. Am ersten Stockwerke des Rathhausturmes wurde ein strohumwundener Stab, der „Wisch“, solange herausgesteckt, als der Verkauf nicht freigegeben war. Man unterschied den Handel „unter“ von dem „nach“ dem Wische. Indessen war die Gewohnheit der Städte verschieden. In manchen galt das Verbot des vorzeitigen Kaufes nur für diejenigen, welche nicht ortsangehörig waren, während alle Bürger ohne Unterschied jede beliebige Getreideart unter dem Wische kaufen konnten. In anderen bestand bezüglich des Gerstenkaufes insofern ein Unterschied, als den brauberechtigten Bürgern ein Vorkaufsrecht eingeräumt war.

Belege für die Verschiedenheit der Gewohnheiten bieten die Nachbarstädte Freiberg und Zwickau. In Freiberg war der Gerstehandel (wie auch der Malzhandel) freigegeben. Gerste für den Hausbedarf zu kaufen war jedem gestattet, mochte er ein Malzhaus besitzen oder nicht. Nur hatte sich der Rath vorbehalten, darauf zu achten, dass Niemand wider die Billigkeit übersetzt werde, die Armen vor Beschwer zu hüten und den Gewinn an der zu einem Gebräu erforderlichen Gerste auf einen bis zwei Gulden zu beschränken. In Zwickau wurden die zum Brauen nicht berechtigten Bürger wie Fremde behandelt, beiden war verboten unter dem Wische zu kaufen. Doch war das Vorkaufsrecht der Brauberechtigten dadurch wieder eingeschränkt, dass Gerste (ebenso Malz) nur für zwei Gebräue auf jedes Loos gekauft werden durfte.

Das Beispiel Zwickau's veranlasste i. J. 1532 die brauberechtigten Bürger in Chemnitz zu dem Versuche, sich ein gleiches Vorrecht zu sichern. Sie wurden deshalb bei dem Rathe vorstellig, doch entschied dieser, nachdem er aus Freiberg und Zwickau Gutachten eingeholt hatte, die Frage in dem Sinne, dass nach wie vor alle Bürger gleich behandelt wurden, der Wisch also lediglich den Fremden galt. Weitere Irrungen in dieser Frage werden in den Acten nicht erwähnt.

Indessen ist diese Entscheidung von keinem Belang für das Chemnitzer Marktprivileg. Sie betrifft lediglich einen häuslichen Zwist, der durch sie beigelegt wird, und ist nur angeführt worden, um bei der Verschiedenheit der Gewohnheitsrechte festzustellen, was hier ortsüblich war. Für die Stadt Chemnitz handelt es sich nicht um die Vertheidigung eines Privilegs seitens einiger Bürger gegen ihre Mitbürger, sondern um die Vertheidigung eines Privilegs, dessen sich alle Bürger in gleichem Masse erfreuten, nach aussen.

Angriffe auf das Privileg erfolgen von verschiedenen Seiten, von dem Abte des Benedictinerklosters, den Nachbarstädten, den landesherrlichen Schössern und Amtleuten, der Amtslandschaft. In dem einen Falle wird die Rechtsgiltigkeit des Privilegs überhaupt, insbesondere das Verbotungsrecht der Stadt bestritten, in einem anderen zwar anerkannt, aber es wird gleichzeitig behauptet, dass die Stadt durch die Handhabung ihres Privilegs dasselbe als gemeinschädlich verwirkt habe, im dritten Falle werden die Bestimmungen der auf das Privileg gegründeten Marktordnung umgangen.

Zu denen, welche ihre Angriffe gegen das Marktprivileg überhaupt richteten, gehört in erster Reihe der letzte Abt des Benedictinerklosters, Hilarius von Rehburg. Wie dessen Vorgänger die Privilegien der Stadt bezüglich der Gerichtsbarkeit, der Bannmeile u. s. w. angefochten und verletzt hatten, so behauptete Hilarius, für die Klosterdörfer habe das Chemnitzer Privileg keine Geltung. Er gestattete deshalb, dass auf denselben, sowie bei dem Kloster (dem jetzigen Schlosse) Kornmärkte abgehalten wurden. Dass dem Abte ein Recht hierzu nicht zustand, liess sich urkundlich nachweisen<sup>2)</sup>. Am 2. Juni 1331 hatte der Abt Ulrich die Verpflichtung der Gotteshausleute anerkannt, Marktzoll zu zahlen; nur war man übereingekommen, dass dieser Verpflichtung, die in baarem Gelde nicht geleistet wurde, dadurch genügt werde, dass die Gotteshausleute zum Zaunbau um die Stadt verbunden seien. Die Verpflichtung zur Zahlung des Marktzolles hat aber die Anerkennung des Marktprivilegs zur Voraussetzung. Diese Verhältnisse wurden dadurch nicht geändert, dass im 15. Jahrhundert die um die Stadt geführten Pallisaden durch eine zweite Stadtmauer ersetzt wurden, wodurch der Zaunbau in Wegfall kam. Es war nun allerdings streitig, ob mit dem thatsächlichen Aufhören des Zäunens auch das Recht auf freien Markt erloschen war, aber ein Recht, eigene Getreidemärkte zu haben, konnte daraus in keiner Weise abgeleitet, konnte überhaupt von dem Abte solange nicht beansprucht werden, als ihm nicht die Ausübung des Marktrechtes von dem Landesherrn verliehen worden war, was wiederum ohne Verletzung des Chemnitzer Privilegs nicht geschehen konnte. Dieser Auffassung der Sachlage fügte sich auch der Abt, indem er am 16. September 1534 dem Rathe mittheilte, er habe seinem Amtmann befohlen, den Kornmarkt auf den Dörfern abzustellen. Für die Beziehungen der Stadt zu den Klosterdörfern konnte es sich also nicht mehr darum handeln, ob das Chemnitzer Privileg giltig sei; es kam nur darauf an festzustellen, ob die Stadt berechtigt sei, von den Bauern aus diesen Dörfern Marktzoll zu erheben. Verpflichtet ihn zu zahlen waren

<sup>2)</sup> U.-V. Nr. 32.

zweifellos die Bauern aus Rabenstein und den fünf Dörfern des Blankenauer Grundes, weil diese i. J. 1331 noch nicht zum Kloster-  
gute gehörten. Aus diesem Grund betrifft der Schied des Kurfürsten  
Friedrich vom 7. März 1457<sup>3)</sup> lediglich die Gotteshausleute, also die  
Bauern, welche auf Klostereigen angesiedelt waren und von Alters  
her dem Kloster gezinst hatten. Dies waren die Bauern in Gablenz,  
Nieder- und Oberhermersdorf, Wittgensdorf, Leukersdorf (Lutigers-  
torff), Altendorf, Pfaffenhain, Neukirchen, Jahnsdorf, Burkardtsdorf,  
Stelzendorf, Schönau, Kappel, Klaffenbach, Adorf, Altchemnitz,  
Markersdorf, Mittelbach, Altenhain und Seifersdorf<sup>4)</sup>. Da der  
erwähnte Schied des Kurfürsten eine Entscheidung nicht brachte,  
erhob die Stadt, ausgehend von der Ansicht, dass die Marktfreiheit  
mit dem Aufhören des Zäunens erloschen sei, da die Anordnung  
des Zäunens in der Bürger Erkenntniss gestanden habe, von  
den Gotteshausleuten den Marktzoll wie von allen übrigen Bauern,  
welche die Chemnitzer Märkte befuhren. Da die Bauern für den  
Absatz ihrer Erzeugnisse auf die Stadt angewiesen waren, mussten  
sie wohl oder übel zahlen. Eine rechtliche Entscheidung der Frage  
ist überhaupt nicht erfolgt.

So konnte i. J. 1562 der Schösser Wenzel Uswald die Ansprüche  
der alten Aebte für den Kurfürsten als deren Rechtsnachfolger  
wieder hervorsuchen und gestatten, dass auf den Amtsdörfern, wie  
ehemals auf den Klosterdörfern, öffentliche Getreidemärkte abge-  
halten wurden. Der Rath verwahrte sich gegen die Eigenmächtig-  
keit des Schössers in einem Schreiben vom 11. Mai 1562, in welchem  
zugleich der Ungebühr gedacht ist, dass der Schösser dem Bauer  
Christoph Müller aus Altchemnitz gestattet habe, an einem Sonntage  
in der Chemnitz zu fischen; er bat den Schösser, die Richter an-  
zuweisen, dass die Getreidemärkte auf den Dörfern aufhörten. In  
seiner Antwort vom 20. Mai d. J. drückt Uswald sein Erstaunen  
darüber aus, dass er der Verletzung der städtischen Privilegien be-  
schuldigt werde. Er bittet, ihm diejenigen zu nennen, die sich  
gerühmt, es sei ihnen gestattet worden, auf den Dörfern Markt zu  
halten; er versichert, es sei seines Gemüthes nicht, die Rechte ge-  
meiner Stadt zu kränken, und glaubt das Zeugniß für sich in  
Anspruch nehmen zu dürfen, dass er, obschon es seine Pflicht sei,  
die Amtsunterthanen in ihren Rechten zu schützen, doch nimmermehr  
dem Rathe Grund zur Klage gegeben habe. Da aber die Beschwerde  
des Rathes auf erwiesenen Thatsachen fusste, dürfen wir wohl die  
Antwort des Schössers als ein — freilich nicht ehrliches — Einge-

<sup>3)</sup> U.-V. Nr. 74.

<sup>4)</sup> Nach einer Notiz im Geschossbuche der Stadt Chemnitz, jetzt im  
Hauptstaatsarchive zu Dresden.

ständniss des von ihm begangenen Unrechtes ansehen. Jedenfalls war durch seine Zuschrift das Verbotungsrecht des Rathes anerkannt, wie dies ja auch seiner Zeit von dem Abte Hilarius geschehen war. Als ein Beweis für die Unsicherheit der öffentlichen, auf Verleihung oder Gewohnheit beruhenden Gerechtsame in früherer Zeit verdient der Umstand hervorgehoben zu werden, dass noch i. J. 1684 der Amtmann Melchior Wolfgang Siegel der Stadt drohen konnte, er werde den ehemals bei dem Schlosse üblichen Getreidemarkt wiederum stabiliren und dadurch die Amtsunterthanen, wie auch andere von der Stadt *onere* befreien.

Hatte auch Uswald die Rechtmässigkeit der städtischen Ansprüche anerkannt, so liess er sich gleichwohl die Gelegenheit nicht entgehen, seinerseits Beschwerden gegen den Rath vorzubringen, die sämmtlich mehr oder weniger mit dem Marktrechte der Stadt zusammen hingen. Täglich, so versichert er, werde er von Amtsunterthanen überlaufen, die Klagen wegen der Ungerechtigkeit oder Unbilligkeit des Chemnitzer Rathes vorbrächten. Dieser verlange den Marktzoll von dem Getreide und anderen Nahrungsmitteln, welche die Bauern gemeiner Stadt zu Nutz einführten. Weigerten sie sich zu zahlen, so würden sie „in Geschwindigkeit“ gepfändet. Das sei z. B. dem Jocoff Jhone von Helbersdorf und dem Kirchner von Reichenbrand widerfahren. Die Stadt erhebe auch an anderen Tagen als den Markttagen Zoll, seit einiger Zeit auch Ausgangszoll und Durchgangszoll für Getreide, welches nach Helbersdorf, Hermersdorf, Altenhain und Dittmannsdorf verladen sei. Unerhört und gegen das Herkommen verstossend sei es, wenn man das verzollen lasse, was ein Bauer bei einem Chemnitzer Handwerker habe machen lassen. Gleichwohl habe man den Andreas Hertel aus Adorf, der in Chemnitz ein Wagenrad habe beschlagen lassen, um eine Dienstfuhr nach Schwarzenberg thun zu können, gepfändet, noch dazu auf Amtsgebiet, weil er keinen Zoll gezahlt. Ebensowenig wie dieses Zollrecht stehe der Stadt das Stapelrecht für das „Gewändig“ zu, welches von Fuhrleuten aus Pleissa, Grüna, Reichenbrand, Rabenstein, Mittelbach, Siegmar und Limbach aus den Niederlanden eingeführt und nach Neukirchen, Burkhardtsdorf, Thum, Annaberg, Geyer, Ehrenfriedersdorf und anderen Orten verfrachtet werde. Sonst sei der kurfürstliche Geleitsmann froh gewesen, wenn man ihm das Geleite ins Haus geschickt habe. Jetzt halte die Stadt alle Wagen aus dem Niederlande an, zwingt die Fuhrleute, das „Gewändig“ mustern zu lassen und bestimme dessen Preis, während man die Getreidewagen festhalte, bis die Ladung verkauft sei. Wolle man nun auch zugestehen, dass der Rath das Recht habe, Steuerhinterziehungen zu verfolgen, so müsse dies doch bei den zuständigen Amtsgerichten geschehen. Das thue man aber nicht,

sondern wenn jemand durch die Kundschafter des Rathes angezeigt sei, werde er überfallen, ins Gefängniss geworfen und nach Belieben gestraft. Das sei — abgesehen von dem Hertel'schen Falle — einem gewissen Zimmermann aus Borna widerfahren, der Kupfer geladen habe, ingleichen einem Manne der Schönberge. Durch alles das sei erwiesen, dass der Rath seine Befugnisse überschreite. Die Amtslandschaft sei genöthigt, bei dem Kurfürsten Beschwerde über den Missbrauch des Marktprivilegs zu führen.

Der Vorwurf der Ungesetzlichkeit, welchen der Schösser dem Vorgehen des Rathes macht, erscheint um so befremdender, als der Schösser sich selbst einer ungesetzlichen Handlung schuldig gemacht hatte. Darauf weist auch die Antwort des Rathes, die vom 22. Mai datirt ist, hin. Die Abstellung der Getreidemärkte auf den Dörfern, der Nachweis eines Rechtes auf freien Markt, das von einigen Dörfern beansprucht werde, wird nochmals gefordert, die Behauptung, es seien wider das Herkommen Zölle und Geleitsgelder erhoben worden, energisch zurückgewiesen. Zugegeben wird, dass zwangsweise Erhebung der Zölle durch Verhaftung von Personen vorgekommen sei, dies Verfahren aber damit entschuldigt, dass man die Fuhrleute, welche Getreide nach dem Gebirge führten, durch den Rathsfrohn habe warnen lassen und, da die Warnung keinen Erfolg gehabt habe, sehen müsse, wie man seinem Schaden beikomme. Die Abstellung dieser Art der Erhebung wird zugesagt, wenn der Amtsschösser die Fuhrleute anweise, das, was sie zu geben schuldig, ohne Widerrede zu bezahlen. Des Vorwurfs, das Stapelrecht für Kleidungsstoffe erzwungen zu haben, wird nicht weiter gedacht.

Mag auch die angedrohte Beschwerde nicht an den Kurfürsten gelangt sein, so ist es doch Thatsache, dass i. J. 1601 die gesammte Amtslandschaft sich bei dem Kurfürsten Christian II über das Verfahren des Rathes bezüglich des Kornmarktes beschwerte. Verlangt wird in der Beschwerdeschrift die Wiedererstattung des Zolles für unverkauft gebliebenes Getreide, das Recht, dieses Getreide auf andere Märkte fahren zu dürfen, und für die Armen auf den Dörfern das Recht, Getreide im Einzelnen, „sipmasweise“, auch unter dem Wische kaufen zu dürfen. Dem gegenüber weist der Rath auf das ihm zustehende Marktrecht hin, bezeichnet die Klagschrift als das Werk einiger Speculanten, die das in Chemnitz nicht verkaufte Getreide nicht etwa auf andere Märkte führen, sondern in ihren Speichern aufschütten wollen, bis eine Theuerung entstehe, bittet um Rechtsschutz und Abweisung der Kläger und entschuldigt sich wegen der gleichzeitig vorgebrachten Beschuldigung, als werde das Chemnitzer Bier bei ungeänderten Preisen von Tag zu Tag schlechter, mit der stetigen Preissteigerung aller Bedürfnisse. Die Entscheidung der Regierung ist nicht bekannt.

Für die folgenden 60 Jahre bieten die Acten kein Material. Man vergass über dem namenlosen Elende des dreissigjährigen Krieges die geringeren Leiden und Beschwerden. Kaum waren aber wieder geordnetere Zustände eingetreten, als der alte Streit der Landschaft gegen die Stadt von neuem ausbrach und lange Jahre hindurch so erbittert fortgesetzt wurde, dass der landesherrliche Schied vom 23. September 1661 die Irrungen nur für kürzere Zeit zu beseitigen vermochte. Dieser Schied ist veranlasst durch eine neuerdings gegen die Stadt eingereichte Klage vom 14. und 17. August 1659, die im Wesentlichen nur eine Wiederholung der alten Beschwerden ist. Sieht man ab von der an und für sich nicht uninteressanten Erörterung der Rechtsverhältnisse bezüglich des Bierzwanges der Stadt gegen die Dörfer der Bannmeile, so wird in dem erwähnten Schiede das Marktrecht der Stadt bezüglich des Getreidehandels als giltig, das Verfahren des Rathes als zulässig anerkannt und den Wünschen der Amtslandschaft nur insoweit entsprochen, als die in dieser Sache ernannten kurfürstlichen Commissarien die Taxordnung des Rathes durch eine von ihnen aufgestellte Taxordnung ersetzen, auf Grund deren sich die Parteien, beziehentlich deren Vertreter die Hand zur Versöhnung reichten. Diese Taxordnung scheidet die Dörfer der Bannmeile von den übrigen und bestimmt für diese niedrigere Sätze, nämlich 4 Pf. von jedem Wagen und 1 Pf. von jedem Karren oder Korbe gegenüber den 6, beziehentlich 2 Pfennigen, welche die Bauern aus den entlegeneren Dörfern zu entrichten hatten. Alle Recesse, Verträge und ständige Gewohnheiten der Stadt blieben nach diesem Schiede ungeändert, so dass die Amtsunterthanen trotz des gegebenen Handschlages der Stadt aufsässig waren und ihre Klagen von neuem erhoben, sobald sie einen energischen Vertreter ihrer Interessen gefunden hatten.

Einen solchen fanden sie in dem bereits erwähnten Amtmanne Melchior Wolfgang Siegel, dem Oheim und Amtsvorgänger des durch seine Stiftungen noch jetzt im Gedächtniss der Chemnitzer lebenden Amtmannes Salomo Siegel. Am 13. Februar 1684 ging bei dem Rathe ein Schreiben Siegels ein, dessen Inhalt der Anrede „Wohl- und Ehrenveste, Gross- und Vorachtbare, Hoch- und Wohlgelahrte, Hoch- und Wohlweyse, insonders Hoch- und Vielgeehrte Herren, werthe Freunde“ wenig entsprach. Ihm sei zu Ohren gekommen, sagt Siegel, dass man Amtsunterthanen, die in Chemnitz Korn für ihre Haushaltung kauften, das Geleitgeld zu geben zwingt, wie das dem Müller von Siegmar und dem Köhler von Jahnsdorf widerfahren sei. Ob es wohl der Billigkeit entspreche, wenn man diejenigen, welche gemeiner Stadt viel Geld zuführen, mit solcher Abgabe beschwere? In der Geleitstafel stehe nichts

davon, es müsse denn sein, dass der Bürgermeister Streubel (1658) oder seine Nachfolger nach ihrem Gutdünken ungebührliche Neuerungen ergriffen hätten. Der Rath solle bedenken, wie viel Bier die Dörfer innerhalb der Bannmeile aus der Stadt bezögen, und, seine Unbilligkeit einsehend, die berührte Anforderung inhibiren. Zum Schluss spricht der Amtmann die bereits erwähnte Drohung auf Wiedereinführung des Getreidemarktes bei dem Schlosse aus.

Die Antwort des Rathes, d. d. 17. Februar 1684, ist sehr energisch gehalten. Es fehlt, für die damalige Zeit wohl ein Ereigniss, jede Titulatur, die durch ein P. P. vertreten wird. Der Amtmann verlange, heisst es in dem Schreiben des Rathes, Abstellung der vorgebrachten Beschwerden. Man müsse ihm aber bemerken, dass man Geleitsgeld für Waaren niemals, für Getreide nur dann erhoben habe, wenn mehr als drei Scheffel geladen gewesen seien. Dazu aber habe die Stadt ein Recht; wer sich über die wegen Hinterziehung des Geleites erkannte Strafe beschwere, der handle höchst ungebührlich. Der Amtmann möge den Unterthanen ihre unnöthigen Querelen verweisen und sie zur Abstattung ihrer Schuldigkeit anhalten, nachdrücklich und zur Vermeidung der ihnen daraus erwachsenden Ungelegenheiten. — Damit war die Sache beigelegt.

Wenn Abt, Amtleute und Amtslandschaft das Privilegium im allgemeinen oder das Verbiets- und Zollrecht der Stadt angriffen, indem sie, auch nach Anerkennung des städtischen Rechtes, aus Gründen der Billigkeit verlangten, dass die Stadt ihren Ansprüchen nachgebe, so sind die Irrungen mit der Landesregierung dadurch entstanden, dass diese das Recht der Stadt auf ungehinderte Getreideeinfuhr zu schmälern trachtete. Es mag zweifelhaft sein, ob der Stadt auch ein Recht auf ungehinderte Getreideausfuhr zustand. Der Umstand, dass auf ein bezügliches Rescript des Herzogs Friedrich Wilhelm als Administrators von Kursachsen und des Markgrafen Johann Georg, des Kurfürsten von Brandenburg, als Mitvormundes Christians II, d. d. Torgau, 6. August 1597, eine Gegenvorstellung seitens der Stadt nicht erfolgte, lässt vermuthen, dass der Stadt auf Grund ihres Privilegiums ein Einspruchsrecht nicht gebührte. In diesem Rescript wird zunächst des reichen Erntesegens in Sachsen gedacht und Gott ob seiner väterlichen Barmherzigkeit höchlich gedankt, dann aber der Eigennutz derer gerügt, die zu schändlichem Gewinn das Getreide aufkauften und ausserhalb Sachsens, wohl gar an solchen Orten verkauften, aus denen es dem Erbfeinde der Christenheit zugeführt werden sollte. Dies wird als Verletzung der Landesordnung, als Ursache unnöthiger Theuerung, als Bedrückung der Armen, als



hochschädlich, wucherisch und unchristlich bezeichnet. Dem Erbfeinde werde dadurch zu Fortsetzung seines blutdürstigen, tyrannischen Vorhabens, Verheerung und Verderbung unseres geliebten Vaterlandes deutscher Nation, hochsträflicher Vorschub geleistet, dem man mit gebührendem Ernst begegnen müsse. Es wird deshalb das Aufkaufen des Getreides durch Einheimische, der Getreidekauf durch fremde Kornhändler überhaupt verboten, und Jedermann aufgefordert, im gegebenen Falle das Getreide anzuhalten, Bericht zu erstatten und des Bescheides gewärtig zu sein. Es verdient bemerkt zu werden, dass zu den Aufkäufern auch solche gehörten, denen die Amtspflicht ein derartiges Gebahren verbot.

Wenn die Stadt sich diesem Rescripte ohne Weiteres fügte, so zeigte sie sich um so rühriger, als dem Rathe am 16. Februar 1657 eine von Schlosschemnitz datirte Zuschrift des Amtmanns Melchior Wolfgang Siegel nebst einer von dem kursächsischen Rathe Dietrich von Werther und dem Secretär Christian Winkelmann ausgefertigten Verordnung des Kurfürsten Johann Georg II, d. d. Dresden, 13. Februar 1657, zugestellt wurde, in welcher unter Bezugnahme auf ein Mandat des Kurfürsten Johann Georg I vom 26. Juni 1656 und auf die zugehörige Verordnung vom 30. Juni d. J. die Einführung von Getreide aus Böhmen und anderen Ländern verboten wird. Wenn dieses Verbot auch ein allgemeines war, so wurde doch Chemnitz davon in erster Reihe betroffen, da das böhmische Getreide nach dieser Stadt geführt und hier verkauft wurde. Der Unwille der Regierung wegen der Missachtung ihrer Mandate richtete sich zunächst gegen den Amtsschösser, dem, weil er nicht fleissig Aufsicht gehalten, ein „ganz ungnädigstes“ Missfallen bezeugt wird. Er wurde angewiesen, gründlich, ausführlich und pflichtgemäss zu berichten, von wem und wieviel Getreide eingeführt worden sei, die Durchführung der Mandate zu überwachen und die Verbrecher unnachlässig zur Strafe zu ziehen.

Als ein Beweis für die Offenherzigkeit des Amtmannes mag es angeführt werden, dass er in seiner Zuschrift an den Rath, in welcher er diesen ersucht, die Unterthanen des Stadtgerichtes ebenso zur Befolgung des Mandats anzuhalten, wie dies seinerseits den Amtsunterthanen gegenüber geschehe, das ihm bezeugte ganz ungnädigste Missfallen zu erwähnen nicht vergessen hat. Es müsste denn sein, dass auch die Stadt ihren Antheil haben sollte.

Diese war nun zur Beschaffung ihres Bedarfs ausschliesslich an das Niederland gewiesen. Die Preise gingen in die Höhe, und eine „menschliche“ Theuerung war zu erwarten. Ausgestreute Gerüchte, die Niederländer wollten die für sie so günstige Conjunctur möglichst ausnutzen, veranlassten die Viertelsmeister, am 12. August 1659 eine Bürgerversammlung abzuhalten, in welcher man die zur

Aufhebung des Mandates geeignet erscheinenden Massregeln berieth. Man begnügte sich nicht darauf hinzuweisen, dass der Stadt der freie, ungehinderte Getreidehandel in hergebrachter Weise zustehe, dass sie demgemäss also niederländisches und böhmisches Getreide zu kaufen ein Recht habe, sondern man suchte auch Gründe der Billigkeit hervor, indem man an den „schlechten und geringen Abgang“ des Handwerks und der häuslichen Nahrung, an die äusserste Armuth nach dem Kriege, an die hohen Steuern <sup>5)</sup>, vielfältigen Contributionen und Gefälle und an die durch das Steigen des Gerstepreises herbeigeführte Abnahme des Braugewerbes erinnerte; man machte mit kluger Berechnung darauf aufmerksam, dass ja dadurch kurfürstlicher Durchlaucht Tranksteuer selbst grossen Schaden erleide, und wies auf die Ungerechtigkeit hin, die dadurch entstehe, dass man die Mandate nur in Chemnitz, sonst nirgends, durchführe. Man beschloss schliesslich, zunächst den Rath zu ersuchen, für die Interessen der Bürger einzutreten.

Auf diese Eingabe der Bürgerschaft beschloss der Rath am 1. September d. J., den Kurfürsten zu bitten, dass der Stadt gemäss ihrem alten Rechte auf freien Kornmarkt der böhmische Markt wieder geöffnet werde. Der Beschluss der Regierung auf die Vorstellung des Rathes ist nicht bekannt. Da aber die Generalverordnung vom 3. Juli 1684, deren später zu gedenken sein wird, eine Beschränkung des Getreidehandels nach Chemnitz nicht enthält, so darf man mit Sicherheit annehmen, dass der Entscheid im Sinne der Petenten erfolgte.

Wenn nun aus dem Vorhergehenden erhellt, dass die Umgegend bezüglich des Getreidemarktes von Chemnitz abhängig war, so darf es nicht Wunder nehmen, dass die kleinen Städte in der Nähe vielfache Versuche machten, wie die Bürger unter dem Wische kaufen zu dürfen. Den Reigen derselben führte Zschopau, dessen Rath sich i. J. 1556 bei dem Kurfürsten August darüber beklagte, dass die Bäcker aus Zschopau bei dem Getreidekauf in Chemnitz vielfache Beschwerden zu ertragen hätten. Der Kurfürst verfügte unter dem 21. September d. J., der Chemnitzer Rath solle seine Bürger dazu anhalten, dass die von Zschopau altem Gebrauche nach ihr Getreide ungehindert kaufen könnten, auch auf Uebertretung seines Gebotes eine namhafte Strafe setzen und Bericht erstatten, falls er, der Kurfürst, von Zschopau falsch berichtet sei.

Das angebliche Recht der Bürger von Zschopau, gleich den Bürgern von Chemnitz Korn oder anderes Getreide unter dem Wische kaufen zu dürfen, wurde von dem Rathe zurückgewiesen, da der Stadt Zschopau niemals ein solches Recht zugestanden habe.

<sup>5)</sup> Vergl. den Sitzungsbericht S. 6.

Die Zschopauer seien, so heisst es in dem Schreiben des Chemnitzer Rathes an den Kurfürsten vom 28. September 1556, ja nicht gezwungen, in Chemnitz zu kaufen, wie sie denn bisweilen, wenn dort das Getreide wohlfeiler sei, in Marienberg von böhmischen Händlern kauften. Der Rath könne deswegen auch nicht gestatten, dass durch Zschopauer Vorkäufer der Getreidepreis gesteigert, dass hinweggerafft und entzogen werde, was Chemnitzer Bürger, unter denen wie in Zschopau viel armes Handwerksvolk sei, zu ihrer Nahrung bedürften. Wenn man den Zschopauern solches bisweilen zur Zeit, „do der Mennigk am getreid vorhanden gewest“, oder in der Zeit der Noth aus nachbarlichem Willen gestattet habe, so dürften sie daraus kein Recht oder alten Gebrauch ableiten, sie möchten das lieber als eine ihnen erzeugte Wohlthat anerkennen. Dass die Bäcker in Schneeberg dieselben Gerechtsame in Zwickau hätten, welche die von Zschopau in Chemnitz beanspruchten, beweise gar nichts; es sei männiglich bekannt, dass jede Stadt ihre sonderlichen Statuten habe. Ausserdem werde das von den Schneebergern in Zwickau angekaufte Getreide nur in Zwickau gemahlen, welche Einnahme die Bäcker von Zschopau den Müllern in Chemnitz nicht zugehen liessen. Aus allem gehe hervor, dass die Bürger von Zschopau wie die anderer Städtlein in Chemnitz nur dann kaufen dürften, wenn der Wisch gefallen sei. Man bat schliesslich den Kurfürsten, die Zschopauer anzuweisen, dass sie ihr Getreide in Marienberg oder in Chemnitz, aber nach dem Wische, kaufen möchten, und sprach das feste Vertrauen aus, kurfürstliche Gnaden werde die Stadt bei ihren Gerechtigkeiten beschützen.

Auf den Einspruch des Rathes von Zschopau gegen diese Ausführungen lud der Kurfürst am 27. Januar 1558 die Stadträthe von Chemnitz und Zschopau zu einem am 29. März d. J. vor der kurfürstlichen Regierung abzuhaltenden Vergleichstermine. Man kam in diesem Termine überein, dass dem Rathe zu Zschopau gestattet sein solle, zu jedem Markte in Chemnitz einen Bevollmächtigten zu schicken, der Getreide unter dem Wische kaufen und nach Zschopau führen dürfe. Doch musste der Bevollmächtigte sich zuvor bei dem regierenden Bürgermeister in Chemnitz melden, seine mit dem Siegel des Rathes von Zschopau versehene Vollmacht vorlegen und anzeigen, wie viel Getreide unter dem Wische zu kaufen er abgeschickt sei. Der Kurfürst behielt sich vor, den Vergleich aufzuheben, wenn er Chemnitz zum Nachtheile gereiche.<sup>6)</sup>

Dass in dem Vergleiche festgesetzt war, andere Städte, Flecken oder Dörfer sollten aus demselben keine Ansprüche an Chemnitz ableiten dürfen, hinderte die Bäcker in dem Städtlein Augustusburg

<sup>6)</sup> Roth's Buch p. 127.

(Schellenberg) nicht, ihr Gesuch an den Kurfürsten, d. d. Augustusburg, 20. Januar 1584, in welchem sie um Antheil an dem Chemnitzer Marktprivileg baten, dadurch zu begründen, dass sie auf den Vorgang Zschopau's hinwiesen. Sie traten nicht etwa für ihre Interessen ein; es war ihnen lediglich darum zu thun, wie Mehl und Brot für das kurfürstliche Hoflager und das Hofgesinde auf Augustusburg beschafft und wie den Armen auf den umliegenden Dörfern geholfen werde, die ihr Brot in Schellenberg kaufen müssten, während das hierfür nöthige Getreide von den Bäckern nur aus Chemnitz bezogen werden könne. Sie baten daher um einen Gnadenbrief und versprachen, für diesen wie für die im vorhergehenden Jahre bestätigten Artikel Tag und Nacht, mit Leib und allem Vermögen unterthänigsten Gehorsam schuldig zu sein.

Durch Rescript des Kanzlers Einsiedel vom 25. Januar 1584 wurde der Schösser zu Augustusburg, Urban Schmid, angewiesen, die Räthe von Chemnitz und Zschopau, sowie die Bäcker daselbst zu vernehmen. Zur Befragung der Chemnitzer requirirte Schmid den Chemnitzer Amtsschösser Abraham Uswald<sup>7)</sup>, den Bruder und Amtsnachfolger des erwähnten Schössers Wenzel Uswald, der seinerseits den Chemnitzer Rath zur Aussprache über den Vertrag mit der Stadt Zschopau veranlasste. In seiner Antwort setzte der Rath die Sachlage auseinander, bat, der Schösser möge auf Grund des Vertrags vom 29. März 1558 die Abweisung der Petenten befürworten, und bemerkte, dass zur Zeit des kurfürstlichen Hoflagers auf Augustusburg der Getreidekauf unter dem Wische Tag und Nacht gestattet gewesen sei. Finde wieder ein Hoflager statt, so werde man sich wiederum gehorsamst bezeigen. Damit aber könnten die Bäcker zu Schellenberg „begnügt und gesättigt“ sein. Diesem Antrage gemäss scheint die Sache entschieden worden zu sein. Die Nachbarstädte erkennen, wie aus zwei Schreiben des Rathes von Zschopau d. d. 30. April und 13. August 1662 erhellt, die Chemnitzer Privilegien an, so viel Wünsche sie auch sonst an den Rath zu bringen haben. Erst i. J. 1712 kommt es zu neuen Irrungen mit diesen Städten.

War es der Stadt schwer genug geworden, den Privilegien, die nach allen Seiten hin vertheidigt werden mussten, Anerkennung zu verschaffen, so hielt sie auch nur mit Mühe die Marktordnung aufrecht. Nach dieser Ordnung mussten die Fuhrleute die Getreidewagen ohne Aufenthalt auf den Markt fahren, durften, sobald der Wisch aufgesteckt war, die Wagen nicht mehr verlassen und mussten eine bestimmte Zeit auf dem Markte feilhalten.

---

<sup>7)</sup> Ueber Abraham Uswald vergl. Richter, Chronika der Stadt Chemnitz II, 287.

Wiederum sind kurfürstliche Beamte in erster Reihe als solche zu nennen, die sich über die Marktordnung hinwegsetzen. So zeigte am 16. December 1668 der geschworene Gerichtsknecht Martin Täschner an, dass am vergangenen Montage der Steuereinnehmer Martin Lischke die Fuhrleute genöthigt habe, ihm die Gerste zuerst zum Verkaufe anzubieten, und der geschworene Marktvogt Georg Wächtler konnte in dem schon am 17. December abgehaltenen Termine die Anzeige Täschners bestätigen. Von demselben Vogte Wächtler wurde am 8. Februar 1670 gerügt, dass die Hartmannsdorfer Fuhrleute Martin Schönfeld, Michael Bestel, Nickel Scheffel und Thomas Schreiber am vergangenen Sonnabend ihre Getreidewagen auf dem Markte verlassen hätten und nicht eher zurückgekommen wären, als bis um 12 Uhr der Wisch gefallen. Bei dieser Gelegenheit konnte Wächtler nicht umhin, seinem Unmuthe darüber Ausdruck zu geben, dass die Amtsunterthanen gleiche Rechte mit den Chemnitzer Bürgern zu beanspruchen sich unterstünden. Der Rath liess auf die Anzeige des Vogtes noch an demselben Tage ein Placat anschlagen, in welchem derjenige Getreidefuhrmann mit zehn Thaler Strafe bedroht wird, der seinen Wagen, nachdem er ihn auf den Markt gefahren, wieder verlässt.

In der Plenarsitzung des Rathes vom 18. December 1671, welcher der Bürgermeister Atlas Crusius und die Senatoren Johann Klimper, Theodor Neefe, Tobias Plattner, Martin Schulze<sup>8)</sup>, Johann Bartholomäus Jehnich und Georg Plattner sowie der Stadtschreiber Tobias Biedermann anwohnten, erschien abermals der Vogt Wächtler und berichtete, Christoph Günther, der Verwalter des Freiherrn von Taube zu Neukirchen, habe am 16. etliche Fuder Gerste unter dem Wische einkaufen lassen, sein Diener sei jetzt eben, um wieder Gerste zu kaufen, auf dem Markte und habe zu ihm gesagt, er müsse 500 Scheffel haben und werde sie kaufen, wenn auch die gesammte Bürgerschaft dabei stünde. Diese Anzeige brachte den Rath in einige Verlegenheit. Der Freiherr von Taube hatte in demselben Jahre ein kurfürstliches Rescript erwirkt, durch welches dem Dorfe Neukirchen das Marktrecht verliehen wurde. Nachdem das Rescript am 14. Juli in Chemnitz publicirt worden war, machte die Stadt die grössten Anstrengungen, um die Rücknahme dieser Verleihung zu erreichen.<sup>9)</sup> Die Aussicht auf Erfolg war um so grösser, je weniger Taube nachweisen konnte, dass durch das

---

<sup>8)</sup> Schulze († 1678) hat eine — von Paul und Michael Schindler fortgesetzte — Chronik von Chemnitz hinterlassen, über deren Verbleib nichts bekannt ist.

<sup>9)</sup> Vergl. Cap. V Sect. XII Nr. 7 der Rathssacten und Bd. V der Acten der Weberinnung

Marktprivileg die Umgegend geschädigt werde. Vorsicht schien unter allen Umständen geboten. Man beschloss daher, den Vogt anzuweisen, dass er den Diener Taube's in Frieden lasse, den Fuhrleuten aber, damit nicht wieder eine Theuerung gemacht werde, den Verkauf ernstlich verbiete.

Einer ebenso glimpflichen Behandlung, wenn auch aus anderem Grunde, hatte sich der Bauer Barthel Kirmis aus Körbitz zu erfreuen. Er hatte am 6. Mai 1678 nebst einem anderen Bauern aus dem Niederlande Weizen an den Bäcker Christian Kluge verkauft, ohne ihn vorher auf den Markt gebracht zu haben, war von Wächtler angehalten und an Rathsstelle sistirt worden. Er wurde bedeuget, dass er grosses Unrecht gethan habe und billig zu strafen sei. Doch erliess man ihm die Strafe, weil einmal grosse Unordnung eingerissen war und es unbillig erschien, ihn da büssen zu lassen, wo viele andere in gleichem Masse gefehlt, und begnügte sich mit der Einhebung der Gerichtsgebühren. Der Ermahnung, der Vogt solle fleissig darauf halten, dass jeder Getreidewagen mindestens eine halbe Stunde auf dem Markte feil halte, hätte es bei der Wachsamkeit Wächtlers wohl kaum bedurft.

Der eingerissenen grossen Unordnung suchte man dadurch zu steuern, dass man am 17. Mai d. J. eine neue Marktordnung durch den Gerichtsknecht öffentlich ausrufen und den Bauern auf dem Markte vorlesen liess. Diese untersagt das Feilbieten von Getreide in Winkeln, Privathäusern und Mühlen und bedroht den Verkäufer wie den Käufer mit gebührender Strafe. Wie wenig sie nützte, erhellt daraus, dass am 10. Januar 1680 Wächtler wiederum vor dem Bürgermeister Neefe und den Senatoren Klimper, G. Plattner, Crusius, Biedermann und Wagner erschien und vorbrachte, der Brauer von Neukirchen sei jetzt eben auf dem Markte und wolle Gerste unter dem Wische kaufen. Der Vogt wurde daher beschieden, er solle den Fuhrleuten den Verkauf verbieten; werde aber der Brauer vor dem Thore kaufen, so wolle man für dieses Mal conniviren und thun, als wisse man es nicht. Sofort erschien Hans, der Brauer, auf dem Rathhause und erklärte, dass ihm der Herr Amtmann Gerste zu kaufen befohlen habe. Hans wurde bedeuget, er solle den Herrn Amtmann freundlich grüssen und ihm eröffnen, dass der Rath das alte Herkommen, wornach die Bürger das Vorkaufsrecht hätten, gerne noch halten wolle, auch Theuerung und böse Nachfolge befürchte, wenn man mit dem Herrn Amtmann eine Ausnahme mache. Indess solle er diese Antwort dem Herrn Amtmann glimpflich vorbringen.<sup>10)</sup>

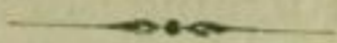
<sup>10)</sup> Ueber das Verhältniss des Amtmanns Siegel zur Stadt vergl. S. 19.

Am 19. April d. J. wurde die Marktordnung wiederholt, am 23. Juni 1684 mit Zusätzen eingeschärft, die beweisen, dass der Rath entschlossen war, seiner Autorität durch Strenge Achtung zu verschaffen. Es wurde befohlen, dass jeder Fuhrmann spätestens um 10 Uhr in der Stadt sein und sich Punkt 11 Uhr bei dem Wagen befinden lassen müsse, auch von Stund an mit dem Verkauf zu beginnen habe. Der Abschluss von Kaufsverträgen in Wirths- und Bierhäusern, vor der Stadt, auf der Strasse, vor den Mühlen wurde bei einer Strafe von zwei Neuschocken verboten. Wer unter dem Wische kaufen wollte, musste sich durch Vorzeigung eines obrigkeitlichen Attestes bei dem regierenden Bürgermeister als Bürger der Stadt legitimiren. Contraventionen der Bürger wurden mit zehn Neuschocken gebüsst.

Der Rath erkannte schliesslich die Unmöglichkeit, aus eigener Macht die Beachtung der Privilegien und der Marktordnung zu erzwingen. Er wandte sich deshalb an den Landesherrn mit der Bitte um Erlass einer Generalverordnung bezüglich des Chemnitzer Getreidehandels. Dieselbe erging auf Befehl des Kurfürsten Johann Georg III am 3. Juli 1684 und bildet einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte des Kampfes der Stadt um Aufrechthaltung ihrer Marktprivilegien. Die Getreidemärkte der Stadt Chemnitz, sagt das Mandat, seien in Abnahme gekommen, theils durch die von Gott etliche Jahre über Sachsen und seine Nachbarländer verhängte Contagion, theils durch Errichtung von Getreidemärkten in den Städtchen der „umliegenden“ Herrschaften, die keine Accise und wenig Geleitsgeld forderten und dadurch den Handel an sich zögen, sowie in Städten und Dörfern Sachsens, deren Fuhrleute und Bauern Getreide aufkauften, ein ganzes Jahr liegen liessen, dann aber nicht in grosse Städte, sondern auf Flecken führten, wohin sie ihre Abkäufer bestellten. Diese Fuhrleute schafften auch wohl gar das Getreide Müllern und Bäckern vor die Thüre, suchten Schleif- und Beiwege, umführen Geleits- und Accisstellen, ja beanspruchten wohl gar Geleitsfreiheit. Dadurch erlitten aber nicht nur die Geleits-Regalien Nachtheil, sondern auch der Stadt Chemnitz werde das grösste Stück Nahrung entzogen, derselben Handel und Wandel gestopft und die in der Stadt mit grossen Kosten erbauten öffentlichen und privaten Magazine überflüssig. Die Billigkeit verlange, dass gemäss den städtischen Privilegien allen Kreis-, Haupt-, Amt- und Geleitsleuten sowie den Zolleinnehmern befohlen werde, das Vor- und Aufkaufen des Getreides auf Dörfern und kleinen Flecken, wie insbesondere das Hausiren mit Getreide und Mehl bei „unnachbleibender“ Strafe zu verbieten. Die Bauern hätten ihr Getreide nur nach Chemnitz zu schaffen; wer sich mit Getreideexport ernähre, dürfe das Getreide nur auf offenem Markte kaufen, müsse die

Landstrasse einhalten und Zölle und Geleit bezahlen, bei Verlust der Pferde, der Wagen und der Ladung. Wer Breter, Schindeln, Holzwaaren, Pech oder Eisen nach dem Niederlande fahre und Getreide als Rückfracht lade, dürfe dasselbe bei Vermeidung der oftmals angedrohten Strafen nur nach Chemnitz verfrachten.

Mit diesem Mandat, welches die Marktprivilegien der Stadt zweifellos feststellt, breche ich ab. Rechtlich sind diese Privilegien nicht wieder angefochten worden, thatsächlich aber wurden sie trotz allen Mandaten immer und immer wieder verletzt. Ueber zahlreiche Kämpfe der Stadt, die nach wenigen dazwischenliegenden Friedensjahren immer und immer wieder ausbrechen, enthalten die Rathsacten reichliches Material. Man erkannte schliesslich die Unmöglichkeit, die Privilegien in einer Zeit aufrecht zu halten, die dem Freihandel zusteuerte, und liess die Verletzung stillschweigend geschehen. Der strohgekrönte Stab oder Wisch an dem ersten Stockwerk des Rathhausturmes aber ist erst i. J. 1848 gefallen.





# Das Franciscaner Kloster in Chemnitz.

Von

A. SAMMLER.

Die Stiftung des Franciscanerordens fällt in den Anfang des 13. Jahrhunderts. Sie hängt mit dem Bedürfnisse einer Reform der Kirche zusammen, welches frühzeitig und lange vor der Reformation hervortrat, als die Kluft zwischen der Lehre und dem Leben der Kloster- und Weltgeistlichkeit, die sich fortwährend erweiterte, den Laien bemerkbar wurde. Die kühnen Pläne Arnolds von Brescia, welcher der Kirche ein Recht auf weltlichen Besitz bestritt, die dunkelen Weissagungen des calabrischen Abtes Joachim, der schon in den letzten Decennien des 12. Jahrhunderts der Kirche eine schreckliche, aus der Verweltlichung, der Genusssucht und Geldgier der Priester ihr erwachsende Katastrophe verkündete, die Lehre von der apostolischen Armuth, welche die Waldenser und andere Ketzer im Gegensatz dazu als reines Urbild des Christenthums hinstellten, brachten auf alle tieferen Gemüther einen Eindruck hervor, der durch keine Verfolgung getilgt werden konnte.

Die Reform aber, welche die „Ketzer“ gegen die Kirche, und darum von dieser ausgestossen, hatten durchsetzen wollen, meinten zwei Männer, der Italiener Franz Bernardone aus Assisi (geb. 1182) und der Spanier Dominicus (geb. 1170) auf dem Boden der Kirche durchführen zu können, und zwar durch Stiftung neuer Orden, des Franciscaner- und des Dominicanerordens. Sie wollten die Reformatoren des Mönchswesens werden, da der Orden der Cluniacenser entartet war und der der Cistercienser sich unfähig gezeigt hatte, dem Mönchswesen auf die Dauer einen neuen Geist einzuhauchen. Da die Mönche von Cluniacum einst eine so folgenreiche Reform der Kirche mit Erfolg durchgeführt hatten, so ist es sehr begreiflich, warum Franciscus und Dominicus in der Ansicht übereinstimmten, auch jetzt könne die so nothwendige Reform nur aus dem Mönchsleben hervorgehen. Beide waren verständig genug, einzusehen, dass dieses, ehe es die Kirche reformiren könne, erst selbst reformirt werden müsse.

Nach der bislang geltenden Meinung beruhte die besondere Verdienstlichkeit der Möncherei in der vollständigen Absonderung von den Kindern der Welt. Schlimme Erfahrungen aber hatten gelehrt, dass auch die angeblichen Auserwählten des Herrn gar arge Sünder sein könnten. Darum beschlossen Franz und Dominicus, ihren Orden als Grundlage den lebhaftesten Verkehr mit der Laienwelt, zumal mit den unteren Schichten derselben, zu geben, das schmählich vernachlässigte Predigtamt wahrzunehmen, die Ketzer zu bekämpfen und des römischen Stuhles Ansehen nach Kräften zu befestigen und zu erweitern. Beide Ordensstifter stellten deshalb Entsagung und Armuth, völlige Verzichtleistung auf Besitz und die Nöthigung, den Lebensunterhalt von der Milde der Gläubigen zu erbetteln, an die Spitze der Gesetze der neuen Klosterschwesternschaften. Die Ordensgelübde waren die gewöhnlichen der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth, aber die Armuth erhielt darin ihr schärfstes Gepräge.

Darum heissen die neuen Orden Bettel- oder Mendicantenorden, die Franziscaner nannten sich in stolzer Demuth auch *fratres minores*, Minderbrüder, d. i. geringere Brüder, oder Barfüsser, oder nach der Farbe ihrer Kutte graue Mönche, während die Dominicaner noch Predigermönche oder schwarze Mönche heissen.

Zu diesen Orden drängten sich Tausende von Jünglingen, Männer aus allen Ständen. Der räthselhafte Zudrang zu einem Bunde, dessen oberster Grundsatz die Besitzlosigkeit, dessen Lebensunterhalt das freiwillige Almosen, dessen Schmuck das Bettlerkleid war, ist eine der seltsamsten Thatsachen des Mittelalters. Als die Orden zu Verbindungen heranwuchsen, deren Mitglieder durch ganz Europa verbreitet waren, erhielten sie eine entsprechende Organisation. Der 1210 gegründete Franciscanerorden, welcher 1219 bereits 5000 Brüder zählte, hatte als Vorsteher der einzelnen Convente Hüter (*Guardiane*), als Vorsteher für ganze Länder, die man Provinzen nannte, *Provinciale*, als Oberhaupt den Ordensgeneral in Rom. Des letzteren Befehle ergingen von seiner Residenz, dem Kloster in Araceli auf dem Kapitol, in die Provinzen und wurden gehört und befolgt.

Beide Orden hatten mehrfache Abzweigungen. Den Franciscanern schlossen sich an die Clarissen, ein weiblicher Bettelorden, der 1224 von Clara Scifi, der Tochter eines Ritters in Assisi, begründet wurde, die Tertiärer, ein Laienbund, dessen Glieder die meisten Satzungen des Ordens annahmen, ohne der Ehe und dem bürgerlichen Leben zu entsagen, den Dominicanern gleichfalls ein Nonnenorden und Tertiärer. Hierzu kamen etwas später als selbständige Orden, aber verwandter Tendenz, die Carmeliter und Augustiner-Eremiten.

An der ausserordentlichen Verbreitung der Bettelorden hatte nächst der mächtigen Förderung seitens der Curie die Hoffnung der Laien den meisten Antheil, dass durch die neuen Mönchsgesellschaften die Sehnsucht nach einer Reform der Kirche befriedigt werden dürfte. Daher erklärt es sich, dass Könige unter ihren Prachtgewändern das rauhe Busskleid trugen, dass der bürgerliche Mittelstand die meisten Bekenner zu den Tertiariern stellte, dass die grosse Masse, die nicht erst nöthig hatte, das Gelübde der Armuth auf sich zu nehmen, die Bettelmönche als Propheten einer besseren Weltordnung begrüßte.

Beide Orden, die sich nachmals in viele Zweige theilten, haben aber, wie sich nur zu bald zeigte, die Hoffnungen, welche man auf sie setzte, vollständig getäuscht. Jede wirkliche Reform der Kirche erfordert den gefährlichen Muth der Opposition gegen die Hierarchie. Hätten Franciscus und Dominicus diesen Muth gehabt, sie wären wie Ketzer mit Feuer und Schwert verfolgt worden. Beide aber hatten trotz der zur Schau getragenen apostolischen Entsagung keine Sehnsucht nach der Märtyrerkrone. Das von beiden empfundene Bedürfniss, vor allem die Gunst des römischen Stuhles zu gewinnen, liess sie die unbedingteste Treue gegen diesen zu einer der wesentlichsten Ordenspflichten machen. Je mehr die Päpste sich überzeugten, dass sie noch nie tüchtigere und — mit einigen Ausnahmen — willigere Werkzeuge zur Beherrschung der Massen gehabt hatten, desto höher schätzten sie dieselben. Sie wetteiferten förmlich darin, die Bettelorden mit ausserordentlichen Vorrechten, mit den wichtigsten Aemtern zu überhäufen. Die natürliche Folge war das Zurücktreten der ursprünglichen Reformtendenzen. Diejenigen, welche die Reformatoren der Mönchswelt sein sollten und wollten, gehörten sehr bald zu deren schlimmsten Gliedern. Sie wetteiferten mit den älteren Orden in schnöder Habgier und kannten bald kein anderes Ziel, als die Vollendung des Absolutismus der Päpste in der Kirche an Stelle der Selbständigkeit der Landeskirchen.

Der Jurisdiction der Landesbischöfe enthoben und unmittelbar unter die Curie gestellt, leiteten sie die Grundsätze von der göttlichen Gewalt des römischen Bischofs auf alle Weise in die Vorstellungen der Menschen und brachten diese zum duldenden Gehorsam unter die Gebote Roms. Ohne Stab, ohne Sack, ohne Brot, ohne Geld wanderten die Bettelmönche in Kutte und Sandalen durch das Land, stets bereit im Dienste des Papstes zu wirken, sei es als Glaubensboten und Kreuzprediger, sei es als Ketzerrichter und Bannverkündiger, als Kundschafter, als Erheber von Ablassgeldern, Kirchenzehnten, Peterspfennigen. Die Minoriten insonderheit besaßen das Herz des Volkes, an dessen Leiden und Freuden sie theilnahmen. Sie mischten sich in die inneren Verhältnisse der

Familien, sie waren die Gewissensrätthe und geheimen Beistände des gemeinen Mannes, mit dem sie an Bildung und Lebensgewohnheiten auf gleicher Stufe standen.

Aber so sehr die Bettelmönche das Papstthum anfänglich gefördert hatten, verursachten sie ihm doch bald Verlegenheiten. Die Lehre der Franciscaner von der absoluten Armuth Christi war der Curie oft sehr unbequem — man denke an die Zeiten Kaiser Ludwigs des Baiern und des Papstes Johann XXII — und drohte zuweilen in Ketzerei auszuarten; die Fesseln, welche die Dominicaner der Freiheit des Denkens anlegten, führten zu unheilbaren Conflicten mit dem fortschreitenden Zeitgeiste.

So sind beide Orden, die zur Reformation der Kirche gegründet waren, in ihrer thatsächlichen Gestaltung aber Roms Despotismus grossgezogen haben, schliesslich der römischen Kirche zum Unheile geworden. Ihr Wirken hat die Unmöglichkeit einer Reformation auf dem Boden der Kirche dargethan. Da die Nothwendigkeit dazu aber nach wie vor vorhanden war, so musste die Reformation von aussen erfolgen, und damit war die Spaltung der Kirche unvermeidlich geworden.

Lange Jahre, ehe Chemnitz ein Franciscanerkloster in seinen Mauern sah, war es den Bettelmönchen tributpflichtig. Markgraf Wilhelm der Einäugige von Meissen hatte nach dem am 20. November 1400 erfolgten Tode seiner ersten Gemahlin Elisabeth, der Tochter des Lützelburgers Johann Heinrich, zu seinem und seiner Gemahlin Seelenheile zahlreiche Stiftungen gemacht, indem er mehreren Klöstern Antheile an der Jahrrente zuwies, die er von den Städten seines Landes bezog. Den Augustiner-Eremiten zu Grimma eignete er am 23. December d. J. 10 Schock von der Jahrrente dieser Stadt<sup>1)</sup>, den Barfüssern zu Torgau am 13. Februar 1401 4 Schock von der Jahrrente dieser Stadt<sup>2)</sup>, den Clarissen zu Seusslitz, deren Aebtissinnen Anna und Beatrix seine Schwestern waren, am 20. Februar d. J. 5 Schock von der Jahrrente in Hain<sup>3)</sup>, am 7. April 4 Schock von der Jahrrente in Dresden<sup>4)</sup> und an demselben Tage 4 Schock von der Jahrrente in Torgau<sup>5)</sup>. Auch das Franciscanerkloster in Dresden wurde am 29. Januar mit einer grösseren Schenkung bedacht.<sup>6)</sup> Wie Dresden, Grimma, Grossenhain und Torgau, so

<sup>1)</sup> Dr. A. Urk. Nr. 5142a. Vergl. Nr. 5150.

<sup>2)</sup> Dr. A. Nr. 5155.

<sup>3)</sup> Dr. A. Nr. 5156.

<sup>4)</sup> Dr. A. Nr. 5164.

<sup>5)</sup> Dr. A. Nr. 5165.

<sup>6)</sup> Dr. A. Nr. 5151.

hatte auch Chemnitz seit dem Jahre 1401 einen Theil der Jahrrente nicht mehr an den markgräflichen Schösser, sondern an Klöster der Bettelorden zu entrichten. Am Sonntage Estomihi (13. Februar) 1401 überwies der Markgraf den armen Brüdern des Barfüsserordens zu Freiberg fünf Schock <sup>7)</sup>, an demselben Tage den armen Brüdern des Predigerordens in Freiberg vier Schock von seiner Jahrrente zu Chemnitz <sup>8)</sup>, die in zwei Terminen, zu Walpurgis und zu Michaelis, fällig waren. Am Donnerstag in der Osterwoche (7. April) wurden dem Frauenkloster zu Seusslitz weitere 5 Schock von der Chemnitzer Jahrrente geeignet, doch von der Stadt nicht an dieses, sondern an die Barfüsser in Freiberg, gleichfalls in zwei Terminen, gezahlt. <sup>9)</sup> Am Tage St. Elisabeth (19. November) verpflichtete sich die Stadt Chemnitz durch ihren Bürgermeister Heinemann Stolle und die geschworenen Rathsleute Nickel Bernwald, Nickel Ortwin, Dietrich Ebersdorf, Nickel Tüfel, Nickel Czindeler, Hans Steyn, Nickel Rudolf, Küne Heynichs, Peter Hochmut, Paul Römer und Hans Thomas, diese 5 Schock wie die 4 Schock an die Predigermönche regelmässig zu entrichten <sup>10)</sup>, nachdem der Prior der letzteren, Heinrich von Wernigerode, bereits am Freitage vor Lätare (11. März) die von dem Markgrafen beanspruchten Gegenleistungen zugesichert hatte <sup>11)</sup>. Diese waren bei beiden Bruderschaften dieselben. Die Mönche hatten in der ersten Woche jedes Monats am Vorabende der Gedächtnissfeier das *de profundis* zu singen, am Gedächtnisstage selbst eine Seelmesse zu lesen, das *de profundis* zu wiederholen und während der Seelmesse vor dem Opfersange der seligen Markgräfin sowie, nach dem Tode des Markgrafen, „den got lange wende“, auch des Markgrafen zu gedenken. Dazu sollten sie ein Tuch legen und vier Kerzen aufstecken.

Aber nicht nur die Stadtgemeinde war zu Leistungen an fremde Klöster verpflichtet, auch die Privatwohlthätigkeit wurde von ihnen in Anspruch genommen. Ehe die Franciscaner ein Kloster in Chemnitz erbauten, hatten die Augustiner-Eremiten in Grimma und Freiburger Mönche, wahrscheinlich die Dominicaner, Termineien, d. i. Bettelstationen, in der Stadt. Die der ersteren befand sich im Hause des Johannes Heynich (wahrscheinlich Holz-

<sup>7)</sup> Urk. in der Sammlung verm. Nachr. zur Sächsischen Geschichte. Bd. I S. 201 Nr. VIII. Die Originale der aus der „Sammlung“ citirten Urkunden befinden sich in den Kammerkästchen Nr. 29 u. 30 des Ratharchives in Freiberg.

<sup>8)</sup> Eb. Bd. III S. 66 Nr. XIII.

<sup>9)</sup> Eb. Bd. I S. 203 Nr. IX.

<sup>10)</sup> Eb. Bd. I S. 205 Nr. X u. Bd. III S. 68 Nr. XIV.

<sup>11)</sup> Dr. A. Nr. 5163.

markt Nr. 11), dem sie einen jährlichen Miethzins von 12 Groschen zahlten oder vielmehr zahlen sollten. Sie blieben ihn meistens schuldig, und Heynich sah sich i. J. 1502 genöthigt, die Vermittelung des Rathes in Anspruch zu nehmen, um zu seinem Gelde zu kommen. Auf dessen Verwendung versprachen die Mönche, vom 1. Januar 1503 ab den Miethzins pünktlich zu bezahlen, während sich Heynich am Freitage nach Bonifacii (10. Juni) 1502 dazu verstand, die aufgelaufenen Zinsen um Gotteswillen zu erlassen und den jährlichen Zins auf 10 Groschen herabzusetzen. Bei dieser Gelegenheit wurde verabredet, dass der Durchgang in Heynichts Hause von beiden Theilen benutzt werden dürfe, doch im Verschlusse eines der beiden Terminarien stehen solle. Die damaligen Terminarien waren Urban N. und Georg Nayll. Später finden wir die Augustiner im Besitz eines eigenen Hauses. Sie verkauften es, wie der Rath i. J. 1542 an den Herzog Moritz berichtet, bei Lebzeiten des Herzogs Georg an die Stadt. Als die Terminei i. J. 1539 aufgelöst wurde, fand sich von Inventariestücken nur ein Kelch vor. Derselbe gelangte in den Besitz der Jacobikirche.<sup>12)</sup>

In der Freiburger Terminei war nur ein Terminarius thätig. Von deren Mutterhause in Freiberg borgte am Montage nach Cantate (7. Mai) 1520 der Chemnitzer Rath 800 rheinische Gulden, deren zu 4 Procent berechnete Zinsen in zwei jährlichen Terminen an den Prior des Dominicanerklosters oder an den Inhaber des Schuldbriefes auf dem Rathhause zu Chemnitz gegen Ueberreichung der „Quitanzien“ ausgezahlt werden sollten. Der Schuldbrief, in welchem sich der Rath halbjährige Kündigung vorbehielt, wurde ausgestellt von dem Bürgermeister Hans Arnolt und den geschworenen Rathsmännern des alten und des neuen Rathes Hans Kinder, Bartel Goltzsch, Matthes Jhane, Heinrich Prüler, Erhart Peideler, Jakob Vetter, Hans Hübeler, Blasius Ekhart, Hans Arnolt, Tuchmacher, Petrus Buthner, Stadtschreiber, Hans Hagel, Hieronymus Schütze, Matthes Biedermann, Jost Wildecke, Gregor Sommerberg, Matthes Kinder, Hans Thiele, Hans Neefe, Valentin Kopperschmidt und Thomas Schreiber<sup>13)</sup>. Am Freitage nach Quasimodogeniti (20. April) hatte der Herzog Georg die landesherrliche Genehmigung zu dieser Anleihe gegeben<sup>14)</sup>. Vielleicht sind die 800 Gulden der Kaufpreis für das Terminhaus der Dominicaner, da es wahrscheinlich ist, dass dieses, wie das der Augustiner, bei Lebzeiten des Herzogs Georg in den Besitz der Stadt übergegangen ist. Im Jahre 1539 wurde es dem Prediger, der bisher auf der Pfarre hatte wohnen müssen, zur Benutzung über-

<sup>12)</sup> Ch. R.-A. Cap. IV Sect. I Nr. 56 f. 43b, 49, 55.

<sup>13)</sup> Sammlung verm. Nachr. Bd. III S. 91 Nr. XXX.

<sup>14)</sup> Eb. S. 94 Nr. XXXI.

geben. Bei der Auflösung der Terminei fand sich an Inventariestücken gleichfalls nur ein Kelch vor, er wurde der Jacobikirche überwiesen<sup>15)</sup>.

Dem fremden Bettel erwuchs in dem einheimischen gefährliche Concurrenz, als es den Franciscanern gelang, in Chemnitz ein eigenes Kloster zu errichten. Vielfache Hindernisse waren zuvor zu überwinden. Es gab eine Partei in der Stadt, welche die Ansicht vertrat, es werde die Erbauung eines solchen Klosters derselben nicht zum Segen gereichen; der Parochialpfarrer zu St. Jacobi, Kaspar Kyrmsler, widersetzte sich aus Kräften, da er meinte, viele Kleinodien und Schmuckgegenstände würden dem Orden gespendet werden, die andernfalls vielleicht einer anderen Kirche zufielen. Ebenso befürchtete er die Abnahme der Zahl der Beichtkinder, die in der Fastenzeit zum grösseren Theil im Kloster beichten würden, da die Mönche zur Verwunderung der grossen Menge kein Beichtgeld nähmen, wodurch ihm und den Kaplänen ein grosser Theil der Einnahmen entgehe<sup>16)</sup>. Wahrscheinlich ist es, dass auch der Abt des Benedictinerklosters Hemmnisse bereitete.

Endlich waren alle Hindernisse beseitigt, und am Tage Viti (15. Juni) 1481 wurde der Bau begonnen. Als Bauplatz wurde ein noch unbebauter Theil der von der Ringmauer eingeschlossenen inneren Stadt neben der Pforte gewählt, die Stelle, wo jetzt die neue Johanniskirche steht. Herzog Friedrich, als Kurfürst der Weisse genannt, soll den Grundstein — wie i. J. 1487 den zum Neubau der Nikolaikirche — gelegt haben<sup>17)</sup>. Die Steine zum Bau wurden aus dem Steinbruche genommen, welchen Andreas Hornig besessen, im Jahre 1464 aber an den Rath verkauft hatte<sup>18)</sup>. Ueber die Beschaffung der Geldmittel haben wir widersprechende Nachrichten. Das Bruchstück der Monsterbergischen Chronik von Chemnitz nennt die Schütze, „reiche und apostolische Männer“, als Gründer des Klosters. Wenn nun auch die Angabe Monsterbergs dadurch bestätigt wird, dass die Schütze, Johannes, Hieronymus und Ulrich, welche um das Jahr 1470 von Augsburg, wo ihr Vater Sebastian Schütz Bürgermeister war, sich nach Chemnitz gewendet hatten, als Mitglieder der Thiele'schen Gewerkschaft zu grossem Vermögen gelangten<sup>19)</sup> und ihren kirchlichen Sinn durch

<sup>15)</sup> S. Note 12.

<sup>16)</sup> *Idiomata latina* (des Chemn. Rectors Niavis, vergl. S. 9 f.) p. III cap. ult. serm. III. Ich verdanke die Mittheilung des Textes Herrn Dr. Loose in Zittau.

<sup>17)</sup> Richter, Chronika I, 94.

<sup>18)</sup> *Fragm. Chron. Chemn.* bei Mencken III, 158.

<sup>19)</sup> Vergl. U.-V. Nr. 79, 87, 90, 93, 101, 109—113, 119.

mehrere Stiftungen bethätigten<sup>20)</sup>, so sagt andererseits die päpstliche Bestätigungsurkunde<sup>21)</sup>, dass die Mittel von einem Theile der Bürgerschaft zusammengebracht seien. Beide Angaben lassen sich indessen recht wohl vereinigen. Es ist zweifellos, dass die Schütze den grössten Theil der Baukosten bestritten, während andere wohlhabende Bürger, wie die Neefe, Zuschüsse zahlten oder doch nach Errichtung des Klosters Unterhaltsbeiträge entrichteten<sup>22)</sup>.

Der Bau wurde rasch gefördert. Die Schüler Esculus und Albinus, welche der Chemnitzer Rector Niavis in seinen *Idiomata latina* sich über den Klosterbau unterhalten lässt, wundern sich nicht nur darüber, dass ein so stattlicher Bau in so kurzer Zeit vollendet worden sei, sondern sie finden es auch ganz besonders denkwürdig, dass die Armuth der Mönche der Schnelligkeit des Bauens keinen Eintrag gethan habe<sup>23)</sup>.

Am 14. April 1485 erfolgte die Bestätigung der Klosterstiftung durch den Papst Innocenz VIII<sup>24)</sup>. Es soll hier der Text der Bulle — zugleich als Probe für den Curialstil — in der Uebersetzung, wenn auch gekürzt, mitgetheilt werden: Die Reinheit der religiösen Anschauung, in welcher die geliebten Söhne des Minoritenordens, den Lockungen der Welt entsagend, im Geiste der Niedrigkeit und freiwilligen Armuth demüthig und eifrig dem Höchsten zu dienen bestrebt seien, und die Ergebenheit, welche sie ihm und der römischen Kirche bezeigten, verdiene, dass er so fromme, ihm und dem apostolischen Stuhle ergebene Christgläubige in Gnaden erhöere, wenn sie ihm Wünsche vortrügen, welche den Gottesdienst zu fördern geeignet seien. Von einem Theile seiner geliebten Söhne aus der Gesamtbürgerschaft der Stadt Chemnitz in der Meissner Diöcese sei ihm neuerdings eine Bittschrift zugestellt worden, die dahin gehe, es möge ihnen gestattet werden, zu ihrem Seelenheile Vergängliches mit Ewigem, Zeitliches mit Geistigem zu vertauschen. Da sie nun eine besondere Zuneigung zu dem Orden hätten, dessen Mönche durch musterhaftes Leben, fleissiges Predigen von Gottes Wort, demüthige Feier des Gottesdienstes, Hören der Beichte und durch Ermahnungen zu einem Gott wohlgefälligen Leben Seelen zu gewinnen nicht ermüdeten, so wollten sie von den Gütern, die ihnen Gott bescheert, in der Stadt Chemnitz oder deren Weichbild an einem passenden Orte ein Haus zu dauerndem Gebrauch

<sup>20)</sup> Ch. R.-A. Nr. 83.

<sup>21)</sup> U.-V. Nr. 86.

<sup>22)</sup> Dr. A. Loc. 10600 Bl. 585 b. Beyer's Nachlass 181. Ich verdanke dessen Mittheilung Herrn Geh. Hofrath Adv. Kohl in Chemnitz.

<sup>23)</sup> *Idiom.* p. III c. VII s. II.

<sup>24)</sup> U.-V. Nr. 86.



der Mönche bauen, wenn anders ihnen die Erlaubniss ertheilt werde, eines zu erbauen und den Ordensvicar sammt den Brüdern in dasselbe aufzunehmen. Deshalb sei er von einem Theile der Chemnitzer Bürgerschaft flehentlich gebeten worden, er möge gestatten, dass man ein Haus mit einer Kirche, einem niedrigen Glockenthurm, einer Glocke, einem Friedhofe, einem Speise- und Schlafsaale, mit Baum- und Gemüsegarten und den nothwendigen Wirthschaftsgebäuden zur beständigen Wohnung der Brüder an einem passenden Orte der Stadt oder in deren Weichbild errichte und erbaue und es dem Vicar und den Brüdern zu dauernder Benutzung und beständiger Wohnung einräume. In Folge dieser Bitten habe er, das löbliche Vorhaben der Bürgerschaft beachtend, gestattet, dass dem genannten Orden, der Gott und den Gottesfürchtigen angenehm sei und durch frommes Predigen von Gottes Wort die Kirche ohne Unterlass verherrliche, wegen seiner empfehlenswerthen Ehrbarkeit ein Klostergebäude mit Kirche, niedrigem Glockenthurm, Glocke, Friedhof, Speise- und Schlafsaal, Baum- und Gemüsegarten und den nothwendigen Wirthschaftsgebäuden zu beständiger Benutzung und Wohnung der Brüder eingeräumt werde, unbeschadet des Rechtes der Parochialkirche, in deren Gebiet das Kloster erbaut sei, und unbeschadet der Rechte dritter. Dies thue er durch gegenwärtige Urkunde kraft seiner apostolischen Autorität und überweise überdies das Gebäude und die in ihm jeweilig wohnenden Personen der Sorge und Leitung des Vicars der Ordensprovinz Sachsen. Dem Kloster, dem Guardian und den Brüdern, die jeweilig im Kloster wohnen, gewähre er alle Vorrechte, Freiheiten, Ausnahmen, Gunstbezeugungen und Ablässe, die jemals einem Minoritenkloster im Allgemeinen ertheilt worden seien oder in Zukunft ertheilt würden, dass sie sich derselben frei bedienen und mit seiner apostolischen Erlaubniss erfreuen könnten. Dem solle die Bestimmung seines Vorgängers, des Papstes Bonifacius VIII seligen Andenkens, nicht entgegenstehen, dass kein Bettelorden ohne besondere Erlaubniss des apostolischen Stuhles neue Wohnsitze aufsuchen oder die bisherigen vertauschen dürfe. Er erwähne dieses Verbot ganz besonders und ausdrücklich, desgleichen alle apostolischen Bestimmungen, die irgend ein Kloster oder einen gottgeweihten Ort, insbesondere die Aebte, Convente und Brüder des Benedictiner- und Cistercienserordens, beträfen, dass nämlich in Städten, Flecken und Orten, in welchen sich Klöster und gottgeweihte Orte befänden, andere Ordenshäuser, insbesondere Klöster der Bettelorden, ohne besondere Erlaubniss der Aebte und Klosterbruderschaften nicht erbaut werden dürften. Diese Vorrechte erkenne er im Allgemeinen als zu Recht bestehend an, erkläre sie aber in diesem besonderen Falle für nicht zutreffend und bestätige deshalb die Niederlassung der Minoriten.

Niemand in aller Welt solle die Bestätigungsurkunde zu verletzen oder in frevlem Muthe dagegen zu handeln wagen. Wer dies trotzdem zu thun sich erdreiste, der werde empfinden, dass er sich den Unwillen des allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus zuziehen werde.

Die Urkunde ist datirt von Rom bei St. Peter, i. J. 1485 der Fleischwerdung Gottes am 14. April, im 1. Jahre unseres Pontificats. Das Bleisiegel hat die Inschrift: Innocentius papa VIII, auf der Rückseite sind die Köpfe der Apostel Paulus und Petrus. Das Siegel hängt an seidenen Fäden.

Am 9. September desselben Jahres (1485) zogen die Brüder, 16 an der Zahl, zu Pferde in die Stadt. Der Abt des Benedictinerklosters, Heinrich von Schleinitz, die Geistlichkeit, der Rath, ein grosser Theil der Bürgerschaft holten sie in feierlichem Pompe ein und geleiteten sie ins Kloster. Am selben Tage, Freitag nach Mariä Geburt, wurde das Kloster dadurch geweiht, dass der Guardian die für den Tag „Mariä Geburt“ übliche Messe las.<sup>25)</sup>

Die Mönche wurden in Chemnitz bald heimisch. Sie zeigten sich bescheiden und enthaltsam, führten ein exemplarisches Leben, sangen die Horen langsam und mit Ausdruck, so dass man die Worte verstehen konnte, und hielten strenge Ordnung beim Messelesen. Wenn einer den Segen gesprochen hatte, trat der nächste bereits an den Altar, so dass man von der Morgendämmerung an bis zur zehnten Stunde zur Messe gehen konnte.<sup>26)</sup>

Was der Pfarrer zu St. Jacobi gefürchtet hatte, trat bald ein. Man beichtete nicht mehr bei der Pfarrgeistlichkeit, sondern bei den Franciscanern, und das Beichtgeld ging ersterer verloren. Auch das Benedictinerkloster wurde geschädigt. Dessen Mönche besorgten damals den Gottesdienst in der (alten) Johanniskirche, zu welchem die Bürger an Festtagen nach dem Frühstücke um 11 Uhr zu gehen pflegten, nachdem sie dem Morgengottesdienst in St. Jacobi beige-wohnt hatten. Jetzt liefen die Bürger in das Kloster, um womöglich einen Platz, wenn auch nur einen Stehplatz, zu bekommen. Nach St. Johannis gingen nur noch wenige.<sup>27)</sup>

Zu diesen üblen Erfahrungen, welche die Pfarrgeistlichen und die Benedictiner machen mussten, kam noch, dass Familien und Innungen, die früher Stiftungen für die Jakobikirche gemacht hatten, ihre Gunst jetzt den Minoriten zuwendeten und deren Kloster be-

<sup>25)</sup> *Fragm. Chr. Chemn.* bei Mencken III, 159. Ein Bild, welches die Einholung darstellt, ist der Lehmann'schen Chronik vorgeheftet.

<sup>26)</sup> *Idiom. lat. ib. cap. ult. serm. III.*

<sup>27)</sup> *Idiom. lat. l. c.*

dachten, ja dass ganze Innungen sich in die Bruderschaft der Mönche aufnehmen liessen.

Der Eintritt in die Bruderschaften war im Mittelalter überaus häufig. Man ging hierbei von der Ansicht aus, dass die Wirkung der Gebete und guten Werke nicht dem Mönche zu Gute komme, der sie verrichte, sondern dem ganzen Kloster, und dass dieses wiederum andere daran Theil nehmen lassen könne. Nicht nur Laien pflegten sich deshalb in die Klosterbruderschaften einzukaufen, sondern die Bruder- und Schwesterschaften garantirten sich auch gegenseitig einen Antheil an den von ihnen durch gute Werke erworbenen Gnadengaben. So gehörten die Benedictiner in Chemnitz zu der Bruderschaft der Benedictiner in Pegau, seit 1408 auch zu der der Benedictiner in Erfurt; die Franciscaner standen in demselben Verhältnisse zu den Clarissen und den Brüdern und Schwestern *de poenitentia*. Wer zu ihnen gehörte, der war fast unzähliger guter Werke theilhaftig.

Aus diesem Grunde legirte der Stadtrichter Johann Neefe i. J. 1489 dem Kloster 500 Gulden, Donat Scheibe ein altes Schock, Frau Barbara, Nikel Engels, Rathsverwandten in Mittweida, Ehefrau, 1508 ein Schock<sup>28)</sup>. Die Neefe wurden dafür am Freitage vor Bartholomäi (21. August) 1489 von dem Guardian Simon Wisenbach in die Bruderschaft aufgenommen<sup>29)</sup>, nämlich Hans Neefe, Dorothea, seine Gemahlin, und ihre Kinder Paul, Hans, Caspar, Peter, Margaretha, Anna, Katharina. Er habe, sagt Wisenbach, die Innigkeit und die Güte angesehen, mit welcher die Neefe Almosen zum Bau gegeben hätten, und wolle ihnen das durch heiligen Gottesdienst wieder vergelten, indem er sie in die Bruderschaft des Ordens aufnehme und sie theilhaftig mache aller Messen, Vigilien, Psalter, Gebete, Fasten, Kasteiungen und aller anderen guten Werke, welche die Brüder je thun würden. Wenn ein Neefe am Tode liege und solches dem Kloster gemeldet werde, so solle ihm im Tode geholfen werden, wie einem Klosterbruder<sup>30)</sup>. Diese Gunst dehne er auch aus auf die Eltern des Schenkgebers, Hans und Margaretha Neefe, auf Mathias, Margaretha und Ursula, deren Kinder, auf Donat Scheffler, den Vater der Dorothea Neefe, desgleichen auf Nicolaus und Katharina Langkess, als der Dorothea Neefe Grosseltern, ebenso auf alle Neefe, die bereits verschieden seien. Zu deren Gedächt-

<sup>28)</sup> Ch. R.-A. Cap. IV Sect. I Nr. 46 f. 8. Richter I p. 93 u. 99.

<sup>29)</sup> Urk. bei Richter I p. 98.

<sup>30)</sup> Unter der Hilfe im Tode ist, abgesehen von den Gebeten, das Einhüllen des Sterbenden in die Mönchskutte zu verstehen. Ein in dieser Verstorbenen gelangte nach der Meinung der Zeit unfehlbar in den Himmel.

niss werde man am Sonntage vor dem Frauenfeste (2. Februar) eine Vigilie, am folgenden Montag eine Messe lesen.

Früher noch, am 5. Mai 1486, hatte der Generalvicar des Ordens für die Brüder diesseit der Berge (Erzgebirge), Johann von Crohin, als im Chemnitzer Kloster ein Convent abgehalten wurde, die in Gott geliebten Schuhknechte von Chemnitz in die Bruderschaft aufgenommen<sup>31)</sup>. Man könne ihnen, sagt Crohin, ihre Ergebenheit durch irdische Güter nicht vergelten und wolle sie daher, so lange sie Schuster blieben und im Weichbilde der Stadt wohnten, im Leben und im Tode theilnehmen lassen an den göttlichen Gnaden, die Gottes Sohn, der Geber alles Guten, den Minoriten, den Clarissen und den Brüdern und den Schwestern de poenitentia zuertheilt habe.

Welche Fülle von Gnadengaben hierdurch verheissen wurde, mag man daraus schliessen, dass in dieser Zeit 2186 Minoriten- und Clarissenklöster gezählt wurden. Für den Todesfall wurden den Schustern dieselben Dienste versprochen, die wir bei den Neefe kennen gelernt haben. Bemerkt ist dabei, man bitte Gott, dass er den Tod der Schuster weit hinausschiebe, damit sie noch viele gute Werke schaffen und dabei reichlichen Verdienst haben könnten. Leider erfahren wir nicht, wie viel die Schuster für den zugesicherten Antheil an himmlischen Gütern bezahlt haben.

Ebensowenig kennen wir die Summe, für welche die Tuchmacher die Bruderschaft des Ordens erkauft haben. Ihre Seelenmessen wurden vierteljährlich gelesen, auch sind, was bei den Schustern nicht erwähnt wird, ihre Frauen, Kinder und Gesinde der Gnadenmittel theilhaftig. Sie scheinen demnach besser bezahlt zu haben als die Schuster. Aufgenommen wurden sie gleichfalls i. J. 1486.

Bezüglich der Leinweber sind wir in einer Hinsicht besser unterrichtet. Wir kennen ihre Leistungen für das Kloster, nicht aber dessen Gegenleistungen. Sie gaben jährlich im Advent 1 Gr. 6 Pf. für Lichte, am Sonntage nach dem Dreikönigsfeste 18 Groschen für Fleisch, am Sonnabend nach Johannis 17 Gr. 6 Pf., am Sonnabend nach dem Veitstage 20 Groschen zum Begängniss.<sup>32)</sup>

Auch die Bruchschützen stifteten dem Kloster Gaben. Sie schenkten z. B. 1513 einen Gulden zu Fleisch, 1530 20 Groschen zu Fleisch, 1531 20 Groschen zu Fleisch, 20 Groschen zu Fischen u. s. w. Ausserdem liessen sie sich seit 1514 am Sebastianstage

---

<sup>31)</sup> Urk. bei Richter I p. 98.

<sup>32)</sup> Richter I p. 97.

(20. Januar) eine Messe lesen, für die sie 7 Groschen bezahlten, gaben 1536 für 6 Groschen Wachs und 2 alte Schock u. s. w. u. s. w.<sup>33)</sup>

Ueber die sonstigen Verhältnisse des Klosters sind wir wenig unterrichtet. Wir wissen, dass die Mönche Liegenschaften nicht erwarben, so dass die Klostermauer die Grenze des Klostergebietes bezeichnete. Der Friedhof des Klosters erstreckte sich bis in die heutige Lohgasse<sup>34)</sup>. Zu erwähnen dürfte ein Vertrag sein, den das Kloster i. J. 1509 mit den Bürgern Hans Meyssen, Valentin Hechel und Philipp Deulich schloss. Diesen wurde gestattet, eine Schleuse aus ihren Grundstücken (am Getreidemarkt) durch den Klosterhof in den Stadtgraben zu führen. Sie versprachen für deren Instandhaltung und Reinigung zu sorgen, die Mönche behielten sich vor, wenn es stincke, den Vertrag zu kündigen. Wir haben nur noch die am 24. Juni des genannten Jahres von dem sächsischen Generalvicar des Ordens Petrus Czillen vollzogene Bestätigungs-urkunde<sup>35)</sup>. In dieser wird eines ausführlichen Vertrages, den der Rath bestätigt habe, gedacht.

Ein Ordenskapitel der Franciscaner wurde im Chemnitzer Kloster am 5. Sonntage nach Pfingsten (19. Juni) 1502 gehalten.<sup>36)</sup>

Von den Guardianen sind vier bekannt. Im Jahre 1489 war Guardian Simon Wisenbach, der, wie oben erwähnt, die Neefe in die Bruderschaft aufnahm, 1498 wird als Guardian genannt Friedrich Erlenbach, gebürtig aus Erlenbach in Franken, der nach Niederlegung seiner Professur an der Universität Leipzig in den Orden trat und im genannten Jahre zum Guardian gewählt wurde, 1516 Valentin Marthel, 1540 Thilo oder Thilemann Werner. Ueber die Namen und die Zahl der Mönche haben wir gleichfalls dürftige Nachrichten. Im Jahre 1516 werden ausser dem erwähnten Guardian Marthel der Viceguardian Volkmann Henkel, der Tertiarius Blasius Pistorius, der Discretivus Jodocus Mülfort genannt. Ein vollständiges Verzeichniss der Mönche haben wir nur aus dem Jahre 1540, in welchem die Bruderschaft aufgelöst wurde.

Nach nur 54jährigem Bestehen nämlich (1486—1540) ging das Kloster ein. Herzog Georg der Bärtige, welcher die Entfaltung der Reformation im Meissnischen verhindert hatte, war am 17. April 1539 gestorben, sein Bruder Heinrich der Fromme ihm gefolgt.

<sup>33)</sup> Rechnungsbuch der Bruchschützen im Vereinsarchiv.

<sup>34)</sup> Beim Neubau des Hauses Nr. 7 in der Lohgasse hat man vor mehreren Jahren Särge gefunden, die unzweifelhaft auf dem Klosterkirchhofe beigesetzt waren.

<sup>35)</sup> U.-V. Nr. 95.

<sup>36)</sup> *Fragm. Chr. Chemn.* bei Mencken III, 160.

Unter ihm wurde die Reformation auch in dem albertinischen Sachsen eingeführt.

Am 29. Juli (Dienstags) 1539 Abends kamen die vom Landesherrn bestellten Visitatoren nach Chemnitz, Dr. Justus Jonas aus Wittenberg, Dr. Melchior von Creuzen, Hauptmann zu Colditz und Leisnig, Georg Spalatin, Superattendent zu Altenburg, Caspar von Schönberg zu Reinsberg, Rudolf von Rechenberg<sup>37)</sup>. Für den folgenden Tag waren vorgeladen die Magistrate von Chemnitz, Zschopau, Oederan, Schellenberg, der Abt des Benedictinerklosters, der Abt von Alzelle, der Guardian des Franciscanerklosters, die Geistlichen der Stadt.

Zunächst wurden allen Geistlichen vier Artikel zur Nachachtung vorgelesen, durch welche die Winkelmessen, der Genuss des Abendmahles unter einer Gestalt, die Klostersgelübde, das Cölibat für ungiltig, unstatthaft und abgethan erklärt wurden. Zu diesen allgemeinen Bestimmungen kamen noch andere, welche in Gegenwart des Rathes lediglich den Barfüßern zur Nachachtung mitgetheilt wurden. Das aufgenommene Protokoll lautet wörtlich:

Hernach verzeichnete Artikel, belangend die Barfusse, sind nicht allein den Barfüßern, sondern auch dem Rathe zu Chemnitz zugestellt worden. Des durchlauchtigen hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Heinrich zu Sachsen u. s. w. unsers gnedigen Herrn Visitatoren haben Mittwoch nach Marthe (30. Juli) anno 1539 hie zu Chemnitz in Gegenwart des Rathes und der Barfüßer daselbst vermöge empfangener fürstlicher Instruction befohlen: Erstlich sich aller Winkelmessen zu enthalten, als eines solchen lästerlichen Gottesdienstes, dadurch das hohe Verdienst Christi zum höchsten verlästert wird.

Zum andern, Niemandes mehr Beichte zu hören, denn der Missbrauch in der Beicht mit der Erzählung der Sünden sei bei ihnen im vollen Schwank gewest, welche nicht gegründet in der Schrift, dazu sie auch nicht Pfarrer sind, noch recht Vocation und Beruf haben.

Zum dritten, das hochwürdige Sacrament des wahren Leibes und Blutes Christi weder zu reichen noch zu empfangen unter einer, sondern nach Christi Einsetzung unter beider Gestalt.

Zum vierten, dass sie keinen Mönch mehr aufnehmen sollen und dass sie einen jeden Bruder frei sollen lassen nach seiner Gelegenheit, sich aus dem „heiligen und ärgerlichen“ Klosterleben und Klosterkleide in Ehestand und gemeine Kleidung zu geben.

Zum fünften, dass sie auch ihrer Brüder keinen den Ehestand verbieten, sondern auch frei sollen lassen.

<sup>37)</sup> Das Folgende nach den Rathssacten. Cap. IV Sect. I Nr. 56.

Zum sechsten, dass sie nicht mehr predigen, läuten, noch eine öffentliche Ceremonie zu Verhütung und zu Rettung der Kirchen halten sollen; wollen sie aber zu ihrer Uebung *horas canonicas de tempore* und an den Festen Christi unter sich, doch ohne Läuten und mit versperrter Kirche thun, in Stille halten, soll ihnen unverboden sein.

Zum siebenten, keine Meuterei mit jemandem wider das heilige Evangelium und christliche Ceremonien und deren Anhängern zu machen, noch übel, spöttisch oder lästerlich davon zu reden noch jemanden davon zu ziehen.

Zum achten, dass sie auch das Ciborium unverzüglich abthun sollen, und das hochwürdige Sacrament nicht länger versperrt zu halten, angesehen, dass es in Gottes Wort nicht gegründet, und damit solchs desto stattlicher erhalten werde, ist dem Bürgermeister und Rathe hier befohlen, ein fleissiges Auge darauf zu haben, denn also bei ernster fürstlicher Straf und Ungnade unverbrüchlich nachzukommen. Actum ut supra.

Niemand nahm sich der Barfüsser an als zwei Rathsherren, Hieronymus Walther und Hieronymus Schütz, von denen wohl der letztere das Eingehen der Stiftung seines Geschlechtes bedauert haben mag. Sie wurden ermahnt, von Gottes Wort hinfürder nicht mehr spöttisch zu reden und nicht Meuterei anzurichten, und mit ernster Strafe und Ungnade bedroht, wenn sie sich anders hielten.

Gleichzeitig wurden die Erbzinsen, die widerkäuflichen Zinsen, Wachszinsen, Salvezinsen, Wiesenzinsen, Inseltzinsen, Altarzinsen u. s. w. registriert, die vorgefundenen Kleinodien und Messgewänder inventarisirt und die Verzeichnisse den Vorstehern des geistlichen Gemeinkasten zugestellt. Im Barfüsserkloster fand man 7 Kelche, die 17 Mark 8 Loth wogen, 2 schwarze Sammtcaseln mit erhabenen goldenen Kreuzen und Zubehör, 2 graue Sammetcaseln, 2 rothe Sammetcaseln, 2 damastne Caseln, 2 rothe Isthamblet- (Zschamlot-) Caseln, sämmtlich mit Zubehör, 1 weisses Messgewand von Sammt mit 2 leinenen Röcken, einen grünen Sammetornat mit 2 Dalmatiken, einen weissen damastenen Ornat mit zwei Röcken, 52 gemeine Ornate und 6 gemeine leinene Röcke, meistens mit Zubehör, die Gewande z. Th. mit gestickten Kreuzen geziert.

Für das Jahr 1540 war eine zweite Kirchenvisitation in Aussicht genommen. Am Montage nach Palmarum (22. März) 1540 richteten deshalb die Chemnitzer Barfüssermönche an den Landesherrn die Bitte, sie und ihre Brüder in Annaberg, Leipzig und Salza im ungestörten Besitz ihrer Güter zu lassen oder ihnen den Abzug aus den sächsischen Landen mit ihrer Habe zu gestatten und ihnen ein Zeugniß auszustellen, aus welchem man ersehe, warum sie ver-

trieben und ihres Besitzes entsetzt worden seien<sup>38)</sup>. Dieses Gesuch hatte keinen Erfolg. Bei der zweiten Kirchenvisitation in Chemnitz, welche am Montage nach Misericordias Domini (12. April) 1540 gehalten wurde, lud man die Barfüßer abermals vor, ermahnte sie, sich Gott und dem heiligen Evangelio zu ergeben und die Mönchskleidung abzulegen<sup>39)</sup>. Es befanden sich, nachdem Blasius Genslein vertrieben worden war<sup>40)</sup>, noch 7 Mönche im Kloster, Tiele Werner aus Halle, der Guardian, der seit 34 Jahren Bruder war, Petrus Limbach (Leymbach) aus Holpergk in Kursachsen, Subguardian, Johannes Lenker aus Koppenbergk in Franken, Tertianus, Kilian Bruner aus Fuldaw, Friedrich Winkler aus Egra, Nickel Frauenstein und Hans Endernichel aus Chemnitz. Sie wurden einzeln gefragt, ob sie sich dem Evangelio unterwerfen wollten, und verneinten, im Gegensatz zu den Benedictinern, die zum Theil die neue Lehre annahmen, diese Frage einstimmig. Insbesondere verhielt sich der Guardian, ein sehr heftiger Widersacher des Evangeliums, der öffentlich gepredigt und auch vor den Visitatoren bekannt, wer das Sacrament unter zweierlei Gestalt empfangen, der habe den lebendigen Teufel empfangen, sehr beissig und ganz widerspenstig. Die übrigen Mönche liessen sich gleichfalls ganz muthwillig vernehmen, so dass man schliesslich den Guardian wegen seiner Unschicklichkeit verhaftete. Der Herzog, an den man darüber berichtete, befahl, den Guardian, falls er auf seiner Meinung beharre, des Landes zu verweisen.

Am Sonnabend den 17. April kam dieser Befehl hier an und wurde dem Guardian mitgetheilt<sup>41)</sup>. Dieser erklärte, dass er auf seinem Bekenntniss beharre, und nun wurde ihm angezeigt, dass er am nächsten Montage die Stadt und das Land zu räumen habe, nachdem er zuvor folgenden Eid geschworen:

Ich, Thilo Werner, gerede und gelobe: Weil ich mit Worten den durchlauchtigsten hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Heinrichen, Herzogen zu Sachsen u. s. w., meinen gnädigen Herrn und Landesfürsten, zu Ungenad über mich bewegt, dass ich seiner fürstlichen Gnaden Land und Fürstenthum auf nächsten Montag von Stund an räumen und dasselbe ganz meiden will und darin hinfort

<sup>38)</sup> Visitationsacta derer Klöster im Lande zu Meissen und Thüringen. 1540. Bl. 227. Beyers Nachlass Nr. 181.

<sup>39)</sup> Das Folgende nach den citirten Rathsacten.

<sup>40)</sup> Ein Bruder Magnus Gross, dessen Schwester zu den aus dem Kloster Nimptschen entwichenen Nonnen gehörte, soll 1523 aus dem Kloster geflohen sein.

<sup>41)</sup> In den Acten steht Sonnabend nach Jubilate (24. April), dafür muss es jedenfalls vor heissen.



nicht kommen, auch dies gegen seine f. Gn., auch gegen einen Rath und gemeine Stadt Chemnitz noch gegen alle die, so mir solches aufgelegt, nimmermehr mit Worten, Werken und Schriften will rächen noch eifern, sondern, was ich geredet, stet und fest halten, als mir Gott helfe und sein heiliges Wort.

Am 19. April verliessen die Mönche die Stadt, die sie vor 54 Jahren gastlich aufgenommen. Sie wandten sich nach Halle<sup>42)</sup>. Bei ihrem Abzuge soll Bruder Barthel eine Ansprache an die Menge, welche dem Schauspiele beiwohnte, gehalten haben. In dieser soll er prophezeit haben, es werde ein Erbherr zu Neukirchen ein grosses Schloss erbauen, aber keiner daselbst sterben, Chemnitz werde zu einer volkreichen und glücklichen Stadt gedeihen, aber in Uebermuth verfallen und mit Feuer, Pest und Wasserfluthen heimgesucht werden, auf den Altären der Johannis- und Nicolai-kirche würden Heidelbeersträucher wachsen, es würden gute Mühlsteine allhier gefunden werden, eine doppelt verlobte Braut werde auf dem Wege zur Kirche versinken. Auch soll er zu einer Frau, die ihm andächtig zugehört, gesagt haben, sie möge heimgehen, ihr Kind sei im Bade ertrunken. Der Verfasser der *Curiosa Saxonica*, welcher uns diese Erfindungen eines müssigen Kopfes mittheilt, vermag nicht zu sagen, inwieweit dies alles begründet sei. Es mag nur bemerkt sein, dass sich unter den abziehenden Mönchen keiner Namens Barthel befand.

In Halle finden wir die Mönche i. J. 1542 im Besitz eines Klosters. Sie richteten hier ein Gesuch an den Cardinal Johann Albrecht, Coadjutor von Magdeburg und Halberstadt, Erzbischof von Mainz, des Inhalts: Sie seien vor zwei Jahren ohne ihre Schuld, da sie nichts wider ihr Gewissen hätten thun wollen, aus ihrem Kloster in Chemnitz elendiglich vertrieben worden, nichts sei ihnen verabfolgt worden, als was sie um und an gehabt hätten. Bereits vor Ankunft der Visitatoren sei der ehrbare Rath von Chemnitz zu ihnen gekommen und habe alle Kelche und Messgewänder verlangt, unter der Versicherung, er wolle die Mönche nicht darum bringen, sondern auf Treu und Glauben alles wiedergeben, und habe solches urkundlich beglaubigt durch Uebersendung eines vom Stadtschreiber gefertigten Verzeichnisses. Das Depositum, welches der Rath zu getreuer Hand empfangen habe, gebe er nicht zurück, vielmehr habe er, wie beifolgende Briefabschrift beweise, die Ornate verkauft und suche dies damit zu entschuldigen, dass er behaupte, die Ornate seien von der Gemeinde gekauft und müssten der Gemeinde wieder zugewandt werden. Da es aber ein anerkannter Rechtssatz sei, dass das, was zu getreuer Hand — ad restitutionem fidelem — empfangen

<sup>42)</sup> Nicht nach Böhmen, wie Richter meint.

sei, zurückgegeben werde, so wollten sie fürstliche Gnaden als einen Liebhaber der Gerechtigkeit ganz flehentlich um Gottes willen bitten, er möge, da der Herzog Moritz abwesend sei, an dessen verordnete Rätthe schreiben, dass sie in diesen „geschwinden“ Zeiten das Elend meist alter und kranker Leute, wie sie seien, beherzigten und den ehrbaren Rath von Chemnitz anwiesen, seine eigene Ehre zu bewahren und das Depositum und alles andere von ihnen zurückgelassene Hausgeräth herauszugeben. Niemand habe daran ein besseres Recht als sie, da sie die ihnen zugeeigneten Geschenke durch fleissiges Beten bei Tag und Nacht vor Gott und der Kirche vergolten hätten. Zudem seien die besten Geräthe gar nicht von der Gemeinde, sondern vom Adel, vom Lande und anderen Städten gekommen. Es stehe also dem Chemnitzer Rathe besser an, wenn er seiner Gemeinde mit eigenem Gute, und nicht mit fremdem, an das er kein Recht habe, helfe. Werde ihnen der gnädige Herr helfen, so wollten sie für ihn hochfleissig zu beten nimmer vergessen.

Der Brief ist „geben zu Halle in unserem closter freitag nach laurentii“ (II. August) 1542 und unterzeichnet von dem Caplan Bruder Thilomann Werner, Guardian, zugleich im Namen seiner elenden vertriebenen Brüder von Chemnitz<sup>43</sup>). An dem Originale befindet sich das einzige erhaltene Siegel des Guardians. Leider ist es sehr verletzt. Es zeigt einen Bischof, der einen Stab in der linken, eine Kirche auf der ausgestreckten rechten Hand trägt. Die Umschrift lautet: S. guardiani kempnicensis (ordinis? conventus?) fratrum minorum.

Johann Albrecht, der sich bereits i. J. 1541 bei Herzog Heinrich für den gleichfalls aus Chemnitz nach Halle gegangenen Kaplan der Jacobikirche Petrus Lehmann verwandt hatte<sup>44</sup>), machte die Sache der Mönche zur seinigen, indem er am selben Tage (II. August) ein Schreiben an die Rätthe Herzogs Moritz nach Dresden abgehen liess, in welchem er sie unter Uebersendung der Bittschrift der Mönche ersucht, diese nicht so grosse Noth leiden zu lassen<sup>45</sup>). Wir wissen nicht, wie die Sache geendet hat, doch ist es nicht wahrscheinlich, dass die Mönche entschädigt worden sind. Damit hört jede Nachricht von dem Verbleib und den Schicksalen der Mönche auf.

Das Klostergebäude stand seit dem 19. April 1542 leer. Sonnabends am Tage Martini (II. Nov.) 1542 richtete der Rath an

<sup>43</sup>) U.-V. Nr. 106.

<sup>44</sup>) Act. die geistl. Lehen zu Kemnitz bel. 1534—1667 fol. 7. Auszug in Beyers Nachlass.

<sup>45</sup>) U.-V. Nr. 107.

den Herzog Moritz ein Gesuch um Ueberweisung des Hauses an die Stadt, da es täglich mehr und mehr zerfalle, auch von gemeinem Almosen der Stadt erbaut worden sei<sup>46)</sup>. Der Herzog entschied nicht im Sinne des Rathes. Am 15. Juni 1543 überwies er einen Theil des Klosters, nämlich Stube, Kammer, ein Stück des Gartens und Stallung für 2 Pferde als Lohn für geleistete Dienste an den Hauptmann Peter Pfefferkorn, einen aus Langenleuba gebürtigen ehemaligen Tuchmacher, der in sächsische Kriegsdienste getreten war, sich im Türkenkriege ausgezeichnet hatte und von Kaiser Karl V geadelt worden war. Am Mittwoch nach Viti (17. Juni) 1545 wurde der Pfefferkornsche Theil vergrößert, und Peter mit dem Klosterantheile als einem Freihause, auch mit den Ober- und Niedergerichten belehnt. Im Jahre 1554 bat Pfefferkorn den Kurfürsten August, die Scheidewand im Garten hinausrücken zu dürfen, doch wurde sein Gesuch auf Remonstration des Rathes, der sich noch immer Hoffnung machte, wenigstens einen Theil des Klostergrundes zu erhalten, abfällig beschieden.

Der noch unvergebene Theil des Klosters sah Dienstag nach Kiliani (13. Juli) 1546 in seinen Mauern eine Versammlung der meissnischen Stände, die Herzog Moritz berufen hatte, um mit ihnen wegen des zwischen Kaiser Karl und den Schmalkaldischen Bundesverwandten entstandenen „Unwillens“ zu rathen<sup>47)</sup>.

Bei der Kirchenvisitation des Jahres 1555 wurde in Erwägung gezogen, ob dieser Theil des Klosters nicht zu einer Wohnung für die „Schulbedienten“ hergerichtet werden könne. Man wollte den Gemeinkasten erleichtern, aus dem die Wohnungsentschädigung für die Lehrer der Stadtschule gezahlt wurde, als 15 Thlr. 18 Gr. für den Rector, 14 Thaler für den Conrector, je 7 Thaler für den Tertius, Baccalaureus und Sextus, 8 Thaler 18 Gr. für den deutschen Schreiber, 4 Thlr. 9 Gr. für den Organisten. Zu dem Ende wurde am 29. September 1573 dem Rathe dieser Klostertheil gegen einen jährlichen Erbzins von 8 Thlr. 18 Gr. überwiesen und dies 1587 von dem Kurfürsten Christian I bestätigt. Seit dem Jahre 1585 befand sich die Rathsmangel im Gebäude.

Im Jahre 1632 verschanzten sich im Kloster die kaiserlichen Truppen gegen die Schweden. Viele derselben, auch viele der Bürger, welche während der Belagerung starben, wurden im Kloster beerdigt. Dasselbe geschah in den Jahren 1638, 1639 und 1644. Am 20. Juli 1643 brannte das Kloster ab.

<sup>46)</sup> Das Folgende nach den Rathsacten, das wüstliegende Franciscaner-kloster betr. —

<sup>47)</sup> Beyers Nachlass Nr. 188.

Der Antheil Peter Pfefferkorns war nach seinem i. J. 1560 erfolgten Tode von seiner Wittwe, die sich an Markus Schütz verheirathete, mit dem Wappen ihres ersten Gatten geschmückt worden<sup>48)</sup>. Er kam nach des ersten Besitzers und seines Sohnes Christoph Tode an Valentin Keil, hierauf an M. Matthäus Ströer, dann an Heinrich Biedermann, dann an Caspar Lange und endlich an den Bürgermeister Joh. Chr. Lange.

Im Jahre 1742 schlug das Consistorium abermals vor, man solle zur Erleichterung des Gemeinkastens Amtswohnungen für die Lehrer einrichten, der Rath hingegen wollte auf dem Klostergrunde eine Stadtschule bauen und zum Bau die noch vorhandenen Steine benutzen, da noch ein ziemliches Stück der Klostermauer in der Höhe von 16—18 Ellen stand.

Beide Pläne gelangten nicht zur Ausführung. Der Rath erwarb i. J. 1750 von dem Bürgermeister Lange durch Kauf den anderen Klostertheil, liess die Mauern, soweit sie noch standen, niederreißen und erbaute auf dem so erhaltenen Platze die neue Johanniskirche. Diese Kirche hat noch längere Zeit den Namen Klosterkirche geführt, bis sich nach und nach der jetzige Name eingebürgert hat. Bei der bevorstehenden Theilung der Johannisparochie wird auch dieser Name schwinden und die Kirche den Namen St. Pauli erhalten.<sup>49)</sup>

---

<sup>48)</sup> Das Wappen Pfefferkorns war quer getheilt und zeigte im oberen Felde einen Adler, im untern eine Schlange, die sich in den Schwanz beisst (Grabstein des am 2. März 1621 verstorbenen Christoph Pfefferkorn auf dem alten Friedhofe). Unter dem Wappen über der Thür standen die Verse:

Fortibus haec peperit meritis insignia Petrus

Pfefferkorn, petiit qui pius astra poli.

Aetheraeque domus subiit palatia, somno

Summum cum placido clausit in orbe diem.

<sup>49)</sup> Statut vom 28. Mai 1875. Ch. Tageblatt Nr. 232 v. J. 1875.

# Johann David Beil.

## Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters.

Von

A. SCHOLTZE.

Johann David Beil wurde i. J. 1754 in Chemnitz geboren. Sein Vater, ein Tuchmacher, welcher trotz anhaltender Kränklichkeit den Sohn überlebte, wird als ein heiterer und gutmüthiger Mann, seine Mutter als eine vollherzige, rührige Frau, gesunden Verstandes und entschlossenen Sinnes, geschildert.<sup>1)</sup>

Aus der Familie Beil waren schon mehrere zu Ehren und Würden gelangte Männer hervorgegangen. Gottlieb Beil, i. J. 1693 geboren, hatte in Leipzig erst Theologie, darnach Jurisprudenz studirt; später liess er sich als Advokat in Zeitz nieder und erlangte als juristischer Schriftsteller einen gewissen Ruf. Gabriel Beil war dem einmal ergriffenen Studium der Theologie auf den Universitäten Leipzig und Wittenberg treu geblieben und im jugendlichen Alter von 26 Jahren (1730) Conrector des Chemnitzer Lyceums geworden. Nachdem er 16 Jahre lang Schulmeister gewesen, trat er in den geistlichen Stand; i. J. 1779 starb er als Pastor zu St. Johannis in Chemnitz. Er ist Verfasser zweier lateinischer Abhandlungen über die gelehrten Söhne von Chemnitzer Handwerkern und von Chemnitzer Superintendenten.<sup>2)</sup>

Johann David ward von den Eltern, deren einziges Kind er war, trotz ihrer geringen Mittel zum Studiren bestimmt und in das Lyceum seiner Vaterstadt aufgenommen, welches damals unter der Leitung von Johann Georg Hager stand. Durch die Rectoren Gottfried Schulz und Daniel Müller war die Chemnitzer Gelehrtschule zu hoher Blüthe gediehen. Während es früher üblich gewesen war,

<sup>1)</sup> Iffland, Johann David Beil in Ifflands Almanach fürs Theater. 1808. S. 92.

<sup>2)</sup> Tractatus de doctis Chemnic. opificum filiis. 1738. — De doctis ephorum Chemnic. filiis. 1744. — Das Bildniss Gabriel Beils befindet sich noch in der Sacristei der Johanniskirche.

dass die Schüler des Lyceums, ehe sie zur Universität abgingen, erst noch eine andere Schule besuchten, pflegten von jetzt an fast alle unmittelbar vom Lyceum weg die Universität zu beziehen. Hager, zu Oberkotzau bei Hof 1709 geboren und auf dem Hofer Gymnasium und der Leipziger Universität gebildet, an der er sich i. J. 1738 habilitirt hatte, war auf Empfehlung des Oberhofpredigers Löscher nach Müllers Tode (1741) zum Rector gewählt worden. Sein Nachfolger Joh. Gottfried Rothe<sup>3)</sup> rühmt seine Methode, seine Kenntniss des klassischen Alterthums und sein väterliches Walten in der Schule. Dabei war er ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller, welcher nicht weniger als 88 Schriften, theils grössere Werke, theils Abhandlungen, veröffentlichte. Ein einseitiger Verehrer der Griechen und Römer kann er nicht gewesen sein, denn wir verdanken seiner Feder ein nicht unverdienstliches geographisches Werk<sup>4)</sup>. Auch sind mehrere seiner Programme und Einladungsschriften deutsch geschrieben. In einigen der letzteren setzt er die Vorzüge der öffentlichen Schulen vor den Haus- und Winkelschulen<sup>5)</sup> auseinander. Dennoch ging die Schule unter ihm zurück. In der Frequenz machte sich dies weniger bemerklich, denn i. J. 1773 zählte die erste der fünf Klassen 49 Schüler (darunter 18 Chemnitzer), die zweite Klasse 34 (wovon 12 Chemnitzer); dieser Besuch ist im Laufe des vorigen Jahrhunderts, so lange das Volksschulwesen im argen lag, selten übertroffen worden. Allein der berühmte Christian Gottlob Heyne, der von 1741—48 das Chemnitzer Lyceum besuchte, in den Jahren also, da des Rectors Kraft sicherlich noch nicht durch die Last der Jahre gebeugt war, klagt damals schon über den Unterricht ohne Sinn und Geist, den er genossen; in allem habe der alte Schlendrian geherrscht, nichts als lateinische Vokabeln, Exponiren, Exercitien; dem Rector selbst habe es überall an den Elementen gefehlt, so dass es ihm mit der Erklärung des Homer, obgleich er ihn selbst, freilich schlecht genug, herausgegeben habe, nicht gelungen sei<sup>6)</sup>. Hager allein wird für den immer schlechter werdenden Zustand der Schule nicht verantwortlich gemacht werden können. Es fehlte bei den Schulden, welche die Stadt im siebenjährigen Kriege hatte machen müssen, auch an allen äusseren Mitteln; so

<sup>3)</sup> Memoriam viri praenobilissimi . . . M. J. G. Hageri commendat J. G. Rothe. 1777.

<sup>4)</sup> Ausführliche Geographie. 3 Theile. (In neuer und durchaus verbesserter Auflage. Chemnitz, bei Gebrüder Stössel. 1755.)

<sup>5)</sup> Gegründete Vorzüge der öffentlichen Schulen für den Haus- und Winkelschulen. 1763. — Ungegründete Einwendungen wider die öffentlichen Schulen. 1764.

<sup>6)</sup> S. die Biographie Chr. G. Heyne's in Heerens biograph. und literar. Denkschriften. (Göttingen 1823.) S. 19 ff.

konnte i. J. 1770, im Jahre des Misswachses und der beginnenden Hungersnoth, die Stelle eines Sextus wegen schlechter Zeiten nicht besetzt werden.

Von Beils Thätigkeit und Erlebnissen auf der Schule erfahren wir so gut wie nichts. Er wird an einigen Schulkomödien, wie sie der Rector Hager liebte, sich betheiliget haben; er wird in dem Laternenzuge, welchen die Schule i. J. 1767 zur Feier des Reformationstages veranstaltete, und bei der Abendmusik nicht gefehlt haben, welche von den Lyceisten i. J. 1769 der in Chemnitz weilenden Kurfürstin dargebracht wurde. Nur soviel sagt sein Biograph <sup>7)</sup>, dass er zum Leidwesen der Lehrer in den gewöhnlichen Unterrichtsstunden nur mässige Aufmerksamkeit gezeigt habe, da sein ganzes Sinnen und Trachten der Dichtkunst zugewendet gewesen sei.

Mit Feuereifer las er zum Jüngling heranreifend die besten neueren Dichter und lernte die schönsten Stellen, die sich seinem Gedächtniss leicht einprägten, auswendig. Keine Dichtung entzückte ihn mehr als Klopstocks Messias. Wenn seine Mitschüler, denen er durch Deklamation der erhabensten Gesänge seine eigene Begeisterung mittheilen wollte, ihn verlachten oder nicht verstanden, so wendete er sich unwillig von ihnen und ergoss die trunkene Stimmung seiner Seele auf freiem Felde in unwillkürlichen Recitativen und Gesängen <sup>8)</sup>. Sein reizbarer Sinn und seine heitere Laune, verbunden mit der Gabe einer feinen Beobachtung, befähigten ihn zur Satire und zum Epigramm; manchen Begebenheiten, die sich in Haus und Stadt zutrugen, gewann er die komische Seite ab, und er besang sie in übermüthigen Versen ohne Galle und Bitterkeit. Eines dieser Gedichte unter dem nicht mehr erklärbaren Titel „Kümmels Tod“ soll sich durch Witz und Laune besonders ausgezeichnet haben <sup>9)</sup>.

Zu diesen glücklichen Anlagen des Geistes gesellte sich eine ansprechende äussere Erscheinung. Eine ebenmässige, geschmeidige Gestalt, eine freie Stirn, ein beredtes Auge, eine in Gesundheit und Frische blühende Gesichtsfarbe — alle diese Vorzüge gaben dem offenen, heiteren Antlitz einen anziehenden Schimmer. Die Stimme war nicht tönend, aber kraftvoll und zugleich milde. Der

<sup>7)</sup> Iffland a. a. O. S. 95 f.

<sup>8)</sup> „Ich gewöhnte mich auf der Strasse zu leben. Mehr als jemals war ich gegen offene Welt und freie Natur gerichtet. Unterwegs sang ich mir seltsame Hymnen und Dithyramben, wovon noch eine, unter dem Titel Wanderers Sturmlied übrig ist.“ Goethe, Wahrheit und Dichtung. Buch 12.

<sup>9)</sup> Taschenbuch fürs Theater. Mannheim 1795. S. 106. — Einige kleine an Schauspielerinnen gerichtete Gelegenheitsgedichte Beils, welche der Gothaische Theaterkalender (1778. S. XXX und 1781. S. 43) mittheilt, bekunden eine lebhaft e Einbildung, aber geringes Formentalent.

Freude und dem Schmerz gab er sich mit voller Stärke der Empfindung hin, ohne deswegen für sanfte Gefühle und stille Wehmuth unempfänglich zu sein. Verdriessliche Dinge sah er bald von der erträglichsten Seite an. Gutmüthig und mittheilsam bedurfte er freundschaftlichen Umganges. Den Vater hat er, sobald es ihm selbst besser ging, bis an seines eigenen Lebens Ende unterstützt, von der Mutter, welche früher starb, nach seiner Freunde Versicherung oft mit der Wonne der Thränen gesprochen.<sup>10)</sup>

Sein poetisches Talent und sein heiteres Wesen bereiteten ihm aber auch bittere Stunden. Ehrbare Männer, „die ernsthaftesten Personen in Amt und Würde bei der Stadt“, verkündeten den Eltern mit aufgehobenen Händen, dass ihr Sohn ein Ende mit Schrecken nehmen werde. Das Versemachen betrieb er seitdem nur noch heimlicher Weise, und einige Zeit zwang er sich zu dem Ernste und der Gemessenheit, welche man an ihm vermisste, um alsbald wie vorher seiner frohen Laune zu leben. Die ungewisse Zukunft hat ihn nie bekümmert, und so beunruhigte ihn auch der bevorstehende Abgang zur Universität nicht, welcher die mittellosen Eltern in grosse Verlegenheit setzte. Seine Sorglosigkeit behielt Recht: einer seiner Mitbürger, welcher stets seine Freude an ihm gefunden, „ein würdiger Mann aus dem Kriegerstande“, verwendete sich für ihn und erwirkte ihm manche Unterstützung; die werthvollste Beihilfe sicherte ihm das Haus Frege in Leipzig zu, dessen Inhaber, Christian Gottlob Frege<sup>11)</sup>, ein Predigerssohn aus Lampertswalde bei Oschatz, durch Sparsamkeit und kaufmännische Gewandtheit ein bedeutendes Vermögen erworben hatte, aus dessen Fülle er ebenso uneigennützig wie umsichtig jeden Bedürftigen, der ihm Vertrauen einflösste, unterstützte.

Am 7. September d. J. 1774 verliess Beil das Chemnitzer Lyceum. Im feierlichen Valedictionsactus, zu welchem Rector Hager durch Programm eingeladen, nahm er mit einem deutschen Gedicht über den wahren Weg, der zur Unsterblichkeit führe, von der Schule Abschied<sup>12)</sup>, um sich auf der Universität Leipzig dem Studium der Rechtswissenschaft zu widmen.

<sup>10)</sup> Iffland a. a. O. S. 93 ff. Iffland wird hier den Eindruck wiedergegeben haben, welchen der dreiundzwanzigjährige Beil in Gotha, wo er ihn zuerst kennen lernte, auf ihn gemacht hat.

<sup>11)</sup> Bild und Nekrolog im Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. Leipzig 1794. Bd. VI. S. 455 ff.

<sup>12)</sup> „De vera ad immortalitatem via carmen teutonicum“ heisst es in Hagers Programm.



Die Leipziger Hochschule nahm unter den deutschen Universitäten eine der vornehmsten Stellen ein; sie galt in Deutschland für den Mittelpunkt des gelehrten und literarischen Treibens, Leipzig für die Pflegestätte des feinsten gesellschaftlichen Tones. Die Frequenz der Hochschule lässt sich allerdings aus den Incriptionslisten nur annähernd ermitteln, da man die Namen vieler längst abgegangener Studirenden weiter fortführte und andererseits auch junge Männer inscribirt wurden, die noch nicht zum Besuche der Universität reif waren; sie wird aber immerhin im vorigen Jahrhundert selten unter die Zahl von 1000 wirklich Studirenden herabgegangen sein. Die Juristen-Facultät, in welcher neue Lehrstühle für Lehen-, für Natur- und Völkerrecht und für Rechtsalterthümer begründet worden waren, glänzte durch berühmte Namen: Karl Ferdinand Hommel, in der Referir- und Decretirkunst bekannt, las über Kirchenrecht, Hebenstreit über Rechtsalterthümer, Püttmann über Criminalrecht; der vielseitig gebildete und heldenkende Johann Gottfried Sammet erwarb sich durch seinen geistreichen und freimüthigen Vortrag wenn auch nicht die Gunst der Regierung, doch eine zahlreiche und wie er in Zeiten der Noth erfahren hat, dankbare Hörerschaft. Jedoch hat keiner der genannten Professoren Beils Interesse auf die Dauer fesseln können; mit den Vorlesungen Platners verglichen, ward ihm sehr bald jeder andere Vortrag trocken und gleichgiltig.

Die Familie der Platner stammte aus Beils Vaterstadt, und man darf annehmen, dass Beil schon von Chemnitz aus an den gastfreien Ernst Platner empfohlen worden ist. Dessen Vater, Johann Zacharias, war 1694 in Chemnitz geboren. Er hatte in Leipzig und Halle Medicin studirt und sich durch mehrjährige Reisen in Deutschland, Frankreich und Holland gebildet. Als Professor der Chirurgie an der Leipziger Universität (1721—48) hatte er einen bedeutenden wissenschaftlichen Ruf erlangt. Sein Sohn Ernst ward, kaum 26 Jahre alt, gleichfalls in Leipzig Professor der Medicin (1770), später auch der Physiologie und Philosophie. Sein geistreicher und eleganter Vortrag gewann ihm zahlreiche Zuhörer aus allen Facultäten; alle Fremden von Bildung und Stande, welche durch Leipzig kamen, suchten seinen Privathörsaal auf, welchen man als den schönsten pries, der auf irgend einer Akademie zu finden sei; Decke und Katheder waren durch allegorische Vorstellungen von Oesers Hand geziert, während an der Wand die Marmorbüsten alter Philosophen angebracht waren. Keinem der herrschenden philosophischen Systeme huldigend, gefiel sich Platner in einem skeptischen Eklekticismus, welcher die Berührung mit der Gegenwart nicht verschmähte. In beiläufigen witzigen Wendungen geisselte er sein Zeitalter, welches von Aufklärung schwatze, ohne

wahrhaft aufgeklärt zu sein; freimüthig äusserte er sich über die verderbte Moral der höheren Stände und die schlaffe Sinnlichkeit der Fürsten. Eine edle Geselligkeit pflegend suchte er seine Zuhörer auch ausserhalb des Hörsaales kennen zu lernen; zu den gelehrten Gesellschaften, welche er Dienstags in seinem Hause versammelte, stand jedem der Zutritt offen.<sup>13)</sup>

Die philosophischen Vorlesungen, in welchen der scharfe und sichere Denker die Folgerungen der speculativen und die Ergebnisse der exacten Wissenschaften zu vereinigen suchte, nahmen Beils Interesse so in Anspruch, dass er seinem Berufsstudium völlig entfremdet ward. In der freien Zeit, welche er nicht im gefüllten Hörsaale oder im anregenden Gesellschaftskreise des geliebten Lehrers verbrachte, widmete er sich der Dichtkunst oder dem Studium von Platners Aphorismen, welche in knapper Form und in lückenloser systematischer Entwicklung einen Abriss der Logik und Metaphysik enthalten.<sup>14)</sup> Das Buch stets mit sich führend las er es zu Hause und auf Spaziergängen, theils mit Freunden, theils, was ihm lieber war, allein. Poetische Anregung bot Leipzig, obgleich Gottscheds Stern längst erblichen war, noch in reichlicher Fülle. Abgesehen von der deutschen Gesellschaft, welche schon seit 1697 thätig war, hatte sich erst einige Jahre zuvor (1773) die Gesellschaft dichtender Freunde gebildet, welche ein in Leipzig studirender Schlesier, Gehler aus Görlitz, unter der Bezeichnung „Bündniss zärtlicher Freunde“ ins Leben gerufen hatte. Nennenswerthe Persönlichkeiten, wie der Theaterdichter Jünger, haben dieser Vereinigung angehört. Ob Beil ihr nahe getreten, ist unbekannt.

Die Briefe der Mutter, welche um die Zukunft des einzigen Sohnes sich ängstigte, schreckten ihn aus seinem sorglosen Leben auf. Indessen erwies es sich trotz der besten Vorsätze als unmöglich, ohne Anwendung ausserordentlicher Mittel das nachzuholen, was in der Fachwissenschaft bereits versäumt war. Beil wollte an einem juristischen Repetitorium theilnehmen, allein es fehlte das dazu erforderliche Honorar. Da führt ihn der Zufall in einen Kreis von Bekannten und reichen Landsleuten. Der schwermüthige Jüngling sucht, der allgemeinen Aufforderung nachgebend, im Spiele Zerstreung und sieht sich nach einigen Stunden im Besitze einer Barschaft, die ihn aller Verlegenheit entheben kann. In der Freude seines Herzens schreibt er den Eltern einen hoffnungsvollen Brief, und das Privatkollegium nimmt seinen Anfang. Der gesell-

<sup>13)</sup> Ephemeriden. 1785. Bd. I. S. 56ff. S. 376.

<sup>14)</sup> Ernst Platners philosophische Aphorismen nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte. Leipzig 1776. — Ein zweiter Band erschien 1782.

schaftliche Anstand jedoch und die erwachende Leidenschaft verlangen, dass er das Glück noch einmal auf die Probe stelle. Es geschieht, und die gewonnene Summe geht verloren.<sup>15)</sup>

Nur der erste Schritt war schwierig gewesen, denn jetzt wird Beil von dem Modelaster jener vergnügungssüchtigen Zeit, einer unüberwindlichen Spielwuth, erfasst, welche alle anderen Neigungen und Wünsche verdrängt. Das Repetitorium wird aufgegeben, Platner nicht mehr besucht. Es kümmert ihn wenig, dass seine wohlwollenden Gönner sich von ihm zurückziehen und die Eltern in Ungewissheit leben.

Nach aufgehobener Bank pflegte die Gesellschaft ins Schauspielhaus zu gehen. Beil schloss sich anfänglich ohne tieferes Interesse für die theatralische Kunst an, um von der idealen Welt, die ihn der trostlosen Gegenwart entrückte, aufs mächtigste ergriffen zu werden.

Das Leipziger Theater ward seit den Tagen der Neuberin zu den ersten Deutschlands gezählt. Das Publikum, wenn auch der Kabale sehr zugänglich,<sup>16)</sup> zeigte die regste Theilnahme, so dass häufig zwei Gesellschaften zu gleicher Zeit Vorstellungen gaben, die eine in dem 1766 erbauten Theater am Ranstädter Thore, die andere in einer grossen Bude vor dem Grimmaischen Thore. Dem hässlichen Parteikampfe, welcher zwischen den beiden Bühnen entbrannte und die urtheilsfähigen und urtheilslosen Besucher des Schauspiels in zwei zornerfüllte Heereslager theilte, ward durch ein kurfürstliches Decret vom 15. März 1775 ein erwünschtes Ende bereitet. Kraft desselben erhielt Abel Seyler mit Ausschluss jeder Concurrenz die Freiheit, in der Stadt Leipzig und ihren Vorstädten deutsche Schauspiele aufzuführen; neben ihm sollten in Messzeiten nur Seiltänzer, Gaukler, Springer, Balancirer und dergleichen herumziehende Personen auftreten dürfen.<sup>17)</sup> Seyler besass einen gebildeten Geschmack, ein feines Urtheil, einen glühenden Enthusiasmus; aber in Geschäften ohnehin leichtsinnig und unzuverlässig, hatte er keine Kenntniss und Erfahrung in der kaufmännischen Leitung eines Theaters. Als Kaufmann hatte er im Bankrott den grössten Theil seines Vermögens eingebüsst, und ebenso war auch das hoffnungreich begonnene Hamburger Theaterunternehmen gescheitert. Das Glück lächelte ihm wieder, als er ein hannoversches Privilegium erwarb. Seine Gesellschaft zählte bewährte Kräfte, und dass er den besten Willen hatte, bewies die Anstellung eines eigenen Theaterdichters und Musikdirektors für seine wandernde Bühne. Der rohe

<sup>15)</sup> Iffland a. a. O. S. 104 ff.

<sup>16)</sup> Lit.- u. Theat.-Zeitung. 1779. S. 739.

<sup>17)</sup> Blümner, Geschichte des Theaters in Leipzig. (Leipzig 1818.) S. 190 ff.

Geschmack und die Theilnahmlosigkeit des Publikums, die Anfechtungen, welche er von dem harlekinswüthigen und von dem bigotten Pöbel zu erleiden hatte<sup>18)</sup>, nöthigten ihn alle Chikanen des Wanderlebens durchzumachen. 1771 rief ihn die kunstsinnige Herzogin Amalie nach Weimar. Er schien hier eine sichere Stätte seiner Wirksamkeit gefunden zu haben, als ihn (6. Mai 1774) der Brand des Schlosses zwang, dieses Asyl zu verlassen. Nachdem er ein Jahr lang in Gotha engagirt gewesen, erhielt er das Leipziger Privileg. Wenn auch vortreffliche Künstler, wie Eckhof und Bök, ihn verlassen hatten, um in Gotha zurückzubleiben, so konnte er doch mit einem zahlreichen Personal und guten Kräften in Leipzig einziehen. Denn seine Gesellschaft zählte 32 Personen; in Hempel besass sie einen vorzüglichen Charakterdarsteller, in dem genialen Borchers einen ausgezeichneten Liebhaber und Helden, Opitz glänzte durch ausgebildete Routine und liebenswürdige Leichtigkeit, Grossmann durch weltmännische Manieren und literarische Bildung; Frau Brandes war als Liebhaberin vortheilhaft bekannt, während Seylers Gattin, die aus der Hamburgischen Dramaturgie bekannte Frau Hensel, ihren Ruhm als tragische Schauspielerin durch ihren Hang zur Intrigue aufs Spiel setzte. Klinger, welcher der Sturm- und Drangperiode ihren Namen gegeben, als Verfasser des eben erschienenen preisgekrönten Trauerspiels „die Zwillinge“ viel gefeiert, war Theaterdichter, Neefe<sup>19)</sup> aus Chemnitz Musikdirektor. Mit letzterem hat Beil sicherlich in näherer Verbindung gestanden, obgleich Neefe, 1748 geboren, schon i. J. 1767 das Chemnitzer Lyceum verlassen hatte. Seine musikalische Bildung verdankte er Joh. Adam Hiller, dem späteren Kantor der Thomasschule, welcher damals die grossen Concerte in Leipzig leitete. Neefe verdient Erwähnung als Componist zahlreicher Singspiele und mancher Lieder von Herder und Klopstock; als Hoforganist in Bonn hatte er Beethoven zum Schüler; 1798 ist er als Concertmeister in Dessau gestorben.

Beil erkannte bald den Zweck seines Lebens. Eine Rückkehr zum Studium war nur bei stärkster Entfaltung der Willenskraft möglich, denn alles, was er dazu gebraucht hätte, Kenntnisse, Vermögen, Gönnerschaft, hatte er versäumt und verscherzt. Dagegen reizte ihn der Gedanke, als Schauspieler eine ganze grosse Menschen-

<sup>18)</sup> Aehnlich erging es ihm auch in Leipzig. Als er hier einmal kurz vor einem Busstage eintraf, eröffnete ein polternder Geistlicher seine nächste Predigt mit den Worten: „Er ist gekommen, meine andächtigen Christen, er ist gekommen! I wer denn? Etwa unser Herr Christus mit seinem himmlischen Reiche? Nein, Seyler, der Komödiant, mit seiner Bande!“ (Ephemeriden. 1785. Bd. I. S. 208.)

<sup>19)</sup> Sein Bildniss befindet sich im Gothaischen Theaterkal. von 1778.

versammlung zu zwingen, dass sie seine Gefühle der Trauer oder der Freude theile, die Hoffnung auf einen frühen und reichlichen Erwerb und das plötzlich erwachte, aber richtige Bewusstsein, dass er mit allen für diesen neuen Beruf erforderlichen Anlagen ausgerüstet sei.

Die Frage liegt nahe, ob Beils theatralische Neigungen und Anlagen nicht schon in seiner Heimat die erste Nahrung erhalten haben.

Die deutsche Schauspielkunst ist durch die Gesellschaften eines Magister Velthen und einer Karoline Neuberin auf dem Boden Obersachsens gleichsam neu begründet worden und hat hier eine Menge eifriger Jünger gefunden; i. J. 1790 zählt man an den deutschen Theatern — und dabei sind die vielen schlechten Wanderbühnen nicht mit gerechnet — etwa 60 aus Obersachsen gebürtige Schauspieler und Schauspielerinnen.<sup>20)</sup> Indessen beschränkt sich die Pflege der Kunst fast nur auf Leipzig, welches fünfzig Jahre lang bis zur Gründung des Hamburgischen Nationaltheaters die unbestrittene Führerschaft in ganz Deutschland hatte. In Dresden haben noch die italienische Oper und die französische Komödie die Oberhand, im übrigen Lande ziehen Gesellschaften von zweifelhafter und fast alljährlich wechselnder Güte umher. Im Jahre 1782 finden wir die Hubersche Gesellschaft in Chemnitz; sie besteht aus 5 Schauspielern, 8 Schauspielerinnen und 3 Kindern.<sup>21)</sup> Das Jahr darauf erscheint die Meddoxsche Truppe, welche auch in Ronneburg, Zwickau und Altenburg spielte. Sie machte in Chemnitz leidliche Geschäfte und gab deshalb zum Abschied eine Komödie für die Armen, welche eine Einnahme von 43 Thlr. erzielte.<sup>22)</sup> Krankheit und Flucht lichten die Reihen dieser Truppe, bis sie wiederum i. J. 1785 wegen der guten Auswahl ihrer Stücke, des moralischen Charakters ihrer Mitglieder, ihrer guten Garderobe und Dekoration vielen Beifall erntet.<sup>23)</sup> Diese goldene Zeit hat abermals keinen Beistand, denn vier Jahre später entweicht die ganze Gesellschaft Schulden halber nach Kassel.<sup>24)</sup> Sie wurde darnach durch die mittelmässige Gesellschaft Joseph Seconda's ersetzt, welche ziemlich oft Chemnitz heimsucht. So lässt sich für das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts der Aufenthalt mehrerer wandernden Truppen im Erzgebirge nachweisen. Aus früherer Zeit fehlen alle Notizen. Es wäre auch in der Zeit nach dem siebenjährigen Kriege

<sup>20)</sup> Goth. Th.-K. 1796.

<sup>21)</sup> Goth. Th.-K. 1783. S. 169.

<sup>22)</sup> Goth. Th.-K. 1786. S. 74 ff.

<sup>23)</sup> Eph. 1786. Bd. III. S. 332. 368.

<sup>24)</sup> Goth. Th.-K. 1790. S. 135.

und in den Jahren der grossen Hungersnoth auf eine nennenswerthe Einnahme kaum zu rechnen gewesen. So wird Beil, ohne Schulkomödien und Puppentheater dabei auszunehmen, in seiner Vaterstadt keine Aufführung bewundert haben, welche ihm vor der Kunst des Mimen hätte Achtung einflössen können.

Es ist jedoch möglich, dass das Beispiel eines Mitschülers, dessen ich hier nur darum ausführlicher Erwähnung thue, weil er in Chemnitz gebildet ist, einigen Eindruck auf ihn gemacht hat. Gottlieb Leberecht Gödel aus Ernstthal<sup>25)</sup> hatte fünf Jahre vor Beil das Chemnitzer Lyceum verlassen und war 1772 zum Theater übergegangen. Er zeichnete sich durch eine schlanke Gestalt und eine schöne Tenorstimme aus, gab sich aber niemals sonderliche Mühe zu gefallen. In Berlin veranlasste er später einen öffentlichen Scandal, welcher durch alle Theaterzeitungen die Runde machte. Als er in seiner Rolle allgemeines Missfallen erntete, verhöhnnte er das Publikum und verging sich gegen dasselbe in einer Art, die mehr als eine kritische Züchtigung verdient hätte. Die empörten Zuschauer schwangen ihre Stöcke gegen ihn und wollten schon auf die Bühne springen, als der Direktor Döbbelin ihn beim Arm nahm und hinter die Coulissen schleuderte.<sup>26)</sup> Gödel musste Berlin sofort verlassen und wurde, nachdem er einige Zeit in Weimar gespielt, nach der feierlichsten Angelobung von Reue und Besserung in Hannover angestellt, um auch hier durch unschickliches Betragen vielen Anstoss zu erregen und endlich unmittelbar vor Beginn eines Stückes, in welchem er eine Hauptrolle vertrat, zu entweichen.<sup>27)</sup> Das Hoftheater in Schwerin nahm ihn willig auf, allein unfähig lange an einem Orte zu bleiben, verliess er es noch in demselben Jahre gegen ein von Strelitz aus angebotenes Engagement. Von 1790 an verschwindet er aus der Geschichte.

Wenn auch, wie sich annehmen lässt, Beil von Gödels Studienflucht Kenntniss erlangt hat, so darf man doch behaupten, dass alle früheren theatralischen Anregungen nur untergeordneter Art gewesen sind. Erst durch den Anblick der Seylerschen Bühne hingerissen, fasste Beil den Entschluss Schauspieler zu werden. Er setzte das Hasardspiel fort, um seinen kärglichen Lebensunterhalt und den Preis eines Platzes im Zuschauerraume zu verdienen. Die Stunde des Anfangs ward nie versäumt. Mit dem Auge des Kritikers und des Kunstjägers folgte er der Vorstellung, er war schon mithandelnder und wirkender Künstler, ohne dass er selbst es genau

<sup>25)</sup> Diesen Ort, nicht Chemnitz selbst, wie in den Theaterkalendern zu lesen ist, bezeichnet Hagers Programm als Gödels Heimath.

<sup>26)</sup> Eph. 1786. Bd. IV. S. 378 f.

<sup>27)</sup> Annalen d. Theat. 1788. 1. Heft. S. 122 f.

gewusst hätte.<sup>28)</sup> Er huldigte mit vollster Seele jenem Kunst-enthusiasmus, welcher im empfindungsreichen achtzehnten Jahrhundert — man denke an den Studenten Lessing — keine Seltenheit war. Vom Leben hatte er nichts mehr zu hoffen: er galt für einen verkommenen und verlorenen Menschen. Ausgestossen von der bürgerlichen Gesellschaft und doch warmen Herzens nach freundschaftlicher Mittheilung verlangend, ein Verirrter, aber kein Verworfener, bedurfte er keines Rathes, keiner Ueberlegung, keiner Wahl: er musste den Beruf ergreifen, welchen so viele, die im bürgerlichen Leben Schiffbruch erlitten, als letzten Anker der Noth erfasst hatten, er musste Schauspieler werden. Und dazu gehörte trotz aller Begeisterung für die Kunst und trotz der gebieterischen Noth eine gewisse Entsagung! Ein kurzer Blick auf den Zustand des deutschen Theaters im vorigen Jahrhundert wird diese Behauptung rechtfertigen.

Der dreissigjährige Krieg hatte in Deutschland einen Zustand allgemeiner Verwilderung und phantastischer Regellosigkeit, ungeschlachter Rohheit und steifer Formalität herbeigeführt, welcher nur durch Zucht und Ordnung, durch Dressur und Eleganz beseitigt werden konnte. Da die schöpferische Kraft unseres Volkes in starren Schlummer gebannt schien, mussten wir, um guten Geschmack und feine Sitte zu erneuern, in die Schule der Ausländer gehen, und es ist bekannt, dass die Literatur und das Theater der Deutschen bis zu Klopstocks und Lessings Zeit von den Franzosen beherrscht wurden. Gottsched warf dem verwilderten deutschen Drama den Kappzaum über, und eine Frau von auserlesener Tüchtigkeit, die Karoline Neuberin, übernahm es, in der heruntergekommenen Wirthschaft des deutschen Theaters aufzuräumen.<sup>29)</sup> Sie machte sich unabhängig von den schlechten Neigungen des Publikums, um dessen Gunst sie niemals buhlte, und nöthigte ihm einen besseren Geschmack auf; aus ihrer Schule gingen ein Koch und ein Schönemann hervor, die Häupter jener Wanderbühnen, welche den mühseligen und undankbaren Beruf erfüllten, ohne Heimat und Besitz umherziehend allenthalben die Lust und das Interesse am Theater zu entzünden.

Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ward unter dem beachtenswerthen Widerspruche vieler Einsichtiger der Wunsch nach Stabilität des Theaters lauter. Das geniale Vagabundenleben löste, sobald die Begeisterung unter dem Drucke des materiellen Elendes und der gesellschaftlichen Verachtung ermattete, alle sittlichen Bande. Der schnelle Wechsel von Fülle und Mangel, von Genuss

<sup>28)</sup> Iffland a. a. O. S. 109.

<sup>29)</sup> Ed. Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Bd. II.

und Entbehrung, von Bewunderung und Mitleid zehrte an Körper und Geist. Sollte das Theater eine Schule der Sittlichkeit, sollte es die Hüterin der edelsten geistigen Schätze der Nation werden, so mussten seine Mitglieder aufhören Nomaden zu sein. Sie mussten sesshafte Mitglieder der bürgerlichen Gemeinschaft werden, um sich nicht mehr wie Zigeuner und Landstreicher behandelt zu sehen, sie mussten sich an die Schranken des staatlichen und häuslichen Lebens gewöhnen, um den Idealen reiner Sittlichkeit, deren Darstellung von ihnen verlangt wurde, sich anzunähern, sie mussten endlich durch längeres Verweilen an einem Orte zu besserer Wahl und gewissenhafterer Einübung der Stücke, zu Erweiterung des dürftigen Repertoires genöthigt werden. Die Gründung einer Bühne nach diesen idealen Principien ward zuerst in Hamburg 1767 versucht; der Kaufmann Seyler war die Seele und der spätere Leiter des Unternehmens, Lessing Consulent und Dramaturg dieses ersten deutschen Nationaltheaters. Durch seine Dramaturgie vernichtete er die Autorität des französischen Geschmackes, während die Hamburger Schule unter Eckhof, in Abrundung des Ensembles und in feiner Charakteristik den Fremden mit Glück nachstrebend, den Sieg der deutschen Schauspieler über die französischen in den grösseren Städten und endlich auch an den Fürstenhöfen entschied. Neben Leipzig und Hamburg, welche die Hauptstätten der Entwicklung blieben, bewiesen die Höfe von Wien, Schwerin, Gotha, Weimar und Mannheim dauernden Antheil.

Man darf aber nicht glauben, dass dieser Sieg leicht und schnell und sogleich auf der ganzen Linie erfochten ward. Die Theilnahme erwies sich ungleich und unbeständig, zagend und zögernd folgte man den neuen Bahnen. Die stehenden Bühnen konnten an vielen Orten nur unter dem Schutze eines Monopols gedeihen, welches einer Gesellschaft das ausschliessliche Recht theatralischer Aufführungen auf eine Stadt, eine Provinz, ein ganzes Land verlieh. Manche Kritiker meinten, dass dieses Monopol dem guten Geschmack und dem Fortgang der dramatischen Kunst schade, ja sogar den gänzlichen Verfall des Theaters nach sich ziehe. Der Eifer erkalte, weil kein Nebenbuhler da sei; der Ehrgeiz wünsche sich nur einen Stümper zum Rivalen, den man übersehen könne; so bleibe der Pfuscher, welcher das Publikum nach und nach an seine Fehler gewöhne und den Geschmack einseitig bilde und verderbe; eine feingebildete Stadt könne alsdann in ein Abdera verwandelt werden.<sup>30)</sup>

Die stehenden Theater veranlassten, von der sorgfältigeren Pflege der Kunst abgesehen, welche sich dem blöden Auge nicht

<sup>30)</sup> Goth. Th.-K. 1778. S. 70 ff.



sobald offenbarte, mancherlei auffällige Verbesserungen in der äusseren Erscheinung. Nichts hatte man in der dramatischen Kunst geschmackloser und verkehrter behandelt als die Tracht und das Kostüm. Sogar Paris hatte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf seinen drei grossen Theatern, der Oper, dem Théâtre français und dem Théâtre italien, welche man für die ersten der Welt hielt, kein einziges geschmackvolles und vernünftiges Kleid. Die tragischen Schauspieler erschienen in einer Art von Panzerhemd, welches unten in einen ziemlich grossen Reifrock endigte, über den ein dreifacher Schurz mit drei Reihen goldener und silberner Fransen besetzt gespannt war. Galt es eine griechische Rolle, so trug der Acteur ein Casquet auf dem Kopfe, bei einer römischen einen hohen Federhut. Dazu gehörte als wesentlicher Bestandtheil, sogar für den Darsteller des Nero, eine Perrücke, deren Knoten man, um die Action zu beleben, pathetisch auf den Rücken werfen konnte. So erschien auch die Roxane nie anders als in einer grossen Versailles Courrobe, Ariadne nie anders als im Reifrock.<sup>31)</sup> Erst Lekain († 1778) strebte nach geschichtlicher Wahrheit der männlichen Tracht. Schwieriger war es, im Kostüm der Schauspielerinnen der historischen Treue gerecht zu werden. Als Fräulein St.-Huberti in einem Stücke, dessen Scene in Thessalien lag, in einer langen leinenen Tunica mit Kothurnen und auf die Schultern herabfallenden Haarflechten erschien, wurde sie vom Publikum mit trunkenem Beifall begrüsst, während die Direktion ihr untersagte, wieder in diesem Kostüm aufzutreten.<sup>32)</sup>

In Deutschland gewöhnte man sich, nachdem Gottsched vergeblich pünktliche Beobachtung der historischen Tracht empfohlen, seit der Aufführung des Götz von Berlichingen, mit welcher die Berliner Bühne unter Koch 1773 allen anderen Theatern zuvorkam, an charakteristische Kostüme und Dekorationen. Das französische Staatskleid, die gepuderte Frisur, der Galanteriedegen passten nicht für den Ritter mit der eisernen Hand und seine geharnischten Genossen.<sup>33)</sup> Aber noch 18 Jahre später treten bei der ersten Aufführung von Glucks Oper „Iphigenie in Tauris“ auf der Mannheimer Bühne Orestes und Pylades, die im Schiffbruch an das Land geschleudert worden waren, mit zierlich gepuderten Locken auf.<sup>34)</sup> Als man im klassischen Weimar, freilich nicht in Goethes Gegenwart, der damals in Italien weilte, „Ariadne auf Naxos“ darstellte, glich Held Theseus, von seinem schlechten Spiel abgesehen, eher

<sup>31)</sup> Pandora, Kalender des Luxus und der Moden für d. J. 1788.

<sup>32)</sup> A. d. Th. 1791. 7. Heft. S. 124 ff.

<sup>33)</sup> Devrient a. a. O. Bd. II. S. 296 ff.

<sup>34)</sup> A. d. Th. 1791. 8. Heft. S. 54.

einem Otaheiten als einem Griechen, während sich Madame Ackermann als Prinzessin Christine in dem Trauerspiele Gustav Wasa wie eine Seiltänzerin angezogen hatte<sup>35)</sup>. Eine völlige Reform des Kostüms trat noch nicht ein, schon darum nicht, weil Reifrock und Puder erst allmählig aus dem täglichen Leben schwanden, man half sich, den Engländern, besonders dem gefeierten Garrick nacheifernd, mit allerhand Mischlingskostümen.

Die Besoldungen der Schauspieler konnten als ausreichend bezeichnet werden, wenn sie auch keineswegs mit den Gagen französischer und englischer Künstler den Vergleich aushielten. Die Madame Chevalier am französischen Theater in Hamburg, welche zweimal die Woche in Opern spielte und etwa alle vier Wochen einmal tanzte, erhielt 9000 Mark jährlichen Gehaltes, während die höchsten von Schröder an keinen einzelnen Künstler, sondern an Familien gezahlten Gagen 4000 Mark betrug<sup>36)</sup>. Garrick, welcher sich i. J. 1776 von der Londoner Bühne verabschiedete, empfing bei seinem Abgang für seinen Antheil an der Theaterverwaltung 51000 Pf. Sterling,<sup>37)</sup> während Eckhofs höchstes Einkommen in seiner Eigenschaft als Direktor sich auf 600 Thlr. und 9 Klaftern Holz belief. Der Besoldungsetat der deutschen Schauspieler in München belief sich am 1. Januar 1788 auf 22500 fl., welche sich auf 17 Herren und 11 Damen vertheilten. Die höchsten nur einmal vorkommenden Gehalte von 3600 und 2000 fl. sind Doppelgehälter, die einfachen Gehälter steigen bis zu dem zweimal auftretenden Posten von 1500 fl. In derselben Residenz kostete die Oper 52000, das Ballet 19000 fl. Der höchste einfache Gehalt von 2200 fl. ward dem ersten Tänzer bezahlt<sup>38)</sup>. Bei der Bondini'schen Gesellschaft wurden zur Erhaltung eines Personals von 12 Herren und 8 Damen 11500 Thlr. an Gagen verausgabt; die höchsten Posten sind 1600, 1040 und 1000 Thlr., die je einmal vertreten sind.<sup>39)</sup> Der Durchschnittsgehalt mag sich an den stehenden Theatern und bei den anständigen unter den wandernden Gesellschaften auf 500 Thlr. belaufen haben. Dazu kam noch bei manchen Bühnen das kurz zuvor aus Frankreich eingeführte Spielhonorar.<sup>40)</sup>

<sup>35)</sup> A. d. Th. 1788. 2. Heft. S. 46 ff.

<sup>36)</sup> A. d. Th. 1796. 18. Heft. S. 36.

<sup>37)</sup> Goth. Th.-K. 1777. S. 99.

<sup>38)</sup> A. d. Th. 1788. 2. Heft. S. 87 ff.

<sup>39)</sup> A. d. Th. 1788. 2. Heft. S. 121.

<sup>40)</sup> Am Wiener Burgtheater, welches seit d. J. 1754 kaiserlich war, zahlte man den extemporirenden Schauspielern in den Stegreifburlesken, den sogenannten Foppereien, nach einem bestimmten Tarif:  
für eine Burleske ohne Arien 6 fl.  
für eine Burleske mit Arien 12 fl.

Gastspiele kamen nur selten vor, wurden aber im Vergleich mit dem Betrage der gewöhnlichen Besoldungen unverhältnissmäßig honorirt. So erhielt Madame Lange (gewesene Mademoiselle Boudet) in München, wo sie 1785 gastirte, 50 Dukaten für die Reise und für jede der sechs Rollen, welche sie spielte, 100 fl.<sup>41)</sup> Auch sind die Geschenke, welche man beliebten und verdienten Künstlern bei besonderen Gelegenheiten spendete, als eine Quelle des Einkommens nicht zu unterschätzen. Iffland erhielt für einen Prolog, „Liebe um Liebe“, welcher in Gegenwart des neuvermählten zweibrückenschen Fürstenpaares auf der Mannheimer Bühne aufgeführt ward, von den anwesenden fürstlichen Herrschaften 200 Louisdor, 2 goldene Uhren, 2 goldene Ketten und eine goldene Dose. Für sein Schauspiel „die Jäger“ bekam er vom Fürsten von Leiningen Kutsche und Pferde zum Geschenk. Als die Seconda'sche Gesellschaft 1792 in Prag in Gegenwart des Kaisers Franz spielte, erhielt Herr Seconda 300, Herr Mihule 100 Dukaten.<sup>42)</sup> Künstlerinnen, von einer lebenswürdigen Persönlichkeit unterstützt, ernteten selbstverständlich noch grösseren klingenden Beifall; dabei ist jedoch in Anschlag zu bringen, dass die Gagen der weiblichen Mitglieder einer Bühne nie die Höhe der Besoldungen erreichten, welche man den entsprechenden männlichen Darstellern zahlte.

Manchmal wurden diese Geschenke, — ein Zeichen, welcher geringen Achtung der Stand der Schauspieler sich erfreute, — in einer so verletzenden Weise gespendet, dass weder der Schenkgeber noch der Beschenkte dadurch besonders geehrt ward. So wurde das gute Spiel des Herrn Bachmann, welcher i. J. 1791 mit der Schuchschen Gesellschaft in Königsberg auftrat, durch eine Börse von einigen zwanzig Thalern belohnt, die man ihm auf die Bühne warf, als er eine beliebte Romanze sang.<sup>43)</sup>

---

für eine Repetition ohne Arien 3 fl.  
 für eine Repetition mit Arien 6 fl.  
 für jede Verkleidung 1 fl.  
 für jeden Flug 1 fl.  
 für jeden Sprung ins Wasser 1 fl.  
 jedem Duellanten 34 Kr.  
 für Prügel (passiv) 34 Kr.  
 für eine Ohrfeige oder Fusstritt 34 Kr.  
 für einen schwarzen Fleck 34 Kr.

Erst Kaiser Joseph, welcher die Aufgabe des Theaters ohne alle Rücksicht auf die daraus erwachsenden Unkosten in der Verbreitung des guten Geschmacks und der Veredelung der Sitten erblickte, hat diese unwürdigen Prämien abgeschafft. (Goth. Th.-K. 1792. S. 63.)

<sup>41)</sup> Eph. 1785. Bd. I. S. 156.

<sup>42)</sup> A. d. Th. 1792. 10. Heft. S. 84.

<sup>43)</sup> A. d. Th. 1791. 7. Heft. S. 109.

Die Theilnahme des Publikums am Schauspiel war reger geworden, ohne dass die Achtung für den Schauspielerstand in gleichem Masse zugenommen hätte. Mit Vorliebe beriefen sich die Schutzredner des Theaters auf Luthers Urtheil,<sup>44)</sup> welcher die Aufführungen lateinischer Schulkomödien nicht nur der sprachlichen Uebung wegen, sondern auch aus sittlichen Gründen empfohlen hatte. Die Leute würden dadurch unterrichtet und ein jeglicher seines Amtes und Standes erinnert und ermahnet, was einem Knechte, einem Herren, einem jungen Gesellen, einem Alten wohl anstehe und gebühre; in der Komödie werde wie in einem Spiegel vor Augen gestellt, wie sich jeder in seinem Stande und äusserlichen Wandel halten solle. Auch die zahlreichen und derben Frivolitäten, welche man von der Bühne hören konnte, änderten des Reformators Ansichten nicht: wolle ein Christ deshalb die Komödie ganz und gar fliehen, so dürfe er auch mit gleichem Rechte die Bibel nicht lesen; die Liebeshändel auf der Bühne sollen als mit einem Gemälde und lebendigen Exempel zum Ehestande locken, ohne den keine Polizei und kein weltliches Regiment bestehen könne. Trotzdem gilt im sechszehnten und siebzehnten, theilweis noch im vorigen Jahrhundert die Meinung, dass das Schauspiel die Leidenschaften aufrege, den Geist in eine überspannte und weichliche Stimmung versetze und den Menschen seinen Wünschen und Begierden überliefere, indem es ihn der Wirklichkeit entfremde — Vorwürfe, welche erst gegen den übermässigen theatralischen Genuss mit Fug erhoben werden können. Mit besonderem Aufwand leidenschaftlicher und spitzfindiger Beredsamkeit ward der Streit über den sittlichen Werth des Theaters in Italien und Frankreich geführt: der heilige Borromäus, eine der lichtesten Gestalten der katholischen Kirche, ausgezeichnet durch echte aufopfernde Frömmigkeit und tadellosen Lebenswandel, Bossuet, der geistreiche und scharfsinnige Schöpfer der französischen Kanzelberedsamkeit, und Rousseau, der Prophet der Revolution, stehen auf gleichem Boden und streiten mit allen Waffen christlicher Dogmatik und philosophischer Dialektik gegen das Theater. Anders auf protestantischer Seite, wo der Angriff Göze's matter, die Vertheidigung durch Sulzer und Lessing glänzender ausfällt.<sup>45)</sup> Auch Behörden und Regierungen nährten merkwürdige Vorurtheile gegen das Schauspiel. In Genf duldete der kalvinische Geist der Bürger-

<sup>44)</sup> Tischreden. Kap. 72.

<sup>45)</sup> Eine ausführliche Darstellung der widersprechenden Meinungen über das Theater findet man in Stäudlin's Geschichte der Vorstellungen von der Sittlichkeit des Schauspiels. (Göttingen 1823.)

schaft bis zum Jahre 1782 kein Schauspiel. Erst als die Verfassung in aristokratischem Geiste umgestaltet ward, gab die Behörde das Theater frei, um die Aufmerksamkeit der Bürger von den Interessen der Freiheit abzulenken.<sup>46)</sup> In Bern beschuldigte man noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine französische Bande, welche Puppenspiele aufführte, der Hexerei und der Teufelskünste, sodass die Komödianten vorzogen, das Weite zu suchen. In Deutschland war allerdings seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Leidenschaft für das Theater so allgemein, dass stehende und wandernde Bühnen nicht genügten. Aller Orten entstanden Liebhabertheater und Kindertheater. Das Gesellschaftstheater des böhmischen Adels in Prag konnte sich in seinen Darstellungen deutscher und französischer Stücke den vorzüglichsten deutschen Bühnen an die Seite stellen. In Dresden, wo es an theatralischen Genüssen nicht fehlte, entstanden zwei von jungen Kaufleuten und Beamten gegründete Liebhabertheater. In Kaufbeuren führten die Bürger, unter denen die Erinnerung an das Volksschauspiel nie ganz erloschen war, unter starkem Zulauf auch neuere Stücke auf; der Direktor war ein Gerbermeister, die Hauptrollen lagen in den Händen eines Bierbrauers.<sup>47)</sup> In Güstrow und Stralsund traten die besseren Familien zusammen, ihre Kinder von Zeit zu Zeit die dramatischen Stücke aus Campe's und Weisse's Erziehungsschriften aufzuführen zu lassen. In Greiz hatten noch 20 Jahre früher die Katechumenen bei der Confirmation angeloben müssen, ihr Leben lang nicht zu tanzen und kein Theater zu besuchen, viel weniger selbst Komödie zu spielen; i. J. 1786 dagegen ward bei Gelegenheit der Vermählung des Prinzen eine Komödie aus dem Kinderfreund, mit Prolog und Epilog ausgestattet, gegeben.<sup>48)</sup> In Bochnia in Galizien gründeten die Salinenbeamten ein Kindertheater, um ihren Kindern auf angenehme Weise die deutsche Sprache beizubringen.<sup>49)</sup> Dies geschieht mit einem solchen Ernste, dass über manche dieser Bühnen regelmässige Berichte in den Theaterkalendern veröffentlicht werden; es wird dann nicht unterlassen, die jungen Künstler auch mit ihren Namen aufzuführen.

Auch die Schulen konnten sich dieser Strömung nicht entziehen. Weil die Darstellung von Schulkomödien nicht überall ausführbar war, wurde wenigstens die Deklamation mit Eifer gepflegt. Rektor Suttinger in Lübben veröffentlicht in einem Programm vom Jahre

<sup>46)</sup> A. d. Th. 1795. 15. Heft. S. 14.

<sup>47)</sup> Lit.- u. Th.-Ztg. 1779. S. 461.

<sup>48)</sup> Eph. 1786. Bd. IV. S. 94.

<sup>49)</sup> Eph. 1787. Bd. V. S. 224.

1785 einen Aufsatz über die Deklamation und die auf seiner Schule eingeführten Uebungen im Deklamiren. Er handelt darin über die Bedeutung des Tones, der Mienen und Gesten. Zum Schluss theilt er die Gesetze für die Redeübungen mit, welche er auf das Verlangen und unter Mitwirkung seiner Primaner aufgesetzt hat. Die Gesetze enthalten fast nichts als Strafbestimmungen mit Angabe der Strafgeder, durch deren ansprechende Verwendung die Uebungen einen besonderen Reiz erhielten. Halbjährlich oder vierteljährlich ward nämlich im Oberauditorium der Schule oder in der Stube eines Primaners eine freundschaftliche Zusammenkunft der ganzen Klasse abgehalten, bei welcher die Strafgeder in Gestalt von Butter-schnitten, kaltem Braten und Bier wenigstens zum Theil den Gebern zurückerstattet wurden.

Rousseau hatte zwar zugegeben, dass die schädlichen Wirkungen des Theaters von den Sitten der Komödianten unabhängig seien, zugleich aber zu beweisen versucht, dass die Unsittlichkeit der Schauspieler und die Verachtung, in welcher sie stünden, in ihrem Berufe nothwendig begründet seien. Die Unrichtigkeit seiner Behauptung wird durch Eckhofs und Schröders Beispiel erwiesen. Sah man aber von wenigen glänzenden Ausnahmen ab, so waren jene Verachtung und Unsittlichkeit unbestrittene Thatsachen. Noch immer kam es vor, dass zelotische Geistliche Schauspielern das Abendmahl und ein ehrliches Begräbniss versagten. Ungewöhnliches Aufsehen erregte es, als die Schauspielerin Zumpe, welche 1789 in Innsbruck starb, obgleich Protestantin, auf dem dortigen katholischen Friedhofe unter Begleitung von vier Geistlichen mit allen Ceremonien zur Erde bestattet wurde. „O Toleranz, ruft der Berichtstatter, weit breitest du deine Flügel unter Josephs Scepter aus!“<sup>50)</sup> Gleiche Anerkennung verdient die treffliche Rede, welche der Stadtdechant Spielberger in Mannheim 1793 am Grabe Böks hielt.<sup>51)</sup>

Die Verachtung des Schauspielerstandes lag zum guten Theil in der geringen Bildung vieler seiner Mitglieder. Zeugnisse dafür sind die Engagementsbriefe und die Theaterzettel, welche in grosser Menge von den schönggeistigen Zeitungen mitgetheilt werden. Von Orthographie und Grammatik ist darin so wenig die Rede, dass es der Schauspieler Grohmann nicht für unpassend erachtete, in einer vielgelesenen Theaterzeitung seine Kollegen über den Unterschied des „für“ und „vor“ mit naiver Ausführlichkeit aufzuklären.<sup>52)</sup> Der Zunftzwang, welcher früher eine gewisse Zucht erhalten hatte, war

<sup>50)</sup> Goth. Th.-K. 1790. S. 201.

<sup>51)</sup> Mitgetheilt bei Koffka, Iffland und Dalberg. S. 214 ff.

<sup>52)</sup> Eph. 1787. Bd. VI. S. 193.

bis auf die herkömmlichen Formalitäten der Umgürtung mit dem Degen, des Rundtrunkes, der Umarmung, welche noch hie und da geübt wurden, verfallen. Verdorbene Studenten, welche sich vor die einzige Alternative des Soldaten- oder Komödiantenlebens gestellt sahen, bildeten die Aristokratie des Standes; die grosse Masse rekrutirte sich aus entlaufenen Bedienten, Friseuren, Kellnern, Schreibern.<sup>53)</sup> Ein Pottaschesieder erklärt sich bereit, mit seiner Galanten, einem gut gewachsenen und sehr abgefeimten Mädchen, bei Schröders Gesellschaft einzutreten und ist höchst ungehalten, als er auf seine stillosen Briefe nicht sogleich Antwort erhält.<sup>54)</sup> Ein Färbermeister, der Schauspieler werden will, führt zu seiner Empfehlung an, dass er in Frankreich Soldat gewesen sei, etwas französisch spreche, tanzen, frisiren, Clavier spielen und dazu singen könne.<sup>55)</sup> Solche Leute suchten Anstellung und fanden sie auch, wenigstens bei den kleinen Wanderbühnen, so dass auf zwanzig Schauspieler kaum ein denkender Künstler gerechnet ward.

Noch trauriger sieht es mit dem Zusammenleben aus. Prügeleien aus Trunkenheit oder Eifersucht, anstössige, auf Gewinn berechnete Liebschaften, getrennte Ehen waren gewöhnliche Erscheinungen. Da den Kindern, die ohne Zucht aufwuchsen, kein anderer als der elterliche Beruf übrig blieb, wurde die Unsittlichkeit und Unordnung traditionell. Noch i. J. 1795 klagt ein Referent<sup>56)</sup>: „Wie siehts um die Moralität unserer Bühne aus, auf welcher verwahrloste Mädchen, untreue Weiber, erklärte Betrüger die Hauptrolle spielen? Es ist wahrlich weit unschuldiger, über die Spässchen eines Harlekins zu lachen, als über die Sottisen solcher unmoralischen Subjecte, wie wir sie auf den Theatern sehen müssen, zu weinen. Beispiele? Sie liegen uns in Menge vor Augen.“ Die Besseren erseufzten unter der Last der Schulden, welche sie in schlechten Zeiten hatten machen müssen und in guten zu bezahlen vergessen hatten. Nur Tod oder Flucht befreiten sie aus den Händen der Wucherer. Mit welch unsäglicher Seelenqual manche Rolle abgepielt und der Beifall des Publikums in Empfang genommen wurde, verräth das Testament Hempels, eines tüchtigen Charakterdarstellers der Bondini'schen Gesellschaft, welcher i. J. 1786 in Prag starb.<sup>57)</sup>

Auch das Publikum ist von grosser Schuld nicht freizusprechen. Wo gute Gesellschaften existirten wie in Hamburg, wurde es durch

<sup>53)</sup> Devrient a. a. O. Bd. II. S. 318 f.

<sup>54)</sup> Eph. 1786. Bd. IV. S. 120 f.

<sup>55)</sup> Theaterjournal. 1797. Bd. I. S. 144.

<sup>56)</sup> A. d. Th. 1795. 15. Heft. S. 20.

<sup>57)</sup> Abgedruckt in den Ann. d. Th. 1788. 1. Heft. S. 26 ff.

Neugier und Vornehmthuerei in das französische Concurrnztheater getrieben. Als aber ein durchreisender französischer Fechtmeister im deutschen Theater ein grosses pantomimisches Festspektakel veranstaltete, war der Andrang der Zuschauer so ungeheuer, dass es öfter wiederholt werden musste.<sup>58)</sup> Ohne einen Küchenezettel, wie Lessing die Nachrichten nannte, welche der Direktor, um die Zuschauer anzulocken, der Anzeige neuer Stücke beifügte, konnten auch grössere Theater nicht auskommen. Kotzebue's Lustspiel „der Wildfang“ wurde auf dem Hamburger Komödienzettel mit dem Zusatze „eine Posse für die Verdauung“ angekündigt.<sup>59)</sup> Bis zu welchem von Schwulst und Unwissenheit strotzenden Unsinn die Direktoren mancher wandernden Truppe sich dabei erhoben, ist bekannt.<sup>60)</sup>

Mit den Leistungen nahm es die grosse Menge der Zuschauer nicht sonderlich genau; sie war leicht zu befriedigen. Falsches, Widersinniges, Unschickliches wurde geduldet oder gar beklatscht. Es wird geklagt, wie sehr die Eigenliebe der Anfänger, die Launenhaftigkeit der Meister, die Sorglosigkeit des Direktors durch diese Indolenz Nahrung erhalte. Der Applaus war ein trügerisches Zeichen: er wird mit einem Poltergeist verglichen, der die Hände der Menge am Faden der Nachahmung ziehe, abgesehen von der

<sup>58)</sup> A. d. Th. 1790. 5. Heft. S. 49.

<sup>59)</sup> Theat.-Journ. 1797. Bd. I. S. 277.

<sup>60)</sup> Ich theile nur einen solchen Küchenezettel, der noch nicht der schlechtesten und ungeschicktesten ist, aus dem Gothaischen Theaterkalender (1791. S. 66) mit:

#### K o m ö d i e n z e t t e l.

##### Grosses bürgerliches Trauerspiel.

Mit gnädigster Erlaubniss wird heute Sonntags den 4. Okt. 1789 von der W . . . Gesellschaft deutscher Schauspieler ein vortreffliches, hier und aller Orten sehr berühmtes, von dem berühmten Herrn Schüller neu bearbeitetes, mit Verzierungen und schönen Abwechslungen versehenes grosses bürgerliches Trauerspiel in 5 Aufzügen auf vieles Nachfragen aufgeführt werden, genannt:

##### Der Fall des Moorischen Hauses oder die Räuber.

NB. Alles was in einem Trauerspiel Vergnügen, Mitleid, Bewunderung erregen kann, was man grosses, schönes und moralisches in vielen Stücken einzeln findet, ist in dem heutigen allein enthalten; das Laster nimmt den Ausgang, der seiner würdig ist, der Verirrte tritt in das Geleis der Gesetze, und die Tugend geht siegend davon; es treten dabei über 60 Personen auf; die vielen Hunde, die aber an Stricken gebunden und geführt werden, die lebendigen Pferde, worauf die Räuber geritten kommen, wo sie ihre Kameraden von dem Galgen befreien, der Räuberberg, die Räuberhöhle, das in Brand gesteckte Schloss und andere Verzierungen des Theaters werden heute ein herrliches Trauerspiel vor Aug, Herz und dem Geist vorstellen.



Kabale, die sich in allen öffentlichen Beifall mische.<sup>61)</sup> Nur selten fand man ein Publikum so kunstverständlich und sittenstreng zugleich wie das in Hannover. War das Privatleben eines Schauspielers anstössig, so blieb gewiss immer der Beifall nur lau, und wenn er ein Meister der Kunst gewesen wäre. Ein sonst guter Schauspieler gefiel einem beträchtlichen Theile nicht, weil man in einer Gesellschaft bemerkt hatte, dass sein feinsten Spass auf Zweideutigkeiten hinauslaufe. „Was könnte nicht, bemerkt der Referent, bei einer solchen Kritik ein Nationaltheater bei uns werden, wenn wir nur erst — eine Nation wären!“<sup>62)</sup>

Das bezahlte Urtheil war grösstentheils in der Hand junger Dichter, die ein gewisses Interesse dabei hatten, mit dem Schauspiel auf gutem Fusse zu stehen. Die unabhängige Kritik führt Beschwerde, dass die meisten Recensenten in den Lobeserhebungen der Schauspieler nicht Mass und Ziel zu halten wüssten; nichts sei billiger, als dass man dem Schauspieler, der Künstler sei, die ihm als solchem gebührende Achtung und Ehre widerfahren lasse; wenn man ihn aber fast in jeder Zeile einen Gott nenne, Königen gleich stelle und bei seinem Tode ein Geschrei erhebe, als wenn derselbe ein für das ganze Land unersetzlicher Verlust wäre, so sehe der Vernünftige so etwas nur für Explosion einer zu dichterischen Einbildungskraft an.<sup>63)</sup> Es gilt dies natürlich nicht von allen Orten. In Leipzig, Hamburg und Hannover, wo ein gebildetes Publikum und strebsame Schauspieler gegen gerechte Beurtheilung nicht allzu empfindlich waren, konnte auch eine strenge Kritik gedeihen, welche häufig mit schonungsloser Derbheit und Deutlichkeit gegen ungelenke und geschmacklose Künstler vorging.<sup>64)</sup>

Es leuchtet ein, dass die kleineren Wanderbühnen das traurigste Loos gezogen hatten und ihr Verfall der tiefste war. Ueberdies ward ihnen der mühsam verdiente Erwerb in nicht sehr anständiger Weise durch die Behörden verkümmert, von welchen sie mit allerhand Steuern und Contributionen gepeinigt wurden. Die süddeutschen

---

<sup>61)</sup> „Wenn die höchste Zahl des Applaudirens 100 wäre, so liesse sich vielleicht folgende Tabelle über die meisten Parterres Deutschlands aufsetzen: gute Lunge 60, dieselbe beim Abgehen 100, Nuance 1 oder 0, gutes Mienenspiel 5, Gesichter-Schneiden 90 etc.“ (Goth. Th.-K. 1778. S. 8.)

<sup>62)</sup> A. d. Th. 1790. 5. Heft. S. 25.

<sup>63)</sup> A. d. Th. 1788. 1. Heft. S. 97 f.

<sup>64)</sup> Eine Hamburger Kritik (Ann. d. Th. 1789. 4. Heft. S. 70) sagt u. a.: Ein gewisser Burgheim, dem ein böser Geist den Gedanken eingegeben haben mochte, Schauspieler zu werden, spielte den Stallmeister Edwin zur Proberolle. Seine Worte glichen einem Kessel mit kochendem Wasser und seine Stellungen waren jener Maschine nicht unähnlich, worauf man das Holz entzwei zu sägen pflegt.

Reichsstädte hatten diese Ausbeutung in ein gewisses System gebracht. Von Rathswegen ward ein Rathsaufwärter zur Kasse gesetzt, welcher an Stelle des Direktors das Geld einnahm, versiegelte und es aufs Rathhaus trug. Den andern Tag ward es im Beisein des Direktors gezählt; für die Mühe des Zählens wurde ein bestimmter Betrag, gewöhnlich 2 Gulden oder darüber, in Abzug gebracht. Darnach wurden die Musikanten abgelohnt, die ohne Hilfe der Behörde manchmal kaum zu ihrem Gelde gekommen wären. Dann aber erfolgten Abzüge für eine grosse Anzahl städtischer Beamten und Diener, die bei dem Schauspieler wenig oder nichts zu thun gehabt hatten: einige Rathsdienere, der Röhrmeister und seine Handlanger, der Stadtknecht, der Kalkant, der Militärprofoss, der Stockknecht, ein Korporal und mehrere Soldaten mussten für eingebildete Mühewaltung mit reichlichen Löhnen bedacht werden. Sogar in dem reichen Nürnberg, wo man die Schauspieler wie Parias behandelte und keinem gestattete, bei einem Bürger zu wohnen oder in einem anständigen Bierhause zu verkehren, musste der dritte Theil der Einnahme an das Kriegsam abgeliefert werden, welches ausserdem für die Mühe des Zählens noch 2 Gulden 24 Kreuzer verlangte.<sup>65)</sup> Kein Wunder, dass so viele Gesellschaften aus den Todesnöthen nie herauskamen.

Indessen mehren sich die Zeichen einer Besserung der theatralischen Zustände. Man geizt nicht mehr wie früher mit öffentlicher Anerkennung schauspielerischer Verdienste. Es will nicht viel bedeuten, dass eine Hamburger Kartenfabrik die grotesken Figuren auf den gewöhnlichen Spielkarten durch Personen aus bekannten Dramen ersetzte,<sup>66)</sup> denn diese Huldigung könnte der Literatur eben so gut gelten wie der Bühne. Allein in Berlin wurde i. J. 1778 eine silberne Medaille, die erste, für einen deutschen Schauspieler geprägt.<sup>67)</sup> Diese Ehre widerfuhr dem berühmten Darsteller des Hamlet, Brockmann, welcher auch mit der ganz neuen italienischen Sitte des Hervorrufs belohnt wurde. Man zeigt sich auch bemüht, durch Erlass von Theatergesetzen den Schauspielern ein lebhafteres Bewusstsein ihrer Pflicht einzuflössen und sie an sittliche und gesellschaftliche Ordnung zu gewöhnen. Pensionsanstalten, wie sie in Gotha und Leipzig zuerst errichtet wurden, sollen den Schauspielern, welche sonst nach Erschöpfung ihrer Kräfte in Elend und Noth verkamen, ein sorgenfreies Alter gewähren. Am wichtigsten jedoch war es, dass unter den Schauspielern selbst ein rühmlicher Eifer nach künstlerischer Vollendung erwachte. Sie

<sup>65)</sup> Theat.-Journ. 1797. Bd. I. S. 139.

<sup>66)</sup> Ephem. 1787. B. V. S. 159.

<sup>67)</sup> Lit.- u. Th.-Ztg. 1778. S. 80.

prüfen, welche Vorzüge denn das französische Theater habe, dass es in rein deutschen Städten neben deutschen Bühnen zu bestehen vermöge. Daran könne die Liebe des Publikums zum Ausländischen und Fremden nicht allein die Schuld tragen. Sie entdecken, dass der Franzose eine grössere Leichtigkeit der körperlichen Bewegung besitze, dass auch der minder begabte wegen seiner Hände und Füße nie in Verlegenheit gerathe und nie zu dem verbrauchten Mittel, durch Schnupftuch oder Tabaksdose sich aus dem Handel zu ziehen, zu greifen brauche. Sie erkennen, welcher Vorzug in der Gleichheit der Mitglieder liege. Auch der beste Künstler dürfe sich des Spiels der Nebenrollen nicht schämen; eine Rolle, die schon durch sich gefalle, mit Beifall durchzuführen, bringe weniger Ehre, als eine kleine Rolle durch grosses Spiel zu adeln. Sie streiten, welcher Beifall werthvoller sei, das stürmische Geklatsch tausend lärmender Hände oder die tiefe heilige Stille des Auditoriums. Die Theaterkalender und Zeitungen jener Jahre legen auf jeder Seite Zeugniß von dem Ernste jenes Strebens ab. Immer wieder wird Lessings Wunsch nach Errichtung von Theaterschulen erneuert: weil diese Anstalten fehlten, könnten die deutschen Schauspieler in ihren Kenntnissen und in der Achtung des Publikums nur geringe Fortschritte machen. „Haben wir doch Akademien für Zeichen- und Malkünstler, warum nicht auch und ebensogut für die Schauspielkunst? So lange dies nicht ist, wird sie unverdienter Weise ein Mittelding zwischen Kunst und Handwerk bleiben, magrer oder fetter Lohn, Zischen oder Händeklatschen, Gesumse des Unwillens oder Bravoruf wird sein und bleiben, was der Schauspieler im allgemeinen zu fürchten oder zu hoffen hat.“<sup>68)</sup> Die Zukunft schien Erfüllung mancher Wünsche zu verheissen. Vorläufig aber galt fast überall noch das Urtheil, welches Knigge in seinem „Umgang mit Menschen“ über die Vorzüge und Nachtheile des Schauspielberufes abgibt: so lange die Kraft reicht, Unabhängigkeit von dem Zwang des bürgerlichen Lebens, gute Bezahlung, Beifall, Schmeichelei, im Alter Armuth, Kränklichkeit, Vergessenheit.

Unter Seylers Leitung wollte Beil sich zum Künstler ausbilden, er wünschte ein Mitglied der Bühne zu werden, welche ihm zuerst über die Bedeutung der Schauspielkunst und über seine schlummernden Fähigkeiten die Augen geöffnet hatte. Er ging (Sommer 1776) nach Dresden, wo Seyler nach einem mit dem Hofe abgeschlossenen Contracte ausserhalb der Messen auf dem Linkschen Bade spielte. Allein Seyler wies ihn ab, weil jeder Platz bei ihm besetzt sei. Mittellos — ein Gulden verbleibt ihm als gesammte Barschaft —

<sup>68)</sup> A. d. Th. 1796. 17. Heft. S. 36 f.

kehrt Beil nach Leipzig zurück. Zufällig hört er auf der Strasse, dass jetzt in Naumburg ein Theater sei. Er verkauft seine Bücher, seine entbehrlichen Kleider, bezahlt das Nöthige, sieht sich scheidend noch einmal im Fregischen Hause um und wandert dann, Platners Aphorismen in der Tasche, nach Naumburg, wo er am Abend des andern Tages eintrifft.<sup>69)</sup> In welcher geringen Achtung die wandernden Künstler bei den Bürgern standen, erkannte er aus dem Gespräch, welches an der Wirthstafel des Gasthofes, in welchem er eingekehrt war, geführt wurde. Die Einen schalten über die brodlosen Künste der Bande, welche von ihren Narrenstreichen mehr Abgabe zahlen müsste, Andere lachten über die verfluchten Schwänke, die sie heute Abend gesehen, und über die lästerlichen Gesichter, welche der Direktor geschnitten. Beil hätte sich in diesem Augenblicke zu dem ruhigsten Gewerbe verstanden, welches in Naumburg friedliche Bürger unbemerkt nährte. Nach einer schlaflosen Nacht verfügte er sich in den rothen Ochsen, wo die Komödianten wohnten. Das ganze Elend des Wanderlebens mit seiner wüsten Unordnung, seiner erlogenen Poesie und auch der in diesen kümmerlichen Verhältnissen nicht fehlenden Kabale trat ihm entgegen. Frank und frech den Zuhörern ins Angesicht zu reden galt für Kunst; möglichst viel mit dem Munde davon zu tragen, erforderte die politische Klugheit, weil die Zusage eines Gehaltes leere Formalität war. Der Direktor, ein gewisser Speich aus Riga, welcher 1789 bei dem Schweriner Theater gestorben ist,<sup>70)</sup> imponirte der zuchtlosen Bande durch unmässige körperliche Kraft; der Heldenspieler, welcher eine vornehme Nachlässigkeit affectirte, war selten nüchtern, wusste aber durch entsetzliches Geschrei auf der Bühne die grosse Menge für sich einzunehmen. Beil gefiel durch sein offenes Auftreten und noch mehr durch seinen grünen Rock, um welchen er von dem Heldenspieler für seine nächste Liebhaberrolle sofort angegangen ward. Man redete zwar über seinen studentischen Hochmuth, weil er sich nicht wie die andern zum Malen der Coulissen verstand, über sein Spiel bezeugte man aber vollste Zufriedenheit. Als er zum ersten Male auftrat, waren einige Leipziger Studenten im Theater anwesend, welche den alten Comilito erkannten und seine Action mit lautestem Beifall begleiteten. Der Direktor hoffte durch Beil in den mageren Sommermonaten eine höhere Einnahme zu erzielen und sicherte ihm einen Wochengehalt von zwei Thalern zu, den er freilich niemals gesehen hat. Mit Humor fand er sich in die Jämmerlichkeit seiner Existenz.

<sup>69)</sup> Ueber Beils Erlebnisse bei der Speichschen Truppe ist Iffland (a. a. O. S. 114 ff.) die einzige Quelle.

<sup>70)</sup> Goth. Th.-K. 1790. S. 200.

Ein junger Mann von Bildung, welchen die Liebe zu einer Schauspielerin hieher verschlagen, war der einzige erträgliche Umgang.

Die Hoffnung, welche der Direktor auf Beil gesetzt hatte, erfüllte sich; er gefiel durch Wahrheit und Leben und gewann der Gesellschaft Freunde und Besucher. Als er den jungen Werther zur Freude von Naumburg dargestellt hatte, musste er Rolle auf Rolle lernen. Der Direktor zeichnete ihn zum Verdruss des Heldenpielers, welcher endlich, weil man sein Talent nicht anerkenne, davonlief, vor den übrigen aus. Beil musste während der Wanderungen der Truppe seinen Platz auf dem Leiterwagen einnehmen, welcher den Decorationsvorrath und die weiblichen Mitglieder der Gesellschaft barg. In Querfurt, Sangerhausen, Mühlhausen ward Halt gemacht. Beil spielte Bediente und Fürsten, Liebhaber und Greise, Tyrannen und Dümmlinge, Bauern und Helden. Er konnte sich „wie ein junges rasches Pferd“ auslaufen und seine Kräfte üben; er lernte kennen, was ihm zusagte und was ihm nicht gut anstand. Zum Neide seiner Genossen ward ihm manche Einladung in private Kreise zu Theil, in welche die andern nicht berufen wurden; sein hervorstechendes Talent ward überall herausgefunden.

Endlich ward beschlossen nach Erfurt zu gehen. Beil wurde vorausgeschickt, um bei der kurmainzischen Behörde und dem akademischen Senate die Erlaubniss auszuwirken und seine Aufwartung zu machen. Der Direktor hatte ihm dies Geschäft überlassen müssen, weil er selbst sammt Wagen, Reitpferd und Galakleid von den Gläubigern in Mühlhausen zurückgehalten wurde. Als die Permission ertheilt war, schloss Beil mit den Gläubigern einen Accord; einer von ihnen bestieg den Wagen, um seine Hände zu Erfurt sogleich an die Kasse zu legen.

In Erfurt fand Beil ein feineres Publikum, dessen höheren Anforderungen er durch sorgfältiges Studium seiner Rollen gerecht ward. Seine Talente gewährten ihm Zutritt in die gute Gesellschaft. Förderlich ward ihm der freundschaftliche Umgang mit Karl Philipp Moritz aus Hameln, welcher damals in Erfurt Theologie studirte. Dieser eigenthümliche Mensch, drei Jahre jünger als Beil, war seinem Lehrherrn, einem Hutmacher, entlaufen und hatte, mit Noth und Entbehrung kämpfend, die Schule in Hannover besucht. Sein Leben, welches er unter dem Titel eines psychologischen Romanes selbst beschrieben hat,<sup>71)</sup> bewegt sich beständig zwischen Extremen: bald gibt er Beweise von Fleiss und Genialität, bald von Trägheit und Gemeinheit. Keiner, der mit ihm näher verkehrte, ist ohne die fruchtbarsten Anregungen von ihm gegangen. Goethe

<sup>71)</sup> Nach Goedeke einer der letzten autobiographischen Romane und vielleicht der beste.

bezeichnet ihn als einen reinen trefflichen Mann, an dem er viel Freude habe; seine Unterweisung in der Prosodie erschien ihm wie ein Leitstern, als er die Iphigenie in Jamben übersetzte. In dem kleinen Gartenhause, welches Moritz auch im Winter bewohnte, war Beil fast täglicher Gast; häufig blieben die Freunde im Gespräche über Kunst und Dichtung bis nach Mitternacht beisammen. Ihre Unterredungen behandelten auch das Schauspiel; die Erörterung der Frage, ob man die Charaktere idealisiren oder sklavisch portrairen solle, erweckte in Beil, welcher sich dem Realismus zuneigte, eine schwungvollere Auffassung seiner Kunst. Moritz ging in seltsamer Verkennung seiner Fähigkeiten mit der Absicht um selbst Schauspieler zu werden, und es gelang Beils Vorstellungen nicht, ihn diesem Gedanken untreu zu machen; erst das Leben lehrte ihn eines bessern, als sein theatralischer Versuch in Leipzig verunglückte.<sup>72)</sup>

Der Statthalter von Erfurt, Karl Freiherr von Dalberg, welcher später als Fürst-Primas des Rheinbundes und Grossherzog von Frankfurt bekannt geworden ist, einer der edelsten und gebildetsten Fürsten Deutschlands, hatte bald eingesehen, dass Beil nicht am rechten Platze sei. Er machte den Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg, Ernst II Ludwig (1772—1804), welcher für einen kenntnissreichen Pfleger von Kunst und Wissenschaft galt, auf Beil aufmerksam. Der vortheilhafte Bericht, welchen einige deshalb nach Erfurt entsendete Mitglieder der Gothaischen Bühne abstatteten, bewog den Herzog zu Beils Engagement. Ohne Bedauern verliess Beil die Speichsche Truppe, und ohne Bedauern sahen ihn seine Genossen, die jetzt nicht mehr missgünstige Zeugen seines übermächtigen Talentes zu sein brauchten, scheiden.

Das Gothaische Hoftheater verdankte seinen Ursprung dem Auftreten der Seylerschen Gesellschaft, welche der Herzog nach dem Weimarschen Schlossbrande in seine Residenz aufgenommen hatte. Als Seyler das sächsische Privileg erwarb, wünschte ein grosser Theil seiner Schauspieler an einem Orte zu bleiben, wo man ihre Talente so gut aufzumuntern und zu schätzen wusste. Dies bewog den Hof eine eigene Truppe zu errichten. An anderen Höfen, in Wien, Weimar, Hannover, hatte das Theater nur Schutz, Aufsicht und Geldzuschuss vom Hofe erhalten, während alles Uebrige Sache des Unternehmers war. In Gotha wurden zuerst alle Künstler und Beamten der Bühne unmittelbar vom Hofe in Dienst genommen; es wurden ihnen Bestellungen, Emolumente und Altersversorgungen gleich den übrigen Hofbeamten zugesagt. Eckhof wurde zum

---

<sup>72)</sup> Moritz starb 1793 als Professor der Theorie der schönen Künste und der Alterthumskunde an der Akademie der bildenden Künste zu Berlin.

artistischen, der Bibliothekar Reichard zum administrativen Direktor ernannt.<sup>73)</sup>

So fand der geniale Eckhof, welcher einen Reimarus und einen Lessing seine Freunde nennen durfte, endlich am Abend seines Lebens eine Stellung, die seiner Individualität entsprach. Vom Schauspieler Eckhof freilich waren nur noch schöne Ruinen vorhanden, aber immer noch wusste er einige Momente mit seiner ganzen Kraft auszustatten und durch die einfachsten Hilfsmittel die tiefsten Wirkungen zu erzielen.<sup>74)</sup> In seiner Direction dagegen bewährte sich die Strenge seiner Grundsätze und die Hingebung seines aufopfernden Willens auf das glänzendste. Er handhabte eine musterhafte Ordnung, leitete die Vorübungen und Proben mit unerbittlicher Genauigkeit und rügte die geringste Vernachlässigung als ein Vergehen an der Vollendung des Ganzen. Die pedantische Peinlichkeit seiner Leitung trug ihm den Spitznamen des Schulmeisters ein, die Besseren jedoch sind ihm dankbar gewesen für den Eifer, mit welchem er zu tieferen Studien anregte und jedes Talent in seine richtige Bahn wies. Wie er selbst die erhabenste Vorstellung von der Aufgabe seiner göttlichen Kunst hegte<sup>75)</sup> und durch einen makellosen Lebenswandel und unanfechtbare Redlichkeit seinen Stand ehrte, so hauchte er auch anderen die selbstlose Begeisterung ein, welche im Interesse der Totalwirkung sich unterordnet, welche fern von aufdringlicher, Effecthascherei die eigene Persönlichkeit aufgibt und den Seelenzustand nicht affectirt, sondern in ihm aufgeht.

Hof und Publikum kamen den Bemühungen Eckhofs mit künstlerischem Verständniss und sicherem Takt entgegen; eine angenehme Geselligkeit zog auch die Künstler in ihre Kreise; die Nähe grösserer Städte, wie Göttingen, Weimar, Leipzig, Kassel, Frankfurt, versammelte viele Fremde. Man lernte den Umgangston der feineren Welt kennen und wurde Ereignissen der grossen Welt, welche ihren Schatten auch in die kleine Residenz warfen, nicht entfremdet.

<sup>73)</sup> Devrient a. a. O. II. S. 255 ff.

<sup>74)</sup> Iffland, meine theatralische Laufbahn. Leipzig 1798. S. 67.

<sup>75)</sup> Eckhof schrieb „in das Stammbuch eines Theologen“:

Freund! Du und ich wir lehren  
Zwar an verschiedenen Orten;  
Doch folget unsern Worten  
Bei denen, die uns hören,  
Nur stets erwünschter Segen:  
Was ist am Ort gelegen?

(Goth. Th.-K. 1776. S. 34.)

Am 2. Februar d. J. 1777 trat Beil zuerst in Gotha auf. Er gab den Küster im „dankbaren Sohn“, <sup>76)</sup> einem jetzt verschollenen Lustspiel, und gefiel ausnehmend. Man übertrug ihm komische Charakterrollen der zweiten Gattung, Bediente, Bauern, Trunkene; auf die Liebhaber- und Heldenrollen, die er auf der wandernden Bühne Speichs mit wahrhaftem und anziehendem Ungestüm gegeben, musste er vorläufig verzichten. Seine wöchentliche Besoldung betrug 6 Thlr., wozu alljährlich noch 4 Klaftern Holz kamen. <sup>77)</sup>

Am 15. März, sechs Wochen nach Beils Eintreffen, zeigte sich Iffland zum ersten Male auf der Gothaischen Bühne, am 2. April erschien Beck. Gleiche Lust und Liebe zur Kunst und gleiches Lebensalter knüpften zwischen Beil, Iffland und Beck eine innige und dauernde Freundschaft.

Iffland, der Sohn eines höhern Beamten in Hannover, war der Schule und dem elterlichen Hause entflohen, um unter Eckhofs Leitung sich für das Theater auszubilden. Seine Abkunft aus einer angesehenen Familie war seiner künstlerischen Entwicklung günstig; er zeigte eine eigenthümliche Grazie und Feinheit, Rollen aus der höhern Gesellschaft beherrschte er vollständig. Beck aus Gotha, wie Iffland ursprünglich zum Predigerstande erzogen, bildete sich bei geringer Begabung durch andauerndes Studium zu einem feinen und stilvollen Künstler aus. <sup>78)</sup>

Nach Ifflands eigenem in spätem Jahren abgelegten Geständniss war Beil an Eigenthümlichkeit des Humors, an einfacher Kraft des Ausdrucks und vor allem an Menschenkenntniss den Freunden überlegen. <sup>79)</sup> Während Beck und Iffland nach dem richtigen Ausdruck und den angemessenen Gesten rangen, bewegte sich Beil mit leichter Sicherheit und gefälliger Freiheit. Er ward ihr Lehrmeister, indem er ihr linkisches und unwahrscheinliches Auftreten im vertraulichen Beisammensein nachahmte und besserte. Neidlos ward diese Unterweisung aufgenommen und ohne Anmassung ertheilt. Die philosophische Bildung, welche er durch Platner erworben, verrieth sich in der energischen Kürze und der durchsichtigen Klarheit seiner Rede.

Die deutsche Jugend befand sich in jenen Jahren in einer merkwürdigen Erregtheit. Die gefesselte Thatkraft befreite sich in einer heissen und starken Empfindung; ein schwärmerisches Verlangen nach Freundschaft, ein trunkener Enthusiasmus für alles Grosse und Erhabene erfüllte die Seelen; eine schrankenlose Ge-

<sup>76)</sup> Goth. Th.-K. 1778. S. 209.

<sup>77)</sup> Koffka, Iffland und Dalberg. S. 26.

<sup>78)</sup> Devrient a. a. O. III. S. 6.

<sup>79)</sup> Iffland im Almanach fürs Theater. 1808. S. 146 ff.



fühlsseligkeit, welche sich nicht ängstlich verschloss, sondern Eidschwüre, Betheuerungen, Küsse mit wetteifernder Freigebigkeit tauschte, durchschauerte die Herzen. Nicht abgezogen durch Verfassungsstreite und Revolutionen schwelgte man mit voller Empfindung im Genusse literarischer Erscheinungen und in Erörterung philosophischer Fragen. Das Fühlen und Denken schüttelten die Fesseln des Herkommens und der Unduldsamkeit ab. Es war das Erwachen aus starrem Schläfe, aus schwerem Traume, die Freude, dass man noch lebe, dass die Sonne noch scheine. Dieser Stimmung der Zeit haben auch die drei befreundeten Künstler ihre Huldigung dargebracht.

Häufig standen sie noch vor Tagesanbruch auf und wanderten ohne Ziel und ohne Kenntniss der Gegend ins Freie hinaus, in stürmischer Unterhaltung begriffen, dass die Vorübergehenden glaubten, sie seien in unversöhnlichem Streite. Im Walde lagerten sie sich, badeten in einem Teiche, holten ein kärgliches Mittagmahl aus der nächsten Hütte oder gruben es aus frischem Boden und lernten es in der Asche braten. Die Verlegenheit an barer Münze bereitete keine Sorge, dann wurden die Trümmer der drei Kassen vereinigt. Am schönsten waren die Feiertage im Siebeleber Holz. An einer Quelle ward das Mittagmahl eingenommen. Am Abend ward trockenes Holz gesammelt und ein wärmendes Feuer entzündet. „Da sassen wir, versunken in die Natur um uns her. Der rief eine Erinnerung seiner Vorzeit herauf — jener eine Geschichte von Ernst dem Frommen — einer eine Erzählung vom Grimmenstein. — Hier lasen wir Wielands Mönch und Nonne auf dem Mittelstein, sanken in Stille und Ernst — sprachen von unserer Zukunft — von aller Zukunft — von Unsterblichkeit der Seele — und reichten uns dann mit süßen Thränen die Hand zum Bunde der Freundschaft über das Grab hinaus.“<sup>80)</sup> Wer dächte hierbei nicht an Klopstocks Ueberschwänglichkeit und an die Verbrüderung der Hainbündler zu Göttingen?

Ein andermal reisst ein Adagio der Mara, welches die Freunde an einem heitern Sommerabende bei der Rückkehr aus dem Siebeleber Walde hören, sie zu solchem Entzücken hin, dass sie vergessen nach Hause zu gehen, weiter wandern und sich endlich auf einer Höhe vor der Stadt niederlassen. Keiner vermag mit den unnennbaren Gefühlen, welche der Gesang in ihm erweckt, jetzt schon in das Geräusch und den Alltagsverkehr der Stadt zurückzukehren. Dort sitzen sie noch stundenlang und sprechen über Musik und ihre Wirkung, über Deklamation in der Musik, über Harmonie

---

<sup>80)</sup> Iffland, meine theatr. Laufbahn. S. 77.

der Sprache, über Melodramen, über den erhöhten idealischen Ausdruck.<sup>81)</sup>

Da nur dreimal in der Woche gespielt wurde, blieb Zeit genug für allerlei Extravaganzen übrig. Beil kehrte wenn auch nicht mit dem früheren Ungestüm zu seiner alten Leidenschaft, zum Spiele zurück. Er spielte durchaus nicht aus Habsucht, aber weil er gewöhnlich verlor, wollte er durch fortgesetztes Spiel dem Glück ein Lächeln abtrotzen. Es kümmerte ihn nicht, einmal seinen vollen Jahresgehalt verspielt zu haben; weil er leben wolle und müsse, werde er auch die Mittel finden; er tröstete sich damit, dass die gewinnende Partei verpflichtet sei, den Punsch des laufenden Abends zu zahlen. Seine Sorglosigkeit betrog ihn auch diesmal nicht: den nächsten Tag fand sich ein reicher und anständiger Ersatz des Verlorenen.<sup>82)</sup>

Solche schwere Unfälle bewogen ihn die verderbliche Leidenschaft für einige Zeit zu bändigen: er las, dichtete, lernte mit verdoppeltem Eifer. Niemals hat er des Spiels halber eine Rolle vernachlässigt oder eine Vorstellung versäumt.

Auf der Bühne war er nach Ifflands Urtheil frei von aller Manier, von possenhaften Uebertreibungen und sklavischen Nachbildungen. Sein durch philosophisches Studium geschärfter Beobachtungsgeist kam ihm zu Hilfe; die plötzlichen Uebergänge aus einem Seelenzustande in den andern, die Augenblicke, in denen ein schwer wiegender Entschluss sich ankündigt, wusste er mit Blitzesschnelle und doch mit Deutlichkeit anzugeben. Er war unerschöpflich in Kleinigkeiten, welche ohne bedeutenden äusseren Aufwand den innern Haushalt der Seele darzulegen fähig waren.

Ein gern gesehener Gast der künstlerischen Vereinigung war der Geheimsekretär Gotter aus Gotha, welcher schon als Student in Göttingen Vorsteher eines kleinen Gesellschaftstheaters gewesen war. Mit den Anforderungen der Bühne vertraut, mit allen literarischen Grössen, auch mit Goethe, den er in Wetzlar kennen gelernt, befreundet, selbst ein geschätzter Dramatiker und Meister in Sprache und Versification, wusste er den Kunstjüngern manch freundlichen Rath, der aus edelmüthigstem Herzen und reinstem Interesse kam, zu ertheilen. Iffland erklärt, dass er ihm alles verdanke, was man als Künstler an ihm billige, und vieles von dem, was als Mensch das Glück seines Lebens ausmache.<sup>83)</sup> Dass Ifflands Spiel mehr durch Grazie als durch Wahrheit gegläntzt hat,

<sup>81)</sup> Iffland im Almanach fürs Theater. 1808. S. 151 f.

<sup>82)</sup> Iffland a. a. O. S. 156 ff.

<sup>83)</sup> Iffland, meine theatr. Laufbahn. S. 69.

mag zum Theil dem Einfluss Gotters, der ein aufrichtiger Verehrer des französischen Geschmacks war, zuzuschreiben sein. Aus demselben Grunde darf man annehmen, dass seine Einwirkung auf Beil, welchem Natur und Wahrheit als höchstes Kunstgebot galten, geringer gewesen ist.

Eckhofs Tod im Juni 1778 und die ungeschickte Verwaltung Böks, der ihn ersetzte, bewogen den Herzog, welcher eben so sehr aus persönlicher Theilnahme für Eckhof wie aus reiner Begeisterung für die dramatische Kunst das Theater ins Leben gerufen, zur Aufgabe des Unternehmens. Zu Ostern 1779 ward den Schauspielern gekündigt und am 27. September das Theater geschlossen, nachdem während seines vierjährigen Bestandes 48 Schauspieler nach und nach dabei angestellt gewesen. Die ansehnliche Garderobe, sowie die Bibliothek, welche für die vollständigste Theaterbibliothek in Deutschland galt und unter anderem einen von Eckhof gesammelten Schatz alter Handschriften der deutschen Bühne enthielt, wurde für späteren Gebrauch aufgehoben.

Beil war zufällig der erste gewesen, welchem das die Kündigung enthaltende Circularschreiben zur Unterzeichnung vorgelegt worden war. In grossen Buchstaben malte er seinen Namen darunter: *Davidus Beilius manu propria*. Als seine Freunde ihn fragten, warum er so seltsam unterschrieben habe, erklärte er, das sei aus innigem Vergnügen geschehen; er gehe ebenso ungerne wie die andern aus Gotha hinweg, aber zum Besten ihrer Bildung sei es heilsam und nöthig, in die Welt zu kommen, und wenn sich nicht das Schicksal ins Mittel gelegt hätte und sie abgedankt worden wären, würden sie nie aus Gotha hinweg gekommen sein.<sup>84)</sup>

Vierzehn Tage nach diesem Vorfall erschien Sartori, der Kassirer des Mannheimer Theaters, von seinem Vorgesetzten, Herrn von Dalberg, mit den eingehendsten Instructionen versehen, um die entlassenen Schauspieler für Mannheim zu engagiren. Um nicht zu viel Aufsehen zu erregen, musste Sartori im Mohren, einem Gasthose vor der Stadt, absteigen. Meyer, ein mässiger Schauspieler, aber ein Mann von Erfahrung und peinlicher Ordnungsliebe, welcher die erste Nachricht von der Aufhebung der Gothaer Bühne nach Mannheim hatte gelangen lassen, übernahm die Vermittelung.<sup>85)</sup> Sartori klagt, dass er einen so dornenreichen Auftrag ühernommen habe; er ist aber umgestimmt, sobald er das Theater zum ersten Mal besucht hat. Er schreibt nach Mannheim, dass er viel mehr Talente gefunden, als er sich

<sup>84)</sup> Iffland, Almanach f. Theat. 1808. S. 158 f.

<sup>85)</sup> Das Nähere über diese Verhandlungen bei Koffka a. a. O. S. 24 ff.

je eingebildet, und beeilt sich, die Angelegenheit zum Abschluss zu bringen, damit ihm die Hamburger Bühne nicht zuvorkomme. Beil, Beck und die meisten anderen waren bald gewonnen; nur Iffland nahm Anstand den Contract zu unterzeichnen. Er hielt es für ein Vergehen, seine Dienste der Hamburger Bühne nicht zu widmen, welche er als seine erste Schule betrachtete, weil die Vorstellungen der Hamburger Schauspieler in Hannover seine Begeisterung für das Theater entzündet hatten. Ein zufälliger Umstand entschied in dieser Angelegenheit. Die drei Freunde stellten nach allen Orten des thüringischen Landes, die ihnen theuer geworden, Wallfahrten an und besuchten auch an einem heiteren Frühlingstage die Wartburg. Als sie die Burg besichtigt hatten, ruheten sie zuletzt, dem Eindrücke sich überlassend, den die fremden Gegenstände auf sie gemacht, in den Fenstern eines Erkers. Beil und Beck sprachen von ihrer bevorstehenden Abreise nach Mannheim, vom Rheinstrom, den sie bald zu begrüßen hofften; sie folgten mit den Augen der unten sich hinschlängelnden Strasse, welche sie nach dem Westen führen würde. „So sollte nun ich allein, schreibt Iffland, über Heiligenstadt, Dingelstadt und die Lüneburger Haide an die Elbe hinziehn, wo kein Wein wächst? Da dachte ich an den Bund der Freundschaft im Siebeleber Holze, sah die Strasse nach Frankfurt an, wir umarmten uns, ausgestrichen wurde die Reise nach Hamburg, zugesagt für Mannheim, andern Tages in Form unterschrieben, und von nun an lebten wir nur für diese Reise. Wir flutheten auf dem breiten Rheine, ruheten im Schatten der Weinberge, bestiegen die Ritterburgen; wir lebten im Vorgefühl aller dieser Dinge das schönste halbe Jahr.“<sup>86)</sup>

Vor der Abreise nach Mannheim begab sich Beil, der kurz zuvor den Besuch seines alten Vaters empfangen hatte, nach Chemnitz, um Eltern und Freunde noch einmal zu sehen, von denen er sich jetzt so weit entfernen sollte. Am Abend des 24. September waren Beil und alle Künstler, die nun Gotha verlassen mussten, im gastfreien Hause des Buchhändlers Ettinger versammelt. Gotter, der sich den drei Freunden, je näher die Trennung rückte, mit desto herzlicherer Theilnahme angeschlossen, sie auf ihren Spaziergängen begleitet und ihnen aus der Tiefe seiner Menschenkunde den letzten Unterricht ertheilt hatte, sprach mit verklärter Stirne Worte des Abschieds, wie er sie im Augenblick empfand und dichtete:

Dank Euch für die vielen frohen Stunden,

Liebe Wandrer, die Ihr uns gemacht!

O, mit Lohn wär' unser Dank verbunden,

Stände Lohn für Euch in unsrer Macht!

<sup>86)</sup> Iffland, meine theatral. Laufbahn. S. 91 f.

Sind die süßen Träume gleich verschwunden,  
Die wir unvergänglich einst geglaubt,  
Ei, so habt Ihr Freunde doch gefunden,  
Die Euch weder Zeit noch Laune raubt!<sup>87)</sup>

Bis Eisenach begleitete Gotter die Reisenden. In das Stamm-  
buch Beils hatte er die Worte eingetragen: „Dem Weisen und  
Guten gefallen, ist der einzige Beifall, auf den der Schauspieler  
stolz sein darf.“<sup>88)</sup>

Ueber Frankfurt, Oppenheim und Worms, wo sie das letzte  
Nachtlager hielten, gelangten Iffland, Beil und Beck an den Ort  
ihrer Bestimmung. Der Anblick des Rheines hatte sie in schwär-  
mendes Entzücken versetzt. An einem kalten und regnerischen  
Sonntage hielten sie ihren Einzug in Mannheim. Der trübe Ein-  
druck, welchen die Stadt mit ihren langen und regelmässigen, aber  
menschenleeren Strassen machte, wich bald einem freundlichem.  
Des nächsten Tages war Messe, die Strassen waren von fröhlichen  
Menschen erfüllt, überall hörte man Musik und Gesang.

Mannheim galt damals für das Athen der schönen Künste.  
Obgleich nur 20000 Bewohner zählend, durfte es doch wegen der  
Pracht der öffentlichen Gebäude, wegen der breiten Alleen und  
zahlreichen Kirchen und Plätze, wegen der Reichhaltigkeit seiner  
Sammlungen und der geistigen Genüsse, welche es bot, eine her-  
vorragende Stelle unter den Städten Deutschlands beanspruchen.  
Die glänzendste Periode der Stadt hatte mit dem Jahre 1720 be-  
gonnen, als Kurfürst Philipp seine Residenz nach Mannheim ver-  
legte, und bis zum Jahr 1778 gewährt, als Karl Theodor nach dem  
Tode des Kurfürsten Maximilian Joseph III von Baiern die Länder  
der jüngern wittelsbachischen Linie erbte und mit seinem Hofe  
nach München übersiedelte. Karl Theodor hatte stets ein that-  
kräftiges Interesse für deutsche Literatur und Kunst bewiesen. Er  
war der erste deutsche Fürst, der das französische Theater entliess  
und ein deutsches Hoftheater errichtete, zu dessen Organisation er  
Lessing und Eckhof berief. Da beide den Antrag ablehnten, über-  
gab er die Leitung seines Theaters dem Direktor Marchand, einem  
feinfühlenden Künstler, welcher seine Väter- und Charakterrollen  
mit vielem Anstand und anmuthiger Masshaltung spielte.

Es war ein glücklicher Gedanke des Kurfürsten, die Mann-  
heimer Bürgerschaft für den Abgang des Hofes durch Stiftung  
eines Nationaltheaters zu entschädigen. Die Einrichtung und Lei-  
tung des jungen Institutes wurde dem Freiherrn Wolfgang Heribert

<sup>87)</sup> Iffland, Almanach f. Theat. 1808. S. 162.

<sup>88)</sup> Vgl. Die Schauspieterschule, Lustspiel von D. Beil. I. 6.

von Dalberg, einem Bruder des Erfurter Statthalters, übertragen. Interesse für die Kunst schien ein Erbtheil im Geschlechte der Dalberge zu sein. Johann von Dalberg, ein Schüler des Rudolf Agricola und 1503 als Bischof von Worms verstorben, gehört unter die ersten deutschen Humanisten; ihm, dem Gönner Reuchlins, war der lebhafteste Aufschwung zu danken, welchen die klassischen Studien in Heidelberg nahmen. Wolfgang Heribert von Dalberg hatte im Besitze eines bedeutenden Vermögens seinen künstlerischen Neigungen leben und sich durch Reisen und Umgang bilden können. In den Hofkreisen schätzte man sein feines Verständniss und seine lebenswürdige Empfänglichkeit für dichterische und besonders für dramatische Production. Er hatte selbst ein deutsches Schauspiel geschrieben, welches von kunstsinnigen Cavalieren und Hofdamen unter seiner eigenen Mitwirkung aufgeführt ward.<sup>89)</sup>

Am 1. Sept. 1778 hatte der Kurfürst den Freiherrn von Dalberg zur Einrichtung der Mannheimer Bühne berufen. Nachdem die Unterhandlungen mit Brockmann in Wien sich zerschlagen hatten, wurde Seyler, der damals in Mainz Vorstellungen gab, gewonnen. Er verpflichtete sich, alle Sonntage in Mannheim spielen zu wollen und liess sich, als seine Gesellschaft im nächsten Frühjahr auseinanderging, dauernd in dieser Stadt nieder. Da Seylers Name in der Kunstwelt einen guten Klang hatte, setzte sich Dalberg wegen Bildung einer Schauspielergesellschaft und Uebernahme der Direction mit ihm in Verbindung. Der glückliche Zufall, dass der Herzog von Gotha seine Bühne aufgehoben hatte, gab die schnell ergriffene Möglichkeit an die Hand, eine ganze Schaar tüchtiger und an einander gewöhnter Kräfte nach Mannheim zu ziehen. Fast alle gingen auf die Engagementsbedingungen ein, welche, wenn man den damaligen Werth des Geldes und das jugendliche Alter der meisten Künstler erwägt, sehr vortheilhaft waren. Bök, welcher für die vornehmste Berühmtheit der Gothaer Bühne galt und die Helden und ersten Liebhaber im Trauer- und Lustspiel übernehmen sollte, erhielt 1400 fl., Iffland, welcher für „komische alte und Caricatur-Rollen, auch Juden“ engagirt war, ward mit einem Gehalt von 700 fl. bedacht. Beils Fach waren lustige Bedienten-, Bauern- und muntere Rollen, das Becks jugendliche muntere Rollen; jener bekam 600, dieser 500 fl. Der gesammte Besoldungsetat mit Ausschluss des Directorialgehaltes belief sich auf 14000 fl., die sich auf 22 Personen vertheilten.

Die Instruction, welche Dalberg am 1. Oktober 1779 dem Direktor Seyler ertheilte, überlässt letzterem die Wahl und Einstudirung der aufzuführenden Stücke und die Austheilung der Rollen, die nach

<sup>89)</sup> Lit.- u. Th.-Ztg. 1778. S. 389.

bester Einsicht und grösster Unparteilichkeit zu erfolgen habe; doch behält sich Dalberg dabei vor, jede Austheilung durch seine Unterschrift zu autorisiren. Bei allen Proben ohne Ausnahme soll Seyler gegenwärtig sein. Alle zum Theater gehörigen Personen haben seine Befehle ohne Widerrede anzunehmen und zu befolgen; im Falle der Widersetzlichkeit hat er das Recht, die Schuldigen auf der Stelle festnehmen zu lassen, muss aber sein Verfahren dem Herrn von Dalberg gegenüber, den er als sein Oberhaupt zu erkennen habe, zu rechtfertigen wissen. Auch soll er soviel wie möglich dafür sorgen, dass die Schauspieler sich eines gesitteten Betragens befleissigen.<sup>90)</sup>

Am 7. Oktober fand die erste Vorstellung statt. Man hatte ein Lustspiel Goldoni's: „Geschwind, eh' es Jemand erfährt“, gewählt, welches das Auftreten aller derjenigen gestattete, deren noch nicht ausgebildete Talente am meisten der Wärme des ersten guten Wetters bedurften. Die Künstler hatten sich nur wenig vorbereitet, in der Ueberzeugung, dass man in Mannheim, welches lange Zeit ein gutes französisches Theater besessen, der auf Aeusserlichkeiten gerichteten französischen Spielweise vor der einfachen natürlichen deutschen, wie sie Eckhof eingeführt, jedenfalls den Vorzug geben würde. Sie spielten mit harmloser guter Laune. Der Erfolg war unerwartet. Das Publikum fand Gefallen an der ungeschminkten Wahrheit der Darstellung und wurde zusehends wärmer; der eben anwesende Kurfürst liess den Schauspielern seine volle Zufriedenheit, Wahrheit in der Darstellung ohne die Ueberladung gezielter Manier empfangen zu haben, ausdrücken und machte ihnen ein Geschenk von 100 rheinischen Ducaten.

Trotz dieses guten Anfanges kostete es einige Mühe, die dauernde Gunst der Menge zu erobern. Die Marchand'sche und die Seyler'sche Gesellschaft hatten dem französischen Geschmack gehuldigt und das Publikum verwöhnt. Um dasselbe in beständiger Reizung zu erhalten, wurden in der ersten Zeit nur Novitäten gebracht. Man spielte nur dreimal in der Woche, und doch gelangten in den letzten drei Monaten d. J. 1779 bei 37 Vorstellungen 30 verschiedene Schauspiele zur Aufführung.

Das Gastspiel Schröders, welcher auf einer Reise von Wien über München nach Hamburg begriffen den Umweg über Mannheim einschlug und hier im Sommer 1780 an neun aufeinanderfolgenden Theaterabenden spielte, entschied den Sieg der deutschen Kunst. Zitternd vor Aufregung harrete man des Meisters. Nichts gleicht dem Entzücken des damals erkrankten Iffland, als ihn Schröder besuchte. „Niemals hat die Weihe des Papstes, schreibt Iffland

<sup>90)</sup> Koffka a. a. O. S. 42 ff.

18 Jahre später, einen Gläubigen in eine höhere Schwärmerei versetzen können, als die war, wozu mich seine mir dargereichte Hand erhob.“<sup>91)</sup> Schröder, der rastlose und opferfreudige, mit sicherem Blick für künstlerische Wahrheit und offenem Sinn für praktisches Bedürfniss ausgerüstete Bühnenlenker, der bewunderungswürdige Künstler, der unbestechlich strenge Charakter, stand damals in der Vollkraft seines Genius und hinterliess einen so mächtigen Eindruck, dass noch nach Jahresfrist keiner der Mannheimer Schauspieler die Rolle des „Lear“ spielen mochte, in welcher Schröder unerreichbar schien. Für Beil war sein Auftreten und sein Urtheil von besonderer Bedeutung.

Iffland brachte dem fremden und wegen seiner herben Kritik und hohen Anforderungen gefürchteten Kunstgenossen eine zaghafte Bewunderung entgegen, so dass er, wenn er neben ihm auftreten musste, nur Worte hersagen, Hände bewegen, kommen und gehen konnte. Beils fröhlicher Genius, weniger von Zartheit des Gefühls bestürmt, gab sich frei und unbefangen und ward darum, was eine vorübergehende Verstimmung zwischen ihm und Iffland erzeugte, von Schröder vorgezogen. So erzählt Iffland selbst.<sup>92)</sup> Daran mag einiges Wahre sein. Schröder ist aber von Ifflands reflectirender und berechnender Spielweise niemals angezogen worden; dagegen gefiel ihm die grössere Unmittelbarkeit und die frische Ursprünglichkeit Beils. Er machte Dalberg zuerst darauf aufmerksam, dass Beil für ernste Charakterrollen namentlich aus dem Mittelstande mit Erfolg zu gebrauchen sei. „Es geschah, und Beil bewährte sich in diesem Fache bald mit hinreissender, herzergreifender Wahrheit.“<sup>93)</sup>

An Disharmonien fehlte es in den ersten Jahren des Mannheimer Nationaltheaters nicht. Die Einnahmen schmälerten sich, als der Wegzug des Hofes immer mehr Familien zum Verlassen der Stadt bewog und der Fremdenbesuch immer mehr nachliess. Die Geschäfte standen still, jedermann schränkte sich ein, und das Theater litt am schwersten unter der hoffnungslosen und gleichgiltigen Stimmung, welche sich aller Gemüther bemächtigte. Die leitenden Persönlichkeiten scheuten keine Mühe und kein Opfer. Dalberg verzichtete auf jede Besoldung und bezahlte sogar seine Loge im Schauspielhause. Seyler war unermüdlich, aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen Belehrung und Zurechtweisung zu spenden. „Unverwandt beobachtend war sein Platz zwischen dem

<sup>91)</sup> Iffland, meine theatral. Laufbahn. S. 111 ff.

<sup>92)</sup> Iffland a. a. O. S. 113 f.

<sup>93)</sup> Iffland im Almanach fürs Theater. 1808. S. 166.



Proscenium und der Coulisse. Es war Lob, Anfeuerung, Belohnung, wenn man ihn da ausdauern sah, ein warnender Tadel, wenn er seine Lorgnette einsteckte, eine Bestrafung, wenn er seinen Platz verliess.“<sup>94)</sup> Bei allen Verdiensten, die er sich um die Bereicherung des Repertoirs durch die neuesten und besten Stücke erwarb, fehlte ihm doch die künstlerische Praxis, in lebensfroher Sorglosigkeit nahm er die Dinge zu leicht. Auch mit Hilfe der von ihm aufgesetzten und von der Intendanz gebilligten Theatergesetze wusste er das aus mancherlei Schulen hervorgegangene Personal nicht zu Ordnung und Thätigkeit anzuhalten. Die nimmer müde Ränkesucht und Eitelkeit seiner Frau bereitete ihm viel Verlegenheit. Als er sich, durch die boshaften Bemerkungen einer unbedeutenden Schauspielerin gereizt, von seinem Jähzorn zu Thätlichkeiten hinreissen liess, musste er nach den Theatergesetzen seiner Stellung enthoben werden (Februar 1781).

Die Direction erhält jetzt eine durchaus veränderte Einrichtung. Die Ordnung und die Polizei des Theaters wird einem von der gesammten Gesellschaft zu wählenden Schauspieler, dem ersten Ausschuss, übertragen, welchem von der Intendanz ein anderer Schauspieler als zweiter Ausschuss an die Seite gestellt wird. Der erste Ausschuss führt die Regie in ihrem ganzen Umfange, seinen Anordnungen und Weisungen ist jedes Mitglied unterworfen. Das Repertoire wird, wenn nöthig, mit Zuziehung einiger Schauspieler, welche grosse und wichtige Rollen haben, von den zwei Theaterausschüssen gemeinsam besprochen, aufgesetzt und der Intendanz vorgelegt, welche sich die Vertheilung der Rollen vorbehält. Wenn Klagen wegen Vertheilung der Rollen oder sonstige wichtige Beschwerden vorliegen, wird ein weiterer Ausschuss von vier Mitgliedern der Gesellschaft zusammenberufen, dessen Entscheidung den klagenden Theil bindet. Jedes Mitglied hat das Recht, bei wichtigen Vorfällen und Angelegenheiten, die das allgemeine Beste angehen und in den Theatergesetzen nicht vorgesehen sind, einen Ausschuss verschiedener Mitglieder zur Prüfung und Entscheidung der Sache zu verlangen; nur behält sich die Intendanz die jedesmalige Bestätigung solcher Beschlüsse vor.

Am 15. Februar 1781 trat diese Organisation in Kraft. Meyer ward von den Schauspielern zum ersten, Beil von der Intendanz auf die Dauer von drei Monaten zum zweiten Ausschuss erwählt. Nach ihm haben Beck und Iffland diese Stelle bekleidet.

Damit war die künstlerische Leitung des Theaters in die Hände der Schauspieler selbst gelegt; indem sich jedoch die Intendanz die letzte Entscheidung und Bestätigung wahrte, blieb

<sup>94)</sup> Iffland, meine theatral. Laufbahn. S. 103 f.

jede Uebertreibung und Einseitigkeit ausgeschlossen. Eher als im politischen Leben wird an der Mannheimer Bühne das Prinzip der Selbstverwaltung anerkannt. Die Mitglieder des Theaters werden für den Gang der Dinge selbst verantwortlich gemacht und müssen, jeden gemeinen Ehrgeiz bei Seite setzend, in dem Gelingen des Ganzen zugleich den Triumph des Einzelnen sehen. Am segensreichsten wirkte der weitere Ausschuss, welcher sich aller vierzehn Tage bei dem Intendanten versammelte, um über Verbesserungen des Theaters und über Wahl neuer Stücke zu berathen oder über eingegangene Vorstellungen, Klagen und Vorschläge zu beschliessen. Hier gab Dalberg über bedeutende Vorstellungen sein Urtheil ab, das er, obgleich es reiflich erwogen, niemals für massgebend ansah; freimüthige Widerlegung wurde niemand versagt. Das Ergebniss dieser Erörterung ward den übrigen Schauspielern schriftlich mitgetheilt. Es fehlte nicht an der mannigfachsten Anregung. Recensionen neuer Stücke wurden aufgegeben, allgemeine künstlerische Fragen aufgeworfen und ihre schriftliche Beantwortung für die nächste Sitzung gefordert. So weihte Dalberg die besten der Schauspieler in die künstlerische Leitung des Theaters ein und bildete sie für den Beruf des Direktors oder Regisseurs vor.

Die Versammlungen dieses weiteren Ausschusses, welchem Beil, Iffland und Beck stets angehört haben, wurden bis z. J. 1785 mit grosser Regelmässigkeit abgehalten. Dann erlaubten die politischen Geschäfte dem Freiherrn von Dalberg nicht mehr, in ihnen den Vorsitz zu führen. Rennschüb, welcher nach Meyers Tode (1783) zum ersten Ausschuss erwählt worden war, besass nicht die Fähigkeit Dalberg zu vertreten. Die Sitzungen fanden nur noch in langen Zwischenräumen statt und hörten, als die französische Revolution ein ruhiges Studium und eine besonnene Erörterung unmöglich machte, ganz auf.

So begann eine Zeit mächtigen Aufschwungs für das Mannheimer Theater. Die Entmuthigung, welche die Künstler nach der Abreise Schröders, dem sie nie gleich kommen würden, erfasst hatte, und die Theilnahmlosigkeit des Publikums hörten auf. Beil, Iffland und Beck lasen jetzt mit schwärmerischem Entzücken einen pädagogischen Roman Westenrieders, „das Leben des guten Jünglings Engelhof.“ Die Handlung ist sehr dürftig und interesselos, aber das warme Gefühl spricht an, mit welchem der redselige Verfasser die Heuchelei der guten Gesellschaft, die Willkür der Beamten, die Unduldsamkeit der Geistlichen, die Unwissenheit seiner bairischen Landsleute verurtheilt. Ein gebildeter und edler Charakter, welcher gefühlvoll zu leiden, aber nie zu handeln versteht, erliegt den erbärmlichen Chicanen und Launen verächtlicher oder engherziger Menschen. „Wir schlossen

uns ein, schreibt Iffland; wir lasen zusammen, wir weinten, freuten uns zusammen; alle drei wurden wir von dieser Lectüre in andere und bessere Empfindungen erhoben; wir sprachen von diesem schönen Genusse bis weit über Mitternacht hinaus. Die Kunst belebte uns wieder neu. Wir thaten uns das Gelübde, alle alten Rollen neu zu studiren, mit besonderer Energie darzustellen. Wir gaben uns das Wort, dass die Kälte des Publikums unsern Eifer nicht hemmen, einzelne schiefe Meinungen uns nicht niederschlagen sollten. Wir hielten uns Wort, beobachteten uns gewissenhaft, tadelten, ehrten uns wechselseitig und leisteten achtungswerthe Kunstübungen. Das Ganze griff mit ein, das Theater that einen grossen Schritt vorwärts, das Publikum wurde erwärmt, und die bessere Periode des Mannheimer Theaters begann.“<sup>95)</sup>

Wie alle anderen Bühnen litt auch die Mannheimer unter der damaligen Armuth unserer dramatischen Literatur. Ausser nüchternen Familiengemälden oder polternden Ritterschauspielen, welche die Lieblingsstücke des Publikums waren, konnte man nur selten ein Werk von unvergänglichem Werthe, wie Lessings Emilia Galotti, in welcher Beil nach Schillers Urtheil<sup>96)</sup> den Odoardo meisterhaft spielte, auf der Bühne sehen. Dieser Mangel ward erst durch das Auftreten Schillers und durch die Einführung der Shakespeareschen Dramen gehoben.

In den letzten Monaten d. J. 1781 ward der „verlorene Sohn“, wie Schiller die Räuber anfangs benennen wollte, eingeübt, am 13. Januar 1782 unter ungeheuerem Zulauf aus der ganzen Umgegend, aus Heidelberg, Darmstadt, Frankfurt, Mainz, Worms, Speier aufgeführt. In Mannheim begann die Reihe glänzender Triumphe, welche das genialisch ausschweifende Stück des jugendlichen Dichters auf Deutschlands Bühnen feierte. Die Besetzung war eine vortreffliche: Bök spielte mit sicherer Routine den Karl, Iffland mit psychologischem Raffinement und der ihm eigenthümlichen malerischen Declamation den Franz Moor;<sup>97)</sup> Kosinsky war durch Beck, Schweizer durch Beil vertreten. Schiller dankte Dalberg für die Ehre und den Pomp, dessen er sein Stück gewürdigt und versprach, die Vorstellung der Räuber zu Mannheim nach seinen dabei angestellten Beobachtungen weitläufig zu zergliedern und in einer Abhandlung über das Schauspiel öffentlich der Welt bekannt zu machen. „Ich werde hier die drei trefflichen Spieler, Herrn Iffland,

<sup>95)</sup> Iffland, meine theatral. Laufbahn. S. 115 f.

<sup>96)</sup> Rhein. Thalia. 1. Heft. 1785. S. 191.

<sup>97)</sup> Devrient a. a. O. III. S. 32 f.

Herrn Bök und Herrn Beil, vorzüglich zu charakterisiren suchen, in soweit ich aus den Rollen, die sie spielten, auf sie schliessen darf.“<sup>98)</sup> Leider blieb dieser Vorsatz unausgeführt. Beils Spiel wird von Schiller mit den wenigen vielsagenden Worten gezeichnet: „Beil, der herrliche Kopf, war ganz Schweizer.“<sup>99)</sup> Der Dichter und die Schauspieler traten in persönliche Beziehung, als Schiller nach Mannheim entfloh und hier im Hause des Regisseurs Meyer ein nur wenigen bekanntes Asyl fand. Hier las er, von der Hoffnung erfüllt, die Zuhörer zur Bewunderung fortzureissen, einem ausgewählten und vertrauten Kreise, welchem auch Iffland, Beil und Beck angehörten, den Fiesco vor. Es ist bekannt, wie schmerzlich Schiller enttäuscht ward. Der erste Akt wurde, zwar bei grösster Stille, jedoch ohne das geringste Zeichen des Beifalls vorgetragen; kaum war er zu Ende, so entfernte sich Beil, und die übrigen unterhielten sich von der Geschichte Fiesco's oder von Tagesneuigkeiten. Nur Iffland harrte aus.<sup>100)</sup> Nicht Neid und Kabale der Schauspieler, wie der empörte Dichter zuerst glaubte, sondern seine schlechte Declamation trug die Schuld dieser peinlichen Scene. Der Werth des Schauspiels ward durch Schillers Ernennung zum Theaterdichter und durch die endliche Aufführung des gründlich umgearbeiteten Fiesco am 11. Jan. 1784 anerkannt. Die Rollen waren an die besten Kräfte des Theaters vergeben, Fiesco an Bök, Verrina an Iffland, der Mohr an Beil.<sup>1)</sup> Dennoch verhielt sich das Publikum ablehnend, es verstand das Stück nicht, wie Schiller behauptete, und sah sich in der Erwartung, der Fiesco werde den Räubern an Kühnheit gleichen, betrogen. Anders erging es Schillers drittem Drama, „Kabale und Liebe“, das nach sorgfältiger Vorbereitung, welcher der Dichter selbst beiwohnte,<sup>2)</sup> am 15. April 1784 zuerst gegeben wurde und das Publikum so begeisterte, dass es durch einmüthiges Beifallrufen und Klatschen

<sup>98)</sup> Schiller an Dalberg. Stuttgart, 17. Jan. 1782.

<sup>99)</sup> Anhang über die Vorstellung der Räuber. Zuerst gedruckt im Württembergischen Repertorium. 1782. 1. Stück. (Schillers Werke. Hempel'sche Ausg. XIV. S. 187.)

<sup>100)</sup> Streicher, Schillers Flucht von Stuttgart nach Mannheim. Stuttgart 1836. S. 90 f.

<sup>1)</sup> Nach Devrient (a. a. O. III. S. 33) spielte in der ersten Vorstellung Beil den Romano und Toskani den Mohren; letzterer ward aber bald darauf mit ausserordentlichem Erfolge von Beil übernommen.

<sup>2)</sup> Das Mannheimer Taschenbuch fürs Theater (1795. 1. Abth. S. 172) erzählt, mit welch treffender Laune Beil den Vorwurf Schillers, dass er den Musikus Miller zu derb auffasse, widerlegte. Leider lässt sich die kleine Geschichte nicht gut mittheilen. Auch die an derselben Stelle unmittelbar vorher erzählte Anekdote wird auf Beil bezogen werden müssen.

und durch allgemeines Erheben von den Sitzen den anwesenden Verfasser ehrte. Bök spielte den Präsidenten, Beck den Ferdinand, Iffland den Secretär Wurm, Beil den Musikus Miller. Schiller hatte sich schon beim Entwurfe des Stückes oft daran ergötzt, wie Beil den Musikus Miller so recht naiv-drollig darstellen werde, und welche Wirkung solche komische Auftritte gegen die darauf folgenden tragischen auf die Zuschauer machen müssten.<sup>3)</sup> In der That zeigte Beil, dass er, wie ihn Schiller selbst bezeichnet hat,<sup>4)</sup> „der wirklich grosse komische Spieler“ sei.

Anfangs war Schiller mit Bök, den er als den besten Schauspieler an Kopf und Herz rühmte,<sup>5)</sup> am vertraulichsten umgegangen, bis er später eingestand, dass er Bök, der öffentlich auf die pöbelhafteste Art von ihm geredet, mit unverdienter Achtung behandelt habe. Er merkte indessen die Ursache seiner Erbitterung. Bök, welcher Vergötterung erwartet und keine gefunden habe, sei durch die Achtung beleidigt, die er für Beil, Beck und Iffland empfinde, und wie tief stehe doch Bök unter seinen drei Rivalen!<sup>6)</sup> Schiller begleitete Beil und Iffland, als diese Ende April 1784 nach Frankfurt reisten, um dort bei der Grossmannschen Gesellschaft Gastrollen zu geben. Er findet, warm und voll von dem empfangenen Eindrücke, kaum Worte, um den Jubel zu schildern, welchen das Spiel der Mannheimer Abgesandten unter dem Frankfurter Publikum erregt habe. Es sei aber auch zuverlässig wahr, dass Iffland und Beil unter den besten Schauspielern der Grossmannschen Truppe, wie der Jupiter des Phidias unter Tüncherarbeiten hervorragten. Ihr Spiel hatte alle mitwirkenden Kunstgenossen so fortgerissen, dass man allgemein urtheilte, Grossmanns Schauspieler hätten noch nie so warm gespielt.<sup>7)</sup> In dem vollgestopften Schauspielhause herrschte dabei eine ehrfurchtsvolle Stille, wie man sie seit der Kaiserkrönung nicht erlebt hatte. Der Dichter und die Künstler, alle drei bei der Darstellung von „Kabale und Liebe“ mit Ehren überhäuft, wurden von Gasterei zu Gasterei geschleppt, und Schiller klagt, es sei kaum ein nüchterner Augenblick zu erwischen, um einige Zeilen in Ruhe schreiben zu können.<sup>8)</sup> Er habe aber auch nie lebendiger gefühlt, wie sehr jedes andere Theater gegen das Mannheimer zurück stehen müsse.

<sup>3)</sup> Streicher a. a. O. S. 120.

<sup>4)</sup> Rhein. Thalia. 1. Heft. 1785. S. 188.

<sup>5)</sup> Schiller an Frau von Wolzogen. Mannheim, 13. Nov. 1783.

<sup>6)</sup> Schiller an Dalberg. Mannheim, 19. März 1785.

<sup>7)</sup> Schiller an Dalberg. Frankfurt a. M., 1. Mai 1784.

<sup>8)</sup> Schiller an Rennschüb. Frankfurt a. M., 1. Mai 1784.

Von den Dramen Shakespeare's hatten schon seit längerer Zeit Lear und Hamlet auf dem Mannheimer Theater sich eingebürgert; am 24. April 1785 ward mit Julius Cäsar der erste Versuch gemacht. Mit ziemlicher Freiheit, indem er wirkungsvolle Stellen aus anderen Stücken des englischen Dichters einschaltete, hatte Dalberg dieses Drama für die Bühne zugeschnitten. Die Schauspieler gingen voll Eifer und Fleiss an die Arbeit. Mit beträchtlichem Aufwand hatte man in Dekoration und Kostüm die Antike nachgeahmt: man sah das Capitol und den prächtig ausgeschmückten Sitzungssaal des Senates mit den geschickt vertheilten Gruppen der Senatoren und des Volkes. Die Massenscenen, in denen die Ermordung Cäsars, seine Leichenfeier, die Flucht des Heeres der Verschworenen zur Darstellung gelangten, wurden mit Energie und Präcision ausgeführt. Für vollendet galt die Scene, in welcher Antonius, der von Beil gegeben wurde, des Volkes Empfindung zur Rührung erweicht und dann zu Wuth und Rache entflammt. Karl Theodor, welcher in diesem Sommer wieder nach Mannheim kam, bezeichnete den Julius Cäsar als seine Lieblingsvorstellung: er sah sie dreimal nacheinander.<sup>9)</sup> Macbeth und Timon von Athen fanden wenig Anklang; letzterem Stücke ist es ja bisher auf allen anderen Bühnen ebenso ergangen. Weniger begreiflich ist es, dass auch Coriolan (20. März 1791) trotz ausgezeichneter Besetzung dieselbe Aufnahme erfuhr, während man an Ifflands und Kotzebue's bürgerlichen Rührstücken immer neues Gefallen fand. Vielleicht gestattete die Aufregung, welche die politischen Nachrichten aus Frankreich hervorriefen, keine ruhige Würdigung des grossen Kunstwerkes. Seitdem gab Dalberg den Versuch auf, Shakespeare auf dem Repertoire heimisch zu machen. Die Kritik bezeugt, dass Beil auch in seinen Shakespearerollen, als Banquo im Macbeth, als Menenius im Coriolan, als Kent im Lear durch Wahrheit und Natur, in der Geisterscene des Macbeth besonders durch vortreffliches Mienenspiel geblänzt habe.

Der grösste Theil der Stücke, welche, abgesehen von den Werken der Klassiker, damals über die Bühne gingen, ist heute bis auf den Namen verschollen. Vergänglich wie diese Kinder des Augenblicks ist auch der Ruhm des Mimen. Dass Beil zu Schillers Erstlingserfolgen beigetragen, wahrt seinen Namen vor Vergessenheit, und doch werden seine Leistungen in anderen Dramen von der gleichzeitigen Kritik nicht weniger gerühmt.<sup>10)</sup> In dem vaterländischen Ritterschauspiele „Agnes Bernauerin“, einem Werke

<sup>9)</sup> Iffland, meine theatr. Laufbahn. S. 131 ff.

<sup>10)</sup> Vergl. zu dem Folgenden besonders die Ann. d. Th. 1788—95.

des bairischen Grafen Törring-Cronsfeld, spielte er den Kaspar Thorringer, in Maria Stuart, einem Trauerspiele des aus Freiberg stammenden Dramatikers Christian Heinrich Spiess, den Lord Herries; mit hinreissender Innigkeit sprach er bei Elisabeth für seine unglückliche Königin, bewunderungswerth war sein Geberdenspiel im letzten Akt, als ihm Maria ihr Testament in die Feder dictirt. In „Fürstengrösse,“ einem vaterländischen Schauspiele Fr. W. Zieglers, welches in dem Zeitalter Ludwigs des Baiern spielt, gab er den Leibeigenen Baltiger, welcher, von seinem barbarischen Gebieter misshandelt, in dem mächtigen Gefühl der beleidigten Menschheit sich aufrafft, seinem Herrn das Schwert entreisst und von dem Kaiser, der in diesem Augenblicke wie gerufen erscheint, mit Freiheit und Ehre belohnt wird. Nicht weniger bedeutend als im heroischen erwies sich Beil im bürgerlichen Drama. Manches weitschweifige und langathmige Stück hat er durch sein Spiel gerettet. In „Freemann,“ einem Schauspiele des Königsberger Oberforstrathes Jeser, gab er den Oberst Tamiers, im „Vormund“ von Iffland den Oberst Brand, einen biedern, schnell auffahrenden und doch feinfühlenden Charakter. Ueberhaupt gefiel er in der Darstellung rauher und ehrenhafter Soldaten, denen nichts heiliger ist als der Dienst. Eine seiner letzten und glänzendsten Rollen, in welcher er am 12. Juni 1794 auftrat, war der Stabschirurgus Rechtler in Ifflands Schauspiel „Scheinverdienst“; mit höchster Kunst in Ausdruck und Bewegung nuancirte er diesen Charakter, dessen hervorstechende Züge Biedersinn, Geradheit, grenzenlose Ehrlichkeit, unerschütterliche Anhänglichkeit an der Väter Sitte und lebenswürdige Pedanterie waren.

Unübertrefflich war Beil im komischen Fache; hier strahlte sein Genie im hellsten Lichte. Wenn er die geringste Laune zeigte, eine solche Rolle zu spielen, war er häufig am bewundernswerthesten. Hatte er einmal die Bühne betreten, so erwachte sein reizbares Gefühl und seine lebhaftige Einbildungskraft; sein schauspielerisches Genie verrieth sich in unwillkürlichen Eingebungen des Augenblicks, deren er sich nachher kaum mehr bewusst war. In dem „Sturm von Boxberg,“ einem pfälzischen Nationalschauspiel des in Mannheim lebenden Hofgerichtsrathes Meyer, welches von den Thaten Friedrichs des Siegreichen handelte, trat Beil als Martin Breidmann auf; in dem Jüngerschen Lustspiel „die Geschwister vom Lande“ verdeckte er in der Rolle des Benedikt Halter, eines ungebildeten, gutherzigen, naiven Sohnes der Natur, durch originelles Spiel die Mängel des Stückes. Durch Detail der Ausmalung, durch ungesuchte und sinnreiche kleine Züge, durch natürliche Jovialität gefiel Beil in den Ifflandschen Lustspielen „Bewusstsein,“ „die Mündel“ und „die Hagestolzen“ als Kammer-

diener Meyer, Kanzler Flessel und Consulent Wachtel. Oft übertraf er den Dichter und verlieh unbedeutenden Rollen durch seine Darstellung Werth und Wichtigkeit. Immer Original und niemals Nachahmer ging er seinen eigenen Weg. Sein Zartgefühl und seine Achtung vor der Kunst verboten ihm die Anwendung der kleinen Hilfsmittel, durch welche Schauspieler das Publikum zu überraschen und seinen Beifall zu erschleichen wissen. Manchmal brach er, wie Iffland erzählt,<sup>11)</sup> nachdem er eine ganze Scene hindurch mit Energie und Feuer agirt, kurz vor dem Schlusse, wenn er glänzend zu enden hatte, vorsätzlich ab und sprach den Schluss mit gemässiger, unterdrückter Kraft, weil er einer solchen Gelegenheit, die er für einen Appell an das Publikum hielt, nichts verdanken wollte. War aber ein energischer Abgang unbedingt nöthig, so wich er, wenn ihm der laute Beifall der Zuschauer erklungen war, seinen Freunden absichtlich aus und war in merklicher Verlegenheit bei den Complimenten, die man ihm entgegenbrachte. Bei aller natürlichen Begabung studirte er seine Rollen sorgfältig ein, ohne dass sich diese Genauigkeit durch Aengstlichkeit in der Darstellung verrathen hätte.

Die Thätigkeit der Mannheimer Schauspieler war aber nicht allein der Bühne zugewendet; sie sollten nach Dalbergs Absicht im Umgang mit Männern von Geschmack und Talent zur Höhe gesellschaftlicher Bildung und gesellschaftlichen Ansehens emporsteigen; die Beobachtung feinerer Sitte, die Erweiterung ihres allgemeinen Wissens, die Vertiefung ihrer künstlerischen Anschauungen durch theoretische Studien sollte ihnen zum Lebensbedürfniss und zur Quelle der Selbstachtung werden. Dalberg suchte die gebildete und bildungsfähige Elite der Mannheimer Bühne, besonders die drei Freunde Beil, Beck und Iffland, durch engeren persönlichen Verkehr an sich zu fesseln. Er machte sie mit dem kleinen Kreis strebsamer Schriftsteller bekannt, welcher sich um ihn, der zuweilen selbst dichtete, gesammelt hatte. Hier finden wir den Freiherrn von Gemmingen, welcher 1780 den „deutschen Hausvater“ schrieb, ein Familiengemälde, das die thatlose Gemüthlichkeit und Gutmüthigkeit als edelste Züge des deutschen Charakters preist; den Hofgerichtsrath Meyer, welcher, durch Goethes Götze zur Nacheiferung ermuntert, unter dem Beifall der Zeitgenossen das Ritterschauspiel cultivirte; den aus Schillers Leben bekannten Hofkammerrath und Buchhändler Schwan, der eine ziemliche Zahl Lustspiele und Opern gedichtet hat; auch Gotter aus Gotha stellte sich ein. Die von Karl Theodor errichtete deutsche Gesellschaft, deren Verhand-

<sup>11)</sup> Almanach fürs Theater. 1808. S. 168 f.



lungen von Dalberg geleitet wurden, bildete den Mittelpunkt des geistigen Lebens. In ihr verlas Schiller seine Abhandlung: „die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet“; die Ideen dieses Aufsatzes blieben nicht ohne Einfluss auf Ifflands „Fragmente über Menschendarstellung auf den deutschen Bühnen“ (1785). Die Gesellschaft suchte auch die dramatische Production zu beleben, indem sie i. J. 1784 für das beste Lustspiel einen Preis von 50 Ducaten aussetzte, welcher, als von 10 eingelaufenen Stücken keines gekrönt werden konnte, auf 75 Ducaten erhöht ward; diesmal liefen 8 Stücke ein, aber es konnte auch das zweite Mal kein Preis vertheilt werden. Ein ähnliches Ausschreiben für das beste Trauerspiel erfolgte i. J. 1789. Von 9 eingesandten Stücken erhielt „die Verschwörung wider Peter d. Gr.“ den Preis; als Verfasser erwies sich der Kassirer Kratter in Lemberg.<sup>12)</sup>

Von grösserer Wichtigkeit und von unmittelbarem Gewinne für das Theater waren die Versammlungen des Ausschusses, welche aller vierzehn Tage bei dem Intendanten abgehalten wurden. Hier wurden Verbesserungsvorschläge eingebracht, Preisfragen aufgeworfen und beantwortet, Recensionen über eingesandte Schauspiele und Kritiken über bedeutende Vorstellungen mitgetheilt. Die Kritiken<sup>13)</sup> waren von Dalberg selbst verfasst; sie beruhen niemals auf vorgefassten Meinungen, sondern sind stets von Gründen unterstützt. Jede Ungehörigkeit in Benehmen, Kleidung, Auftreten wird gerügt und ihre Berechtigung häufig genug durch die in den Sitzungen des Theaterausschusses abgegebenen Entschuldigungen der Schauspieler anerkannt. So leistet Iffland einmal Abbitte, weil er in der Vorstellung eines Trauerspiels gelacht habe, und verspricht ernstlich nie wieder in diesen Fehler zu verfallen, der die gute Ordnung am meisten störe. Ein andermal wird Beils Anzug getadelt, weil er einen Mann von Welt und Stande mit zerzauster schwärzlicher Perücke und blauen Strümpfen zu einem farbigen Sammtrock dargestellt habe; er hätte einen schwarzen Sammtrock mit einer reichen Weste, eine gute zopfige Perücke und weisse Strümpfe tragen sollen; durch eine unpassende Tracht werde der Sinn der Rolle verfehlt. Tüchtige Leistungen werden zwanglos anerkannt: an mehr als einer Stelle wird Beils Laune und Originalität gerühmt, die den feinen Kunstkenner immer befriedigen werde. In der Beurtheilung des Fiesco heisst es: „Vorzüglich wirkte Herrn Beils natürliches, wahres Spiel und Haltung der Rolle des Mohren bis zum Ende.“

<sup>12)</sup> Eph. 1785. Bd. II. S. 413 ff. 1786. Bd. IV. S. 48. — Ann. d. Th. 6. Heft. — 1790. S. 168.

<sup>13)</sup> Koffka a. a. O. S. 317—421.

Dagegen wird wieder bei Aufführung eines Lustspiels trotz der Anerkennung seines launigen und eigenen Vortrags, welcher die Aufführung des seichten Machwerks möglich gemacht habe, Beils Neigung zum Extemporiren getadelt; das sei eine gefährliche, zur Ueberschreitung der Grenzen sittlicher Ausdrücke verführende Gewohnheit, vor der sich der Schauspieler in komischen Rollen sehr zu hüten habe. Diese vereinzeltten Ausstellungen verschwinden vor dem verschwenderisch gespendeten Lob. So klagt Dalberg, dass die Hingebung und herzliche Innigkeit, mit welcher Beil seine Rolle im Lustspiel „der Strich durch die Rechnung“ gespielt habe, vom Publikum unbeklatscht geblieben sei. Er rühmt, dass Beil als Vater Dominique im „Essigmann“, einem Drama Merciers, in vielen Scenen fast allein gespielt und das Interesse am Stück erhalten habe. Wie oft bezeichnet er Beils Spiel als meisterhaft: wahre Natur, wie sie eigentlich auf die Bühne gehöre, kräftige Mitwirkung zum Ganzen!

Die Antworten Beils auf die von Dalberg gestellten dramaturgischen Preisfragen<sup>14)</sup> sind von knapper Sachlichkeit und gedrungenener Kürze, gewürzt mit Aeusserungen eines gesunden Humors und einer ungekünstelten Laune. Die zweite Frage ging ihn besonders an: Wodurch unterscheidet sich die Laune von der Kunst des Schauspielers, und welches sind die Grenzen von beiden? Bei frischkreisendem Blut mit Heiterkeit des Geistes, ohne Anstrengung der Muskeln und ohne Erpressung einen launigen Charakter mit theilnehmender, üppiger Seele hinspielen, das nennt Beil kunstlose natürliche Seelenlaune. Diese Stimmung des Geistes durch Kunst vollkommen zu ersetzen, hält er für unmöglich. Wer während des Spiels auf Haltung eines fröhlichen Gesichts und auf Melodie natürlicher Lache bedacht sein müsse, der werde, indem er zu täuschen meine, ein Dutzend Reden mit trockenem Ernste hersagen, um endlich einen Zug anzubringen, der Fröhlichkeit des Geistes verathen solle. Auf der Bühne in Leidenschaft zu gerathen, sei unendlich leichter, als Laune, Munterkeit der Seele zu erkünsteln; denn die Wahrheit der Laune hänge ganz von dem augenblicklichen Zustande der Seele und des Körpers ab. Die Schranken der Laune seien Sittlichkeit und Geschmack.

Die Beantwortung der dritten Frage: Was ist Anstand auf der Bühne, und welches sind die Mittel selben zu erlangen? gibt Beil Gelegenheit, des grossen Eckhof, des ersten Wegbahners zu dem Heiligthum der Natur, zu gedenken. Nur derjenige Künstler, ent-

<sup>14)</sup> Taschenbuch fürs Theater. Mannheim 1795. 1. Abth. S. 80—118. Koffka a. a. O. S. 422—525.

wickelt Beil, kann mit zwanglosem Anstand und angeborener Grazie alle Situationen auf der Bühne beherrschen, welcher mit vollendeter grosser Erziehung, nach geprüfter grosser und niederer Welt die abstracte Welt betritt. Mit derbem Spott greift er die Unmenschen an, welche ihr preussisches Exercitium oder ihre paar erlernten, mit steifer Richtung befolgten Tempos für Anstand verkaufen; die in Ausbrüchen der Leidenschaft nur mit ihrem Exercitium, nicht mit richtiger Stimmung der Seele zu täuschen im Stande seien; die mit kalter Stirn, verzerrten Muskeln und Teufelsgeschrei den Mitschauspieler so ausser Fassung bringen, dass er meine, alte Affen zu sehen, die für Zucker Alaun gelectt hätten. Jedoch lasse sich auch ohne jene grosse Erziehung der Weg zum wahren Anstand finden. Eckhof, der Sohn eines Hamburger Stadtsoldaten, sei ohne Erziehung aufgewachsen, der Bau seines Körpers, mit Ausnahme des Gesichts, welches sich jedem erhabenen und leidenschaftlichen Ausdruck angepasst habe, sei krüppelhaft gewesen. Trotzdem habe er in tragischen Situationen den Mitempfindenden fast Blut aus den Herzen geholt, so dass ihnen noch in der Erinnerung daran die Brust klopfe. Eckhof sei mit der Seele des dargestellten Charakters eins gewesen, seine Gefühle, seelenvolle Bilder eines reinen Sinnes und theilnehmenden Herzens, hätten wieder zu Herzen gehen und dem Gefühle sich einprägen müssen. So werde der Schauspieler, der sich einen Charakter vollständig anzufühlen verstehe, wenn auch nicht in lauter gegossene, doch nie in unerlaubte Gesten ausarten; die dem Geist untergeordnete Maschine werde sich immer frei und edel bewegen.

Eine jeden Schauspieler interessirende Frage war die fünfte: Ist das Händeklatschen oder eine allgemein herrschende Stille der schmeichelhafteste Beifall für den Schauspieler? Beils Antwort ist ein Beweis der zarten Empfindlichkeit, mit welcher er zwischen dem freien und erzwungenen Beifall, zwischen dem Beifall der Masse und dem des Kenners unterschied. „Unstreitig, sagt er, ist der augenblickliche Widerhall des Eindrucks, den der Schauspieler in das Publikum gethan, wahrer Beifall zu nennen. Schmeichelhafter ist es, wenn der Schauspieler durch mannigfaltiges gutes Spiel mit seiner Erscheinung den Grad der Stille bewirkt, dass die leisesten Modulationen und subtilsten Wendungen im Charakter nicht verloren gehen können. Bewährter ruhiger Beifall ist (neben dem strengen Richter eigenen Gefühls) der Beifall des Mitschauspielers oder Beobachters, der ganz mit dem Umfang des Talents, Tönen, Herz und Feuer des Schauspielers bekannt ist.“

Mancherlei hatte sich indessen in Beils persönlichen Verhältnissen und im Bestande des Mannheimer Theaters geändert. Ein Lieblingsplan Beils, seine Eltern, welche er mit reichlichen Ge-

schenken bedachte, zu sich kommen zu lassen und ihnen einen ruhigen Lebensabend zu bereiten, ward durch den Tod der Mutter vereitelt; der Vater aber war zu bejahrt, um ihm ohne die gewohnte Wartung der Frau eine Verpflanzung in diesem Alter zumuthen zu dürfen.<sup>15)</sup> Im Jahre 1787 vermählte sich Beil mit Luise Ziegler, der ältern Tochter des Hofgerichtsregistrators Ziegler in Mannheim; die ältere Schwester Karoline, ein schönes und geistreiches Mädchen, hatte mit dem Vorurtheile, welches noch gegen den Stand der Schauspieler herrschte, gebrochen und war zum Theater gegangen; sie hatte sich mit Beils Freunde, Beck, vermählt, war aber nach einer kurzen und glänzenden Künstlerlaufbahn schon i. J. 1784 gestorben.

Nach dem Tode des verdienten Meyer (1783) ward der Regisseur Rennschüb, ein guter Schauspieler in gesetzten Rollen, zum ersten Ausschuss ernannt. Ein Geist der Unruhe und des Misbehagens scheint mit ihm eingezogen zu sein. Die Ausschusssitzungen und mit ihnen Dalbergs persönliche Beziehungen zu den Schauspielern hatten aufgehört; Rennschübs Vermittelung galt für zweideutig; dazu hatte Dalbergs unbedachtes Versprechen, alle zur Preisbewerbung einlaufenden Lustspiele aufzuführen und der Prüfung des Publikums unterwerfen zu wollen, die Schauspieler verletzt, welche jetzt an die nichtsnutzigsten Producte Fleiss und Mühe wenden sollten. Sogar zwischen Beil und Iffland war aus unbekanntem Gründen eine Verstimmung eingetreten, die ihren Schatten bis auf die Bühne warf. Als am 5. Mai 1786 „das Räschchen“, ein gern gesehenes Lustspiel des Leipziger Kaufmanns Bretzner, aufgeführt wurde, spielte Beil, dessen Auffassung der Rolle den scharf beobachtenden Dalberg schon auf der Probe zur Bewunderung hingerissen hatte, so vollendet, dass der lauteste Beifall nur einstimmiger Ton im Hause war; indessen, so urtheilt Dalberg,<sup>16)</sup> hätte die Wirkung noch grösser sein müssen, wenn nicht Iffland und Beil, „eine Folge des unter Künstlern so natürlichen Kunstgrolles,“ ihre Rollen zu unanständigen Vorwürfen wider einander misbraucht hätten. Das gute Einvernehmen war bald wieder hergestellt, und die drei Freunde mietheten noch im Frühjahr 1786 in einem ehemaligen kurfürstlichen Jagdhause zu Käferthal, eine kleine Stunde von Mannheim gelegen, eine Sommerwohnung.<sup>17)</sup> Das freundliche und behäbige Dörfchen hatte zwar keine Weinberge,

<sup>15)</sup> Iffland im Almanach fürs Theater. 1808. S. 171.

<sup>16)</sup> Dalbergs Kritik bei Koffka a. a. O. S. 380.

<sup>17)</sup> Die Besitzung ist jetzt unter dem Namen „Reibelsches Gut“ bekannt. Koffka a. a. O. S. 164.

aber eine angenehme Aussicht auf die Bergstrasse und die Rheinebene. In der Nähe war ein von schönen Alleen durchschnittener Wald. Hier erneuerte sich mit mehr Gemächlichkeit und Aufwand, aber mit alter Unbefangenheit und Fröhlichkeit das Treiben im Siebeleber Holze. „Wir frühstückten im Walde, zerstreuten uns in die Alleen zu lernen oder zu lesen, trafen zur Mittagsstunde wieder zusammen, wandelten dem Dorfe und dem gemeinsamen frugalen Mahle zu. Nachmittags arbeitete jeder auf seinem Zimmer. In der Abendkühle gingen wir zu einem Brunnen in den Wald. Ein grosses Feuer loderte in die Höhe, das Abendessen wurde dort bereitet, und in den traulichsten Gesprächen überraschte uns oft die Mitternacht.“<sup>18)</sup> Beil und Beck waren damals willens, die Mannheimer Bühne zu verlassen, weil es nicht gut sei, lange an einem Orte zu verweilen. Iffland ward von solchen Aeusserungen schmerzlich berührt; mit der Wärme der Freundschaft und mit Gründen der Vernunft sprach er für Mannheim. Endlich ward für Mannheim entschieden; „wir umarmten uns, und so wurde abermals im Kreise um das Feuer im Walde der Bund der Freundschaft geheiligt.“ Sie beschlossen, da die Contracte bald abliefen, für ihre Zukunft bedacht zu sein und um Pensionen oder um mässige Verbesserung ihres Einkommens zu bitten. Aus ihrem festen Vorsatze, in Mannheim zu bleiben, wollten sie kein Geheimniss machen, obgleich Schweigen einträglicher gewesen wäre; allein sie scheuten sich, mit der guten Meinung des Publikums und mit ihrer Unentbehrlichkeit Wucher zu treiben. Alles das ward am Brunnen im Walde verhandelt.

An demselben Orte ward auch eine förmliche Conferenz über Fragen der Kunst abgehalten. Damit keiner nach vieljährigem Aufenthalte in Mannheim gegen das Publikum und dieses gegen ihn gleichgiltig werde, solle einer dem andern ein aufrichtiges Bekenntniss über wahrgenommene Rückschritte oder Fortschritte ablegen; in Kunstsachen solle wie in vergangenen Jahren für alle drei nur ein Gewinn, ein Verlust, eine Ehre sein. Alle Fehler und Vorzüge sollen im Geiste treuester und ehrlichster Freundschaft besprochen werden. Wenn einer mit dem andern nicht zufrieden sei, solle Stillschweigen auf dem Theater Misbilligung ausdrücken, bis man sich in der nächsten Unterredung auseinandergesetzt habe. Es ward auch festgesetzt, dass die Darstellungsweise des einen, im Augenblicke, wo sie zusammen auf der Bühne zu thun hätten, das Interesse am Charakter des andern niemals stören, dass im stummen Spiel, im Gehen und Stehen, nie mehr oder

<sup>18)</sup> Iffland, meine theatr. Laufbahn. S. 160 f.

weniger geschehen solle, als die Sache und der Augenblick fordere; dass bei leerem Hause mit verdoppeltem Fleisse, mit aller Anstrengung und allem Aufgebot des Genies gespielt werde; wenn ein ungünstiges Schicksal solche Ausdauer während des ganzen Stückes verbiete, so solle wenigstens eine Scene so gegeben werden, dass sie den unverkennbaren Stempel gewissenhafter Arbeit an der Stirn trage.<sup>19)</sup> Die getroffenen Verabredungen wurden von Beil zu Anträgen formulirt und diese dem Ausschusse vorgelegt, welcher sie einstimmig annahm. Aus jedem Satze erkennt man den heiligen Ernst, mit welchem die Künstler ihren Beruf erfassten. „Wenn ein Stück, heisst es, zur Aufführung bestimmt ist, so kommt es keinem Mitglied zu, das Entlehnte oder Seichte desselben vorsätzlich aufzudecken. Jeder übernehme die ihm zugetheilte Rolle in Ruhe und schärfe und runde aus Liebe zum Ganzen durch seinen Vortrag den schwachen abgenutzten Sinn. — Es kommt keinem der Schauspieler zu, nach der Vollheit des Hauses sein Spiel zu stimmen. Die einmal Anwesenden sind wegen der angesetzten Vorstellung da; und das Urtheil dieses treuen Häufleins ist entscheidender als die Bewegung eines angefüllten Hauses. — Allgemein anerkannte gute Stücke müssen bei ihrer Wiederholung mit verdoppeltem Eifer dargestellt werden, damit der Name ihrer würdigen Verfasser nicht durch Mislane oder nachlässiges Recitiren des Schauspielers verlösche, sondern ihr Werth dem Hörer immer tiefer eingepägt werde. — Stücke, die durch gewissenhafte Vorstellung der Schauspieler doch keines Menschen Herz und Sinn je erfreuten, müssen unwiderruflich vertilgt werden, damit so eine angerühmte Bühne wie die hiesige nicht verderbten Geschmacks mit Recht angeklagt werde. — Vergreift oder vernachlässigt irgend einer der Schauspieler auffallend bei der Vorstellung eines neuen Stückes seine ihm zugetheilte Rolle, so muss gleich den Tag nach der Vorstellung eine öffentliche Weisung an ihn ergehen, wie er als bezahltes Mitglied durch Fleiss und Eifer dem Ganzen mehr Vortheil bringen könnte.“<sup>20)</sup>

Ein neues Leben kam jetzt in die ältesten Vorstellungen. Mit dem Herbste d. J. 1786 begann der glänzendste Abschnitt in der Geschichte des Mannheimer Theaters. Neid und Feindschaft traten vor dem Antheil an den gemeinsamen Kunstleistungen zurück. Iffland erzählt, dass eine gut gespielte Scene die Mitglieder alle als Zuschauer in den Coulissen versammelt habe; innerliche Gegner seien sich in solchen Momenten um den Hals gefallen und ihr

<sup>19)</sup> Iffland a. a. O. S. 164 ff.

<sup>20)</sup> Koffka a. a. O. S. 383 f.

Hass sei, wenigstens für einen Abend, in der Freude aufgegangen, dass der Schauspielkunst wieder etwas gelungen sei. Der Lohn blieb nicht aus. Im J. 1790 gelang es Dalbergs Bemühungen, den ersten Mitgliedern des Theaters, II an der Zahl, worunter selbstverständlich auch Beil, Iffland und Beck sich befanden, lebenslängliche Anstellungen mit der Zusicherung einer Pension in der Höhe des Gehaltes zu erwirken. Letzterer betrug für Beil seit dem Jahre 1789 1300 fl., Iffland bezog für seine Mühewaltung als zweiter Ausschuss 100 fl. mehr, während Beck und seine zweite Gattin, die gefeierte Sängerin Josepha Schäfer, einen Doppelgehalt von 2300 fl. erhielten. Als Rennschüb i. J. 1792 einem Rufe als Regisseur nach Frankfurt a. M. folgte, ward Iffland mit der Regie betraut.

Durch den Beifall, welchen Wielands Alceste fand, hingerissen, hatte Iffland längst schon dem Durst nach literarischem Ruhme nachgegeben. Am 12. September 1781 hatte er den „Wilhelm von Schenk“, ein Jahr später das Trauerspiel „Albert von Thurneisen“ aufführen lassen.<sup>21)</sup> Der Beifall war sehr getheilt gewesen und galt nur der beliebten Persönlichkeit des Verfassers, welcher das erste Drama in seiner Selbstbiographie verleugnet und beide später als übelgerathene Versuche bezeichnete, die er lieber vernichtet sähe. Erst das „Verbrechen aus Ehrsucht“, ein ernsthaftes Familiengemälde in 5 Akten, erhob ihn zu einem der gefeiertsten zeitgenössischen Bühnendichter; dies Stück erlebte in Mannheim, wo es im März 1784 zum ersten Male aufgeführt worden war, 14 Wiederholungen. Es gehört zu der langen Reihe bürgerlicher Dramen, deren nasser Jammer fast jedem gefiel, weil er nach den Worten der Xenien sich selbst, seine guten Bekannten und seine eigene Noth darin suchte und fand. Auch die Gebildeten erkannten in diesen moralischen Stücken ein heilsames Gegenmittel wider die Schrankenlosigkeit der Stürmer und Dränger.

Dass auch Beil dem Chorus der dramatischen Schriftsteller sich anschloss,<sup>22)</sup> braucht nicht auf des Freundes anregenden Vorgang

<sup>21)</sup> Mannheimer Taschenbuch fürs Theat. 1795. I. Abth. S. 10 ff. Darnach würde die Angabe bei Koffka (a. a. O. S. 106 f.), dass „Albert von Thurneisen“ Ifflands erstes Stück sei, zu berichtigen sein.

<sup>22)</sup> Beil hat sieben Schauspiele und Lustspiele geschrieben: 1. Die Spieler, Schauspiel in 5 Aufz. 1785. (Neu herausgegeben 1794 unter dem veränderten Titel „die Gauner.“) — 2. Die Schauspielerschule, Lustspiel in 3 Aufz. 1786. (Neu herausgeg. 1794 unter dem Titel „Liebe um Laune.“) — 3. Dietrich von Ruben, Lustspiel in einem Aufz. 1786. — 4. Armuth und Hoffarth, Lustspiel in 5 Aufz. 1789. (Neu herausgeg. 1797 unter dem Titel „Bettelstolz.“) — 5. Curt von Spartau, Schauspiel in 4 Aufz. 1790. — 6. Die Einöde, Schauspiel in 4 Aufz. 1791. (Neu herausgeg. 1794 unter dem Titel „die Freystatt der müden Pilger.“) — 7. Die Familie

zurückgeführt zu werden. Um dem Mangel an deutschen Dramen abzuhelpen und, was die Hauptsache war, sich selbst dankbare Rollen zu schaffen, wurde damals jeder erfindsame Schauspieler zum Dichter, und wenn es galt, Begebenheiten des gemeinen Lebens zu schildern, so konnte Beil, der auch die Tiefen desselben ergründet hatte, um dramatische Stoffe und Personen nicht verlegen sein. In seinem ersten Stücke, „die Spieler“, welches am 23. Jan. 1785 dem Mannheimer Publikum vorgeführt wurde, that er einen verwegenen Griff in die Welt vornehmer Verbrecher und Abenteurer, welche ein eigenthümliches Merkmal des vergangenen Jahrhunderts ist. Professionirte Spieler, welche auch vor Diebstahl und Mord nicht zurückschrecken, sind die Helden des in Aachen spielenden Stückes. Der Dialog ist kraftvoll, meist gerundet und treffend, die Intrigue aber nicht verwickelt und interessant genug. Die Charaktere sind nicht an den rechten Ort gestellt; eine Episode, in welcher ein gewesener Hofmeister von seiner unglücklichen Leidenschaft für das Spiel geheilt und den räuberischen Händen gewissenloser Gauner entrissen wird, hat sehr viel Wahres und Rührendes, müsste aber, um den schuldigen Beifall zu finden, zum Hauptgegenstande der Handlung erhoben werden. Trotz aller Mängel erweckte diese Erstlingsarbeit Hoffnungen; der Referent der allgemeinen Literatur-Zeitung gestand dem Verfasser den Blick des Beobachters und die Gabe des Ausdrucks zu; bei dem Feuer mancher Holzart gehe Rauch vorher, ehe die helle und wahrhaft wärmende Lohe ausbreche.<sup>23)</sup> Schiller schreibt in der rheinischen Thalia:<sup>24)</sup> „Wären die Charaktere dieses Stückes nicht aus der verworfensten Menschenklasse genommen, wechselte die Farce nicht zu oft mit dem Drama und der Tragödie, das Lächerliche mit dem Rührenden und Schrecklichen ab, das Publikum würde gegen gewisse unver-

Spaden, Schauspiel in 4 Aufz. 1794. — Eine Gesamtausgabe, in welcher jedoch das Lustspiel „Armuth und Hoffarth“ fehlt, erschien unter dem Titel: Sämmtliche Schauspiele von David Beil. 2 Theile. Zürich und Leipzig 1794. — Darnach sind die Angaben bei Jördens (Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten. V. S. 734) und Gödeke (Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. II. S. 1066), welche, durch die doppelten Titel mancher Stücke irre geleitet, eine grössere Zahl annehmen, zu ändern. — Von den aufgezählten Stücken wurden in Mannheim aufgeführt: die Spieler (bis Ostern 1794 zweimal, zuerst am 23. Jan. 1785), die Schauspieler-schule (zehnmal, zuerst am 20. Sept. 1785), Armuth und Hoffarth (einmal am 20. Juli 1788), Curt von Spartau (viermal, zuerst am 13. Dez. 1789), die Familie Spaden (zweimal, zuerst am 7. Mai 1793). Vergl. Mannheimer Taschenbuch fürs Theater. 1795. I. Abth. S. 58 ff.

<sup>23)</sup> Allg. Lit.-Ztg. 1785. Bd. II. Nr. 114. S. 163. — Vergl. auch Goth. gel. Ztg. 1785. Stück 54.

<sup>24)</sup> Rhein. Thalia. I. Heft. 1785.



kennbare Schönheiten dieses Lustspiels gerechter gewesen sein. Es kostet mir Ueberwindung, Stellen, die mich vorzüglich rührten, hier nicht anführen zu dürfen.“ Das Publikum urtheilte ungünstiger und wie ich glaube, richtiger. Die Spieler sind in Mannheim, in Weimar und in Breslau aufgeführt worden, ohne sonderlich zu gefallen.

Noch in demselben Jahre, am 20. Sept., ward ein zweites Stück aufgeführt, welches die auf den jungen Dramatiker gesetzten Hoffnungen der Erfüllung näher zu bringen schien: die Schauspielerschule, Originallustspiel in 3 Aufzügen. Wäre der Geschmack des grossen Publikums ein sicherer Richter, so verdiente dieses Werk unsere höchste Billigung; in Mannheim ward es zehnmal aufgeführt, in Weimar, Dresden, Danzig, Güstrow, Hamburg erntete es reichen Beifall; die Kritik beurtheilte es wohlwollend.<sup>25)</sup> Der Inhalt des Stückes ist mit wenig Worten wiederzugeben. Ein mit Fähigkeiten und Kenntnissen versehener junger Mann hat Eltern und Vermögen verlassen und ist Schauspieler geworden. Er kommt zurück, die Eltern sind gestorben, er verliebt sich in die Braut seines Stiefvaters, rettet sein Vermögen, heirathet das Mädchen und entsagt der Bühne. Das Stück enthält enthusiastische Lobreden auf die Schauspielkunst, um desto unbarmherziger über den grössten Theil derer, die sich dieser Kunst gewidmet, den Stab zu brechen. Die wandernden Histrionen sind gemeint, deren Lächerlichkeiten und Gebrechen der Dichter aus eigener Erfahrung kannte. „Was nennt ihr Proben? was Spielen? Früh die Rolle vom Blatte herbuchstabiren? Abends euch ankleiden, schminken, herausgehen und die Eingebungen des Orakels im Loche auf gut Glück nachbeten? Ob ihr Unsinn heraushalset, die besten Stücke verhunzet, den Zuschauer ermüdet und das Haus allmählich zur Einöde macht, das kümmert euch nicht. Genug, Sonnabend ist Gagetag! und wehe dem Prinzipal, der sie euch nicht schafft!“ Das sind die angeblichen Künstler, welche sich einbilden, dass ein paar alte abderitische Reichsrepubliken oder die ärmlichen jammervollen Landstädtchen, in denen sie glänzen, Gewicht genug hätten, das Siegel auf den Ruhm eines Schauspielers zu drücken. Mühsam schlagen sie sich durch, indem sie aufhetzen, verläumdern und was ihnen an Kraft und Talent gebricht, durch Windbeutelei und Schwadroniren über Kunst und Verdienst ersetzen wollen. Sie sind, die einen Stand, der dem Staate heilig sein sollte, in ewigem Druck und schimpflichem Bann erhalten und die frommen Bemühungen einzelner Patrioten vereiteln. Sie wollen

<sup>25)</sup> Allg. Lit.-Ztg. 1786. Bd. IV. Nr. 244. S. 78 ff. — Eph. 1786. Bd. III. S. 63 f. — Vgl. dagegen Allg. Deut. Bibl. Bd. 73. Stück 1. S. 144.

Herzen rühren, und ihr Herz ist ein Abgrund von Bosheit und Tücke; sie wollen Sitten predigen, und ihre Sitten sind ansteckender als Pest. So entwerfen sich auch die besser Denkenden von jedem Schauspieler ohne Unterschied ein abschreckendes Bild, das aus den gehässigsten Zügen ungerathener Söhne zusammengesetzt ist, und unter dieser Caricatur von Sittenlosigkeit steht: Komödiant. Der wahrhafte und strebsame Schauspieler muss lernen, arbeiten, studiren, damit man ihn von dem Gesindel unterscheide, das für Lüderlichkeit und Tagedieberei die Freistatt der Breter sucht.

Doch alle geistige und sittliche Verkommenheit der Künstler kann der Kunst den Heiligenschein nicht rauben. Die Schauspielkunst steht den anderen Künsten gleich, sie alle sind Söhne einer Mutter, unter denen keine Rangordnung stattfindet. Man nenne eine Kunst, die den berauscheden Lohn des Beifalls so unmittelbar und in solcher Fülle mit sich führte, deren augenblickliche Wirkung so allgewaltig wäre! „Lasst den Tod des Schauspielers Altar zertrümmern! Genug, er hat ihn gesehen! Was hilft ihm eine Vergötterung nach Jahrhunderten! Dieses Bewusstsein erhebt über das Elend des Lebens. Einzig und unwiederbringlich sind die seligen Augenblicke, welche dem Schauspieler die Entwicklung seines Talentes an kleinen unbekanntem Orten gewährt. Unvergesslich sind sie, jene ärmlich aufgeputzten Schauspielsäle, jene gedrängten Reihen guter Naturmenschen, ganz Ohr, ganz Auge, verloren in nie empfundenem Entzücken. Sie geben der Kunst geschwindere Flügel, als die seelenschlaffen, kunstrichterischen Versammlungen mancher berühmten Stadt. Des Künstlers Empfindungen hallen wider in den Herzen seiner Zuhörer; ein Händedruck nach der Vorstellung, ein Gesicht voll unaussprechlichen Dankes, und der herzerhebende Gedanke: hier hast du den Samen einer guten Handlung ausgestreut, dort eine fromme Entschliessung befeuert! — das ist der höchste Gewinn der Schauspielkunst.“<sup>26)</sup>

Das Stück gewann an Interesse durch mancherlei persönliche, den Mitgenossen noch verständliche Beziehungen. Dankbar gedachte Beil Karl Theodors, des einzigen deutschen Fürsten, welcher der Schauspielkunst ein Vaterland geschenkt habe, während sonst überall der Staat die Diener seines Vergnügens darben lasse. Zu bedauern ist, dass der Dichter seiner schwungvollen Apologie die Spitze abbricht, indem er zum Schluss seinen Helden der vorher von ihm vergötterten Kunst entsagen lässt. Ueber der warmen Sprache des Herzens, welche zu einseitiger Pflege des Dialogs ver-

---

<sup>26)</sup> Der Zusammenhang ergibt, dass Beil auf einen Triumph anspielt, den er als Mitglied von Speichs Truppe in Querfurt gefeiert hatte.

führt, vergisst man den ungleichmässigen Fortschritt der Handlung, die Unwahrscheinlichkeit mancher Situationen und den Mangel der Feile, welcher in dem lockern Gefüge des Ganzen bemerklich wird.

Eine dramatische Kleinigkeit, „Dietrich von Ruben,“ welche im Jahre 1787 erschien, streift an das Possenhafte und erregt nur darum einiges Interesse, weil sie auf persönlichen Erlebnissen des Verfassers zu beruhen scheint. Der Schauplatz ist ein obscures Kaffeehaus in Leipzig, die Personen sind verkommene Spieler und Abenteurer. Die Charaktere sind übertrieben, die Handlung ziemlich planlos.<sup>27)</sup>

Aus einer günstigen dichterischen Stimmung ging das Lustspiel „Armuth und Hoffarth“ hervor, welches den bettelhaften Stolz zweier armen hochadlichen Familien schildert: die eine, ohne ihre Schuld in Dürftigkeit schmachtend, will ihr Elend durch den Ton der grossen Welt maskiren, die andere, nur aus Mutter und Tochter bestehend, sucht durch eine gute Heirat ihrer Armuth und ihrer bestrittenen Tugend aufzuhelfen. Allen wird endlich, wenn auch nicht in der gewünschten, doch in befriedigender Weise geholfen. Die affectirte Sprache der vornehmen Gesellschaft hat der Dichter glücklich nachgeahmt, ihr gespreiztes, zwischen gesuchter Anständigkeit und natürlicher Gemeinheit schwankendes Wesen lebendig gezeichnet. Der Dialog ist leicht und fein nuancirt, über das Ganze eine derbe komische Laune gebreitet, welche die gut erfundenen Situationen in heitere Beleuchtung versetzt und die Theilnahme der Zuschauer warm erhält. Aber auch dieses Stück zeigt die unausbleiblichen Mängel der Beilschen Muse: zu viel Plauderei, nicht ohne Witz und Feinheit, aber zu wenig Handlung, einzelne geistreich hingeworfene Scenen, aber nachlässige, episodische, in Unwahrscheinlichkeiten sich ergehende Ausführung des Ganzen. Die Stücke, von einem Schauspieler für die Bühne geschrieben, machen letzterer auf Kosten der dichterischen Vollendung zu viel Zugeständnisse: daher die bis an die Verzerrung streifende Zeichnung der Charaktere, daher die mangelhafte Motivirung, welche dem Talente des Schauspielers Raum zu freier Erfindung lässt, daher die schön klingenden Tiraden, welche, von angemessenen Attituden unterstützt, Auge und Ohr des Publikums gefangen nehmen. Immerhin gehört dieses Stück zu Beils besten Werken;<sup>28)</sup> es erlebte in Breslau, Hamburg, Magdeburg und auf dem Königlichen Nationaltheater zu Berlin achtungswerthe Erfolge.

<sup>27)</sup> Allg. deut. Bibl. Bd. 79. Stück 2. S. 419 f. — Allg. Lit.-Ztg. 1787. Bd. I. Nr. 6. S. 48.

<sup>28)</sup> Allg. deut. Bibl. Bd. 94. Stück 2. S. 427. — Ann. d. Th. 1788. 2. Heft. S. 98 ff. — Allg. Lit.-Ztg. 1797. Bd. 4. Nr. 364. S. 415 f.

Am lebensfähigsten unter Beils dramatischen Werken erscheint das Schauspiel „Curt von Spartau.“<sup>29)</sup> Die Handlung versetzt uns in den bairischen Erbfolgekrieg. Ein preussischer General hat zwanzig Jahre früher während des schlesischen Krieges ein sächsisches Landmädchen verführt und verlassen. Der Sohn dient in dem Regimente des Vaters, dem er in einem Reitergefechte das Leben rettet, aber keiner von beiden hat eine Ahnung des gemeinsamen Blutes. Das Heer rückt an die böhmische Grenze, und der junge Soldat entfernt sich heimlich aus dem Lager, um seine Mutter zu besuchen, die im nächsten Dorfe kümmerlich und wegen ihres jugendlichen Fehltrittes verachtet lebt. Er wird von streifenden Husaren ausserhalb des Lagers aufgegriffen und soll als Deserteur erschossen werden. Der General, der, an einer Wunde erkrankt, nur noch wenige Stunden zu leben hat, begnadigt ihn; er erkennt ihn als seinen Sohn und sühnt sein Vergehen, indem er noch auf dem Todenbette die verlassene Mutter sich als Weib antrauen lässt. Unter allen Stücken Beils ist hier auf einen gleichmässigen und spannenden Fortgang der Handlung die meiste Rücksicht genommen, die Aktschlüsse sind wirksam, manche Scene von ergreifender Herzlichkeit. Die Charaktere, in deren Entwicklung es nun einmal ohne Wagnisse nicht abgeht, sind ansprechend; die kecke Laune des Dichters entfaltet sich in den episodischen Figuren des Küsters und des Lotterieeinnehmers Wenig. Jener freut sich der sächsisch-preussischen Allianz, welche dieser für Sachsens Ruin hält. Vor Jahren haben ihm die Preussen einen Spitzbubenchrei mit Stockschlägen heimgezahlt, und seitdem ist er ihr wüthendster Feind, obgleich er als Lieferant gute Geschäfte mit ihnen gemacht hat. Er tröstet sich mit der Hoffnung, dass sie im Jahr 1779 noch wie Spreu verstieben werden; bei Habelschwert seien sie schon geschlagen, und wenn sie erst bei Königgrätz ankommen, würden sie mit Steinen todtgeworfen werden, so vortheilhaft ständen dort die Kaiserlichen. Das Stück ward auf allen nennenswerthen Bühnen Deutschlands aufgeführt, auf einigen mit durchschlagendem Erfolge.

Es musste dem Dichter daran liegen, seine dramatischen Werke von der Bühne, welcher er als Schauspieler diente, gewürdigt zu sehen. Hierbei stiess er bei Direction und Publikum auf Hindernisse, welche ihm bittere Verstimmung bereiteten. „Die Schauspieterschule“ und „die Familie Spaden“, ein bürgerliches Schauspiel, fanden Billigung; dagegen konnte das Lustspiel „Armuth und

---

<sup>29)</sup> Allg. Lit.-Ztg. 1790. Bd. 4. Nr. 390. S. 831 f. — Oberdeut. allg. Lit.-Ztg. 1790. Bd. 2. S. 9.

Hoffarth“ in einer Stadt, die weiland Residenz gewesen war und noch manchen armen Adlichen beherbergte, der sich einst in der Gunst des Hofes gesonnt hatte, nicht gefallen. Einzelne Stücke, wie „die Einöde“ und „Dietrich von Ruben,“ wurden von Dalberg nicht zur Aufführung angenommen, weil das Publikum, das sich aus demselben Grunde gegen die „Spieler“ kalt verhalten hatte, die zweifelhafte Gesellschaft, in welche es der Dichter einzuführen liebte, aus eigener Anschauung nicht kannte. Beil fühlte sich durch diese Verachtung seines dichterischen Talenten um so mehr gekränkt, als einzelne seiner Arbeiten anderwärts, wie „Armuth und Hoffarth“ in Hamburg, mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Er schrieb die Theilnahmlosigkeit des Publikums und die Zurückhaltung Dalbergs den schleichenden Intriguen seiner Feinde zu; diese Annahme scheint nicht gegründet. Die Kritik erkannte bereitwillig an, dass Beil dramatisches Talent, viele Fruchtbarkeit der Erfindung, besonders komischer Situationen, und grosse, fast zu grosse Leichtigkeit in Vertheilung des Gespräches besitze; aber es wäre ihm mehr Wahl, Sorgfalt und kritische Strenge zu wünschen, wenn er anders nicht mit dem vorübergehenden Beifall zufrieden sein wolle, der ihm von flüchtigen Lesern und abgespannten Zuschauern gespendet werde.<sup>30)</sup> Dass dieses Urtheil kein ungerechtes war, bestätigte die Folge: Beils Stücke überlebten sich sehr bald und sind nach des Dichters Tode nur selten noch auf dem Repertoire zu finden. Er hat keinen Charakter geschaffen, der die menschliche Theilnahme der wechselnden Zeiten und Geschlechter fesseln könnte, vor allem aber hat er keinen Charakter consequent durchgeführt; seine Personen sind niemals ihrer selbst wegen, sondern nur der Situation wegen da, welcher sie dienen, die sie aber nie beherrschen.

Das gesellschaftliche Leben Mannheims nahm ein verändertes Aussehen an, als mit dem Fortschritte der französischen Revolution die Zahl der Emigranten in der Stadt sich mehrte. Die Unbefangenheit des täglichen Verkehrs schwand, das übermüthige Betragen der Fremden verletzte den ruhigen Bürger. Im Theater äusserten ihre lebhaftere Auffassung, ihre verständnisvolle Theilnahme, ihr warmer Beifall zuerst den günstigsten Einfluss; der Anfänger fühlte sich ermuthigt, jeder Künstler in seiner Aufgabe erleichtert.<sup>31)</sup> Bald wurden sie jedoch die Herren des Theaters. Wenn in den Schauspielen Situationen oder Stellen vorkamen, welche mit ihren politischen Leidenschaften übereinstimmten, so brachen sie

---

<sup>30)</sup> Neue allg. deut. Bibl. Anh. zu Bd. 1—28. Bd. 1. S. 190.

<sup>31)</sup> Iffland, meine theatr. Laufbahn. S. 184.

in einen stürmischen Enthusiasmus aus, welcher vielen unverständlich, denen aber, die anderen Anschauungen huldigten, lästig war.<sup>32)</sup>

Ifflands und Beils Ansichten hierüber gingen weit auseinander. Die in Liebe und Hingabe zerfliessende Loyalität Ifflands ist nicht frei von knechtischem Beigeschmack; es sei nur an sein im Auftrage Kaiser Leopolds II gedichtetes Lustspiel „die Kokarden“ erinnert, welches die servilsten Grundsätze predigt. Er war ein abgesagter Feind der Revolution, während Beil für einen Anhänger der neuen Ideen galt. Dass sein dichterisches Talent nicht gewürdigt werde, brachte Beil in Zusammenhang mit seiner bekannten Abneigung gegen die ungebetenen Gäste. Eine Taktlosigkeit Ifflands schärfte sein Misstrauen. Am 2. Oct. 1791 ward „Richard Löwenherz“, eine Oper des Pariser Componisten Grétry, gegeben. Das französische Publikum gerieth dabei in grenzenlose Aufregung: man hörte lautes Schluchzen, wildes Geschrei, Verse wurden auf die Bühne geworfen, und nicht eher war die Bewegung zu stillen, als bis sie abgelesen waren. Nach der Schlusscene, welche die Erstürmung der Burg, in der Richard gefangen sitzt, und dessen Befreiung durch Blondel darstellt, stieg man mit rasendem Geschrei auf die Bänke, mit Ungestüm ward das Personal gerufen, der Vorhang ging auf, und der bewegte Iffland, welcher damals schon die Regiegeschäfte provisorisch besorgte, rief zum Parterre gewendet in französischer Sprache: „Möge der König einen Blondel finden, der sein Leben rettet!“ Das ganze Publikum, Deutsche und Franzosen, stimmte in den Wunsch ein.

Beil glaubte, dass Iffland auf diesem Wege Beifall und Ruf erwerben und ihn selbst aus der Gunst des Publikums drängen wolle. Andere bestärkten ihn in dieser Annahme. Eine Eifersucht, die er früher nie gekannt hatte, zog in seine Seele ein. Es kam zu unliebsamen Erörterungen. Zuweilen brach das Gefühl der alten Freundschaft mächtig durch. Iffland erzählt: „Einst sank der Freund, der fast gewalthätig verleitet wurde mich zu verkennen, mit inniger Rührung an meine Brust. Es ist nicht, was man glaubt, — ich weiss, es ist nicht! rief er mir zu. Einige

---

<sup>32)</sup> Die französische Revolution hatte sogar Einfluss auf die Abfassung der Theaterzettel. Aus Wien wird berichtet, der Widerwille gegen alles Französische sei nach der Hinrichtung Ludwigs XVI so gross geworden, dass man die Worte „Monsieur“ und „Madame“, welche bisher unter dem Bürgerstande allgemein üblich gewesen seien, nicht mehr hören möge. Daher würden nun auch auf den Anschlagzetteln der verschiedenen Theater die Schauspielerinnen nicht mehr „Madame und „Mademoiselle,“ sondern „Frau“ und „Jungfer“ genannt. (A. d. Th. 1793. 11. Heft. S. 103.)

Wochen vergingen in Frieden, dann trieb falsche Ambition und die rege Zwietracht ihn wieder in die Glieder gegen mich.“<sup>33)</sup>

Seitdem ward Beil einsilbiger und zog sich von seinen alten Freunden zurück. Im Glücksspiel suchte er sich zu zerstreuen und der Bitterkeit Herr zu werden, die ihn erfüllte.<sup>34)</sup> Auf der Bühne nahm man keine Veränderung an ihm wahr, als Schauspieler erregte er mehr als jemals aller Bewunderung. Auch verliess er sehr oft das Spiel, um einer guten Vorstellung, in der er nicht beschäftigt war, beizuwohnen. Selten versäumte er eine grosse und gute Musik, von deren Wirkung er innig begeistert sein konnte. Zuweilen tadelte er sich in alter Treuherzigkeit wegen seines empfindlichen und mistrauischen Charakters; wenn seine Freunde ihm zu einer vorzüglich durchgeführten Rolle Glück wünschten, ward er bis zu Thränen gerührt und schalt seine Thorheit. Dabei übte er vollständige Gerechtigkeit gegen das Talent anderer; ward einer seiner Freunde herabgesetzt, so war er der erste, der ihn mit Wärme vertheidigte. Er glaubte Unrecht zu erdulden, aber er wollte es wissentlich nicht begehen.<sup>35)</sup>

Iffland meint, dass eine Ortsveränderung Beils Verstimmung gehoben, dass der Anblick und Beifall eines neuen Publikums ihm frisches Blut, neue Ansichten, erhöhte Kraft gegeben haben würde. An der Einförmigkeit des Alltagslebens und seiner Gewöhnungen ging er zu Grunde; er gab sich für verloren, weil seine Fortschritte ihm selbst zu wenig bemerkbar waren. Ein neuer Wirkungskreis hätte ihm vielleicht das Bewusstsein seines Genies wiedergegeben. Allein er hat die vortheilhaftesten Anträge, die ihm von auswärts kamen, zurückgewiesen und abgesehen von dem Gastspiel in Frankfurt niemals eine Kunstreise unternommen.

Am 4. April 1793 gelangte Beils letztes Schauspiel, „die Familie Spaden,“ zur Aufführung. Die Kritik bezeichnete es als das beste seiner Werke, an ästhetischem Werthe überrage es alle früheren;

---

<sup>33)</sup> Ein richtiges Bild dieses Zerwürfnisses erhält man aus der Vergleichung der beiden Berichte Ifflands. (Meine theatr. Laufbahn. S. 199 ff. und Almanach fürs Theat. 1808. S. 175 f.) S. auch Koffka a. a. O. S. 196 ff.

<sup>34)</sup> Mit welcher Leidenschaft Beil wenigstens in früheren Jahren dem Spiel fröhnte, beweist eine von Devrient (a. a. O. III. S. 211) mitgetheilte Anekdote. Als Schröder zum zweiten Male Mannheim besuchte (Juli 1780), fand er Beil im Bette, in Verlegenheit aufzustehen, weil er alle seine Kleider verspielt hatte. Schröder löste sie aus und liess sie des nächsten Morgens vor sein Bett legen, sich an der drolligen Verwunderung weidend, mit welcher der geniale Humorist jedes bekannte Stück begrüsst, sich den Kopf zerbrach, wer ihm das angethan habe und endlich mit Lessings Worten: „Ein unbekannter Freund ist auch ein Freund“, seinem Bettgefängnisse entsprang.

<sup>35)</sup> Iffland im Almanach fürs Theat. S. 179.

man fand den Dialog reiner, die Einbildungskraft gebändigter, die Charaktere haltungsvoller, den Plan glücklich durchgeführt.<sup>36)</sup> Mit diesem Urtheil, welches sich heute kaum noch unterschreiben lässt, und mit der günstigen Aufnahme, welche das Stück beim Publikum fand, scheint eine bessere Stimmung über Beil gekommen zu sein; wenigstens ist in dem Verkehr zwischen ihm und Iffland die alte Herzlichkeit und Innigkeit zu bemerken. Iffland verspricht dem Freunde, welcher trotz seiner blühenden Gesundheit von Todesahnungen erfüllt ist, sich seiner Frau und seines Sohnes annehmen zu wollen, wenn er wirklich bald sterben sollte, und Beil ist überzeugt, dass Iffland diese Fürsorge für eine Pflicht ansehen werde, auch wenn er keine Zeit mehr habe, ihn darum zu bitten.

Ein schwerer Verlust für das Mannheimer Theater war Böks Tod am 18. Juli 1793. Noch fühlbarer machten sich die kriegerischen Wirren, welche eine Zeit lang die Existenz der Bühne in Frage stellten. Nach der Einnahme der Weissenburger Linien durch das französische Heer traten die Verbündeten den Rückzug auf das rechte Rheinufer an; am 1. Jan. 1794, als die Kugeln der Franzosen bereits auf die Rheinschanze fielen, ward das Theater vor der Hand geschlossen. Obgleich die Befürchtung, Mannheim selbst könnte belagert und beschossen werden, sich als grundlos erwies und die Franzosen bald wieder zurückwichen, erfolgte doch am 3. Febr. die Aufhebung des Theaters. Der Verwendung Dalbergs und den einmüthigen Vorstellungen der Bürgerschaft gelang es, die Zurücknahme des Decretes zu erwirken. Am 2. März ward die Bühne wieder eröffnet, und das Publikum erwies sich, nachdem die Nähe des Verlustes ihm die Grösse desselben enthüllt hatte, um so theilnehmender und empfänglicher. Die Zeit des Glanzes war jedoch vorüber; die Sicherheit, in welcher sich das Theater früher befunden, die Unterstützung, die ihm der Staat gewährt, alle Zusagen Dalbergs und des Kurfürsten waren ungewiss geworden. Zu der äussern Bedrängniss gesellten sich innere Zerwürfnisse, und die herrschende Stellung, welche die Mannheimer Bühne ein Jahrzehnt hindurch eingenommen hatte, liess sich nicht lange mehr behaupten.

Beil sollte den Verfall des Institutes, zu dessen Ansehen er so viel beigetragen, nicht mehr erleben. Am 29. Juli 1794 trat er das letzte Mal als Pächter Kunz in dem beliebten Lustspiel „Jurist und Bauer“ auf. Er fühlte sich schon unwohl. Alsbald ernstlich erkrankt, konnte er in dem Ifflandschen Schauspiel „der Herbsttag“, welches am 8. Aug. gegeben ward, bereits nicht mehr

<sup>36)</sup> A. d. Th. 1795. 15. Heft. S. 31.



aufzutreten, und Iffland selbst musste den Licentiat Wanner, sonst eine der glänzendsten Rollen Beils, übernehmen. Die Ruhr, von welcher Mannheim damals oft heimgesucht ward, hatte den Künstler auf das Krankenlager geworfen. Dass es sein Sterbelager werden könnte, dachte niemand. Denn Beil befand sich schon auf dem Wege der Besserung, er hatte das Bett verlassen und zeigte eine ungewöhnliche Heiterkeit, so dass die Freunde sich rüsteten seine Genesung zu feiern: da machte am 15. August, Nachmittags nach 5 Uhr, ein Schlagfluss seinem Leben ein Ende.

Trauer und Klage um den Geschiedenen waren allgemein. Aber keiner hat den Schmerz so tief empfunden und ihm so ergreifenden Ausdruck geliehen wie Iffland. Hatten sie doch die Tage der Jugend zusammen verbracht, waren sie doch einer durch den andern zur künstlerischen Reife gelangt und war doch trotz aller bitteren Misverständnisse ihre Freundschaft niemals ausgelöscht worden! „Ich empfang diese Trauerpost im Garten, schreibt Iffland,<sup>37)</sup> wo ich eben von seiner Genesung gesprochen hatte. Tief erschüttert, wie ohne Bewusstsein, ging ich nach der Stadt. Ich habe Herrn von Dalberg gesehen, wie er die Nachricht von dem Brande seines Stammhauses empfangen hatte und sie mit Kraft trug: bei dieser Nachricht weinte er herzlich. Jedermann fand den Schauplatz verwaist. An seinen Ersatz wurde auf keine Weise gedacht, weil das Gefühl zu lebhaft war, dass er nicht zu ersetzen sei. Da ein Schlagfluss hinzu gekommen war, so blieb er bis in den fünften Tag unbeerdigt und bewacht. Man hoffte, lauschte auf seinen Athem; er kehrte nicht wieder. Wie manche, manche Erinnerung zerriss mein Herz, als seine Hülle hinab gesenkt wurde! Zwei Freunde aus dem Bunde schöner Zeiten kehrten von der Gruft des dritten zurück. Sprachlos, in Thränen aufgelöst, von bangen Ahnungen beklommen, traten wir beide, Beck und ich, von der stillen schauervollen Stätte in das bunte lärmende Getöse der Stadt zurück.“

Beil hinterliess seiner Gattin und seinem einzigen Kinde, einem Knaben, kein Vermögen. Dalberg, seine Gemahlin und viele theilnehmende Bewohner Mannheims unterstützten die Wittve, deren Bitte um ein Gnadengehalt vom Hofe mit Gewährung einer dürftigen Summe zur Erziehung ihres Kindes beantwortet wurde. Wirksamer war Ifflands Hilfe. Schon Beil hatte in seiner Gattin schauspielerische Begabung zu entdecken geglaubt, mancherlei Eigenheiten verhinderten jedoch die Entwicklung derselben bei seinen Lebzeiten. Jetzt unterrichtete Iffland die Wittve in der

---

<sup>37)</sup> Iffland, meine theatr. Laufbahn. S. 232 f.

Schauspielkunst und schrieb ein einaktiges Stück „die Geflüchteten,“ in welchem die junge Künstlerin, wie sie auch ihrem Alter nach — sie zählte 29 Jahre — genannt werden darf, einige Monate später vor dem Publikum auftrat. Das kleine Schauspiel war eine rührende Berufung an das Andenken des geschätzten Künstlers; das Publikum bewies achtungswerthe Theilnahme. Frau Beil wurde, da ihre schöne Gestalt und der reine sonore Ton ihrer Stimme allgemein ansprachen, dauernd angestellt.<sup>38)</sup> Sie ist jedoch dem Theater ebensowenig treu geblieben wie ihr Sohn Karl, der in dankbarer Erinnerung auf den Namen des Erfurter Statthalters getauft war. Karl Beil betrat als sechsjähriger Knabe in dem Ifflandschen Schauspiel „Dienstpflicht“ zum ersten Mal die Bühne. Später hat er sich den gelehrten Studien zugewendet und ist, bis in sein hohes Lebensalter noch geistig rege, als Lehrer der Geschichte in Mannheim thätig gewesen.<sup>39)</sup>

Der Nekrolog, welchen das Mannheimer Taschenbuch fürs Theater<sup>40)</sup> mittheilt, zeichnet die äussere Erscheinung des Künstlers in seinen letzten Lebensjahren. „Beil war von mittlerer Grösse, voll, rund und fest gebaut, im richtigsten Verhältniss der Theile. In seinem Gesichte lag ein Uebermass von Jovialität und Bonhomie.<sup>41)</sup> Seine Stimme hatte Umfang, war volltönend und durchaus vernehmlich. In seinem ganzen Wesen lag jenes „ich weiss nicht was,“ welches alle Menschen unwiderstehlich an ihn anzog.“ Ueber Beils Bedeutung als Schauspieler heisst es weiter: „Beil umfasste schon im gemeinen Leben jeden Gegenstand mit ausgezeichnete Kraft und Wärme; daher das belebende Feuer, die ungemene Wahrheit in seinem Spiel. Schröder weckte zuerst sein bis dahin schlummerndes Talent für das Tragische. Wie manche treffliche Rolle, wie manche Rührung und Erschütterung verdankten wir dieser Entdeckung! Im komischen Fache war er ganz eigen und gewiss unübertrefflich! Die lebenswürdige Gutmüthigkeit des Menschen,

<sup>38)</sup> Goth. Theat.-K. 1796. S. 165. — Iffland, meine theatr. Laufb. S. 247.

<sup>39)</sup> Koffka a. a. O. S. 226 ff.

<sup>40)</sup> Mannheimer Taschenb. fürs Theat. 1795. 2. Abth. S. 106—113.

<sup>41)</sup> Damit stimmt auch das von Henne in Kupfer gestochene und Ifflands Almanach fürs Theater (1808) beigegebene Brustbild. Besonders gewinnend sind das offene sprechende Auge und die fein geschnittenen, leis geöffneten Lippen. Iffland hebt den Blick hervor, der so frei und hochherzig hinaus sehe. Die Annalen des Theaters (1795. 15. Heft. S. 28) sagen: „Beil war eine seltene Erscheinung auf der Bühne, ausgestattet mit einer natürlichen Grazie, die vielleicht kein zweiter Sterblicher von der Natur erhalten hat.“ Zu seinen grossen Vorzügen rechnen sie die ausserordentliche Deutlichkeit seines Vortrags.

seine schalkhafte Drolligkeit, die Behendigkeit und Anmuth seiner Bewegungen, vereint mit einer grossen Dosis Originalität, stempelten ihn zum grossen komischen Schauspieler. Er war dazu geboren. Ein glücklicher Instinkt vertrat bei ihm die Stelle des mühsamen Studiums, und es gehört zu den Eigenheiten seiner Charakteristik, dass das, was ihm einige Anstrengung kostete, ihm oft weniger gerieth. Er wusste, wenn er wollte, die kleinsten Rollen durch gefällige Manier, durch hineingelegte hervorspringende glückliche Züge zu heben, zu beleben. Er war nie verlegen auf der Bühne; seine eigenthümliche Laune, verbunden mit einer besondern Gegenwart des Geistes schufen Fehler zu Schönheiten um.<sup>42)</sup> Dies gelingt freilich nur dem Genie.“

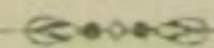
Dieses Lob, unter dem Eindrucke des schmerzlichen Ereignisses niedergeschrieben, könnte als partiisch angefochten werden; darum sei hier noch die Meinung streng abwägender und vorurtheilsfreier Richter angeführt. Schröder gab Beils frischer Ursprünglichkeit den Vorzug vor Ifflands auf Ueberlegung ruhender Spielweise. Eduard Devrient<sup>43)</sup>, der berufene Geschichtsschreiber des deutschen Theaters, beklagt Beils jähen Tod, der eine unersetzliche Lücke gerissen; er habe das Element der frischen Unmittelbarkeit und naturwüchsigen Erfindungskraft fast allein vertreten und damit dem Einfluss von Ifflands Individualität das Gleichgewicht gehalten. Koffka<sup>44)</sup> endlich gelangt in seiner aktenmässigen Geschichte der klassischen Theaterzeit Mannheims zu dem Urtheil, dass Beil an künstlerischer Capacität und an Intensität des schauspielerischen Talents das bedeutendste Mitglied der Dalbergschen Bühne gewesen sei.

---

<sup>42)</sup> Darum war es auch nur ihm erlaubt, in manchen seiner Rollen Dinge zu thun, die kein anderer Schauspieler hätte wagen dürfen; sein Gesicht war schon hinreichende Rechtfertigung für das alles. (A. d. Th. 1795. 15. Heft. S. 29).

<sup>43)</sup> Devrient a. a. O. S. 53.

<sup>44)</sup> Koffka a. a. O. S. 224.



Anhang

Schulbrief für das Kloster Adelberg

Adulter dei gratia Romanorum rex...  
Imperium litteras...  
Hinc sequitur Romanorum rex...  
non vult...  
aspectus...  
honore...  
Et in nomine...  
littere...  
et...  
consuetudinem...  
latam...  
hereticorum...  
nobis...  
receptum...  
tam...  
sicut...  
apostolicum...  
reformationem...  
tunc...  
dominus...  
postea...  
et...  
conscripti...  
qua...  
statum...  
vixit...

# Anhang.

## A.

### Schutzbrief für das Kloster Adelberg.

Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus omnibus imperpetuum: Litteras dive recordacionis Friderici imperatoris et Heinrici septimi Romanorum regis nostrorum predecessorum illustrium non cancellatas, non abolitas nec in aliqua sui parte suspectas vidimus et audivimus de verbo ad verbum continentes tenores inferius annotatos. Est autem prime littere tenor talis:

C. In nomine sancte et individue trinitatis. Fridericus divina favente clemencia Romanorum imperator augustus. Ad presentis et eterne vite gloriam nobis admodum speramus profuturum, si ad conservandum largiciones et elemosinas fidelium nostram auctoritatem et confirmacionis robur apponimus et dexteram nostre defensionis extendimus. Notum igitur esse cupimus omnibus imperii nostri fidelibus, quod claustrum Adelberch et omnia ei attinencia recepimus in nostram pacem et protectionem, statuimus etiam una cum Folkenando, ministeriali nostro de Stoufen, qui fundator fuit loci illius, ut, quicumque in sede apostolica successor fuerit, illi apostolico prepositus loci illius dabit aureum unum in signum et recordacionem, quod illud claustrum defendi debet et adiuvari ab ipso apostolico et ab illo, qui fuerit dominus de Stoufen. Volumus etiam, ut nullum habeant advocatum preter illum, qui est vel erit dominus de Stoufen, nullum habeant subadvocatum, nisi quem prepositus et conventus de Adelberch elegerint. Ut igitur hec rata et incommutabilia permaneant, presentem paginam inde iussimus conscribi et nostre maiestatis sigillo insigniri, statuentes et imperiali qua fungimur auctoritate precipientes, ut contra hoc nostrum statutum nullus obviare attemptet. Quod qui facere presumpserit, viginti libras auri pro satisfactione componat, dimidiam partem

nobis, reliquam iniuriam passis assignaturus. Huius rei testes sunt Henricus abbas de Lorche, Udalricus abbas de Ahusen, Ludewicus comes de Helfenstein, Godefridus de Wineden, Billungus de Justingen, Adelbertus de Mezzingen, Rupertus de Gundolzingen, Volkenandus, Fridericus, Cunradus, Bernoldus de Stoufen, Gerundus de Urachach, Udalricus de Rechperch, Egeno et Adelbertus de Walthusen, Henricus, Berengarus, Albertus de Lorchem, Diepoldus de Stechbach et alii quamplures. Signum domini Friderici Romanorum imperatoris invictissimi. (*Loco monogrammaticis.*)

Ego Godefridus cancellarius imperialis aule vice Cristiani maguntini archiepiscopi et archicancellarii recognovi. Acta sunt anno dominice incarnationis m.c.lxxx. primo, indictione XIII, regnante domino Friderico Romanorum imperatore gloriosissimo, anno regni eius xxx, imperii vero xxvii, datum in castro Stoufen, viii kal. Junii, feliciter, amen.

Item secunde littere tenor talis est:

In nomine sancte et individue trinitatis. Henricus septimus divina favente clemencia Romanorum rex semper augustus imperpetuum. Cum nos more predecessorum nostrorum divorum augustorum loca divino cultui mancipata promovere intendimus et ampliare non solum ad future vite premium, verum eciam ad salutem presentis vite nobis non ambigimus profuturum: hinc est, quod nos attendentes honestatem et bonam conversacionem dilectorum fidelium nostrorum prepositi et suorum confratrum apud Adelberch attendentes nichilominus devota obsequia, que die noctuque ihesu christo iugiter impendunt, de mera benignitate regia eisdem fratribus indulgendo duximus annuendum, ut, quecunque bona ministeriales, cives et homines nostri divine remuneracionis intuitu erogare voluerint ecclesie ipsorum, libere ipsis recipere liceat et pacifice possidere, auctoritate itaque regia firmissime inhibentes, ut nullus ausu ductus temerario memoratos fratres in bonis ipsorum quemadmodum supra notatum est gravare vel molestare presumat. Quod qui attemptaverit, gravem offensam nostre celsitudinis se noverit incursum. Et ad maiorem evidenciam prelibati facti nostri presentem paginam sigillo nostre celsitudinis iussimus communiri. Testes qui interfuerunt hi sunt: Venerabiles magdeburgensis archiepiscopus, babenbergensis, constanciensis, eystetensis, curiensis, wormaciensis episcopi, sancti Galli et de Augia abbates, de Austria et de Bauwaria duces, marchio de Baden, comes H. de Wirtemberg, comes de Dilingen, palatinus comes de Tuwingen, burgravius de Nüremberg, Fridericus de Tröhendingen, dapifer de Walpurch, pincerna de Wintersteten, Conradus de Winsperch, E. A. et C. de Stoufen et alii quamplures. Datum apud Ezzelingen II kalendas septembres, indictione prima.

Nos itaque Adolfus Romanorum rex predictus religiosorum virorum prepositi et conventus monasterii in Adelberch devotis precibus favorabiliter inclinati suprascripta privilegia et omnia que continentur in eis approbamus, innovamus, confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo hominum liceat hanc paginam nostre approbacionis, innovacionis et confirmacionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Quod qui fecerit, nostre maiestatis offensam se noverit incursurum. Hi sunt testes qui fuere presentes: Venerabiles Fridericus spirensis et Petrus basiliensis ecclesiarum episcopi, de Elwangen, de Lorche et de Morrenhart abbates, spectabiles viri Eberhardus de Catzenellenboge, Gerardus de Dietz, Eberus de Wirtemberg, Albertus de Hohemberg, Ulricus de Helfenstein, Egeno et Henricus fratres de Uriburch comites, nobiles viri Gerlacus de Brüberg, Gotfredus de Meremberg, Conradus et Conradus de Winsperch et alii quamplures fide digni. In cuius rei testimonium presens scriptum maiestatis nostre sigillo fecimus communiri. Datum apud Ezzelingen kalendis marcii, indictione sexta, anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo tercio, regni vero nostri anno primo.

Originalurkunde im Besitze des Vereins für Chemnitzer Geschichte.  
Vergl. Urkundenverzeichniss Nr. 14 und Böhmer, Regesta regum  
atque imperatorum inde a Conrado I usque ad Henricum VII.  
Nr. 2635, 3680, 4755.

**B.**

**Bürgerschaftsbrief wegen der Vorstadt von  
Regensburg.**

Wir die burger vom rat ze Rietenburch un wir die burger von dem rat ze Hembür un wir die gemaind dez marktes ze Velburch un auch ze Calmüncz vergehen offentlich an disem brief allen den die in sehent, horent, lesent, daz wir mit gutem rat aller unserr gemaind un unserr burger unsers genedigen herren dez aller durchluhtigesten fürsten kayser Ludwigs vom Rom borg worden sien gen den erbern vesten lueten Erharten, Dietrichen, Petern den cruwen von Schefningen in aller der maz un gelubde . . . alz ir brief un hantvest sagt, die sie habn von unserm vorenantem hern dem kayser umb die vorstat ze Regenspurch . . . un gelobn in auch allez daz ze laysten un ze volle füren, daz die selv ir hantvest sagt . . . Ze urkünde gebn wir in disen brief versigelt under unserm der stat insigel ze Rietenburch un under unserm der stat insigel ze Hembür un wir die burger un die gemaind dez marktez ze Velburch und dez marktes ze Calmüncz verbinden uns mit unsern triwen under disin gegenwertigin insigel allez daz ze volle füren un ze laysten, daz die vorenant ir hantvest sagt, wanne wir aygenner insigel nicht enhaben. Geben nach Cristcz geburt drivzehen hundert jar in dem sehsundvierzigstem jar dez nehsten frietags nach sant Valentins tag.

Originalurkunde im Besitze des Vereins für Chemnitzer Geschichte.  
Vergl. Urkundenverzeichniss Nr. 36.



# MITTHEILUNGEN

DES

## VEREINS FÜR CHEMNITZER GESCHICHTE.

---

II.

Jahrbuch für 1876—78.

CHEMNITZ.

Commissionsverlag von O. May's Buchhandlung (E. Roeder).

1879.



# MITTHEILUNGEN

DES

## VEREINS FÜR CHEMNITZER GESCHICHTE.

II.

Jahrbuch für 1876—78.



CHEMNITZ.

Commissionsverlag von O. May's Buchhandlung (E. Roeder).

1879.

D 1880\*510



## Inhalt.

---

	Seite
Allgemeiner Bericht . . . . .	1
Sitzungsberichte . . . . .	2
Katalog der Bibliothek . . . . .	40
Bericht über das Museum . . . . .	65
Mitglieder-Verzeichniss . . . . .	87
Nekrologe:	
Reinhard Zöllner . . . . .	94
Otto Kohl . . . . .	95
Anton Haendler . . . . .	97
Kassenbericht 1875—78 . . . . .	100
<hr/>	
Abhandlungen zur Geschichte von Chemnitz:	
A. Scholtze, aus bedrängter Zeit . . . . .	105
H. Ermisch, die Rathslinie der Stadt Chemnitz bis 1484 . . . . .	130
Miscelle. Mitgetheilt von Dr. W. Loose (Meissen). . . . .	141

---



## Allgemeiner Bericht.

Der vorliegende Bericht umfasst die Thätigkeit des Vereins für Chemnitzer Geschichte während der Zeit vom Juni 1875 bis zum Schluss des Jahres 1878.

Dass der Verein sich nach wie vor der Theilnahme und Gunst der Chemnitzer Bürgerschaft zu erfreuen hat, beweist der fast ungeschwächte Bestand seiner Mitglieder, der Besuch seiner Versammlungen und die allseitige Unterstützung, welche er bei Errichtung und Bereicherung seines am 4. Juni 1876 eröffneten Museums städtischer und vaterländischer Alterthümer fortdauernd erfahren hat.

Freilich hat der Verein durch den Wegzug oder den Tod manches eifrigen Mitgliedes Verluste erlitten, die nicht so leicht zu ergänzen sind. Von den 11 Freunden städtischer Geschichte, die ihn am 13. December 1872 begründeten, haben 3 Chemnitz verlassen, 2 andere sind gestorben: Prof. Dr. Zöllner am 9. Februar 1877 und Geh. Hofrath Kohl am 22. Juni 1878; beide hatten dem Vereine ihre thätigste Theilnahme zugewendet und ersterer mehrere Jahre hindurch dem Vorstande desselben angehört. Ihnen folgte am 23. November 1878 der Bildhauer Händler im Tode nach, welcher durch die saubere Herstellung vielfacher Siegelabdrücke in Gyps um Archiv und Museum des Vereins sich verdient gemacht hatte.

Der Verein hat während dieser Zeit 20 Sitzungen abgehalten; 2 davon beschäftigten sich ausschliesslich mit geschäftlichen Angelegenheiten, während an 18 Versammlungsabenden wissenschaftliche Vorträge, insgesamt 19, zu Gehör gelangten; fast mit jeder Sitzung war eine Ausstellung von Alterthümern und anderen geschichtlich interessanten oder zu dem jedesmaligen Vortrage in Beziehung stehenden Gegenständen verbunden. Wissenschaftliche Excursionen wurden veranstaltet zum Besuch der kunstgewerblichen Ausstellung im Kurländer Palais zu Dresden (1875, 18. Juli), nach Kloster Buch und Leisnig (1876, 25. Mai) und zum Besuch des historischen Museums in Dresden (1877, 10. Mai).

Vorstandssitzungen wurden im gedachtem Zeitraume 31 abgehalten.

Um den die Mittel des Vereins überschreitenden Kostenaufwand zu decken, welchen die bauliche Einrichtung und Ausschmückung

des Museums erforderte, nahm der Verein im J. 1875 eine vierprocentige Anleihe von 1900 Mark in 19 auf je 100 Mark lautenden Schuldscheinen auf, welche seitens wohlhabender Mitglieder des Vereins alsbaldige Abnehmer fanden. Die grössere Hälfte dieser Anleihe ist bereits zurückgezahlt, der Rest wird in allernächster Zeit getilgt werden. Ausserdem flossen dem Vereine ansehnliche Bewilligungen und Geldgeschenke zu: die städtischen Behörden versetzten den Verein durch die fortdauernde jährliche Subvention von 900 Mark in die Lage, seine Thätigkeit auch fernerhin in umfänglichster Weise zu entfalten; Herr Fabrikant Georg Boddemer in Dresden schenkte dem Vereine M. 100. —., Herr Kaufmann Ernst Otto Clauss in Chemnitz M. 300. —., ein Mitglied, welches ungenannt zu bleiben wünscht, M. 100. —. Ausserdem wurden noch Schuldscheine unter Verzicht auf Rückzahlung des Betrags zurückgegeben von Herrn Eugen Esche (Chemnitz) M. 200 —., von Herren Rob. Hösel & Co. (Chemnitz) M. 100. —. und von Herrn Commerzienrath von Zimmermann (Chemnitz) M. 100. —.

An der im Jahre 1875 im Kurländer Palais zu Dresden veranstalteten Ausstellung kunstgewerblicher Arbeiten vom Mittelalter bis zur Mitte des 18. Jahrh. betheiligte sich der Verein durch Ueberlassung zweier Gegenstände aus seiner Sammlung von Alterthümern: einer Innungslade aus Eichenholz (Ende des 17. Jahrh.) und einer Tischplatte aus Ebenholz und Jaccaranda mit eingelegtem Elfenbein, welche im Katalog der Ausstellung (Nr. 204) als eine deutsche Arbeit des 17. Jahrh., ausgezeichnet in Composition und Technik, hervorgehoben wurde.

## Sitzungsberichte.

### Vereinsversammlung am 19. October 1875.

Dr. Sammler sprach über die Gründung der Stadt Chemnitz nach Sage und Geschichte. \*)

Ausgestellt waren ein kunstvoll gearbeiteter Tisch mit eingelegter Arbeit aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, alterthümliche Humpen, Krüge und Gläser. Der Vorsitzende nahm Veranlassung, die Mitglieder um Nachweis solcher Gegenstände zu bitten, welche

\*) Dieser Vortrag wird mit den drei Vorträgen über Chemnitz als Reichsstadt zu einer später zu veröffentlichenden Abhandlung verschmolzen werden.



für das Museum geeignet seien, und bemerkte, dass der Verein auch bereit sei, interessante Gegenstände zu kaufen.

### Vereinsversammlung am 16. November 1875.

Prof. Dr. Zöllner sprach über das Chemnitzer Zunftwesen vor drei Jahrhunderten.

Der Vortragende ging davon aus, dass das Urtheil über die alten Zunftverhältnisse gerade in der jüngsten Zeit sich vielfach zu deren Gunsten geändert hätte, weil die Gewerbefreiheit manche Uebelstände für Producenten und Consumenten mit sich brächte, welche in den Zeiten des Innungswesens theilweise vermindert worden wären. Um zu einem gerechten Urtheil über letzteres zu gelangen, darf man nicht die letzten Jahrzehnte, welche den Verfall dieses Organismus bezeichnen, allein in Betracht ziehen, sondern man muss auf die Blüthezeit des Zunftwesens sein Auge richten, und diese Periode fällt für Chemnitz in das 15. und 16. Jahrhundert. Aus dieser Zeit sind noch 16 Statuten Chemnitzer Innungen theils im Rathsarchiv, theils im Archiv des Vereins vorhanden, welche einen tiefen Einblick in jene Verhältnisse gestatten. Schon in einer Urkunde von 1334 werden die Handwerke der Schuster, Schneider und Schmiede in unserer Stadt erwähnt und ihnen das Recht der Bannmeile verliehen; zu diesen Gewerben kam in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts infolge der Gründung der Bleiche die Leinweberei, welche sich bald zu einem wichtigen Industriezweig entwickeln sollte. Die ursprüngliche Autonomie ging den Zünften 1414 infolge der Streitigkeiten zwischen Gemeinde und Geschlechtern verloren; sie mussten von da ab bei dem Rathe sich ihre Artikel bestätigen lassen. War ein Gewerbe zur Bildung einer Zunft zu schwach, so vereinigte es sich mit einem anderen, gewöhnlich verwandter Richtung; zu der Zunft der Leinweber in Chemnitz gehörten bis 1532 die Barchentweber, noch am Ende des 16. Jahrhunderts auch die Barbieri; die Innung der Hufschmiede umfasste auch die Waffenschmiede, Wagner, Stellmacher, Riemer, Gürtler, Kupfer- und Sägeschmiede. Die hiesige Zunft der Leinweber schloss schon 1456 die Gewerbsgenossen in Rochlitz und Mittweida ein und umfasste am Ausgange des nächsten Jahrhunderts fast alle Städte des erzgebirgischen Kreises. Das alte deutsche Recht des Waffentragens blieb den Zünften sehr lange; 1414 wurden sie in Chemnitz zu einer bewaffneten Macht unter 4 Bannern organisirt, doch ward in mehreren Ordnungen, so in der der Schuhknechte von 1496 und in den Artikeln der Töpfer von 1559 das Waffentragen wenigstens in der Herberge untersagt. Um den Consumenten vor Uebertheuerung zu schützen,

stellte der Rath nach Vereinbarung mit den Obermeistern vom 16. Jahrhundert an die Preise für Brod und Fleisch fest, forderte auch wohl, wie in der Zinngiesserordnung von 1550, genaue Lohnbestimmungen und liess auf den Märkten, wenn auch unter Beschränkungen, die ausserstädtischen Gewerbe mit den städtischen concurriren; zugleich suchte er, wie bei den Zinngießern, den Fabrikanten zur Garantie für die Güte der Waare durch die Beifügung der eigenen Handwerksmarke zum Innungszeichen zu zwingen. Bei den Leinwebern diente das Abstempeln der Waare ausserdem zu einer Steuercontrole. Die Zunft selbst wachte aber auch über die Leistungen ihrer Mitglieder; sie besass einen ethischen Charakter und forderte schon von dem Lehrling Nachweis seiner ehelichen und ehrlichen Abstammung, um sich vor schlechten Elementen zu wahren. Am meisten hatten unter letzterer Forderung die hiesigen Leinweber zu leiden, welche bis in das 17. Jahrhundert für unehrlich, d. h. anrühig galten, obgleich sie wegen des tapferen Beistandes, den sie im Bruderkriege Friedrich dem Streitbaren geleistet, von diesem 1456 die urkundliche Bestätigung ihrer Unbescholtenheit erlangt hatten, der später mehrfache kurfürstliche Strafbestimmungen gegen die Verächter dieses Handwerks folgten. Der Vortrag verbreitete sich dann über die Formalitäten der Aufnahme und Lossprechung des Lehrlings, über sein Verhältniss zum Lehrherrn, an den die väterliche Gewalt über den Jungen überging und welcher der Innung für dessen Ausbildung verantwortlich war, über Lehrgeld und Beschränkung der Zahl der Lehrlinge und kam hierbei zu dem Schlusse, dass damals der Lehrling trotz aller nicht zu verkennenden Mängel seiner Ausbildung wenigstens Gehorsam gegen den Meister, Achtung vor seinem Berufe und Ordnung in der Arbeit erlernt habe. Zum Schluss berichtete der Vortragende eingehender über das Wesen der Gesellenbrüderschaften, welche sich in dem socialen Gegensatz zwischen den nicht besitzenden Hilfsarbeitern und den Meistern heraus bildeten und das in der neuesten Zeit von den Arbeitern wieder errungene Coalitionsrecht schon im Mittelalter factisch besassen; von den Chemnitzer Gesellenbrüderschaften, die wie die eigentlichen Zünfte in der Zeit vor der Reformation einen kirchlichen Charakter nebenbei trugen, hatte die der Schuhknechte die grösste Bedeutung. Einzelne Bestimmungen aus deren Ordnung von 1496, namentlich diejenigen über das Baden derselben und über die Frauenhäuser, gaben Veranlassung zu kulturhistorischen Bemerkungen allgemeiner Art.

Ausgestellt waren verschiedene, das Innungswesen betreffende Gegenstände, die Fahnen der Kürschner, Seiler, Hutmacher, Hufschmiede, Zeugschmiede, mehrere Laden, von denen die der Sämisch-

gerber durch geschmackvolle Schnitzerei sich auszeichnete, zahlreiche Innungssiegel, Proben von Web- und Posamentierwaaren aus älterer Zeit, zwei Schachspiele, Risse zu Meisterstücken u. s. w. Ausgestellt hatten ausser dem Vereine und einigen Privaten die Weber- und die Tischlerinnung.

#### Generalversammlung am 14. December 1875.

Der Jahresbericht, der Kassenbericht, die Berichte über Archiv, Bibliothek und Museum wurden verlesen. Kaufmann Purfürst und Referendar Wiessbach wurden zu Rechnungsrevisoren ernannt.

Zu Mitgliedern des Vorstands wurden gewählt: Architekt O. Ancke, Prof. Gottschaldt, Baumeister Hey, Webwaarenfabrikant Lorenz, Dr. Sammler, Dr. Scholtze, Dr. Stier, Stadtrath Zipper, Prof. Dr. Zöllner.

Nach Beräumung der geschäftlichen Angelegenheiten sprach Prof. Gottschaldt über die Steinmetzbrüderschaften im Mittelalter.

Der Vortragende legte zunächst einige auf die Steinmetzbrüderschaften Bezug habende Urkunden zur Einsicht vor. Eine derselben, ein Bestätigungsbrief auf Pergament von den Kaisern Maximilian II, Rudolph II, Matthias und Ferdinand II, ist von der hiesigen (Hilbersdorfer) Steinmetzinnung in den Besitz des Archivs des Vereins für Chemnitzer Geschichte übergegangen; die anderen (ein geschriebenes Bruderbuch vom Jahre 1486, vom Zwickauer Baumeister Hans Stäger herrührend, welches die Torgauer Ordnung vom Jahre 1462 enthält, ein gedrucktes Bruderbuch von 1563, ed. Strassburg, und ein schön geschriebener pergamentener Bestätigungsbrief, etwas ausführlicher als der obengenannte) sind der Steinmetzlade zu Rochlitz entliehen. — Anknüpfend an diese für die mittelalterlichen Steinmetzverbindungen höchst wichtigen Urkunden gab der Vortragende eine Geschichte jener Genossenschaften. Ihre Entstehung fällt in die Zeit des romanischen Baustyls (1000—1200), als die Pflege der Wissenschaft und die Ausübung der Baukunst noch in den Händen der Geistlichkeit und der Mönche sich befand. Die oft Jahre lang dauernde Vereinigung einer grössern Anzahl im Kloosterverbände lebender Laien und Handwerker bei einem grösseren Baue, welche sich um die bei letzterem errichtete Bauhütte ansiedelten, machte sehr bald eine gesellige Unterordnung nach dem Muster der klösterlichen Confraternitäten nöthig, deren Zweck besonders die Aufrechterhaltung der Ordnung, die Regelung der Thätigkeit am Baue und die Erhaltung brüderlicher Eintracht war.

Aus diesen klösterlichen Verbindungen (Bauhütten) höriger Maurer und Steinmetzen, als deren Begründer der Abt Wilhelm von Hirschau (1080—91) betrachtet wird, bildeten sich mit zu-

nehmender Selbständigkeit der Laien, mit Aufblühen des Städtewesens und bürgerlicher Gewerke, bald freie Bruderschaften (freie Maurer) der Steinmetzen, jedoch mit Ausschluss der gewöhnlichen Zünfte des Maurer- und Zimmerhandwerks. Letzteren verblieb die Ausübung der profanen Bautechnik, während die Thätigkeit der Steinmetzen mehr eine künstlerische war und sich besonders auf Kirchen und dergleichen Monumentalbauten erstreckte. — Solche Bauhütten und Steinmetzbruderschaften bildeten sich in allen Städten Deutschlands, und ihre Blüthe fällt mit der des germanischen oder sogen. gothischen Styls zusammen. — Erst mit dem Verfall des letzteren, um die Mitte des 15. Jahrhunderts, bildete sich, hauptsächlich auf Anregung des Werkmeisters an der Strassburger Hütte, Jost Dotzinger, eine Vereinigung der deutschen Bauhütten zu einem „ganz gemeinen Handwerk des Steinwerks und der Steinmetzen in deutschen Landen.“ Es kamen 19 süd- und mitteldeutsche Bauhütten im Jahre 1459 zu Regensburg zusammen und schrieben daselbst ihre erneuerten Gesetze als Ordnungen nieder. Man ernannte 4 Haupthütten (Strassburg, Köln, Wien und Bern, später Zürich), deren jeder ein grösseres Gebiet zugetheilt wurde. Zur Strassburger Haupthütte, deren Werkmeister oder Oberen die höchste Instanz in streitigen Sachen bildeten, gehörten insbesondere die Hütten in Schwaben, Franken, Bayern, Hessen, Sachsen, Meissen und Thüringen. Sowie die einzelnen Hütten ihre monatlichen und jährlichen Zusammenkünfte (Berufungen) hatten, so kamen auch die gesammten Hütten in grösseren Zwischenräumen, meist zu Speier, Regensburg, Strassburg u. a. O. zusammen, revidirten und erneuerten ihre Ordnungen und liessen sie vom Reichsoberhaupt bestätigen.

Unabhängig hiervon bildeten jedoch die niedersächsischen Hütten von Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim u. a. zu Torgau 1462 eine besondere Ordnung, die, obwohl im Allgemeinen mit der Strassburger übereinstimmend, doch nie zu gesetzlicher Vollziehung gelangte. Die Ordnungen zerfallen in 3 Theile, jeder mit einer grösseren Anzahl Artikel, nämlich für die Meister, Parlierer (Vorsprecher, woraus später das unverständliche „Polir“ geworden ist) und Diener oder Gesellen und beziehen sich auf die Rechtspflege, auf Strafen und Bussen für Unordnung und Vergehen, auf die Lehrzeit, auf Kranken- und Armenpflege, auf Unterhaltung eigenen Gottesdienstes u. s. w. Den Lehrjungen wurde nach vollbrachter (5jähriger) Dienstzeit ein Zeichen verliehen, das der Gesell fortan führen und auf seinen Arbeiten anbringen durfte. (Eine Sammlung solcher Steinmetzzeichen von Dr. Back theilte der Vortragende bei dieser Gelegenheit mit).

Die letzten gesetzgebenden Versammlungen der Bruderschaften fanden im Jahre 1563 zu Basel und zu Strassburg statt, und ihre Bestimmungen sind theilweise (Hamburg, Basel, Köln u. a.) bis in die neueste Zeit aufrecht erhalten worden. Als aber Strassburg (1681) in französische Hände gefallen, die Verbindung dieser Hütte mit den Nebenhütten im Jahre 1707 aufgehoben und 1731 auch die Vereidung der Gesellen auf ihre Ordnung und die Geheimhaltung derselben verboten worden war, hörte allmählich diese allgemeine deutsche Steinmetzbruderschaft auf. Ihr Einfluss war aber tief genug eingedrungen, um sich hie und da traditionell fortzuerhalten. So sind gerade die sächsischen Bauhütten ihrer Haupthütte zu Strassburg treu geblieben und haben sich nach Erlass jener Reichstagsverbote von derselben Bestätigungsbriefe und Bruderbücher mittheilen lassen, sowie ihren jährlichen Beitrag von einem Böhmisch (1 böhm. oder Prager Groschen = 40 Pfg. nach jetzigem Gelde) nach Strassburg lange Zeit fortentrichtet. (Die Chemnitzer Bestätigungsurkunde ist 1721, die Rochlitzer 1725 vom damaligen Werkmeister Johann Michael Ehlacher am hohen Münster zu Strassburg zugefertigt worden). — Wenn nun auch diese Steinmetzbruderschaften die entschwundene grosse Zeit der mittelalterlichen Kunst nur noch in äusserlichem Ceremoniell fortzuerhalten suchten, so zeichneten sie sich doch vor allen anderen Zunftverbindungen durch ihr grösseres Alter und durch eine höhere Geistesrichtung aus. Die Vermuthung, dass ihre Ordnungen gewisse heimliche Gebräuche, mystisch-symbolische Beziehungen und Kunstgeheimnisse enthielten, wurde, wie schon längst nachgewiesen, auch vom Vortragenden als irrig bezeichnet; es findet sich von dergleichen in den Artikeln jener Bruderschaften keine Spur, wie denn auch die Anwendung der Steinmetzzeichen nur unschuldiger Handwerksbrauch war. Zum Schluss gab der Vortragende noch eine Auslese von Artikeln aus dem 1486 geschriebenen Bruderbuche der Torgauer Ordnung.

#### Vereinsversammlung am 25. Januar 1876.

Der Vorsitzende Dr. Sammler erstattete Bericht über die Vertheilung der Vereinsämter. Dr. Sammler ist zum Vorsitzenden und Archivar, Architekt Oscar Ancke zum stellvertretenden Vorsitzenden, Dr. Scholtze zum Bibliothekar, Dr. Stier zum Schriftführer und Kaufmann Theodor Liebe, dessen Ernennung nöthig, da Prof. Dr. Zöllner die auf ihn gefallene Wahl abgelehnt hatte, zum Kassirer ernannt worden. Die Einrichtung des Museums ist, um die Sache zu fördern, einer besonderen Commission übertragen worden, welche aus den Herren Prof. Gottschaldt, Architekt

Ancke, Baumeister Hey und Fabrikant Lorenz besteht. Ferner wird der Versammlung mitgetheilt, dass die Jahresrechnung von den gewählten Revisoren für richtig befunden ist, und der Justificationsschein vorgelegt.

Herr Dr. Sterzel hielt hierauf seinen zweiten Vortrag über die fossile Flora der Umgegend von Chemnitz.

Die gewöhnlichsten fossilen Pflanzenreste der Umgegend von Chemnitz sind verkieselte Coniferenhölzer mit Araucaria-ähnlicher mikroskopischer Structur. Sie wurden mit dem Namen Araucarioxylon belegt. Die hiervon beschriebenen Arten sind nur Gruppen von Individuen, die sich durch schwankende, z. Th. von pathologischen Prozessen verursachte Merkmale unterscheiden, und lassen sich füglich alle in die Species *Araucarioxylon Saxonicum* (Rchb.) Kr. vereinigen. Diese fossilen Hölzer in bestimmtere Beziehung zu lebenden Coniferen zu setzen, ist so lange nicht möglich, als nicht die zu ihnen gehörigen Blätter und Fructificationsorgane nachgewiesen sind. Coniferenblätter, die vielleicht zu Araucarioxylon gehören, sind aus dem Hornstein von Altendorf und Rottluff bei Chemnitz bekannt. Abdrücke von Blattpolstern fanden sich im Porphyrtuff von Hilbersdorf.

Sehr wahrscheinlich ist es, dass zu den im Rothliegenden so massenhaft auftretenden Araucarioxylon-Stämmen gewisse Zweige, Blätter und Zapfen gehören, die man mit dem Namen *Walchia* belegt hat. Das allgemeine Aussehen dieser Pflanzenreste erinnert ausserordentlich an die lebenden Araucarien. *Walchia* kam leider nur getrennt von Araucarioxylon vor, ist aber im Rothliegenden ausserordentlich verbreitet und findet sich beispielsweise im Glaubensschacht von Pfaffenhain bei Chemnitz (*Walchia piniformis* Sternb.).

Vollkommenere Pflanzen als Coniferen finden sich überhaupt in der dyassischen Epoche, zu der das Rothliegende gehört, nicht. Dyas (Rothliegendes und Zechstein), Trias und Jura gehören in das Reich der Gymnospermen (Nacktsamer). Die Herrschaft der vollkommneren Angiospermen (Bedecktsamer) beginnt erst mit der Kreideformation.

Auch der zweite grosse Stamm der Gymnospermen, der der Cycadeen oder Palmfarne, ist in unserm Rothliegenden vertreten, und zwar durch die fossile Gattung *Medullosa*. Cotta beschrieb von Chemnitz und Kohren *M. stellata*, *M. elegans* und *M. porosa*. Die letztere Art ist nicht wieder aufzufinden gewesen. Von den beiden ersteren Arten besitzt die städtische Sammlung ausgezeichnete Exemplare. *Medullosa stellata* zeigt aussen eine strahlige Holzzone, innerhalb derselben ein weites Mark und in

diesem verstreut höchst zierlich gebildete sternförmige Holzbündel. (Aehnlich die Wurzeln der lebenden Cycadee *Dioon edule*.)

Die Exemplare von *Medullosa elegans* Cotta (*Stenzelia elegans* Göpp.) repräsentiren immer nur einen grossen Markcylinder, in welchem kleine Gefässbündel zerstreut sind. Renault hat auf die Aehnlichkeit dieser Petrefacten mit den Blattstielen der Marattiaceen (Farne) hingewiesen, und in der That ist der Bau von *M. elegans* z. B. dem der Blattstiele von *Angiopteris erecta* fast ganz gleich. Die fragliche *Medullosa* dürfte also aus der Reihe der Cycadeen zu streichen, zu den Farnen zu stellen und nach Renaults Vorgange *Myelopteris* zu nennen sein.

Als Cycadeenfrüchte betrachtet man allerdings die im Rothliegenden des Versuchsschachtes von Gröna bei Chemnitz aufgefundenen Exemplare von *Guilielmites permianus* Gein. Geinitz hielt sie für Früchte einer vorweltlichen Palme. (Aehnlich *Guilielma speciosa* in Brasilien.) Schimper nennt sie *Carpolithus permianus*. Monokotyledonen (einsamenlappige Pflanzen), zu denen die Palmen gehören, scheinen überhaupt in jener Epoche noch vollständig gefehlt zu haben. In der darauf folgenden Trias sind sie häufig.

Nächst den Coniferenresten sind fossile Farne im Rothliegenden von Chemnitz am zahlreichsten vertreten. Leider kommen Stämme, Blattstiele und Blätter nur getrennt von einander vor, und über ihre Zusammengehörigkeit lässt sich kein bestimmtes Urtheil fällen.

Ein zu den Pecopterideen gehöriger Farnwedel wurde als Abdruck im Thonstein von Ebersdorf bei Chemnitz gefunden. Das Exemplar befindet sich in der städtischen Sammlung und ist 1849 von Gutbier als *Pecopteris Geinitzii* beschrieben und abgebildet worden. (*P. pinnatifida* [Gutb.] Gein. nach Schimper.)

Eine grosse Seltenheit sind die wahrscheinlich zu den Marattiaceen gehörigen wirklich versteinerten Farnblättchen, die Zenker als *Scoleopteris elegans* beschrieb. Das Exemplar, welches von Chemnitz stammen soll, befindet sich als „angeschliffener Madenstein“ in der grossherzoglichen Petrefactensammlung in Jena.

Ebenfalls zu den Marattiaceen, die in der lebenden Flora vertreten sind durch die im tropischen Amerika, Asien und Australien wachsenden Geschlechter *Angiopteris*, *Danaea* und *Marattia*, stellt man die neuerdings auch bei Chemnitz beobachtete fossile Farnart *Taeniopteris*. Die Täniopterideen erinnern durch ihre Blattform an unsere Zungenform (Hirschwurzel, *Scolopendrium*). Im Porphyrtuff von Hilbersdorf fanden sich die Abdrücke zweier Arten, nämlich 1) *Taeniopteris abnormis*

*Gutb.* mit einfachen, ansehnlich grossen, welligen Wedeln, die von einem starken Mittelnerven und dichtstehenden, fast horizontalen Seitennerven durchzogen werden. (Aelteres Vorkommen bei Planitz.) 2) *Taeniopteris Schenkii* Sterzel, eine neue kleinere Species, die sich durch constant auftretende zweimalige Gabelung der secundären Nerven bei spitzwinklicher Stellung derselben zum Mittelnerven von den bisher bekannten Arten unterscheidet.

Zu den Farnblattstielen gehören 1) *Medullosa elegans* (s. o.), 2) die in dem benachbarten Nebenbassin von Flöha im Porphyrtuff aufgefundenen Tubicaulis-Arten Cotta's. Die so genannten Verkieselungen zeigen auf dem Querschnitte Blattstiele und Nebenwurzeln dicht verwebt. Die rundlichen Blattstiele enthalten entweder eine jochförmige (T), oder eine mond- oder C-förmige Zeichnung (Gefässbündel). Die erstere Art wird nach dem Vorgange Corda's jetzt *Zygopteris primaeva* genannt, während die mit C-förmigen Gefässbündeln die Namen *Selenochlaena Beichi*, *S. microrrhiza* und *Asterochlaena Cottai* führen. Letztere Art enthält in der Mitte noch die fünfstrahlige Stammaxe.

Bei weitem die meisten Farnreste unseres Rothliegenden sind aber Farnstämme, bekannt unter dem Namen „Staarstein“ oder *Psaronius*. Bei vollständigen Exemplaren befindet sich in der Mitte die aus band- oder wurmförmigen Gefässbündeln gebildete Stammaxe („Madenstein“, „Wurmstein“), zuweilen umgeben von einer dunklen Scheide (Prosenchym). Diese Stammaxe wird eingehüllt von einer mehr oder weniger dicken Rinde, welche durchsetzt wird von zahlreichen abwärtslaufenden Nebenwurzeln. Ausserhalb der Rinde sieht man oft noch ein Geflecht freier Nebenwurzeln. Die Mitte einer gut erhaltenen Wurzel nimmt eine sternförmige Gefässsäule ein (daher „Sternstein“), die jedoch häufig nicht erhalten ist (dann „Staar- oder Augenstein“). Umgeben ist jede Wurzel von einer meist dunklen Prosenchym-scheide. Anderwärts zeigten die Psaronien an ihrer Oberfläche eiförmige, zollgrosse Blattnarben.

Augenblicklich betrachtet man die Psaronien als verkieselte baumförmige Polypodiaceen. (Aehnlichkeit des Baues mit den lebenden *Dicksonia Lindeni*, *Saccoloma adiantoides*, *Pteris aquilina* etc. Wurzeln von *Diplazium giganteum*.) Die dünnsten Holzkörper einer und derselben Art von *Psaronius* haben gewöhnlich die dickste Rinde mit den zahlreichsten Wurzeln, weswegen wohl anzunehmen ist, dass die Stämme der Psaronien, wie die der lebenden Baumfarne, sich nach dem untern Ende hin kegelförmig zuspitzten, gerade hier aber von dem dicksten Wurzelgeflecht umgeben waren, während sie weiter nach oben, in



die oval-gerundete Form übergehend, nur noch eine dünne Wurzelbedeckung hatten. Bei Chemnitz kommen 18 Artengruppen von Psaronius vor.

Von Calamarien (schachtelhalmähnlichen Gewächsen) fanden sich bei Chemnitz 1) *Calamites infractus* Gutb. (*C. varians* Germ.) im Porphyrtuff des Zeisigwaldes; diese Art enthält walzige, gestreifte, in ungleich lange Glieder abgetheilte Stämme; 2) der Abguss eines noch unbestimmten Calamiten; 3) *Annularia carinata* Gutb. im Porphyrtuff der Florastrasse (Hilbersdorf). Annularien sind wahrscheinlich krautartige Pflanzen, deren beblätterte Zweige auf der Oberfläche des Wassers schwammen. Der Stengel ist gefurcht und gegliedert. An den Gliederungsstellen bilden die meist zungenförmig-spateligen oder lanzettlichen und mit der Basis zu einem Ring verwachsenen Blätter einen querliegenden Quirl. Bei dem Chemnitzer Exemplar hat ein solcher nur bis 7 lanzettliche Blättchen.

Sehr zweifelhafte Pflanzenreste sind die Arten der Gattung *Calamitea* Cotta. Bei Chemnitz kommen sämtliche vor, nämlich *C. striata*, *C. bistriata*, *C. lineata*, *C. concentrica*. Cotta betrachtete diese Petrefacten als die wohlerhaltene innere Structur von Calamites. Spätere Untersuchungen haben ergeben, dass die beiden letzten Arten zu Araucarioxylon gehören. Bezüglich der beiden ersten Species sind die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. *C. striata* zeigt auf dem Querschnitt einen grossen Markcylinder, nach der Peripherie zu mit Kanälen, ausserhalb des Markes einen Holzcylinder, welcher in gleich breite, radiale, von Markstrahlen durchzogene Streifen getheilt ist, die gewöhnlich abwechselnd dunkler (Prosenchymzellen) und heller (treppenförmig gestreifte Gefässzellen) sind.

*Calamitea bistriata* Cotta (*Arthropitys bistriata* Göpp.) hat ebenfalls einen grossen Markcylinder, aber ohne Luftkanäle, ebenfalls einen radial gestreiften Holzcylinder, aber die Streifen sind abwechselnd breiter und schmaler und die ersteren bestehen aus treppenförmig gestreiften Gefässzellen, während die schmälere Markstrahlen (Parenchym) sind. Jedenfalls gehört dieses Genus (— enthält noch *Arthropitys ezonata* —) in die Nähe der Coniferen.

Der auf der niedrigsten Stufe des Pflanzensystems stehende fossile Rest aus der Umgegend von Chemnitz ist eine Alge (*Spongillopsis dyadica* Gein. — *Palaeophycus insignis* Gein. nach Schimper) des Rothliegenden im Glaubenschachte von Pfaffenhain. Die betreffenden Exemplare sind einfache oder gabelnde, cylindrische Stengel, deren Oberfläche glatt oder gestreift ist. Die dyassischen Algen sind aber sehr zweifelhafte fossile Reste.

Viele derselben hat man bereits als Theile von Farnen und Coniferen erkannt. Göppert findet die Palaeophycus-Arten ähnlich den grossen Fucaceen, welche gleich unterseeischen Wäldern die Südspitze Amerika's umgürten und zuweilen die fast fabelhafte Länge von 300—400 Meter erreichen.

Die für das Rothliegende von Chemnitz charakteristischen Pflanzen sind verkieselte Baumfarne und Coniferen-hölzer. Letztere wurden in fast allen Etagen unseres Rothliegenden gefunden, erstere meist nicht mehr im Rothliegenden selbst, sondern im Lehm und in der Ackererde, und zwar innerhalb eines ziemlich kleinen Gebietes östlich vom Werkstättenbahnhof. Die Beurtheilung der Umstände, unter denen die Verkieselung der Chemnitzer Hölzer stattfand, sowie die des Verkieselungsprocesses überhaupt sind noch sehr schwankend. Am einfachsten erscheint die Annahme, dass zunächst durch Zersetzung der Silicate, an denen der Porphyrtuff, diese unter Wasser abgelagerte vulkanische Aschen- und Schuttmasse so reich ist, irgend ein lösliches kieselsaures Kali entstand, welches durch Kohlensäure weiter in kohlensaures Kali und Kieselsäure zerlegt wurde. Die nöthige Kohlensäure konnten die verwesenden Pflanzentheile liefern, und es erfolgte dann langsam die Ausscheidung der Kieselsäure, theils in amorphem (Opal), theils in krystallinischem (Quarz) Zustande, innerhalb des Pflanzengewebes. Die Möglichkeit einer molecularen Ersetzung des letzteren wäre so sehr einfach gegeben.

Der Vortragende schildert schliesslich noch das Terrain, dem obige Pflanzen angehören, und gibt die muthmassliche Geschichte des erzgebirgischen Bassins und eine Beschreibung der hier abgelagerten Schichten auf Grund der Untersuchungen von Naumann, Geinitz, Knop u. s. w. Die Gliederung unseres Chemnitzer Rothliegenden, wie sie sich aus den neuesten Untersuchungen des bei der geologischen Landesuntersuchung betheiligten Herrn Prof. Siegert ergeben hat, konnte nur auf Grund weniger, bereits veröffentlichter Notizen zur Darlegung gelangen.

Der Vortrag wurde veranschaulicht durch Skioptikonbilder, Zeichnungen und Karten. Zur Ausstellung gelangten Vertreter der oben besprochenen fossilen Pflanzen und die charakteristischen Gesteine des Rothliegenden und der angrenzenden Formationen

#### Vereinsversammlung am 15. Februar 1876.

Herr Dr. Sammler sprach über den Chemnitzer Aufruhr vom Jahre 1524.

Als am 15. Februar 1524 der herzogliche Geleitsmann Hans

Arnold das auf Ersuchen des Rathes innerhalb der Bannmeile confiscirte fremde Bier in die Stadt brachte, versammelten sich 200 Bürger, um eine Haussuchung in den Priesterhäusern der Stadt nach fremdem Biere zu veranlassen. Sie liessen dem Bürgermeister Hans Tyele sagen, wenn der Rath diese Haussuchung nicht anordne, würden sie dieselbe eigenmächtig vornehmen. Der Bürgermeister versprach, die Sache dem Rathe vorzulegen, hatte aber, als man mit Ungestüm in ihn drang, die Schwäche, dem ungehörigen Verlangen nach sofortiger Berufung einer Rathversammlung nachzugeben. In dieser Versammlung wiederholten die Abgesandten der Gemeinde ihr Verlangen in ungestümer Weise und erklärten dem Rathe: „es soll und muss sein.“ Der Rath ordnete hierauf die Haussuchung an und bestimmte die Bürger, welche sie vornehmen sollten. Damit nicht zufrieden, begaben sich die Abgesandten wieder vom Rathe zu der Gemeinde und forderten sie auf, mit aufgehobener Hand zu schwören, in dieser Angelegenheit wie ein Mann zu stehen. Dies geschah einmüthig, und dann zerstreute sich der Haufe, um nach fremdem Biere zu suchen. Man fand im Ganzen 6 Viertel, davon drei Viertel bei den Priestern.

Als der Herzog Georg der Bärtige Kenntniss von diesen Vorgängen erhielt, sandte er Heinrich von Schönberg, Amtmann auf dem Schellenberge, und Georg von Harras als Commissare nach Chemnitz. Der ihnen vom Herzoge unter dem 26. Februar ertheilten Instruction gemäss verlangten diese in der Versammlung des Rathes und der Gemeinde, welche am 1. März stattfand, die Auslieferung der Anstifter des Aufruhrs und die Namensnennung der 200 Tumultuanten. Sie erhielten zu ihrem Erstaunen die Antwort, die 200 hätten nur im Namen und im Auftrage der Gemeinde gehandelt. Es blieb ihnen nichts übrig, als sich mit der Verhaftung von 11 Bürgern zu begnügen, deren Namen sich bereits in der herzoglichen Instruction finden. Es ist nicht bekannt, wie der Herzog zu deren Kenntniss gelangt ist. Die Verhafteten, Michel Kemmerer und Gregor Gerlach, Altmeister der Weberinnung, welche als Redaer der Gemeinde bezeichnet werden, Peter Ilssner, der Hausbesitzer Thomas Pfeyffer, der Schuster Martin Hanemann, der Tuchmacher Adolf Scholtze, der Sattler Bernhard Teyzelmann, die Hausbesitzer Lorenz, Lyebarth und Hans Heynich, der Schlosser Adolf Moller und Hans Sax, wurden am 2. März nach dem Schellenberge gebracht. Die 7 zuletzt genannten wurden wieder entlassen, dagegen wurde einige Tage später noch der Hausbesitzer Hans Loutzenaw in Haft genommen. Besonders fahndete man auf den, der zuerst gesagt hatte, „es soll und muss sein“, doch wurde er nicht ermittelt.

Vor dem Herzoge, welcher zur Untersuchung selbst nach Schellenberg gekommen war, erschienen am 2. oder 3. März der Geleitsmann Arnold und der Bürgermeister Tyele, um Fürbitte für die Gefangenen einzulegen. Sie erhielten am 4. März von Annaberg aus, wohin sich der Herzog begeben hatte, die Antwort, dass der Herzog, wenn er auch das feste Zusammenhalten der Bürger in ehrlichen und ziemlichen Sachen billige, es nicht dulden werde, wenn die Bürgerschaft gegen die Wahrheit einmüthig erkläre, dass das, was geschehen, in aller Namen und Auftrag geschehen sei. Doch wollte der Herzog die Fürbitte nicht unbeachtet lassen und von der in Aussicht genommenen ernstlichen Strafe gegen alle und jeden in der Gemeinde absehen. Nur die Gefangenen sollten den Zorn des Herzogs fühlen. Ihre Strafe ist jedenfalls eine harte gewesen, da die Strafe der Bürgerschaft, welche der Herzog doch begnadigt hatte, immer noch hart genug war. Da die ganze Bewegung von den Innungen ausgegangen war, so wurden zunächst diese bestraft.

Es gab damals in Chemnitz 15 Innungen. Alle ohne Ausnahme mussten nicht nur ihre Kassenbestände und Schuldregister, sondern auch, was für sie gewiss das Schmerzlichste gewesen ist, ihre Privilegien, Läden und Schlüssel abliefern. Am Sonntage Lätare, den 6. März, bewegte sich ein langer Zug der Vormeister zu dem Geleitsmanne, um dem Befehle des Herzogs nachzukommen. An baarem Gelde überlieferten die Tuchmacher 54 Gr., die Schneider 3 Gulden, die Schuster 37 Gr., die Leinweber 19 Gulden 6 Pf., die Schmiede 1 gutes Schock  $4\frac{1}{2}$  Groschen und einen Goldgulden, die Bader 5 Gulden, die Bäcker 29 Gulden 8 Gr., die Böttcher 4 Gr., die Goldschmiede 7 alte Schock (21 Gulden), die Töpfer 10 Gulden 6 Gr. 5 Heller, die Fleischhauer 14 alte Schock, die Kürschner 24 Gr., die Drechsler 40 Gr. 10 Pf., die Hütter 12 Gr., die Seiler 1 silbernes Schock 19 Gr. 4 Pf. Sie baten den Geleitsmann, bei dem Herzoge die Rückgabe der Schuldregister zu befürworten, da sie, wenn sie zur bevorstehenden Ostermesse nicht zahlten, ihren Credit verlören, auch ihre Forderungen nicht einmahnen könnten.

Schon am nächsten Tage verfügte der Herzog, dass die Innungen die Schuldregister einsehen, aber nicht in die Hände bekommen dürften. Sie würden dann wissen, was sie schuldig seien, ihre Forderungen solle der Geleitsmann einkassiren. Am Mittwoch nach Ostern (30. März) liess Arnold die weggenommenen Gegenstände an den Herzog abgehen.

Für die Bürger, welche keiner Innung angehörten, setzte der Herzog eine Gesamtstrafe von 1000 Gulden fest. Zugleich verlangte er ein Verzeichniss der nichtzünftigen Bürger. Das

Schreiben wurde dem Chemnitzer Bürger Hieronymus Schütz, der zufällig in Dresden weilte, zur Beförderung übergeben; da sich dessen Rückkehr nach Chemnitz verzögerte, hatte man hier keine Kenntniss von diesem Befehle, und der Herzog erhielt das verlangte Bürgerverzeichniss nicht. Da er den Sachverhalt nicht kannte, liess er eine drohende Mahnung nach Chemnitz abgehen, doch wurde er von dem Geleitsmann und dem Bürgermeister versöhnt. Selbstverständlich waren die Bürger, welche zu keiner Zunft gehörten, in der Minderzahl. Es gab deren damals 220, von denen 132 in der inneren Stadt, 88 in den Vorstädten wohnten. III waren Hausbesitzer, 109 Hausgenossen. Nichtzünftige Handwerker befanden sich unter ihnen 4, 1 Nadler, 1 Barbier, 1 Schieferdecker, 1 Kammsetzer. Jeder der nichtzünftigen Bürger zahlte also im Durchschnitt 5 Gulden.

Damit war es aber noch nicht abgethan. In seinem Befehl vom 12. Mai, mit welchem die Sache zum Abschlusse gelangt, ordnete der Herzog noch eine Gesamtstrafe an, da die Bürgerschaft insgesamt gefehlt habe. Die Wege um Chemnitz, die sehr schlecht seien, sollten, soweit sich das Weichbild der Stadt erstreckte, von der Bürgerschaft aus eigenen Mitteln, nicht etwa aus Gemeindemitteln, gebessert werden. Zugleich wurde das Versammlungsrecht der Gemeinde, wie der einzelnen Zünfte aufgehoben. Nur mit Genehmigung des Rathes und in Gegenwart von 2 oder 3 Rathsmitgliedern sollten in Zukunft Versammlungen abgehalten werden dürfen. Die Privilegien der Zünfte wurden als gültig erklärt, doch mussten neue Urkunden ausgefertigt werden.

Die ganze Bewegung ist dem Anscheine nach ein Bierkrawall. Bei Erwägung aller einschlagenden Umstände gelangt man aber zu der Ueberzeugung, dass man es hier mit einer reformatorischen Bewegung zu thun hat. Für das Interesse der brauberechtigten Bürger würde sich nicht die gesammte Bürgerschaft in dem Masse, wie es geschehen ist, engagirt haben. Die That- sache, dass die Bewegung von den Zünften ausgegangen ist — wie in demselben Jahre eine Bewegung reformatorischen Charakters von den Zünften in Leipzig — nöthigt uns zu der Annahme, dass tiefer liegende Gründe die Veranlassung gewesen sind, und ein Schreiben des Herzogs sagt ausdrücklich, dass die Bewegung gegen die Priesterschaft gerichtet gewesen sei. Die Einbringung des fremden Bieres in die Stadt ist nur die äussere Veranlassung zu dem Aufruhre gewesen, der, wie es scheint, längere Zeit vor dem Ausbruche in den Zunftversammlungen geplant worden ist.

### Vereinsversammlungen am 14. März und 4. April 1876.

In der ersten Sitzung begrüßte zunächst der Vorsitzende, Herr Dr. Sammler, die Herren Offiziere des 106. Regiments, welche infolge einer Einladung des Vorstandes sehr zahlreich erschienen waren, berichtete sodann über die eingegangenen Geschenke und theilte mit, dass das vom Verein herausgegebene Jahrbuch an die Mitglieder des Vereins, die städtischen und königlichen Behörden, mehrere öffentliche Bibliotheken, sowie an die Ehrenbürger der Stadt versandt worden sei.

Ausgestellt waren ältere Waffen, in der zweiten Sitzung ältere Pläne und Karten der Stadt und Umgegend. Als Ziel der nächsten Excursion wurde Leisnig, als Tag der Himmelfahrtstag gewählt. Ausgeloozt wurden die Schuldscheine Nr. 3, 5, 16 und 7, die Bestimmung des Termins der Einlösung innerhalb der zulässigen Grenzen wird dem Vorstande überlassen. An Geldgeschenken sind dem Vereine im Wintersemester 500 Mark zugegangen, als: 300 M. von Herrn Otto Clauss, 100 M. von Herrn Bodemer in Dresden, 100 M. von einem hiesigen Kaufmann, der nicht genannt sein will.

Namens des Vereines sprach der Vorsitzende den Dank für die dem Vereine hierdurch bewiesene reiche Unterstützung aus.

Darnach sprach Herr Dr. Scholtze, die Fülle des Stoffes auf beide Abende vertheilend, über die Einnahme von Chemnitz durch Kurfürst Johann Georg I im Jahre 1644.

Chemnitz, im December 1642 durch den schwedischen Generalmajor Wittenberger eingenommen, beanspruchte als einer der vorgeschobensten feindlichen Posten durch seine Lage zwischen Freiberg und Zwickau, die sich in sächsischen Händen befanden, eine über seinen wirklichen militärischen Werth hinausgehende Bedeutung. Durch die festen Oerter an der Mulde stand es mit dem stark besetzten Leipzig in Verbindung, während es selbst das ganze Land bis zur böhmischen Grenze hinauf beherrschte und in Contribution setzte. Die von Chemnitz ausgeschickten Reiter streiften bis an die Thore von Freiberg, plünderten dort das Vorwerk der Kurfürstin, trieben das Vieh aus der Zwickauer Gegend zusammen und wagten sich bis in die Nähe von Wilsdruff. Schon im März 1644 wollte der sächsische Kurfürst Johann Georg, weil die Schweden fern waren, das Gebirge von den Feinden säubern, musste jedoch bei Königsmark's unerwartetem Erscheinen das Unternehmen vertagen. Erst Ende April, als das Land wiederum vom Feinde frei war, konnte man ernstlich an die Ausführung des Vorhabens denken. Die zahlreichen Schreiben und Berichte, welche sich im Hauptstaatsarchiv zu Dresden über die schwerfällige Mobilmachung, die Ausrüstung

und den Aufmarsch des kleinen sächsischen Heeres finden, gewähren auch über die kleinste Einzelheit genaue Auskunft; die Belagerung von Chemnitz selbst wird von einem Augenzeugen mit Benutzung officieller Quellen in einer noch im Jahre 1644 gedruckten Relation ausführlich erzählt.

Am 26. April theilte der Kurfürst dem Rathe der Stadt Dresden mit, dass er zu einer sehr wichtigen, ihm und gemeiner Landeswohlfahrt hochanliegenden *impresa* eine starke Anzahl Artilleriepferde nöthig habe, und befahl, dass der Rath aus allen Bürgerpferden 30 der stärksten und besten auswähle und ihm zur Verfügung stelle. Aehnliche Weisungen in bestimmterem und auch drohendem Tone, „bei Vermeidung unserer Ungnade“, ergingen nach den anderen Städten des meissnischen Landes. Im Ganzen sollten 286 Pferde aufgebracht werden. Die verschiedensten Einwände und Entschuldigungen wurden erhoben. Aus Grossenhain hatten sich die Salzfuhrleute mit Ross und Wagen bei Zeiten entfernt und waren trotz der schärfsten Nachsuchung nicht aufzufinden; andere hatten nur werthlose Thiere gestellt, weil bessere ihnen doch geraubt werden würden; in der Meissner Gegend hatte man statt der Pferde Ochsen angeschafft. Fast nirgends wurde die geforderte Zahl gestellt, die wenigen, welche geliefert werden konnten, waren nur mit grosser Angst, Noth und Mühe aufgebracht worden. Die zwischen der Regierung, den Städten und Aemtern hierüber gewechselten Schreiben gewähren interessante Einblicke in das wirthschaftliche Leben der Zeit.

Munition und Geschütze wurden aus dem Dresdner Zeughaushaus, dem Haus Sonnenstein, der Festung Königstein, aus Freiberg und Pegau herbeigeschafft. Neue Schwierigkeiten bereitete die Löhnung der zu den Pferden gestellten Knechte; sie waren von Amt oder Stadt ungenügend mit Geld versehen und verlangten 9 Thaler monatlich ausser dem Gelde für den Hufbeschlag.

Der Abmarsch aus Dresden verzögerte sich über Erwarten. Die kaiserliche Armee unter Colloredo rückte Anfang Mai bis nach Jahnsdorf und Neukirchen vor, wich aber auf das Gerücht, dass Königsmark in Eilmärschen heranrücke, nach Annaberg und endlich nach Böhmen zurück; überdies erschwerten der Mangel an Lebensmitteln und der tiefe Schnee jede Operation. So erfolgte der Aufbruch des Kurfürsten, der ursprünglich auf den 5. Mai festgesetzt worden war, erst am 21. Juni, nachdem zuvor der Freiburger Rath angewiesen worden war, 10,000 Pfd. Brod und 200 Scheffel Mehl in Bereitschaft zu halten.

Gegen die Streifereien und Plünderungen der zuchtlosen Soldaten wurden strenge Mandate erlassen; die Ausreisser sollten

an Leib und Leben bestraft, Offiziere ihrer Chargen entkleidet werden. Am 24. traf der Kurfürst vor Chemnitz ein und schlug auf dem Schlosse das Hauptquartier auf.

Die Truppen, welche zur Belagerung von Chemnitz verwendet wurden, bestanden aus 3 Regimentern und 3 Freicompagnien zu Fuss; ihre Zahl ward auf 2000 Mann geschätzt. Dazu stiessen nach einigen Tagen noch 500 Reiter. An Belagerungsgeschütz führte das sächsische Heer 12 Stück mit sich, die grössten darunter 2 ganze Karthaunen oder Krokodilen, welche Kugeln von 42 Pfund schossen. Diese Rüstung mochte ausreichen, um die kleine, nur mit Musketen und Handgranaten versehene Besatzung von 250 Mann, unter denen sich nur 118 Nationalschweden befanden, zu bewältigen, obgleich die Gerüchte, dass unter den Belagerten Kleinmuth und Verzagtheit herrsche, sich nicht bestätigten. Dagegen musste man vor etwaigen Ausfällen aus Erfurt und Leipzig, wo starke schwedische Besatzungen mit viel Reiterei lagen, auf der Hut sein. Darum erhielten die Schösser in Plauen und Weida Weisung, auf Erfurt ein wachsames Auge zu haben, während Oberst Gersdorf von Pegau und Zeitz aus Leipzig und die Muldenpässe beobachten sollte. Diese Vorsicht war nicht unnöthig, denn die Schweden streiften von Erfurt aus bis tief in das Vogtland hinein.

Kaum war der Kurfürst auf Schloss Chemnitz eingetroffen, so wurden auch die obererzgebirgischen Aemter aufgefordert, Artilleriepferde und Wagen nebst Knechten zu stellen. Nirgends aber kann man dem vollen Verlangen des Kurfürsten entsprechen.

Die Fuhrknechte entlaufen lieber nach Böhmen, als dass sie Kriegsdienste thun; viele Dorfschaften sind völlig verlassen; die wenigen Pferde sind schadhast und an manchen Orten, wie in Altenberg und Geising, wo sie zum Transport der Zinnzwitter gebraucht werden, nicht zu entbehren. Die Bewohner von Schellenberg berufen sich auf ihr Vorrecht, nicht mit Heerfahrt und Kriegsdienst belegt zu werden, wogegen sie das kurfürstliche Haus, Schloss Augustusburg, zu bewachen hätten, eine Verpflichtung, welcher sie mit äusserstem Vermögen und mit Hintansetzung der Ihrigen bei Tag und Nacht nachgekommen seien. Auch die kleineren Reichsfürsten werden herangezogen. Während der Herzog von Altenburg geschont wird, weil man schon früher nichts von ihm habe erlangen können, wird auf alle Bitten der vier reussischen Fürsten, ihrem durch dreifachen Truppeneinzug ausgesogenen Lande nichts Weiteres zuzumuthen, ablehnende Antwort ertheilt; ihrer Berufung auf das kaiserliche Privileg, welches ihre Güter und Herrschaften von allen Einquartierungen und Kriegslasten befreie, entgegnet der Kurfürst, was aus Getrieb



der Unvermeidlichkeit geschehe und noch geschehen müsse, vertraue er sich bei der kaiserlichen Majestät genugsam zu verantworten. In der That waren die Leistungen an baarem Gelde und an Lebensmitteln sehr drückend; so sollten die reussischen Herrschaften jede Woche 380 Thaler, die Aemter Oschatz und Leisnig ausser bedeutenden Lieferungen an Hufeisen, Nägeln und Radschienen 565 Thaler theils in Geld, theils für Bier, Brod und Hafer aufbringen. Der wirkliche Werth einer solchen Summe ergiebt sich aus den Preisen der wichtigsten Bedürfnisse: ein Pfund Brod kostete 4 Pfennige, ein Scheffel Hafer 1 Thaler, ein Fass Bier 10 Thaler; ein Centner Eisen ward mit  $2\frac{1}{2}$  Thaler berechnet. An Verpflegungsgeldern erhielt ein Oberst wöchentlich 25 Thaler, ein Oberstlieutnant 12, ein Hauptmann 7, ein Lieutenant 3 Thaler; der Gefreite und der gemeine Soldat bekamen jeden Tag 2 Pfund Brod und die Compagnie wöchentlich ein Fass Bier.

Die Belagerung machte anfangs geringe Fortschritte, da man des feindlichen Schiessens halber fast nur in der Nacht arbeiten konnte.

Ein vom Kurfürsten entsandter Trommelschläger, welcher die Besatzung zur Uebergabe aufforderte, erhielt vom schwedischen Commandanten, dem Oberst Muhl, den Bescheid, er solle in vier Wochen wiederkommen; man sieht daraus, dass der Gegner die Widerstandsfähigkeit der Stadt sehr richtig beurtheilte.

Die feindlichen Posten, welche vom Jacobithurm aus in das sächsische Lager Einblick zu gewinnen suchten, wurden durch gutgezielte Schüsse verscheucht, das Wasser aus dem Stadtgraben abgeleitet und am 29. Juni vom Niklas- oder Hüttenberge aus das Feuer wider das Niklasthor begonnen; am 1. Juli griff eine zweite starke Batterie vom Johannisfriedhofe aus in das Gefecht ein.

Die Hauptarbeit fiel den halben Karthaunen oder Sirenen, welche 24pfündige Kugeln schossen, und den Achtpfündern zu. Die Hoffnung, eine starke Beschiessung werde den Muth des braven Commandanten beugen, war irrig. Nachdem man am 1. Juli 107 Kugeln in die Stadt geworfen hatte, mässigte man das Feuer und rückte näher an den Graben heran. Unter der Mauer zwischen dem Niklas- und Johannisthor wurden vier Minen gelegt und jede mit 3 Centnern Pulver gefüllt. Noch am 12. waren die Schweden guter Dinge, das stärkere Schiessen des vorigen Tages hatte ihnen wenig geschadet, die Belagerer hatten grössere Verluste als die Belagerten, und Oberst Muhl wies den vom Kurfürsten angebotenen Accord abermals zurück. Er meldete dem schwedischen Commandanten in Rochlitz, es habe noch

keine Noth, weil das „Pfaffenhaus“ noch nicht brenne. Am 13. ward jedoch die Niklasmühle von den Sachsen erobert und am 18. beschlossen, den folgenden Tag den Sturm auf die Stadt zu wagen. Der Hauptangriff sollte von 300 Mann wider das Johannisthor gerichtet werden; ein blinder Lärmen am Klosterthor sollte die Aufmerksamkeit der Vertheidiger theilen. Eine Beschiessung aus sämmtlichen Geschützen leitete die Attake ein; von 3 Uhr bis 8 Uhr Morgens wurden 465 Kugeln, darunter 300 aus den schweren Geschützen, den Krokodilen und Sirenen, auf Stadt und Wälle geworfen. Neben dem Niklasthore wurde Bresche geschossen; der Johannisthurm ward seines harten und starken Gemäuers wegen wenig geschädigt, rechts davon aber eine so breite Bresche geöffnet, dass drei Fuder Heu neben einander hätten hindurch fahren können und man weit hinein in die Gasse sah. Nachdem schon früher das Hospital zum heiligen Geist und ein Dutzend Häuser und Vorwerke vor dem Klosterthore niedergebrannt worden waren, gingen an diesem Tage der Marstall und das Haus der Armbrustschützen in Flammen auf. Bei der Unmöglichkeit, die Bresche zu verbauen, warteten die Schweden den Sturm nicht ab; sie verstanden sich zur Capitulation, welche nach langer Verhandlung Abends um 9 Uhr unterzeichnet ward. Noch an demselben Abend besetzten die Sachsen das Johannisthor und den zu beiden Seiten anstossenden Zwinger. Am nächsten Tage, den 20. Juli, Mittags 12 Uhr, erfolgte der Abzug der Schweden. Mit Sack und Pack, mit Ober- und Untergewehr und eingewickelter Fahne, aber ohne Trommelschlag rückten sie zum Niklasthor hinaus, um nach Erfurt geleitet zu werden. Den Offizieren wurden Diener und Knechte, Wagen, Pferde und Baggage belassen; die gemeinen Reiter dagegen mussten absitzen und zu Fuss gehen. Proviant und Munition — es waren nur noch ein Centner Pulver und  $\frac{3}{4}$  Centner Musketenkugeln vorhanden — wurde den Siegern übergeben.

Alle diejenigen, welche früher unter dem Kaiser oder dem Kurfürsten gedient hatten, oder übergelaufen waren, 101 an der Zahl, wurden von der Kapitulation ausgeschlossen. Die meisten von ihnen waren in der letzten Leipziger Schlacht (1642) von den Schweden gefangen worden. Nur 3 stellten sich als Ueberläufer heraus und wurden zum Tode durch den Strang verurtheilt; der eine darunter wurde, weil er ein Pathenkind des Kurfürsten war, aus besonderer Gnade in der Mitte zwischen den beiden anderen aufgeknüpft.

Chemnitz erhielt, weil es durch Brand und feindliche „Exactiones“ viel gelitten, nur ein Fähnlein von 100 Mann als Besatzung; die Schäden an den Festungswerken wurden sofort

reparirt und der Ort, wo man das Wasser abgegraben, also verwahrt, dass es unmöglich war, dasselbe zu benehmen. Auch das Schloss wurde durch starke Pallisaden gegen herumstreifende Banden entlaufener Soldaten, die „Mauseparteien“, wie sie der Kurfürst nennt, in Vertheidigungszustand gesetzt.

Da die Verluste der Sachsen während der Belagerung laut den offiziellen Listen nur 127 Mann betragen, konnte man die Operationen alsbald fortsetzen. Grimma war durch Ueberfall bereits genommen. Der Kurfürst brach am 28. Juli auf und nahm in kurzer Zeit die übrigen Muldenpässe ein; sein Absehen war auf Leipzig, den wichtigsten Waffenplatz des Landes, gerichtet. Als jedoch Torstenson der Elbe sich näherte, war ein eiliger Rückzug geboten. Die meisten der eroberten Plätze gingen wieder verloren; in Chemnitz fürchtete man eine Belagerung durch die Schweden. Die herzhafte Bürgerschaft ward gemustert, und es stellte sich heraus, dass 150 mit guten Musketen, 50 mit Feuerröhren versehen waren.

Zum Glück blieb Chemnitz verschont, weil Torstenson sich nach Böhmen wandte. Der Kurfürst wollte schon mit einigen Regimentern dem Kaiser zu Hilfe ziehen, als Königsmark erschien und die Sachsen abermals bis unter die Mauern von Dresden zurückwarf. Die schweren Niederlagen der Kaiserlichen an Elbe und Donau, die Noth des eigenen Landes, die Vorstellungen seiner Söhne zwangen den Kurfürsten zu dem bekannten Neutralitätsvertrag von Kötzschenbroda (1645, 27. August). Er trat vom Kriege zurück, gestattete den Schweden den Durchzug durch seine Staaten und räumte ihnen bis zum Friedensschluss Leipzig ein.

#### Vereinsversammlung am 7. November 1876.

Nach Eröffnung der Sitzung gedenkt der neue Vorsitzende, Herr Dr. Scholtze, in ehrender Weise des bisherigen Vorsitzenden, des Herrn Dr. Sammler, der in Folge seiner Berufung nach Frankenberg aus dem Vorstande geschieden ist, und stellt im Namen und Auftrage des Vorstandes den Antrag, Herrn Dr. Sammler in Anerkennung seiner grossen Verdienste um die Gründung und Entwicklung des Vereins zum Ehrenmitgliede desselben zu ernennen. Der Antrag wird einstimmig angenommen und der gefasste Beschluss dem inzwischen erschienenen Herrn Dr. Sammler mitgetheilt, welcher in herzlichen Worten seinen Dank ausspricht. Hierauf berichtet der Vorsitzende über zahlreich eingegangene Geschenke, sowie über die Eröffnung und den Besuch des Museums. Herr Baumeister Hey giebt einige kurze Erläuterungen zu den ausgestellten Gegenständen, unter welchen mehrere alte Schlösser und Beschläge, eine grössere

Zahl Bilder von Chemnitz und zwei gedruckte Tücher aus den Jahren 1827 und 1830 hervorzuheben sind. Sodann entrollt Herr Dr. Sammler in einem Vortrage über die älteste Chemnitzer Stadtrechnung auf die Jahre 1426—1438 ein Bild der Culturzustände unserer Stadt in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

In der Stadtkasse hat sich ein Manuscript vorgefunden, welches die Einnahme der Stadt Chemnitz von 1426 bis 1438 angiebt. Die Einträge sind wöchentlich erfolgt, die Sonntage nach den Heiligenfesten bestimmt, so dass das Manuscript auch chronologischen Werth hat. Es geht unter anderem daraus hervor, dass der Tag des heiligen Briccius in Chemnitz an einem andern Tage gefeiert wurde, als in der übrigen Diöcese Meissen.

Das Manual ist nicht besonders sorgfältig geführt. Regelmässige Einnahmen der Stadtkasse fehlen in einzelnen Jahren, Ausgaben sind vielfach eingetragen und wieder gestrichen. Angaben wie „Gehört ins nächste Jahr“, „Geliehen von einem guten Freunde“, „Von Gabils Gaste“ finden sich mehrfach. Die durch Addition der einzelnen Posten gefundene Summe stimmt nie mit der angegebenen Summe, sondern beträgt nur ein Drittel oder die Hälfte derselben. Trotzdem hat das Manuscript einen grösseren als nur lokalgeschichtlichen Werth, da manche Angaben kulturgeschichtlich interessant sind und einen Einblick in die Verfassungs- und Rechtsgeschichte der Stadt und in die inneren Zustände derselben gewähren.

Gerechnet wurde nach Schocken zu 60 Groschen zu 12 Hellern. Doch sind Schocke nur eine Rechnungsmünze, an geprägtem Gelde cursirten ausser den Groschen und Hellern, Gulden zu 20 und Dreliche zu 10 Groschen. Von den Gulden gab es 4 Sorten, Wiener Gulden, ungarische, alte und neue Gulden.

Jährlich fand eine zweimalige Kassenrevision statt, bei welcher der Bürgermeister mit den Rathsherren den „Kumpanen“ der Bürgerschaft Rechnung ablegte. Doch werden die Einnahmen und Ausgaben geschieden in solche, welche der Gemeinde offenbar und in solche, welche ihr nicht offenbar sein sollen. Letztere, zu welchen die Rechnung über den Rathswinkeller gehört, werden nur dem neueintretenden Rathe vorgelegt. Es ist hierbei charakteristisch, dass Bürgermeister, Zöllner und Vogt häufig im Rest bleiben und die einkassirten Gelder erst in späterer Zeit abliefern.

Die Namen der Bürgermeister in den Jahren 1426 bis 1438 sind: Nikil von Burgkersdorf, Jacof Hillebrand, Nikil von Burgkersdorf, Nikil Jacof, Hans Margkersdorf, Nikil von Burgkersdorf, Andreas Freiberger, Nikil Römer, Andreas Freiberger, Nikil Römer, Andreas Freiberger, Nikil Römer, Andreas Freiberger.

Ausser ihnen gehören die Herren von Bibilswalde, vom Berge, Ebersdorf, Frankenberg, Börnchen, Löbenhain, Lütigersdorf, Mittelbach, Auerswalde, sowie die Neefe zu den rathsfähigen Geschlechtern. Merkwürdige Bürgernamen sind: Lucifer, Teufel, Primus, Hahnebalken, Hafersense, Haferberg, Lunziusstroh, Pferd, Ziegenhals, Roggenmehl u. s. w.

In den Jahren 1426—1430 kommen 411 verschiedene Namen vor, davon nur 90 zwei- oder mehrfach, so dass in jedem Jahre fast durchgängig neue Namen auftreten.

Als städtischer Vogt wird im Jahre 1438 Reinbrecht, als Zöllner Rumel genannt. Ausser ihnen kommen als städtische Beamte vor: der Stadtschreiber, der Baumeister, der auch das Marktgeld einnahm und die Gewänder der Söldner besorgte, der Röhrmeister, der Förster, der Spittelmeister, der Gemeindegirt. Von landesherrlichen Beamten werden der Bleichmeister und der Schösser von Schellenberg, der zugleich Bürger der Stadt war, erwähnt.

Als regelmässige Einnahmen sind nur die Wagegelder aufgeführt, die jährlich 2 Schock 30 Groschen betragen. Die Rathswage wurde von dem Rathsweinschenken verwaltet. Die Einnahmen aus dem Weinkeller sind nicht unbedeutend, sie betragen im Jahre 1426 75 Schock 30 Groschen, sanken aber im Jahre 1435 auf 18 Schock 10 Groschen herunter. Man trank Olantwein, Elsässer Wein, Jenaer Wein, Landwein, Osterwein, alten Wein. Daneben findet sich auch eine Productionssteuer für selbstgebauten Wein, „Burwein“, wie denn auch Einnahmen von den Hopfengärten vorkommen. Der Preis für  $2\frac{1}{2}$  Fuder Wein nebst Fracht war 12 Schock. Frevel am Weinkeller werden häufig verübt. Eine Ohrfeige wird mit 10 und 12 Groschen, eine Verletzung mit dem Messer mit 20 und 50 Groschen gebüsst, doch finden sich auch Bussen von 1 Schock 30 Groschen. 1431 wurde Paul Felkener im Weinkeller erschlagen. Hans Huter büsste den Todschlag mit 19 Schock 40 Groschen, Hans von Glauchau, der spätere Bader, mit 7 Schock 30 Groschen und zahlte im folgenden Jahre noch 2 Schock 20 Groschen nach. Ein Todschlag an einem andern Orte wird mit 12 Groschen „wiedererstattet“.

Der Weinschank war Rathsmonopol. Als im Jahre 1431 der Schildmacher Wein schenkte, wurde er mit 20 Groschen gebüsst. Meth durfte jeder Bürger schenken. Unterstand sich dessen ein Anderer, der nicht Bürger war, so zahlte er 20 Groschen. In den Bierhäusern kamen ebenfalls Ueberschreitungen vor. Peter Amend, der in einem Bierhause den Bürgermeister mit Worten überfuhr, zahlte 50 Groschen, Tirpan, der in einem Bierhause

den Rath schmähte, 13 Schock. Es mag hierbei bemerkt sein, dass eine Schmähung des Rathes in der Rathsstube mit 20 Gr., eine Schmähung des Bürgermeisters in der Rathssitzung mit 7 Schock, eine Beleidigung der ganzen Gemeinde mit 1 Schock gebüsst wurde. Sehr häufig wurden Spielgesellschaften aufgehoben. Die Betheiligten, auch die Bauern, wenn sie am Sonnabend spielten, zahlten 6 bis 12 Groschen, der Wirth 10 bis 12 Groschen. Auch das öffentliche Haus, das Frauenhaus, war zuweilen der Schauplatz von Excessen. Sie wurden mit 2 Schocken gebüsst. Werfen mit dem Messer wird mit 20 Groschen, Einbruch in ein fremdes Haus mit dem blossen Messer mit 4 Schock, Schlagen bei der Stadtarbeit mit 48 Groschen, Meineid mit 3 Schock 20 Groschen bis 5 Schock 45 Groschen, Ehebruch in der Regel mit 1 Schock, doch auch mit 50, 40 und 30 Groschen gebüsst.

Polizeistrafen sind mehrfach notirt. Verkauf vor der Glocke (für welche später der „Wisch“ eingeführt wurde) wird mit 6, auch mit 4 und 3 Groschen gebüsst. Verboten ist der vorzeitige Kauf von Gerste und von Fischen. Im Jahre 1432 wurden in einer Woche 14 Bäcker, darunter auch Dorfbäcker, mit je 6 Gr. gestraft, weil sie zu kleines Brod gebacken hatten. Ausserdem wurde ihnen, jedenfalls nur für kürzere Zeit, untersagt zu backen, so dass sie, wenn sie trotzdem buken, die auf den Ungehorsam gegen Verordnungen des Rathes gesetzte Strafe von 4 Gr. für jeden Contraventionsfall zu zahlen hatten. Verkauf zu schmaler Kleiderstoffe wird mit 20 Gr., Ausgabe eingezogenen, „verstossenen“ Geldes mit 40 Gr., Verstoss gegen die Bauordnung (von 1352) mit 20 Gr., in einem anderen Falle mit 40 Gr. gebüsst.

Zahlreich sind die Feuerbussen. Die Chemnitzer Feuerordnung vom Jahre 1352 bestimmt, dass der Hausbesitzer, wenn er zuerst Feuer schreie, nichts, im anderen Falle 1 Mark bezahle. In den Jahren 1426—1438 wird fast regelmässig 1 Schock, nur selten weniger, Feuerbusse entrichtet. Die Braubusse — meistens wegen Hopfenmessens an einem „unrechten“ Scheffel — beträgt 20 Groschen bis 2 Schock, die Hochzeitsbusse — wegen eines Verstosses gegen die Chemnitzer Hochzeits- und Kindtaufsordnung vom 30. Mai 1401 — 1 Schock.

Für grössere Sauberkeit in der Stadt wurde seit 1428 gesorgt, da in dieser Zeit der Pflasterung gedacht und eine „Mistbusse“ von 5 Groschen (selten 4 und 10 Groschen) demjenigen auferlegt wird, der den Mist vor seinem Hause liegen lässt. In einzelnen Fällen besorgte auch die Stadtgemeinde die Abfuhr des Unrathes, ingleichen die Einfuhr des Getreides auf Kosten des betreffenden Hausbesitzers.

Eine sehr wichtige Einnahmequelle gewährte die Salzregie,

welche seit dem Privileg Markgraf Wilhelms I vom 18. Januar 1393 der Stadt zustand. Der Platz bei den Fleischbänken hiess damals Salzmarkt. Wer sich unterstand mit Salz zu handeln, wurde mit 40 Gr., auch mit 1 Schock gebüsst. Die Stadtgemeinde hatte den Salzhandel anfänglich in eigener Verwaltung, verpachtete ihn aber im October 1430 an Gabil und Paul Eckart. Als Gabil 1432 gestorben war, übernahm die Stadt den Salzverkauf selbst, bis 1437 Paul Eckart wieder damit betraut wurde. Oft findet sich viele Wochen keine andere Einnahme als das Salzgeld verzeichnet. Die höchste jährliche Einnahme betrug 29 Schock i. J. 1431, die niedrigste 10 Schock 18 Groschen i. J. 1436.

Besonderes Interesse gewährt die Bezugnahme auf die Einfälle der Hussiten ins Meissnische und auf die Züge meissnischer Kriegsvölker nach Böhmen. Im Jahre 1430 fielen 70000 Hussiten ein und verwüsteten das Oster-, Pleissner- und Vogtland. Auf dem Zuge von Dresden nach Altenburg berannten sie auch Chemnitz, vermochten aber nicht die Stadt zu nehmen, wenn schon sie die Vorstädte mit der Johanniskirche einäscherten. Um die Stadt nach Kräften zu sichern, wurden die Verschanzungen erneuert, doch waren auch statt der persönlichen Arbeit Geldzahlungen, in der Höhe von 1—32 Groschen, zulässig. So bezahlen die 3 Terminer je 3 Groschen, die Leinweber 19 Groschen, die Tuchmacherknappen 27 Groschen, die Polierer 5 Groschen.

Da nach dem Vertrage vom Jahre 1331 auch die Bauern gewisser Dörfer im Falle eines Landgeflechtes in die Stadt aufgenommen werden mussten, zahlten der Richter in Erfenschlag 6 Gr., die Bauern von Dittersdorf 27 Gr. 6 Heller, die von Reichenhain 18 Gr., die von Einsiedel 27 Gr., die von Lichtenau, welche keinen rechtlichen Anspruch auf städtischen Schutz hatten, 1 Schock. Die Stadtmauern, wie die Pallisaden, welche die Vorstädte umgaben, wurden mit Wachposten besetzt. Wer sich dem Wachdienste entzog, zahlte 3 Groschen Cirkelgeld.

Zugleich wurden die Bürger genöthigt, sich aus dem städtischen Zeughaus mit Waffen zu versehen. Es wurden von 1426—1438 verkauft 13 Armbrüste, das Stück zu 50 Groschen, 17 Büchsen, das Stück von 8 Groschen 6 Heller bis 24 Groschen, 8 Panzer zu 20—40 Groschen, 10 Eisenhüte zu 10—36 Groschen. Die Verpflichtung, Waffen zu besitzen, haftete am Hause, deshalb finden wir auch Wittwen als Käuferinnen von Waffen. Ebenso stand es mit den Pferden, von denen die Stadt nach und nach 42 Stück zum Preise von 1 bis 5 Schock verkaufte. Wer keine Waffe, beziehentlich kein Pferd hatte, zahlte 20 Groschen Busse. Von jedem Hause wurde ein waffenfähiger Mann gestellt. In 8 Fällen übernahm die Stadt die Beschaffung eines Söldners als

Stellvertreter, für den 8 Groschen gezahlt werden mussten. Die Summen, welche die Altarleute von St. Johannis für Ziegel, Holz, Kalk u. s. w. zahlten, die sie zum Wiederaufbau der zerstörten Kirche brauchten, sind gleichfalls aufgeführt.

Bei den Zügen nach Böhmen wurden die Chemnitzer von einem gewissen Caspar, später von Konrad Kramer, befehligt. Der Rath gab ihnen Geld, Brod, Mehl und Heringe mit auf die Heerfahrt. Was sie wieder mitbrachten, wurde dann versteigert. Ausser den Zügen nach Böhmen werden noch zwei Fehden, mit Wittgensdorf und Schellenberg, erwähnt. Wer nicht mit gegen diese Orte „lief“, zahlte 8 Groschen Busse.

Die schweren Zeiten, welche die Stadt durchmachte, veranlassten ihre Bürger nicht nur Mündelgelder anzugreifen, sondern nöthigten sie auch, mehrfache Anleihen zu machen. Im Jahre 1426 lieh einer „aus guter Freundschaft“ 100 Gulden, „ein guter Freund“ 40 Schock, 1430 Nikol Clemen aus Chemnitz 100 Schock, Hans Haberberg 100 Gulden, 1431 Clement von Waldenburg 104 Gulden, Niklas und Hinrich Dithmer, Altaristen zu Zwickau, 198 Gulden, 1432 die Altarleute in Geyer 150 Gulden, 1433 die Dienstmagd des Pfarrers zu Krumhennersdorf 100 Gulden, 1434 der Abt 80 Schock, ein Sattelknecht 50 Gulden.

Während alle diese Einnahmen als ausserordentliche jährlich von sehr verschiedener Höhe sind, gewähren andere Quellen einen ziemlich gleichmässigen Ertrag. So die Fische im Stadtgraben, die Ausstellungen von Urkunden, „Briefen“, die Bürgerrechtsgebühr, der Wald-, Forst- und Honigzins, das Aufdingen von Lehrlingen, das Buden- und Stättegeld, die Abgaben der Innungen, das Hirtengeld, der Worfzins.

Das Bürgerrecht wurde in den 13 Jahren von 182 Personen, von denen mehrere Böhmen und Magdeburger hervorzuheben sind, erworben. Die Gebühr betrug im Minimum 8, im Maximum 40 Groschen. Seit dem Jahre 1400 gab die Stadt nur denen das Bürgerrecht, welche in die Stadt zogen. — Aufgedingt wurden in derselben Zeit 93 Lehrknechte, von denen jeder 12 Groschen zahlte. Dagegen wird nur einmal der Erwerbung des Meisterrechts gedacht, wofür 6 Groschen entrichtet wurden. Nicht uninteressant sind die Angaben bezüglich des Buden- und Stättegeldes. Den meisten Ertrag gewährte der Jacobimarkt in den Jahren 1431 und 1432, nämlich je 12 Schock 10 Groschen, den geringsten der Allerheiligenmarkt, (der, am 6. Mai 1412 von dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren verliehen, damals 8 Tage währte), im Jahre 1438, nämlich 3 Schock. Bei diesen Märkten waren die Handwerker verpflichtet, die Thore zu bewachen, während Andere um die Stadt zirkeln mussten. Von den Innungen zahlten die



Bäcker, Schuster und Tuchmacher jährlich 2 Mal je eine Abgabe von ca. 1 Schock, während die Schuhflicker, „die alten Reussen“, die sich 1431 von den „neuen Schustern“ trennten, 10 Gr. für Eintragung ihres Bruches mit der bisherigen Innung ins Stadtbuch und jährlich 7 Gr. zahlten. Die Rathswillkür vom 27. Mai 1431 enthält genaue Bestimmungen über die den 2 Corporationen zustehenden Rechte. Ausser den genannten Handwerkern werden noch die Fleischer, die einen Unschlitzzins entrichteten, und vereinzelt die Schneider, Wagner, Stellmacher, Schildmacher, Armbrustmacher, Weber, Schmiede und Goldschmiede erwähnt.

Der Grundbesitz bezahlte den Worfzins, der jährlich etwas über 1 Schock betrug, desgleichen den Hirtenlohn mit jährlich 5—6 Schock für Benutzung der städtischen Viehweide. In 3 Jahren findet sich auch eine Einnahme für den Verkauf des Gemeindeochsen. Geschoss scheint nur im Falle eines Besitzwechsels erhoben worden zu sein. Es betrug 2 Schock 47 Gr. im Jahre 1427, 74 Schock 7 Gr. 6 Heller im Jahre 1430.

Vereinzelt finden sich Einnahmen vom Bader, ferner Einnahmen für Ochsen- und Hirschhäute, für Eber und Henzlin, für eine alte Wage, für Zinnkannen, für eine Reisetasche, für Krappen (Eisenklammern), alte Räder, Messer und Wagentücher. Mehrere Mal sind Entschädigungen für weggekommene Betten verzeichnet, die regelmässig vom Schösser zu Schellenberg gezahlt werden. Des Laschzinses, des Zwickauer-, Walkmühlen- und Klosterthorzinses sei nur kurze Erwähnung gethan, da sich in dem fraglichen Manuscript nichts findet, wodurch ihre Natur mit Sicherheit erklärt werden könnte.

Die jährlichen Einnahmen der Stadt beliefen sich im Jahre 1437 auf 534 Schock 41 Groschen, im Jahre 1431 auf 1225 Schock 26 Groschen 6 Heller, in den 13 Jahren von 1426—1438 auf ca. 900 Schock = 2700 Gulden.

#### Vereinsversammlung am 5. December 1876.

Prof. Dr. Zöllner sprach über „das Badewesen im Mittelalter“ mit besonderer Bezugnahme auf Chemnitzer Verhältnisse.

Ausgestellt waren eine Anzahl von Steinwaffen und Steinwerkzeugen, deren Vorkommen, Herstellung und Verwendung Prof. Dr. Zöllner in einem erläuternden Vortrage behandelte.

#### Generalversammlung am 16. Januar 1877.

Der Jahresbericht, der Kassenbericht, die Berichte über Bestand und Erwerbungen des Archivs, der Bibliothek und des Museums werden verlesen.

Der Antrag des Vorstandes, § 7 der Statuten dahin abzuändern, dass der Vorstand nicht aus 9 Mitgliedern wie bisher \*) bestehe, sondern auf die Zahl von 7 Mitgliedern beschränkt werde, wird angenommen.

In den Vorstand werden gewählt: Architect O. Ancke, Prof. Gottschaldt, Baumeister Hey, Dr. Kirchner, Dr. Scholtze, Dr. Stier, Prof. Dr. Zöllner.

#### Vereinsversammlung am 6. Februar 1877.

Die Constituirung des Vorstandes wird mitgetheilt: Dr. Scholtze ist zum Vorsitzenden, Architect O. Ancke zum stellvertretenden Vorsitzenden, Dr. Stier zum Schriftführer, Prof. Gottschaldt zu seinem Stellvertreter, Baumeister Hey zum Kassirer ernannt worden. Die Verwaltung der Bibliothek hat Dr. Scholtze, die des Archivs Prof. Dr. Zöllner übernommen.

Zu Rechnungsrevisoren wurden Kaufmann G. Franke und Bildhauer Händler erwählt.

Hierauf sprach Dr. Sammler über „Chemnitz als Reichsstadt“. \*\*)

Ausgelegt wurden verschiedene Zeichnungen von Chemnitzer Wappen, Siegelabdrücke, Bücher.

#### Vereinsversammlung am 6. März 1877.

Der Vorsitzende gedachte in ehrender Weise der vielfachen Verdienste, welche das am 9. Februar verstorbene Vorstandsmitglied Prof. Dr. Zöllner sich um den Verein erworben habe. Die Versammlung schloss sich dieser Anerkennung durch Erheben von den Sitzen an.

Der Kassenbericht für das Jahr 1876 ist von den erwählten Revisoren geprüft und für richtig befunden worden. An Stelle des Prof. Dr. Zöllner ist Kaufmann G. Franke in den Vorstand einberufen worden; die Aufsicht über das Archiv hat Dr. Scholtze übernommen.

Hierauf sprach Archivar Dr. Ermisch aus Dresden „über die älteste Geschichte des Benedictinerklosters zu Chemnitz.“

Ueber die Geschichte des Benedictinerklosters zu Chemnitz hat ein eigener Unstern gewaltet. Eine grosse Anzahl Klosterurkunden ist seit dem Jahre 1597, in welchem sie sich noch auf dem Schlosse zu Chemnitz befanden, bis auf wenige, die in das Hauptstaatsarchiv zu Dresden gelangt sind, wahrscheinlich während des 30jährigen Krieges, spurlos verschwunden. Was des

\*) Seit der Generalversammlung am 30. Januar 1874.

\*\*) S. die Anm. S. 2.

Klosters erste Anfänge anlangt, so galt — abgesehen von Peckenstein's u. a. Fabeleien, die als völlig widerlegt nur kurz berührt wurden — bisher als feststehend, dass das Kloster von Kaiser Lothar begründet und von seinem Nachfolger Konrad III confirmirt worden sei. Jedoch ruht auch diese Angabe auf sehr schwachen Füßen, da die Fundationsurkunde Konrads III vom J. 1143, der diese Nachrichten entnommen sind, aller Wahrscheinlichkeit nach aus innern und äussern Gründen für eine Fälschung des 13. Jahrhunderts zu erklären ist. Ebenso ist auch die Urkunde Kaiser Friedrichs II vom 30. April 1226, welcher jene angebliche Fundationsurkunde offenbar vorgelegen hat, ohne Zweifel gefälscht. Will man hiergegen das Zeugniß des in der Universitätsbibliothek zu Leipzig befindlichen Todtenbuchs des Klosters anführen, so ergiebt eine paläographische Untersuchung, dass die Bezeichnung des Kaisers Lothar und seiner Gemahlin Richenza als Fundatoren ein späterer Zusatz ist. Dagegen können wir aus den Beziehungen dieses Todtenbuches zu dem Nekrolog des Klosters Pegau mit ziemlicher Sicherheit darauf schliessen, dass das Benedictinerkloster zu Chemnitz — wohl in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts — von Pegau aus gegründet worden ist.

Es folgte nun eine Periode des Kampfes um das Dasein, über die wir nur fragmentarische Angaben besitzen und die etwa bis ans Ende des 13. Jahrhunderts reicht. Der Böhmenkönig Ottokar I, der Bundesgenosse Kaiser Friedrichs II in seinem Kampfe mit Otto IV, riss viele Güter des Klosters an sich, die demselben jedoch später zurückgegeben wurden. Zu den durch jene Kämpfe nöthig gewordenen Neubauten mussten in der Erzdiöcese Magdeburg milde Beiträge gesammelt werden. Im Jahre 1235 drohte dem Kloster sogar völlige Auflösung; man beabsichtigte, es mit Buch zu vereinigen und durch die Cisterzienser reformiren zu lassen. Es scheint aber nicht dazu gekommen zu sein, denn 1254 bestand das Kloster noch selbständig. Allein trotz der Einverleibung der Jacobs- und Johanniskirche und trotz päpstlicher Schutz- und Confirmationsbriefe hatte das Kloster viele Güter veräussern müssen, und bei dem neuen Klosterbau 1274 wurde wieder die Mildthätigkeit anderer in Anspruch genommen.

Die zweite Periode der Klostersgeschichte reicht bis zum Kauf von Schloss und Herrschaft Rabenstein (1375); sie zeigt uns das Kloster in allmählichem, stetigem Heranwachsen begriffen. Die kaiserliche Verwaltung des Pleissnerlandes, dann die Regierung des umsichtigen und thätigen Abtes Ulrich, der dem Kloster viele Güter — darunter die Pfarre zu Penig — erwarb, kamen

ihm zu Gute. Auch die Beziehungen des Klosters zur Stadt werden in dieser Zeit zuerst (durch Urk. vom 2. Juni 1331) geregelt; allein auf diese Rechtsverhältnisse konnte der Vortragende nicht näher eingehen, da sie sich nur im Zusammenhange mit ihrer späteren Entwicklung klar legen lassen und es dazu an Zeit fehlte. Dagegen wurde das Verhältniss des Klosters zu den Meissner Bischöfen namentlich nach bisher unbenutzten Urkunden des Capitelsarchivs zu Meissen eingehend erörtert. Die bisherige Stellung desselben unmittelbar unter dem Papst, die zur Folge hatte, dass die Aebte auch das seit Anfang des 14. Jahrhunderts ihnen zustehende Archidiaconat der Obergewalt des Bischofs zu entziehen suchten, rief den lebhaften Widerspruch des Bischofs Johannes von Meissen hervor, und nach einem 1360—62 vor der päpstlichen Curie zu Avignon geführten Process wurde die kirchliche Exemption des Klosters aufgehoben, während es staatsrechtlich noch immer eine unmittelbar unter dem Kaiser stehende Reichsabtei blieb.

Der Vortragende bedauerte endlich, nicht in der Lage zu sein, zum Schluss ein Culturbild des Klosters in seinen ältesten Zuständen entrollen zu können. Allein die spärlichen Quellen geben dafür äusserst dürftige Anhaltepunkte, und dieselben nach der Analogie anderer Klöster zu ergänzen, ist ein sehr bedenkliches und nur in seltenen Ausnahmefällen nutzbringendes Experiment.

Ausgestellt waren kirchliche Alterthümer, Abbildungen und Pläne des Klosters und seiner einzelnen Theile.

#### Vereinsversammlung am 24. April 1877.

Dr. Stier sprach über „die erste Kirchenvisitation in Chemnitz im Jahre 1539.“

Der verbissene Gegner des Protestantismus, Herzog Georg der Bärtige von Sachsen, war 1539 verstorben und dessen Bruder, Herzog Heinrich der Fromme, der sich bereits vorher der neuen Lehre günstig gezeigt hatte, folgte ihm. Weder die Versprechungen des Meissner Bischofs Johann von Maltitz, noch die Drohungen des Königs Ferdinand vermochten den neuen Herrscher in seiner Absicht zu beirren, sein Land dem Lichte des Evangeliums zu eröffnen. Die im Volke schon vorher glimmende Begeisterung für Luthers Sache loderte nun zur hellen Flamme empor. An verschiedenen Orten des Herzogthums traten protestantische Lehrer auf, und Luther predigte am ersten Pfingstfeiertage in der Leipziger Nikolaikirche vor dem Herzoge und Kurfürsten von Sachsen. Um aber die Umgestaltung des alten Kirchenthums in feste Bahnen zu leiten, wurde Anfang Juli eine Kirchenvisitation

für das Herzogthum angeordnet. Luther empfahl ein scharfes Vorgehen, indem er schrieb: „Hier ist nicht viel Disputierens. Will mein gnädiger Herr Heinrich das Evangelium haben, so muss er die Abgötterei abschaffen. Gleichwie Herzog Georg den Teufel wissentlich geschützt hat, also soll Heinrich dagegen den Herrn Christum schützen.“ Zu der Visitation wurden aus Kur-sachsen Justus Jonas, Georg Spalatin, Melchior Creuzer und aus dem Herzogthum Caspar von Schönberg und Rudolf von Rechenberg bestellt und ihnen durch eine Instruction aufgetragen, die Messen, Klostergelübde, das Sakrament unter einerlei Gestalt und, was sonst ungöttlich sei, zu verbieten, untaugliche oder widerspenstige Pfarrer unter Gewährung einer einmaligen Entschädigung oder Pension ihres Amtes zu entsetzen und an deren Stelle geschickte Prediger zu berufen, das Einkommen der Kirchen und Klöster zu revidiren und darnach einen Gemeinenkasten zu verordnen, aus dem Kirchen- und Schuldiener zu besolden seien. Am 29. Juli langten die Visitatoren in Chemnitz an. Den Geistlichen und Klosterleuten machten sie zur Pflicht, den Neuerungen in Lehre und Gottesdienst nichts in den Weg zu legen, namentlich sich aller Schmähungen zu enthalten. Den Franziskanern oder Barfüßern des Chemnitzer Klosters wurde verboten, neue Mönche aufzunehmen oder die bereits vorhandenen am Austritte aus dem Orden zu hindern. Dagegen blieb denen, die nicht ins bürgerliche Leben zurückzukehren wünschten, zunächst der Aufenthalt im Kloster noch unverwehrt. An Stelle des bisherigen Pfarrers der Jacobikirche, der im alten Glauben verharren wollte, wurde Wolfgang Fuess als erster protestantischer Geistlicher in Chemnitz gewählt. Ausserdem ernannte man noch zwei Kaplane. Diese drei Geistlichen hatten den Gottesdienst in den zwei vorhandenen Kirchen, der Jacobikirche und der Johanniskirche in der Vorstadt vor dem Johannisthore, zu besorgen. An der Lateinschule stellte man drei Lehrer an. Bei Besoldung dieser Personen musste man sich freilich auf ein mehr als bescheidenes Mass beschränken, denn die Einnahmen, die man dem Gemeinenkasten zuweisen konnte, betragen nur 553 Gulden. Davon waren ausser den sechs genannten Kirchen- und Schuldienern auch noch der Organist und Kirchner zu bezahlen. Accidenzien und freiwillige Geschenke mussten die Amtsinhaber vor ganzlichem Mangel schützen. In den Akten ist noch von einer „Meidleinschullehrerin“ die Rede, welche ausser freier Wohnung einen Gehalt von 10 Gulden und von den Kindern ein wöchentliches Schulgeld von 6 Pfennigen bezog. Als im folgenden Jahre eine zweite Visitation, welcher auch der Pfarrer Fuess angehörte, nach Chemnitz kam, wurden zunächst die Barfüßer des Chemnitzer

Klosters vorgeladen, die sich den an sie ergangenen Anordnungen nicht gefügt hatten. Auch jetzt zeigten sie bei der an sie gerichteten Aufforderung, protestantisch zu werden, eine unflätliche Grobheit, und besonders ungeberdig benahm sich der Guardian. Infolge dessen wurde er des Landes verwiesen. Am 19. April 1540 verliessen die übrigen Mönche, während ihre Ordensbrüder 54 Jahre zuvor von der gesammten Bürgerschaft und dem Rathe festlich eingeholt worden waren, ohne Sang und Klang die Stadt. Die Einnahmen des Gemeinenkastens wurden durch einen Beitrag des Abts Hilarius auf 710 Gulden erhöht, so dass noch drei Kirchen- und Schuldiener angestellt werden konnten, unter ihnen nun auch ein Mädchenlehrer. Damit sahen die Visitatoren ihre Aufgabe als erledigt an. Eine Uebersicht über die damaligen Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt Chemnitz beschloss den Vortrag.

Ausgestellt waren u. a. Münzen, Medaillen und Bilder, welche auf das Reformationszeitalter Bezug hatten, sowie ein auf Holz gemaltes Bild, das Abendmahl darstellend, aus dem Jahre 1510, wegen der Gruppierung der Personen und des besonderen Ausdruckes, den der Maler ihnen zu verleihen sucht, vielleicht von allgemeinerem Interesse.

#### Vereinsversammlung den 6. November 1877.

Dr. Scholtze sprach über den ehemaligen Chemnitzer Bürgermeister Georg Agricola (1494—1555).

Ein Bericht darüber erledigt sich, da der Vortrag in erweitertem Umfange zum Druck gelangen wird.

Prof. Gottschaldt brachte die Herstellung einer Gedenktafel zur Erinnerung an Georg Agricola in Anregung.

Ausgestellt waren u. a. mehrere photographische Aufnahmen der Jacobikirche vor der Restauration derselben und Agricola's Werk „über den Bergbau“ (de re metallica).

#### Vereinsversammlung am 11. December 1877.

Dr. Sammler sprach über „Chemnitz als Reichsstadt in den Jahren 1298—1308.“ \*)

Ausgestellt waren mehrere Wappen und Wappentafeln, das Urkundenbuch der Stadt Berlin, ein Abdruck der ältesten Berliner Urkunde, Abbildungen von Berliner Bauwerken und Berliner Handwerkssiegeln, sowie ein Krug und ein aus Saalfeld herrührender Thürflügel mit gemalter Füllung, beide Gegenstände dem 17. Jahrhundert angehörig.

\*) S. die Anm. S. 2.

### Generalversammlung am 15. Januar 1878.

Der Jahresbericht, der Kassenbericht, sowie die Berichte über Bibliothek, Archiv und Museum des Vereins werden verlesen. Zu Rechnungsrevisoren werden Controleur Kliemann und Dr. König erwählt.

In den Vorstand werden gewählt: Architekt O. Ancke, Kaufmann G. Franke, Prof. Gottschaldt, Baumeister Hey, Stadtrath Dr. Müller, Dr. Scholtze, Dr. Stier.

### Vereinsversammlung am 5. Februar 1878.

Der Vorsitzende Dr. Scholtze theilt mit, dass der Vorstand, nachdem Architekt O. Ancke und Dr. Stier die auf sie gefallene Wahl abgelehnt haben und an ihrer Stelle Kaufmann O. Arndt und Prof. Siegert cooptirt worden seien, sich in folgender Weise constituirt habe: er selbst sei zum Vorsitzenden, Prof. Gottschaldt zu seinem Stellvertreter, Kaufmann G. Franke zum Schriftführer, Stadtrath Dr. Müller zu dessen Stellvertreter und Kaufmann O. Arndt zum Kassirer erwählt worden. Ausserdem hat Dr. Scholtze die Verwaltung der Bibliothek und des Archivs übernommen. Besondere Commissionen sind für die Finanzen des Vereines, für die Verwaltung des Museums und für die Redaction des Jahrbuchs ernannt worden.

Hierauf sprach Dr. Kirchner über „Christian Gottlob Heyne und dessen Gegner Johann Heinrich Voss und Friedrich August Wolf.“

Heyne, welcher am 25. September 1729 in Chemnitz geboren wurde und der Sohn eines armen Leinwebers war, arbeitete sich durch eigenen Fleiss aus seinem niedern Stande empor und starb am 14. Juli 1812 als Hofrath und Professor der Philologie an der Universität Göttingen. Heyne's Leben hat ausführlich der Schwiegersohn desselben, Arnold Heeren, kürzer Hand in der Encyclopädie von Ersch und Gruber dargestellt. Beide Biographien jedoch nehmen in so absprechender Weise gegen Voss und Wolf Partei, dass ein zusammenhängender Bericht über die Streitigkeiten derselben mit Heyne angemessener erscheint, als eine abermalige Aufzählung der allerdings unleugbaren und grossen Verdienste des letztern um Neubelebung der philologischen Wissenschaften. Im Lebensgang und in den Eigenschaften des Charakters glichen sich Voss und Heyne so sehr, dass man meinen sollte, beide hätten sich zu gemeinsamem Streben eng verbunden fühlen müssen. In der That schien dazu auch der beste Anfang gemacht, als der erstere in Göttingen der begeisterte Schüler des letztern geworden war. Aber durch Einflüsse des Hainbundes, namentlich Klopstocks, wurde Voss dem Lehrer fast völlig entfremdet.

Doch erst mehrere Jahre später kam es zum öffentlichen Bruche. Voss hatte einen Aufsatz über den Ocean der Alten erscheinen lassen, um dadurch seine Odysseeübersetzung zu empfehlen, die er im Selbstverlage herausgeben wollte. Zur Unterstützung dieser Absicht bat er angelegentlichst den ehemaligen Lehrer die genannte Arbeit zu recensiren. Als dieser aber 1780 in seiner Zeitschrift, den Göttinger Anzeigen, eine überaus kühle und abweisende Beurtheilung jenes Aufsatzes veröffentlichte, loderte in Voss die lange verhaltene Misstimmung zu hellem Zorne auf, der allerdings durch die äussere Veranlassung nicht genügend begründet war. Der beleidigte Schüler richtete an den ehemaligen Lehrer einen ziemlich unhöflichen Brief und glaubte sich auch eine öffentliche Rechtfertigung wegen des geringschätzigen Tones der Heynischen Recension schuldig zu sein. So erliess er denn in Boie's Deutschem Museum eine geschraubte, aber keineswegs beleidigende Erklärung, in der er sich namentlich auch gegen den Vorwurf verwahrte, sich in der Schreibung griechischer Namen einer neuen und willkürlichen Orthographie bedient zu haben. Da Heyne dem bequemen Grundsatz huldigte, sich in keine literarische Fehde einzulassen, hätte die Angelegenheit hiermit erledigt sein können. Sehr zur Unzeit aber trat Lichtenberg, der seinen beissenden Witz auch bei anderen Veranlassungen nicht zu zügeln verstand, für seinen Göttinger Collegen in die Schranken. Voss musste die höchst beleidigenden Spottschriften desselben für eingegeben von Heyne halten, und so steigerte sich der augenblickliche Zorn über diesen zu dauernder Erbitterung. Selten liess er seitdem eine Gelegenheit zu einem öffentlichen Angriff gegen ihn ungenutzt vorüber gehen. Am nachdrücklichsten befehdete er ihn in seiner Ausgabe von Virgils Georgika 1789, in seinen mythologischen Briefen 1794 und in der berühmten Recension der Heynischen Ilias 1803. Auf den Inhalt dieser Schriften ging der Vortragende genauer ein. Bei Abfassung der letzten unter ihnen war ausser einigen Jenenser Professoren auch Wolf betheiliget. Dieser hatte schon früher wegen einer hämischen, gegen seine Prolegomena zu Homer gerichteten Recension einen heftigen Streit mit Heyne gehabt. In seinen Briefen an diesen, die einzeln in dem Journal „Deutschland“ in Berlin 1796 herauskamen, war er ihm derb zu Leibe gegangen. Nun aber führte er gemeinsam mit Voss, nachdem Heyne 1802 seine längst angekündigte Iliasausgabe in 8 Bänden veröffentlicht hatte, einen beinahe vernichtenden Schlag gegen ihn durch die ebenerwähnte Recension derselben. Heyne fühlte, dass es damit um sein Ansehen geschehen sei und enthielt sich seitdem aller umfänglichen Publicationen. Der Schmerz einer solchen Niederlage aber wäre ihm erspart



geblieben, hätte er nicht in der letzten Zeit seine Gegner durch versteckte Angriffe selbst gereizt und herausgefordert. Aus dem ganzen Streite geht unzweifelhaft hervor, dass Heyne von Ruhmsucht und Rechthaberei nicht freigesprochen werden kann, auch lassen sich manche hierher gehörige Vorgänge nur dann genügend erklären, wenn man annimmt, dass er es mit der Wahrheit nicht allzugenu genommen habe. Freilich werden seine Gegner in der Hitze des Kampfes ihm nicht gerecht, dennoch sind die gegen sie erhobenen Beschuldigungen zum grössten Theile als unbegründet zurückzuweisen.

Ausgestellt waren u. a. ein Bild und verschiedene Werke des Philologen Heyne, zwei Oelgemälde auf Metall, den 1693 verstorbenen Chemnitzer Bürgermeister Seyfried und dessen Gattin darstellend, und ein Schmuckkästchen aus dem 16. Jahrhundert.

#### Vereinsversammlung am 19. März 1878.

Die Rechnung des Vereins für das Jahr 1877 ist von den dazu bestellten Revisoren geprüft und für richtig befunden worden.

Dr. Sammler sprach über „Chemnitz als Reichsstadt in den Jahren 1326—1437.“ \*)

Hierauf legt der Vorsitzende Dr. Scholtze unter dem Ausdruck des Dankes für das ihm entgegengebrachte Vertrauen wegen seines Wegzuges von Chemnitz sein Amt nieder. Der Verein beschliesst auf den Antrag des Prof. Gottschaldt, den scheidenden Vorsitzenden zum Ehrenmitgliede zu ernennen.

Ausgestellt waren u. a. mehrere in Schlesien gefundene Urnen, ein Schrank im Renaissancestyl und ein Willkommbecher der Maurerinnung zu Netzschkau; die genannten Gegenstände waren durch Kaufmann O. Arndt für diesen Abend zur Verfügung des Vereins gestellt worden.

#### Vereinsversammlung am 30. October 1878.

Herr Dr. Sammler aus Rochlitz sprach unter besonderer Bezugnahme auf Kursachsen und den Chemnitzer Kreis „über die Unehrlichkeit der Leinweber im Mittelalter und den Kampf derselben für die Ehrlichkeit ihres Handwerks.“

Zu Grunde gelegt waren dem Vortrage ausser dem trefflichen Werke von Stahl „das deutsche Handwerk“, welches aber der kursächsischen Verhältnisse nicht gedenkt, die Urkundenbücher der Städte Chemnitz, Dresden, Leipzig und Pirna, für die Zeit von 1485 an die Urkunden des Vereinsarchives und endlich einige noch ungedruckte Urkunden im Hauptstaatsarchive zu

\*) S. die Anm. S. 2.

Dresden, sowie eine Arbeit des Vortragenden über die Innung der Zeug- und Leinweber zu Frankenberg. — Die Unehrllichkeit im Sinne des Mittelalters ist kein moralischer, sondern ein sozialer Begriff. Sie schliesst den mit ihr Behafteten, den Bescholtenen, von der menschlichen Gesellschaft aus, und steigert sich bei dem Schinder, wie die Reichsgesetze sich ausdrücken, bis zur Infamie, welche contagiös ist und allen aufliegt, die mit ihm oder seinen Geräthschaften in Berührung kommen. Die Unehrllichkeit ist erblich und von der öffentlichen Gewalt anerkannt, obgleich die Magistrate mancher Städte, z. B. Leipzig's, sich nach Kräften widersetzen. Ein Unehrllicher oder ein Abkömmling unehrlicher Eltern ist, ebenso wie ein Mensch nicht legitimer Geburt oder nicht deutscher Zunge, handwerksunfähig. Nach dem Statute der Gerber zu Bremen (1300) waren unehrlich die Söhne der Weber, der Sackträger und der mit dem Erbgrind (tina) behafteten Frauen, nach einer Basler Satzung vom Jahre 1339 die Buben, die ohne Hosen und ohne Messer gehen, und böse Weiber. In Dresden werden im Jahre 1451 die Schäfer, die Erbmüller, die Fürsprecher (Anwälte), die Leinweber, die Bettelleute, in Rochlitz im Jahre 1466 die Kinder der Pfaffen, der Schäfer und der Büttel als unehrlich bezeichnet. Schliesslich rechnete man die Land-, Gerichts- und Stadtknechte, die Gerichtsfrohne, die Thurm-, Holz- und Feldhüter, die Todtengräber und Nachtwächter, die Bettelvögte, Gassenkehrer und Bachstecher zu den Bescholtenen, ja wie man in Bayern die Förster in dieselbe Kategorie zu werfen geneigt war, so in Sachsen die Richter bei den Patrimonialgerichten. Die Unehrllichkeit war also zuweilen eine lokale, allgemein war sie nur bei den Abdeckern und Wasenmeistern, sowie bei den Fechtern, Spielleuten, Trompetern, Pfeifern und Lautenschlägern, die bis zu den Zeiten des Papstes Eugen IV sogar vom Abendmahle ausgeschlossen waren.

Die Gründe der Unehrllichkeit waren verschieden, bei den Leinwebern war persönliche Unfreiheit die Ursache. Denn als die aus dem Stande der Hörigen hervorgegangenen Handwerker, die anfänglich unter dem Hofrecht standen, sich politische Freiheit, Waffen- und Rathsfähigkeit erkämpft hatten, da blieb das Gewerbe der Leinweber als ein nicht rein städtisches Gewerbe von diesen Rechten ausgeschlossen oder verlor diese Rechte wieder, seitdem die Magistrate Dorfweber, also unfreie Leute, in die Städte aufnahmen und die Stadtweber zwangen, diese Leute in ihre Zünfte aufzunehmen. In Kursachsen erklärte Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige am 29. August 1456 zu Rochlitz die Leinweber in Chemnitz, Rochlitz und Mittweida für ehrliche

Leute und dehnte dies bald darnach auf alle Städte seiner Länder aus. Er that dies, wie es in der Urkunde heisst, in Rücksicht auf die ihm geleisteten treuen Kriegsdienste der Weber, nach einer anderen Urkunde wegen der Bleiche zu Chemnitz. Da die Fleischhauer zu Chemnitz (im Jahre 1459) und viele andere Innungen sich nach wie vor weigerten, Weberssöhne aufzunehmen, wurde schliesslich jede Beleidigung der Weber mit einer Strafe von 1000 Gulden, endlich sogar mit Gefängniss bedroht. Gleichwohl mussten die kursächsischen Leinweber noch im 16. Jahrhundert einen Process mit dem Stadtrathe zu Pirna durchfechten, der am 22. November 1597 in Gegenwart von Innungsdeputirten aus dem Dresdner, Leipziger, Wittenberger, Torgauer und Chemnitzer Kreis in Chemnitz zum Austrag kam. Leider ist es an dieser Stelle nicht möglich, die Einzelheiten des interessanten Processes mitzutheilen. Die Reichspolizei erkannte die Weber im Jahre 1548 als ehrlich an, gleichwohl verlangte Hildesheim noch im Jahre 1681 bei der Aufnahme in eine Innung den Nachweis, dass der Aufzunehmende nicht Sohn eines Leinwebers sei. —

Nach dem Obigen ist es erklärlich, warum bald nach 1456 die Weberei auf den Dörfern durch landesherrliche Befehle beschränkt wurde und warum die Frankenberger Webergesellen nur im Falle höchster Noth und auch dann nur auf 14 Tage bei einem Dorfweber haben Arbeit nehmen dürfen. In späterer Zeit, wo mit dem „Unehrllicherklären“ oder dem „Schelten“ grosser Unfug getrieben wurde, machte man den Webern zum besonderen Vorwurf, dass sie weibliche Personen beschäftigten. Um dem zu entgehen, liessen die Meister wohl ihre Weiber und Töchter, niemals aber andere Frauen, nicht einmal Stieftöchter, am Webstuhle arbeiten. —

Eine Anfrage wegen der Unehrllichkeit der Advocaten erklärte der Vortragende unter Hinweis auf eine Leipziger Urkunde vom 24. October 1461 mit der einst unfreien Stellung derselben. Aus gleichem Grunde habe man wohl auch den Versuch gemacht, die Richter bei den Patrimonialgerichten für bescholten und ihre Söhne für handwerksunfähig zu erklären.

Ausgestellt waren einige dem Vereine in letzter Zeit zugegangene Geschenke und von demselben gemachte Ankäufe.

#### • Vereinsversammlung am 11. December 1878.

Am 11. December sprach Herr Staatsarchivar Dr. Ermisch aus Dresden über „Heinrich von Schleinitz und Hilarius von Rehburg, die letzten beiden Aebte des Chemnitzer Klosters“.

Nach einem kurzen Ueberblicke über die Geschichte des Klosters vom Ende des 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, der am wenigsten interessanten Periode der Stiftsgeschichte, skizzirte der Vortragende in kurzen Zügen die Lage desselben zu der Zeit, als Abt Kaspar von Meckau gestorben war (3. Nov. 1483). Der Verfall der Klosterzucht, eine Folge des wachsenden Reichthums, machte die Wahl eines kräftigen Leiters zur Nothwendigkeit. In Heinrich von Schleinitz erhielt das Kloster einen solchen und zugleich den geistig bedeutendsten Abt, den es überhaupt besessen hat, den einzigen, von dem es nachweislich ist, dass er sich für literarische Bestrebungen interessirt und daran selbständigen Antheil genommen hat. Zu seinen literarischen Freunden gehörten vor allem der Chemnitzer Rector Paul Niavis und der Zeitzer Mönch Paulus Lange, der im Auftrage des gelehrten Abtes Johann von Trittenheim die deutschen Klöster nach historischen Werken durchforscht und auch Chemnitz zu wiederholten Malen besucht hat. Die Schilderungen, die Paul Lange in seiner Zeitzer Chronik und Niavis von dem Abte und den Zuständen des Klosters zu jener Zeit gegeben haben, bildeten die Grundlagen, auf denen sich ein anschauliches Bild des Lebens und Treibens innerhalb der Klostermauern entwerfen liess. Insbesondere ist auch der Neubau der Klosterkirche durch Abt Heinrich, dem seine Theilnahme am Schneeberger und Annaberger Bergbau reiche Mittel zufließen liess, hervorzuheben. — 39 Jahre lang hat Heinrich die Würde eines Abtes bekleidet; 1522 resignirte er. Die Verhandlungen über die ihm zu gewährende Pension führten zu ärgerlichen Streitigkeiten, von denen insbesondere eine in Zwickau erschienene Flugschrift, den Text des Pensionsvertrages mit boshafte Randglossen enthaltend, Zeugniß ablegt. Es war dies der erste uns bekannte Angriff von seiten der Vertreter der neuen Lehre Luther's gegen das Kloster.

Der Nachfolger des Abtes Heinrich, Hilarius (Wagner) von Rehburg, früher Abt zu Goseck, gehörte zu den Prälaten, deren sittenloses Leben und religiöser Indifferentismus das schnelle Fortschreiten der Reformation ausserordentlich begünstigten. Das Verhältniss des Stifts zu der immer mehr um sich greifenden neuen Lehre bildet denn auch die interessanteste Seite der Klostersgeschichte in ihrem letzten Abschnitte. Schon während der Regierungszeit des Herzogs Georg fingen die Einkünfte aus manchen Klostersgütern an auszubleiben; auch fehlte es nicht an anderen bedenklichen Vorzeichen des nahen Umschwunges. Dem Herzog Heinrich, der bekanntlich kurz nach seinem Regierungsantritte die Reformation in seinen Landen kräftig durch-

führte, blieb es vorbehalten, auch unserem Kloster die Axt an die Wurzel zu legen. Vergeblich war es, dass der mit dem Herzog persönlich befreundete Abt sich auf die Reichsunmittelbarkeit des Stifts berief. Die Visitation des Jahres 1540 führte zur Aufhebung des Klosters, doch überliess man seine Verwaltung einstweilen dem Abte, der sich mit der neuen Lehre ganz ausgesöhnt zu haben scheint und noch heirathete. Im Jahre 1546 legte Hilarius die Verwaltung nieder und zog sich mit einer Pension ins Privatleben zurück. 1551 starb er, der letzte Abt des Benedictinerklosters. —

Ausgestellt waren Pläne und Abbildungen des ehemaligen Klosters, jetzigen Schlosses, sowie ein Portrait des Abtes Hilarius.

## Katalog der Bibliothek.

Nachstehender Katalog, eine Fortsetzung des im 1. Bande der Mittheilungen S. 82 ff. enthaltenen, umfasst die grösseren und nennenswertheren Bücher und Drucksachen, welche der Verein in den Jahren 1874—1878 theils durch Kauf, theils im Schriftenaustausch mit anderen Vereinen erworben hat, oder die ihm als Geschenke zugegangen sind.

### Archiv- und Bibliothekenkunde.

*Richter*, Verzeichniss der neuen und fortgesetzten Werke der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. 1876, 1877, 1878.

—, Verzeichniss der periodischen Literatur der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. 1877.

Archivalische Zeitschrift, herausgegeben von Löher. Bd. I bis III. Stuttg. 1876—78.

### Historische Hilfswissenschaften.

*Hübner*, genealogische Tabellen nebst genealogischen Fragen zur Erläuterung der politischen Historie. I. Leipzig 1737.

*Wattenbach*, Anleitung zur lateinischen Paläographie. Leipzig 1869.

*Günther*, das Siegelrecht des Mittelalters. Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. K. L. 1870.

*Lexer*, mittelhochdeutsches Wörterbuch. Bd. 2 und 3.

*Leitzmann*, Bibliotheca Nummaria. Verzeichniss sämmtlicher in dem Zeitraum von 1800—1866 erschienenen Schriften über Münzkunde. Weissensee 1867.

Bibliotheca historica. Verzeichniss einer Sammlung von Werken aus dem Gebiete der Geschichte und deren Hilfswissenschaften. Leipzig 1866.

*Ersch*, Literatur der Geschichte und deren Hilfswissenschaften seit der Mitte des 18. Jahrh. bis auf die neueste Zeit. Leipz. 1827.

*Maior Atlas Scholasticus*, ex 36 generalibus et specialibus mappis Homannianis in vulgarem usum scholarum et discentium. A. 1752 exhibitus ab Homannianis heredibus.

## Deutsche Geschichte.

Merkwürdige Staats- und Kayser-Gespräche, worinnen alle Römische Kayser aufgeföhret und die ihnen begegnete Begebenheiten glaubwürdig erzehlet werden. Bd. 2. Erfurt 1749.

*Zöllner*, zur Vorgeschichte des Bauernkrieges. Dresden 1872.

*Zimmermann*, Geschichte des grossen Bauernkriegs. 2 Bände. Stuttgart 1856.

*Baumann*, die oberschwäbischen Bauern im März 1525 und die 12 Artikel. Kempten 1871.

*Stern*, über die 12 Artikel der Bauern und einige andere Aktenstücke aus der Bewegung von 1525. Leipzig 1868.

*Heyne*, der Kurfürstentag zu Regensburg von 1630.

*Köhler*, die Réfugiés und ihre Colonien in Preussen und Kur-Hessen. Gotha 1867.

*Cornelius*, die niederländischen Wiedertäufer während der Belagerung Münsters 1534—1535. München 1869.

—, über die deutschen Einheitsbestrebungen im 16. Jahrhundert. München 1862.

*Raupach*, Napoleon der Tyrann, der Unterdrücker, der Verderber Deutschlands. St. Petersburg 1813.

Die Grossthaten Napoleons, zur Würdigung für Deutschland, Frankreich und Italien. o. O. (1813).

*Wachsmuth*, Grundriss der allgemeinen Geschichte der Völker und Staaten. Leipzig 1848.

*Kapff*, die Revolution, ihre Ursachen, Folgen und Heilmittel. Hamburg 1851.

*Klemm*, Handbuch der Germanischen Alterthumskunde. Mit 23 Tafeln. Dresden 1836.

*Schafarik*, slawische Alterthümer. Deutsch von Mosig von Aehrenfeld, herausgegeben von Wuttke. 2 Bde. Leipzig 1843—44.

*Eichhorn*, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. 4 Theile. Göttingen 1821—23.

*Fürth*, die Ministerialen. Köln 1836.

*Falke*, die ritterliche Gesellschaft im Zeitalter des Frauenkultus. (o. J.)

*Pfeiffer*, das deutsche Meierrecht. Kassel 1848.

*Unger*, Geschichte der deutschen Landstände. 2 Thle. Hannover 1844.

*Gräser*, die Steuer-Natur des Geschosses. Eisleben 1853.

*Wuttke*, Städtebuch des Landes Posen. Leipzig 1864.

*Thomas*, Handbuch der Literaturgeschichte von Schlesien. Hirschberg 1824.

*Wuttke*, König Friedrich's des Grossen Besitzergreifung von Schlesien und die Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse in diesem Land bis zum Jahr 1740. 2 Bde. Leipzig 1842—43.

- Trotha*, die Entwicklung der Städte im Mittelalter. Halle 1855.
- Falke*, die Hansa als deutsche See- und Handelsmacht. Berlin o. J.
- Andreae*, (Gansen und Springer), das Bürgerthum in Leid und Freud. Bilder aus der Geschichte des deutschen Städtelebens bis zum Eindringen der Zünfte in den Stadtrath. Darmstadt o. J.
- Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Herausg. durch die histor. Comm. der Akad. der Wissenschaften in München. Cöln 1—3 (Band 12—14); die bairischen Landstädte (Bd. 15). Leipzig 1875—1878.
- Laurent*, Aachener Zustände im 14. Jahrhundert, auf Grund von Stadtrechnungen nach den Stadtarchivurkunden. Aachen 1876.
- Lange*, eyn Sermon vonn menschlicher schwachheit wy er aus sich nichts vormag und Gott ynn allen Dingen anruffen soll. Erfurt 1523.
- Kirchner*, Geschichte der Stadt Frankfurt a./M. I. II. Frankfurt 1807—1810.
- Batton*, Beschreibung der Stadt Frankfurt a./M. Band 1—7. Frankfurt 1861—1875.
- Gwinner*, Kunst und Künstler in Frankfurt a./M. vom 13. Jahrh. bis zur Eröffnung des Städel'schen Kunstinstituts. Frankfurt a./M. 1862.
- Weyden*, Geschichte der Juden in Köln am Rhein von den Römerzeiten bis auf die Gegenwart. Köln 1867.
- Becker*, Geschichte der freien Stadt Lübeck. 3 Bände. Lübeck 1782—1805.
- Pauli*, Lübeckische Zustände zu Anfang des 14. Jahrh. Lübeck 1847.  
—, Lübeck'sche Zustände im Mittelalter. Lübeck 1872.
- Nymphenburg, Königliches Lustschloss bei München. Sulzbach 1856.
- Stüve*, Beschreibung und Geschichte des Hochstifts und Fürstenthums Osnabrück. Osnabrück 1789.
- Ballenstedt*, Geschichte des Klosters Riddagshausen bei Braunschweig. Schenningen 1809.  
—, Geschichte der Stadt Schenningen bei Helmstedt. Schenningen 1809.
- Heitz*, das Zunftwesen in Strassburg. Mit 22 in den Text gedruckten Zunftwappen. Strassburg 1856.
- Festschrift zur 4. Säcularfeier der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen, dargebracht von der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart. Stuttgart 1877. (Enthält:  
*Heyd*, zur Geschichte des Levantehandels im 14. Jahrhundert.  
*Winterlin*, die Grabdenkmale Herzog Christophs, seines Sohnes



Eberhard und seiner Gemahlin Anna Marie in der Stiftskirche zu Tübingen.

*Schott*, Herzog Ludwig von Württemberg und die französischen Protestanten in den Jahren 1568—70.

*Fischer*, zwei Fragmente des mittelniederländischen Romans der Lorreinen.)

*Jäger*, Ulm's Verfassungs-, bürgerliches und commercielles Leben im Mittelalter. Stuttgart und Heilbronn 1831.

*Grüneisen*, Ulm's Kunstleben im Mittelalter. Ein Beitrag zur Culturgeschichte von Schwaben. Ulm 1840.

*Beneke*, von unehrlichen Leuten. Culturhistorische Studien und Geschichten aus vergangenen Tagen deutscher Gewerbe und Dienste mit bes. Rücksicht auf Hamburg. Hamburg 1863.

Der Seiler. Handwerksgewohnheiten der Seiler. Aus einem grösseren auch über die andern Handwerker sich erstreckenden Werke. o. J.

*Hübsch*, Versuch einer Geschichte des böhm. Handels. Prag 1849.

*Müller und Mothes*, illustriertes archäologisches Wörterbuch der Kunst des Germanischen Alterthums des Mittelalters und der Renaissance. 2 Bde. Leipzig und Berlin 1877—78.

*Altendorff*, über die kirchliche Baukunst des 19. Jahrh. Leipz. 1872.

*Thausing*, Dürer. Geschichte seines Lebens und seiner Kunst. Leipzig 1876.

*Pareus*, Wund-Artzney. Frankfurt a. M. 1600.

*Calinich*, aus dem 16. Jahrhundert. Culturgeschichtliche Skizzen. Hamburg 1876.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen Museums. Bd. 23—25. Nürnberg 1876—78.

Forschungen zur deutschen Geschichte. Herausgegeben von der histor. Commission der Kgl. Bairischen Akademie d. W. Bd. 1—12. Göttingen 1860—72.

Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. Neue Folge 1. Hannover 1872.

Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellschriften deutscher Geschichte des Mittelalters. Band 1—3. Hann. 1876—1878.

Reales Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexicon. Mit einer Vorrede Johann Hübners. Leipzig 1739.

Curieuses und reales Natur-, Kunst-, Berg-, Gewerbe- und Handlungs-Lexicon. Mit einer Vorrede Joh. Hübners. Leipzig 1739.

## Sächsische Geschichte.

- Weinart*, Literatur des Staatsrechts und der Statistik von Sachsen. 2 Theile. Meissen 1802.
- Schumann*, Staats-, Post- und Zeitungslexicon von Sachsen Bd. 1—13. Suppl. Bd. 1—5. Zwickau 1814—1833.
- Verzeichniss sämtlicher Ortschaften des Ober-Post-Directionsbezirkes Leipzig, umfassend das Königreich Sachsen und das Herzogthum Sachsen-Altenburg. Leipzig 1871.
- Engelhardt*, Vaterlandskunde für Bürgerschulen des Königreichs Sachsen. Dresden 1824.
- Briefe über Sachsen von einem Reisenden. Berlin 1786.
- Delitsch*, zur Geschichte der sächsischen Landkarten. Leipzig 1858.
- Saxoniae superioris circulus, in quo ducatus et electoratus Saxoniae, Marchionatus Misniae et Landgraviatus Thuringiae exhibentur.* Nürnberg.
- Der südliche Theil des Obersächsischen Kreises, die Chur- und Fürstlichen Sächsische Länder vorstellend. Nürnberg 1783.
- Schulkarte des Königreichs Sachsen. Entworfen von v. Schlieben. Dresden 1810.
- Delineatio geographica omnium Electoratus Saxonici circulo Lipsiensi appartenentium praefecturarum Colditium, Leissnigium, Rochlitium, praefectura Portae Grimmensis.* Augsburg.
- Geographische Delineation derer Aemter Freyberg, Frauenstein, Altenberg und Lauterstein. Amsterdam 1760.
- Geographische Delineation derer Aemter Schwartzenberg, Wolckenstein, Grünhayn und Wiesenburg. Amsterdam 1761.
- Delineation derer zum Chursächsisch-Gebürgischen Kreisse gehörigen Aemter Augustusburg, Chemnitz, Sachsenburg mit Franckenberg und Stollberg. Amsterdam 1758.
- Scutter*, dynastiae Comitatus Schoenburgii ad circulum S. R. J. Saxoniae superiorem pertinentes geographica delineatione adumbratae. Augsburg.
- Bestandskarte des Börnicher Reviers in der Oberforstmeisterei Zschopau und dem Amte Augustusburg 1813.
- Albinus*, Meissnische Land- und Bergchronica. 2 Theile. Dresden 1589—1590.
- Georgii Fabricii*, Chemn., rerum Misnicarum libri VII. Lpz. 6. J.
- Weisse*, Geschichte der chursächsischen Staaten. Bd. 1—6. Leipzig 1802—1810.
- Meynert*, Geschichte des sächs. Volkes von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Leipzig 1835.

*Gretschel*, Geschichte des sächs. Volkes und Staates. Fortgesetzt von *Bülow*. 3 Bde. Leipzig 1843—1853.

*Machatschek*, Geschichte des Königreichs Sachsen. Regensburg und Leipzig 1862.

*Grabowski*, vertraute Geschichte der sächs. Höfe und Staaten seit Beendigung des dreissigjährigen Kriegs. 3 Bde. Berlin 1861.

[Sammelwerke.]

Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Obersachsen, gehalten von Chr. Schöttgen und Chr. Kreissig. T. 1—8. 1730—32.

Neue Versuche nützlicher Sammlungen zu der Natur- und Kunstgeschichte, sonderlich von Obersachsen. 4 Bde. Schneeberg und Altenburg 1750—65.

Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte. Bd. 1. Chemnitz 1767.

Magazin der sächs. Geschichte. 8 Theile. Dresden 1784—91.  
*Saxonia*. Museum für Sächsische Vaterlandskunde von Dr. Sommer. Bd. 1. Dresden 1835.

---

*v. Bircken*, Chur- und Fürstlicher Sächsischer Helden-Saal. Nürnberg 1687.

Königlich-Polnischer, Chur- und Fürstlich-Sächsischer Heldensaal etc., vormals zusammengetragen und vorgestellt durch Sigmund v. Bircken, nunmehr aber mit Fleiss wieder übersehen, durch historische und genealogische Anmerkungen erläutert und verbessert etc. von J. F. F. F. W. G. S. Nürnberg (1717?).

*Schöttgen*, analecta de Burgwardiis Saxonis. 3 Hefte. Dresden 1747—50.

---

*Leutsch*, Markgraf Gero. Leipzig 1828.

*Cellarius*, origines et successiones comitum Wettinensium. Halle 1697.

*Ritter*, älteste Meissnische Geschichte bis auf Heinrich den Erlauchten. Herausgegeben von Schroeckh. Leipzig 1780.

*Schöttgen*, Historie des Grafen Wiprechts zu Groitzsch, Markgrafen in Lausitz. Regensburg 1749.

*Schöttgen*, Geschichte des durchlauchtigen Fürsten, Herren Conrads des Grossen. Dresden und Leipzig 1745.

*Wenck*, die Wettiner im 14. Jahrhundert, insbesondere Markgraf Wilhelm und König Wenzel. Nebst einem Excurs: der vogtländische Krieg. Leipzig 1877.

- Wilke*, Ticemannus sive vita illustris principis Theodorici quondam iunioris Thuringiae Landgravii Orientalis et Lusatiae Marchionis. Accedunt CCX diplomata. Lpz. 1754.
- Leidenfrost*, Churfürst Friedrich II und seine Brüder, Herzog Sigismund und Herzog Wilhelm von Sachsen, oder Geschichte Sachsens vom Jahre 1428—40. Jena 1827.
- Schaefer*, der Montag vor Kiliani vor 400 Jahren. Irrungen und Rechtsstreit zwischen Kurfürst Friedrich II und Conrad v. Kaufungen und der dadurch am 7/8. Juli 1455 herbeigeführte Prinzenraub. Dresden 1855.
- Nobbe*, Analekten zum Leben Heinrichs des Frommen. Leipzig 1839.
- Voigt*, Moritz von Sachsen 1541—47. Leipzig 1876.
- Des Herren Moritzen Hertzogen zu Sachssen Neue Landesordnungen. 1543.
- Abtruck der abklag und verwarung schrift des Herrn Heinrichen Burggraffen zu Meichsen unnd Herrn Moritzen Hertzogen zu Sachsen gegen den Herrn Albrechten dem jüngern Marggraffen zu Brandenburg. Osterode 1553.
- Aufschreiben des Fürsten und Herren Melchior's Bischoffen zu Wirtzburgs etlicher irrungen halber deren sich Herr Albrecht, Marggraff zu Brandenburg, anmast. 1553.
- Abdruck, welcher gestalt Marggraff Albrecht von Brandenburg der Jünger inn die Peen und Acht gesprochen und erkant worden ist. 1553.
- Dr. Gunderman's zu Leiptzig und anderer seiner Calvinischen Mitgenossen Klage, Pein und Bekenntniss. 1592.
- Schmidt*, die Schlacht bei Wittstock. Ein Beitrag zur Geschichte des 30jähr. Krieges. Halle 1876.
- Clag und Seufftzen defs betrübtten und verderbtten Landes zu Meissen, als defs lieben Vaterlandes. 1643.
- Cramer*, Denkwürdigkeiten der Gräfin Aurora Königsmark und der Königsmark'schen Familie. 2 Bde. Leipzig 1836.
- Weber*, Moritz, Graf von Sachsen, Marschall von Frankreich. Leipzig 1863.
- Zeitungsnummern, Gedichte und andere Drucksachen die preussische Invasion von 1745 betr.
- (*Vitzthum-Eckstädt*), die Geheimnisse des sächs. Cabinets. Ende 1745 bis Ende 1756. Archivalische Vorstudien für die Geschichte des 7jähr. Krieges. 2 Bde. Stuttgart 1866.
- Brühl*, Leben und Charakter des Premier-Minister Grafens v. Brühl, in vertraulichen Briefen entworffen. 1761.
- Weber*, Maria Antonia Walpurgis, Churfürstin zu Sachsen, geb. kaiserl. Prinzessin in Baiern. 2 Bde. Dresden 1857.

- Weisse*, Geschichte König Friedrich August's von Sachsen bis zum Posener Frieden. Leipzig 1811.  
Sachsens künftiges Schicksal auf weltbürgerlicher Wage gewogen. Von einem Freunde seines Vaterlandes und Volkes. 1806.  
Stimme deutscher Patrioten für Sachsen und dessen König. 1814.  
Geheime Geschichte der Theilung Sachsens. Frauenfelss 1818.  
Sachsens Verwüstung durch die Franzosen. Leipzig 1814.  
General-Gouvernements-Blatt für Sachsen. 1—121. (Vom 22. October 1813 bis zum 1. Juni 1815.)  
Dresdner Journal und Anzeiger 1848. Nr. 92—275. 1849. 1850. Januar—März.  
Neues Dresdner Journal 1850. Nr. 1—261.  
Dresdner Tageblatt 1848. Januar bis Juni.  
Dresdner Zeitung 1849. Nr. 282—306. 1850. Nr. 1—103.  
Meissner Blätter 1848. 1849. (Unvollständig.)  
Provinzialanzeiger für Meissen, Lommatzsch und das gesammte Meissner Land. 1849. (Einzelne Nummern.)  
Fliegendes Blatt aus Sachsen. Nr. 2—5. Leipzig 1849.  
Der Dorfbarbier. Ein Blatt für gemüthliche Leser. 1846. 1849. 1851.  
*Biedermann*, die Wiedereinberufung der alten Stände in Sachsen. Leipzig 1850.  
Offner Brief an die Majestät des Königs Friedrich August v. Sachsen. Leipzig 1850.  
Mittheilungen über die Verhandlungen des Landtags im Königreich Sachsen. 1831, 33, 34, 36, 37, 39, 40, 42, 43, 48. (41 Bde.)
- 
- Limmer*, Bibliothek der sächs. Geschichte. 12 Bde. 1825—39.  
*Knauth*, Misniae illustrandae prodromus oder Einleitung zu des Marggraffthums Meissen Landes- und Geschichtsbeschreibung. Dresden 1692.  
*Flathe*, die Mark Meissen. Leipzig 1856.  
*Welte*, Gau- und Archidiakonat Nisan in der Markgrafschaft Meissen. Dresden 1876.  
*Götzinger*, Schandau und seine Umgebungen oder Beschreibung der sächs. Schweiz. Dresden 1812.  
*Kronbiegel*, über die Sitten, Kleidertrachten und Gebräuche der Altenburgischen Bauern. Altenburg 1806.  
*Biedermann*, Göthe und das sächs. Erzgebirge. Nebst Ueberblick der gesteinkundigen und bergmännischen Thätigkeit Göthe's. Stuttgart 1877.  
*Richter*, die Herrschaft Mühltröff und ihre Besitzer. Leipzig 1857.

- Berthold* und *Fürstenau*, die Fabrikation musikalischer Instrumente und einzelner Bestandtheile derselben im Kgl. sächs. Vogtlande. Leipzig 1876.
- Dunger*, Rundâs und Reimsprüche aus dem Vogtlande. Mit 22 vogtländ. Schnaderhüpfel-Melodien. Plauen 1876.
- Dunger*, der vogtländische gelehrte Bauer. Plauen 1876.
- Dunger*, Kinderlieder und Kinderspiele aus dem Vogtlande, eingeleitet durch einen Vortrag über volksthümliche Kinderpoesie. Plauen 1874.
- Eisel*, Sagenbuch des Vogtlandes. Gera 1871.
- Zöllner*, das deutsche Kirchenlied in der Oberlausitz. Dresden 1871.
- Borott*, Geschichte des Schulwesens der Lausitz, insb. der Stadt Löbau. Löbau 1857.
- Singularia historico-litteraria oder Historische und gelehrte auch andere Merckwürdigkeiten derer beiden Markgrafenthümer Ober- und Nieder-Lausitz. Leipzig 1736 und 1740.
- Hartmann*, kurze historisch-statistische Beschreibung des Dorfes Schwickershausen nebst geographischen, geschichtlichen und alterthümlichen Notizen. Salungen 1856.
- Ziehnert*, Sachsens Volkssagen, Balladen, Romanzen und Legenden. Nebst einem Anhang enthaltend die hinterlassenen Gedichte des Verfassers. Annaberg 1851.
- 
- Meissner*, Nachricht von der Zinn-Berg-Stadt Altenberg. Dresden und Leipzig 1747.
- Knauth*, des Klosters Alten-Zella geographisch- und historische Vorstellung. 8 Theile (I Bd). Dresden und Leipzig 1721—22.
23. Bericht über die Progymnasial- und Realschulanstalt zu Annaberg 1866. (Immisch, die slavischen Ortsnamen im Erzgebirge).
- Wolfram*, Chronik der Stadt Borna. Borna 1859.
- Weck*, der Churfürtlichen Sächsischen Residentz Dresden Beschreib- und Vorstellung. Nürnberg 1580.
- Lindau*, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Dresden. 2 Bde. Dresden 1858—62.
- Schäfer*, Chronik der Dresdner Elbbrücke. Dresden 1848.
- Schäfer*, die katholische Hofkirche zu Dresden. Dresden 1851.
- Uebersicht der mit der Königl. Antiken-Sammlung in Dresden vereinigten Preusker'schen Sammlung vaterländischer Alterthümer. 1856.
- Seidemann*, Eschdorf und Dittersbach. Beiträge zur sächsischen Dörfer-, Adels-, Kirchen- und Sittengeschichte. Dresden 1840.
- Sammler*, zur Geschichte des Handwerks der Lein- und Zeugweber in Frankeuberg. (Realschulprogramm 1878.)

- Vogelsang*, schuldiges Lob- und Danck-Opffer bey Einweyhung der neu erbauten Kirche zu Franckenberg. Chemnitz 1741.
- Bahn*, das Amt, Schloss und Städtgen Frauenstein. Friedrichstadt bei Dresden 1748.
- Statuta der Stadt Freyberg v. J. 1676. Herausgegeben v. Gerlach. Freyberg 1803.
- Wahrheitsgetreue und aktenmässige Darstellung der in den Jahren 1844—45 stattgehabten Differenzen zwischen den Studirenden zu Freiberg und dem daselbst garnisonirenden Offizierkorps des 1. sächs. leichten Reiterregiments. Strassburg 1845.
- Dippoldt*, historische Beschreibung der kursächs. Landschule zu Grimma. Leipzig 1783.
- Lorenz*, Grimmenser-Album. Verzeichniss sämtlicher Schüler der Königl. Landesschule zu Grimma. Grimma 1850.
- Chladenius*, Materialien zur Grossenhayner Stadtchronik. Pirna 1788.
- Knothe*, Geschichte des Fleckens Hirschfelde in der königl. sächs. Oberlausitz. Dresden 1851.
- Schmidt*, Beschreibung von Königshain. Görlitz 1797.
- Heckel*, historische Beschreibung der Festung Königstein, worbey zugleich etwas von der Burg Dohna gehandelt wird. Dresd. 1736.
- Süss*, Historie des Städtgens Königstein. Dresden 1755.
- Vogel*, Leipzigerisches Geschicht-Buch oder Annales. Lpz. 1714.
- Naumann*, die Fraternität der Notarien und Litteraten in Leipzig 1624 gestiftet. Leipzig 1874.
- Leipziger Zeitung, Nummer vom 1. Jan. 1660 und 1. Jan. 1760. (Nachdruck.) Leipzig 1860.
- Wuttke*, Geschichte Leipzig's und seiner Umgebung bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Leipzig 1873.
- Der Lebenslauff eines redlichen und frommen Mannes weiland Herrn Joh. David Eschens in Limbach. Chemnitz 1782.
- Oesfeld*, historische Beschreibung einiger merkwürdigen Städte im Erzgebürge, insonderheit der Bergstadt Lössnitz. 2 Thle. Halle 1776—77.
- Knothe*, Geschichte des Jungfrauenklosters Marienstern, Cisterzienserordens, in der Königl. Sächs. Oberlausitz von der Zeit seiner Gründung bis Anfang des 16. Jahrh. Dresden 1871.
- Flathe*, Sanct Afra. Leipzig 1879.
- Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Neu-Salza. Neu-Salza 1870.
- Jahn*, Chronik der Stadt Oelsnitz und des Schlosses und Amtes Voigtsberg. Oelsnitz 1841.
- Hoffmann*, historische Beschreibung der Stadt, des Amtes und der Diöces Oschatz in älteren und neueren Zeiten. 2 Bde. Oschatz 1813—17.

- Fiedler*, Beiträge zur Geschichte der Stadt Plauen. Plauen 1876.
- Moschkau*, die Burgen Wehlen und Rathen in der sächsischen Schweiz. Topographisch und historisch beschrieben. Leipzig. (1876.)
- Rösler*, Chronik von Reichenau und den eingepfarrten Ortschaften Lichtenberg, Markersdorf und Hermsdorf. Zittau 1823.
- Bergner*, Beschreibung des ehemaligen berühmten Schlosses und jetzigen Churfürstlichen Sächs. Städtchens Schellenberg. Chemnitz 1778.
- Das Fichten- und Kiefernadel-, Wannen-, Dampf- und Harzbad und die Molkenkuranstalt Ottenstein zu Schwarzenberg. Schneeberg und Schwarzenberg 1863.
- Goetzinger*, Geschichte und Beschreibung des chursächsischen Amts Hohnstein mit Lohmen insbes. der unter dieses Amt gehörigen Stadt Sebnitz. Freyberg 1786.
- Gercken*, Historie der Stadt und Bergvestung Stolpen. Dresden und Leipzig 1764.
- Schöttgen*, Historie der Stadt Wurtzen. Leipzig 1717.
- Tobias*, Geschichte der preussischen Invasion in Zittau und der südlichen Oberlausitz im Jahre 1806. Zittau 1866.
- Weigel*, Kirchen- oder Haufspostill über die Sonntags- und fürnehmste Festevangelien durchs gantze Jahr aus dem rechten katholischen und Apostolischen Grunde und Brunnen Israelis vorgetragen und geprediget. Zschopau 1700.
- Steinbach*, Historie des Städtgens Zöblitz im Meissnischen Oberertzegebürge. Dresden 1750.
- Zwickauer Wochenblatt vom 5. December 1802.
- Herzog*, Geschichte des Zwickauer Gymnasiums. Zwickau 1869.
- Stepner*, Glückzu-erschallendes Echo, welches, als Herr B. Stepner von Zwickau den 8. dieses Heu-Monats im 1658. Jahr den höchsten Tittel göttlicher Wissenschaft erlanget, bey desselben Rückkunft in einer Abend-Musik von sich hören lassen die zu Zwickau befindlichen Musen-Bediener.
- Döhner*, 1. Jahresbericht des Vereins zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften.
- 
- Michaelis*, die staatsrechtlichen Verhältnisse der Fürsten und Grafen Herren von Schönburg. Giessen 1861.
- 
- Weisse*, Lehrbuch des Königlich Sächs. Staatsrechts. 2 Bände. Leipzig 1824—27.
- Buder*, kurze Anzeige der mehresten Kayserl. Lehen-Briefe auch Anwartschaften und Confirmationen derer Privilegien des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen. Jena 1757.



v. *Kretschmar*, Geschichte der sächs. Feldartillerie von 1620—1820. Berlin 1876.

v. *Carlowitz*, Versuch einer Geschichte des Weinbaus mit besonderer Beziehung auf das Königreich Sachsen. Leipzig 1846.

v. *Beust*, über die Fortschritte des Berg- und Hüttenwesens in Sachsen seit d. J. 1817. Freiberg 1850.

*Klotzsch*, das Schrotamt aus richtigen Quellen des Alterthums entdeckt und betrachtet. Dresden 1766.

Gewerbeblatt für das Königreich Sachsen. II. Jahrgang 1856. Leipzig 1836/37.

Mittheilungen des Industrie-Vereins für das Königreich Sachsen. 1835. No. 2—18. 1836. Lieferung 1—5. 1837. Lieferung 1—5. 1838. Lieferung 1.

v. *Weber*, das Tantièmesystem. Chemnitz 1849.

(*Hunger*), kurze Geschichte der Abgaben, besonders der Konsumtions- und Handels-Abgaben in Sachsen. Dresden 1783.

Bürgerliches Gesetzbuch für das Königreich Sachsen. Dresden 1863.

Neueste Sammlung der Communalgarden-Gesetze für das Königreich Sachsen. Dresden 1848.

*Friedrich*, offene Briefe über das Armenwesen im Königreiche Sachsen mit besonderer Bezugnahme auf die Armenpflege im Bezirke des Königl. Gerichtsamts Chemnitz. Dresden 1859.

*Pasig*, Johannes VI. Bischof v. Meissen. Ein Beitrag zur Sächsischen Kirchen- und Landesgeschichte, inbes. zur Geschichte des Hochstifts Meissen. Leipzig 1867.

*D. Martin Luther's kleiner Catechismus*, vom Ministerio zum H. Creutz in Dressden durch Frag und Antwort erläutert und in Kirchen und Schulen zum allgemeinen Gebrauch eingeführt. Dressden und Leipzig 1688.

Taschengesetzbuch für Sachsen. I. Die Kirchenvorstands- und Synodalordnung. Dresden 1868.

*Dietmann*, die gesamte der ungeänderten Augsp. Confession zuge-thane Priesterschaft in dem Churfürstenth. Sachsen. Bd. 1—4. Dresden 1752—55.

*Ramming*, kirchlich-statistisches Handbuch für das Königreich Sachsen. Bearbeitet von A. Raum. Dresden 1859.

*Pleissner*, die kirchlichen Fanatiker im Muldentheile. Altenburg 1839.

*Scheuffler*, die Baptisten oder Taufgesinnten. Zwickau 1869.

- Ruhland*, der getroste Pilger aus dem Babel der sächsischen Landeskirche in die lutherische Freikirche. Dresden 1875.
- , Antwort auf Dr. E. Sulze's Narrenschrift: „Nachweis, dass Herr Pastor Ruhland in Niederplanitz kein Lutheraner ist, sondern ein Katholik und Papist.“ Zwickau (1876).
- Schmidt*, offner Brief an den Herausgeber der sogenannten „Leuchte“ Herrn P. Dr. Sulze in Chemnitz. Leipzig 1875.
- Die sächsische Landeskirche. S.-A. aus dem Lutheraner 1874. No. 24. Mit einem Vorwort v. O. Grosse. Zwickau 1875.
- Hager*, die neueste Aufgabe der Volksschule. Eine Preisschrift. Leipzig 1851.
- Leonhardi*, was thut unsern Schulen vor Allem Noth? Chemnitz 1851.
- Zedler*, die Anlage und Einrichtung von Turnhallen und Turnplätzen für Volksschulen. Leipzig 1878.
- 
- Mittheilungen des Königlich. Sächsischen Alterthumsvereins. 26. und 27. Heft. Dresden 1877.
- Mittheilungen des Freiburger Alterthumsvereins. 1873—78. Gedenktafeln der Stadt Freiberg. (Tafeln in dem Freiburger Alterthums-Museum.) Freiberg o. J.
- Gerlach*, die mittelalterlichen gravirten messingenen Grabplatten, insbes. in den Domen zu Meissen und Freiberg. Freiberg 1866.
- Führer durch das Alterthumsmuseum in Freiberg. Herausgegeben von Gerlach. Freiberg 1867 und 1872.
- Katalog der Freiburger Alterthumsvereins-Bibliothek.
- Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg. Band 8, Heft 1. Altenburg 1875.
- Mittheilungen des Vereines für Geschichts- und Alterthumskunde zu Kahla und Roda. Bd. 1. Kahla 1876.
- Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs. Band I. Leipzig 1872.
- Mittheilungen des Geschichts- und Alterthumsvereins zu Leisnig im Königreich Sachsen. Herausgegeben von Haan. Heft 4 und 5. Leisnig 1878.
- Verzeichniss der in der Bibliothek des Geschichts- und Alterthumsvereins für Leisnig und Umgegend befindlichen Bücher, Manuscripte und Urkunden. Leisnig 1870.
- Lockwitzer Nachrichten. I. 1878—79.
- Jahresberichte des Voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins. 12, 13, 15, 18, 19. 1837—44.
- Mittheilungen des Alterthumsvereins zu Plauen im Vogtlande. Plauen 1875.
-

Hand- und Schreibkalender für Sr. Churf. Durchlaucht zu Sachsen Churfürstenthum auf das Jahr 1791. Leipzig.

Theile, Johann Georg Palitzsch. Ein Lebensbild. Leipzig 1878.

## Chemnitzer Geschichte.

v. *Kalitsch*, Bezirkshandbuch für den Verwaltungsbezirk der Königl. Amtshauptmannschaft Chemnitz. Chemnitz 1876.

Album von Chemnitz.

Charte von der Chemnitzer Umgegend, gez. von Frh. v. Wagner. Chemnitz 1840.

Karte der Umgegend von Chemnitz. Nach der Generalstabskarte und der geognost. Karte v. Naumann, bearbeitet v. Fr. Kramer. (Progr. d. Chemn. Gymn. 1875.)

Grundriss der Stadt Chemnitz. Entworfen und gezeichnet von Hartwig 1828. Gestochen von Keyl 1829.

Grundriss der Stadt Chemnitz mit Angabe der vom Stadtrathe daselbst zu verwaltenden Wasserleitungen. Rev. und. gez. von Frh. v. Wagner in den Jahren 1843—45. Dresden 1846.

Plan der Stadt Chemnitz. Chemnitz (1868.)

Plan der Fabrik- und Handelsstadt Chemnitz nebst Schloss-Chemnitz. Bearbeitet im Bureau der Stadtbauverwaltung 1875.

Keller unter dem Grundstück des Herrn Glück am Kassberg.

Grundriss des Herrn Hartwig zugehörigen in Gablenzer Flur gelegenen Feldes, vermessen und gezeichnet von Unger, Feldmesser. 1807.

*Steger*, Karte von den Grundstücken des Oberförsters J. Steger in Olbersdorf. Aufgenommen im Jahre 1835.

Bebauungsplan über die Grundstücke der Herren Geheimrath Kohl und Jul. Stärker an der Stollberger Strasse. Nebst Bericht des Finanzausschusses. 1876.

Grundriss des neuen Todtenackers der Johanniskirche zu Chemnitz.

Mittheilungen des statist. Büreaus der Stadt Chemnitz. Heft 3 und 4. Chemnitz 1877—1878.

Die Sonne, redigirt v. Th. Jäkel in Chemnitz. 1841, 42, 44.

Chemnitzer Tageblatt und Anzeiger, Amtsblatt für die kgl. und städtischen Behörden in Chemnitz. Jahrgang 1876—78.

Chemnitzer Nachrichten und Geschäftsanzeiger. Chemnitz. Jahrgang 1876—77.

- Chemnitzer freie Presse, Organ des arbeitenden Volkes von Chemnitz und Umgebung. Jahrgang 1876—78.
- Allerlei. Belletristisches, politisches und humoristisch-satirisches Sonntagsblatt. Jahrgang 1876—77.
- Die Feuerspritze. Zeitschrift für das deutsche Löschwesen. Organ des Landesausschusses sächsischer Feuerwehren. Jahrgang 1874—78.
- Die Leuchte. Ein Volksblatt zur Orientirung auf dem Gebiete der Religion und der Kirche. Jahrgang 1876—77.
- Deutsche Industriezeitung. Organ der Handels- und Gewerkekammern zu Chemnitz, Dresden, Plauen und Zittau. 1863, 1873—78.
- Chemnitzer Adressbuch für 1847. Herausgegeben von Böhme. Adressbuch der Fabrik- und Handelsstadt Chemnitz. 1852, 55, 57, 1860, 61, 66, 67, 76—79.
- Adressbuch der Vororte von Chemnitz, Schlosschemnitz, Gablenz, Hilbersdorf, Kappel und Schönau für das Jahr 1876.
- Pinther*, der Führer durch Chemnitz. Chemnitz 1865.
- Mittheilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte. I. Jahrbuch für 1873—75. Chemnitz 1876.

- 
- Contributionszettel für Fleischhauer Uhlich in Chemnitz. Chemnitz, 6. December 1806.
- Extraordinär-Pfennig-Steuer. Steuerzettel aus dem Jahre 1808.
- Extraordinär-Quatember-Steuer. Steuerzettel aus d. J. 1808.
- Einquartierungstabelle des russ. Armeekorps von Sacken im Etappenbezirk Chemnitz, Mai und Juni 1815.
- Einquartierungstabelle des russischen Armeekorps Prinz Eugen von Württemberg im Etappendistr. Chemnitz, August 1815.
- Proklamation an die Bevölkerung von Chemnitz erlassen. 1830, 12. September.
- Berlin in seinem Jlanze. Chemnitz 1848. (Ged.)
- Adresse an das Königl. Gesamt-Ministerium zu Dresden. Chemnitz, 29. Januar 1849.
- Eisenstuck*, Rechenschaftsbericht über meine Thätigkeit in der deutschen Nationalversammlung. Chemnitz 1849.
- Extrablätter und Bekanntmachungen des Rathes aus dem Jahre 1866.
- 27 Leichenreden auf Chemnitzer Persönlichkeiten. (Sammelband.)
- Eine grössere Anzahl von Gelegenheitsgedichten, auf Chemnitzer Persönlichkeiten sich beziehend.

[Chemnitzer Autoren.]

- Gampe*, Peter und Alexei. Tragödie in 5 Aufzügen. Chemnitz 1871.  
—, Lied und Leben. Gedichte. Hamburg 1876.  
—, Kunst und Arbeit. Dramatische Allegorie. Aufgeführt am  
Costümfest der Kunsthütte zu Chemnitz. 1877.  
*Geidel*, bunte Blätter. Sammlung ausgewählter Lieder und Gelegen-  
heitsgedichte. Chemnitz 1876.  
*Gutzschebauch*, neun Predigten. Döbeln 1847.  
*Hager's* kleine Geographie vor die Anfänger. Chemnitz 1775.  
*Illgen*, die Verklärung des irdischen Lebens durch das Evangelium.  
Predigten. Leipzig 1823.  
*Kluge*, über die Ursachen der in den Jahren 1850—57 stattgefundenen  
Erderschütterungen. Stuttgart 1861.  
*Kohl*, zehn Jahre ostgotischer Geschichte vom Tode Theoderich's  
des Grossen bis zur Erhebung des Vitigis (526—536).  
*Krenkel*, ἐπιστολή πρὸς Διόγνητον. Leipzig 1860.  
*Kretschmar*, Säkular-Ode zur Klopstocksfeier am 2. July 1824.  
*Meister*, Führer durch die Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu  
Chemnitz. Chemnitz 1867.  
*Most*, Proletarier-Liederbuch. Chemnitz 1875.  
*Ohorn*, der Klosterzögling. Roman eines Wissenden. Jena 1875.  
*Pinther*, Jugendjahre. Interessante Reise-Erlebnisse auf der Wander-  
schaft. Chemnitz 1852.  
*Sammler*, das Franziskanerkloster in Chemnitz. 1876.  
—, der Kampf der kursächs. Leinweber um die Ehrlichkeit  
ihres Handwerks. Frankenberg 1879.  
*Scholtze*, aus bedrängter Zeit. Nach Berichten des Amtsschössers  
Paulus Drechsler. Chemnitz 1877.  
*Sterzel*, die fossilen Pflanzen des Rothliegenden von Chemnitz.  
Chemnitz 1875.  
—, Täniopterideen aus dem Rothliegenden von Chemnitz-Hil-  
bersdorf. 1876.  
*Weicker*, de nonnullis coloribus complementariis quales singulis ho-  
minibus apparent. Leipzig 1857.  
*Weigold*, Regelverse. Chemnitz o. J.  
*Winzer*, de liberalis iuvenum educationis et institutionis vi, consilio  
et natura. Meissen 1802.  
*Zimmermann*, über die Organismen, welche die Verderbniss der  
Eier veranlassen. Chemnitz 1878.

---

Amtliche Mittheilungen aus den Rathsplenarsitzungen.

Amtliche Mittheilungen über die Verhandlungen und Beschlüsse der  
Stadtverordneten zu Chemnitz.

- Amtliche Mittheilungen über die gemeinschaftlichen Sitzungen des Rathes und der Stadtverordneten.
- Berichte der ersten ausserordentlichen Deputation (Verfassungsausschuss).
- Berichte der zweiten ausserordentlichen Deputation (Finanzausschuss).
- Berichte der dritten ausserordentlichen Deputation (Controlausschuss).
- Berichte der combinirten Ausschüsse (Deputationen).
- Berichte der ordentlichen Deputationen des Stadtrathes und der Stadtverordneten.
- Berichte der Deputationen ad hoc.
- Geschäftsordnung (Stadtrath) 1876.
- Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Fabrik- und Handelsstadt Chemnitz auf die Jahre 1875, 1876 und 1877. Chemnitz 1876—78.
- Ortsstatut der Stadt Chemnitz 1874.
- Statut über Aufgrabungen von Strassen und freien Plätzen (1875).
- Chemnitzer Bürgerpflicht vom Jahre 1809.
- Der Stadt Chemnitz Feuerordnung. Chemnitz 1769.
- Regulativ für das Feuerlöschwesen (1875).
- Regulativ das Feuerlöschwesen der Stadt Chemnitz betr. 1876, 3. Juli.
- Friedhofsordnung der Stadt Chemnitz. Revidirter Entwurf o. J.
- Marktordnung für die Stadt Chemnitz. 1870.
- Vorschläge zur Reorganisation des polizeilichen Meldewesens. 1875.
- Bestimmungen über das Plakatwesen in der Stadt Chemnitz. 1876.
- Weigand*, Bericht über die projectirte Feuer-Telegraphenleitung.
- Haushaltplan der Stadt Chemnitz auf die Jahre 1876, 77, 78.
- Budget der Schulkasse auf das Jahr 1876.
- Regulativ über die Aufbringung der Commun-Anlagen in der Stadt Chemnitz. 1876.
- Stadtbank. Ordnung 1875. Regulativ 1876.
- Stadtbauverwaltung. Geschäftsberichte.
- Berichte, Gutachten, Petitionen, die Wasserleitung betr.
- Geschäftsübersichten des Armenversorgungsamtes.
- Statut, Hausordnung und Instruction, das Versorghaus betr. 1875.
- Statut der Zwangsarbeitsanstalt. 1875.
- Verzeichniss der in der Stadt Chemnitz bestehenden Stiftungen, abgeschlossen November 1875.
- Revidirte Statuten des Johanneums. 1875.
- Statut der Theodor Esche-Stiftung. 1874.

*Böhme*, Aufruf an alle Strumpfwirker Sachsens. Chemnitz 1850.  
*Zöllner*, die Anfänge der Chemnitzer Industrie. S.-A. 1876.  
*Findeisen*, die Erzeugnisse des gesammten Maschinenbaues von  
Chemnitz und Umgegend. Chemnitz 1858.  
*Sammler*, der Getreidemarkt in Chemnitz. S.-A. 1876.  
Jahresberichte der Handelskammer zu Chemnitz. 1873—1878.

*Heinrich*, eine directe Chemnitz-Leipziger Eisenbahn über Limbach-  
Penig, Frohburg-Kohren und Bornä. Bornä o. J.  
Portotaxe von Chemnitz. Dresden 1868.

*Vetters*, Vortrag, den geistlichen Gemeinekasten betr. Chemnitz  
1874.

Geschäftsordnung für den Kirchenvorstand der Parochie St.  
Jacobi. 1869.

Budgets des Aerars der Jacobikirche.

Geschäftsordnung für den Kirchenvorstand der Parochie St.  
Johannis. 1869.

Sitzungsberichte des Kirchenvorstands von St. Pauli.

Gemeindeordnung für die separirte evangelisch-lutherische  
Dreieinigkeitsgemeinde ungeänderter Augsburg. Confession zu  
Chemnitz. Zwickau 1875.

*Calinich*, der 350jähr. Gedenktag der deutschen Reformation. Pre-  
digt gehalten am 31. October 1867. Chemnitz 1867.

*Eger*, Predigt am Reformationsfeste 1843. Chemnitz.

*Gutzschebauch*, von den geistlichen Anfechtungen. Conferenzpredigt.  
(21. September 1864.) Chemnitz.

*Irmler*, Rede gehalten vor der christl.-kathol. Gemeinde zu Chemnitz  
am 16. Januar 1848. Leipzig 1848.

*Langbein*, Antrittspredigt in der neuen Johanniskirche zu Chemnitz  
den 23. Juni 1850 gehalten. Chemnitz 1850.

*Neumann*, die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Predigt. Chemnitz  
1846.

*Schirlitz*, die Erhöhung des Herrn. Predigt. Chemnitz 1846.

*Schlegel*, das Flehen des frommen Christen. Predigt. Chemnitz 1849.

*Sulze*, Gastpredigt in der neuen St. Johanniskirche zu Chemnitz. 1872.

*Unger*, zwei Reden bey ausserordentlichen Veranlassungen im  
December 1813 und im Januar 1814 in der Stadtkirche zu  
Chemnitz gehalten.

—, Lasset uns aufsehen zu dem Vollender in dem Kampf. Gast-  
predigt für die Johannisgemeinde zu Chemnitz. Schneeberg o. J.

*Weickert*, Predigt bei der Wiedereröffnung der neuen St. Johannis-  
kirche zu Chemnitz. Chemnitz 1815.

---

*Pretzsch*, Beleuchtung der beiden von J. F. Stahlknecht verfassten  
Schriften, die Einführung einer Schulbibel betr. Leipzig 1868.

---

Programme der Königl. Höheren Gewerbschule, Baugewer-  
kenschule, Werkmeisterschule und Gewerbezeich-  
enschule zu Chemnitz. 1838, 40, 46—50, 53—69, 71—79.

Festschrift, herausgegeben zur Erinnerung an die Einweihung der  
neuen Gebäude für die Königlich technischen Lehran-  
stalten zu Chemnitz. 1877.

Einige Nachrichten von dem Lyceum zu Chemnitz. Progr. womit  
zur Siegelschen Gedächtnissfeier den 13. März einladet M. Hei-  
nichen, Rector. Chemnitz 1832.

Programme des Königl. Gymnasiums zu Chemnitz. 1876—79.

Programme der städtischen Realschule erster Ordnung zu  
Chemnitz. 1876—79.

Programme der Handelslehranstalt zu Chemnitz aus den  
Jahren 1876—79.

Die Ausdehnung des Ergänzungscursus der hiesigen Handelslehr-  
anstalt zu einer selbstständigen Abtheilung dieses Instituts.  
Chemnitz o. J.

Prospectus der höheren Webeschule zu Chemnitz. 10. März 1857.

Vortrag über die für die künftige höhere Mädchenschule  
in Aussicht zu nehmenden Baulichkeiten. Stadtbauverwaltung  
Chemnitz, 20. December 1875.

*Zedler*, zur Rechtfertigung. Chemnitz 1876.

---

Statut des Chemnitzer Arbeitervereins. Chemnitz 1867.

Kaufmännischer Verein. 16. Jahresbericht. 1862.

Jahresberichte der Kunsthütte zu Chemnitz 1875—78.

Conventionalgesetze des Literarischen Vereines zu Chemnitz.  
1840.

Gesangverein Mendelssohn zu Chemnitz. Statuten. 1868.

Naturwissenschaftliche Gesellschaft. 5. u. 6. Bericht. Chem-  
nitz 1875—78.

Protestantenverein. Einladung zur Vorstandswahl und Mit-  
gliederverzeichniss. 1875.

Erzgebirgischer Sängerverein. Textbuch zu dem zweiten Ge-  
sangfeste des Erzgebirg. Sängervereins den 13. September 1835  
in der Neuen Kirche zu Chemnitz.



Singakademie. Programme aus den Jahren 1871—75.  
Verschönerungsverein. Bericht. 1871.

Gastwirthverein. Petition um Aufhebung der Biersteuer. 1876.

Handwerkerverein. Statuten 1861. Nachtrag zu den Statuten 1867. Jahresberichte 1849, 59, 75, 76. Verzeichniss der zu Wahlmännern wählbaren Mitgliedern 1876. Lehrpläne für die Sonntagsschule. — Bericht über die Feier des 25jähr. Stiftungsfestes 1854. — Der Ausschuss zur Begründung eines Gewerbemuseums an die Mitglieder des Handwerkervereins. Jan. 1876.

Actienbierbrauerei Schlosschemnitz. Einladung zur Betheiligung bei dem Actienunternehmen für Errichtung einer Lagerbierbrauerei auf dem Rittergut Schlossvorwerk Chemnitz. Chemnitz 1857.

Chemnitzer Baugesellschaft. Meyersieck, Bericht über die Revision der Geschäftsbücher der Chemnitzer B.-G. 1876. — Areal der Ch. B.-G. auf dem Kassberge.

Sächsische Webstuhlfabrik. 4. Jahresb. 1875. 5. Jahresb. 1876.

Chemnitzer Bankverein. Geschäftsberichte.

Spar- und Creditverein. Rechenschaftsberichte 1873—75.

Vorschussbank. Statuten der Vorschussbank für Gewerbetreibende in Chemnitz. 1851.

Gustav-Adolf-Verein. Lieder.

Unterstützungsverein für Kaufleute. 25. und 26. Jahresbericht 1875, 1876.

Kleinkinderbewahranstalt. Jahresberichte.

Philadelphische Gesellschaft. Modificirter Statutenentwurf. Jahresberichte 1870, 71. Verzeichniss der Mitglieder und Exspektanten. 1871.

Casino. Verzeichniss der Herren Mitglieder 1793, 1. Juli. Tafelieder. Gesellschaftskarten.

Chemnitzer Bürgerverein. Gesänge zum Stiftungsfeste. 25. Nov. 1848.

Conservativer Verein. Einladung zur Begründung. Statuten.

Fortschrittsverein. Statuten 1862.

Wahlverein, allgemeiner. Jahresbericht am Schlusse d. J. 1870—71.

[Chemnitzer Drucke.]

J. H., Biblisches Reallexikon. Nebst einer Vorrede Herrn G. Sigm. Greens, Sup. zu Chemnitz. Chemnitz, C. Stössel 1715.

- Historisch-litterarisch-bibliographisches Magazin. Hsg. von J. G. Meusel. 8 St. (4 Bände.) 1.—4. St. Zürich 1788—91. 5.—8. St. Chemnitz bey Hofmann und Fiedler 1792—94.
- Kurze Geschichte der Beichte der Protestanten. Chemnitz 1800. Bey G. Fr. Tasche.
- Traum der heiligen Jungfrau. C. A. Hager. (1875.)
- Schwarz*, aus dem Osten. Reisebriefe aus Ungarn, Siebenbürgen, der Walachei, Türkei und Kleinasien. Chemnitz, O. May's Buchhandlung (E. Röder) 1876.
- Kleine schnurrige Räthsel. 2. Aufl. Chemnitz, Hager.

- Werden*, Iduna, ein Roman. Penig 1809.
- Gruber*, das Ideal. Penig 1804.
- Die Kirche und die Götter, ein Roman. Penig 1804.

### Schriften der historischen Vereine.

- Anhalt. Verein für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde. — Mittheilungen Bd. I. II., 1—3. Dessau 1877—78.
- Baireuth. Historischer Verein für Oberfranken. — Archiv Bd. 13, 2 und 3, 14. Baireuth 1876—78. — Kraussold, Dr. Theodorich Morung. 1 und 2. Baireuth 1877—78.
- Bamberg. Historischer Verein für Oberfranken zu Bamberg. — Bericht 38 und 39. Bamberg 1876—77.
- Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft. — Bernoulli, die Schlacht bei St. Jacob an der Birs. Basel 1877. — Mittheilungen, Band II und IV. — Heyne, über die mittelalterliche Sammlung in Basel. Basel 1874. — Das Urner Spiel von Wilhelm Tell. Herausg. von Vischer. Basel 1874. — Schönberg, Finanzverhältnisse der Stadt Basel im XIV. und XV. Jahrhundert. Tüb. 1879.
- Berg. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins. — Herausg. von Crecelius und Harless. Bd. XI—XIII. 1876—77.
- Berlin. Verein für die Geschichte Berlins. — Schriften des Vereins Heft 12—15. 1874—78. — Aeltere Berliner Gewerksiegel. Bl. 1—3. — Fidicin, Berlinische Chronik. 1868. — Voigt, Urkundenbuch zur Berlinischen Chronik. 1869. — Namhafte Berliner. Berlinische Bauwerke. Berliner Geschlechter. Berliner Denkmäler. Berliner Medaillen. Mitgliederverzeichniss.
- Bern. Historischer Verein des Cantons Bern. — Archiv Bd. IX. Bern 1876—1877.
- Bodensee. Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. — Schriften Heft 6 und 8. Lindau 1875.

- Böhmen. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. — Mittheilungen Jahrg. 14—16, 1. 2. Prag 1876—77. — Horawitz, Caspar Bruschius. Prag und Wien 1874.
- Brandenburg. Verein für Geschichte der Mark Brandenburg. — Märkische Forschungen. XIII. XIV. Berlin 1876—78.
- Bregenz. Vorarlberger Museumsverein. — 15.—17. Rechenschaftsbericht über die Jahre 1874—77.
- Bremen. Historische Gesellschaft des Künstlervereins. — Bremisches Jahrbuch Bd. 8—10. Bremen 1876—78.  
— Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden. — Archiv V. VI. Stade 1875—77.
- Brünn. Mährisch-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. — Schriften der histor.-statistischen Section. 23. Bd. Brünn 1878.
- Dorpat. Gelehrte estnische Gesellschaft. — Sitzungsberichte 1875—1877. Verhandlungen VIII, 3. 4. Dorpat 1876—77.
- Dortmund. Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark. — Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark. 1—3. Dortmund 1875—78.
- Emden. Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer. — Jahrbuch I—III, 1. Emden 1875—78. — Die alte Kirche zu Marienhave in Ostfriesland. Emden 1845. — Brons, friesische Namen. Emden 1878. — Catalog der Bibliothek, Verzeichniss der Gemälde, Verzeichniss der Alterthümer. Emden 1877. — Ostfriesisches Monatsblatt. Bd. VI, 1—6. Emden 1878. — Tergast, die heidnischen Alterthümer Ostfrieslands. Emd. 1879.
- Finnland. Finska Vetenskaps-Societeten (société des sciences de Finlande). — Förhandlingar. 18. (1875—76). Helsingf. 1876. — Bidrag till kännedom of Finlands Natur och Folk. 3. Heft. — Observations météorologiques. Année 1874. Helsingf. 1876.
- Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Alterthumskunde. — Mittheilungen V, 1—3. Frkf. 1874—77. — Neujahrsblatt für das Jahr 1875 und 1876. 1877—78. — Tagebuch des Canonikus Königstein 1520—48, ed. Dr. Steitz. Frkf. 1876. — Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Neue Folge. Bd. VI. Frankfurt 1877.
- Freiburg i. Br. Gesellschaft für Geschichtskunde. — Zeitschrift IV, 2. Freiburg 1877.
- Freiburg. Kirchlich-historischer Verein für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst der Erzdiocese Freiburg. — Freiburger Diöcesanarchiv. Bd. X—XII. Freiburg 1876—78.
- Friesland. Friesch-Genootschap van Geschied-, Oudheit- en Taalkunde. — De Vrye Fries, Mengelinger. 13. Deel, 3. Reek,

1. Deel. Leeuwarden 1877. — 48—49. Verslag der Handelingen. — 1876—1877.
- Hamburg. Verein für Hamburger Geschichte. — Zeitschrift Bd. 6. Hamburg 1875. — Mittheilungen I. II. 1877—79.
- Harz. Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde. — Zeitschrift Bd. 9—11. Wernigerode 1876—78. Ergänzungsheft zum 9. Jahrgang. Wernigerode 1877.
- Hessen. Historischer Verein für das Grossherzogthum Hessen. — Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde Bd. XIV, 1. 2. Darmstadt 1875/76. — Wagner, die vormaligen geistlichen Stifte im Grossherzogthum Hessen. II. Bd. Darmstadt 1878. — Verein für hessische Geschichte und Landeskunde. — Zeitschrift Bd. 6. 7. Cassel 1877. Supplement 5. Cassel 1875. — Mittheilungen 1875. Heft 1. und 2. 1876. H. 1—4. 1877. H. 1, 2. — Statuten vom Jahre 1876. Verzeichniss der Büchersammlung. — Oberhessischer Verein für Lokalgeschichte. — Geschichte und Beschreibung von Münzenberg in der Wetterau. Giessen 1879.
- Hohenzollern. Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern. — Mittheilungen Jahrg. 9—11. Sigmaringen 1875—78.
- Kärnthen. Geschichtsverein für Kärnthen. — Carinthia, Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung. 67. Jahrgang 1877. Klagenfurt 1877. — Archiv für vaterländische Geschichte. 13. Jahrg. Klagenf. 1876.
- Lausitz. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften. — Neues Lausitzisches Magazin Bd. 45—55, 1. Görl. 1869—78. — Scriptorum rerum Lusaticarum. Neue Folge IV: Hass, Görlitzer Rathsanalen 3. Bd. Görlitz 1870.
- Leipzig. Germanistische Gesellschaft. — Ber. 1—3. Lpz. 1863—64. — Museum für Völkerkunde. — Bericht 5. Leipzig 1877. — Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer. — Mittheil. Bd. 14. Leipzig 1877.
- Linz. Museum Francisco-Carolinum. — 34. Bericht. Linz 1876.
- Lübeck. Hansescher Geschichtsverein. — 7. Jahresbericht. 1878.
- Lüneburg. Museumsverein für das Fürstenthum Lüneburg. — Jahresbericht 1878.
- Luzern. Historischer Verein der Fünf-Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. — Der Geschichtsfreund. Bd. 21—23. Einsiedeln 1876—78.
- Magdeburg. Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstiftes Magdeburg. — Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. Jahrgang 11—13. Magdeburg 1876—78.

- Mittelfranken. Historischer Verein für Mittelfranken. — Jahresbericht 39. 1871—74. Ansbach.
- München. Münchner Alterthumsverein. — Die Wartburg. 3.—6. Jahrgang. München 1875—78.
- Nassau. Verein für Nassauische Alterthums- und Geschichtskunde. — Annalen V, 4. Wiesbaden 1877.
- Niedersachsen. Historischer Verein für Niedersachsen. — Zeitschrift. Jahrg. 1874—76. Hannover 1875—78.
- Oberbayern. Historischer Verein für Oberbayern. — Jahresberichte 36—38. München 1876. — Oberbayrisches Archiv. Band 30, 35, 36. München 1870—77.
- Oberpfalz. Historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg. — Verhandlungen Bd. 6—13. 15—25. 27—32. Register über Bd. 1—30. Regensburg 1840—77.
- Osnabrück. Mittheilungen des historischen Vereins für Osnabrück. — Bd. XI.
- Ostseeprovinzen. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands. — Mittheilungen aus dem Gebiet der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Bd. 12, 2. Riga 1876. Sitzungsberichte 1875, 76.
- Pfalz. Historischer Verein der Pfalz. — Mittheilungen VI. Leipzig 1877.
- Pommern. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. — Baltische Studien. 26—28. Stettin 1876—78. — Jahresbericht der Rügisch-Pommerschen Abtheilung 38—40. Greifswald 1874/79. — Pommersche Geschichtsdenkmäler IV und V. Greifsw. 1874—75. — Pommersche Genealogien Bd. 3. — Berlin und Greifsw. 1878.
- Reichenberg. Gewerbeverein. — Jahresbericht des Gewerbevereins, des Gewerbemuseums und der kunstgewerblichen Fachzeichenschule in Reichenberg für das Jahr 1876 und 77. — Jahresbericht des Reichenberger Museums für 1878. Reichenberg 1879.
- Schaffhausen. Historisch-antiquarischer Verein. — Beiträge zur vaterländischen Geschichte Heft 4. Schaffhausen 1878.
- Schlesien. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. — Jahresberichte 53—55. Breslau 1876/78. Verzeichniss der in den Schriften der schlesischen Ges. f. v. C. von 1864—1876 incl. enthaltenen Aufsätze.  
— Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens. — Zeitschrift 13, 1. 2. 14, 1. Breslau 1876—78.
- Schlesien. Verein für das Museum schlesischer Alterthümer. — Bericht 25—41. Breslau 1875—78. — Verzeichniss des Museums schlesischer Alterthümer zu Breslau. Breslau 1872.
- Schleswig-Holstein. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. — Zeitschrift Bd. 6—8. Kiel 1876—78

- Siebenbürgen. Verein für Siebenbürgische Landeskunde. — Archiv, neue Folge 13. 14. Hermannstadt 1876—77. — Jahresbericht für das Vereinsjahr 1875/76 und 1776/77.
- Steiermark. Historischer Verein für Steiermark. — Mittheilungen Heft 24—26. Graz 1876—78. — Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Jahrg. 13—15. Graz 1876—78.
- Thüringen. Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde. — Zeitschrift Bd. 1—4. Jena 1854—61.
- Tirol. Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg. — Zeitschrift 3. Folge. Heft 20—23. Insbr. 1876—78.
- Unterfranken. Historischer Verein von Unterfranken u. Aschaffenburg. — Jahresbericht für 1877. Würzburg 1878. — Archiv Band 23, 2. 24, 1. Würzburg 1876—77. — Die Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken v. Mag. Lorenz Fries. Lief. 1. 2. Würzburg 1876—77.
- Westfalen. Historischer Verein für das Herzogthum Westfalen. — Blätter zur näheren Kunde Westfalens. Jahrg. 15 und 16. Meschede 1877—78.

## Bericht über das Museum.

Die Alterthumssammlung des Vereins für Chemnitzer Geschichte, über deren Bestand nachstehendes Verzeichniss einen Ueberblick gewährt, wurde bald nach der Constituirung des Vereins ins Leben gerufen. Allein erst im Frühjahr 1876 war es möglich, durch Ueberführung der Alterthümer in das zu diesem Zwecke ermiethete Lokal im Hause der Kunsthütte (Annabergerstrasse 44) dieselben dem Publikum zugänglich zu machen. Mit Freuden ergreift der Vorstand die Gelegenheit, allen denen hier wiederholt seinen Dank auszusprechen, die durch Geldgeschenke und bereitwilligst gewährte Darlehne, wie auch durch Ueberlassung von Ausstellungsgegenständen die innere und äussere Ausstattung des Raumes ermöglichten und die Sammlung auf ihren derzeitigen Bestand bringen halfen.

Die Eröffnung der Sammlungen fand am 1. Pfingstfeiertage 1876 statt. Zu der einfachen Eröffnungsfeier waren ausser den Vorstandsmitgliedern auch Vertreter des Rathes und der Stadtverordneten, sowie Gönner und Förderer des Museums zahlreich erschienen. Die Anwesenden wurden von den Räumen der städtischen Bibliothek aus in das zur Aufnahme der Sammlungen eingerichtete Lokal geleitet und dort durch eine kurze Ansprache des damaligen Vorsitzenden, des Herrn Dr. Sammler, begrüsst. Redner gedachte der in den letzten Jahrzehnten angestrebten Erforschung der Geschichte deutscher Städte und der dadurch angeregten Gründung eines Vereins für Chemnitzer Geschichte. Es gelte aber nicht blos, historische Daten festzustellen, sondern vor allem sei man bestrebt, die Entwicklung des Rechts, der Verfassung, der Kunst und Industrie in den einzelnen Gemeinden klar zu legen. Wiewol die älteste Chronik der Stadt Chemnitz als ein fleissiges Sammelwerk zu bezeichnen sei, so enthalte sie doch über die frühere Geschichte der Stadt viel Unzuverlässiges und Falsches, so dass dem Verein noch ein weites Feld für seine Thätigkeit sich darbiete. Insbesondere sei die Culturgeschichte unserer Stadt fast ganz unberücksichtigt geblieben. Darum habe man bei Gründung des Vereins auch die Errichtung eines Museums ins Auge gefasst und seit nunmehr drei Jahren soweit gefördert, dass man dasselbe heute eröffnen könne. Leider sei im Laufe der Zeit viel Werthvolles verloren gegangen, aber die Er-

fahrung habe gelehrt, dass es nur einer Anregung bedürfe, um das noch Vorhandene dem völligen Untergange zu entreissen. Redner sei darum der guten Zuversicht, aus den bescheidenen Anfängen des Museums werde sich einst eine für die Culturgeschichte von Chemnitz werthvolle Sammlung entwickeln. Zum Schluss dankte Herr Dr. Sammler den städtischen Behörden, wie auch den Bewohnern der Stadt für die rege Theilnahme und opferwillige Unterstützung, welche dem Vereine seit dem ersten Tage seiner Gründung in so reichem Masse zu Theil geworden sei.

Hierauf ergriff Herr Bürgermeister Vettors das Wort, um als Vertreter des Rathes den Verein zu beglückwünschen. Der Verein habe seit seinem Bestehen mit regem Eifer und ernstem Streben das gesteckte Ziel verfolgt. Ein Beweis hierfür sei die Errichtung des Museums. Sicher werde der Verein, angespornt und unterstützt durch die Theilnahme der städtischen Behörden sowol, als auch der einzelnen Bewohner, noch manche Frucht seines Fleisses reifen sehen. Nachdem noch Herr Stadtverordneten-Vorsteher Advocat Dr. Enzmann als Vertreter der Bürgerschaft seinen Glückwunsch ausgesprochen und namentlich darauf hingewiesen hatte, von welchem hohem Werthe das Museum für Chemnitz werden könne, indem es die Blicke der lebenden Generation einerseits auf die Vergangenheit zurücklenke und so zu einem Vergleiche des Sonst und Jetzt anrege, andererseits aber auch auf die Zukunft hinweise und so zu einem Antriebe werde, auf dem Gebiete des Gewerbes und der Industrie rüstig vorwärts zu schreiten, nahm Herr Dr. Sammler in einem kurzen Schlussworte Gelegenheit, die Versammelten zur Besichtigung der ausgestellten Gegenstände einzuladen.

Der Besuch der Sammlungen seitens des Publikums hat von der regen Theilnahme desselben für die Bestrebungen des Vereins Zeugniß abgelegt. Selten ist die Zahl der Besucher während der zweistündigen Eröffnungszeit (jeden Sonntag Vormittag 10—12 Uhr) auf 100 herabgesunken, meistens hat sie die Höhe von 300 erreicht oder überschritten.

Leider ist es dem Vorstande nicht möglich gewesen, in dem nachfolgenden Verzeichnisse den einzelnen Ausstellungsgegenständen überall den Namen der Schenkgeber beizufügen. Die darüber vorhandenen Notizen sind bei der mangelhaften Art und Weise, wie die Sammlungen früher untergebracht waren, verloren gegangen und haben bei dem bedauerlichen Personenwechsel, welcher durch den Wegzug oder den Tod mancher um die Gründung und die Entwicklung des Vereins verdienter Mitglieder im Vorstand desselben eintrat, nur unvollständig ergänzt werden können. Wir hoffen, dass dieser von uns beklagte Umstand dem Vereine keinen seiner Freunde und Gönner rauben werde.



## Verzeichniss der Ausstellungsgegenstände.

### I.

#### Kirchliche Alterthümer.

**Darstellung des Heiligen Grabes** aus der St. Jacobikirche. — Reiche spätgothische Darstellung eines Gebäudes, in Holzarbeit, bemalt und vergoldet, mit Figuren und Reliefs, defect. — Von *Georg Joh. Kil* † 1480. — (Die hintere Wand nimmt eine grosse Darstellung des heiligen Grabes, in Form eines mit kunstvoll geschnitzten gothischen Verzierungen ausgestatteten und von Figuren umgebenen Sarkophags ein. Das Grab ist, einer im Inneren des Unterbaues befindlichen Inschrift zu Folge, im Jahre 1480 von Georg Johann Kil angefertigt und war sonst in der Jacobikirche aufgestellt. Die Grabeshülle enthielt früher nur die ausgestreckt liegende Figur Christi; die anderen acht Holzfiguren, des Evangelisten Johannes, des Joseph von Arimathia, des Nicodemus, der drei Marien u. a. waren ausserhalb auf kunstvoll geschnitzten Consolen aufgestellt, unterhalb deren die Figuren von acht schlummernden Kriegern in verdrehten Stellungen angebracht waren. An den vier Ecken des Baues standen in gothischen Baldachinen vier kleine Engelsfiguren mit den Leidenswerkzeugen.

Im 17. Jahrhundert erwog man, ob nicht das heilige Grab als ein Gegenstand abergläubischer Verehrung beseitigt werden müsse, doch beschloss man i. J. 1668 dasselbe unberührt zu lassen. Bei dieser Gelegenheit wurden folgende Disticha, deren letztes die Jahreszahl angibt, angeschrieben:

En tibi, spectator, Jesu sculptura sepulcri,  
Quod Papae coluit relligiosa cohors.  
Non colimus: toleramus, digna hac sede locamus,  
Quod docet indoctos dogmata sancta greges.  
MartInI per nos resonat DoCtrIna LVtherI  
InfernI sane porta ferIre neqVIt.

In späterer Zeit wurde das Kunstwerk namentlich durch die Chorschüler vielfach verstümmelt und mit Namen bekritzelt. Die Consolen sind bis auf zwei, die Engelsfiguren bis auf eine verloren gegangen. Es war ein Verdienst des sächsischen Alterthumsvereins, dass er i. J. 1844 mit Genehmigung des Rathes das heilige Grab nach Dresden schaffen liess und so vor weiterer Zerstörung sicherte. Von Dresden ist es i. J. 1875 auf Reclamation der Kircheninspection nach Chemnitz zurückgekommen und vom Kirchenvorstand zu St. Jacobi dem Verein für Chemnitzer

Geschichte zur Aufstellung in seinem Museum überlassen worden. Hier wird es hoffentlich bleiben, es dürfte einen nochmaligen Transport kaum ertragen.

Die Arbeit der Figuren ist unvollkommen und handwerksmässig, der architektonische Theil dagegen durch geschmackvolle Ausführung ausgezeichnet.)

Unter Vorbehalt des Eigenthumsrechtes vom Kirchenvorstand zu St. Jacobi gegen Revers überlassen.

**Altarschrein** aus der Kirche zu Zettlitz. Aeusserlich ein Bild, die Anbetung der heiligen drei Könige darstellend, innen in Holz geschnitzte Figuren der Jungfrau mit Christus umgeben von Heiligen. Restaurirt.

Vom Kirchenvorstand zu Zettlitz gegen Revers überlassen.

**Altarschrein** aus der Kirche zu Erdmannsdorf, mit äusseren Bildern und inneren Figuren, defect.

Vom Kirchenvorstand zu Erdmannsdorf gegen Revers überlassen.

**Processionsfahne** aus der Stiftskirche zu Ebersdorf. Darstellung der Kreuzesabnahme in Gobelin, muthmasslich 16. Jahrh.

Vom Kirchenvorstand zu Ebersdorf gegen Revers überlassen.

**Kirchengewänder** von rothem Sammet und Damast mit silbernen und vergoldeten Borden, aus der St. Paulikirche zu Chemnitz.

Vom Kirchenvorstand zu St. Pauli gegen Revers überlassen

**Glasirter thönerer Ofenaufsatz.**

Vom Kirchenvorstand zu Ebersdorf gegen Revers überlassen.

**Alter Schlüssel** aus der Kirche zu Ebersdorf.

Vom Kirchenvorstand zu Ebersdorf gegen Revers überlassen.

**Grabkreuz** des Huf- und Waffenschmiedes Michael Neubert, geb. 1687, † 1752 in Pleissa. Aus Schmiedeeisen, gemalt und theilweise vergoldet, mit Inschriftkapsel.

Vom Kirchenvorstand zu Pleissa bei Chemnitz gegen Revers überlassen.

**Flügelbilder** des früheren Altars der St. Jacobikirche zu Chemnitz in Oel auf Holz. Die Bilder zeigen auf Vorder- und Rückseite die lebensgrossen Figuren der Heiligen Ulrich, Petrus, Franziscus und Bartholomäus. Angeblich von Michael Wohlgemuth 1434—1519.

(An den Widerlagspfeilern des Bogens, welcher den Saal theilt, sind zwei Holztafeln befestigt, die vier lebensgrosse Figuren, Flügelbilder des früheren Hochaltars der Jacobikirche, zeigen.

Diese Holztafeln sind wie das heilige Grab i. J. 1844 nach Dresden geschafft worden und i. J. 1875 wieder nach Chemnitz zurückgelangt.

Die Mitte des alten Altares bestand, wie dem Director des

königlichen Museums in Berlin, Dr. Waagen, bei seiner Anwesenheit in Chemnitz i. J. 1839 mitgetheilt wurde, aus grossen in Holz geschnitzten und bemalten Figuren, die in den Ofen gewandert sind. Ihre Stelle wurde im 18. Jahrhundert durch die jetzt noch in der Jacobikirche befindliche „Auferstehung“ von Oeser ersetzt, an deren Rückseite man die Tafeln befestigte.

Waagen sagt in seiner Schrift: „Kunstwerke und Künstler im Erzgebirge und in Franken, Leipzig 1843“ über dieselben:

„Die Heiligen Franz von Assisi und Ulrich mit dem Fisch sind in ganzen kräftigen Farben, Petrus und Bartholomäus an den äusseren Seiten mehr in gebrochenen und hellen Farben durchgeführt. Die Gestalten sind edel, die Charaktere würdig, die Hände gut bewegt. Jedenfalls gehören diese Bilder der fränkischen Schule gegen Ende des 15. Jahrhunderts an, ja sie zeigen soviel Verwandtschaft zu den grossen Figuren des Altars von Schwabach, dass ich sehr geneigt bin, sie dem Wohlgemuth beizumessen, dessen Altar in Zwickau ihm vielleicht auch diesen Auftrag verschafft haben möchte. (?)

„Sollte dieser Künstler nicht selbst der Maler des Altares sein, so wäre letzterer jedenfalls als eine vorzügliche Leistung der Schule Wohlgemuth's anzuerkennen.

„Insbesondere können die durch grossartige Anordnung der Gewänder und Feinheit der Charakteristik in den Köpfen ausgezeichneten Figuren der Apostel Petrus und Bartholomäus als würdige Vorgänger Dürer'scher Apostelgestalten bezeichnet werden.“

Trefflich durchgebildet ist die würdige Gestalt des Bischofs Ulrich, des tapfern Vertheidigers von Augsburg im Kampfe gegen die Ungarn i. J. 955. Der Kopf ähnelt dem Kopfe eines Bischofs im Erdmannsdorfer Altarschrein, welcher gleichfalls im Museum aufgestellt ist.

Von dem Kirchenvorstand zu St. Jacobi gegen Revers überlassen.

**Oelbild** auf Holz, Christus und die zwölf Apostel beim Abendmahl darstellend, mit der Jahrzahl 1510.

**Ouales Oelgemälde** auf Holz, die Anbetung der Hirten darstellend, aus der St. Jacobikirche zu Chemnitz. 18. Jahrhundert.

Eigenthum des Vereins Kunsthütte zu Chemnitz, gegen Revers überlassen.

**Glasgemälde** die Auferstehung darstellend.

Eigenthum der Kunsthütte, dem Verein gegen Revers überlassen.

**Crucifix**, Sarg und Inschriftplatte des Generals von Wilster † 1769, begraben in der Jacobikirche zu Chemnitz. Sämmtliche Gegenstände sind aus Blei gegossen, die Platte hat folgende Inschrift:

In diesem Sarg ruhet der Körper des  
Weiland Churfürst. Sächs. Wirklichen Generals bei der Infanterie  
Herrn Johann von Wilster  
So in Gott entschlafen  
Im Jahr MDCCLXIX  
den XXI April  
geb. den XXIV Decbr.  
MDCLXXXIX.

Geschenk des Kirchenvorstandes zu St. Jacobi in Chemnitz.

Eine den **Tod** darstellende lebensgrosse Holzfigur vom Grabmonument des Amtmanns Salomo Siegel † 1695, aus der St. Jacobikirche zu Chemnitz.

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Klingelbeutel** mit silberner ornamentirter Platte, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts.

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Crucifix** aus der St. Jacobikirche, vergoldet, 19. Jahrhundert.

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Altarleuchter** aus Messing aus der St. Jacobikirche.

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Stablaterne** aus der St. Jacobikirche, ornamentirt, 18. Jahrh.

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Grabplatte** des Altaristen Peter Fritschko († 1527, 26. Mai) aus der St. Jacobikirche, aus Bronze. (Mit der Inschrift:

Anno dom mcccc vnd XXVII jar son  
tags exavdi ist vor schide der wirdige  
her, peter fritschko altarista dises alt  
ars alhi begraben dem got genad.)

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

a) **Grabplatte** des Balthasar Schütz, Pfarrer des Gestifts (Ebersdorf), gest. d. 4. Juli 1520. (Aus Bronze, mit der Inschrift:

Mitwoch nach petri pauli 15  
20 ist vorschiden der Erbar  
undwirdige her baldasar schütz  
weyland pfarrer des gestifts.  
alhy begraben dem got genade.

b) Dazu gehörige Platten mit einem gespannten Bogen, dem Wap-  
pen der Schütze,

c) und eine Platte mit einem Kelch. —

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Zwei Crucifixe**, bei Leichenbegängnissen gebraucht.

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Grabplatte** des Capellan der St. Jacobikirche, Georg Seydel, † 1524, aus Bronze. (Die Inschrift ist durch Abtreten sehr unleserlich und lautet:

1524 motag nach nati marie starb  
der würdige her georg seydel  
bv: cappellan dem god gnedig sey.)

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Grabstein** aus Sandstein mit Relieffigur in Lebensgrösse. (Die Umschrift lautet:

Gotthard Herr von Weltz Freiherr zu Eberstein  
und Sperrgelfeld etc. † 22. Feb. 1630,  
begrab. in der St. Jacobikirche.)

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Reich ornamentirter Architrav** aus der St. Jacobikirche mit zugehöriger Bronzeplatte, das Wappen der Familie Neefe zeigend, 17. Jahrhundert.

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**3 Stück Hohlkehlverzierungen** aus der St. Jacobikirche.

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Tragstein** mit Kopf und Schlussstein eines Kreuzgewölbes aus der Kirche zu Schlosschemnitz.

Geschenk des Kirchenvorstandes zu Schlosschemnitz.

**Wappen** mit Inschriftband, aus Bronze. (Das Wappen ist schräg getheilt und hat in jedem Felde eine Rose. Die Inschrift lautet:

1531  
Jacob Heylmann.)

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Wappen** mit Inschriftband vom früheren Altar der St. Jacobikirche, in Holz geschnitzt. Restaurirt. (Das Inschriftband hat die Buchstaben: W H S.)

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Alliance-Wappen** mit Inschriftband aus Holz, in den Wappenfarben gemalt. (Die Inschrift lautet:

Theod. Neefe Cons. Chemn. Anna Salome Schönlob.)

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Vergoldetes Wappen** aus Holz, einen Kriegermann mit Fahne darstellend. Ohne Inschrift.

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Architrav**, reich ornamentirt, mit zugehöriger Bronzeplatte, das Wappen der Familie Neefe zeigend, 17. Jahrhundert.

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

- Bruchstück** einer Glocke aus der St. Jacobikirche. (Gegossen von Hilliger, 1616 bis 1875 in Gebrauch.)  
Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.
- Bruchstück** einer romanischen Säule (Fuss und ein Theil des Schaftes), gefunden 1874.  
Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.
- Theile** einer **gothischen Balustrade** (Masswerk), gefunden 1874, spätgothisch. Aus der St. Jacobikirche.  
Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.
- Zwei Marmorsäulen** in jonischem Styl vom frühern Altare der St. Jacobikirche, 18. Jahrhundert.  
Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.
- Grabplatte** aus Gusseisen vom Johannisfriedhof: Johann Röder, Bürger und Kramer allhier, † 12. February 1678, mit Darstellung eines Stammbaumes, welchen ein Crucifix trägt.  
Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Johannis.
- Hammer und Kelle**, ornamentirt, bei der Grundsteinlegung der St. Paulikirche gebraucht.  
Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Pauli.
- Copie des Madonnenbildes** aus der Kirche zu Schloss-Chemnitz. Aquarell.  
Geschenk des Herrn Geh. Hofrath Kohl.
- Gypsabguss** eines Fragments der Statue eines Abtes von Chemnitz.  
Geschenk des Herrn G. Georgi.
- Taufbecken** aus Messing aus dem Schlosse zu Lichtenwalde. (Mit Darstellung des Sündenfalles und Umschrift.)  
Geschenk des Herrn W. Gebhardt hier.
- Wappen** und Inschrifttafel aus Zinn vom Sarge des Freiherrn von Taube, Besitzers von Neukirchen († 1709).
- Grabdenkmal** des Freiherrn von Taube zu Neukirchen († 1709).  
Vom Kirchenvorstand zu Neukirchen gegen Revers überlassen.
- Kreuzigungsgruppe.**  
Vom Kirchenvorstand zu Neukirchen gegen Revers überlassen.
- Statue** eines Ritters Tubau, Holzschnitzwerk.  
Vom Kirchenvorstand zu St. Nicolai-Chemnitz gegen Revers überlassen.
- Holzrelief**, die heiligen drei Könige darstellend.  
Vom Kirchenvorstand zu Neukirchen gegen Revers überlassen.
- Sieben Holzfiguren**, drei in betender Stellung, vier mit Musikinstrumenten.  
Vom Kirchenvorstand zu Neukirchen gegen Revers überlassen.
- Vier Statuen** aus der St. Jacobikirche in Chemnitz, mit Baldachinen.  
Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.
- Vier Bronzewappen** der Familie von Hühnerkopf.  
Vom Kirchenvorstand zu Neukirchen gegen Revers überlassen.

## II.

### Gegenstände bürgerlichen Gebrauchs mit religiösen Darstellungen.

Gusseiserne Platte, die Geburt Christi darstellend, 16. Jahrh.

Gusseiserne Platte aus dem Jahre 1571. Mit Darstellung zweier Wappen.

Medaillon von Bronze, vergoldet und emallirt, Darstellung der Maria mit Christus. (Gefunden bei den Franzosengräbern, wahrscheinlich russische Arbeit.)

Geschenk des Herrn Wenig.

Knopffartige Bronzeplatte, mit einem Relief, den Gang nach Golgatha darstellend, und der Unterschrift:

Evangelium  
San. Mat.  
XXVII.

Geschenk des Herrn Wenig.

## III.

### Gebäudetheile.

Stadtwappen in Stein von der Klostermühle.

Geschenk des Herrn W. Winkler.

Windfahne der Kapelle des Georgenhospitals, mit Darstellung des Ritters St. Georg. 1711.

Geschenk des Stadtrathes zu Chemnitz.

Steinernes Hauszeichen, aufgefunden in der äusseren Klosterstrasse: Christus in den Wolken über der Erdkugel schwebend.

Geschenk des Herrn Krenkel.

Steinernes Hauszeichen vom ehemaligen Gasthaus zur Krone, den Ritter St. Georg mit dem Drachen darstellend.

Geschenk des Stadtrathes zu Chemnitz.

Backstein mit der Jahrzahl 1502, aufgefunden beim Bau des Hauses Langestrasse No. 38.

Geschenk des Herrn Beyreuther.

Stück eines Fundirungspfahles, beim Schleussenbau in der inneren Klosterstrasse gefunden.

Backstein aus den Ruinen der Blankenburg bei Chemnitz.

Geschenk des Herrn Gottschald.

Schlüssel, in der Blankenburg gefunden.

Schlüssel mit viereckiger Raute, beim Schleussenbau gefunden.

**Thürschloss.** 18. Jahrhundert.

Geschenk des Herrn Seilermeister Merkel.

**Thürschloss.** 18. Jahrhundert.

Von Herrn Schlossermeister Zeuner gegen Revers überlassen.

**Thürschloss.** 18. Jahrhundert.

**Thorgewände und Archivolte,** deutsche Renaissance.

Geschenk des Herrn Architekt Mehnert.

**Ofen-Aufsatz** aus Thon, aus der Kirche St. Nicolai zu Chemnitz.

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Nicolai.

**Thürflügel** mit gemalter Füllung, aus Saalfeld. 17. Jahrh.

Geschenk des Herrn Fabrikant Schellenberger.

#### IV.

### Gegenstände, das Innungswesen betreffend.

**Innungsfahnen** der Buchbinder, Hutmacher, Seiler, Riemer, Kürschner, Beutler, Zeugschmiede und Stellmacher, sämmtlich aus dem Jahre 1839.

Geschenk des Stadtrathes.

**Innungsfahne** der Schneider.

Geschenk des Herrn Haschke, letzten Obermeisters der Schneiderinnung.

**Fahnenbandelier** mit 2 Marschallstäben, zu einer der obigen Fahnen gehörig.

**Zwei Schilde,** mit Sammet überzogen, mit dem in Silber gearbeiteten Zeichen der Zeugschmiede und Stellmacher.

Vom Stadtrath dem Verein gegen Revers überlassen.

**Innungslade** der Tischler, mit eingelegter Holzarbeit.

Geschenk der Tischlerinnung.

**Innungslade** der Sämischgerber mit reicher Schnitzerei, 17. Jahrh.

**Sanduhr** mit vier Gläsern, in einem Wandschrank, vom Jahre 1680, reparirt 1780.

Geschenk der Weberinnung.

**Lade** der früheren Schuhmacherinnung, Ende des 17. Jahrhunderts.

Von Herrn Krüger dem Verein gegen Revers überlassen.

**Innungslade** der Schuhmacherinnung.

Von Herrn Krüger dem Verein gegen Revers überlassen.

**Willkommen** von Zinn mit den Insignien der Maurerinnung.

(Mit gravirten Namen und den Jahrzahlen 1708 und 1796.)

Zinnerner **Deckelkrug** der Bürstenmacher-Gesellen mit den Namen der Schenkgeber.



**Seidel** der Maurerinnung mit Deckel aus Zinn und der Jahrzahl 1663. (Mit den Buchstaben J. S. P. E. und eingepresstem Stadtwappen.)

**Zinnerner Tabakteller** der Bürstenmacherinnung. (Mit eingravirten Namen der Schenkgeber aus dem Jahre 1838.)

**Willkommen** von Zinn mit den Insignien der Maurerinnung und den Namen der Schenkgeber. 1680.

**Offener Zinnbecher** mit den Insignien der Maurerinnung. 1658.

**Zinnerne Handwerksmarke** vom Jahre 1661.

**Zinnerne Handwerksmarke** der Lein- und Zeugweber zu Kemptnitz 1661.

**Stempel und Siegel** der Posamentierer, der Bürstenmacher, der Waffenschmiede, der Sämisch- und Weissgerber, der Seiler, der Gürtler (Geschenk des Herrn Glück), der Beutler, der Klempner, der Flaschner, der Buchbinder, der Kupferschmiede, der Zimmerer (Geschenk des Herrn Schuster), der Schneider, der Rad- und Stellmacher (Geschenk des Herrn Lindner), der Tischler etc.

**Holzstempel** mit königl. sächsischem Wappen, Meisterstempel des Weber-Handwerks.

**Wappen** und silbernes **Schützenschild** der Kürschnerinnung.

## V.

### Plastische Gegenstände.

**Zwei Stück** weisse meissener Porzellanfiguren.

Geschenk des Herrn Brandmeister Kluge.

**Caritas**, Holzfigur, 18. Jahrhundert.

**Abguss eines Reliefs**, Vulkan und Amor Pfeile schmiedend. 17. Jahrhundert.

Geschenk des Herrn Wenig.

**Runde Eisenplatte** mit Inschrift: Von der sächsischen Maschinenbaucompagnie zur Erinnerung I. I. M. M. des Königs und der Königin 8. Septbr: 1838.

Geschenk des Herrn Wetzstein.

**Eiserne Widmungsplatte** der Chemn. Sächs. Maschinenbauanstalt. Bei Gelegenheit des Besuchs Sr. M. des Königs.

**Kupferplatte** mit Frauenkopf.

Geschenk des Herrn Weissbach.

**Gravirte Kupferplatte** mit Ansicht von Chemnitz.

Geschenk des Herrn Röder.

**Reliefbild** Christ. Gottfr. Beckers († zu Chemnitz 23. Oct. 1820).  
Geschenk der Herren Joh. Dav. Oehme & Sohn.

**Gemmen**, in Gyps ausgeführt. 11 Stück in einer Schachtel.

**32 Siegelabdrücke** in Gyps nach Urkunden des Stadtarchivs.

**Gusseiserne Platte** mit der Jahrzahl 1597. (Mit Darstellung der Kreuzigung.)

Geschenk des Herrn C. G. Müller.

## VI.

### Webwaaren und Aehnliches.

**Webprobe** von Seide mit der Inschrift:

Eröffnung der Webschule zu Chemnitz den 4. Juni 1832.

Geschenk des Herrn Wenig.

**Gesticktes Taufhemd**, 18. Jahrhundert.

Geschenk der Frau Director Dr. Sammler.

**Frauenjacke** aus geblümter Seide, Ende des 18. Jahrh.

Geschenk des Herrn Fabrikant Schellenberger.

**Ein Paar rothe Atlasschuhe**, Ende des 18. Jahrh.

Geschenk des Herrn Fabrikant Schellenberger.

**Gedrucktes baumwollenes Tuch** aus der früheren Pflugbeil'schen Fabrik mit den Chiffren T. A.

Geschenk des Herrn E. O. Clauss.

**Gedrucktes baumwollenes Tuch** aus der früheren Pflugbeil'schen Fabrik. Mit Inschrift.

Geschenk des Herrn E. O. Clauss.

**Stickmusterproben** aus dem 18. Jahrh., in ein Buch gebunden.

Geschenk des Herrn Bürgerschullehrer Eger I.

**Gesticktes Zeug** und Spitzen, aus einer i. J. 1740 aufgelösten Erfurter Modewaarenhandlung.

Von Herrn W. Hey dem Verein gegen Revers überlassen.

**Sechs Stück** gewebte Borden von Seide, gestempelt und mit Inschriften versehen.

**Rothseidene durchbrochene Borde** mit dem Namen: Johann Samuel Kinder.

**Drei Proben** von Meisterstücken der Posamentierinnung in Brocat mit farbigen Blumen.

Geschenk des Herrn Zimmer.

**Bandprobe** von Gold und Silberbrocat.

**Band** in Goldbrocat und blauer Seide.

Mehrere **Druckformen** aus der Pflugbeil'schen Fabrik 1780—90.  
**Hölzerner Hammer**, beim Kattendruck gebraucht, aus der Pflugbeil'schen Fabrik, mit der Aufschrift: Friedrich August Herzog zu Sachsen. 1829.

## VII.

### Gegenstände persönlichen Gebrauchs.

Mehrere **Urnen** aus schlesischen Gräbern.

Geschenk des Herrn Oberlehrer Arndt in Wohlau.

**Henkelgefäß**, auf dem Kassberg gefunden.

**Schüssel** von gebranntem Thon, auf dem Kassberg gefunden.

**Nadel** aus Kupfer, aus einem schlesischen Grabe.

Geschenk des Herrn Otto Arndt.

**Wanduhr** aus dem Besitze Chr. G. Beckers. († 23. Oct. 1820.)

**Beschlag** (Agraffe) von Kupfer mit Menschenkopf.

Geschenk des Herrn Schlegel.

**Verschliessbares Messer** mit der Jahrzahl 1592, mit geschnittenen Beinschalen.

Geschenk des Herrn Reichel.

**Dreibeiniger Zirkel**, auf dem Kassberg gefunden.

Geschenk des Herrn Th. Gampe.

**Delfter Krug** mit Zinnbeschlag aus dem Jahre 1776.

Geschenk des Herrn W. Müller.

**Delfter Krug** mit Zinnbeschlag.

**Steingutkrug** mit Zinndeckel, bez. A. S. M. 1697.

**Thonkrug**, farbig, mit Zinnbeschlag.

Geschenk des Herrn Wenig.

**Gläserner Pokal** mit Holzfuss, mit Darstellung von Schiffen.

Geschenk des Fräulein Hertwig.

Zwei Stück **Deckelgläser** aus grünem Glas, gemalt.

Geschenk des Herrn Geh. Hofrath Kohl.

**Zinnkrug** mit chursächsischem Wappen, mit der Aufschrift:

C. F. F. 1797.

Geschenk des Herrn Krüger.

**Gemaltes Trinkglas**. 1726.

Geschenk des Herrn Löbel.

**Weinglas** mit Inschrift:

No. I. Bruchschützengesellschaft Chemnitz. 1744.

**Weinglas** mit Zinnfuss, mit vergoldetem sächsischen Wappen.

**Thonkrug**, braunglasirt, mit Zinnbeschlag.

Geschenk des Herrn Wenig.

**Irdenes Bierseidel** mit Darstellung der vier Jahreszeiten, nach Thorwaldsen.

Geschenk des Herrn Wenig.

**Bierseidel** ohne Henkel, zur Erinnerung an den Verschönerungsverein zu Chemnitz.

Geschenk des Herrn Wenig.

**Bierseidel** mit Lyra und Kranz, zur Erinnerung an das Musikfest zu Chemnitz 1837.

Geschenk des Herrn Wenig.

**Bierseidel**, glasirt, mit Lyra, bez.: 18. Aug. 1861, Greifenstein.

Geschenk des Herrn Wenig.

**Pfefferbüchse** aus Zinn, 18. Jahrhundert.

**Goldwage**. 18. Jahrhundert.

Geschenk der Frau Prof. Caspari.

**Eiserne Lade** mit durchbrochener Schlossdecke und künstlichem Schloss.

**Eiserne Lade** mit durchbrochener Schlossdecke und Inschrift. 1688.

Geschenk des Herrn G. Franke.

**Tischplatte** aus Ebenholz und Jacaranda mit eingelegtem Elfenbein. 17. Jahrhundert.

**Hölzerne Elle** mit Inschrift:

Anna Marie Kinder 1774.

Geschenk des Herrn Tzschucke.

**Schmuckkasten**. Lackarbeit mit Bronzebeschlägen.

Geschenk der Frau L. M. verw. Wind.

**Nähkasten** mit eingelegter Holzarbeit.

Geschenk der Frau Glassner.

**Schmuckgegenstand** von vergoldetem Kupfer (russische Arbeit).

Geschenk des Herrn Hoffmann.

**Tabaksdose** mit der Darstellung einer Manifestation der franz. Republik (des Bundesfestes am 14. Juli 1790).

**Ciselirter Beschlägtheil** eines Buches.

**Schmuckkästchen** aus Messing, mit Darstellung von Prag, auf der Rückseite Medaillon des Kaisers Franz und der Kaiserin Maria Theresia. 18. Jahrhundert.

Geschenk des Herrn Wenig.

**Tintenfass** aus Glas.

Geschenk des Herrn Brandmeister Kluge.

**Gefäss** aus Achat.

**Untersetzer** einer Lichtputze aus dem Waisenhouse zu Chemnitz.  
18. Jahrhundert.

Geschenk des Herrn Schreiber.

**Pfeifensaft**sack von Blei (1813), in der Krone gefunden.

**Fächer** aus dem 18. Jahrhundert.

**Spinnrad** mit **Rockenhalter** (1822).

Geschenk des Herrn Schellenberger.

**Dreibeiniger Sahngiesser** aus weissem Porzellan.

Geschenk der Frau L. M. verw. Wind.

**Kaffekanne** nebst **Sahntopf** aus meissner Porzellan.

Geschenk der Frau L. M. verw. Wind.

**Thonkrug** mit Zinndeckel aus der Heber'schen Fabrik.

Geschenk des Herrn Anton Heber.

**Sechs Stück Zinnkrüge.**

Vom Verein Kunsthütte gegen Revers überlassen.

**Gemalter Thonkrug:** H. G. K. 1692, mit Zinndeckel.

Geschenk des Herrn Gürtler Rein.

## VIII.

### Waffen und Ausrüstungsgegenstände.

**Streitbeil** aus Stein, am Kassberg gefunden.

**Streithammer** von Stein, aus Thüringen.

Geschenk des Herrn E. O. Clauss.

**Silberner Sporn**, in der Ruine der Blankenburg bei Chemnitz  
gefunden.

Geschenk des Herrn Schlegel.

**Vier eiserne Pfeilspitzen**, auf dem Kassberg gefunden.

**Büchse** mit eingelegtem Elfenbein, 16. Jahrhundert.

Geschenk des Herrn Kästner.

**Radschlossgewehr.**

Geschenk des Herrn Winter.

**Dolch** mit Holzgriff, beim Schleussenbau gefunden.

**Stossdegen**, ausgegraben.

Geschenk des Herrn J. Giehler.

**Paradedegen** mit Messinggriff aus dem Schloss Lichtenwalde.  
17. Jahrhundert.

Geschenk des Herrn W. Gebhardt.

- Hirschfänger** mit reichem Gefäss und gravirter Klinge:  
Friedrich August. 1723.
- Sponton** mit dem Monogramm Friedrichs des Grossen.  
Geschenk des Herrn Major v. Walde.
- Kürass** von Eisen, gefunden 1859 im Zschopaufluss bei Gunnersdorf.  
Geschenk des Herrn Rud. Klein zu Frankenberg.
- Armbrust** mit Bolzen, mit eingelegtem Elfenbein.  
Geschenk des Herrn Theodor Peters.
- Kartätschenkugel**, am Pfarrgarten von St. Nicolai gefunden.  
Geschenk des Herrn Stadtrath Zipper.
- Baschkirenpfeil** mit Eisenspitze von 1813.  
Geschenk des Herrn Past. Uhlich.
- Fünf Musketenkugeln**, in der Herberge zur Heimat gefunden.  
Geschenk des Curatoriums der Herberge zur Heimat.
- Ein Paar Reiterpistolen** mit Steinschloss.  
Geschenk des Herrn W. Gebhardt.
- Steinschlossgewehr** mit Marke: Magaz. Potsdam, muthmasslich  
von der Truppe des Major Billerbeck (1762).  
Geschenk des Herrn Buchdruckereibesitzer Mittag.
- Pistole** mit Steinschloss, muthmasslich 18. Jahrhundert.  
Geschenk des Herrn W. Müller.
- Drei Vollkugeln.**
- Muskete** mit Steinschloss, Gewehr der Chemnitzer Communalgarde.  
1848.  
Geschenk des Herrn Kluge.
- Muskete** mit Percussionsschloss, Gewehr der Chemnitzer Communal-  
garde. 1848.  
Geschenk des Herrn W. Gebhardt.
- Pallasch** mit Korb in einer Messingscheide, mit der Inschrift:  
Zum Andenken an die 2te Compagnie der Communalgarde zu  
Chemnitz, für Verdienst und Recht.
- Lanzenspitzen** (16 Stück) vom Jahre 1849.  
Geschenk des Stadtrathes zu Chemnitz.
- Lanzenspitze** (1849).  
Gegen Revers von dem Kirchenvorstand zu St. Jacobi überlassen.
- Muskete** mit Bajonnett (Communalgardengewehr).  
Gegen Revers von dem Kirchenvorstand zu St. Jacobi überlassen.
- Drei Granaten** vom Jahre 1870.  
Geschenk des Herrn W. Gebhardt.

**Kartätschbüchse** vom Jahre 1870.

Geschenk des Herrn W. Gebhardt.

**Bogen, Köcher und Pfeile.**

Geschenk des Herrn W. Gebhardt.

**Panzerhemd** aus eisernen Ringen.

Von Herrn Schuldirektor Reichelt dem Verein gegen Revers überlassen.

**Mütze** der 5ten Compagnie der Chemnitzer Communalgarde. 1848.

Geschenk des Herrn Lippold.

**Rock, Mütze und Bandelier** eines Tambourmajors der Communalgarde zu Chemnitz.

**Vier Compagnie-Fahnen** der Chemnitzer Communalgarde. 1849.

Geschenk des Stadtrathes zu Chemnitz.

**Uniformfrack** eines früheren sächsischen Leibgardisten.

Geschenk des Stadtrathes zu Chemnitz.

**Bandelier** eines Tambourmajors der Chemn. Communalgarde. 1848.

**Bandelier** eines Tambours.

**Karbatsche**, 1813 von Kosaken zurückgelassen.

**Metalltheile einer Degenkuppel**, in der Jacobikirche gefunden.

Geschenk des Kirchenvorstandes zu St. Jacobi.

**Feuerspritze**, 17. Jahrhundert.

Geschenk des Herrn Nowack.

**Uniformblouse** eines Feuerwehrmannes (frühere Uniform).

**Hufeisen**, gefunden beim Bau des Schlauchtrockenhauses 1872.

**Zwei Signalböller** aus Gusseisen vom Schloss Lichtenwalde.

Geschenk des Herrn W. Gebhardt.

**14 Stück Handschellen** mit Schlössern aus dem Schloss Lichtenwalde.

Geschenk des Herrn W. Gebhardt.

**Kosakenhufeisen**, gefunden beim Schleussenbau.

Geschenk des Herrn Hoffmann.

**Hufeisen** ohne Mittelstollen, gefunden im Friedhof zu Schlosschemnitz.

Geschenk des Herrn Pelz.

**Zwei Stück alte Hufeisen**, gefunden beim Schleussenbau auf dem Neumarkt.

**Epaulette von Silber** des Cand. jur. von Zychlinsky, Commandanten des (3.) sog. Dresdner Bataillons, übergeben am 10. Mai 1849 im Wind an Gürtlermeister Glück mit dem Bemerkten, dass seine Mission erfüllt sei.

Helm, Degen, Commandostab, Sporen und Handschuhe des Freiherrn von Taube († 1709).

Gegen Revers vom Kirchenvorstand zu Neukirchen überlassen.

### VIII.

#### Entwerthete Werthpapiere.

Drei Reichsthaler, churf. sächsische Cassenbillette vom Jan. 1804.

Ein Thaler, königl. sächs. Cassenbillet vom 6. Sept. 1855.

Geschenk des Herrn Heckmann.

Zwei Thaler, Creditscheine der Chemnitzer Stadtbank, alte Ausgabe.

Geschenk des Herrn Commerzienrath Hecker.

Ein Thaler, Creditschein der Chemnitzer Stadtbank v. J. 1867.

Geschenk des Herrn Commerzienrath Hecker.

Ein Reichsthaler, churfürstl. sächs. Cassenbillet vom 6. Mai 1772.

(Durchgestrichen und mit der Bemerkung falsch versehen.)

Geschenk des Herrn Uhlich.

Zwei Reichsthaler, churfürstl. sächsisches Cassenbillet v. J. 1804.

Geschenk des Herrn S. G. Zeuner.

Ein Reichsthaler, churf. sächs. Cassenbillet vom Jahre 1804.

Geschenk des Herrn Schilling.

Zwei Reichsthaler, königl. sächs. Cassenbillet vom Jahre 1818.

Geschenk des Herrn F. H. Geidel.

Interimsactie 8493 der sächsischen Maschinenbaucompagnie.

Actie Nr. 455 nebst Talon und Coupons der Maschinenbau-Arbeitercompagnie.

Geschenk des Herrn Mossdorf.

Zehn-Thalerschein der deutschen Volksbank zu Eutin v. J. 1870.

Geschenk des Herrn Schanz.

Cassenschein des Drucker- und Formstecher-Vereins in Glauchau.

Verbandkassenschein der vereinigten Drucker und Formstecher vom Jahre 1871.

Zwei Stück Antheilscheine über 15 Ngr. zu Beschaffung eines Stammtisches in dem Restaurant Bienenstock.

Actie nebst Couponbogen und Talons der sächsischen Tuchfabrik Förster & Comp.

Drei Actien der neuen Actienvereinsbäckerei in Chemnitz.

Geschenk des Herrn Buchdruckereibesitzer Geidel.

Actie 847 der Chemnitzer Brodbäckerei-Gesellschaft.



**Assignat** de 25 Livres, 27. Juni 1793.

Geschenk des Herrn Dassler.

**Assignat** de dix Livres, loi de 24. Oct. 1792.

Geschenk des Herrn M. Schanz.

**Assignat** über 25 Sol, loi de 4. Janv. 1792.

Geschenk des Herrn E. M. Barth.

**Leipziger Messwechsel.** 1716.

Geschenk des Herrn Bretschneider.

Königl. sächs. **Lotterieloos** No. 33642 vom Jahre 1807.

Geschenk des Herrn Dassler.

Churf. sächs. **Postschein** vom Jahre 1780.

Sächs. **Postschein** vom Jahre 1817.

**Postfahrschein** vom Jahre 1829.

**Quartierbillet** von Ville de Chateau-Porcien vom 21. August 1871.

**Fahrbillet** von Zabern nach Weissenburg, vom Jahre 1870.

Geschenk des Herrn Director Diehl.

Franz. **Banknote.** Un franc. 18. November 1871.

Geschenk des Herrn Director Diehl.

Two Dollars. **Banknote** von North-Carolina aus der Zeit des amerikanischen Secessionskrieges. 1861.

## IX.

### Stempel und Abdrücke.

Grosses silbernes **Rathssiegel** vom Jahre 1496, mit vollständigem Wappen.

Vom Stadtrath zu Chemnitz gegen Revers überlassen.

Chemnitzer **Stadtsecretsiegel** von Silber (1492).

Vom Stadtrath zu Chemnitz gegen Revers überlassen.

Schildförmiger **Stempel** von Eisen mit der Inschrift: Chemnitz und beiden Churschwertern.

**Messing-Petschaft** mit chursächs. Wappen und der Inschrift: Stadt Chemnitz.

**Holzstempel** mit einem Löwen und der Inschrift: der Stadtrath zu Chemnitz.

**Stempel** mit Inschrift: die Commun Reppresentanten zu Chemnitz.

**Stempel** mit der Inschrift: des Raths zu Chemnitz Flossamt.

**Siegel** des Strassenbauamtes zu Chemnitz.

**Stempel** des Eichamts zu Chemnitz.

**Siegel** mit Darstellung der Justitia:

Heinrich Geyer

not. publ. cäsar. deo et patria.

**Siegel** der Communalgarde zu Chemnitz.

**Bulle** mit dem Abdruck des Reitersiegels des Churfürsten August (1553—1586).

**Petschaft** des Königl. Gerichtsamts zu Waldheim: K. S. G. A. Waldheim.

**Petschaft** des Regimentes Prinz Clemens Infanterie.

**Petschaft** des K. pr. Füsilierreg. Hessen-Cassel.

**Petschaft** des Generals Picard.

Geschenk des Herrn Inspector Mühlhausen.

## X.

### Ansichten, Porträts und andere bildliche Darstellungen.

**19** **Gesamtansichten** von Chemnitz, aus d. J. 1756—1857, von verschiedenen Standpunkten (Schlossteich, Kassberg, Stollberger Strasse, Schiessplatz u. s. w.) aufgenommen, theils in Oel oder Wasserfarben, theils Lithographien oder Holzschnitte.

Geschenke der Herren Hammer, Pabst, E. Röder, Weissbach, Zwarg und der Schreckenbach'schen Erben.

**Plastisches Bild** von Chemnitz, von der Zschopauer Strasse aufgenommen.

Geschenk des Herrn Blochwitz.

**Ansichten der alten Stadtthore** von Chemnitz: Nicolaithor, Pforte, Klosterthor, Johannisthor, Chemnitzer Thor, 20 Bilder (Aquarelle, Holzschnitte, Photographien, Handzeichnungen).

Geschenke der Herren Albanus, Fischer, Mittenzwei u. s. w.

**Rother Thurm**, Bleistiftzeichnung.

Geschenk des Herrn W. Müller.

**Marktplatz, Neumarkt, Rossmarkt**, 6 Lith. und Phot.

Geschenke der Herren Dir. Reichelt, Schwob, Stadtrath Zipper.

**Ansichten des alten Schützenhauses** (3 Bilder in Steindr. und Phot.), des **alten Hospitals**, des **Stadttheaters**, der **Kassbergbrücke**.

**Jacobikirche**. Fünf phot. Aufnahmen der St. Jacobikirche und einzelner Theile derselben vor ihrer Restaurirung.

Geschenk des Kirchenvorstandes von St. Jacobi.

**Ansichten verschiedener Schulgebäude**, 3 Bilder.

**Beckerdenkmal**, Photographie.

Geschenk des Herrn O. Ancke.

Gebäude der **Industrierausstellung** vom Jahre 1867, 6 Bilder.

Geschenk des Herrn E. Röder u. s. w.

Ansichten verschiedener **Privatgebäude**: Adlerapotheke, römischer Kaiser (Portal), Blauer Engel, Neumühle, ehem. sächs. Maschinenbauanstalt, Kattunfabrik von Pflugbeil, Kattunfabrik von Becker und Schraps etc.

Geschenke der Herren Prof. Gottschaldt, Wedtstein, Ref. Wiesbach Tzschucke u. s. w.

**Schloss-Chemnitz**. Ansichten des Schlosses und der Schlosskirche; lithographische und photographische Aufnahmen des Portales derselben und der Geisselsäule.

Geschenke der Herren O. Ancke, G. Franke, Martin, Tzschucke, Zschocke.

Ansichten von **Grimma** (1730), der Lerchenmühle bei Zwickau, der kathol. Hofkirche und der Frauenkirche zu Dresden, des Grabens in Wien.

Glasbild, das **Wappen** der Stadt Chemnitz darstellend, 16. Jahrh.

Vom Stadtrath zu Chemnitz gegen Revers überlassen.

Die **alten Siegel** der Stadt Chemnitz (1290—1850), 10 Bleistiftzeichnungen des Herrn Prof. Gottschaldt und ein photograph. Gesamtbild.

Wappen des Stadthauptmanns **Pfefferkorn**, † 1621. Handzeichnung.

Der Einzug der **Barfüsser** in Chemnitz 1485. Lithographie.

Geschenk des Herrn Blochwitz.

**Erlass** des Preuss. Oberstleutn. Gyns von Rekowsky vom 10. Juli 1866, in verkleinertem Massstab photographisch nachgebildet.

Abdrücke zweier **Grabplatten** aus dem Dome zu Freiberg: des Herzogs Christian Albrecht, Sohnes des Kurf. Johann Georg I († 1608) und eines todtgeborenen Sohnes desselben Kurfürsten (1612).

34 Blatt Aquarelle, Bleistiftzeichnungen und Holzschnitte: **Maskeraden, Aufzüge, Spottbilder** etc.

Von verschiedenen Schenkgebern, u. a. von Herrn O. Arndt.

Drei **Mappen** mit ca. 200 Porträts fürstlicher Personen, gelehrter und geistlicher Herren u. s. w.

Geschenk des Herrn Geh. Hofrath Kohl (†).

Brustbilder des Chemnitzer Bürgermeisters **Seyfried** und seiner Gattin, auf Metall gemalt, aus dem Jahre 1693.

Geschenk des Herrn Aug. Trübenbach.

**Porträts** städtischer Beamter und politischer Persönlichkeiten: Stadtrichter Vogel † 1859; Kieselhausen 1849; Karl Böttcher, Adv. und Landtagsabg., † 1849, 8. Mai; Franz Xaver Rewitzer † 1869.

Geschenke der Herren Pommer, Schellenberger, Stadtr. Zipper.

**Porträts** von Chemnitzer Geistlichen: Superintendent Engel † 1657; Superintendent Hommel † 1684, Superintendent Hilliger † 1705, 3 Oelgemälde in Lebensgrösse auf Leinwand. — Superintendent Unger † 1846, Lithogr. — Oberpfarrer Eger † 1876, Lithogr.

Geschenke des Kirchenvorstandes zu St. Jacobi und der Herren O. Ancke und Eger.

**Brustbilder** der sogen. Macedonier (griech. Baumwollenhändler): Thomas von Jappa, Kiritz-Basseli, Thomas Athanas, Michael Pasqual, Radon, Karyan. Oelgemälde auf Holz.

Geschenk des Herrn Meubleur Müller.

**Porträts** hervorragender Industrieller u. a. Bürger von Chemnitz: E. J. Clauss † 1864, P. O. Clauss † 1870, Aug. Wilh. Dörstling † 1850, Johann Esche † 1752, Johann David Esche † 1782, Joh. Sam. Esche † 1834, Mor. Sam. Esche † 1854, Theod. Esche † 1873, Tischler C. G. Franke, C. G. Haubold, Gg. Carl Hecker † 1835, Ad. Hecker † 1876, Commerzienrath Hösel † 1873, Carl Aug. Kirchner † 1871, Benj. Gottl. Pflugbeil, J. Gottlob Preusser, J. Aug. Tetzner. Theils Lithographien, theils Photographien.

Geschenke der Herren O. Ancke, Edm. B. Clauss, E. O. Clauss, E. Esche, Hösel, C. Roth, E. Schäfer.

**Porträtbüste** von Christ. Gottfried Becker.

Geschenk des Herrn Stadtr. Dörstling.

**Musterblätter** aus verschiedenen Maschinenfabriken.

## XI.

### Curiosa.

Eine Collection von **Brezeln** aus d. J. 1837—1864.

Geschenk des Herrn Schellenberger.

Ein Stück **Schwarzbrod** aus dem Theuerungsjahr 1847.

Geschenk des Herrn Stadtr. Zipper.

Ein **Ei** unter einer Glasglocke, gekauft bei Eröffnung des Neustädter Marktes in Chemnitz 1863.

Geschenk des Herrn Wenig.

Die Vorhalle, durch welche man zu den Ausstellungsräumen gelangt, ist mit **6 Wandbildern** italienischer Landschaften geschmückt, welche, in der früheren Gerichtsstube befindlich, vom Königl. Gerichtsamte zu Chemnitz dem Vereine gütigst überlassen worden sind.

Ein Bericht über die **Münzsammlung** des Vereins wird im nächsten Bande der Mittheilungen veröffentlicht werden.

## Mitglieder-Verzeichniss.

Die Namen der Mitglieder, welche der constituirenden Sitzung beigewohnt haben, sind mit \*, mit † die verstorbenen, mit ° die wegen Fortzugs, mit °° die aus anderen Gründen ausgeschiedenen Mitglieder bezeichnet — Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 360.

### Ehrenmitglieder:

- \*Dr. Sammler, Realschuldirektor in Rochlitz.
- \*Dr. Scholtze, Realschuldirektor in Frankenberg.

### Correspondirende Mitglieder:

- Prof. Dr. Flathe in Meissen.
- Dr. med. Herzog in Zwickau.
- Dr. ph. Krenkel in Dresden.
- Dr. ph. Loose in Meissen.

### Ordentliche Mitglieder in Chemnitz:

- |                               |                                   |
|-------------------------------|-----------------------------------|
| <b>A</b> ckermann, Diaconus.  | °° Behrend, Fabrikdirector.       |
| Adam, Buchdruckereibesitzer.  | °° Bemann, G., Kaufmann.          |
| Alberti, Buchhändler.         | °° Bemann, H. G., Kaufmann.       |
| Alicke, Restaurateur.         | Bergmann, Fabrikdirector.         |
| Ancke, O., Architect.         | Dr. Bernhardt, Gymnasialober-     |
| Andrae, Stadtbaurath.         | lehrer.                           |
| Dr. André, Oberbürgermeister, | Bernstein, Kleidergeschäftsinh.   |
| Ritter.                       | Beyer, Zimmermeister.             |
| Arndt, Otto, Kaufmann.        | Beyreuther, Kaufmann.             |
| Arnold, C. F., Restaurateur.  | Bleyer, Goldarbeiter.             |
| Arnold, Gustav, Kaufmann.     | Bleyl, Advocat.                   |
| <b>B</b> artsch, Cantor em.   | °° Blochwitz, Realschullehrer.    |
| Bartsch, Techniker.           | Blüthner, Feilenhauer.            |
| Bauer, Ed., Buchbinder.       | "Blumenau, Oberpostsecretär.      |
| Baumann, Architect.           | Böhmig, Justizrath.               |
| Baumgarten, Particulier.      | "Prof. Böttcher, Geh. Regierungs- |
| Beckert, Clemens, Kaufmann.   | rath, Ritter.                     |
| Beckert, Georg, Kaufmann.     | °° Born, Adolf, Kaufmann.         |
|                               | Buder, Bürgerschullehrer.         |

- Bülz, Buchhändler.  
Büttner, Rob., Kaufmann.  
Burkhard, Otto, Kaufmann.  
Busch, Alfr., Kaufmann.
- C**aspari, Kaufmann.  
\*Prof. Caspari, Realschuldirektor,  
Ritter, Ehrenbürger.  
Dr. Casten, Advocat.  
Clauss, E. O., Kaufmann.
- <sup>00</sup>**D**ausz, Kaufmann.  
Diehl, Fabrikdirector.  
Dietrich, Kohlengeschäftsinh.  
Dietsch, O., Kaufmann.  
<sup>00</sup>Dietz, Carl Oscar, Kaufmann.  
Prof. Diezmann, Gewerbschul-  
lehrer und Redacteur.  
†Dörstling, Realschullehrer.  
Dreyhaupt, Kaufmann.  
Droisch, Kaufmann.  
Duderstädt, Emil, Kaufmann.  
Duderstädt, Heinrich, Kaufmann.  
Duderstädt, Herm., Kaufmann.  
Duderstädt, Hugo, Architect.  
Duderstädt, J. F., Particulier.  
Düll, Kaufmann.  
Dürfeld, Kaufmann.
- E**berlein, Klempnermeister.  
†Eger, Oberpfarrer em., Ehren-  
bürger.  
Dr. Eichhorn, Arzt.  
Eifler, Ferd., Kaufmann.  
Einenkel, A., Architect.  
Eisenstuck, Particulier.  
Engel, E., Kaufmann.  
Dr. Enzmann, Advocat, Vorst. d.  
Stadtverordneten.  
Ernst, Gustav, Kaufmann.  
Esche, C. E., Kaufmann.  
Esche, Eugen, Kaufmann.  
Ewald, Particulier.  
Ey, Todtenbettmeister.
- F**eller, Leihbibliothekar.  
Feudel, Particulier.  
Findeisen, Herm., Präsident der  
Handelskammer.  
<sup>00</sup>Findeisen, Otto, Kaufmann.  
Fischer, Edmund, Kaufmann.  
Fischer, Zeichenlehrer an der  
Realschule.  
Fischer, Adressbuchredacteur.  
Flade, Alfr., Kaufmann.  
Flade, C. A., Kaufmann.  
Flade, C. E., Kaufmann.  
\*Dr. Flinzer, Medicinalrath.  
Focke, Buchhändler.  
Förster, Ferd., Kaufmann.  
Franke, Guido, Kaufmann.  
Frisch, Kaufmann.  
Fritzsche, C. Gust., Kaufmann.  
†Fritzsche, G. Emil, Kaufmann.  
Fritzsche, M., Bildhauer.  
Frommhold, A., Realschulober-  
lehrer.  
Fuchs, Brandversicherungsinspect.
- G**agstädter, Particulier.  
Gaitzsch, Mühlenbesitzer.  
<sup>0</sup>Gampe, Schriftsteller.  
Gast, Buchbinder.  
Gebhardt, Wilh., Kaufmann.  
Gechter, Kaufmann.  
Gefe, Kaufmann.  
<sup>0</sup>Gehlert, Arth., Kaufmann.  
Gehrenbeck, Bankdirector.  
Gehrenbeck, Färbereibesitzer.  
Geidel, Buchdruckereibesitzer.  
Geiler, Privatmann.  
Geissler, Zahnarzt.  
Gerstenberger, Gust., Kaufmann.  
<sup>00</sup>Geyer, Advocat.  
Geyer, F. W., Kaufmann.  
Giehler, Fabrikant.  
Glass, Kaufmann.  
<sup>0</sup>Glück, Particulier.  
Götze, Commerzienrath.

Gottschald, Carl, Kaufmann.  
\*Prof. Gottschaldt, Lehrer a. d.  
Baugewerkschule.  
Graupner, Zimmermeister.  
Günther, Ewald, Kaufmann.  
Gulden, Kaufmann.  
Gutzschebauch, Pastor.

""Haase, Emil, Maurermeister.  
""Haase, Rich., Advocat.  
""Haase, Th. J., Bankier.  
Haeberlein, Schlossermeister.  
Haehle, Gust., Kaufmann.  
Haendel, Rentier und Stadtrath.  
Haendel, Paul, Kaufmann.  
†Haendler, Bildhauer.  
Prof. Dr. Haensel, Realschul-  
oberlehrer.  
Hansen, Ed., Kaufmann.  
Harnack, Schuhmacher,  
Hartenstein, Weinstubeninhaber.  
†Hartmann, Geh. Commerzien-  
rath, Comthur.  
Hartmann, Gust., Fabrikdirector.  
Hartmann jr., Rich., Techniker.  
"Hauschild, Oscar, Kaufmann.  
Freih. v. Hausen, Premierlieut.  
Heber, A., Fabrikant.  
Hecker, Commerzienrath und  
Stadtrath.  
""Heigis, Anton, Fabrikant.  
Heigis, Carl, Fabrikant.  
""Heigis, Wilhelm, Fabrikant.  
Hein, Decorationsmaler.  
Heise, Carl, Kaufmann.  
Hermsdorf, Louis, Kaufmann.  
Hermsdorf, Maurermeister.  
""Hertzsch, Heinrich, Agent.  
Heusinger, Architect.  
Hey, Baumeister.  
Heymann, Hugo, Kaufmann.  
""Heyne, Procurist.  
Hiller, Wold., Kaufmann.  
Hinkel, Otto, Kaufmann.

Höhl, Kaufmann.  
""Höppner, R., Kaufmann.  
Hösel, Rob., Kaufmann.  
Hoffmann, Bankdirector.  
Holscher, Schuldirektor.  
Holzmüller, Kaufmann.  
""Hübner, Advocat.  
  
Igel, G. R., Fabrikant.  
Illing, Kaufmann und Stadtrath.  
Irscher, Advocat.  
""Just, C. H., Kaufmann.  
  
Kästner, Baugeschäftsinhaber.  
Kahle, Betriebsdirector, Ritter.  
P. Keipert, Pfarrer.  
Keller, Commerzienrath.  
""Ketzer, V., Maschinenfabr.  
Kipping, Senffabrikant.  
Kirchner, Kaufmann.  
Dr. Kirchner, Realschuloberlehr.  
Kirsch, E. R., Glockengiesser.  
""Kissig, Bäckermeister.  
Kliemann, Sportelcontroleur.  
"Klinge, L., Kaufmann.  
""Kluge, Brandmeister.  
Kluge, Fabrikdirector.  
Kluge, Maurermeister.  
""Knorr, Vorsitzend. d. Central-  
herberge.  
""Dr. Koch, Advocat.  
Dr. Köhler, Realschuloberlehrer.  
Köhler, Droguengeschäftsinhaber.  
Dr. König, Realschuloberlehrer.  
Körner, Osc., Kaufmann.  
Körner, Rud., Kaufmann.  
""Körner, Theod., Uhrmacher.  
Kohl, Superintendent.  
†\*Kohl, Geh. Hofrath, Advocat,  
Comthur.  
Dr. Kohl, Realschuloberlehrer.  
Kratzsch, O. H., Kaufmann.  
Dr. Krause, Realschuloberlehrer.  
Dr. Krauss, Arzt.

- Krieger, Schuhmachermeister.  
 Krumbiegel, E., Fabrikant.  
 Küttner, Restaurateur.  
 Kunze, A. H., Tuchhändler.  
 \*Kunze, Ernst, Kaufmann und Stadtrath.  
 Kunze, Oscar, Kaufmann.  
 Kurth, Anton, Kaufmann.
- \*Prof. **L**amprecht, Lehrer a. d. Gewerbschule.  
 Langbein, Kaufmann.  
 Langheineken, V., Kaufmann.  
 °Lehmann, Oberpfarrer, Ritter.  
 Leistner, J. G., Fabrikant.  
 °°Leonhardt, Bankdirector.  
 Leonhardt, Particulier.  
 °Liebe, C. r. m., Realschuloberlehrer.  
 °°Liebe, Bruno, Kaufmann.  
 Liebe, Theod., Kaufmann.  
 Liebing, Tischlermeister.  
 Lindner, Controleur.  
 Lindner, H. R., Bezirksschullehr.  
 °°Lindner, L., Kaufmann.  
 Linke, Apotheker.  
 Lippert, Gerichtsrath.  
 °°Littmann, Bernh., Kaufmann.  
 °°Lochmann, E., Kaufmann.  
 Lockner, Kaufmann.  
 Löhnert, C., Kaufmann.  
 Lösner, Kaufmann u. Stadtrath.  
 Lohse, Rich., Kaufmann.  
 Loose, Fabrikdirector.  
 †Loose, Particulier.  
 Lorenz, Mechaniker.  
 °°Lorenz, Fabrikant.  
 °°Lundgreen, Agent.
- M**ägerlein, Photograph.  
 März, F. H., Glaser.  
 Mäthe, Bäckermeister.  
 Dr. Marche, Arzt.  
 °Martini, Hauptmann, Ritter.
- May, Kunstdrechsler.  
 °°May, Tischlermeister.  
 May, Heinr., Contorist.  
 Mehner, Advocat.  
 °Meinhold, Güterexpeditionscass.  
 °°Meissner, Arm., Kaufmann.  
 °°Metzner, Musiklehrer.  
 Meyer, F. H., Fabrikant.  
 Meyer, F. O., Fabrikant.  
 Mittag, Buchdruckereibesitzer.  
 °Mittag, Gymnasialoberlehrer.  
 Mitscherling, Harmonikafabr.  
 Morell, G., Kaufmann.  
 Mossdorf, Fabrikdirector.  
 †Müller, Bürgermeister a. D., Comthur, Ehrenbürger.  
 Müller, Justizrath.  
 Müller, Const., Architect.  
 °°Müller, H. J., Kaufmann.  
 Müller, H. L., Gastwirth.  
 Dr. Müller, Joh., Stadtrath.  
 °°Müller, Meubleur.  
 Münnich, Architect.  
 Muth, Apotheker.
- N**eubert, Maurermeister.  
 Neubert, H., Kaufmann.  
 Neumeister, Maurermeister.  
 Neumeister, Schieferdecker.  
 Nicolai, Kaufmann.  
 °°Nowack, Gustav, Kaufmann.
- Dr. **O**pitz, Arzt.  
 Oppelt, Dessinschläger.  
 Oschatz, Steindruckereibesitzer.  
 Otto, Steinmetzmeister.
- P**abst, Buchdruckereibesitzer.  
 Pagé, Realschuloberlehrer.  
 Peters, Fabrikant und Stadtrath.  
 °°Pfau, Baumeister.  
 Pflugbeil, Commerzienrath.  
 Pflugbeil, Ernst, Kaufmann.  
 Philipp, F. A., Fabrikant.



Plant, Advocat.  
 Plauich, Fabrikant.  
 Poltrack, Stadtrath.  
 Pornitz, Commerzienrath.  
 Preller, Advocat.  
 Purfürst, Kaufmann.

**R**amminger, Schönfärber.  
 Ranjié, Seifenfabrikant.  
 Reichelt, Schuldirektor.  
 Reichold, Hôtelbesitzer.  
 Reissig, J., Kaufmann.  
 Reissmann, C. F., Kaufmann.  
 Reitz, Kaufmann und Stadtrath.  
 Rentzsch, Hugo, Commis.  
 Dr. Reuter, Arzt.  
 † Reuter, Commissionsrath.  
 Richter, pens. Stadtcass., Ehrenbürger.  
 Richter, Registrator.  
 °° Richter, E. O., Uhrmacher.  
 † Richter, H. Th., Particulier.  
 Roeder, Buchhändler.  
 Roediger, Kaufmann.  
 Rosch, Kaufmann.  
 Rost, A., Rathsexpedient.  
 ° Roth, Carl, Kaufmann, Landtagsabgeordneter.  
 Roth, E. N., Kaufmann.  
 Rothaermel, Schneidermeister.  
 °° Rothmaler, Postdirector a. D., Ritter.  
 Rüdél, Kaufmann.  
 Rumpelt, Oberstaatsanwalt.  
 Ruppert, Handelskammersecretär und Stadtrath.

**S**ala, Kaufmann.  
 Sattler, Schuldirektor.  
 Saupe, Procurist.  
 † Schade, Particulier und Stadtrath, Ehrenbürger.  
 ° Dr. Schäfer, Realschullehrer.  
 Schanz, M., Kaufmann, Ritter.

°° Schelle, Putzgeschäftsinhaber.  
 Schellenberger, Nähmaschinen-geschäftsinhaber.  
 °° Schiefer, Registrator.  
 Schilling, Böttchermeister.  
 Schimmel, Maschinenfabrikant.  
 Schmidt, Advocat und Stadtrath.  
 † Schmidt, Edm., Spinnereibes.  
 Schmidt, Herm., Fabrikant.  
 ° Schmidt, G. A., Pergamentpapierfabrikant.  
 Schmiedel, Archidiaconus.  
 °° Schneider, G. A., Kaufmann.  
 Schnicke, Eisenwaarenhändler.  
 Schoedel, Kaufmann.  
 Schoenherr, L., Rentier.  
 Schöpf, Fl., Graveur.  
 Schöpf jr., Graveur.  
 ° Schotte, E., Kaufmann.  
 Schreiber, F. J., Maler u. Photograph.  
 Schubert, Theod., Kaufmann.  
 Schubotz, Buchbinder.  
 ° Schumann, Oberst, Ritter.  
 Schumann, Maler.  
 Schuricht, Ed., Bäckermeister.  
 Schuster, C. F., Kohlenagent.  
 Schwalbe, Emil, Kaufmann.  
 Schwalbe, Otto, Kaufmann.  
 Schwalbe, Richard, Kaufmann.  
 Schwedler, Amtshauptm., Ritter.  
 Seyfert, Buchbinder u. Stadtrath.  
 Sieber, W., Aufseher.  
 Prof. Siegert, Lehrer an der Gewerbschule.  
 † Solbrig, Fabrikdirector.  
 Sondermann, Fabrikdirector.  
 ° Dr. Spiess, Schulrath.  
 Spindler, Kaufmann u. Stadtrath.  
 Stadler, Stadtrath, Ritter.  
 Stadt, Kaufmann.  
 Staeber, Kaufmann.  
 Stahlknecht, Bürgerschullehr. em.  
 Starke, Max, Kaufmann.

- Stein, Hugo, Kaufmann.  
Steinert, Baugewerke.  
von Stern, Advocat.  
Dr. Stier, Realschuloberlehrer.  
<sup>00</sup>Strabel, Bürgerschullehrer.  
<sup>00</sup>Prof. Dr. Straumer, Gymnasial-  
oberlehrer.  
<sup>0</sup>Dr. Streck, Realschuloberlehr.  
Strobel, Maschinenfabrikant.  
Strubell, Osc., Fabrikant.  
<sup>0</sup>Lic. Dr. Sulze, Pastor.
- T**etzner, Julius, Kaufmann.  
<sup>0</sup>Tetzner, Otto, Kaufmann.  
Tetzner, Gutsbesitzer.  
Dr. Theunert, Rentier.  
Theyson, Färbereibesitzer.  
Tippmann, E., Kaufmann.  
Torge, Architect.  
Tretau, Zeicheninspector.  
Troitzsch, Buchhändler.  
Trübenbach, Ingenieur.  
Türk, C. Th., Kaufmann.  
Türke, C. r. m., Realschulober-  
lehrer.
- U**fert, Fabrikant.  
<sup>0</sup>Dr. Uhde, Handelsschuldirektor.  
Uhlich, Chr. W., Particulier.  
Uhlmann, Maurermeister.  
Uhlmann, Zimmermeister.  
<sup>00</sup>Uhlmann, E., Kaufmann.  
Ullrich, Herm., Advocat.  
Ulrich, H. A., Kaufmann.  
Ulrich, H. F., Kaufmann.
- V**etters, Bürgermeister, Ritter,  
Ehrenbürger.  
Dr. Vogel, Fabrikbesitzer.  
<sup>0</sup>Prof. Dr. Vogel, Gymnasialrector.  
Vogel, Herm., Kaufmann.  
Vogl, Actienspinnereidirector.  
Voigt, C. Th., Kaufmann.
- Voigt, Hôtelbesitzer.  
<sup>00</sup>Voigt, Rud., Maschinenfabr.  
Voigt, Wilh., Kaufmann.  
Voigt, Particulier und Stadtrath.  
Voigtlaender, E., Kaufmann.  
Vopel, Pelzwaarenhändler und  
Stadtr., Reichstagsabgeord.
- Dr. **W**ächter, Arzt.  
Wagner, Franz, Architect.  
Wagner, Rich., Maschinenfabr.  
Waldau, Kaufmann.  
Walther, Gewerbschullehrer.  
Weber, Louis, Kaufmann.  
<sup>000</sup>Webers, Herm., Kaufmann.  
Wechsler, Oekonom und Bankier.  
Dr. Weicker, Arzt.  
Weidig, Th., Schuhmachermstr.  
Weigand, Loth., Turnlehrer,  
Branddirector.  
Weilbrenner, Meubelhändler.  
Weiser, Kirchner em.  
Wenig, Hausmeister.  
Wiede, Buchdruckereibesitzer.  
Wiede, Ed., Kaufmann.  
Wiede, Otto, Kaufmann.  
<sup>0</sup>Wiedemann, Ernst, Kaufmann.  
Wiesbach, Referendar.  
Wilhelm, Fr., Kaufmann.  
Winter, C., Particulier.  
Winter, Restaurateur.  
Wust, L., Kaufmann.
- Z**edtler, Realschuloberlehrer.  
Zenker, Eisengiessereibesitzer.  
<sup>00</sup>Zetsch, Kaufmann.  
Zeuner, Fr., Kaufmann, Land-  
tagsabgeordneter.  
† Zimmer, Rathsarchivar.  
von Zimmermann, Commerzien-  
rath, Ritter.  
Dr. Zimmermann, Realschulober-  
lehrer.

\*Zipper, Particulier und Stadtr.  
†\*Prof. Dr. Zöllner, Lehrer an  
der Gewerbschule.

°Zschierlich, Kaufmann.  
†Zschörner, Franz, Kaufmann.  
Dr. Zwickler, Arzt, Ritter.

---

Auswärtige Mitglieder.

In Altchemnitz.

°Müller, C. r. m., Gymnasial-  
oberlehrer.

In Döbeln.

Hilpert, Billeteur.

In Ebersdorf.

Wagner, Br., Stiftpfarrer.

In Gablenz.

Felber, Cl. J., Steinmetzmeister.

In Glösa.

Haupt, Pastor.

In Grosshennersdorf.

°Meusel, Pastor.

In Hilbersdorf.

Erler, Steinmetzmeister.

Müller, Steinmetzmeister.

Pöttsch, Steinmetzmeister.

°°Ruttloff, Steinmetzmeister.

°°Schuffenhauer, Steinmetzmstr.

Uhlig, Restaurateur.

Weber, Brauereibesitzer.

Weber, Steinmetzmeister.

In Löbau.

Otto, Alb., Baumeister.

In New-York.

°°Seligmann, Kaufmann.

In Schlosschemnitz.

\*Beyer, Fabrikant.

Martin, Zimmermeister.

Tubesing, Pastor.

°°Winkler, Rittergutsbesitzer,  
Landtagsabgeordneter.

# Nekrologe.

## Reinhard Zöllner.

Geb. 1844, 19. Februar, † 1877, 9. Februar.

Reinhard Zöllner wurde den 19. Februar 1844 zu Eibau in der sächsischen Oberlausitz geboren. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Chemnitz siedelten seine Eltern auf die Dauer nach Zittau über, wo er zuerst die Bürgerschule, von 1856—62 das Gymnasium besuchte. Er war ein eigenartiger Knabe, begabt, ernst, mit seinen Neigungen und Bestrebungen weit über die Interessen des gewöhnlichen Gymnasiasten hinausgreifend. Ostern 1862 bezog er die Universität Leipzig, wo er besonders Geschichte, Geographie und Sprachwissenschaften betrieb. Von nachhaltigem Einfluss auf seine Auffassung der Geschichte sowie des modernen Lebens ward der intime Verkehr mit Prof. Heinr. Wuttke, dessen Famulus er längere Zeit war. Während auf der einen Seite das studentische Treiben und die Politik des Tages ihn mächtig anregten, trat auf der andern Seite auch der volle Ernst des Lebens an ihn heran. Seine äusseren Verhältnisse zwangen ihn schon damals, allerhand Arbeiten für Buchhändler zu übernehmen, um sich die nöthigen Subsistenzmittel zu erwerben und diese Arbeiten auf Bestellung hat er fortsetzen müssen sein Lebenlang. Hierdurch ist freilich sein Wissen und Können vielfach erweitert worden, aber er hat eben hierbei ein gut Theil seiner Lebenskraft daran gesetzt. Nachdem er im Sommer 1865 das höhere Schulamts-Examen abgelegt und in der philosophischen Facultät promovirt hatte, hielt er sein Probejahr am Nicolai-Gymnasium zu Leipzig ab, während er nebenbei an dem Teichmannschen Institute Unterricht ertheilte. Neujahr 1867 wurde er an der Realschule zu Chemnitz, Ostern 1868 von der Administration des Vitzthum'schen Geschlechtsgymnasiums zu Dresden an dieser Anstalt, Michaelis 1872 vom Ministerium des Innern an der höheren Gewerbeschule zu Chemnitz angestellt und einige Zeit darauf durch den Professortitel ausgezeichnet. An allen diesen Anstalten lehrte er vornehmlich Geschichte, Geographie und deutsche Sprache. Er war ein tüchtiger Lehrer, anregend, bei Schülern und Collegen beliebt. Früher öfter kränkelnd, schien er in den letzten Jahren,

zum Theil in Folge grösserer Ferienreisen, kräftig und gesund. Da stellte sich zu Anfang des J. 1877 ein Lungenübel ein, nach dessen scheinbarer Beseitigung eine Herzbeutelentzündung am 9. Februar rasch seinem Leben ein Ziel setzte. Er hinterliess eine Wittwe mit 3 Kindern. Er war ein scharfer Denker, ein fester Charakter, ein treuer Freund, ein braver Mensch. Sei ihm die Erde leicht!

Ausser einer Reihe von Aufsätzen in Prutz's „Deutschem Museum“, einer Menge Recensionen in Brockhaus' Blättern für literarische Unterhaltung, sowie fast unzähligen Artikeln in O. Spamer's Illustriertem Conversations-Lexikon und ähnlichen encyklopädischen Werken sind von ihm folgende grössere selbständige Arbeiten erschienen: Patriotische Phantasien von Justus Moeser. Mit Einleitung und Anmerkungen 1871. — Das deutsche Kirchenlied in der Oberlausitz (Preisschrift der oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften) 1871. — Zur Vorgeschichte des Bauernkriegs 1872. — Der schwarze Erdtheil. Reisen und Entdeckungen in Afrika 1874. — Cannabich's Handbuch der Geographie (Schlussband).

(Prof. Dr. Knothe in Dresden im Neuen Laus. Mag. Bd. 53.)

## Otto Kohl.

Geb. 1827, 26. März, † 1878, 22. Juni.

Otto Kohl wurde am 26. März 1827 auf der Heilanstalt Sonnenstein bei Pirna geboren und war der älteste von den drei Söhnen des dortigen Anstaltsgeistlichen, welcher in Otto's fünftem Lebensjahre als Ephorieverweser nach Neustädtel bei Schneeberg versetzt wurde. — Kohl, der seinen ersten Unterricht jedenfalls vom Vater empfing, besuchte sodann das Gymnasium zu Zwickau und bezog hierauf die Universität Leipzig, um Jura zu studiren. Nach vollbrachtem academischen Studium machte er in Zwickau am Stadtgericht seinen Access und wurde bald nachher im Jahre 1850 nach Meerane als Stadtrath berufen. — Im Jahre 1851 finden wir ihn in Chemnitz als Rathsactuar angestellt, von welcher Stellung er kurz darauf in die eines Bürgermeisters nach dem benachbarten Oederan überging, welche er etwa 6 Jahre lang bekleidete; in derselben erwarb er sich während der Nothstandsjahre 1856—58 so entschiedene Verdienste um die Stadt, dass seine Rathscollegen in Verbindung mit der Bürgerschaft ihm bei seinem Abgange einen geschmackvollen Sessel zum Andenken verehrten.

Zu Anfang des Jahres 1858 siedelte er wieder nach Chemnitz über und liess sich hier als Advocat nieder. Hiermit begann eine reiche Thätigkeit in den verschiedensten Gebieten; insbesondere

wandte er sich in Verbindung mit Richard Hartmann industriellen Unternehmungen zu, wie der Chemnitzer Steinkohlenbau-Gesellschaft, als deren Verwaltungsraths-Mitglied er mit dem Geh. Regierungsrath Engel (Berlin) eng befreundet wurde. Auch für die städtischen Interessen wurde er in richtiger Würdigung seiner ausgezeichneten Begabung und Arbeitskraft herangezogen, indem er zum Stadtrath auf Zeit erwählt und mit den Ressorts der Forstverwaltung und der Sparkasse betraut wurde, ersterem von 1862—63, letzterem von 1862—67 mit Umsicht vorstehend. — Durch seine Arbeiten über Meliorationen für Meiningen erwarb er sich das Comthurkreuz des Sächs. Ernest. Hausordens und durch die Vermittelung einer Anleihe für den Fürsten von Greiz den Hofrathstitel und das Civil-Ehrenkreuz I. Cl.

Sein reges Interesse für bauliche Anlagen bethätigte er hauptsächlich durch speculative Erwerbung von Grundstücken, durch Entwürfe von Bebauungsplänen und Herstellung von Strassen, wie durch Aufträge an Architekten zu Entwürfen von Villen und Wohnhäusern verschiedener Art, ja er erlangte selbst im Skizziren von Grundrissen ein ziemliches Geschick. — Besondere Vorliebe wendete er aber allen Zweigen der älteren Kunstindustrie zu, wie er denn auf diesem Felde, sowie auf dem Gebiete der höheren Kunst, insbesondere der altdeutschen Kunstmalerei, ein gründlicher Kenner und eifriger Sammler war. Seine Sammlung von Geräthen und Gefäßen, von Gemälden und Stichen weist einige sehr vorzügliche Gegenstände auf. — Diesem regen Interesse für Kunst und Kunstindustrie verdankt man nicht nur die von ihm in Gemeinschaft mit dem Grossindustriellen Richard Hartmann unternommene Begründung der Serpentinsteine-Actiengesellschaft zu Zöblitz, durch welche eine nahezu versunkene Industrie unseres Erzgebirges wieder lebenskräftig und leistungsfähig gemacht wurde, — wenn wir nicht irren, wurde sogar von ihm selbst ein Krug für die Ausführung in Serpentin entworfen, — sondern auch eine Anzahl literarischer Arbeiten, welche meist in dem Feuilleton des Chemnitzer Tageblattes zum Abdruck gebracht worden sind, z. B. über die Baugeschichte des Benedictinerklosters zu Schlosschemnitz; über den Altar der Schneeberger Stadtkirche; über die von der Königl. Kunstgewerbeschule veranstaltete Ausstellung von Textilarbeiten in Schneeberg u. a. m.

Sein Interesse für wissenschaftliche Studien bethätigte er durch die rege Theilnahme, welche er der Begründung und Förderung des Chemnitzer Gymnasiums widmete, und durch Stiftung eines ansehnlichen an Schüler desselben zu vergebenden Stipendiums. Von einem bei seinem lebhaften Temperamente früher öfter auftretenden Kehlkopfleiden schien er in letzter Zeit befreit zu sein,

so dass er sich ziemlicher Rüstigkeit und, abgesehen von der ihn lange Zeit tiefbewegenden Erinnerung an den Verlust eines im Alter von 15 Jahren verstorbenen Sohnes, eines steten Humors erfreute. Um so mehr musste sein in Folge eines Herzschlages plötzlich eintretender Tod überraschen, der ihn Morgens im Kreise seiner Familie traf. —

Eine seiner letzten Arbeiten ist eine geschichtliche Abhandlung über die Annaberger Stadtkirche, die leider Fragment geblieben ist und bei welcher er in lebhafter Correspondenz mit dem Minister von Falkenstein gestanden. — Als Mitbegründer des Vereins für Chemnitzer Geschichte bewies er demselben nicht nur jederzeit ein lebhaftes Interesse, sondern auch thatkräftige Unterstützung. Dem Vorstande desselben gehörte der Verewigte von 1873—76 an.

Sein Andenken wird im Bereiche des Vereins für Chemnitzer Geschichte stets in Ehren gehalten werden. —

## Anton Haendler.

Geb. 1830, 16. Mai, † 1878, 23. November.

Anton Haendler, geboren zu Freiberg am 16. Mai 1830, war der einzige Sohn eines dortigen einfachen Bürgers und Horn-drechslers. Schon von Jugend auf mochte der begabte Knabe, der in der Bürgerschule seiner Vaterstadt den ersten Zeichenunterricht genoss, sein Talent am Schnitzen der Stockgriffe für die Herren Bergstudenten erprobt haben. Sein Vater gab ihn zu einem Elfenbeindrechsler in die Lehre; da machten zwei grössere Holzschnitzereien, Jagdstücke, die der 14jährige Knabe in Birnbaum schnitt, Aufsehen. Es wurde dies Veranlassung, dass er 1847 in der Kunstakademie zu Dresden Aufnahme fand, wo er nach den nöthigen Vorstudien in das Atelier des Meisters Rietschel eintrat, der damals gerade mit einigen seiner grösseren Arbeiten, der Statue Thaer's für Leipzig und der für die neuere Plastik epochemachenden Lessing-Statue für Braunschweig, beschäftigt war. Haendler wurde einer der tüchtigsten Schüler des Meisters, der ihn bald zu hervorragenden Arbeiten am Baue des Museums und der Schlösser des Prinzen Albrecht von Preussen heranzog. Er fertigte ferner bei Rietschel die Medaillonporträts Schwind's und Berthold Auerbach's, welch letzteres, von ihm in carrarischem Marmor ausgeführt, noch in seinem Nachlass sich befindet. —

Im Jahre 1850 ging Haendler auf Empfehlung Rietschel's nach Berlin, um dort bei dem Bildhauer Ochs zunächst in die Marmor-technik sich einzuarbeiten. Mochten indess weitergehende Aus-

sichten daselbst sich zerschlagen, oder solche in der Heimat sich ihm eröffnen, er ging 1853 nach Freiberg zurück, um dort bald darauf einen monumentalen Brunnen mit der Büste des Bürgermeisters Horn im Auftrage der Stadt selbständig auszuführen. Daneben beschäftigten ihn kleinere Arbeiten, doch vermochte auf die Länge der Zeit die Vaterstadt dem strebsamen jungen Künstler kein reiches Feld des Schaffens zu bieten. Auf Veranlassung einiger Chemnitzer Freunde und Verwandten siedelte Haendler im Jahre 1858 nach Chemnitz über, wohin er im folgenden Jahre die junge Gattin holte, neben dem eigenen Hausstande auch den Verein „Kunsthütte“ mit begründend, dem er mit ganzer Seele angehörte. Der von dem genannten Verein genommene Anlauf zu künstlerischen Bestrebungen schien anfangs der Plastik in unserer Stadt nicht sonderlich viel Boden zu gewinnen, doch bald flossen die Aufgaben für den jungen Bildner reichlicher. Seine erste Arbeit war „die Spinnerin“ im Matthes-Schott'schen Doppelhause (jetzt verändert). In diese Zeit fallen auch die für den Guss in Lauchhammer bestimmten allerliebsten Modelle, Bergleute darstellend, in den verschiedensten Anwendungen zu kunstgewerblichen Gegenständen, nach den Zeichnungen des Prof. Heuchler in Freiberg. Bald folgten grössere Arbeiten, zuerst der „Schmied“, sodann der „Giesser“, charaktervolle Gestalten in Sandstein für die Werkzeugmaschinenfabrik von Johann Zimmermann. — Fand Haendler für solche Chemnitzer Arbeitertypen den sprechenden Ausdruck, so wusste sein tiefes Gemüth aber auch in einem für das Grab seiner Mutter bestimmten, halb lebensgrossen Standbilde, „der Glaube“, wahrhaft religiöse Saiten anzuschlagen.

Im Jahre 1864 entstand sein „Jacquard“ über dem Portale der städtischen Webschule, eine Nischenfigur in Ueberlebensgrösse von Sandstein, etwas ungünstig placirt; 1866 fertigte er aus eigenem Antriebe ein lebensgrosses, anmuthendes Standbild „Knabe mit Weintraube“, für welches er bei Gelegenheit der nachmaligen Industrieausstellung mit der silbernen Medaille ausgezeichnet wurde. — In das Jahr 1867 fallen seine allegorischen Bogenzwickelfiguren über den Eingängen der Börse, sowie die Knabenrelieffiguren im Saale der letzteren. — Zwischen solchen rein figürlichen Arbeiten wurde seine Hand jedoch auch den mehr untergeordneten gerecht. Auf Anregung befreundeter Architecten lebte er sich in das architectonische Ornament so ein, dass er in diesem Fache bald ein geschickter und gesuchter Modelleur ward und sich damit eine reichlich fliessende Einnahmequelle eröffnete. — Ueber alles stand ihm aber seine Kunst; den Aufgaben der figürlichen Plastik, die sein eigentliches Feld war, wandte er seine beste Kraft, den unermüdlichsten Fleiss und eine sich nie genugthuende Sorgfalt zu.



So entstand 1869 sein „Becker“, die Gestalt des echten Bürgers, Kaufmanns und Menschenfreundes, schlicht und doch energisch, zugleich sein erstes Bronzestandbild. Von seinen späteren Arbeiten wollen wir nur noch die hervorragendsten aufzählen. Es sind: eine Engelsfigur, in Bronze ausgeführt, sowie ein Porträtmedaillon in Marmor für die Familie Solbrig; eine weibliche Figur in Sandstein, für die Villa des Herrn Commerzienraths von Zimmermann; die Figur der Siegesgöttin und die Medaillonköpfe am Siegesdenkmal, in Bronze ausgeführt; die Verdachungsfigurenplastik und Malerei im Oberlichtsaal der Kunsthütte; das Kriegerdenkmal für Meerane; die Relieffiguren „Handel und Industrie“ am Bismarckdiplom; die Medaillonporträts von Göthe und Schiller, Humboldt und Pestalozzi, Luther und Lessing an der Schule zu Schlosschemnitz; die Nischenstandbilder der „Wissenschaft“ und der „Technik“, die allegorischen Zwickelfiguren der Haupteingänge, die Medaillonporträts von Karmarsch, Leibnitz, Galilei, Watt, Euler, Berzelius, Schinkel und Monge, sowie der Wappenaufsatz mit Löwen und sämtliche ornamentale Arbeiten am Neubau der technischen Staatslehranstalten zu Chemnitz.

Sein letztes Werk waren die Modelle zu den Aposteln für die Giebelpfeiler der St. Jacobikirche. Drei derselben, Jacobus, Petrus und Paulus, sind vollendet und gegenwärtig in Ausführung begriffen. Vom Johannes ist zwar nur die Skizze vorhanden, die jedoch der Ausführung zu Grunde gelegt werden kann.

Leider wurde der unermüdlich thätige Künstler schon vor einigen Jahren von einem Schlaganfälle heimgesucht, dessen Folgen, durch die anstrengenden Arbeiten der letzten Zeit, wohl auch durch den jüngst erfolgten Tod seines Vaters, verstärkt und beschleunigt, seinem Leben ein frühes Ziel gesetzt haben mögen. —

Blicken wir auf die Reihe seiner Werke, so können wir sagen: ein reiches Schaffen ist ihm vergönnt gewesen. Doch war bei der ihm eigenen Bescheidenheit sein materieller Gewinn nur gering. Wir aber, die wir sein künstlerisches Vermächtniss in unserer Stadt überkommen haben und uns des täglichen Genusses seiner Schöpfungen erfreuen können, bewahren ihm ein treues Gedächtniss; wir ehren in Anton Haendler den tüchtigen und doch bescheidenen Künstler, den braven und gemüthstiefen Menschen.

(Chemnitzer Tageblatt 1878, Nr. 289.)

## Auszug aus dem Kassenbericht für 1875.

### Einnahme.

Kassenbestand . . . . .	Mark	793. 84.
Steuern der Mitglieder . . . . .	„	1258. 50.
Subvention der Stadtgemeinde pro 4. Quartal 1874 und 1.—3. Quartal 1875 . . . . .	„	900. —.
Schenkungen . . . . .	„	400. —.
Verschiedene Einnahmen . . . . .	„	286. 86.
	Mark	3639. 20.

### Ausgabe.

Für Bücher . . . . .	Mark	718. 50.
Honorare und Diäten . . . . .	„	396. —.
Für das Museum . . . . .	„	337. 66.
Miethzins . . . . .	„	705. 75.
Utensilien und Geräthschaften . . . . .	„	801. 97.
Porti, Löhne und verschiedene Ausgaben . . . . .	„	554. 76.
	Mark	3514. 64.

### Abschluss.

Einnahme . . . . .	Mark	3639. 20.
Ausgabe . . . . .	„	3514. 64.
Kassenbestand	Mark	124. 56.

## Auszug aus dem Kassenbericht für 1876.

### Einnahme.

Kassenbestand . . . . .	Mark	124. 56.
Steuern der Mitglieder . . . . .	„	1221. 50.
Subvention der Stadtgemeinde pro 4. Quartal 1875 und 1.—4. Quartal 1876 . . . . .	„	1125. —.
Schenkungen . . . . .	„	100. —.
Aufgenommene Anleihe . . . . .	„	1800. —.
Verschiedene Einnahmen . . . . .	„	60. 97.
	Mark	4432. 03.

Ausgabe.

Für Bücher . . . . .	Mark	545. 38.
Buchdrucker- und Buchbinderarbeiten . . . . .	„	926. 10.
Honorare und Diäten . . . . .	„	124. 55.
Einhebung der Steuern . . . . .	„	54. 20.
Für Museumsgegenstände . . . . .	„	281. 95.
Miethzins . . . . .	„	765. —.
Utensilien und Geräthschaften . . . . .	„	931. 68.
Porti, Löhne und verschiedene Ausgaben . . . . .	„	326. 74.
Rückzahlung und Zinsen auf die Anleihe . . . . .	„	208. —.
	Mark	4163. 60.

Abschluss.

Einnahme . . . . .	Mark	4432. 03.
Ausgabe . . . . .	„	4163. 60.
Kassenbestand	Mark	268. 43.

Auszug aus dem Kassenbericht  
für 1877.

Einnahme.

Kassenbestand . . . . .	Mark	268. 43.
Steuern der Mitglieder . . . . .	„	1456. 50.
Subvention der Stadtgemeinde . . . . .	„	900. —.
Schenkungen . . . . .	„	65. —.
Verschiedene Einnahmen . . . . .	„	11. 21.
	Mark	2701. 14.

Ausgabe.

Für Bücher . . . . .	Mark	257. 55.
Buchdrucker- und Buchbinderarbeiten . . . . .	„	144. 40.
Honorare und Diäten . . . . .	„	105. —.
Einhebung der Steuern . . . . .	„	41. 10.
Für Museumsgegenstände . . . . .	„	53. —.
Miethzins . . . . .	„	980. 55.
Utensilien und Geräthschaften . . . . .	„	16. 95.
Porti, Löhne und verschiedene Ausgaben . . . . .	„	183. 62.
Rückzahlung und Zinsen auf die Anleihe . . . . .	„	146. —.
	Mark	1928. 17.

A b s c h l u s s.

Einnahme . . .	Mark	2701. 14.
Ausgabe . . .	„	1928. 17.
Kassenbestand	Mark	772. 97.

Auszug aus dem Kassenbericht  
für 1878.

Einnahme.

Kassenbestand . . . . .	Mark	772. 97.
Steuern der Mitglieder . . . . .	„	1143. —.
Subvention der Stadtgemeinde . . . . .	„	900. —.
Zinsen . . . . .	„	29. 19.
	Mark	2845. 16.

Ausgabe.

Für Bücher . . . . .	Mark	164. 85.
Für das Museum . . . . .	„	68. —.
Utensilien . . . . .	„	10. 15.
Buchbinderarbeiten . . . . .	„	88. 10.
Honorare und Diäten . . . . .	„	303. 20.
Einhebung der Steuern . . . . .	„	45. 12.
Miethzins an die Kunsthütte . . . . .	„	675. —.
Eingelöste Schuldscheine und Zinsen . . . . .	„	216. —.
Saalmiethe, Löhne und diverse Ausgaben . . . . .	„	263. 91.
	Mark	1834. 33.

A b s c h l u s s.

Einnahme . . .	Mark	2845. 16.
Ausgabe . . .	„	1834. 33.
Kassenbestand	Mark	1010. 83.

ABHANDLUNGEN

ZUR

GESCHICHTE VON CHEMNITZ.

---



## Aus bedrängter Zeit.

Nach den Berichten des Chemnitzer Amtsschössers Paulus Drechsler  
aus d. J. 1639 und 1640. \*)

Von

A. SCHOLTZE.

Nicht Tage der Freude und Erhebung sind es, für welche diese bescheidenen Blätter des Lesers Aufmerksamkeit erbitten; denn sie versetzen ihn in die jammervollste Zeit deutscher Geschichte. Und doch ist es heilsam und tröstend, von der Höhe zurückblickend, welche die Nation jetzt erstiegen, bei dem tiefen Verfall zu verweilen, in welchen eigene Zwietracht und fremde Habgier sie gestürzt hatten. Dass der Deutsche sich aus solchem Elend aufgerafft, dass er nach der herben Arbeit der Vorfahren, welche in selbstloser Entsagung, die man nie vergessen soll, für den Genuss kommender Geschlechter arbeiteten, sich wieder eines nationalen Staates freuen darf: das scheint uns ein Zeugniß seltenster Lebenskraft und die Bürgschaft einer gedeihlichen Zukunft. Die politische Arbeit der deutschen Nation ist immer über die Grenzen ihres Staates hinausgegangen; ihre Schlachten wider das römische Imperium und die römische Hierarchie hat sie nicht für sich, sondern für die ganze europäische Menschheit geschlagen. Armuth und Siechthum waren ihr Theil; mit Mühe ist sie genesen. Aber weil sie genesen, leben wir der frohen Hoffnung, dass sie auch der schweren Aufgaben Meister werden wird, welche ihrer in Staat und Gesellschaft noch warten.

Schon oft ist darauf hingewiesen worden, wie das deutsche Volk in jener Auflösung, welche der dreissigjährige Krieg brachte, durch die ausdauernde Seelsorge der Geistlichen, welche bei ihren Gemeinden fast bis zum letzten Mann aushielten, und durch die

---

\*) Nachstehende Abhandlung wurde dem Herrn Bürgermeister Veters zur Feier seines 25jährigen Amtsjubiläums i. J. 1877 von der Realschule I. O. zu Chemnitz, an welcher der Verfasser damals angestellt war, als Gratulationsschrift überreicht. Bei ihrem ersten Erscheinen nur in einer beschränkten Zahl von Exemplaren verbreitet, gelangt sie hier als ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Chemnitz mit Genehmigung des Jubilars und des Verfassers zum abermaligen Drucke.

Vielgeschäftigkeit der Beamten vor völligem Auseinanderlaufen behütet ward. Die eifrige und kleinliche Betriebsamkeit, welche Amtleute und Schreiber entfalteten, späteren Geschlechtern ein Gegenstand des Spottes und Hasses, gereichte damals zu Heil und Segen; die grosse Masse erschien wie ein Haufen Unmündiger, die ohne das Walten amtlicher Vorsehung nicht leben und denken konnten.

Als pflichttreuer und übereifriger Beamter dieser Art stellt sich auf dem engen Gebiete unserer localen Geschichte der Licentiat Paulus Drechsler dar, welcher vom Jahre 1629 an bis zu seinem im Jahre 1656 erfolgten Tode auf dem Schlosse Chemnitz als Amtmann und Schösser seines Dienstes wartete. Er war von Halle gebürtig und nach langem Studium auf verschiedenen Universitäten in sein Chemnitzer Amt eingeführt worden. Leid und Trübsal waren früh bei ihm eingekehrt; als er am 8. October 1634 mit Rebekka Albeckin, des von Loss auf Gablenz Wittwe, Hochzeit gehalten, waren die Kroaten ins Schloss eingefallen und hatten erbarmungslos gehaust. Wenn sein Amtsbezirk, der ausser dem Schloss und Vorwerk 6 Rittergüter und 35 Dorfschaften, viel Hölzer und Wälder, Teiche, Wässer und Mühlen umfasste, ohnehin eine volle Arbeitskraft beanspruchte, so bedurfte es in jenen Tagen der Noth der höchsten Anstrengung und Aufopferung, um nicht alles verderben zu lassen. Allein Paulus Drechsler war ein tüchtiger Landwirth, auch während die Feinde auf den Feldern schwärmten, auf Aussaat und Ernte bedacht, dabei nicht ungeübt in List und Verstellung, aber auch muthig bis zur Preisgabe seines eigenen Lebens und Vermögens. Mit der Stadt lebt er in immer erneuem Zwist, da ihm die Bürger zu sehr auf eigenen Vortheil zu sinnen scheinen; dem Stadtschreiber ist er nach seiner Meinung ein Dorn im Auge, weil er, abgesehen von den Herren Geistlichen, neben ihm der einzige homo literatus im Orte sei. Er ist oft übellaunig, was kein Wunder, und nicht immer im Rechte; aber man lernt den streitfertigen Mann schätzen, wenn man sieht, wie er eifersüchtig gegen Freund und Feind die Rechte seines Amtes wahrt, wie er mit wenigem haushält, wie er mit Zorn im Herzen sich bückt und schmeichelt, wie ihm auch die Galle überläuft, dass er selbst sich auf das Ross schwingt und den Räubern seiner Rinder nachreitet.

Das Königliche Hauptstaatsarchiv zu Dresden enthält eine fast vollständige Sammlung der Berichte, welche Paulus Drechsler in den Jahren 1639 und 1640 an den Kurfürsten oder an dessen Geheimschreiber Reichbrodt einsendet, untermischt mit zahlreichen militärischen Rapporten kaiserlicher und sächsischer Offiziere, mit Mahnschreiben und Contributionszetteln schwedischer Feldobersten, auch mit Gesuchen und Beschwerdeschriften städtischer Behörden.



Aus diesem verhältnissmässig reichen Material ist nachfolgende Abhandlung zusammengestellt. Es sind nur kleine Begebenheiten und Erlebnisse auf engem Raume, welche sie schildert; selten eröffnet sich ein Blick auf die grosse Weltbühne. Der Verfasser ist sich dessen bewusst und bescheidet sich mit dem Verdienste, aus Quellen geschöpft zu haben, welche gleichzeitig, zuverlässig und von niemandem bisher benutzt worden sind.

Chemnitz war zu Anfang des 17. Jahrhunderts eine nicht unansehnliche Stadt. Der Rückgang der Gewerbe, welchen der Schmalkaldische Krieg im Gefolge gehabt hatte, war glücklich überwunden; das Bleichmonopol warf immer noch reichen Ertrag ab, das Tuchmacherhandwerk, die Zeug- und Leinweberei blühten, und letztere Industrie allein beschäftigte an 400 Meister und Gesellen. Die Stadt ward als ein Mittelpunkt gewerblichen Fleisses, als einer der ersten Verkehrsplätze für den Handel mit Garn, Leinwand und Getreide neben Leipzig, Freiberg und Annaberg mit Ehren genannt. Wenn man die muthmassliche Bevölkerung von Chemnitz im Jahre 1730, wo noch nicht alle Brandstätten wieder bebaut und die Vorstädte ihren früheren Umfang noch nicht wieder erlangt hatten, auf 7000 schätzt, so darf wol für die Zeit vor dem dreissigjährigen Kriege keine geringere Ziffer angenommen werden. Die militärische Bedeutung der Stadt war eine beschränkte. Im Schmalkaldischen Kriege hatte sie Herzog Moritz zum Ausgangspunkt seiner Operationen gegen Kurfürst Johann Friedrich, welcher siegreich in die Lande der Albertiner eingefallen war, ausersehen, bald aber, von allen Seiten bedroht und seiner eigenen Unterthanen nicht sicher, wieder räumen müssen. Nach einer kurzen Belagerung war Chemnitz, vom Kassberg herab aus schwerem Geschütz beschossen, an den Feind übergegangen. Damals hiess die Stadt noch die feste: ein stattlicher Mauerring, von 25 Thürmen gekrönt und von 5 Thoren und Pforten durchbrochen, trennte die innere Stadt von den dicht bevölkerten Vorstädten. Gegenüber den Heeresmassen und Zerstörungsmitteln jedoch, welche ein grosser Krieg in Bewegung setzt, musste sie an Widerstandskraft und kriegerischer Bedeutsamkeit verlieren. Sie lag allerdings an der Kreuzung wichtiger Verkehrswege; hier schnitt sich die Strasse, welche, auf der Grenze von Flachland und Hochland hinführend, Dresden und Zwickau verband, mit der altberühmten, seit Jahrhunderten benutzten Strasse über das Gebirge, welche Leipzig mit Komotau und Prag verknüpfte. Allein beide Wege liessen sich leicht umgehen; Böhmen war vom Vogtlande aus, wo nur Eger den Weg sperrte, oder durch das Elbthal leichter anzugreifen als auf den hohen Strassen, die über den Kamm des rauhen und menschenarmen Gebirges führten. Als Kurfürst Johann

Georg im Jahre 1635 mit dem Kaiser wegen des Friedens unterhandelte, welcher ja noch in demselben Jahre zu Prag abgeschlossen ward, forderte er von seinem Generalleutnant von Arnim ein militärisches Gutachten ein, wie er sich in dem einen und andern Falle, dass der Krieg fort dauere oder aufhöre, zu verhalten habe. Arnim, nicht sehr erbaut über des Kurfürsten österreichische Politik, fasst die Möglichkeit ins Auge, dass die kaiserlichen Waffen noch ferner so siegreich seien, wie das Jahr zuvor bei Nördlingen; vielleicht gelinge es den Habsburgern sogar, Frankreich für sich zu gewinnen oder zu schlagen, was ziemlich dieselben Wirkungen haben dürfte. Alsdann soll der Kurfürst, wenn der Friede noch nicht zu Stande gebracht, die Orte in der Lausitz, Görlitz, Bautzen, Löbau, Lauban, Kamenz, vor allem Zittau, die stärkste Festung jenes Landes, ernstlich verwahren. Die Elblinie soll durch starke Besetzung der Festungen Pirna, Dresden und Wittenberg gedeckt werden, das Rendezvous der Feldarmee Leipzig sein, welches im 17. Jahrhundert als einer der stärksten Waffenplätze des Kurfürstenthums erscheint; hier soll Proviant, Fourage und Geschütz angesammelt werden. Der Festungen im sächsischen Hochland gedenkt Arnim nicht, sogar Freiberg, die „Hexenstadt“, an welcher später alle schwedischen Angriffe abprallten, bleibt unerwähnt, wol darum, weil Sachsen damals noch nicht in die Defensive gedrängt war, sondern im Besitze eines stattlichen Heeres den Krieg in fremde Lande spielen konnte. Erst seit dem Unglückstage von Wittstock (1636, 4. October), wo Gott nach der Meinung des Volkes über den vom Evangelium abgefallenen Kurfürsten Gericht hielt, hörte die sächsische Armee auf ein bestimmender Factor zu sein, mit dem man beim Aufsuchen grosser Entscheidungen rechnen musste.

Bis zum Jahre 1632 war die Kriegsunruhe an Chemnitz vorübergegangen. Man hatte wol unter den Folgen des Krieges, der verschlechterten Münze, dem stockenden Geschäftsgange, eingeschleppten Krankheiten zu leiden, feindliche Waffen aber noch nicht gesehen. Wie ein Anzeichen unheilvoller Tage erschien die furchtbare Feuersbrunst, welche im Jahre 1631 an 300 Häuser in Asche legte. Im folgenden Jahre griff der kaiserliche General Holke, der berühmte Verwüster des Vogtlandes, Chemnitz an; nachdem er es vom Kassberg aus heftig beschossen, ergab sich die Stadt. Im selben Jahre sah unsere Stadt den Rückzug der bei Lützen geschlagenen Wallensteinschen Armada; der Friedländer selbst hielt sich an fünf Tage in Chemnitz auf, welches jedoch nicht lange in den Händen der Kaiserlichen verblieb. Herzog Bernhard bezwang die Stadt binnen vier Tagen, nachdem er ihr, wiederum vom Kassberg aus, mit 43 Stück Geschütz auf das härteste zugesetzt und nach schwerem Kampfe durch Erstürmung des Klosters sich den Weg in das Innere

frei gemacht hatte. Seitdem war kein Ende der Trübsal. Die Pest raffte in den Jahren 1632 und 1633 weit über 2000 Menschen weg; Freund und Feind brandschatzte, und erst der Prager Friede brachte einige Erleichterung.

Nachdem das sächsische Hochland mehrere Jahre hindurch von feindlichen Einfällen verschont geblieben und nur im Jahre 1637 schwedische Streifschaaren mit wüthender Grausamkeit sengend und plündernd — es war die Zeit der Wurzener Marterwoche — bis über Colditz und Leisnig hinaus vorgedrungen waren, rückte das Kriegswetter im Frühjahr 1639 unseren Gegenden näher. Banér, einer der genialsten Heerführer aus des Schwedenkönigs Schule, war entschlossen, durch einen kecken Zug in die österreichischen Erblände den hartnäckigen Gegner zum Frieden zu zwingen. Den Heerverderber Gallas vor sich her treibend, durchzog Banér Thüringen; in breiter Entfaltung seiner Streitkräfte warf er sich auf das Vogtland und das Erzgebirge. Während im Vogtlande noch kaiserliche Heerhaufen standen, die erst durch das Treffen bei Elsterberg (24. Febr.) unschädlich gemacht wurden, lagerte Banér vor Zwickau, welches schwach befestigt nicht lange widerstehen konnte. Seine Reiter streiften weithin durch das Land, die vor drei Jahren ausgeschriebenen und damals nicht erlegten Contributionen heischend. Die Execution gegen Chemnitz, dessen Bürgerschaft in ängstlicher Bewegung war, wurde dem Regimente des Obersten Hans Wachtmeister aufgetragen. Schon am 22. Februar bittet Paulus Drechsler den Kurfürsten um Verhaltungsmassregeln für den wahrscheinlichen Fall, dass dem Amte etwas zugemuthet werden sollte. Denn an diesem Tage schon zeigte sich ein Trupp Reiter, 10 oder 14 Pferde stark; sie gaben sich für schwedische Quartiermeister aus und begehrten Einlass, welchen der Rath mit höflicher Entschuldigung verweigerte; dem schwedischen Offizier, der die Schaar führte, wurde auf sein Ersuchen Tinte, Feder und Papier vor das Thor hinausgeschickt, damit er darüber an seinen Oberst berichte. Man dachte anfangs an Gegenwehr: die Wachen wurden, soweit das möglich war, bei dem Mangel jeder Garnison durch die Bürger bestellt; wenn man die jungen Bürgersöhne und Handwerksburschen einrechnete, verfügte man etwa über 500 Waffenfähige.

Schon den nächsten Tag lief ein Schreiben des Obersten ein; er stellte die Ankunft seines Regimentes in Aussicht und äusserte die Hoffnung, dass er sich wegen aller dem Regimente dienlichen Waaren mit dem Rathe vergleichen werde; das ganze Heer werde seinen Marsch über Chemnitz nehmen, er wolle jedoch dafür sorgen, dass das Hauptquartier nicht darin aufgeschlagen werde, wenn nur Rath und Bürgerschaft zur Aufnahme von 100 Pferden sich bereit erklärten. Der Rath verhielt sich jedoch ablehnend; er liess nur

die Möglichkeit offen, soweit es der armselige Zustand des Ortes erlaube, dem Regimente mit Geld behilflich zu sein, gab aber zu verstehen, dass er sich nicht sehr fürchte; starke Streifparteien gingen in der Gegend ab und zu, welche dem Regimente und auch der Stadt, wenn sie den verlangten Einlass gewähre, grosses Unheil bereiten könnten. In der That schienen die Dinge nicht schlimm zu stehen: die Bürgerschaft war von gutem Geiste beseelt, die Verbindung mit Freiberg und Dresden stand noch offen, und zu kräftiger Gegenwehr hätte man nur etwas geworbenes Kriegsvolk mit etlichen kleinen Stücken nöthig gehabt, die in der Stille noch wol hätten herein kommen können.

Die Nachrichten von Zwickau lauteten dagegen immer ungünstiger; die Stadt ward hart beschossen, alle umliegenden Orte, besonders Lichtenstein, waren mit Truppen belegt, so dass kein Mann heran noch hinein kommen konnte. Die Boten, welche Drechsler in Bettlerkleidern zur Beförderung der Freiburger Post nach Zwickau sandte, gelangten nicht über Lichtenstein hinaus; einer ward im Holze bei Gersdorf von feindlichen Reitern aufgegriffen, die Briefschaften wurden ihm abgenommen, er selbst aber nach hartem Verhör wieder laufen gelassen. Dumpfe Gerüchte liefen durch die Stadt, dass Zwickau wegen der Uebergabe unterhandle, dass der General Salis im Vogtlande geschlagen, gefangen und totaliter ruinirt sei, eine Nachricht, welche, damals noch verfrüht, später durch den Erfolg in ihrem vollen Umfange bestätigt ward. Da der Verkehr mit Zwickau unterbrochen war, holte Drechsler von seinem Freunde, dem Hofprediger Mengringk in Altenburg, wo man genauer unterrichtet sein konnte, Mittheilungen ein. Auf kleinen Zetteln, die der Bote leicht verbergen konnte, und in lateinischer Sprache theilt Mengringk mit, dass auch er nichts Sicheres wisse: *fama vacillat et infamat, moles belli nostris incumbit humeris; cygnus cingitur, an capiatur nescio*. Das eine Mal wagt der Hofprediger noch seinen Namen zu nennen, dann zeichnet er mit der Drechsler verständlichen Unterschrift *quem nosti*; Banérs Macht sei gross, schreibt er, seine Absicht aber geheim. In Eile beförderte der Amtsschösser diese Mittheilungen nach Dresden; gewissenhaft ist auf den Schreiben Tag und Stunde angegeben, wann sie in Chemnitz abgegangen und ebenso, wann sie in Freiberg zu unmittelbarer Weiterbeförderung angekommen seien; auf dem Umschlag ist öfter bemerkt, dass infolgender Bericht, an dem viel gelegen, bei Tag und Nacht ohne alle Versäumniss ins Amt Freiberg und von da bei Vermeidung Leib- und Lebensstrafe allerschleunigst nach Dresden gebracht werden solle. Kann der Bote nicht lesen, so wird ihm die Dringlichkeit durch Galgen, Schwert, Rad und Staupbesen, welche in einfachen Umrissen mit Tinte auf den Um-

schlag gezeichnet sind, bedenklich nahe gelegt. Trotz alledem brauchte ein Bote, um den Weg von Chemnitz bis Freiberg zurückzulegen, etwa 12 bis 13 Stunden; von Chemnitz bis Zwickau ging man in 10 Stunden. Der Postdienst war leidlich organisirt. Die Bewohner der Niclasgasse waren verpflichtet, die in Chemnitz ankommenden und von Chemnitz abgefertigten Posten gegen eine Meilengebühr von 1 Gr. 6 Pf. am Tage und von 2 Gr. in der Nacht weiterzutragen.

Am Sonntag und Montag früh (24. und 25. Februar) hatten Boten, welche sich bis Lichtenstein durchgeschlichen, kein Geschützfeuer mehr gehört; der Schluss, dass Zwickau accordire, bestätigte sich. Anfangs, hiess es, habe Banér die Stadt in Brand stecken wollen, weil sie mit Hagel aus Stücken seinem Volke viel Schaden gethan; er sei jedoch von anderen zur Milde gestimmt worden und habe sich mit reichlicher Lieferung an Geld und Pferden begnügt. In Lichtenstein hörte einer der Boten einige Reiter, die ihre Pferde beschlagen liessen, erzählen, heute den 25. Februar sollten zwei Regimenter vor Chemnitz rücken. Die Meldung war bis auf die Zahl der Regimenter richtig; am 25. Februar Abends erschien der Oberst Hans Wachtmeister mit seinem ganzen Regiment von 13 Compagnien, darunter viel Dragoner, vor der Stadt. Die Zahl der in ihrem Bestande wechselnden Compagnien lässt keinen Schluss auf die Mannschaftsstärke zu.

Wachtmeister forderte die Uebergabe der Stadt, gestand jedoch dem Rathe Aufschub und Bedenkzeit bis auf den folgenden Tag zu. Unter Zuziehung der Amtsschösser von Chemnitz und Lichtenwalde, Paulus Drechsler und Daniel Graull, ward sorgsam Rath gepflogen und die Capitulation unter Drechslers Widerspruch beschlossen. In einem Bericht an den Kurfürsten, vom 28. März datirt, entschuldigt sich der Rath: er habe nicht anders handeln können; der Ort sei an Mannschaft sehr schwach und bloss, und an Gewehren, an Kraut und Loth Mangel gewesen, weil sie schon vorher etliche Male desarmirt worden seien; die wenigen überlebenden Bürger hätten damals schon drei Tage auf der Wache gestanden und nicht abgelöst werden können; auch habe man gewisse Kundtschaft gehabt, dass Zwickau über sei und die ganze Armee Wachtmeisters Truppe folge. Auf schwedisches Begehren gingen am folgenden Tage alle Rathspersonen und Geistlichen hinaus in das schwedische Lager, den gefassten Beschluss mitzutheilen. Der Empfang war kein freundlicher: der Oberst war von den Vorgängen in der Rathversammlung unterrichtet und auf Drechsler, dem er mit dem Tode drohte, sehr erbittert. Der Archidiakonus Sebastian Hommel liess den Schösser vertraulich warnen, er solle sich in Acht nehmen. Drechsler aber ging unerschrocken selbst vor das Thor

hinaus; der Oberst erklärte ihm: er wäre ziemlich schwarz bei ihm gemacht, unter anderm darum, dass er nicht alsobald wäre hereingelassen worden; wenn er es also befände, so wolle er ihn etwas sehen lassen, das ihm nicht gefallen solle.

Am 26. Februar rückte der Oberst mit seinem Regimente ein. Damit begann für den pflichttreuen Schösser eine trübe Zeit. „In was für Angst und Noth, schreibt er am 28. März an den Kurfürsten, wir nun über vier Wochen her hier gesteckt, ist nicht genugsam zu beschreiben noch auszusprechen.“ Gleich am ersten Tage ward er durch einen feindlichen Rittmeister bedeuget, er solle stracks von dem Amte mit Zuziehung der darin bezirkten Kanzleischriftsassen vom Adel 12000 Thl. zusammenbringen. „Auf dieses unchristliche Zumuthen“ verfügte sich Drechsler mit den Land- und anderen Amtsrichtern, die er in der Stadt erlangen konnte, zum Obersten, um Vorstellungen wegen des armseligen Zustandes im Lande zu machen. Es gelang ihm mit der Schlaueit, die er zu Gunsten des Amtes öfter entwickelt, des Amtes Sachen von der der Kanzleischriftsassen vom Adel zu trennen und die Summe auf 1400 Thl. zu ermässigen, zur Hälfte in drei, zur andern Hälfte in acht Tagen zahlbar. Alle Versuche jedoch, auch nur diese kleine Summe aufzubringen, erwiesen sich als vergeblich, und auch die Reiter, welche der Oberst auf die Ortschaften ausschickte, konnten die Summe bei weitem nicht eintreiben. Da ward Drechsler am 10. März vom Markte weg ins Stockhaus geführt und geschlossen. Sechs Tage blieb er hier, bei dem täglich zu erwartenden Aufbruche mit Wegführung bedroht, bis er den Rest durch seine Verwandten, bei den Kauf- und anderen guten Leuten an Gold, Silberwerk, an englischen und spanischen Tüchern anlehensweise wegen der Amtsunterthanen vollkommen aufgebracht und bis auf den letzten Heller abgeliefert hatte. Auf dem Vorwerke waren indessen alle Vorräthe an Korn, Gerste und Hafer mitgenommen, im Vorwerk Pleissa die noch übrigen zwei Kühe geschlachtet worden. Dem Schösser selbst wurden seine vier Pferde, zwei Zugochsen, sein Kutschwagen und seine besten Kühe geraubt. Täglich sollte er Boten stellen, Hafer, allerhand Lebensmittel, Fische, Krebse wurden verlangt; die Schweden drohten, die grossen Teiche selbst abzulassen und zu fischen, was aber noch verhütet wurde. Der Schösser sollte ein Verzeichniss der Aussenstände an Tranksteuer- und Fleischsteuergeldern, sowie an Märzgetreide einreichen, weil die Schweden selbst einen Beamten zu dergleichen Einnahmen einsetzen wollten; sie sahen jedoch auf des Schössers Anführen, dass diese Einnahmen schlecht und gering seien, davon ab. Drechsler zweifelt nicht, dass es auch auf die Landsteuer abgesehen gewesen sei, und wahrscheinlich hätten die Feinde bei längerer Anwesenheit ihr Vorhaben ausgeführt.

Der Stadt war es nicht viel besser ergangen. Am 27. und 28. Februar war die ganze schwedische Armee in der Richtung gegen Freiberg durchpassirt und hatte allen Proviand mitgenommen. Vom 2.—18. März ward Freiberg hart belagert, bis Banér durch die tapfere Gegenwehr der Soldaten, Bürger und Bergleute und durch den Anmarsch des kaiserlichen Heeres zum Abzuge genöthigt wurde. Am 20. März in der Frühe trafen die schwedischen Vortruppen in Chemnitz ein; dann ward hier im Laufe des Tages das Hauptquartier aufgeschlagen. Alle Regimenter zu Ross und zu Fuss wurden in der Vorstadt und den nächst gelegenen Dörfern einquartiert und mussten von der Stadt aus verproviantirt werden. Acht Tage lang weilte Banér in Chemnitz. Wir wissen nicht, welchen Eindruck seine Persönlichkeit gemacht hat, in der sich alle Eigenschaften des grossen Heerführers mit der Tollkühnheit des Abenteurers und der Galanterie des in allen Liebeshändeln erfahrenen Cavaliers vereinigten; im allgemeinen war er den Deutschen, deren Sprache er angenommen hatte, so dass er selbst mit der Kanzlei in Stockholm nur deutsch verkehrte, und die er als die besten Krieger der Welt liebte, trotz aller Härte eine sympathische Erscheinung.

Schon am 27. März war das ganze schwedische Heer unversehens mit allem Gepäck zur Stadt hinausgerückt, dann aber aus unbekanntem Ursachen wieder zurückgekommen. Die Annäherung Hatzfeldts, welcher die Schweden im Rücken bedrohte, während die Generale Marazini und Buchheim vom Gebirge her anrückten, mahnte zur Vorsicht. Starke Streifschaaren wurden gegen Rochlitz ausgeschickt; erst am nächsten Tage früh 7 Uhr erfolgte der ernstliche Aufbruch. Wohin Banér sich wende, konnte wegen eines dichten Nebels nicht erkundet werden; nach zwei Tagen stellte sich heraus, dass er über Penig nach Altenburg und Zeitz marschirt sei.

Mit der eingetretenen Ruhe liess sich der angerichtete Schaden übersehen. Auf dem Schlosse, welches mit viel Vieh und Pferden belegt gewesen, war kein einziges Bund Stroh noch Heu mehr zu finden und Scheunen und Ställe lagen voll todter Pferde und gefallenen Viehes, alle Losamenter waren von den Abfällen beim Schlachten so verunreinigt, dass man sich scheute hineinzugehen. Die drohende Gefahr eines Brandes ward durch rechtzeitiges Löschen der überall noch brennenden schwedischen Lager- und Kochfeuer beseitigt und der Caviller beauftragt, die Cadaver fortzuschaffen. Mit Reinigung der Gemächer und Wirthschaftsräume musste man noch varten, da es an Arbeitskräften fehlte. Auf den Dörfern sah es noch schlimmer aus. Alle Güter waren beraubt, zerschlagen und verwüstet, an Pferden, Vieh, Saatkorn und Hausrath ganz „ausgeföhlet“; die Häuser waren eingerissen, die Menschen in die Hölzer verjagt, allenthalben Hungersnoth, in einer Meile um die

Stadt herum kein Heu noch Stroh. „Aus Mangel an Saamen und Zugvieh, schreibt der Schösser, wird man diesen Frühling das Wenigste aussäen können, grössere Hungersnoth, Krankheiten und Seuchen drohen. In der Stadt sind jetzt schon wenig Häuser zu finden, in denen nicht etliche krank darnieder liegen.“ Der Ruin ward noch ärger, als zwei Tage nach dem Abzuge der Schweden die Marazini'sche Armee eintraf und die Amtsdörfer abermals mit ansehnlichen Truppenmassen belegt wurden. Für Schloss und Vorwerk erwirkte Drechsler eine Schutzwache (Salva-Guardi) von drei Musketieren; dennoch hielt er es für rätlich, das Rindvieh des Vorwerks noch so lange in der Stadt zu behalten, bis der Marsch der verbündeten sächsischen und kaiserlichen Armee vorüber sei.

Die Gegend war von allen Truppen verlassen, man gab sich dem frohen Gefühle der Sicherheit hin, und der Schösser hatte das Vieh wieder auf das Vorwerk schaffen lassen, in der Meinung, es würde nunmehr gänzlich gesichert und zu erhalten sein. Am 4. April war er selbst mit einem Schreiber auf das Schloss gegangen, um für dessen Räumung und Reinigung Sorge zu tragen. Da hörten sie plötzlich starkes Schiessen in der Nähe und sahen, wie die Schweden in das Schloss einfielen. Denn an demselben Tage war Banér, nachdem er Verstärkungen unter Torstenson an sich gezogen, bei Hohenstein auf die Kaiserlichen gestossen und hatte sie bis zu völliger Auflösung geschlagen; bis an die Zschopau ward die hartnäckige Verfolgung ausgedehnt, bei welcher die Flüchtigen auf dem Kappelanger und im Zeisigwalde bedeutende Verluste erlitten. Chemnitz war wieder besetzt worden, und eine schwedische Streifpartei plünderte das Schloss, ehe Drechsler Zeit fand nach der Stadt zu flüchten. Er versteckte sich mit dem Schreiber und seinen Leuten in einen verschlagenen Winkel auf dem Boden unter dem Dache. Sie sahen, wie die Schweden das Vieh des Vorwerks Chemnitz, sowie zwei zum Vorwerk Pleissa gehörige Stück Vieh sammt dem Vieh des Schössers forttrieben, bis auf eine Kuh vom Vorwerk Chemnitz, welche aus Mattigkeit nicht gehen konnte. In steter Furcht, es könnte ihnen von den Feinden, die auf den Böden nach Futter suchten, ebenso ergehen, wie etlichen wackeren Kerlen, die jämmerlich darnieder geschossen und ausgezogen wurden, blieben sie eine Nacht und zwei halbe Tage versteckt, bis Drechslers Familie mit grosser Mühe zwei Musketiere zum sicheren Geleite erlangte, welche hinausgingen und die Verborgenen zusammenriefen.

Banér zog, nachdem er vier Tage in Chemnitz verweilt hatte, nach Freiberg weiter und wandte sich, nachdem sein erneuter Versuch, die Stadt einzunehmen, wiederum gescheitert war, nach dem



Elbthal und nach Böhmen. In Chemnitz blieb ein Regiment finnischer Reiterei unter dem Befehle des Oberstleutnant Johann Prinz zurück. Stadt und Amt ward wieder auf das härteste bedrängt, namentlich die aus der Stadt vertriebenen Amtsunterthanen, von denen viele Hungers starben. Bittere Klagen führt Paulus Drechsler über den Rath der Stadt, welcher es bei dem Commandanten durchgesetzt hatte, dass das Commisfleisch von den Amtsunterthanen geliefert werde. Täglich müssen diese bei ihrer erbärmlichen höchsten Noth 102 Pfund Fleisch beschaffen oder ebensoviel Groschen zahlen; die Bürger ziehen noch Nutzen von der Noth der darbenden Leute, denen sie Vieh und andere Sachen um ein schnödes und geringes Geld abkaufen. Dabei bleibt es nicht, denn ausserdem müssen die Amtsunterthanen täglich 30 Personen zum Zugbrücken- und Befestigungsbau hereinschicken.

Die grösste Noth hat Drechsler bei der Haushaltung des Vorwerks, welche ihm von dem inzwischen verstorbenen Rudolph von Vitzthum noch bei dessen Lebzeiten übertragen worden war. Wir lernen die Gewissenhaftigkeit des Mannes dabei schätzen und die politische Bedeutung des Beamtenstandes würdigen, welcher seinen Geschäften häufig mit Selbstsucht und Eigennutz, aber fast immer mit Sicherheit und Routine nachkam und in der trostlosen Zeit unendlich viel dazu beitrug, dass das Räderwerk der Staatsmaschine, sobald nur der Schlachtenlärm vorüber war, nie versagte. Drechsler hatte von Banér für Schloss und Vorwerk eine Schutzwache erlangt. Der Vorwerks-Hofemeister wohnte wieder draussen, aber es hielt sehr schwer, zur Anrichtung des Krautackers und Hopfengartens ein Paar Pflüge und etliche Handfröhner zu beschaffen. Der frühere Verwalter des Vorwerks, Johann Killwig, hatte bei der Uebergabe desselben, die am 8 Februar 1639 erfolgt war, ein Inventarienverzeichniss eingereicht. Damals zählte man auf dem Gute einen Bestand von 52 Stück Rindvieh, 5 Schweinen, 52 Stück Federvieh. Davon finden sich am 30. Juni, als Drechsler das Inventar von neuem aufnimmt, ausser der sehr alten und nichtsnutzigen Kuh, die man bald vertauschen oder verkaufen müsse, nur noch 6 alte Hühner, ein kalekutischer Hahn und 8 Gänse und Gänseriche vor; alles übrige ist in die Küche des Generalfeldmarschalls Banér und des Generals Stalhandske gewandert; Aussicht auf jungen Nachwuchs war bei dem Alter der Thiere nicht zu erwarten. Auf dem Boden und in den drei Scheunen ist gar nichts, an Bretern und Scheitholz nur ein geringer Vorrath übrig geblieben; die 22 Scheffel Hopfen sind so durchwühlt, zerstreut und mit Füßen getreten, dass man nicht viel daraus messen kann. Mit peinlicher Genauigkeit werden die wenigen Stücke Hausrath, die sich noch vorfinden und die zum Theil nur darum verschont geblieben sind,

weil sie eingemauert oder zu schwer waren, bis herab zu einer kupfernen Pfanne und einem Käsekorb mit drei Schüblingen aufgezeichnet. Zum Glück hatte man, wenn auch mit Leib- und Lebensgefahr, das Ackerland noch bestellen können. Es waren 57 Scheffel Korn über Winter und 89 Scheffel Hafer über Sommer ausgesäet; eine gute Ernte stand zu erwarten.

Der Verkehr mit Dresden gestaltete sich immer schwieriger. Direct gehende Boten wurden mehrmals aufgegriffen, so dass Drechsler dem weiten Umweg über Schneeberg den Vorzug gab. Vorsicht war geboten: der Amtsschösser in Lichtewalde war wegen eines harmlosen Privatschreibens, das er empfangen, auf mehrere Tage in Arrest gebracht worden. Die Noth war in stetem Steigen. Die Unterthanen verweigerten, aller Drohungen und Warnungen ungeachtet, die Frohndienste und begegneten den Personen, welche sie zur Frohne anmahnten, mit unverantwortlichen Reden. Drechsler bittet dringend um vier starke Zugochsen zur Ackerarbeit auf dem Vorwerke, welches unter der schlechten Wirthschaft des verstorbenen Vitzthum arg vernachlässigt worden war. Nichts war vor den Soldaten sicher: die wenigen Kirschbäume, welche um das Vorwerk standen, wurden von ihnen geplündert und geschädigt. Während der Schlacht am 4. April waren zwei Windhunde und ein englischer Hund auf das Schloss gelaufen. Den englischen Hund hatte Drechsler beim Caviller untergebracht, die Windhunde hatte er, damit sie nicht von den Soldaten weggefangen würden, in Winkeln und Löchern versteckt und mit geringem Brote gespeist. Weil sie bei solchem Futter eingesperrt verderben würden, schickte er sie über Schneeberg dem Kurfürsten zu; in dem Begleitschreiben, welches an den kurfürstlichen Geheimsekretär Reichbrodt gerichtet ist, unterlässt er nicht hervorzuheben, dass er die Hunde von seinem Eigen (de proprio) habe unterhalten und speisen lassen. Dafür bittet er den Sekretär, er möge sich ihm grossgünstig erzeigen und ihm eine Anweisung auf ein Stück Wild an den Wildmeister zu Augustusburg verschaffen.

Die Armseligkeit der Verhältnisse wird noch auf mancherlei Art illustriert. So hatte der Müller Martin Böhme in Hartha seine Dienstmagd, mit der er verbotenen Umgang gepflogen, im Ehrenfriedersdorfer Gericht ermordet und in ein Schachtloch geworfen. Der Verbrecher war in Chemnitz in Haft, der Prozess war ihm jedoch in Ehrenfriedersdorf zu machen. Der Rath des Städtchens, der selbst wegen der Kriegsunruhe nach Annaberg geflüchtet war, kann jedoch den Gefangenen wegen der daraus erwachsenden Geldkosten nicht abholen. Drechsler hat deshalb mehrfach an den Rath geschrieben, zuletzt aber gar keine Antwort erhalten. Er gibt zu, dass Ehrenfriedersdorf in grosses Verderben gerathen sei:

aber hier könne der Gefangene auch nicht sitzen bleiben, weil das Amt weder das Recht noch das Geld habe ihn zu executiren. Der Kurfürst wird um seinen Entscheid gebeten, ob er dem Städtchen Ehrenfriedersdorf nochmals die Abholung und Vollstreckung der Execution per arctiora auferlegen oder dem Amte Wolkenstein, welchem sonst die Obergerichte zu Ehrenfriedersdorf proprietatis jure zuständig gewesen, den Inquisitionsprozess anbefehlen wolle, auch woher die allbereit aufgewendeten Gerichtskosten und Gebühren genommen und anhero erstattet werden sollen. Ueber das Ende dieses Handels fehlt die Auskunft.

Die Anforderungen der Schweden waren nicht geringer geworden. Der begehrten Steuerschocke hatte sich Paulus Drechsler bisher durch allerhand gesuchte Ausflüchte und Entschuldigungen entbrochen. Die 500 Scheffel Korn, welche der Commandant anfangs von den Amtsunterthanen verlangt hatte, waren auf die Bitte des Schössers und der Amtsrichter auf die Hälfte ermässigt worden, zumal da bereits viele Hundert Fuder Heu geliefert worden waren. Dafür waren aber die Amtsunterthanen verpflichtet, bei Befestigung der Stadt mit Fuhren behilflich zu sein und zahlreiche spanische Reiter zu verfertigen; die nöthigen Balken und Stangen wurden aus des Amts Kückwalde entnommen. Alle 10 Tage mussten sie 20 Thl. zur Verpflegung der Truppen beisteuern; die Zimmerleute, die an den Schanzen arbeiteten, wurden von Stadt und Amt gemeinsam abgelohnt. Die Teiche waren unversehrt geblieben, die Ernte wurde glücklich eingebracht. Es ward fleissig gedroschen und viel ins Feld gestreut; Anfang November waren 50 Scheffel Korn Chemnitzer Mass, welche 70 Dresdner Scheffeln entsprachen, ausgesäet. Die Arbeiten gingen aber schwer von statten: die Amtsunterthanen, auch diejenigen, die ihren Pflichten wenigstens theilweise noch nachkommen konnten, entzogen sich den schuldigen Diensten; die Schreiber und Diener, welche sie an Erfüllung derselben erinnerten oder in des Schössers Auftrag das Zugvieh zur Schuldigkeit abholen sollten, wurden mit Prügeln empfangen und mit Todsclag bedroht. An Bestrafung war in solch unruhiger Zeit nicht zu denken; man konnte sich nur die Namen der Schuldigen für bessere Tage vormerken. Auch musste Drechsler sehr auf der Hut sein; erst kürzlich war er „aus Anlass der Vorwerksbestellung“ auf Befehl des Commandanten von zwei Reitern in die Stadt geholt worden und unter Bewachung von drei Musketieren zwei Tage in Arrest verblieben. Weiteres darüber will er zukünftig berichten, da es jetzt zu gefährlich sei; aber er bittet unterthänigst, dass alsdann die Personen, welche ihm diesen abermaligen Schimpf verursacht, seinem unterthänigsten Vertrauen nach ernstlich möchten bestraft werden.

Auf den allgemeinen Vortheil und auf treue Bewahrung der Einkünfte ist Drechsler unausgesetzt bedacht. Nachdem der schwedische Commandant 15 Scheffel Korn und 9 Scheffel Trespe hatte abholen lassen, waren laut einer vom Kurfürsten eingeforderten Specification am 2. Februar 1640 51 Scheffel Korn, 65 Scheffel Trespe und 33 Scheffel Hafer auf dem Boden, 5 Schock 13 Garben Korn und 19 Schock 22 Garben Hafer unausgedroschen in der Scheune des Vorwerks vorhanden. Diesen Vorrath hatte man bisher vor der Hand des schwedischen Commandanten wahren können; Drechsler hatte vorgegeben, das Getreide komme theils den Herren Geistlichen zu ihrer Besoldung zu, theils sei es zu nothdürftigem Auskommen seiner Familie und seiner Leute bereits verkauft. Auch kannte der Commandant die Grösse des Vorraths nicht, denn das Meiste davon war an einem verborgenen Orte untergebracht, der nur wenigen vereideten und vertraulichen Leuten bekannt war; Drechsler will alles verwahren, als wäre es sein Eigen, aber er kann für nichts gut sein, weil Verrätherei, Untreue und Angeben allhier so sehr gross wäre. Die Vorräthe nach Dresden zu schaffen, was der Kurfürst gewünscht hatte, war unmöglich; wenn die Feinde die Hinterziehung derselben entdeckten, war der völlige Ruin des Vorwerks gewiss und Drechsler selbst in höchster Gefahr. So musste man warten, bis sich das Getreide einmal verkaufen lasse, um aus dem Erlös desselben und aus den 110 Thalern vom Vitzthumschen Gelde, welche noch bei den Amtsunterthanen ausstanden, zur theilweisen Wiederherstellung des Vorwerks Rindvieh anzuschaffen. Bis zu dessen Ankauf musste man Stroh als Dünger verwenden. Nicht bloss die Schweden, auch der Kurfürst selbst setzten den Schösser in Verlegenheit. Der Landjägermeister Hans Georg von Carlowitz auf Rabenstein, der seit längerer Zeit keine Vergütung erhalten haben mochte, hatte dem Kurfürsten geschrieben, dass im Vorwerke einige Hundert Scheffel vorhanden seien, und eine Anweisung darauf erbeten. In der That ward dem Schösser von Dresden aus aufgegeben, dem Landjägermeister auf seine Besoldung und andere Jägerrechte 100 Scheffel Korn zuzustellen. Der Befehl war unausführbar; hätte man sich des geringen Vorraths entäussert, so wäre eine Sommerbestellung unmöglich gewesen.

Der Haushalt Drechslers war sehr dürftig bestellt; er klagt über die hohen Fleischpreise. Hie und da konnte man allerdings zu ziemlich niedrigen Preisen Fleisch bekommen, dann handelte es sich aber sicherlich um gestohlenen Vieh, welches von den Fleischern zu der armen Leute äusserstem Schaden unbesehen angekauft wurde. Davon zu kaufen trug Drechsler in seiner Eigenschaft als kurfürstlicher Amtmann Bedenken. Darum wendet er sich wieder

an seinen grossgünstigen Freund Reichbrodt in Dresden. Etwas verspätet, erst am 29. Januar, wünscht er ihm neben einem glückseligen Frieden und freudenreichen neuen Jahr gute beständige Gesundheit und alle erspriessliche Prosperität; sie sässen in Chemnitz noch immer in grosser Bedrängniss inter spem et metum und müssten wie im harten Winter die Bären an ihren Klauen saugen; der Herr Sekretär möge bei Gelegenheit den Kurfürsten ansprechen, ob er ihm mit einem wilden Schwein aus Gnaden zu statten kommen und einen Zettel darüber an den Herrn Wildmeister zu Augustusburg ertheilen lassen wolle.

Der getreue Schösser hält auch eine Wiedereroberung der Stadt durch die Sachsen für leicht ausführbar. Am 4. Februar richtet er deswegen an den Kurfürsten ein Schreiben „zu selbst eigenen Händen gnädigst zu erbrechen.“ Im Ein- und Ausgehen hat er gar accurat observiret und die Ueberzeugung erlangt, dass ein unvermerkter eilender Einfall zu Chemnitz recht wol ins Werk gesetzt werden könne. 40 oder 50 Musketiere von guter Resolution und getreuem Herzen sollen des Nachts, wann kein Mondenschein, in der Stille mit ausgelöschten oder verborgenen Lunten in die offenen und weit hinter gehenden Katzberg-Keller gebracht werden, welche von dem Stadtthor nur 300 gewöhnliche enge Mannesschritt entfernt seien. Dies lasse sich von der Peniger Strasse aus recht gut thun, da des Nachts ausser der Stadt keine Wache sei, abgesehen von zwei Reitern, welche alle Nächte um den Stadtgraben und bei dem Kuttelhofe unter der daselbst befindlichen Brücke durch das Wasser reiten, damit sie um und um kommen können. Vor diesen Reitern, welche von aussen die Stadtwache auf den Mauern controliren sollen, müsse man sich hüten. Am nächsten Morgen zu gewisser Stunde müssten einige andere resolute Kerle, welche Heu oder Getreide auf Wagen und Schiebböcken in die Stadt führen und im Heu oder in den Säcken kurze Gewehre verborgen haben, unter dem Thore angekommen mit gewaltigem Lärm die Wagen und Schiebböcke in einander fahren, dass das Thor nicht geschlossen werden könnte. Auch liessen sich ein paar redliche Leute gut brauchen, welche sich für Ueberläufer ausgäben. Auf den Tumult müssten nun die Musketiere herbei-eilen, die Karrenführer zögen ihre Waffen hervor und hielten das Thor offen; seien nun gar einige Reiter unvermerkt in die Nähe zu bringen, so wäre am glücklichen Ausgang nicht zu zweifeln und bei der Eilfertigkeit des Ueberfalles für Stadt und Volk nichts zu fürchten. Freilich sei die Theilnahme ortskundiger Leute erwünscht, die alle Schliche wissen; dazu könne man jedoch die beiden Chemnitzer, die sich bei der Compagnie des Hauptmanns Kluge befinden, recht gut brauchen. Drechsler verhehlt sich nicht, dass das Unter-

nehmen im Einklang mit den grossen Kriegsoperationen stehen müsse, weil der Feind, wenn er die Stadt alsbald wieder in seine Fäuste bekäme, sie sicherlich zerstören würde; auf die Bürgerschaft dürfe man sich dabei durchaus nicht verlassen. Der Kurfürst wird um gnädige Ueberlegung des Vorschlags gemahnt und um Gottes Willen gebeten, das Schreiben, sobald er es gelesen, zu zerreißen und den Namen des Verfassers zu verschweigen. Drechsler unterzeichnet sich nur als „Churfürstlicher Durchlaucht unterthänigst getreuer bekannter Diener“; aber die Handschrift und das Siegel, welches einen springenden Hirsch und die Buchstaben P. D. D. (Paulus Drechsler Doctor) aufweist, verrathen den Schreiber.

Den kriegerischen Gelüsten des Schössers sollte alsbald Genüge geschehen, wenn auch der Kurfürst dem Vorschlage des unberufenen Strategen kein Gehör schenkte. Banér war, nachdem er Monate lang von Leitmeritz aus Böhmen, Mähren und Schlesien mit Brandschatzung heimgesucht hatte, im März 1640 über das Erzgebirge zurückgegangen. Er schlug den Weg über Lauenstein, Altenberg, Marienberg ein und setzte sich zwischen Chemnitz und Zwickau fest, so dass es den Anschein gewann, als sollte in derselben Gegend wie das Jahr zuvor die entscheidende Schlacht um den Besitz Sachsens geschlagen werden. Königsmark, einer der kühnsten Abenteurer und wildesten Bandenführer dieses Krieges, ein Edelmann aus uraltem brandenburgischen Geschlecht, zog ihm nach Leipzig voraus; man erzählte, er habe die Weisung, alle Orte, welche in der schwedischen Contribution nicht begriffen seien, zu zerstören und damit schon den Anfang gemacht; wenigstens sah man vom Colditzer Schlosse aus überall Feuer. Der Commandant von Chemnitz, Johann Prinz, forderte aller Orten Getreide; vom Rath der Stadt Colditz verlangte er die ungesäumte Ablieferung alles Magazin-Getreides, sonst werde er, so wahr Gott lebe, die Stadt in Asche legen. Wider Erwarten mehrten sich jedoch die Anzeichen, dass die Schweden es auf keine Vertheidigung von Chemnitz ankommen lassen wollten. Die Schutzwache in Frankenberg ward eingezogen, und der Schösser von Lichtewalde konnte am 25. März vermelden, dass in seinem Amt kein Schwede mehr zu sehen sei. Tags zuvor war das schwedische Fussvolk aus Chemnitz nach Zwickau abmarschirt, die Reiterei war zum Aufbruch fertig. Man wusste, dass die Kaiserlichen im Anzuge seien; ihr Hauptheer stand noch in Kommotau, während 4000 Kroaten bereits in Annaberg eingetroffen sein sollten. In Chemnitz herrschte grosse Sorge; die abziehenden Musketiere hatten die Fenster eingeschlagen und plündern wollen. Wenngleich Oberst Prinz solchem Unwesen mit allem Ernst gesteuert hatte, so fürchtete man doch, er könne es wie Banér in Leitmeritz machen und bei seinem Ab-

zuge einige der begüterten Bürger mitnehmen, um eine anständige Auslösung derselben in Geld oder Proviant zu erpressen. Darum zogen es vier der angesehensten Bürger und Rathsherren, darunter die Tuchmacher Zacharias Hilliger und Zacharias Plattner, vor, in der Stille nach Freiberg zu entweichen. Von hier schrieben sie an den Kurfürsten und baten ihn um gnädigste Verwendung, falls etliche ihrer Collegen oder Mitbürger weggeführt würden; sollten die Schweden die Stadt völlig räumen, so möchte der Kurfürst eine leidliche sächsische Garnison hineinlegen, damit sie von den kaiserlichen Völkern nicht vollends verderbet werde. Ihr Vorgeben, dass sie Chemnitz verlassen hätten, um ihren Mitbürgern desto besser mit Sollicitiren und Succurriren zu Hilfe zu kommen, klingt verdächtig, wenn man aus Contributions- und Steuerlisten ersieht, dass sie selbst zu den Höchstbesteuerten gehörten.

Die Hoffnung, welche man Wochen lang hegte, dass das Prinz'sche Regiment abziehen werde, erfüllte sich nicht. Am 7. April erinnerte Oberstleutnant Prinz den Schösser an die pünktliche Ablieferung der Löhnungsgelder, mit denen das Amt seit 20 Tagen im Rückstande sei; dafür stellte er den Dörfern Schutzwachen in Aussicht, damit die Bauern sich wieder nach Hause begäben und ihres Ackerbaues und ihrer Hantierung warteten. Der Commandant hielt sich für ziemlich ungefährdet; er spricht von der Sicherheit des Verkehrs, da das Land vom Feinde frei sei, theilt aber zugleich mit, dass er von dem Herrn Feldmarschall angewiesen sei, Chemnitz zu behaupten.

Die Aufforderung des Oberstleutnants Prinz war ziemlich wirkungslos; die Amtsunterthanen wagten nicht zurückzukehren, weil sie die Eintreibung der seit Jahren aufgelaufenen Contributionsreste befürchteten. 18 Fuder Heu und 86 Schock Stroh, die auf den Böden und in den Scheunen des Vorwerks lagen, bis auf ein „weniges Bisslein“, welches auf inständiges Bitten des Schössers für das geringe noch vorhandene Zugvieh zurückgelassen worden war, hatten in die Stadt geschafft werden müssen, wo man ihrer, da die Bürger noch Stroh genug in Vorrath hatten, gar nicht bedurfte. Drechsler macht die Bürger der Stadt dafür verantwortlich, die zur Abholung des Heues und Strohes gar schnell mit ihrem Zugvieh zur Hand gewesen und nur auf ihren merklichen Eigennutz bedacht wären, wie sie solcher Massen zu einer grossen Menge Dünger kommen wollten. Es sei billig, dass die Bürgerschaft in Zukunft für das empfangene Stroh eine entsprechende Quantität Düngers hergebe und auf die der Stadt nächstgelegenen Vorwerksfelder führe; man dürfe doch nicht dulden, dass die Bürger sich auf Kosten des Vorwerks ernährten. Den Hafer hat Drechsler, sobald die Annäherung der schwedischen Armee aus Böhmen ge-

wiss wurde, bei Tag und Nacht ins Feld streuen lassen, um ihn zu erhalten. Die Löhnungsgelder waren noch nicht entrichtet worden; der Commandant drohte, wenn nicht alsbaldige Bezahlung erfolge, seine Reiter auszuschicken und sie nehmen zu lassen, was sie nur fänden.

Es war jedoch unverkennbar, dass jenes Gefühl der Sicherheit nur angenommene Maske war. „Die Schweden fangen an sich zu fürchten und ziehen einen Panzer an. Mit vielen eisernen Thüren und Fensterläden, die sie von den Brandstätten oder sonst von der Bürgerschaft herbeischleppen, befestigen sie das äusserste Stadtthor; auf die Mauern werden Breter geschafft, worauf sie bei den Schiesslöchern hin und wieder laufen können.“ Auch Drechsler soll trotz aller Berufung auf die ertheilte Salva-Guardi von Amtswegen 10 Mandeln Breter beschaffen, sowie er auch 10 Wagen, jeden mit 2 Ochsen bespannt, zum Schanzenbau hatte in die Stadt bestellen müssen. Er meint, dass ungeachtet all dieser Vorkehrungen doch nur mangelhafte Gegenwehr getroffen werden könne, und hofft auf Erlösung: „etliche Regimenter genügen, diesen des römischen Reiches Reformatoren den Weg zu weisen, welchen sie selbst nicht finden wollen.“ Nur bittet er, falls die Stadt wieder genommen werde, bei Zeiten auf das Schloss und in das Haus, welches er in Chemnitz gemiethet, eine Schutzwache zu legen. In diesem Hause, an der Ecke der Johannisgasse, dem Gewandhause und der Apotheke gegenüber gelegen, welches erst 1651 Staatseigenthum ward, hatte der Schösser alle Amts- und Commissionsacten, alles Amtszinn, schöne mit Gold und Perlen gestickte Messgewänder und einige andere kostbare Inventariestücke des Amtes untergebracht, welche sich wie durch ein Wunder noch erhalten hatten.

Eines Dienstags, am 21. April, gegen Abend zeigten sich die Kaiserlichen: sie waren sechs Regimenter Reiterei und Fussvolk stark und standen unter dem Befehle des Generalwachtmeisters Herzogs von Braganza, welcher sich, da sein Name bis dahin ganz unbekannt, gefallen lassen muss, in den Berichten des in Freiberg stehenden Leutnants Holzmüller als Herzog von Briegnitz oder nach eingeholter dürftiger Information als Herzog von Portugal bezeichnet zu werden. Indessen ist auch der Kurfürst ob dieses Namens in nicht geringer Verlegenheit. Er beauftragt den Oberstleutnant Florian Stritzky in Freiberg, sich sogleich in das kaiserliche Lager vor Chemnitz zu begeben, um den Feldherrn zu begrüßen und zu beglückwünschen; ein Creditiv aber, welches zu dieser Commission wol dienlich wäre, gibt er ihm nicht mit, weil ihm der rechte Titel des Prinzen ermangele. Stritzky ist über das Verhalten der Freunde und Bundesgenossen nicht sehr erbaut, denn sie treiben es ebenso arg wie die Feinde und respectiren nicht einmal die



sächsischen Schutzwachen. Oederan wird zweimal in einem Tage ausgeplündert; die Häuser werden zerschlagen, die Leute ausgezogen, die Frauen mishandelt. Auch die kurfürstlichen Häuser und Schlösser werden nicht verschont; die Plünderer ersteigen Lichte- walde und den Neubau zu Frankenberg und nehmen daraus, was ihnen beliebt. Auf den Dörfern treiben sie das Vieh weg und üben allerlei Unbill, dass das Landvolk flüchtet; sogar die Boten des Kurfürsten und der Amtleute werden geschlagen und ausgeraubt. Auch Drechsler erschrickt vor der Zuchtlosigkeit der Soldaten, die sich freilich mit der Anstrengung und Entbehrung entschuldigen liess, welche sie erduldet hatten. Sie waren eilends von Plauen aufgebrochen und ohne Bagage und Proviant fortmarschirt; sie waren sehr erbittert, weil sie auch hier nichts bekommen könnten und grossen Hunger litten; sie hätten sich deshalb vereinigt, nach Einnahme der Stadt alles zu plündern, und sollten sie von den Offizieren darin abgehalten werden, so würden sie dieselben niederschliessen. Die Offiziere traten bescheidener auf und baten um Bier, Brot, Fleisch, Fische und Hafer. Der Schösser that, was in seinen Kräften stand; da er selbst nichts hatte, schickte er unter sicherer Bedeckung einen Wagen nach Mittweida ab und liess dort zwei Viertel Bier, etwas Hafer und frische Butter kaufen und ins Lager schaffen.

Noch am Dienstag Abend hatte sich Drechsler ins Lager verfügt, den Herzog aufgesucht und ihn um eine Schutzwache für Schloss und Vorwerk gebeten. Die Verhandlung war etwas umständlich, weil der General kein Deutsch verstand; doch gab er endlich durch einen Offizier die Versicherung, er wolle soviel Reiter, als Drechsler begehre, unter Führung eines Korporals hinaufschicken. Damit die Stadt und namentlich das Amthaus geschont würde, erliess der Herzog auf des Schössers wiederholtes Drängen an sämtliche Soldateska eine scharfe Ordre, in der alles Plündern strengstens verboten wird, von welcher sich Drechsler jedoch nur wenig Wirkung verspricht. Auch Stritzky ist in diesem Sinne thätig; im Auftrage des Kurfürsten bittet er den Herzog, die Soldaten anzuweisen, dass wenn die Stadt mit Gewalt oder Accord übergehe, „die ohnedies ausgemergelte und in äussersten Ruin gesetzte Bürgerschaft verschonet und ihr nicht fernerer Schade weder an ihrem Leibe noch übriger weniger Armuth zugefügt werde.“

Die Kaiserlichen hatten sich sofort bei der Kirche vor dem Johannisthore und bei der Mühle vor dem Niclasthore festgesetzt und die Laufgräben eröffnet. Eine wahrhafte Belagerung war es nicht: die Schweden hatten gar kein Geschütz, und auch das Schanzzeug und die Stücke der Kaiserlichen wurden erst in einigen

Tagen erwartet. Eine Aufforderung zur Uebergabe wurde abgelehnt; Oberst Prinz hatte erklärt, er dürfe sich bei aller persönlichen Geneigtheit auf keine Unterhandlung einlassen, weil er keine Ordre dazu habe. Aus der Stadt ward stark gefeuert; schon am zweiten Tage zählte man im kaiserlichen Lager 20 Tode und Verwundete, welche letztere auf dem Schlosse untergebracht wurden. Durch einen Betteljungen, welcher sich im Bette der Bernsbach unter der Mauer hinwegschlich und auch glücklich wieder hereingelangte, liess der Oberst Prinz etliche Scheunen wegbrennen, welche sich zwischen dem Chemnitzer Thor und dem Johannisthor befanden. Im Lager rüstete man sich zum Sturm, welchen man bei dem hartnäckigen Widerstande der Schweden für schwer und gefährlich ansah. Faschinen wurden gefertigt, viel Reissigbündel und Stroh zum Klosterthor hinzugetragen und das Wasser aus dem Stadtgraben abgeleitet. Eine halbmondförmige Schanze, welche die Schweden am Niclasthore aufgeworfen und wohl verwahrt hatten, wurde erstürmt; vom Schlosse wurden Leitern heruntergetragen, und alles war zum Sturmlaufen fertig. Man erwartete nur noch von Plauen her Geschütze; auch war das Wasser im Stadtgraben noch zu tief, als dass man leicht hätte hindurch kommen können.

Am Mittwoch und Donnerstag hatte man aus Musketen und Feuerröhren stark geschossen; die Schweden hatten sich auf das äusserste gewehrt, und die Erbitterung gegen sie war so gross, dass im Fall des Sturmes keiner mit dem Leben davon gekommen wäre. Am Freitag fing man an zu unterhandeln. Einige Rathspersonen und zwei Offiziere der Garnison verfügten sich in das feindliche Lager, während ein Oberleutnant und ein Oberwachtmeister der Kaiserlichen in die Stadt eingelassen wurden. Die Stadt war nicht mehr zu halten, sobald die Artillerie eintraf, was am 25. geschah; Offiziere und Soldaten waren schwierig und verlangten die Uebergabe. So ward am 25. gegen Abend der Accord abgeschlossen. Die Besatzung erhielt freien Abzug, die Marschrichtung ward ihr vom Sieger vorgeschrieben. Die Pferde mussten abgegeben werden; die gemeinen Reiter sollten, wie sie als Musketiere gefochten, so auch als Musketiere zu Fuss die Stadt verlassen. Der Commandant behielt seine Kutsche und einen Bagagewagen, jeder Offizier und jeder Offiziersdiener erhielt ein Pferd, doch mit dem Vorbehalt, dass die Pferde der letzteren nach Belieben von den Kaiserlichen ausgetauscht werden dürften. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntage wurden die schwedischen Reiter, woraus ihre geringe Zahl zu ermessen, in drei Häusern einquartiert; am Sonntag früh, den 26., zogen sie unter feindlichem Geleite in der Richtung auf Torgau ab. Der Commandant von Leipzig, Joachim von Schleinitz, hatte

Befehl erhalten, von Eilenburg ab für die Weiterbeförderung nach Halberstadt Sorge zu tragen; auf dem Marsche sollte gute Disciplin gehalten und darauf gesehen werden, dass die Schweden nicht ausgeplündert würden. Mit dem Abzuge der Schweden erhielten auch 30 gefangene Reiter vom 1. sächsischen Leibregiment ihre Freiheit. Erst jetzt liessen sich die Verluste übersehen: sie betruhen auf schwedischer Seite 20 Todte, die der Kaiserlichen waren bedeutender. 44 Verwundete, 30 von den Schweden, 14 von den Kaiserlichen, denen täglich 2 Pfd. Brot, für 18 Pfennige Fleisch und 2 Mass Bier gereicht wurden, blieben in Pflege der Stadt zurück, welche, nachdem der Herzog von Braganza nur wenige Tage in ihr gelegen, sächsische Garnison erhielt. Es waren 2 Compagnien Dragoner unter Hauptmann Kluge und Hauptmann Lehmann; Stadtcommandant wurde der Oberwachtmeister Gabriel Holzmüller. Auch das Schloss, auf welchem die Artillerie unter dem Feldzeugmeister Baron de Suys untergebracht worden war, wurde am 29. geräumt. Für die Erhaltung der Offiziere und Mannschaften war allerdings viel darauf gegangen; Drechsler hatte deshalb bei der Stadt geborgt und wusste nicht, woher die Wiedererstattung erfolgen sollte; sonst war aber diesmal an Schloss und Vorwerk kein sonderlicher Schaden geschehen. Nur den Karpfenteich zu Rottluff hatten die kaiserlichen Reiter ausgefischt.

Dagegen hatte man in der Stadt ansehnliche Vorräthe erbeutet: 294 Scheffel Mehl und 992 Scheffel Getreide, wovon drei Viertel auf dem Rathhaus aufgespeichert, waren in die Hände der Sachsen gefallen. Davon waren, nachdem man einiges verfüttert und die Arbeiter, welche das Mehl und Getreide umgemessen, sowie den Schlosser, der die Kornböden mit Schössern versehen, aus dem Vorrath bezahlt hatte, am 3. Mai noch 1328 Scheffel übrig. Ein viel umworbener Reichthum! Denn sofort meldete sich der Landjägermeister von Carlowitz, um Rückerstattung der 50 Scheffel nachsuchend, welche er den Schweden hatte nach Chemnitz liefern müssen: er habe mit Gesinde und Pferden fast nichts mehr zu leben, da die Schweden sein Gut Walhausen abgebrannt und des Viehes beraubt hätten und die übrigen Güter durch acht unterschiedliche Durchmärsche verwüstet seien. Auch die Bürgerschaft erschien mit einem Bittgesuche: Oberst Prinz hätte den Wirthen zum bessern Auskommen für einen Reiter alle 10 Tage 30 Groschen oder 1 Viertel Korn oder Mehl verordnet, sei aber mit  $93\frac{1}{2}$  Scheffel Korn im Rückstand verblieben; in Anbetracht der allgemeinen Noth und des Umstandes, dass die ausgewichenen armen Leute sich wieder anher begeben und ihr Handwerk und wenige Nahrung in etwas anstellen können, ersuchen sie den Kurfürsten um Bezahlung jenes Rückstandes. Beider Begehren wurde erfüllt, dem Landjäger-

meister überdies ein Fass Wein aus dem kurfürstlichen Hauskeller verehrt.

Die Kriegsnoth war noch nicht zu Ende, nicht einmal die unmittelbare Gefahr vorüber. Der Feldzeugmeister de Suys hatte Recht gehabt, als er beim Abmarsche nach Zwickau meinte, dass er sich von seinen Falconetleuten keinen fruchtbaren Effect verspreche und der Stadt Zwickau nur passando einen möglichen Schrecken einjagen wolle; denn Zwickau blieb noch ein Jahr lang in schwedischen Händen, und seine Besatzung verbreitete durch kecke Streifzüge weithin Verwüstung und Schrecken. Banér war nach der Niederlage, welche sein rechter Flügel unter dem General Wittenberg bei Plauen erlitten, bis hinter Saalfeld zurückgegangen, wo er sich bis an die Zähne verschanzte und die hessischen, lüneburgischen und weimarschen Völker an sich zog. Ihm gegenüber lagerten die Kaiserlichen unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm, welcher, obgleich Träger von vier Bischofsmützen, doch ein tüchtiger Heerführer war. Nie hatten im ganzen Kriege zwei so starke Heere gegen einander gestanden, man erwartete einen entscheidenden Schlag. Die Geschütze schwiegen, desto lauter und voller erhob das Gerücht seine Stimme. Der Stadtschreiber in Penig setzte die Bevölkerung von Chemnitz durch wahrhafte Tartarennachrichten in Aufregung: ein hartes und scharfes Treffen sei vorgegangen, Octavio Piccolomini todt, Banér tödtlich verwundet, seine Gemahlin gefangen. Obwohl mit manch anziehender Einzelheit weitererzählt und des Näheren bestätigt, löste sich die ganze Nachricht zuletzt in müssige Erfindung auf. Banér unternahm seinen abenteuerlichen Zug nach Regensburg, und der Kriegsschauplatz war in grössere Ferne gelegt.

Es war der Bürgerschaft von Chemnitz unmöglich, die kleine sächsische Garnison zu erhalten. Fünfviertel Jahr hindurch hatten die Schweden und ihre Gefangenen gegen geringes Entgelt gepflegt, dem Commandanten Wein und andere Victualien geliefert werden müssen; die Nahrung war zurückgegangen, besonders die Rathsmühle sehr verwüstet. Nur der Einzelne hatte mitunter in der allgemeinen Noth seine Rechnung gefunden, wie denn der kaiserliche Feldherr Beschwerde darüber führt, dass die Bürger nach geschlossenem Accord viele von des Feindes Pferden, die doch dem Sieger gehörten, versteckt oder um geringes Geld erkauft hätten. Der Kurfürst, welcher schon einen Rest Salz und Getreide den Bürgern überlassen, ging auf die Vorstellungen des Rathes ein, und die Unterhaltungskosten der Garnison wurden auf die umliegenden Aemter und Städte vertheilt. Die Leistungsfähigkeit ist sehr verschieden, die Willfährigkeit sehr gering: Amt, Adel und Stadt Colditz verpflichten sich zu 30 Thl. für jede Woche, das

Amt Augustusburg mit Schellenberg zahlt 12, die Stadt Annaberg ebensoviel, Frankenberg 8, Zschopau 7, das Städtel Stollberg nur 5, und auch das unglückliche Oederan, stets Ederu geschrieben, ist mit 2 Thl. vermerkt.

Bei der steten Beunruhigung durch die Zwickauer Besatzung muss auch für die Sicherheit der Stadt Sorge getragen werden. Zimmerleute und Handwerker werden angestellt, um die Thore zu repariren, und mit Getreide abgelohnt, wobei man aber auf des Kurfürsten ausdrückliche Mahnung auf das genaueste und sparsamste verfahren soll. Die Bürger werden an Eidesstatt vernommen, was ein jeder für Gewehr habe; es stellt sich heraus, dass über 100 Musketen und Feuerröhre vorhanden sind; viele sind bereit sich Gewehre anzuschaffen, und der Rath ist erbötig, eine Zahl Musketen in Leipzig zu kaufen; nur an Munition herrscht empfindlicher Mangel, dem von Freiberg aus abgeholfen werden kann. Am 3. Mai wird eine Musterung der Mannschaft vorgenommen: 270 Bürger, alle mit Namen aufgeführt, können ein Gewehr führen; 21 sind schon etwas betagt, aber immer noch im Stande, ihr Gewehr zu brauchen, während 44 wegen Alters und sonstiger Gebrechlichkeit dies nicht mehr vermögen; ausser den 291 waffenfähigen Bürgern sei aber noch auf die jungen Bürgerssöhne und Handwerker zu rechnen, deren Zahl sich wol auf 200 belaufen möge. Das Verzeichniss der Bürger ist in alphabetischer Ordnung ihrer Vornamen angelegt, zuweilen ist das Gewerbe beigefügt, wenn eine Verwechselung möglich ist; man findet manchen bekannten Namen: Dellingk, Schütze, Ruppert, Hoessell, Puschmann, Blatner, Treffurth, Heidenreich, Tezner, Klimper, Reichardt, Pflugkeil. Einige werden ohne selbständigen Namen aufgeführt; so heisst es: Hanns Girschin ihr jetziger Mann, Thomas Clugin Eydam ein Schmidt.

Dass Vorsicht geboten sei und man vor den Schweden sich hüten müsse, sollte der Schösser sehr bald zu seinem eigenen Schaden erfahren. Am 1. Juni früh zeigte sich eine starke schwedische Streifschaar vor der Stadt und dem Schlosse und entführte von des Schössers Rindvieh 3 Kühe und 5 Kalben; ebenso büsste Drechslers Schwiegervater, welcher auf den Schlossfeldern die Triftgerechtigkeit hatte, sein Vieh ein, während man die vier Vorwerksochsen noch rechtzeitig zum Pfortlein unten am grossen Schlossteiche ins Schloss hereingebracht hatte. Die Dragoner Stritzky's setzten den Schweden sogleich nach, und der ergrimte Schösser ritt selbst mit. Bei Lungwitz mussten sie jedoch mit bedeutendem Verluste vor der feindlichen Uebermacht ausreissen; das Vieh aber hatten sie dem Feinde glücklich wieder abgejagt, und nur Drechsler hatte den Verlust einer und gerade der besten Kuh zu beklagen.

Der Sommer verging in ziemlicher Ruhe. Ab und zu fabelte man von Banérs Anmarsch, eine Nachricht, die sich nie bestätigte. Nur das Postentragen war wegen der schwedischen Reiter gefährlich; die Bauern entliefen lieber von ihren ruinirten Gütern, als dass sie zu Botendiensten willig gewesen wären; den Bewohnern der Niclasgasse musste der Botenlohn bis auf weiteres erhöht werden, so dass sie für die Meile Weges am Tage 2 Gr., in der Nacht 2 Gr. 6 Pfg. erhielten. An Geld und Fourage war Mangel; es wäre unmöglich gewesen, in Amt und Stadt 50 Thlr. baren Geldes aufzubringen; die Contribution konnte seit Monaten nicht mehr in Münze, sondern nur noch in etlichen Centnern Heu wöchentlich entrichtet werden. Die schwedische Besatzung in Zwickau, welche sich durch Streifzüge und masslose Forderungen sehr lästig gemacht hatte, ward endlich durch die Einnahme der Stadt (1641, 7. Juni) unschädlich gemacht. Man konnte wieder an Werke des Friedens denken; das seit 7 Jahren wüst liegende Lyceum konnte wieder eröffnet, in der Johanniskirche der Neubau der Orgel vollendet werden. In Dresden wurde nach langer Unterbrechung wieder ein Landtag abgehalten, auf welchem die Chemnitzer Abgeordneten den Verlust, den ihre Stadt bis dahin allein durch Contributionen und Verpflegung erlitten, auf 200000 Thlr. angaben.

Noch einmal, um der folgenden Jahre, über welche Drechslers Berichte fehlen, mit wenig Worten zu gedenken, ward unsere Stadt vom Unwetter des Krieges betroffen. Torstenson schlug die Kaiserlichen unter Piccolomini am 23. October 1642 auf derselben Wahlstatt von Breitenfeld, auf welcher elf Jahre früher Tillys Glücksstern erblichen war. Leipzig fiel in die Hände der Schweden, und auch Chemnitz ward am 20. Dezember wiederum von ihnen eingenommen, stärker befestigt und mit einer leidlichen Besatzung belegt. Die Stadt war jetzt, da Freiberg und Zwickau in sächsischen Händen waren, von erhöhter Bedeutung als der einzige feste Platz im Gebirge, von welchem aus die Hilfsquellen des Hochlandes der feindlichen Sache nutzbar gemacht werden konnten. Erst im Jahre 1644, als Torstenson in Böhmen und Mähren kämpfte, brachte der Kurfürst mit grossem Aufwande an Zeit und Geld ein kleines Heer zusammen, um Chemnitz und die Muldenpässe zu erobern. Nach vierwöchentlicher Belagerung ergab sich die tapfer vertheidigte Stadt am 20. Juli 1644. Das Glück war jedoch dem Kurfürsten nicht lange günstig; die furchtbare Verheerung seines Landes durch Königsmark und die Siege Torstensons zwangen ihn zum Vertrage von Kötzschenbroda (1645, 27. Aug.), welcher die ersehnte Waffenruhe brachte.

Zwei Menschenalter waren nöthig, um die äusseren Spuren der Verwüstung zu beseitigen; zwei Drittel der Häuser lagen in Ruinen, die Bewohnerzahl soll auf ein Fünftel ihres Bestandes vor dem Kriege reducirt gewesen sein, ganze Dörfer waren vom Erdboden vertilgt. Erst mit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts verschwanden die Brandstätten und Einöden. Langsam nur kehrte der Wohlstand, die Freude am Schaffen und die Theilnahme für die grossen politischen und geistigen Interessen zurück, und heute noch mangelt uns die wohlthuende Behaglichkeit und der künstlerische Geschmack, mit welchem unsere Vorfahren vor der Zeit des grossen Krieges sich das Leben schmückten.

Die  
Rathslinie der Stadt Chemnitz  
bis 1484.

Von

DR. HUBERT ERMISCH in Dresden.

Rathslinien, d. h. nach einzelnen Jahren geordnete Verzeichnisse der Mitglieder des Stadtrathes sind längst als wichtige Quellen für die innere Geschichte der Städte erkannt worden. Einerseits lehren sie die Geschlechter und Familien kennen, die zu jeder Zeit die einflussreichsten in der Stadt waren; andererseits aber und hauptsächlich gewähren sie einen klaren Einblick in die städtische Verfassung, insofern nämlich aus ihnen am deutlichsten hervorgeht, in welcher Weise die Stadtobrigkeit sich zusammensetzte und ergänzte. Man hat daher in älterer und neuerer Zeit ihre Veröffentlichung sich angelegen sein lassen. Unter den neueren Arbeiten mögen hier nur die von v. Bunge und Böthführ über die Revaler und Rigische Rathslinie und besonders die treffliche Publication von Fr. Crull: Die Rathslinie der Stadt Wismar (Bd. 2 der hansischen Geschichtsquellen) genannt sein.

Das Bedürfniss, jährlich die Namen der Rathsherrn aufzuzeichnen, machte sich begreiflicher Weise schon früh geltend; man trug sie in die Stadtbücher oder in eigene Matrikeln ein. So kann man z. B. den Rath der Stadt Freiberg von 1378 an bis in die neuere Zeit Jahr für Jahr nachweisen; ähnlich ist es in Halle und an vielen andern Orten. In Chemnitz ist eine derartige regelmässige Aufzeichnung der jährlich wechselnden Rathsmitglieder leider während des Mittelalters, wie es scheint, nicht durchgeführt worden; erhalten hat sich wenigstens nichts davon. Erst mit dem Jahre 1534 beginnt die Rathsmatrikel (nach Richter, Chronik der Stadt Chemnitz 2, 310).

Will man somit eine Rathslinie der Stadt Chemnitz während des Mittelalters aufstellen, so ist man darauf angewiesen, die Namen



der Rathsmitglieder aus Urkunden und sonstigen gleichzeitigen Nachrichten zusammenzusuchen. Dieser Arbeit hat sich bekanntlich schon der Chemnitzer Chronist A. D. Richter (Chronik der Stadt Chemnitz 2, 311 ff.) unterzogen. Allein bei Bearbeitung des neuerdings erschienenen Urkundenbuchs der Stadt Chemnitz (Cod. dipl. Saxon. reg. Abth. II Bd. 6), bei der ein viel reicheres Material vorlag, als es seinerzeit Richter zu Gebote stand, ergaben sich so manche Irrthümer und Lücken bei diesem, so dass mir eine Neubearbeitung der Rathslinie wünschenswerth schien. Ich beabsichtigte anfangs, diese Neubearbeitung dem Urkundenbuche beizugeben, sah aber schliesslich davon ab, da der Umfang desselben ohnehin grösser wurde, als ich erwartet hatte, und da es das sehr ins Detail eingehende Register dem Benützer leicht macht, sich die Liste selbst zusammenzustellen. Immerhin dürfte eine tabellarische Uebersicht dieser Art bei manchen Forschungen auf dem Gebiete der ältern Chemnitzer Geschichte ganz erwünscht erscheinen; und so mag denn die anspruchslose Arbeit, die übrigens auch einzelne Ergänzungen zum Urkundenbuche bietet, hier einen bescheidenen Platz finden.

Wenn ich die Rathslinie nur bis 1484 geführt habe, so beruht diess lediglich darauf, dass die Trennung der Ernestinischen und Albertinischen Linie als Endpunkt für die Publicationen des Codex diplom. Saxoniae regiae (mit Ausnahme der Klöster und Stifter) gewählt worden ist. Wir stellen durchaus nicht in Abrede, dass diese Wahl, soweit sie die städtischen Urkundenbücher anlangt, keine sehr glückliche ist; denn das Jahr 1485 oder 1486 macht in keiner Weise einen Abschnitt in der Geschichte des sächsischen Städtewesens. Allein an dem einmal aufgestellten Programm musste festgehalten werden. Hätte ich von vorn herein beabsichtigt, die Rathslinie an dieser Stelle zu veröffentlichen, so würde ich bei meinen Arbeiten im Chemnitzer Rath्सarchiv auch die spätere Entwicklung des Rathes ins Auge gefasst und die Uebersicht wenigstens bis 1534, bis zum Beginne der Matrikeln, fortgesetzt haben. Diess nachzuholen, machen mir jetzt andere Arbeiten unmöglich, und so muss vor der Hand das nachstehende Stück genügen. Hoffentlich findet es durch ein Mitglied des Vereins seine Fortsetzung, die wol kaum auf erhebliche Schwierigkeiten stossen wird, obwol ich allerdings mit Bedauern constatirt habe, dass die zahlreichen Akten über die Rath्सbestellungen von 1534 bis 1795 im Jahre 1851 das Opfer der Unkenntniss eines Stadtrathes geworden sind, der sie als werthlose Maculatur hat verkaufen lassen: eines der vielen Beispiele des Vandalismus, mit dem leider bis auf den heutigen Tag noch vielfach in städtischen Archiven gewirthschaftet wird.

Was wir über die ältere Geschichte des Rathes der Stadt Chemnitz wissen, habe ich, hauptsächlich auf Grund der Rathslinie,

in der Einleitung zum Chemnitzer Urkundenbuche (S. XXIV fgg.) zusammengestellt und darf mich daher wol hier darauf beschränken, in gedrängter Kürze die Resultate jener Untersuchung zu wiederholen.

Die erste Erwähnung eines Rathes an der Spitze der Verwaltung der Stadt Chemnitz fällt in das Jahr 1290 oder 1291 (Urkundenbuch No. 3). Der Rath bestand, soweit man ihn zurückverfolgen kann, aus 12 Mitgliedern, einer Zahl, die auch sonst oft vorkommt; an seiner Spitze erscheint, zuerst 1298, ein Bürgermeister. Wenn auch ursprünglich ein Ausschluss gewisser Klassen der städtischen Bevölkerung, insbesondere der Handwerker, in Chemnitz so wenig anzunehmen ist wie in anderen meissnischen Städten, so bildete sich doch ganz von selbst nach und nach ein Kreis von Familien, deren Mitglieder bei der Besetzung des Rathes fast ausschliesslich berücksichtigt wurden; denn wahrscheinlich wurde von je her die Neuwahl des Rathes durch den Rath selbst vorgenommen. So entstanden Gegensätze innerhalb der Gemeinde, die zu Unruhen führten, das Eingreifen des Landesherrn nothwendig machten und so auch auf die Gestaltung des Rathes einen wesentlichen Einfluss gewannen. Hauptsächlich kommen hier zwei Urkunden in Betracht, von denen die eine vom 17. August 1393 ist (Urkundenbuch No. 61), die andere etwa in das Jahr 1414 gesetzt werden muss (ebendas. No. 89). Die erstere war bisher noch nicht bekannt. Die „ganze Gemeinde, arm und reich“, zu Chemnitz verspricht in derselben dem Markgrafen Wilhelm, ihrem Landesherrn, dass sie dem von ihm eingesetzten Rathe gehorsam sein, ohne Vorwissen desselben keine Versammlungen abhalten und keine Aufläufe machen, sondern etwaige Irrungen an den Rath und, falls dieser sie nicht schlichten könne, an den Landesherrn bringen wolle. „Auch sullin alle sache unde bruche, die sich czwischin dem rate unde der gemeyne bisher vorlouffen habin, mit dem rate unde der gemeyne unde die von beydenthalbin damite begriffin sint, genczlich hingelegit unde gesunet sin.“

Ueber die Besetzung des Rathes erfahren wir allerdings hier nichts, als dass er vom Markgrafen eingesetzt — oder, wie man sich wol genauer ausgedrückt hätte, bestätigt — wurde. Unsere Rathslinie aber gibt uns Nachricht von einer sehr wichtigen Veränderung in der Verfassung des Rathes, die in diese Zeit gehört und jedenfalls in Zusammenhang mit den Streitigkeiten zwischen Rath und Gemeinde steht. Es wurde nämlich von jetzt an dem „alten Rathe“, d. h. dem Rathe des Vorjahres eine Theilnahme an den Geschäften eingeräumt; zuerst 1395 erscheinen die Bürger des neuen und des alten Rathes. Sie handelten fortan bei allen wichtigen Sachen gemeinsam.

Von noch grösserer Wichtigkeit für die Geschichte des Rathes als die Urkunde von 1393 ist der undatirte „Satz“ Friedrichs des Streitbaren, der etwa in das Jahr 1414 gehört, und aus welchem sich noch klarer ergibt, dass es die Handwerker, die Innungen waren, von denen die Unruhen ausgingen. Der Markgraf hob damals sämtliche Innungen auf und machte die Begründung neuer von der Einwilligung des Rathes abhängig. In Bezug auf den Rath selbst aber wurde festgesetzt, dass es künftig drei Bürgermeister und drei Räte geben sollte, die der alte Rath zu wählen und der Landesherr zu bestätigen hätte und die in der Weise mit einander abwechselten, dass je das dritte Jahr ein Bürgermeister mit seinen Eidgenossen im Rathe sässe, wenn ihnen die landesherrliche Bestätigung nicht versagt würde; dass ferner alle Jahre 4 Mitglieder aus der Gemeinde im Rathe sitzen sollten; dass endlich jedesmal zwei Mitglieder des alten Rathes in den neuen eintreten sollten.

Fragen wir nun, wie sich der Rathswechsel auf Grund dieser Bestimmungen gestaltete, so vermag nur die Rathslinie darauf Antwort zu geben; diese Antwort kann aber bei der Lückenhaftigkeit der Rathslinie nur eine unvollständige sein. Als die eigentliche Stadtobrigkeit ist der volle Rath, d. h. der sitzende Rath und der Rath des Vorjahres zusammen, anzusehen; er besteht, da zwei Mitglieder des alten Rathes in den neuen eintreten, aus 22 Personen. Wo diese Zahl nicht voll ist, ist anzunehmen, dass Mitglieder gestorben oder abwesend sind. Von einem dritten ruhenden Rathe, den der Satz Friedrichs vorschreibt, hören wir gar nichts; allerdings ist es auch nicht möglich, auf Grund unserer Rathslinie seine Existenz in Abrede zu stellen. Ebenso erfahren wir nichts von den drei Bürgermeistern, die an der Spitze des Rathes in regelmässigem Wechsel stehen sollten; wenn Richters Rathslinie zum Jahr 1441 drei Bürgermeister nennt, so ist dies einer seiner zahlreichen Irrthümer. Es wird immer nur ein Bürgermeister an der Spitze des gesammten Rathes aufgeführt, und dieser konnte zwar wiedergewählt werden, aber dass er regelmässig im dritten Jahre wieder den Vorsitz übernommen hätte, davon findet sich keine Spur. — Die Wahl des neuen Rathes geschah am Schlusse des alten oder am Anfang des neuen Kalenderjahres durch den alten Rath nach Anweisung der Aeltesten. Die Liste der Gewählten wurde dann vom alten Rathe den Landesherrn übersandt, die ihre Bestätigung wol selten versagt haben. —

Bei dem nachfolgenden Abdrucke haben wir uns selbstverständlich streng an die Urkunden, wie sie jetzt im Urkundenbuche gedruckt vorliegen, oder an das sonstige handschriftliche Material

gehalten. \*) Die Reihenfolge, in der die Rathsmitglieder erscheinen, ist, wenn sie in mehreren Urkunden desselben Jahres vorkommen, nicht immer die gleiche; so zeigen z. B. die Rathslinien in den Urkunden No. 118 und No. 119 des Urkundenbuchs verschiedene Umstellungen. Auch die Namensformen zeigen manche kleine Aenderungen. Wir haben uns in diesen Fällen stets an die erste der angezogenen Belegurkunden gehalten.

Am Schlusse der Rathslinie jedes Jahres ist die Quelle derselben angegeben. Die Nummern beziehen sich auf das Chemnitzer Urkundenbuch. Ausser den dort gedruckten und einigen Urkunden des Hauptstaatsarchivs zu Dresden haben wir ein Einnahmemanual von 1426—1438, den einzigen Rest der mittelalterlichen Stadtrechnungen von Chemnitz, benutzt, das sich im dortigen Rathsarchive befindet.

1298. Cunradus magister civium (No. 7).  
1306. Ludewic Boc, Arnolt von Mittelbach, Henrich Frideman burgere von der Kemnitz (No. 8) sind wahrscheinlich Rathsmannen.  
1324. Heyne Gebuer burgermeister, Cunrat Schirmer, Vlrich von Schonaw, Sigfrid Wle, Niclaus Lesniczer, Heynman Coph, Henrich von Eger, Henrich von Ebirhardisdorf, Mathes Malczmeister, Niclaus Swenkinsten, Henrich Sepper, Apecz Schuwichte burgere (No. 12).  
1328. Helwicus magister civium (*Hauptstaatsarchiv Dresden, Or. 2418. Vergl. Beyer Altzelle S. 587.*)  
1352. Hannes von Schonaw ratsmeister, Math. Swertveger, Jan von Dithrichsdorf, Niclaus von Mittelbach, Niclaus Förster, Ulrich von deme Furte, Cunrad Ludinbecher, Peter Puscherl, Hannes Gebauer, Hanns von deme Heynchin, Frenzel Swenkinsteyn, Peter Teczner gesworne bürger (No. 18).\*\*)  
1367. Niclaus Schultheize raczmeister, Jenil Dithrichsdorf, Peter Teczner, Niclaus Sepper, Niklaus Cerdo, Hennil Gerlach, Hennil Siedel, Peter Cecilger, Peter Sporer, Andres Birschroter, Johannes Leutgersdorf, Johannes Hugewicz raczgeben unde gesworne (No. 31).

\*) Dass a, o, u mit übergeschriebenem e mit ä, ö, ü und das Zeichen ß mit fs wiedergegeben worden sind, weil der Druckerei die betreffenden Typen mangelten, wird wol die Entschuldigung der Leser finden.

\*\*) Ausserdem sind in der Urkunde 20 Personen als die „wegesten und clügesten“ Bürger genannt.

1383. *Ob Petrus Arnoldi und Mathias Calcariator opidani opidi in Kempnicz (No. 52) Rathmannen waren, wie Richter Chron. 2, 312 annimmt, ist zweifelhaft.*
1395. Hennel Hüter burgermeister, Heineman Stolle, Concze Kumherre, Concze Gunther, Nickel Czindeler, Nickel Smaczenteig unde gemeynlichen alde unde nuwe rete (No. 63).
1398. *Wahrscheinlich war Petir von Schonaw in diesem Jahr Bürgermeister; er heisst 1399 (No. 67) der alde burgermeister.*
1399. Niclaws Berenwald burgermeister, Kuncze Kumherre, Nickel Junghil, Heynemann Stolle, Ditrich Eberstorff, Nickel Ortwin, Nickel Czindler, Nickel Smaczenteig, Nickel Tüfel, Hannus Stein, Peter Homut, Hans Thomas, gesworne ratlute des nwen ratis (No. 68).
1401. Heyneman Stolle burgermeister, Nigkel Berenwald, Diterich Eberstorff, Nigkel Örtwin, Nigkel Czindeler, Hans Stein, Nigkel Tüfel, Hans Thomas, Peter Homut, Nigkel Rudolf, Pauel Römer und Küne Heynichts gesworne ratlute (No. 72—74).
1400. *Ob Nicolaus Bernwalde, Nicolaus Ortwin und Johannes Loubil opidani opidi Kempnicz (No. 386) mit Richter 2, 311 für Rathsmannen zu halten sind, ist zweifelhaft.*
1408. Andrebis Eghard burgermeister, Pauel Romer, Lange Hensil, Pesold Hünyl, Nickil Jacoff, Michil Habirberg, Hannus Libel, Peter Weidemann, Peter Homud, Hannus Bürnichin, Nickil von Burkirdorff und Thime Giseler gesworne ratmanne des nuwen und des alden rates (No. 79).
1412. Johannes Steyn proconsul (No. 86).
1416. Hannus Stein burgermeister, Cunrat Kümher, Nicglaus Melczer, Andres Eghardt, Hannus Thomes, Nickil von Burkirdorff und ander gesworne ratisman dez nüwen und aldin rates (No. 92).
1420. *Die bei Richter 2, 314 mitgetheilte Rathslinie des Jahres 1420 ist urkundlich nicht zu belegen und scheint auf einer irrthümlichen Wiederholung der Namen von 1416 zu beruhen.*
1422. Niclaus von Burckersdorf bei Richter 2, 315 lässt sich urkundlich nicht als Mitglied des Rathes in diesem Jahre nachweisen.
1423. Nickil Joco burgirmeister, Joco Hillebrant, Peter Swertfegir, Nickil Flechser, Pauel Tüfel, Hans Gäbil, Nickil Mölner, Hans Huter, Pauel Bachman, Heyncze Kammermeister, Claus von Uwirswalde, Pauel Eckart, Nickil Burgkirstorf, Andres Friberger der eldir, Kunrad Kromer, Nickil Haldenort, Hans Margkirstorf, Hans Molner, Hans Lyncke, Nickil Tüfel, Hans Schuppult, Nickil Wayner gesworn ratislute des nüwen unde alden rates (No. 99, 101).

1424. Jacoff Hillebrand als Burgermeister — bei Richter 2, 315 — lässt sich urkundlich nicht nachweisen.
1425. N. Springer als Bürgermeister — bei Richter 2, 315 — lässt sich urkundlich nicht nachweisen.
1426. Nickil Burkirsdorf magister civium. *Einnahmemanual.*
1427. Jacof Hillebrant magister civium. *Ebendasselbst.*
1428. Nickil von Burgkirstorf magister civium. *Ebendasselbst.*
1429. Nickil Jacof magister civium. *Ebendasselbst.*
1430. Hans Margkirstorf burgermeister. *No. 108.*
1431. Nickil von Burgkirstorf magister civium. *Einnahmemanual.*  
Nickil Romer burgermeister (*No. 109, 110*).\*)
1432. Andrews Fribirger burgirmeister, Hans Margkirstorf, Nickil Flechzser, Paul Eckard, Claus Czalspil, Hencze Friczko, Nickil Fribirger, Nickil Clemme, Nickil von Czwickaw, Peter Hokrich, Paul Swertfeger, Hans List, Nickil Römer, Jacof Hillebrant, Hans Gabil, Hans Mülner, Nickil Wayner, Paul Bachmann, Lange Nickil, Hans Kune, Hans Sibittinhayn gesworne ratismanne des nüwen unde aldin rathis (*No. 111*).
1433. Nickil Romer magister civium. *Einnahmemanual.*
1434. Andrews Friberger magister civium. *Ebendasselbst.*
1435. Nickil Romer magister civium. *Ebendasselbst.*
1436. Andrews Friberger burgermeister, Nickel Flechfser, Paul Eckart, Nickel Fribirger, Hencze Friczko, Nickel Clemme, Nickel von Czwickaw, Petir vom Hökrich, Paul Swertfeger, Francze Lutigirstorff, Caspar Czymmerman, Caspar Smedichin, Nickel Romer, Jocuff Hillebrant, Lange Nickel, Nickel Wayner, Paul Bachman, Hans Kune, Hans Sittinhayn, Hans List, Nickel Schöbir, Nickel Hoffeman gesworne ratislute des nüwen und des aldin ratis (*No. 118, 119*).
1437. Nickil Romer magister civium. *Einnahmemanual.*
1438. Andrebis Freiburger magister civium. *Ebendasselbst.* Nickil Römer burgermeister, Nickel Wayner ratis kumpann (*No. 124*). \*\*)
1440. Heinricze Friczko burgermeister (*No. 127*).

\*) Nickil von Burgkirstorf muss vor dem 27. Mai 1431 gestorben oder zurückgetreten und Nickil Römer sein Nachfolger geworden sein. Letzterer erscheint 3. Jan. 1432 (*No. 110*) noch als Bürgermeister und legt bei Antritt des neuen Bürgermeisters Andres Fribirger am 7. Februar 1432 nach dem *Einnahmemanual* Rechnung.

\*\*) Auch in diesem Jahre fand also ein Wechsel im Amte des Bürgermeisters statt.

1441. Johannes Marckirstorff burgermeister, Jocuf Hillebrant, Paul Bachman, Nickil Wayner, Hans Siptenhayn, Nickil Stange, Caspar Czymmerman, Nickil Hofeman, Caspar Springer, Nickil Eckart, Hans Freiberger, Hans Stobener, Heinrich Friczko, Paul Eckart, Claus Czanspil, Nickil von Czwickaw, Paul Swertfeiger, Cuncz Schleusser, Caspar Smedichin, Peter Hotrit, Hans Strenzil gesworne rathmanne des newen unde alden ratis (No. 131). *Richter 2, 316 nennt ausserdem Nicol Römer und Niclas Marckersdorf als Bürgermeister in diesem Jahre, eine Angabe, die schon deswegen auf einem Irrthume beruhen dürfte, weil sonst niemals drei Bürgermeister in Chemnitz für ein Jahr erwähnt werden. Die Urkunde über eine Schenkung an den Altar der Verkündigung Mariae zu S. Jacob, auf die er sich zu beziehen scheint, ist nicht aufzufinden gewesen.*
1445. Hanns Siptenhayn burgermeister, Hans Marckirstorff, Jacuff Hillebrand, Nickil Wayner, Paul Bachman, Nickil Stange, Caspar Czymmerman, Nickil Hofeman, Nickil Eckhart, Caspar Friberger, Hanns Jocuf, Titze Wynold gesworne rathmanne (No. 135).
1446. Hans Marckirfsdorff burgermeister (No. 138).
1447. Hans Syptenhain burgermeister, Jacob Börnichen, Nickel Wayner, Nickel Hofeman, Caspar Czymmerman, Nickel Stuchaw, Peter Hoetrit, Nickel Thorhüter, Hans Jacoff, Paul Swertfeger, Hans Gwanicz, Nickel Stange ratmanne (No. 140).
1449. Hans Seyptenhayn burgermeister (No. 149). Caspar Springer und Hans Stobener, die in derselben Urkunde als Zeugen erscheinen, sind wahrscheinlich als Rathmannen anzusehen.
1451. Hans Stobenner burgermeister, Jocuff Hillebrand, Nickil Hofeman, Nickil Stange, Caspar Zzymmerman, Caspar Friberger, Nickil Wayner, Hans Jocuff, Nickil Hertil, Nickil Becker, Nickil von Garnistorff, Paul Billich, Hans Siptenhayn, Heynrich Friczko, Nickil Friberger, Caspar Springer, Nickil Eckardt, Nickil Torhuter, Caspar Beyer gesworne rathmanne des nwen und alden rathis (No. 155, 156).
1453. Caspar Springer burgermeister, Hans Stöbenner, Jacuff Hillebrand, Caspar Czymmerman, Nickil Hofemann, Caspar Friberger, Nickil Becker, Nickil Hertil, Hans Arnold, Nickil Treffer, Hans Allexius, Hans Stange, Heynrich Friczko, Hans Siptenhayn, Nickil Friberger, Nickil Eckhart, Nickil Torhuter, Caspar Beyer, Nickil von Garnistorff, Paul Billich gesworne des nwen und aldenn rathis (No. 164—166).

1455. Caspar Springer burgermeister, Jacuff Hillebrand, Caspar Czymmerman, Nickil Hofeman, Caspar Friberger, Nickil Becker, Hans Arnold, Hans Allexius, Hans Stange, Nickil Moller, Caspar Lindaw, Mattis Baumgarte, Hannus Stobener, Heinrich Friczko, Hans Siptenhayn, Nickil Friberger, Nickil Eckhart, Nickil Torhuter, Caspar Beyer, Nickil von Garnistorff, Paul Billich, Nickil Treffer gesworne rathmanne des nuwen und alden ratis (*No. 171*).
1457. Caspar Springer burgermeyster, Jacoff Hyldebrant, Caspar Czymmerman, Nickil Hoffeman, Caspar Friberger, Nickil Becker, Hans Arnolt, Hans Allexius, Hans Stange, Nickil Moller, Caspar Lindaw, Hans Tirpan ratmanne (*No. 178*).
1458. Caspar Beyer burgermeister, Hans Stobener, Heinrich Friczko, Hans Siptenhayn, Nicolaus Friberger, Nicolaus Eckhard, Nicolaus Torhuter, Caspar Czymmerman, Nicolaus von Garnistorf, Paul Billich, Mattis Boumgarte, Nicolaus Tile, Caspar Springer, Nicolaus Hoffeman, Nicolaus Becker, Hans Arnold, Hans Allexius, Hans Stange, Nicolaus Moller, Caspar Lindaw, Hans Tirpan gesworne des nuwen und alden ratis (*No. 180*).
1460. Caspar Springer burgermeister (*No. 186*).
1466. Hans Stobener burgermeister (*Hauptstaatsarchiv Dresden Loc. 9831. Geschoss- u. Memorialbuch fol. 1.*)
1467. Hans Stobener burgermeister, Nickel Becker, Nickel Eckart, Hans Stange, Mattis Bawmgart, Bartel Seinsenschmidt, Andres Weczal, Nickel Peczold, Steffan Freiburger, Nickel Thile, Greger Wyndisch, Jorge Scheitler, Paul Eckart geschworne des nawen und alden rathes (*No. 195*).
- 1469.\*) Paul Han burgermeister. (*Hauptstaatsarchiv Dresden Loc. 9831. Geschoss- u. Memorialbuch fol 50.*)
1471. Paul Han burgermeister, Caspar Beyer, Caspar Lyndenaw, Johann Allexii, Hans Tirpan, Nickel Tile, Johann Freiburger, Gregor Schetler, Jurge Wyndisch, Paul Eckart, Jacuff Lange, Andreß Awener ratiskompan (*No. 219*).
1472. Caspar Lindenaw burgermeister, Hans Stöbener, Steffen Freiburger, Mathis Bomgarte, Andres Weczal, Nickel Peczold, Mathis Vlich, Erassimus Fleischawer, Andris Awner, Steffen Voit, Donat Vetterman, Hans Helbig ratiskompan (*No. 231*).

\*) Die bei Richter 2, 319, 322 genannten Namen gehören bis auf die 6 letzten (von Awener an), welche Stadtvogt und Schöffen von 1472 (vergl. No. 238) sind, dem Jahre 1479 an.



1473. Gregor Scheitler burgermeister, Paul Hane, Caspar Beyer, Johannis Allexii, Hans Tirpan, Johannes Freyberger, Nicolas Peczold, Jurge Windisch, Paul Eckart, Jocoff Lange, Donat Vetterman, Hans Helbig ratifskompan (*No. 239*).
1474. Caspar Lindaw burgermeister, Steffan Freyberger, Mathes Baumgarthe, Andres Wetzel, Nicolaus Peczold, Mattes Vlich, Erasmus Fleiszcher, Andres Awner, Steffan Voit, Michel Schultz, Simon Röseler, Gregor Scheitler, Johannes Allexii, Johannes Freiberger, Jurge Windiszs, Paul Eckard, Jacoff Lange, Donat Vettermann, Hans Helbigk des alden unnd nauwen raths (*No. 253*).
1476. Steffan Freiberger burgermeister, Caspar Lindenaw, Andres Wezzel, Nickel Peczolt, Mattes Vlich, Andres Awner, Steffan Voit, Symon Röseler, Hans Neffe, Johannes Strenzel, Caspar Hertel, Hans Grawben, Gregor Scheiteler, Johannes Allexii, Johannes Freiberger, Gregor Windisch, Paul Eckart, Donat Vetterman, Hans Helbig, Michael Schultz geschworne Rathmann des neuen und alten Raths (*No. 258—260; in No. 259 und in No. 260 fehlt Andres Wezzel, No. 258 und 260 nennen nur die neuen Rathmannen bis mit Hans Grawben*).
1477. *Richter 2, 322 nennt Stephan Freyberger als Bürgermeister, Nicol Petzold, Matthes Ulich, Andres Awener als Rathmannen; vielleicht eine Verwechslung mit dem Jahre 1476.*
1478. Greger Scheiteler Bürgermeister, Steffen Freyberger, Hans Alexius, Matthes Ulich, Steffen Voit, Andreas Auwener, Johann Strenzel, Simon Roseler, Hans Neffe, Caspar Hertel, Hans Sprinckle, Nickel [Peczold] geschworne Rathmanne (*No. 272*).\*)
1479. Andres Awner burgermeister\*\*), Greger Scheiteler, Caspar Lindenaw, Steffan Freyberger, Hans Freyberger, Hans Tirpan, Greger Windisch, Mathes Ulich, Paul Eckart, Steffen Voit, Johann Strenzel, Donat Vettermann, Hans Helbig, Michel Schultis, Simon Roseler, Hans Neefe, Kaspar Hertel, Hans Grauben, Thomas Sprenger geschworne rathmanne (*No. 274*).

\*) Statt des letzten nennt Richter 2, 322 Jacob Scheiteler; doch lässt sich eine Persönlichkeit dieses Namens in dieser Zeit überhaupt nicht nachweisen. —

\*\*) Richter nennt beim Jahre 1479 Matthes Arnold und hält ihn wol irrthümlich für den Bürgermeister des Jahres.

1480. Steffen Freiberger burgermeister, Paul Han, Mathis Vlich, Steffenn Voit, Hanns Helbing, Hans Strentczil, Mathis Arnolt, Symon Roseler, Hanns Neffe, Casper Hertel, Hanns Sprinckle, Jorge Swertffeger rathisgenossenn (No. 278).
1484. Matthes Arnold burgermeister, Steffen Fryberger, Matthes Ulich, Hanfs Helwingk, Hanfs Strentzel, Hanfs Neefe, Caspar Hertel, Hanfs Sprinckle, Simon Roseler, Ulrich Schütze, Michel Holfeld, Paul Seidel geschworne rathmanne (No. 290).

## Miscelle.

Mitgetheilt von Dr. W. LOOSE (Meissen).

### Anhalteschreiben um eine erledigte Schulstelle an der lateinischen Stadtschule zu Chemnitz. \*)

Ihr, grosser Gönner, Ihr, Ihr treuer Statt-Vermehrter,  
Der Schulen Förderer und reichlicher Ernehmer,  
An Euch die liebe Stadt das Chemnitz itzo hatt,  
Was dort für langsten hatt das Rom an Cincinnat.  
Es bleibet wohl darbey, der kan nicht weit fortkommen,  
Der Fördrung ohne Gunst zusuchen fürgenommen;  
Wer aber sich der Gunst bey Förderern befleist,  
Derselbe sich mit Kunst einst aus dem Staube reist.  
Ja, wie die matte Saat nach einen warmen Regen  
Sich in die Höhe macht, die sich sonst wolte legen,  
So steht es auch umb Uns, wenn wir Beförderer sehn,  
So pflegt erst unser Fleis recht in die Höh zu gehn.  
Es hette Maro nicht sein ewig Buch vollführet,  
Hett Ihm Augustus nicht mit seiner Gunst gezieret,  
So hette Flaccus auch es nicht so weit gebracht,  
Wenn sein Mezaenas Ihm nicht hette Lust gemacht.  
Drum ich mich auch bemü, Er wolle sein gewogen  
Nur meiner Wenigkeit, weil mich zu Ihr gezogen  
Die Wohlvermögenheit, indem in dieser Statt  
Und in dem Regiement Er itzt den Vorzug hatt.  
Es ist Ihm schon bewust, dieweil in Ihrer Schulen,  
Da alle Gratien mit allen Künsten buhlen,  
Die dritte Stelle sich itzund verledigt hatt,  
Derselben vorzuseyn ich jüngst inständig batt  
Und itzund ferner bitt. Ich lies mir dran begnügen,  
Wenn Gott nach seinen Rath es nur so wolte fügen,  
Dass der Statt Chemnitz ich in mittlern Classen ich  
Solt dienen und getreu der Schul erweisen mich.  
Drum liebet unser heil, es soll Euch lieben wieder,  
So lange Phoebus geht am Himmel auff und nieder;  
Ich werde Euren Rath auch nehmen so in acht,  
— Alss Worte, die man sonst aus Delphis-tempel bracht.

\*) Aus dem Chemnitzer Rathsarchiv Cap. IV. Sect. V. nr. 27.

Ich weis, wie hoch ich Ihm für dieses bin verbunden,  
Seit ich nurgestern mich in Euer Haus gefunden,  
Allwo Ihr Eure Gnad und holde Gunst mir zeigt,  
Dadurch die Bitte mein den rechten Zweg erreicht.  
Auff ihn mein gantzes Glück und gantze Wohlfart spielet,  
Nach ihn mein Lebens-Schiff wie nach den Hafen ziehlet;  
Er bleibt mein Förderer, Er bleibt mein Antonin,  
Mein werther Mezaenat und gültiger [!] Sextin.  
Ich tröste mich an Ihm, an Seinen treuen Sinnen,  
Auff die die meinen nun gewislich fussen können,  
Dass Er mein Fördrer wird, will ich mein leben lang  
Mit Federn, Hertz und Mund Ihm sagen Lob und Danck.

Chemnitz dem 27. Maji  
1666.

Meines Gross Achtbarn, Wohlgelarten  
und Wohlweisen Herrn Bürgemeisters,  
Werthen Gönners und zuversichtlichen  
grossen Beförderers

Dienst - verbundener

J o h a n n - C a r o l P o e t i u s.  
SS. Theol. Stud.

(*Aussen:*)

Dem Wohl-Ehrenvesten, Gross-Achtbaren und Wohlgelarten  
Herrn Atlanti Crusio, Wohlfürnehmen Rathsverwandten,  
auch itziger Zeit regierenden Bürgemeister der löblichen  
Statt Chemnitz.

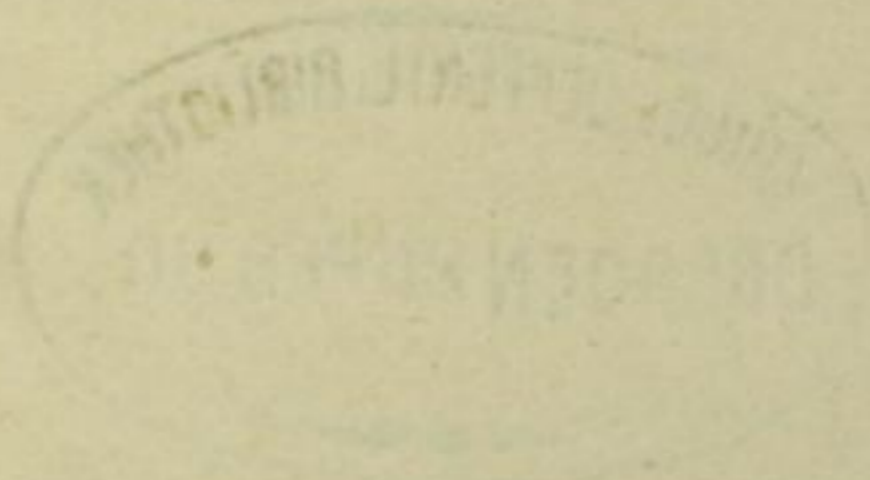
Meinem HochgeEhrten Werthen Herrn und zuversichtlichen  
Patrono und Förderer.

(*Von anderer Hand:*) Praes. 27. May 1666.

Poëtius erhielt die Schulstelle und bekleidete sie bis 1673, in  
welchem Jahre er Conrector in Marienberg wurde.



-----  
Druck von J. W. Geidel in Chemnitz.  
-----





*Alis. Gas H. 925 m*







8  
Osc. Köhler  
Buchbinderei  
Dresden-N. 71.  
Gr. Meissnerstr.

